

Daniel Jonah Goldhagen



Die katholische Kirche
und der Holocaust
Eine Untersuchung über
Schuld und Sühne

Siedler

Nach seinem Welterfolg »Hitlers willige Vollstrecker«
legt Daniel Jonah Goldhagen ein Buch vor, das die interna-
tionale Öffentlichkeit mindestens ebenso beschäftigen wird:
eine moralische Auseinandersetzung mit der schuldhaften
Verstrickung der katholischen Kirche in den Holocaust. Wer
ist wofür verantwortlich und hat sich in welcher Form schul-
dig gemacht? Und welche Verpflichtungen zu moralischer
Wiedergutmachung ergeben sich daraus?

»Die Radikalität, mit der Goldhagen seine Thesen entfaltet,
zwingt uns zum Überdenken bisheriger Sichtweisen.«

Volker Ullrich, Die Zeit, 1996

»Goldhagens Untersuchungen sind genau auf die Fragen
zugeschnitten, die unsere privaten wie öffentlichen
Diskussionen seit einem halben Jahrhundert polarisieren.«

Jürgen Habermas 1997

»Wir sind in einer Renaissance des Nachdenkens – durch
Goldhagen.« Hildegard Hamm-Brücher 1996

Pius XII., Papst von 1939 bis 1958, soll selig gesprochen werden. Seit Jahren wird dieses Ansinnen vorangetrieben, das ursprünglich festgesetzte Datum musste jedoch bereits verschoben werden: Zu widersprüchlich sind die Aussagen über Pius' Verhalten während des Holocaust. Während die einen in ihm einen engagierten Helfer und sogar Retter der Verfolgten sehen, halten die anderen ihn für einen eingefleischten Antisemiten.

Daniel Jonah Goldhagen nimmt die Auseinandersetzungen um Pius XII. zum Anlass, die Haltung der gesamten katholischen Kirche zur Zeit des Holocaust einer längst überfälligen, kritischen Untersuchung zu unterziehen: Er zeigt, dass die Kirche und der Papst weit tiefer in den Verfolgungsprozess verstrickt waren, als man bisher angenommen hat. Die Kirchenführer waren über die Verfolgung der europäischen Juden genau informiert. Doch anstatt öffentlich dagegen Stellung zu beziehen und zum Widerstand aufzurufen, unterstützten sie die Verfolgung in vielerlei Hinsicht. Einige Kleriker beteiligten sich sogar am Massenmord.

Ausgehend von der historischen Untersuchung, wendet sich der Autor der zentralen Frage von Schuld und Sühne zu: Wie verhält sich die katholische Kirche, die moralische Instanz schlechthin, zu ihrer Verstrickung in den Holocaust? Goldhagen entwickelt Kriterien, anhand derer sich die schuldhafte Beteiligung der Institution wie des Einzelnen bewerten lassen. Er zeigt, dass die Kirche ihre Verpflichtung zur Sühne weder anerkannt noch erfüllt hat, und umreißt die Maßnahmen, die die katholische Kirche ergreifen müsste, um ihre Opfer moralisch zu entschädigen und sich selbst als Hüterin einer Religion der Liebe und Güte zu rehabilitieren.

Daniel Jonah Goldhagen veröffentlichte 1996 im Siedler Verlag »Hitlers willige Vollstrecker«, das weltweit zum Bestseller wurde und unter anderem in Deutschland heftige Debatten auslöste. 1997 wurde er dafür von den »Blättern für deutsche und internationale Politik« mit dem Demokratiepreis ausgezeichnet. Goldhagen ist Mitglied des Minda de Gunzburg Center for European Studies in Harvard.

Daniel Jonah Goldhagen

Die katholische Kirche und der Holocaust

**Eine Untersuchung
über Schuld und Sühne**

*Aus dem Englischen
von Friedrich Griese*

Siedler

Für Sarah

Daher erklären Wir offen, Unserem Amt und Unserem Zeitalter gegenüber nichts in höherem Masse schuldig zu sein, als *der Wahrheit* [mit apostolischer Festigkeit] *Zeugnis zu geben*. [...] In der Erfüllung dieser Unserer Sendung werden Wir Uns von irdischen [...] Einbildungen nicht wankend machen lassen.

Pius XII., *Summi Pontificatus*
(29. Oktober 1939)

Inhalt

EINFÜHRUNG	
Formulierung des Problems	9
TEIL I	
Klärung des Verhaltens	49
TEIL II	
Beurteilung der Schuld	133
TEIL III	
Wiedergutmachung des Schadens	239
SCHLUSS	
Aufbietung des Willens	369
Anmerkungen	387
Dank	446
Ausgewählte Literatur	449
Register	463
Abbildungen	475

Einführung

Formulierung des Problems

Die Shoah war das Werk eines typischen modernen neuheidnischen Regimes. Sein Antisemitismus hatte seine Wurzeln ausserhalb des Christentums ...

*Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden,
«Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah»
(März 1998)*

Der christliche Antijudaismus legte das Fundament für den rassistischen, auf Völkermord zielenden Antisemitismus, indem er nicht nur das Judentum, sondern auch die Juden selbst stigmatisierte und der Schmähung und Verachtung aussetzte. Deshalb fielen die NS-Theorien tragischerweise auf fruchtbaren Boden, der das Grauen eines beispiellosen Völkermordversuchs ermöglichte.

United States Catholic Conference, Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember (2001)

Das Christentum ist eine Religion der Liebe und lehrt seine Anhänger, sich nach den höchsten moralischen Handlungsprinzipien zu verhalten. Liebe deinen Nächsten. Strebe nach Frieden. Hilf denen, die in Bedrängnis sind. Fühle mit den Unterdrückten und richte sie auf. Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden möchtest.

Das Christentum ist eine Religion, die in ihrem Innersten einem Hass ungeheuren Ausmasses auf eine bestimmte Menschengruppe gehuldigt und diesen historisch in ihrem gesamten Einflussbereich verbreitet hat: Hass auf die Juden. Es hat sie, zum Teil in seinen heiligen Texten und in seiner Lehre, als Christismörder, Kinder des Teufels, Schänder und Verderber alles Anständigen verleumdet und sie für eine enorme Bandbreite menschlichen Elends und Leids verantwortlich gemacht. Dieser Hass – ein Verrat des Christentums an seinen wichtigen und guten moralischen Prinzipien – hat Christen im Laufe fast zweier Jahrtausende dazu gebracht, viele schwere Verbrechen und anderes Unrecht an Juden zu begehen, Massenmord eingeschlossen. Der grösste und bekannteste Fall eines solchen Massenmords ist der Holocaust.

Für Christen und besonders für die katholische Kirche stellt sich die Frage: Was muss eine Religion der Liebe und Güte tun, um sich ihrer von Hass und Unrecht geprägten Geschichte zu stellen, um ihre Opfer zu entschädigen und sich so zu rehabilitieren, dass von ihr nicht länger jener Hass und jenes Unrecht ausgehen, die sie ungeachtet ihrer Vergangenheit nicht mehr gutheisst? Das ist auch die Frage dieses Buches.

Wer hat was getan? Warum haben sie es getan? In welchem Sinne sind sie schuldig? Das sind die drei grossen Fragen des Holocaust. In *Hitlers willige Vollstrecker: Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust* habe ich mich, was die beiden ersten Fragen betrifft, mit den gewöhnlichen Deutschen befasst, die die Haupttäter des Holocaust waren, und gezeigt, dass sie Juden ermordet haben, weil sie, von Antisemitismus getrieben, überzeugt waren, dass es gerechtfertigt, richtig und notwendig sei, sie zu töten.¹ Dies galt im Allgemeinen auch für jene Litauer, Polen, Ukrainer und andere, die sich an dem Massenmord beteiligt haben. Da es der Zweck des Buches war zu erklären, wie der Holocaust verübt werden konnte, und nicht, über die Täter zu urteilen, habe ich dort offen erklärt: «Es geht mir dabei um historische Erklärung, nicht um morali-

sche Beurteilung.»² Das dritte, nicht minder brisante Thema der moralischen Schuld wurde daher in dem Buch nicht behandelt, ebenso wenig die grundlegenden Fragen der Post-Holocaust-Ära: Wer ist verantwortlich dafür, die Opfer zu entschädigen, und wie muss diese Entschädigung aussehen?

In *Hitlers willige Vollstrecker* habe ich ausdrücklich keine moralischen Urteile über Schuld gefällt, auch keine mögliche Sühne oder Wiedergutmachung skizziert. Aber es war natürlich klar, dass ich die eliminatorische Verfolgung und massenhafte Ermordung der Juden durch die Deutschen und ihre Helfer ebenso wie die Verfolgung und Tötung von Angehörigen anderer Opfergruppen, der Geisteskranken, der Roma und Sinti (gewöhnlich Zigeuner genannt), der Homosexuellen, der «Asozialen», der Polen, Russen und anderer, verurteile. Als die englische Originalausgabe Ende März 1996 erschien, griffen vor allem in Deutschland diejenigen, denen es ein Gräuelfeld war, dass darin verschleierte Tatsachen und unliebsame Wahrheiten zur Sprache kamen, das Buch und mich persönlich an, unter anderem durch den frei erfundenen Vorwurf, ich würde ausdrücklich das moralische Urteil der Kollektivschuld fällen.³ Diese zum Teil offenkundig ehrenrührigen Angriffe deuteten darauf hin, dass hinter der grossen Aufregung um das Buch etwas Fundamentales steckte, etwas, das unsere Aufmerksamkeit verdient.

Hitlers willige Vollstrecker hatte ungewollt einen moralischen Aufruhr ausgelöst und war ständig von einem moralischen Subtext umgeben, der die ausgiebige schriftliche und mündliche Diskussion um das Buch teilweise entgleisen liess. Das Ziel des Buches war, den Deutschen wieder zu ihrem Menschsein zu verhelfen, das ihnen zuvor generell abgesprochen worden war, hatte man sie doch entmenschlichend gängig als gedankenlose, automatenähnliche Rädchen in einer Maschine dargestellt. Ich wandte mich entschieden gegen die landläufige Ansicht und bestand darauf, die Deutschen als das zu sehen und zu behandeln, was sie waren: Individuen und moralisch handelnde Wesen. In meinem Buch untersuchte ich ihre Ansichten über Juden und über die Rechtmässigkeit der eliminatorischen Verfolgung, die bis zur physischen Vernichtung reichte. Das Buch brachte entscheidende Informationen ans Tageslicht und unterstrich, was so lange geleugnet, verdunkelt und vertuscht worden war, obwohl die Informationen zum Teil seit Jahrzehnten verfügbar

gewesen waren: dass so viele der Täter wussten, dass sie sich dem Töten hätten entziehen können, dass sie sich aber dafür entschieden, ihre Opfer zu quälen und zu töten, und das oft mit sichtlicher Freude. Es zeigte, dass die landläufige Vorstellung, das deutsche Volk insgesamt sei eingeschüchtert gewesen, ein Mythos ist und dass die Deutschen, von Ausnahmen abgesehen, im Wesentlichen mit der gewaltsamen, eliminatorischen Verfolgung der Juden einverstanden waren. Dies alles machte zwar unausgesprochen, aber doch nachdrücklich die bislang weithin gemiedene moralische Frage unausweichlich: Wer ist schuldig, in welchem Sinne, und wofür?

Inner- und ausserhalb Deutschlands sahen sich Menschen plötzlich mit Problemen der moralischen Beurteilung konfrontiert, die viele so zuvor nicht gehabt hatten: An die Stelle abstrakter Strukturen und unpersönlicher Kräfte traten jetzt Menschen als Akteure, und es wurde deutlich, dass sie, Deutsche wie Nichtdeutsche, von Ansichten getrieben wurden, die heute von den meisten verabscheut werden, und dass sie in beträchtlicher Zahl vorsätzlich schreckliche, verbrecherische Dinge getan hatten. Die oberflächlichen moralischen Ausreden und Rationalisierungen – die Deutschen seien terrorisiert worden, hätten von den Verbrechen nichts gewusst et cetera –, mit denen sich so viele entschuldigt und noch mehr getröstet hatten, wurden, und sei es auch nur implizit, als unglaublich enthüllt. Moralische Vorwürfe lagen in der moralisch aufgeladenen Luft.

Wegen der Fülle der mir fälschlich unterstellten Ansichten schrieb ich ein Vorwort zur deutschen Ausgabe (das anschliessend in anderen Ausgaben, auch den englischsprachigen Paperbacks, abgedruckt wurde), in dem es unter anderem heisst: «Ich gehe hier davon aus, dass jeder und jede Einzelne Entscheidungen getroffen hat, wie er oder sie sich den Juden gegenüber verhalten wollte. Darum richtet sich schon die ganze Herangehensweise meiner Analyse gegen den Begriff der Kollektivschuld; sie liefert vielmehr gewichtige Argumente dagegen, diesen Begriff überhaupt zu benutzen.»⁴ Zwar klärte ich in aller Kürze meine Ansichten über die «Kollektivschuld», die ich immer nachdrücklich abgelehnt habe, doch liess ich die Frage, wie die Täter und andere Beteiligte im Hinblick auf ihr Handeln in jener Zeit zu beurteilen seien, beiseite, und so blieben die moralischen Probleme, wenn auch hauptsächlich unterschwellig, Bestandteil der Debatte über mein Buch.

Mit der Beantwortung der beiden ersten Hauptfragen bezüglich des

Holocaust – wer hat was getan, und warum haben sie es getan? – lieferte das Buch die notwendige Grundlage für die Beantwortung der dritten Frage: In welcher Weise sind sie schuldig? Damit wird es ausserdem möglich, zur nächsten Stufe der Untersuchung überzugehen, zur Post-Holocaust-Stufe, und zu fragen: Welche gesellschaftlichen, politischen und moralischen Reaktionen und Massnahmen sind, ausgehend von den Antworten auf diese drei Hauptfragen, als wünschenswert oder auch nur als notwendig zu betrachten? Dass *Hitlers willige Vollstrecker* auf eine solche weitergehende Untersuchung hinauslief und die Voraussetzungen dafür schuf, erkannte Jürgen Habermas. In seiner Rede «Über den öffentlichen Gebrauch der Historie» erklärte er:

«Goldhagens Untersuchungen sind genau auf die Fragen zugeschnitten, die unsere privaten wie öffentlichen Diskussionen seit einem halben Jahrhundert polarisieren ... [D]ie zu Grunde liegende Frage [ist]: Was bedeutet überhaupt eine retrospektive Zurechnung von Verbrechen, die wir heute zum Zwecke einer ethisch-politischen Selbstverständigung unter Bürgern vornehmen? Goldhagen gibt einen weiteren Impuls zum Nachdenken über den richtigen öffentlichen Gebrauch der Historie.»⁵

Mit diesem Buch greife ich nun die moralischen Probleme sowie ihre gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen auf, die im vorigen Buch zwar enthalten waren, aber nicht angesprochen wurden. Ich unterziehe sie einer generellen Prüfung, wobei ich mich empirisch auf die katholische Kirche und den Holocaust konzentriere. Dies tue ich gerade aus der Hoffnung heraus, einen allgemeinen Prozess ethisch-politischer Verständigung und Selbstverständigung unter Bürgern anzustossen, was im speziellen Fall der Kirche und sonstiger betroffener Institutionen auch die institutionelle Selbstverständigung einschliesst. Sollte *Hitlers willige Vollstrecker* dazu beitragen, die Umriss und Ursachen des Holocaust zu erklären und vor allem die Menschen wieder als Akteure dabei zu begreifen, so soll dieses Buch helfen, die moralische Schuld zu klären, die Akteure zu beurteilen und darüber nachzudenken, wie sie das von ihnen begangene Unrecht am besten sühnen können.

Das Denk- und Redeverbot über die Moral aufheben

In dem weiten Bereich zwischen den Kurzstatements in Talkshows und Leitartikeln und den Fachdiskursen in philosophischen und theologischen Abhandlungen wird man heutzutage kaum auf eine Untersuchung treffen, in der Fragen von Moral und Urteil ernsthaft untersucht werden. Eine langfristige, allgemein verständliche moralische Erörterung und Bewertung und erst recht ein beständiges moralisches Urteil sind nicht beliebt. Dass man auf moralisierende, schnoddrige und beiläufige Art über ruchlose oder unanständige Politiker urteilt, ist akzeptabel. Dass man über die Täter urteilt, die mit spektakulären Verbrechen an Familienmitgliedern und anderen für die tägliche Portion Pathologie sorgen, die dem persönlichen und gesellschaftlichen Leben in unserer voyeuristischen Gesellschaft Würze verleiht, ist akzeptabel. Das ist eine unterhaltsame Grosswildjagd, bei der die Jäger nichts riskieren. Befriedigung und Ruhm sind ihnen sicher.

Dagegen scheint es ganz und gar nicht akzeptabel zu sein, in der Öffentlichkeit ernsthaft zu diskutieren, wie die Menschen zu beurteilen sind, mit denen viele sich verbunden fühlen, Menschen, die schwere Straftaten begangen haben oder begangen haben könnten, wie etwa gewöhnliche Deutsche und Nichtdeutsche während des Holocaust. Eine ernsthafte Untersuchung in Sachen Moral kann für den Fragesteller selbst sehr schmerzhaft werden. Sie landet dort, wohin uns unsere einmal gewählten Prinzipien und die Logik führen. Sie gleicht einer Reise, auf die wir, wenn sie begonnen hat, kaum noch Einfluss haben und die unterwegs bisweilen an unerfreuliche Orte gelangt oder gar dort endet, Orte, die verstörende Ausblicke auf andere und uns selbst bieten und zu beunruhigenden Folgerungen bezüglich dessen führen, was andere oder wir selbst tun müssen.

Dass unsere moralische Kultur heruntergekommen ist, liegt teils an der Oberflächlichkeit unserer öffentlichen Kultur, teils daran, dass viele Angehörige der akademischen Gemeinschaft sich ihrer Verpflichtung entziehen, auf moralische Fragen überhaupt einzugehen oder in einer Weise einzugehen, die sowohl einem hohen Anspruch genügt als auch für Menschen, die keine Philosophen sind, verständlich ist. Man muss kein Kulturkonservativer sein – ich bin es nicht –, um das alles zu erkennen und zu kritisieren. Unsere moralische Kultur ist auch deshalb

heruntergekommen, weil die echten Schwierigkeiten im Umgang mit dem Wertpluralismus – besonders das Problem, dass man nicht den Eindruck erwecken möchte, anderen seine eigenen Werte aufzuzwingen – viele in unserer (generell zu begrüßenden) pluralistischen Welt vor dem Wagnis zurückscheuen lassen, im öffentlichen Raum ernsthaft moralisch zu diskutieren. Diejenigen, die sich nicht von religiösen Werten leiten lassen, scheinen sich oft ungern auf diesen Bereich, den Bereich der Religion *par excellence*[^] einzulassen. Sei es, weil sie ungern über Religion reden, sei es, weil sie ohne religiöse Grundierung ins Hinter-treffen zu geraten glauben, haben diejenigen, die etwas zu sagen hätten, den Bereich der ernsthaften moralischen Diskussion weitgehend den Religiösen überlassen.

Anhänger der verschiedenen Religionen dagegen sind bereit, ja sogar begierig darauf, sich dieser Aufgabe anzunehmen. Einen herausragenden Part spielt dabei überall in der Welt die am stärksten zentralisierte Religion mit der grössten Zahl von Gläubigen, der Katholizismus, geführt von der römisch-katholischen Kirche und ihren einzelnen nationalen Kirchen. Sie liefert förmlich das Musterbeispiel für eine andauernde moralische Erörterung, die sich an die breite interessierte Öffentlichkeit wendet. Die Kirche und ihre Geistlichen nehmen – sei es in den zahlreichen Enzykliken, Erklärungen und Briefen der Päpste, in den Entscheidungen nationaler Kirchen und ihrer Bischöfe, in den Predigten der Priester oder in den individuellen Äusserungen zahlreicher kirchlich gebundener Intellektueller – lebhaft mit moralischen Kommentaren zu einer Vielzahl von Dingen Stellung, die nicht nur von persönlichem, sondern auch von öffentlichem Interesse sind. In den siebziger Jahren propagierten lateinamerikanische Bischöfe die Befreiungstheologie, ein in der Theologie begründetes moralisches Argument für eine gegen die jeweils Herrschenden gerichtete Politik zu Gunsten der Armen, die auf soziale Gerechtigkeit und ein Ende der Unterdrückung zielt. Sie wurden nach 1979 von dem gerade gewählten Papst Johannes Paul II. zum Schweigen gebracht, dessen Politik sich nicht mit der ihren vertrug. Amerikanische Bischöfe veröffentlichten in den achtziger Jahren eine Abhandlung, die Atomwaffen für unmoralisch erklärte, und eine weitere, die sich gegen die vom amerikanischen Wirtschaftssystem hervorgerufene wirtschaftliche Ungleichheit wandte. Johannes Paul II. hat wohlüberlegte öffentliche Erklärungen zu einer Vielzahl moralischer und politischer Themen abgegeben; das reicht von der richtigen individuellen Lebensführung

über unsere Pflichten unserem Nächsten gegenüber und die Notwendigkeit, in unserem Wirtschaftssystem moralische Erwägungen zu berücksichtigen, bis hin zu Fragen von Krieg und Frieden. Nationale katholische Kirchen äussern sich regelmässig zu politischen Angelegenheiten ihres jeweiligen Landes.⁶ Das moralische Gewicht dieser und anderer Eingriffe in die öffentliche Sphäre verdankt sich der kirchlichen Tradition eines kultivierten Denkens und eines kundigen Engagements im öffentlichen Leben.

Obwohl – ausser bei Rebellen – die ernsthafte moralische Auseinandersetzung mit wichtigen Aspekten des öffentlichen Lebens und besonders der Politik im Westen nie sonderlich beliebt war, erlahmte das Interesse daran während des Kalten Krieges deutlich. Gewiss, in den sechziger Jahren gab es die Auflehnung der Jugend, die die Ungerechtigkeiten in ihrer Gesellschaft und besonders den Vietnamkrieg moralisch verurteilte. In Deutschland nahm die Generation, die man heute die Achtundsechziger nennt, ihre Eltern wegen ihrer Taten oder Unterlassungen in der NS-Zeit ins Gebet. Doch im Allgemeinen schienen die Sicherheitsbelange des Kalten Krieges in den Nachkriegsjahrzehnten viele wichtige moralische Belange zu übertrumpfen oder sie doch in auswärtigen wie in inländischen Angelegenheiten auf einen nachrangigen Platz zu verweisen. Wenn, was so häufig passiert, die Moral mit der Staatsräson kollidierte, machte die akute Gefahr, die von der Sowjetunion auszugehen schien, die Moral für den Westen zu einem unerschwinglichen Luxus, um den man sich daher offenbar gar nicht erst bemühen musste. Das war natürlich nie die richtige Einstellung. Heute, nach dem Ende des Kalten Krieges, ist sie noch weniger zu rechtfertigen. Die wohlwogene Erörterung moralischer Fragen, Grundlage tugendhaften Handelns, muss sich ihren zentralen Platz im öffentlichen Leben wieder zurückerobern.

In der Diskussion über die NS-Zeit herrschte ein wirkungsvolles Denk- und Redeverbot über die Moral. Lange Zeit fanden, von Schlagwörtern abgesehen, praktisch keine eingehende Beschäftigung mit den relevanten moralischen Fragen und keine öffentliche Diskussion darüber statt.⁷ Westdeutschland musste rehabilitiert werden, da verschonte man es besser vom gleissenden Licht einer genauen moralischen Prüfung. Hätte man die öffentliche Untersuchung nicht bald nach den Nürnberger Prozessen eingestellt, hätte man die Deutschen nur schwer für den Kampf gegen den Kommunismus gewinnen können, dem damals Vor-

rang vor allen sonstigen Erwägungen eingeräumt wurde. Man hätte den Sowjets verheerendes Propagandamaterial an die Hand gegeben, wenn man den Verbrechen nachgegangen wäre, derer sich grosse Teile der westlichen Bevölkerungen und ihrer Institutionen schuldig gemacht hatten, besonders in Deutschland. Ausserdem hätten in Deutschland und etlichen anderen Ländern, in denen die Bevölkerung sich in bedeutendem Umfang an der Verfolgung und dem Massenmord beteiligt hatte, solche Ermittlungen das Selbstbild der Nation (zusätzlich) befleckt und dazu geführt, dass viele verurteilt worden wären, weil sie Angehörige eines Volkes verfolgt oder ermordet hatten, eben die Juden, die noch immer weithin dämonisiert und gehasst wurden. Dazu bestand wenig Neigung. Man entschied sich für den sicheren Weg, lieber nach vorn als zurückzuschauen.

Der Unwille, sich in Bezug auf die NS-Zeit und besonders den Holocaust auf eine echte öffentliche Untersuchung moralischer Fragen einzulassen, führte sogar in einem weiteren Schritt dazu, dass man die wirklich beteiligten Menschen ausser Acht liess und sich stattdessen auf die Strukturen, Kollektive und unaufhaltsamen Kräfte konzentrierte. Diese Einstellung, die eine gründliche moralische Prüfung verhinderte, kam auf zwei Wegen zu Stande, die sich trotz ihrer scheinbaren Differenzen ergänzten.

Der erste ist der Kollektivschuld-Vorwurf, im Grunde eine Kurzformel für eine Reihe miteinander zusammenhängender Vorstellungen, denen zufolge die Schuld der Deutschen in ihrem Nationalcharakter steckt, in einer ihnen gemeinsamen, grundlegenden und unveränderlichen Eigenschaft; deshalb betrachtete man ihre Schuld als kollektiv und generationenübergreifend. Während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit hörte man solche Vorwürfe häufig; sie waren vor Ausbruch des Kalten Krieges so etwas wie Gemeingut. Inzwischen sind solche Vorstellungen, wengleich sie von vielen sogar in Deutschland vertreten wurden, in der öffentlichen Diskussion im Grossen und Ganzen als ungerechtfertigt erkannt worden, nur ein Häuflein Hartnäckiger äussert sie noch öffentlich.⁸ Ergänzt wurde der Kollektivschuld-Vorwurf durch all jene, die besonders in Deutschland andere mit der Behauptung attackieren, sie würfen den Deutschen fälschlich eine Kollektivschuld vor. Wer sich nicht der entlastenden These anschliesst, dass die gewöhnlichen Deutschen an all den Schrecken der NS-Zeit mehr

oder weniger unschuldig waren, dem kann man den Vorwurf anhängen, er befürworte die Kollektivschuld-These.

Der Kollektivschuld-Vorwurf verhindert jegliche moralische Untersuchung. Wird diese Schuld als eine moralische Tatsache behauptet, lenkt sie die Aufmerksamkeit auf das Kollektiv, das den Einzelnen seiner Individualität, seiner Eigenschaft, ein moralisch Handelnder zu sein, und seiner individuellen moralischen Verantwortung beraubt. Wird sie als Keule benutzt, schüchtert sie jene ein, die eine gründliche moralische Prüfung wünschen mögen, die wiederum zur Feststellung einer verbreiteten, wenn auch nicht kollektiven moralischen Schuld unter Deutschen und Nichtdeutschen führen könnte.

Der andere, die Moral abstumpfende Weg war einer Untersuchung noch abträglicher. Wissenschaftler, die sich mit dem Tatgeschehen des Holocaust befassten, sahen sowohl empirisch als auch konzeptionell von den darin verwickelten Menschen ab. Übrig blieben ein paar übermenschliche Ungeheuer wie Adolf Hitler, Heinrich Himmler und Adolf Eichmann. Sie zogen die gesamte Aufmerksamkeit auf sich und lenkten damit von den zig Millionen Deutschen ab, die den Nationalsozialismus, Hitler und das übrige Führungspersonal bereitwillig unterstützt und begrüsst hatten. Die gewöhnlichen Deutschen, die dieses Regime und seine Verbrechen erst ermöglicht hatten, verwandelten sich nach dem Krieg von einem Tag auf den anderen in Wesen, die man terrorisiert und gezwungen hatte und die von nichts etwas gewusst hatten. «Der Terrorapparat» und «Wir haben nichts gewusst» wurden zu paradigmatischen Sprachklischees in einer mythologisierenden, moralisch neutralen öffentlichen Darstellung der jüngsten Vergangenheit. Deutsche wurden rückwirkend ihrer Eigenschaft, handelnde Wesen zu sein, entkleidet – viele Deutsche wirkten darauf willentlich hin, in bewussten Akten falscher Selbstdarstellung und Neuschöpfung. Die Deutschen wurden ihrer moralischen Verantwortung enthoben, im Voraus entlastet, denn unter moralischem Aspekt gab es nichts mehr oder kaum noch etwas zu untersuchen.⁹

Wer Verbrechen begangen hatte, wurde sogar noch gründlicher seiner Eigenschaft, ein handelndes Wesen zu sein, beraubt. Intellektuelle, die grossen Einfluss auf die Denkweise der Akademiker und der Öffentlichkeit hatten, äusserten sich in dem beschönigenden Geist der damaligen Zeit und leisteten diesen Tendenzen noch Vorschub. Am bemerkenswertesten gingen dabei die Vertreter der Totalitarismustheorie vor,

vor allem Hannah Arendt, die gleichsam per Dekret die Täter ihres Antisemitismus entkleidete und sie in kleine Bürokraten verwandelte, die ihre Aufgabe erfüllten; aus ihren Taten machte sie nichts anderes als einen Ausdruck der «Banalität des Bösen». Stanley Milgram, der an der Yale-Universität seine Experimente über Gehorsam machte, behauptete im Einklang damit, die Täter seien Robotern vergleichbar, nach Belieben steuerbar von jedem, der Autorität besitzt. Diese und andere Ansichten passten, so sehr sie sich auch in anderer Hinsicht unterscheiden mochten, haargenau zu der ständig gebetsmühlenartig vorgetragenen Vorstellung, die Täter seien, wie andere Deutsche auch, terrorisiert und gezwungen worden. Dass Arendt und Milgram keinerlei nennenswerte Forschung betrieben hatten, was die Täter anging, war für viele Akademiker wie Nichtakademiker unerheblich, und so schlossen sie sich gern den politisch willkommenen, moralisch abstumpfenden und daher für viele tröstlichen Behauptungen an.¹⁰

Diese und andere politische wie intellektuelle Verzerrungen hatten zur Folge, dass der Holocaust und die NS-Zeit zwar gründlich erforscht wurden, aber als Forschungsbereich in vielerlei Hinsicht einer gründlichen Revision bedurften. Die Holocaust- und NS-Forschung hat bis in die jüngste Zeit praktisch nichts über die zentralen Akteure, die Täter der Massenmorde, beige-steuert: wer sie waren, wie sie zu Tätern wurden, wie sie in den Mordinstitutionen lebten, welche Entscheidungen sie treffen konnten, wie sie ihre Opfer im Einzelnen behandelt haben – das war alles nahezu unbekannt. Die Durchführung des Holocaust – das Töten und das scheinbar bodenlose persönliche Erniedrigen, Verhöhnern und Quälen der Juden – wurde irrigerweise unpersönlichen sozialpsychologischen Kräften, Befehlsstrukturen und autoritären Persönlichkeiten zugeschrieben, auf Zwang, bürokratische Denkschablonen, abstrakte Strukturen und Institutionen wie die SS, die NSDAP und den totalitären Terrorapparat zurückgeführt. Nur erkennt man in diesen Theorien nicht wieder, was für die Täter des Holocaust wie für die Täter anderer Massenmorde auf der Hand liegt, sei es in Kambodscha, Ruanda, der Türkei oder im früheren Jugoslawien: dass die Menschen, die die Opfer in grosser Zahl umbrachten, bestimmte Ansichten über das hatten, was sie taten, und dass diese Ansichten ihre Entscheidungen, so und nicht anders zu handeln, wesentlich prägten.

Es gab eine Gruppe, die sich dieser Tendenz nicht anschloss, die sich intensiv mit den Tätern befasste, sie gründlich kennenlernte und immer wieder zu dem Schluss kam, dass die Massenmörder der Juden nicht unter Zwang handelten, dass sie wussten, was sie taten, und dass sie durch Rassismus und Antisemitismus motiviert waren. Wir reden von den deutschen Richtern, die nach dem Krieg über die Massenmörder zu Gericht sassen. Wiederholt sprachen deutsche Gerichte die Täter nach den strengsten Regeln der Beweisführung schuldig, Juden getötet zu haben. Sie sprachen die Täter schuldig, aus dem «niedrigen Beweggrund» des «Rassenhasses» getötet zu haben.¹¹

Die Prozesse, die ab Ende der fünfziger Jahre bis in die achtziger Jahre stattfanden, trafen in der deutschen Öffentlichkeit auf keine breite Unterstützung, und ihre Ergebnisse wurden nur dürtig verbreitet. Die NS- und Holocaustforscher haben die wichtigen, ohne weiteres zugänglichen Daten, die in den Prozessen zu Tage gefördert wurden, praktisch ohne Ausnahme systematisch ignoriert. Dazu gehört die bekannte, inzwischen seit über dreissig Jahren ignorierte Tatsache, dass kein deutscher Täter, wenn er sich weigerte, Juden zu töten, jemals getötet, in ein KZ geschickt oder auch nur schwer bestraft worden ist und dass viele der Täter eindeutig wussten, dass sie sich vom Töten befreien lassen konnten, sich aber dennoch nur wenige dafür entschieden haben, keine willigen Vollstrecker zu sein.

Ebenso ignorierten jene, die sich mit dieser Zeit befassten, die eindeutigen Feststellungen, zu denen die Richter sich auf Grund der Beweiserhebung gezwungen sahen: dass die Täter bössartige Antisemiten waren, die vorsätzlich handelten, und dass der Vorsatz durchgängig darin bestand, ihre Opfer zu verhöhnen, zu schlagen, zu erniedrigen, zu quälen und zu töten. Die besagten Gelehrten brachten stattdessen jede erdenkliche Erklärung für das Verhalten der deutschen Täter vor, nur die eine nicht, dass Menschen handelnde Wesen sind, dass sie auf Grund ihres moralischen Weltverständnisses die Fähigkeit besitzen, «Nein» zu sagen – und sich, ebenso wie viele andere, als es um die Verfolgung der Juden ging, oft dafür entschieden, «Ja» zu sagen.

In den letzten Jahren ist deutlich geworden, dass viele überkommene Vorstellungen über den Holocaust und die NS-Zeit einer umfassenden neuen Untersuchung bedürfen. Sie ist nötig geworden, weil viele dieser Vorstellungen, darunter solche, die den Status einer unangefochtenen

Binsenweisheit erlangt haben, als Mythen entlarvt worden sind. Was Deutschland angeht, ist das der Mythos vom Terror, der Mythos vom Zwang, der Mythos von der Unkenntnis über die Konzentrationslager und den Mord an den Juden, ausserhalb Deutschlands ist es der Mythos von der hilflosen, genötigten Schweiz, der Mythos von den völlig unterdrückten Völkern des von Deutschland besetzten Europa, die sich der verbrecherischen Politik der Deutschen auf jede nur erdenkliche Weise widersetzen. Der mittlerweile verbreiteten Ablehnung des herrschenden Paradigmas vom äusseren Zwang liegt die Anerkennung der Tatsache zu Grunde, dass Menschen handelnde Wesen sind, und deshalb muss Schluss gemacht werden mit der karikierenden Vorstellung, die Deutsche wie Nichtdeutsche, ob als Täter oder als Zuschauer, als unwissende, gedankenlose Automaten oder als Herdenmenschen zeichnet, die, eingeschüchtert, einfach keine Wahl hatten. Diese jüngste Entwicklung ist begrüssenswert, denn allein durch die Anerkennung dieser Tatsache wird die moralische Verantwortung wiederhergestellt und eine gründliche moralische Prüfung möglich gemacht. Der Neubetrachtung des Holocaust und der NS-Zeit, die endlich in Gang kommt, liegt die zentrale Prämisse zu Grunde, dass die Akteure des Geschehens auch in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt werden müssen und dass man sie als moralisch handelnde Wesen begreifen muss.¹²

Es ist an der Zeit, auch die katholische Kirche einer solchen neuen Betrachtung zu unterziehen. Abgesehen von den mit Deutschland verbündeten Ländern war die Kirche die mächtigste Institution, die im von Deutschland besetzten und beherrschten Europa unangetastet und unabhängig blieb, mit ihren ungeheuer einflussreichen nationalen Kirchen in den einzelnen Ländern und mit Papst Pius XII. in Rom, der faktisch die moralische Stimme des Kontinents und einer bedrohten Zivilisation verkörperte. Obwohl über diese Zeit Zigtausende von Büchern geschrieben wurden, ist die Kirche bisher einer gründlichen Untersuchung entgangen.

In die öffentliche Kontroverse geriet das Verhalten Pius' XII. im Hinblick auf den Holocaust erstmals 1963 mit Rolf Hochhuths Stück *Der Stellvertreter*, das für viele Menschen in aller Welt ein Schock war, weil Hochhuth es wagte, das Schweigen des Papstes zu verurteilen. Über den Papst, die Kirche und die christliche Theologie vor dem Holocaust, wäh-

rend dessen und danach war schon viel publiziert worden, doch offene Kritik am Verhalten des Papstes hatte es kaum gegeben. Er war sogar ausgiebig gelobt worden, auch von Juden, denen es offenbar eher um die aktuelle Politik ging, die verhindern wollten, dass noch mehr Antisemitismus geäußert wurde, und die mächtige Kirche vergebens dazu zu bewegen suchten, gegenüber Israel eine wohlwollendere Haltung einzunehmen.¹³ Hochhuths Stück, das den Papst verurteilte, löste eine Flut von Veröffentlichungen aus, darunter auch die elfbändige kirchliche Edition diplomatischer Dokumente mit Kommentar, *Actes et documents du Saint Siège relatif à la seconde guerre mondiale*, bei deren Zusammenstellung man nach Hochhuths Angriff vor allem auf den Ruf des Papstes bedacht war.¹⁴ Inzwischen ist über Pius XII. und den Holocaust eine kaum noch zu überschauende Fachliteratur entstanden, deren grössster Teil der Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit entgangen ist.

Vor allem in den letzten Jahren ist eine grosse Zahl neuer Untersuchungen über Pius XII. und den Holocaust erschienen, und da die Kirche den Prozess der Seligsprechung von Pius XII. vorbereitet, der damit enden könnte, dass man ihn zum Heiligen salbt, ist die allgemeine Aufmerksamkeit erneut auf sein Verhalten gegenüber den Juden gelenkt worden. Die neuen Bücher haben zentrale Mythen über den Papst und die Kirche platzen lassen. Sie haben Entscheidendes zu unserem Verständnis verschiedener Aspekte der kirchlichen Handlungsweisen vor dem Holocaust, während dessen und danach beigetragen. Dank dieser Untersuchungen und besonders der Bücher von James Carroll, David Kertzer, Michael Phayer, Garry Wills und Susan Zuccotti, die bisher unbekannte Tatsachen zu Tage gefördert und neue Perspektiven eröffnet haben,¹⁵ auf die ich mich des Öfteren stütze, ist es möglich geworden, ein breiteres und tieferes Verständnis für die Haltung der Kirche gegenüber den Juden und andere kritische Probleme der NS-Zeit und der zweiten Jahrhunderthälfte zu entwickeln; dadurch sind wir in der Lage, relevante Aspekte des moralischen Charakters der Kirche und ihrer Geistlichkeit sowie der heutigen Positionen und Verhaltensweisen der Kirche einer kritischen Prüfung zu unterziehen.¹⁶

Dass man zögert, sich auf eine langfristig angelegte moralische Untersuchung einzulassen und moralische Urteile über das Verhalten von Menschen während des Holocaust zu fällen, hängt sicherlich auch damit

zusammen, dass man sich scheut, bei mächtigen Institutionen Anstoss zu erregen und sich dadurch einen öffentlichen Tadel, mag er auch noch so unberechtigt sein, einzuhandeln. Wer über die Beteiligung gewöhnlicher Deutscher am Holocaust, über die Ausbeutung von Juden und Nichtjuden als Zwangsarbeiter durch die Deutschen, über die Existenz eines verbreiteten Antisemitismus in Deutschland während der NS-Zeit, über Schweizer Banken, die Holocaustopfer oder ihren Erben Geld gestohlen haben, über führende deutsche Historiker, die als ergebene Nationalsozialisten dem Regime bei seinen rassistischen, mörderischen Massnahmen gedient und später einflussreiche deutsche Historiker der Nachkriegsgeneration ausgebildet haben, oder darüber, dass die katholische Kirche und Pius XII. nicht schuldlos sind, die schlichte Wahrheit sagt, wird persönlich mit dem Vorwurf überzogen, Vorurteilen anzuhängen und Unschuldige zu verfolgen. Man unterschiebt ihm Motive, die aus den Fingern gezogen sind, stellt ihn als deutschfeindlich, schweizfeindlich oder katholikenfeindlich hin. Man tadelt ihn, weil er es wagt, Urteile über andere zu fällen, rügt seine vermeintliche Anmassung, ohne Rücksicht darauf, dass die Alternative zum Fällen von Urteilen über andere darin bestünde, Massenmörder und diejenigen, die ihnen auf vielfältige Weise halfen, sowie diejenigen, die von dem Massenmord in verbrecherischer Weise profitierten, ohne Rüge davonkommen zu lassen. Solche Vorwürfe sind indessen leicht als unaufrichtige, heuchlerische Angriffe zu durchschauen, mit denen eine genaue Prüfung des faktisch und moralisch Unhaltbaren abgewehrt werden soll, eine Prüfung, die als Bedrohung des aktuellen moralischen und politischen Ansehens, als Gefährdung wirtschaftlicher Interessen und akademischer Karrieren wahrgenommen wird.

Die Tatsachen: Viele gewöhnliche Deutsche waren in der NS-Zeit Antisemiten, haben die eliminatorische Verfolgung der Juden unterstützt und Massenmord begangen. Der deutsche Staat, deutsche Firmen und viele gewöhnliche Deutsche haben in breitem Umfang Menschen versklavt. Schweizer Banken (und Institutionen anderer Länder) haben die Opfer bestohlen und den apokalyptischen Angriff der Deutschen finanziert. Einige führende deutsche Historiker haben dem NS-Regime gedient und mit ihrer Arbeit unter anderem seine Politik der Eroberung und Unterjochung anderer Länder gerechtfertigt, die, wie sie wussten, Massenmord einschloss – und ihre Schüler, von denen einige zu den bedeu-

tendsten Historikern des heutigen Deutschland gehören, haben es vertuscht.¹⁷ Die katholische Kirche hat in enormem Ausmass Antisemitismus erzeugt und sich in vielerlei Weise falsch gegenüber den Juden verhalten.

Wenn man diese Tatsachen ausspricht und dabei anerkennt, dass es in jedem einzelnen Fall auch Ausnahmen von der Regel gegeben hat, und wenn man sagt, dass wir über Institutionen und Menschen, die vererbliche Ansichten gehegt und schwere Verbrechen und sonstige Vergehen begangen haben, urteilen sollten, ist das natürlich etwas anderes als die sich durch die Jahrhunderte ziehenden antisemitischen Vorwürfe gegen die im Grunde machtlosen und verfolgten Juden, etwas anderes als die Märchen vom Streben der Juden nach Weltherrschaft, von ihrem Bestreben, das Christentum, Deutschland und alles Gute zu zerstören. Der berühmteste antisemitische Traktat der Neuzeit, die *Protokolle der Weisen von Zion*, war eine Fälschung. Der Antisemitismus Hitlers und die verwandten Ansichten von Millionen deutscher und europäischer Zeitgenossen bestanden aus erkünstelten Fantasien. Wenn Neonazis, Antisemiten, ihre ideologischen Sympathisanten und De-facto-Unterstützer heute von einer internationalen jüdischen Verschwörung sprechen, ist das nur die neueste Version in dieser langen Geschichte der erfundenen Vorwürfe und des Hasses.¹⁸ Schon dass es nötig ist, auf den Unterschied hinzuweisen – auf der einen Seite die schlichte und reich dokumentierte Wahrheit über das, was viele Deutsche und Schweizer, die katholische Kirche und andere während der NS-Zeit getan haben, auf der anderen Seite die Lügen, die Antisemiten über Juden verbreitet haben –, macht die Verzerrungen in der Diskussion über die NS-Zeit deutlich; da verstossen Kommentatoren aus politischen Motiven gewohnheitsmässig gegen wissenschaftliche Massstäbe, lenken von den Tatsachen ab und attackieren den Überbringer der schlechten Nachricht, um ihre unhaltbaren Behauptungen zu verteidigen.

Obwohl oder vielleicht gerade, weil man eine langfristig angelegte moralische Untersuchung über den Holocaust systematisch meidet, schleichen sich in Erörterungen, die verschiedene Aspekte des Holocaust erklären wollen, als Subtext moralische Erörterungen ein. Menschen sind nicht nur Wesen, die nach Erklärungen suchen, sondern auch Wesen, die moralisch urteilen: Sie möchten Recht und Unrecht verstehen und bewerten. Das lässt sich nie ganz unterdrücken. Diejenigen, die die Beurteilung derer, die sich in verschiedenen Hinsichten der Verfol-

gung in dieser Zeit schuldig gemacht haben, unterdrücken möchten, erfinden Vorwürfe, die diejenigen moralisch beschädigen, die nach der Wahrheit suchen, und verhindern so eine gründliche moralische Prüfung. Erörterungen, die zu erklären suchen, warum etwas geschehen ist – die also einen analytischen und nicht einen moralischen Zweck verfolgen –, werden deshalb oft mit moralischen Rechtfertigungen und Angriffen überzogen und darunter erstickt.¹⁹

Weil moralische Diskussionen über den Holocaust – gleichgültig, ob es dabei um Deutsche, Polen, Franzosen, Ukrainer, Holländer, die katholische Kirche oder wen auch immer geht – derart unbesonnen ablaufen beziehungsweise aufbrechen, sind sie oft unsystematisch und verworren, lassen die gewünschte Abgewogenheit und Gründlichkeit vermissen. In ihrer Aufgeregtheit und Dürftigkeit gleichen sie dem kurzatmigen Moralisieren in politischen Talkshows.

Urteile werden ausserdem normalerweise an den engen Normen und Vorschriften des Rechts ausgerichtet oder daran, was als «Common Sense» gilt. Das ist in einer Gesellschaft mit pluralen Wertvorstellungen alles, was wir mutmasslich miteinander gemein haben. Das Recht erfüllt seinen Zweck dort, wo es um Verbrechen und vielleicht noch um rechtlich strafbare Zivildelikte geht. Es gibt jedoch andere tadelnswerte Handlungen, zum Beispiel das Verbreiten von Vorurteilen, das vom Recht nicht erfasst wurde (und in vielen Ländern bis heute nicht wird), das aber in einer moralischen Untersuchung, die ihren Namen verdient, natürlich berücksichtigt werden muss. Und der Common Sense ist, als Summe moralischer Haltungen verstanden, zu dürftig und oft zu schwankend, als dass sich eine abgewogene moralische Untersuchung darauf gründen liesse.²⁰

Weil Menschen moralische Urteile fällen und solche Urteile sich in Diskussionen über die NS-Zeit und den Holocaust einschleichen, sollten wir mehrere Dinge offen eingestehen: Das moralische Urteilen – auch derjenigen Historiker, die solche Urteile abstreiten – ist bereits ein integraler Bestandteil unserer Konfrontation mit dieser Vergangenheit. Nicht dass wir urteilen, ist das Problem, sondern dass es uneinheitlich und klammheimlich geschehen ist. Das hat es jedoch nicht seiner Wirkung beraubt. Oft hat es seine Wirkung getan und die Wahrheit abgewehrt. Dabei könnten und sollten wir die moralische Prüfung zu einer

geschätzten Tätigkeit machen, der wir uns auch dann widmen sollten, wenn wir keine gelehrten Philosophen sind, ganz offen und gemeinsam und nach besten Kräften.

Wir haben ein Recht zu urteilen. Es ist, wie ich in Teil II ausführlicher darlegen werde, unsere Pflicht zu urteilen. Wenn es ein Ereignis gibt, das nach einer gemeinsamen moralischen Bewertung schreit, dann ist es der Holocaust – aus diesem Grund werden diejenigen, die das auch nur stillschweigend andeuten, von jenen angegriffen, die schon ahnen, wie verheerend die Urteile ausfallen werden. Wenn es eine Institution und eine Gruppe gibt, die sich als Gegenstand einer solchen Untersuchung eignen und diese begrüßen sollten, dann sind es die katholische Kirche und ihr Klerus. Dies vor allem wegen des Selbstverständnisses der Kirche als moralische Institution und wegen ihrer herausragenden Rolle als lautstarke und wirkungsvolle moralische Stimme im öffentlichen Diskurs. Die Kirche selbst, die Katholiken, die Opfer sowie diejenigen, denen an diesen dreien gelegen ist – sie alle brauchen dringend eine moralische Prüfung der katholischen Kirche. Das scheint auf der Hand zu liegen. Doch wenn es um den Holocaust geht, scheut man davor zurück, über die Kirche und ihre Mitglieder zu urteilen.²¹ Warum?

Moralische Prüfung und katholische Kirche

Es geht bei der katholischen Kirche wie bei anderen Institutionen und Menschen um drei miteinander zusammenhängende moralische Abwägungen. Die Kirche, Pius XII. sowie Bischöfe und Priester in ganz Europa haben in der NS-Zeit eine moralische Abwägung angestellt und im Grossen und Ganzen entschieden, dass es vorzuziehen sei, die Verfolgung der Juden durch die Deutschen und ihre Helfer zuzulassen oder zu unterstützen und sogar die Juden sterben zu lassen, statt zu ihren Gunsten einzuschreiten. Die Kirche der Nachkriegszeit, darunter auch und vielleicht besonders die Kirche von heute, hat eine moralische Abwägung vorgenommen und findet an den moralischen Abwägungen, die sie und ihr Klerus im Vorfeld und während des Holocaust angestellt haben, wenig oder gar nichts auszusetzen. Die dritte moralische Abwägung, unsere eigene, die immer notwendig ist, wird hier noch dringlicher durch

das Versagen der ersten und die Unzulänglichkeit der zweiten. Wir müssen eine moralische Abwägung anstellen, um, von anderen Gründen abgesehen, die moralischen Abwägungen zu bewerten und uns notfalls auf eine Auseinandersetzung mit ihnen einzulassen.

Eine moralische Bewertung der katholischen Kirche muss Dinge auseinander halten, die gewöhnlich und zu Unrecht zusammengeworfen werden: die voneinander zu trennenden analytischen Aufgaben des Beschreibens, des Erklärens, des Beurteilens und der Formulierung von Abhilfen. Jede ist wichtig, erfordert ihre eigenen Methoden und Verfahrensweisen und unterscheidet sich grundlegend von den anderen, wenngleich die einzelnen Aufgaben aufeinander aufbauen. Um etwas erklären zu können, braucht man eine korrekte Beschreibung, also ein genaues Verständnis dessen, was erklärt werden soll, sowie jener Faktoren, die es möglicherweise erklären könnten; um über Schuld urteilen zu können, braucht man eine zutreffende Erklärung für die Taten des Handelnden einschliesslich seiner Motive; und um Abhilfen formulieren zu können, muss man genau verstanden haben, welchem Missstand abgeholfen werden soll. Grosse Aufmerksamkeit gebührt den Methoden und Verfahrensweisen der Beschreibung und innerhalb der Sozialwissenschaften denen der Erklärung. Doch relativ geringe Aufmerksamkeit wurde ausserhalb akademischer philosophischer und theologischer Zirkel und der engen Grenzen des Rechts den Methoden und Verfahrensweisen gewidmet, um Schuld zu beurteilen und Abhilfen zu formulieren oder, anders gesagt, moralische Wiedergutmachung.

Auch müssen wir betonen, dass im Zusammenhang mit dem Holocaust Nüchternheit geboten ist. Über ihn wurde viel Unsinn geschrieben, der grundlegende Tatsachen leugnet, der allem zuwiderläuft, was wir über Massenmord wissen, oder gegen grundlegende Forschungsmethoden und sogar gegen die elementaren Regeln der Logik und Beweisführung verstösst.²² Dies gilt auch für moralische Urteile, die von Leuten getroffen wurden. Wir müssen Klarheit über unsere Annahmen und den Rahmen der Analyse gewinnen, unsere Überlegung und die Art, wie wir zu Schlussfolgerungen gelangen, offen darlegen, die wohlbegründeten Regeln der Beweisführung befolgen und die Themen stets komparativ betrachten, das heisst mit der Überlegung (die nicht immer aufgeschrieben werden muss), ob unsere Auffassungen auch dann einen Sinn ergä-

ben, gerechtfertigt und korrekt wären, wenn wir andere, analoge Fälle betrachten würden oder wenn die Identitäten der Akteure und der Opfer andere wären.

Selbst in den seltenen seriöseren Versuchen, sich auf eine moralische Diskussion über *Hitlers willige Vollstrecker* einzulassen, wurden einige seltsame Vorstellungen über die Moral vorgetragen, die es verdienen, erörtert zu werden, weil sie weit verbreitet sind und auch die Analyse in diesem Buch betreffen.

Es wurde behauptet, mit dem Nachweis, dass die Deutschen in einer antisemitischen Kultur aufwuchsen, deren gemeinsame Grundlage der Antisemitismus war – vergleichbar den Weissen, die vor dem amerikanischen Bürgerkrieg im rassistischen Süden aufwuchsen –, und die meisten Deutschen daher im neunzehnten Jahrhundert und in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zu Antisemiten wurden, hätte ich die Deutschen ihrer Rolle als handelnde Wesen, religiös ausgedrückt: ihres freien Willens beraubt. Dabei habe ich mit dem Gesamtansatz meines Buches nachdrücklich betont und mit den einzelnen Argumenten wiederholt gezeigt, dass die Deutschen Handelnde waren, und zwar entgegen den damals herrschenden Ansichten, die ihre Handlungsfreiheit entschieden bestritten.

Für jeden, der an die menschliche Handlungsfreiheit, den freien Willen, glaubt, ist die Annahme oder Behauptung, die Deutschen seien keine Handelnden gewesen, hätten keinen freien Willen besessen, weil sie die Ansichten, denen sie anhängen, von ihrer Kultur vermittelt bekamen, philosophisch abwegig. Alle Menschen haben Ansichten, die ihnen von ihrer jeweiligen Gesellschaft vermittelt werden, und dazu gehören auch grundlegende Denkmodelle, deren sie sich gar nicht bewusst sind.²³ Wenn die Behauptung, Handlungsfreiheit habe es nicht gegeben, für Deutsche vor und während der NS-Zeit zuträfe, dann würde sie für alle Menschen zu allen Zeiten zutreffen, und wir könnten daher überhaupt nicht von menschlichem Handeln sprechen, weil es das nicht gäbe.

Philosophisch oder theologisch betrachtet, waren die Deutschen in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ebenso Handelnde und ebenso moralisch verantwortlich wie die amerikanischen Weissen, die um 1850 Vorurteile gegen Schwarze hatten und sie versklavten oder die um 1950 Vorurteile gegen Schwarze hatten und an der Rassentrennung festhielten, und sie waren ebenso verantwortlich, wie es Amerikaner und Deutsche heute sind, denen alle möglichen Dinge beigebracht wurden,

an denen sie nie gezweifelt haben, Dinge, die wir gutheissen oder kritisieren mögen, beispielsweise die Vorstellung, dass Freiheit und Demokratie etwas Gutes sind oder dass man gegen die Bürger des eigenen Landes grössere Pflichten hat als gegen die Bürger anderer Länder, oder dass der Staat allen Bürgern umfassende soziale Sicherheit zu gewähren (in Deutschland) beziehungsweise nicht zu gewähren hat (in den Vereinigten Staaten). Dass uns das, was viele Deutsche in der NS-Zeit zum Beispiel über Juden glaubten und was sie auf Grund dieser Überzeugungen taten, nicht gefällt, macht die Menschen noch nicht zu Nicht-Handelnden, zu Wesen ohne freien Willen; dies gilt umgekehrt auch für Mitglieder anderer Gesellschaften, die überkommenen Vorstellungen folgen, gegen die wir nichts einzuwenden haben. Das scheint wieder ein Fall zu sein, in dem über bestimmte Aspekte des Holocaust merkwürdige Behauptungen geäussert werden, die über entsprechende Aspekte anderer historischer oder aktueller Vorgänge nicht geäussert werden und die, würden sie geäussert, lächerlich wirken würden.

Die Behauptung, meine Auffassung liesse keine Handlungsfreiheit zu, krankt ausserdem an zwei gewichtigen empirischen Problemen. Erstens gab es, wie ich wiederholt anerkannt und dargelegt habe, durchaus Deutsche, deren Ansichten über Juden mit der vorherrschenden antisemitischen Ansicht ihrer Kultur nicht übereinstimmten. Folglich konnten auch andere zu einer solchen abweichenden Ansicht gelangen. Und sie taten es auch, weil die herrschende Ansicht mit einer weiteren Schwierigkeit zu kämpfen hatte. Selbst in Deutschland konnte man vor und während der NS-Zeit aus Quellen schöpfen, die es nahelegten, die herrschende Ansicht über die Juden und die Berechtigung der eliminatorischen Verfolgung in Frage zu stellen. Die christliche Morallehre verkündet beispielsweise, dass alle Menschen Anspruch auf moralischen Respekt haben, und ferner: «Du sollst nicht töten.» Überdies war den Deutschen bekannt, dass ihre Ansichten über Juden von vielen Menschen im Ausland als falsch und böse beurteilt und die aus diesen Ansichten abgeleitete eliminatorische Verfolgung der Juden, besonders die Massenvernichtung, abgelehnt wurde. Aus diesem Grund gaben sich die Deutschen einige Mühe, ihren Massenmord vor dem Rest der Welt zu verheimlichen. Allein dieses Wissen hätte jeden Deutschen dazu bringen müssen, sich seine Ansicht über Juden und die Berechtigung einer so radikalen Verfolgung noch einmal zu überlegen. Gerade diese Tatsache

spricht gegen jede empirische Behauptung, die Deutschen hätten keinen Zugang zu der Information gehabt, die diese verdrehte und unhaltbare philosophische Auffassung von Handlungsfreiheit für erforderlich hält, damit jemand als Handelnder eingestuft werden kann.

Gegen die angeblichen moralischen Implikationen der Feststellungen und Erklärungen in *Hitlers willige Vollstrecker* wird ausserdem eingewandt, sie seien nicht ansprechend. Den vermeintlichen moralischen Implikationen des Buches, die – aber lassen wir das einstweilen auf sich beruhen – von den Kritikern falsch dargestellt werden, wird die angebliche Überlegenheit von Hannah Arendts Auffassung in *Eichmann in Jerusalem: Ein Bericht von der Banalität des Bösen* oder von Jean-Paul Sartres Sichtweise in *Überlegungen zur Judenfrage* entgegengehalten. Arendts Auffassung soll deshalb überlegen sein, weil sie «ihr erlaubt, sehr viel überzeugender als Goldhagen die Idee der moralischen und strafrechtlichen Verantwortung für den Holocaust zu bewahren». Sartres Sichtweise sei deshalb vorzuziehen, weil sie «die moralische Schuldfähigkeit bewahrt».²⁴ Dieser Einwand gegen meine Ansichten weist zwei entscheidende Mängel auf.

Dafür, ob eine Erklärung richtig ist, spielt es keine Rolle, dass eine moralische Frage gegenüber einer anderen interessanter oder ansprechender ist. Bloss weil uns die moralischen Implikationen möglicherweise nicht gefallen, die darin stecken, dass ein Mann heute einen Mord begeht, sagen wir ja nicht, er habe es aus einem anderen Grund tun müssen als dem, der ihn tatsächlich zu der Tat bewog. Wir mögen zwar wünschen, dass die moralische Frage, die sich aus dem Handlungsmotiv eines Menschen – ob heute oder 1942 – ergibt, eine andere sei als die, die sich tatsächlich ergibt, aber das gibt uns nicht das Recht zu erklären, sein wahres Handlungsmotiv sei nicht seines, und dafür ein anderes zu erfinden, das besser zu unseren philosophischen Interessen passt. Genau das tun aber die Anhänger von Arendt und Sartre, was nicht erstaunlich ist, haftet dieses Problem doch Arendts und Sartres Werken selbst an, so unterschiedlich ihre Positionen auch sein mögen.

Die empirische Darstellung der geistigen Welt und der Sozialpsychologie der Täter entbehrt sowohl bei Arendt als auch bei Sartre jeglicher faktischen Grundlage, ja, sie wird durch die Tatsachen vollkommen widerlegt. Entgegen Arendts Auffassung war Eichmann – ganz zu schweigen von den Zigtausenden anderer Täter, die von Arendt keiner allge-

meinen oder systematischen Untersuchung gewürdigt wurden – ein glühender Antisemit, und gegen Kriegsende brüstete er sich gegenüber seinem Stellvertreter voller Schadenfreude: «Ich werde freudig in die Grube springen, denn das Bewusstsein, fünf Millionen Juden auf dem Gewissen zu haben, verleiht mir ein Gefühl grosser Zufriedenheit.»²⁵ Sartres Behauptung, Antisemitismus sei arglistig, Antisemiten entschieden sich also irgendwie wider besseres Wissen, obwohl ihnen bekannt ist, dass solche Ansichten falsch sind, dafür, Antisemiten zu bleiben, was mit anderen Worten heisst, dass sie sich dafür entscheiden, sich selbst zu betrügen, wird, abgesehen von ihrem geradezu lächerlichen Mangel an Plausibilität, durch eine Fülle von Tatsachen widerlegt; Christen waren zu allen Zeiten überzeugt, Juden seien Christismörder, Werkzeuge des Teufels usw., und Hitler ebenso wie gewöhnliche Deutsche waren in der NS-Zeit und vorher überzeugt, Juden seien bösertige Menschen, die Deutschland grossen Schaden zugefügt hätten.

Die von Arendt und Sartre errichteten Moralgebäude, so interessant sie auch sein mögen, beruhen auf historischen Fiktionen. Sartre selbst räumte dreissig Jahre nach dem Erscheinen seines Essays *Überlegungen zur Judenfrage* ein, das Buch sei nahezu reine Erfindung. In einem berühmten gewordenen Interview mit Bernard-Henri Lévy gestand er, dass «die Realität des Juden fehlte» und dass er sich für diese Realität oder die jüdische Geschichte nicht interessiert habe, weil er seinerzeit geglaubt habe, dass es so etwas nicht gibt. Lévy, der Sartres Eingeständnis seiner Unwissenheit nicht glauben mochte, wandte ein: «Aber als du die *Überlegungen* geschrieben hast, hast du doch eine Dokumentation zusammengestellt?» Sartre erwiderte einsilbig: «Nein.» Lévy fragte nach: «Was heisst nein?» Sartres Antwort war unmissverständlich: «Nie. Ich habe die Judenfrage ohne jede Dokumentation geschrieben, ohne ein jüdisches Buch zu lesen.» Sartres Unkenntnis der Antisemiten war so gross, dass er sogar die absurde Behauptung aufstellte, in der Arbeiterschaft liesse sich kaum ein Antisemit finden.²⁶ Arendt wusste wenigstens einiges über Eichmann, da sie an seinem Prozess teilgenommen hatte, aber vieles von dem, was sie über ihn schrieb, waren ihre Erfindungen, die inzwischen reichlich und unanfechtbar als Unwahrheiten entlarvt wurden.²⁷ Wie könnte jemand ernsthaft behaupten, Arendts oder Sartres Ansichten, mögen sie moralisch noch so ansprechend sein, würfen ein Licht auf die Richtigkeit einer Erklärung für das Handeln der Täter?

Der zweite schwache Punkt an dieser Kritik ist der, dass sie unbegründet annimmt, eine bestimmte Erklärung dafür, dass Täter diese und jene Ansichten haben oder sich für diese und jene Handlungsweise entscheiden, lasse nur eine moralische Schlussfolgerung über sie zu. Das ist wieder so eine seltsame, unhaltbare Position, die man gegenüber anderen Ereignissen oder Tätern nicht einnimmt. Ein und dieselbe Erklärung der Taten eines Täters lässt sich aus den unterschiedlichsten moralischen, theologischen oder rechtlichen Perspektiven betrachten. Auch in dieser Hinsicht haben deutsche Gerichte treffend geurteilt, wenn sie feststellten, dass die Mörder durch ihren rassistischen Antisemitismus dazu gebracht wurden, ihre Verbrechen an den Juden zu begehen, und dass sie (im Gegensatz zu den Behauptungen der Kritiker) aus genau diesem Grund dafür strafrechtlich verantwortlich seien. Je nach Tat können moralisch unterschiedliche Perspektiven zu übereinstimmenden oder verschiedenen, ja sogar gegensätzlichen moralischen Urteilen führen. Ebenso wie viele grundlegende Verfahrensweisen und Feststellungen der Sozialwissenschaften und der Philosophie, die in Erörterungen über den Holocaust oft merkwürdigerweise ignoriert werden, wird auch diese unbestreitbare Tatsache – eine Tatsache, die zur Basis der Moralphilosophie gehört – geleugnet, sobald es um die Beurteilung der deutschen Täter geht.

Neben diesen Bemerkungen über Handlungsfreiheit und moralische Bewertung (ich gehe darauf noch ausführlicher ein) bedarf es einleitend einiger klärender Worte über die Ausdrücke «Antisemitismus», «eliminatorisch», «die katholische Kirche» und den moralischen Imperativ «muss».

Mit dem Ausdruck «Antisemitismus» werden Personen beschrieben, die schlecht von Juden denken, Animosität oder feindselige Gefühle gegen Juden hegen oder Juden hassen, nur weil sie Juden sind, oder weil diese Leute dem Judesein und damit den Juden insgesamt schädliche Eigenschaften zuschreiben. Das klassische Beispiel für einen solchen Antisemitismus ist die Verleumdung, Juden seien «Christusmörder». Dieser Vorwurf geht auf die falsche Behauptung der christlichen Bibel (wie das «Neue Testament» hier bezeichnet wird), genauer gesagt, auf deren fantastische Erzählung zurück, «das gesamte [jüdische] Volk» sei für die Tötung Jesu verantwortlich, und die damals lebenden Juden, die ein paar Millionen zählten und über den ganzen Mittelmeerraum verstreut waren,

hätten sich dessen freiwillig und einträchtig mitsamt ihren Nachkommen, allen Juden bis in alle Ewigkeit, für schuldig erklärt.²⁸

Ein anderer, ebenso grotesker antisemitischer Vorwurf, der auf die Bibel zurückgeht, ist der, die Juden seien Kinder des Teufels; die Ansicht, die Juden seien Kinder oder Werkzeuge des Satans, erfuhr im mittelalterlichen Europa weiteste Verbreitung und bildete zusammen mit dem Vorwurf des Christumordes die Grundlage für viele weitere Anschuldigungen und schädliche Handlungen gegen Juden.²⁹ Der christlich-biblische Vorwurf, der die Juden mit dem Teufel gleichsetzte, war ein geläufiges Thema bis in die NS-Zeit hinein und wurde von den Nationalsozialisten bereitwillig aufgegriffen, zum Beispiel in einem Kinderbuch, das das hasserfüllte Gedicht «Der Vater des Juden ist der Teufel» enthielt.³⁰ Ein anderes bekanntes NS-Kinderbuch, *Der Giftpilz*, verschmolz christlichen Antisemitismus mit dem der Nationalsozialisten, wie eine der Abbildungen daraus deutlich macht.

Diese auf den ersten Blick fantastisch erscheinenden Vorwürfe haben ihre Wurzel in den Evangelien. Diese Texte wurden viele Jahrzehnte nach Jesu Tod von Leuten geschrieben, die die Ereignisse in seinem Leben nicht mehr aus erster Hand kannten und zudem in die schweren Rivalitätskonflikte zwischen der frühen Kirche und dem Judentum verstrickt waren. Ihre Judenfeindschaft war offenkundig und eindeutig formuliert. Die Autoren der Evangelien wollten die Juden und das Judentum abwerten, um ihren Zeitgenossen einzureden, die Juden hätten den Weg zu Gott verwirkt, womit sie ihren, in den Evangelien häufig wiederkehrenden christlichen Anspruch untermauerten, die Nachfolger Jesu hätten die Juden als Volk Gottes abgelöst. Wer wie diese Autoren die Juden zu einer «Schlangenbrut» oder zu Kindern des Teufels erklärt oder behauptet, alle Juden hätten sich und ihre Nachkommen freiwillig verflucht, oder irgendeine der übrigen, zahlreichen antisemitischen Verleumdungen verbreitet, die in den Evangelien und den anderen Büchern der christlichen Bibel vorkommen (und in Teil III gründlich erörtert werden), kann nicht als glaubwürdiger historischer Zeuge für das gelten, was die Juden getan und was sie über Jesus gedacht haben. Er kann nicht als verlässliche historische Quelle über das Verhältnis der Juden zu Jesus gelten, weil er den Juden offensichtlich feindlich gesinnt ist und damit voreingenommen gegen sie. Dies gilt natürlich auch für die Rolle der Juden bei den entscheidenden Ereignissen im Leben Jesu, einschliesslich



«Wer gegen den Juden kämpft, ringt mit dem Teufel»

Julius Streicher

Vermischung von nationalsozialistischem und christlichem Antisemitismus in ‚Der Giftpilz‘. Auf dem Plakat steht: «Julius Streicher spricht in der Volkshalle über ‚Die Juden sind unser Unglück‘», die klassische antisemitische Phrase der Nationalsozialisten. Darunter ein Zitat von Streicher.

der Ereignisse um seine Kreuzigung durch die Römer. Die Vorurteile eines Menschen – das ist eine Binsenweisheit – sagen uns nichts über die Menschen, die er zu beschreiben vorgibt, sondern nur über ihn selbst und diejenigen, die seine Vorurteile teilen. Dies gilt auch für die Autoren der christlichen Bibel.

Diese Verdrehungen sowie der Hass und die Feindschaft gegen die Juden, die damit erzeugt wurden, sind dadurch, dass sie einem verehrten religiösen Text, der christlichen Bibel, entstammen, nicht weniger vorgeeignet und weniger antisemitisch, ebenso wenig wie die antisemitischen Stellen dieser Bibel – das muss man immer bedenken. Es ist eine verbreitete Übung zu leugnen, dass ein Mitglied der Kirche, das die judenfeindlichen Verleumdungen der christlichen Bibel oder der auf der Bibel aufbauenden katholischen Lehre geglaubt und sie möglicherweise auch verbreitet hat, antisemitisch gewesen sei. Ganz offensichtlich wird das in Diskussionen über die Kirche und ihren Klerus in den Jahren unmittelbar vor, während und nach der NS-Zeit. Wenn ein Mann der Kirche, ob nun der Papst oder ein Dorfpfarrer, der Überzeugung war, dass seine jüdischen Zeitgenossen der Tötung Jesu schuldig seien, wenn er der Überzeugung war, dass seine jüdischen Zeitgenossen wegen dieser angeblichen Tat verflucht seien, oder wenn er an einen der sonstigen, zahlreich in der Kirche verbreiteten antisemitischen Vorwürfe geglaubt hat (dass zum Beispiel der Kontakt mit Juden zu meiden sei oder dass die Juden darauf hinarbeiteten, die katholische Kirche zu zerstören), dann war er ein Antisemit. Es ist ganz einfach deskriptiv irreführend zu leugnen, dass Leute Antisemiten waren, die Vorurteile und Feindseligkeit gegen die Juden verbreiteten und bewirkten, dass den Juden Unrecht geschah.

Mehr noch: Diese Übung, die Kirche und den Klerus vom Antisemitismus freizusprechen, wenn ihr Antisemitismus «lediglich» in dem bestand, was tief im Christentum selbst steckte, ist moralisch nicht zu begründen. Dass diese Praxis beendet werden muss, wird sofort und unbestreitbar evident, wenn wir uns an die folgende Maxime halten: Wann immer Sie in diesem Buch auf eine Aussage über Juden stossen, die von der Kirche und ihrem Klerus oder aus ihren heiligen Texten stammt und als antisemitisch bezeichnet wird, sollten Sie sich überlegen, was Sie sagen würden, wenn diese Aussage sich erstens nicht auf Juden bezöge, sondern auf eine andere ethnische oder religiöse Gruppe (wenn es über Schwarze, Mexikaner, Türken, Italiener, Baptisten, Lutheraner oder Muslime hiesse, sie seien eine «Schlangenbrut» oder Kinder ihres «Vaters, des Teufels»)³¹, und wenn die Aussage zweitens nicht von der Kirche und ihrem Klerus oder aus ihren heiligen Schriften stammte, sondern von irgendeiner politischen Organisation, von anderen Leuten oder aus einem anderen Text. Wenn Sie zu dem Schluss kommen, dass diese Aus-

sagen, auf Nichtjuden bezogen, voreingenommen oder rassistisch sind, dann müssen Sie anerkennen, dass die tatsächlich in der christlichen Bibel vorhandenen Aussagen über Juden ebenso wie die daraus historisch abgeleiteten Auffassungen über Juden, die wir in der Doktrin, der Theologie und der Unterweisung der katholischen Kirche finden, ebenfalls voreingenommen gegenüber Juden oder rassistisch sind, mit einem Wort: antisemitisch.

Eine weitere Manifestation des Antisemitismus liegt vor, wenn jemand die Haltungen und Taten eines Juden reflexartig und grundlos seiner Identität als Jude zuschreibt. Es kennzeichnet einen voreingenommenen Menschen, dass er die Zugehörigkeit eines anderen zu einer ungeliebten, gehassten, entmenschlichten oder gefürchteten Gruppe als Erklärung für das Verhalten dieses anderen anführt, auch dann, wenn dieser Aspekt der Identität des anderen offensichtlich in keinem ursächlichen Zusammenhang mit seinem Handeln steht, oder bevor er andere Erklärungen für das Verhalten des anderen in Erwägung zieht (und vernünftigerweise ausschliesst).

Antisemitismus liegt auch vor, wenn jemand sich übermässig mit Juden oder ihrem Verhalten beschäftigt (es sei denn, er hätte dafür ein ehrliches und begründbares Motiv, zum Beispiel eine leidenschaftslose wissenschaftliche Untersuchung). Sich auf Juden zu fixieren, wenn Nichtjuden ähnliche Dinge tun, unverhältnismässige Kritik an Juden und ihren Institutionen oder an Israel zu üben und dabei absichtlich nichtjüdische Personen, Institutionen oder Länder zu übergehen, die dieselbe Kritik verdienten, ist ein weiteres typisches Merkmal eines Antisemiten.

Man kann also auf unterschiedliche Weise antisemitisch sein. Man kann Juden fälschlich schädlicher Eigenschaften oder strafbarer Handlungen bezichtigen. Man kann Juden essentialisieren, das heisst, die Vielschichtigkeit eines Menschen auf das reduzieren, was man für sein jüdisches Wesen hält, und sich so verhalten, als bestimme das Judesein eines anderen seine Eigenart in vielfältigen Wesenszügen, die, sein Verhalten eingeschlossen, mit seiner Identität als Jude nicht unbedingt etwas zu tun haben. Und man kann Kritik unverhältnismässig oder ausschliesslich gegen Juden richten und dabei über andere hinwegsehen, die ebenfalls etwas tun, was einem missfällt. Obwohl dies alles grundsätzlich voneinander zu trennen ist, wird man es oft gleichzeitig bei einem Antisemiten antreffen.

So wie man auf mancherlei Weise Antisemit sein oder seinen Antisemitismus ausdrücken kann, so gibt es auch verschiedene Spielarten des Antisemitismus. Jede Spielart des Antisemitismus hat ihr eigenes Bild von Juden, ihre eigenen Vorwürfe gegen sie, ist mal mehr, mal weniger ausgeprägt und propagiert unausgesprochen oder ausdrücklich ihre eigene Lösung der so genannten Judenfrage. Wenn jemand als Antisemit oder eine Aussage als antisemitisch bezeichnet wird, bedeutet das nicht unbedingt, dass *die Art und Weise, in der er oder die Aussage antisemitisch ist, oder die Eigentümlichkeit des Antisemitismus* dieselbe ist wie die anderer Personen oder Aussagen.³² Dies sollte man im Zuge der folgenden Analyse besonders im Auge behalten.

Antisemitische Ansichten und Einstellungen können, wie andere Vorurteile auch, einen Antisemiten dazu bringen, dass er sich voreingenommen oder gar äusserst schädlich gegenüber Juden zu verhalten wünscht. Unter geeigneten Umständen kann er dann seine Wünsche verwirklichen. Das diskriminierende und schädliche Verhalten reicht von verletzenden und nachteiligen Äusserungen über die Meidung und Diskriminierung bis hin zu physischen Angriffen, zur Ausschaltung und zur Ausrottung.³³ Es wird häufig übersehen, dass auch das Verbreiten von Vorurteilen gegen Juden ebenso wie die vorsätzliche Benutzung von beziehungsweise Anspielung auf antisemitische Bilder und Klischees, um Juden besonders im öffentlichen Leben zu delegitimieren, zu antisemitischem Handeln zählt.³⁴

Historisch ist der Antisemitismus oft in den Wunsch gemündet, Juden und ihren Einfluss aus der Gesellschaft auszuschalten. Wenn ich von eliminatorischem Antisemitismus oder – vor allem für die NS-Zeit – von einer eliminatorischen Verfolgung, einem eliminatorischen Programm oder einem eliminatorischen Angriff spreche, *bedeutet das nicht unbedingt Töten*, denn Töten ist nur eines von zahlreichen Mitteln der Ausschaltung. Eliminatorische Massnahmen können von unterschiedlicher Art und Schwere sein; sie reichen von der Beschneidung der ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Spielräume über Ghettoisierung, Zwangskonversion (Zwangstaufe) und Ausweisung bis zur Massenvernichtung. In den dreissiger Jahren bestand das eliminatorische Programm der Deutschen, das bereits voll im Gange war, nicht in massenhafter Tötung, sondern in rechtlichen Massnahmen und sozialen Praktiken, die Juden aus beruflichen und gesellschaftlichen Kontakten

mit Deutschen ausschlossen; das wiederum machte aus ihnen eine gehetzte, verelendete, sozial ausgegrenzte Gemeinschaft, mit dem Ziel, sie ganz aus Deutschland zu vertreiben. Der allgemeine Ausdruck «eliminatorisch» sollte daher, wie ich in *Hitlers willige Vollstrecker* immer wieder klar gemacht habe, *nicht* Töten bedeuten, sondern den Wunsch oder das Bestreben ausdrücken, ein Gebiet auf diese oder jene Weise von Juden und ihrem wirklichen oder eingebildeten Einfluss frei zu machen – wobei die hauptsächliche antisemitische eliminatorische Massnahme der Deutschen in ganz Europa allerdings ab Mitte 1941 die Massentötung war.

Der Antisemitismus, den die Kirche unausgesprochen oder gar offen verbreitet hatte, verlangte, die Juden aus der christlichen Gesellschaft zu eliminieren, beispielsweise durch Zwangstaufe oder Ausweisung, doch ihre massenhafte Ermordung forderten die Kirche und ihre Bischöfe nie, und oft ermahnten sie ihre Gläubigen, keine Gewalttätigkeiten zu begehen. Wenn ich mich also auf den «eliminatorischen Antisemitismus» der Kirche beziehe, ist darunter, falls nicht eigens etwas anderes angegeben ist, die Behauptung zu verstehen, dass die Kirche entweder forderte, die Juden auf nicht-tödliche Weise auszuschalten, oder dass ihre Dämonisierung der Juden, wenn auch ungewollt, eliminatorische Lösungen bis hin zur eventuellen Ausrottung zuließ oder implizierte – obwohl die katholische Kirche *von ihrer Doktrin her gegen das Töten der Juden war und es selbst nicht befürwortete*.

Die «katholische Kirche» ist eine einheitliche, zentralistische Institution mit hierarchischer Struktur. An ihrer Spitze steht der Papst, der mit seiner priesterlichen Regierung in der Hauptstadt der Kirche, dem Vatikan, angesiedelt ist. Er lenkt die Kirche autoritativ und spricht für sie. Unter ihm befinden sich die nationalen Kirchen mit ihren Bischöfen und Priestern. Wenn ich von der katholischen Kirche oder der Kirche spreche, meine ich entweder den Papst, den Vatikan und die amtliche Kirchenpolitik oder die Gesamtheit der nationalen Kirchen und ihres Klerus. Wenn ich in diesem Sinne für die oft vielgestaltige Sammlung der nationalen Kirchen und ihre vielen Mitglieder den monistischen Ausdruck «die katholische Kirche» benutze, folge ich dem Sprachgebrauch der Katholiken selbst, während mir durchaus bewusst ist, dass es innerhalb der Kirche vielfache Ausnahmen oder Abweichler von dem gab, was die Kirche insgesamt oder ihre Mitglieder im Allgemeinen dachten



Ein nicht-tödliches Nachspiel zu der Ermordung von 2'900 Juden in Frankfurt: die Austreibung der Frankfurter Juden am 23. August 1614 in einem Kupferstich von Georg Keller, veröffentlicht in Johann Ludwig Gottfried, «Historische Chroniken», Frankfurt 1633.

oder taten. Obwohl ich oft auf solche Ausnahmen hinweise, sollte dennoch klar sein, dass ich mich bei der Erörterung bestimmter Fragen sehr viel stärker auf die Mehrheit des Klerus (die oft eine überwältigende Mehrheit ist) beziehe als auf die Ausnahmen. Und doch sollte, *wenn ich nicht ausdrücklich erkläre, dass es innerhalb der Kirche von einer bestimmten Haltung oder Praxis keine Ausnahmen gab, davon ausgegan-*

gen werden, dass es meiner Meinung nach Ausnahmen gab. Damit es keine Missverständnisse gibt, bitte ich Folgendes zur Kenntnis zu nehmen: Es hat in der NS-Zeit Katholiken – Geistliche und Laien – gegeben, die keine Antisemiten waren oder nur einen milden Antisemitismus vertraten. Es hat Katholiken – Geistliche und Laien – gegeben, die gegen die eliminatorische Verfolgung der Juden waren, besonders gegen die Anwendung physischer Gewalt und ganz besonders gegen den Massenmord. Es hat Katholiken – Geistliche und Laien – gegeben, die Juden geholfen und Juden vor dem Tode bewahrt haben.

Die Analyse und die Urteile, die hier vorgelegt werden, beziehen sich auf die katholische Kirche und ihren Klerus, nicht speziell auf die katholischen Laien. Wenn ich also von der katholischen Kirche spreche, ohne ausdrücklich die katholischen Laien zu erwähnen, sollte klar sein, dass ich die Kirche und ihren Klerus meine, nicht aber die katholischen Laien und erst recht nicht die Christen im Allgemeinen. Die Analyse und die Urteile, die hier vorgelegt werden, gelten grundsätzlich auch für katholische Laien, aber nur für diejenigen katholischen Laien, die durch katholische Überzeugungen dazu gebracht wurden, Juden zu schaden oder die Schädigung von Juden gutzuheissen (es geht also nicht um jemandes Identität als Katholik, sondern um seine aus der kirchlichen Bibel und ihren Lehren abgeleiteten Überzeugungen). Ich gehe jedoch nicht näher auf die katholischen Laien ein, sondern konzentriere mich auf die Geistlichen, und zwar aus mehreren Gründen. Anders als bei den katholischen Laien galt die moralische Loyalität der Geistlichen überwiegend der Kirche, und die Geistlichen sprachen *qua* Amt für die Kirche. Auch ist es einfacher, die Handlungen und Versäumnisse der Geistlichen zu identifizieren, da sie in amtlicher Eigenschaft handelten und im Blickpunkt der Öffentlichkeit standen. Und entsprechend grösser war der Druck auf diese öffentlichen Seelenhirten, Gutes zu tun. Das bedeutet jedoch nicht, dass die katholischen Laien oder andere Leute von der fairen Anwendung unseres Urteils ausgenommen wären.

Vieles von dem, was ich hier sage, und die Prinzipien, die hier aufgestellt werden, könnte man gewiss auch auf verschiedene protestantische Kirchen, ihre Geistlichen und ihre Laienmitglieder in ganz Europa beziehen, so wie man sie auf katholische Laien und nichtreligiöse Akteure in der NS-Zeit oder auf Menschen beziehen könnte, die in andere historische oder zeitgenössische Ereignisse verwickelt waren. Dass ich

mich nicht mit den protestantischen Kirchen beschäftigt habe, heisst nicht, dass viele von ihnen und ihre Geistlichkeit sich nicht ebenfalls als Gegenstand einer entsprechenden moralischen Beurteilung eignen. In einigen Ländern wie etwa Dänemark und Norwegen haben sich die protestantischen Kirchen und ihre Geistlichen entschieden besser verhalten als die katholische Kirche. Das gilt, mit der teilweisen Ausnahme der kleinen Bekennenden Kirche, nicht für die protestantische Führung in Deutschland, die noch weniger das Credo, Gutes zu tun, erfüllt hat als die Führung der katholischen Kirche.³⁵ Da diese moralische Prüfung nicht umfassend, sondern für die zu untersuchenden Ereignisse exemplarisch sein soll und ihren Fokus auf die katholische Kirche beschränkt, werden die Probleme wahrscheinlich klarer hervortreten, als sie es in einer breiter angelegten Untersuchung tun würden, selbst wenn diese sich nur auf die christlichen Kirchen bezöge.

Schliesslich benutze ich dort, wo es um die Schlussfolgerungen aus dieser Untersuchung hinsichtlich der richtigen künftigen Handlungsweise der katholischen Kirche geht, häufig das Wort «muss». Das ist nicht moralisierend gemeint. Es entspricht ganz einfach den moralphilosophischen Schriften und der Redlichkeit, dass eine Folgerung, die sich unausweichlich aus einer oder mehreren Prämissen ergibt, die Kraft der unausweichlichen Verpflichtung hat. Es ist eine Pflicht. Es «muss» getan werden. Das Wort «muss» – etwa in «die Kirche muss dieses oder jenes unternehmen» – bedeutet daher in meinen Augen, dass es hier um eine moralische Notwendigkeit geht, abgeleitet auf unvoreingenommene und angemessene Weise aus einer abgewogenen moralischen Untersuchung (die ich dem Leser vorzulegen bestrebt bin). Trotz der Versuchung, in diesem Punkt den konventionellen moralphilosophischen Sprachgebrauch zu vermeiden, habe ich mich – wegen der hohen Sensibilität des Themas und um dem Vorwurf des Moralisierens zu entgehen – dafür entschieden, an der Konvention festzuhalten. Ein grosses Problem, das die Erörterung und das Verstehen des Holocaust belastet, besteht meiner Ansicht nach darin, dass viele Akademiker immer wieder gegen die bewährten Massstäbe des Sprachgebrauchs, der Methodologie und der Logik verstossen, und daher wäre es eine ausgesprochene Nachlässigkeit, wenn ich mich bewusst dafür entschiede, dazu beizutragen. Die Benutzung des moralischen Imperativs steht überdies im Einklang mit der Hal-

tung der katholischen Kirche in diesen Fragen. Die Kirche erklärt, dass «jede Verfehlung gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit die Verpflichtung zur Wiedergutmachung mit sich bringt [...] Diese moralische und zuweilen auch materielle Wiedergutmachung ist nach der Grösse des verursachten Schadens zu bemessen.» Wiedergutmachung ist eine «Pflicht», eine unausweichliche Verpflichtung, und die von der Kirche vorgeschriebene Art ihrer Bewertung ist ein «Muss».³⁶

Dieses Buch ist eine Untersuchung über Schuld und Sühne. Über seine moralischen Schlussfolgerungen sollte der Leser nicht im Unklaren gelassen werden. Wenn die Logik der moralischen Untersuchung tatsächlich auf einen Imperativ wie die von der Kirche befürwortete Verpflichtung zur Wiedergutmachung hinausläuft, dann drückt man das am besten mit dem Wort aus, das auf einen Imperativ hinweist, nämlich «muss».

Das Buch besteht aus drei Teilen, die aufeinander aufbauen. Sie entsprechen grob den drei Komponenten, die eine Untersuchung über Schuld und Sühne, die ihren Namen verdient, aufweisen muss: moralische Prüfung, moralisches Urteil und moralische Wiedergutmachung. Die moralische Prüfung wird in den Teilen I und II vorgenommen, das moralische Urteil in Teil II formuliert und die moralische Wiedergutmachung in Teil III erörtert.

Teil I prüft noch einmal nach, wie das Verhalten des Papstes und der Kirche während der NS-Zeit zu verstehen ist. Die Annahmen von Verteidigern und etlichen Kritikern Papst Pius' XII. tragen ebenso wie ihre Irrtümer dazu bei, die eigentlichen Fragen zu verdunkeln. Zumeist geht es ausschliesslich um den Papst, so als wäre der Papst die Kirche. Dabei ist Pius XII. ein zwar wichtiger, aber doch nur kleiner Teil des Ganzen, und wenn man ihn in den Mittelpunkt rückt, lenkt man vom Verhalten der übrigen Kirche ab – also von seinem Vorgänger, Papst Pius XI., den nationalen Kirchen, den Bischöfen, Priestern und anderen. Die Verteidiger der Kirche, die sich nicht ausschliesslich mit dem Papst befassen, picken sich das heraus, was die Kirche in ein günstiges Licht rückt, statt systematisch alle Teile der Kirche zu betrachten, auch jene, die falsch gehandelt haben. Ausserdem sondern sie den Antisemitismus der Kirche durch einen künstlichen Cordon sanitaire vom Antisemitismus der Nationalsozialisten ab und erwecken dadurch den Eindruck, beides hätte nichts miteinander zu tun gehabt. Dieser Kunstgriff erlaubt es ihnen, die

Kirche als moralische Institution zu rühmen und sie zugleich als politische Institution zu verteidigen, wobei sie unterschlagen, dass sie jeweils unterschiedliche Massstäbe anlegen. Zuerst präsentieren und legitimieren sie die Kirche anhand eines vorteilhaften Massstabs, der normalerweise mit hohen Erwartungen an ihr Verhalten verknüpft ist, um anschliessend einen nachsichtigeren Massstab anzulegen, der das Verhalten der Kirche beschönigt.

Diese Strategien, die die historischen und moralischen Tatsachen verzerrten oder verdunkeln, werden untersucht, und es werden die relevanten Tatsachen sowie die unterschiedlichen Perspektiven dargestellt, die deren Beurteilung erleichtern; auf dieser Grundlage wird dann das Verhalten des Papstes und der Kirche kausal erklärt und moralisch bewertet. Kurz, in diesem Teil wird neu formuliert, wie die Kirche als Institution und ihr Verhalten und das ihrer Geistlichkeit in jener Zeit zu sehen ist, und dann wird das, was die Kirche und ihre Geistlichen getan haben, was sie hätten tun können und was sie hätten tun sollen, bewertet.

Ausgehend von den Feststellungen in Teil I, wendet sich Teil II den allgemeineren Fragen der moralischen Schuld insgesamt und speziell im Falle der katholischen Kirche zu. Die im Hinblick auf moralische Schuld herrschende Verwirrung lässt sich weitgehend beheben, wenn man klarstellt, dass es verschiedene Arten moralischer Schuld gibt und dass moralische Schuld nicht ein existenzieller Zustand einer Person oder eines Kollektivs ist, sondern immer davon abhängt, wie sich eine Person oder Institution zu einer bestimmten Haltung oder Tat beziehungsweise zu Gesamtkomplexen von Haltungen und Taten verhalten hat. Wendet man diese Vorstellungen auf die Gesamtheit der Haltungen und Taten der Kirche, vieler ihrer Teile und ihres Klerus an, sollte ein abgewogenes und nuanciertes Bild vom Charakter und Ausmass ihrer Verantwortung für einzelne Aspekte des Holocaust entstehen. Die Urteile über das Verhalten der Kirche weichen übrigens nicht wesentlich voneinander ab, wenn wir zum einen die moralischen Vorschriften der Kirche selbst und zum anderen die eines nicht religiös begründeten moralischen Universalismus zur Grundlage nehmen.³⁷

Die Untersuchung muss als ausgesprochen legitim angesehen werden, auch aus Sicht der katholischen Kirche selbst, beruht sie doch auf der klaren und unzweideutigen Haltung, die die Kirche selbst heute ein-

nimmt: dass es nämlich die moralische Pflicht der Kirche und ihres Klerus war, den Massenmord an den Juden zu verhindern. Würde die Kirche heute behaupten, sie habe eine solche moralische Pflicht nicht gehabt, müsste sich unsere Untersuchung auch darauf erstrecken, welche Bedeutung und welche Konsequenzen eine solche Auffassung hätte. Das ist aber nicht die moralische Auffassung der Kirche. Wenn also jemand sagen würde: «Es ist doch nur normal, dass die Kirche sich nicht um die Juden gekümmert hat, und wir machen hier aus einer Mücke einen Elefanten», so wäre er im Unrecht, denn wie wir noch zeigen werden, ist es erstens die moralische Auffassung der Kirche, dass sie sich um die Juden hätte kümmern müssen, und sie behauptet zweitens als empirische Tatsache, dass sie genau das getan hat. Beides wird von der Kirche wiederholt, unzweideutig und nachdrücklich betont. Wir sind, was immer wir hier tun mögen, der Kirche gegenüber ehrlich, indem wir sie in diesem entscheidenden Punkt beim Wort nehmen.

Immer wieder beziehe ich mich bei dieser moralischen Prüfung auf die erklärten, aus ihrer eigenen Doktrin abgeleiteten Moralauffassungen der Kirche, um zu zeigen, dass meine Analyse mit ihnen im Einklang steht. Diese Übereinstimmung sollte meine Schlussfolgerungen für Katholiken umso zwingender machen. Abgesehen von einer massgeblichen Erklärung eines Papstes habe ich als Quelle für die katholische Doktrin und Moral den *Katechismus der Katholischen Kirche* benutzt, das langatmige (über 800 Seiten starke) amtliche Handbuch der katholischen Kirche für die Unterweisung sämtlicher Katholiken – Kinder wie Erwachsener –, in Auftrag gegeben und genehmigt von Papst Johannes Paul II., der in seiner Einleitung schreibt: «Der ‚Katechismus der Katholischen Kirche‘ [...] ist eine Darlegung des Glaubens der Kirche und der katholischen Lehre, wie sie von der Heiligen Schrift, der apostolischen Überlieferung und vom Lehramt der Kirche bezeugt oder erleuchtet wird. Ich erkenne ihn [...] als sichere Norm für die Lehre des Glaubens [...] als sichere[n] und authentische[n] Bezugstext für die Darlegung der katholischen Lehre [an].»³⁸ Man mag es als glücklichen oder bedeutsamen Umstand ansehen, dass unsere Analyse und unsere Schlussfolgerungen mit katholischen Prinzipien übereinstimmen, doch letztlich ist das für die Bewertung unserer Schlussfolgerungen ohne Belang, irrelevant, denn sie beruhen, wie in Teil II gezeigt wird, auf allge-

meinen moralischen Kategorien, die unabhängig von den Prinzipien oder der Autorität der Kirche volle Gültigkeit besitzen.

Aufbauend auf den Teilen I und II, behandelt Teil III die Frage, was die Kirche tun muss, um ihre Versäumnisse gegenüber den Juden wieder gutzumachen und sich zu rehabilitieren. Die Prüfung, was die Kirche nach dem Krieg in diesem Sinne getan hat, kommt zu dem Ergebnis, dass ihre Massnahmen trotz der vielen positiven Schritte, die sie unternommen hat, unvollständig geblieben sind, auffallend unzureichend sowohl nach unseren Massstäben als auch nach denen, die in der Doktrin und den Prinzipien der Kirche selbst begründet sind. Unter einem allgemeineren Blickwinkel wird gezeigt, dass dadurch, dass die finanzielle Wiedergutmachung (so wichtig sie auch ist) in den letzten Jahren im Vordergrund stand, die entscheidende Bedeutung der ergänzenden moralischen Wiedergutmachung verdunkelt wurde. Für ihre moralischen Versäumnisse sollte die Kirche moralische Wiedergutmachung leisten. Dazu gehört unter anderem, dass sie die Wahrheit sagt und jene Lehren und Gebräuche, die zu diesen Versäumnissen beigetragen haben, reformiert.

Moralische Prüfung nicht nur der katholischen Kirche

Wenn auch in diesem Buch die Kirche untersucht wird, so ist das doch nebensächlich für den allgemeineren und ganz grundlegenden Zweck, der hier verfolgt wird. Sieht man einmal von den speziellen Tatsachen über das Verhalten der katholischen Kirche und ihres Klerus gegenüber der eliminatorischen Verfolgung der Juden durch die Deutschen und ihre Helfer ab, die Hauptthema von Teil I sind, so lassen sich die hier gestellten Fragen, der Rahmen der Analyse und die Schlussfolgerungen, die in den Teilen II und III hinsichtlich Schuld und Wiedergutmachung gezogen werden, grundsätzlich auf alle anderen Verbrechen übertragen, gleichgültig, von welchen Institutionen oder Menschen sie an anderen Menschen in Vergangenheit oder Gegenwart begangen wurden oder werden. Im Prinzip könnte – und sollte – die hier durchgeführte Untersuchung auch auf alle anderen Institutionen und Personen angewendet werden, die bei der eliminatorischen Verfolgung der Juden eine Rolle gespielt haben. Sie sollte analog im Hinblick auf die Haltungen und Taten von Institutionen und Personen angesichts der Verfolgung anderer

Gruppen während der NS-Zeit durchgeführt werden. Sie sollte analog im Hinblick auf Täter und Zuschauer anderer Massenmorde durchgeführt werden, zum Beispiel, wo es um eliminatorische Angriffe der Serben auf bosnische Muslime, Kosovaren und andere im ehemaligen Jugoslawien geht. Sie sollte analog im Hinblick auf Institutionen und Personen durchgeführt werden, die sich in Vergangenheit oder Gegenwart an einem entsetzlichen System, Ereignis oder Akt beteiligt haben, einschliesslich der Versklavung, Segregation und anderer Formen der Unterdrückung von Afro-Amerikanern durch die Vereinigten Staaten und ihre weissen Bürger und speziell durch die Südstaaten und ihre weissen Bürger.

Dieses Buch ist daher nicht nur eine moralische Untersuchung speziell über die katholische Kirche, sondern auch eine allgemeine Untersuchung darüber, wie eine moralische Prüfung vonstatten gehen sollte. Es offeriert ein Paradigma und eine Reihe von Verfahrensweisen, die auch auf andere Fälle anwendbar sind. Das Denkmodell und die allgemeinen Argumente, die hier vorgetragen werden, könnte man vielleicht als zweckdienlich für aktuelle und künftige Erörterungen über Verantwortung und Wiedergutmachung betrachten, sowohl im Hinblick auf den Holocaust (wenn es zum Beispiel um die Schweizer Banken oder um Zwangsarbeit geht) als auch im Hinblick auf Gräueltaten, die nichts mit dem Holocaust zu tun haben (beispielsweise die Apartheid in Südafrika, Wiedergutmachung an Afro-Amerikanern wegen Sklaverei).

Die Begründungen für moralische Bewertungen sind zahlreich und allgemein bekannt, und deshalb nenne ich hier ein paar zusätzliche ohne ausführliche Begründung. Individuen sollten über ihr öffentliches Handeln öffentlich Rechenschaft ablegen. Institutionen, darunter Staaten, sollten über ihr Handeln Rechenschaft ablegen. Je mehr wir über unsere moralischen Grundsätze – im Allgemeinen und im Besonderen – diskutieren, desto eher haben wir die Chance, dass wir zu besser informierten moralisch Handelnden werden, und die Möglichkeit, das Richtige zu tun und andere im gleichen Sinne zu beeinflussen. Umso grösser ist dann die Wahrscheinlichkeit, dass die Tugend zu einem integralen Bestandteil unseres öffentlichen Lebens wird, einschliesslich der Politik, wo sie fehlt und benötigt wird. Wenn die moralische Prüfung zu einer Routineangelegenheit wird, könnte sie vielleicht auch auf potenzielle Missetäter abschreckend wirken, denn die meisten werden keinen Gefallen daran

finden, tadelnswerte Objekte öffentlicher moralischer Beurteilungen zu sein oder gar die Sanktionen hinzunehmen, die sich aus den Folgerungen ergeben, in die solche Bewertungen münden. So könnten moralische Prüfungen Menschen eventuell von schlechten Taten abhalten. Von moralischen Prüfungen würde nicht nur die Gesellschaft profitieren, sondern sie wären auch im Interesse von Opfern und Tätern. Opfer verlangen Gerechtigkeit, und zur Gerechtigkeit im weitesten Sinne gehört, die Wahrheit über Missetaten zu sagen, die Täter beim Namen zu nennen und über die Schuld zu urteilen. Und letztlich dient es auch den Tätern, wenn man nicht zulässt, dass ihre Taten unter den Teppich gekehrt werden; indem man sie zwingt, sich ihren eigenen Taten zu stellen, wächst die Wahrscheinlichkeit, dass sie ihnen ehrlich ins Gesicht sehen, bereuen und sich bessern.

Für eine exemplarische moralische Prüfung – im Allgemeinen und im Besonderen bezogen auf die Handlungen einer Institution und ihrer Vertreter angesichts der eliminatorischen Verfolgung von Juden in den dreissiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts – scheint mir die katholische Kirche eine gute, wenn nicht gar die beste Wahl zu sein. Das ist jedoch nicht der Grund, aus dem ich mir die Kirche und auch das Thema ausgesucht habe; vielmehr hat sich das Thema mich ausgesucht.

Martin Peretz, Chefredakteur des *New Republic*, bat mich vor zwei Jahren, einige aktuelle Bücher über Pius XII. und den Holocaust zu besprechen. Ich schrieb gerade an einem Buch über den Genozid im zwanzigsten Jahrhundert, dem ich mich jetzt wieder zuwende, und wollte mich dabei so wenig wie möglich unterbrechen lassen. Ich erklärte ihm das und fügte hinzu, dass ich die Besprechung nur machen würde, wenn er es ausdrücklich wünsche. Das war der Fall; ausserdem gab er mir zu verstehen, er erwarte eine grössere Arbeit und nicht nur die übliche Rezension.³⁹ Schliesslich kam für die Besprechung ein Dutzend Bücher zusammen, und als ich sie las, wurde mir nach und nach klar, dass das Thema mich in eine gänzlich unerwartete Richtung führte, eine, die nicht nur einen längeren Artikel erforderte, sondern auch eine Untersuchung und Abhandlung in Buchlänge, um unsere Frage zu beantworten: Was muss eine Religion der Liebe und Güte tun, um sich ihrer von Hass und Unrecht geprägten Vergangenheit zu stellen und Wiedergutmachung zu leisten?

Teil I

Klärung des Verhaltens

Als ein Verstoss gegen die Tugend der Wahrhaftigkeit ist die Lüge eine Art der Gewalt gegenüber dem Nächsten. Sie trifft ihn in seiner Erkenntnisfähigkeit, die die Voraussetzung für jedes Urteil und jede Entscheidung ist.

Katechismus der Katholischen Kirche,
Paragraph 2486

Selbstverschuldete Unwissenheit und Verhärtung des Herzens mindern die Freiwilligkeit der Sünde nicht, sondern steigern sie.

Katechismus der Katholischen Kirche,
Paragraph 1859

In der langen und traurigen Geschichte des Hasses, mit dem die Völker der westlichen Welt während der letzten zweitausend Jahre Schande auf sich geladen und sich erniedrigt haben, waren die Juden stärker als jede andere Gruppe Gegenstand tiefsitzender Vorurteile. Der Antisemitismus, das zäheste und giftigste aller Unkräuter, gedieh in jeder Umgebung, überdauerte geschichtliche Epochen, kümmerte sich nicht um Staatsgrenzen, politische Systeme und Produktionsformen, schlug überall Wurzeln und untergrub jedes moralische und gesellschaftliche Umfeld – ob es dort Juden gab oder nicht, ob die Juden wohlhabend oder ob sie arm waren, ob sie gesellschaftlich und äusserlich von der nicht jüdischen Bevölkerung verschieden oder ob sie gesellschaftlich assimiliert und Unterschiede nicht ersichtlich waren.

Der extremen Langlebigkeit des Antisemitismus entsprechen seine Intensität und Wucht. Von allen in Europa verbreiteten Vorurteilen hat der Antisemitismus wohl den furchterregendsten Gehalt. Im Mittelalter war die Ansicht verbreitet, die Juden seien Diener des Teufels (Antichristen), in der Neuzeit, sie seien Untermenschen mit ungeheurer Macht, erblich darauf programmiert, die Menschheit zu vernichten (Menschheitsfeinde). Jahrhundertlang – und am verheerendsten im zwanzigsten Jahrhundert – war der Antisemitismus eine Europa verbindende Kraft, ein gemeinsamer Hass, in dem sich sogar verfeindete Völker und Gruppen einig waren.

Der Antisemitismus hat alle anderen in Europa verbreiteten Vorurteile auch darin übertroffen, dass er eliminatorische Gewalt erzeugte, in Form von zwangsweiser Segregation, Vertreibungen und Massenmorden. In ganz Europa haben nichtjüdische Bevölkerungen Juden – manchmal auf Jahrhunderte hinaus – vertrieben: 1016 von der Krim, 1182 aus Paris, 1290 aus England, 1306 aus Frankreich, 1348 aus der Schweiz, 1349 aus Ungarn, 1394 aus der Provence, 1422 aus Österreich, 1495 aus Litauen, 1497 aus Portugal, vom vierzehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein aus weiten Teilen des Gebietes, das später Deutschland werden sollte. Spanien vertrieb – Gipfel der Niedertracht – seine Juden im Jahr 1492.

Wenn Juden sich in den genannten und anderen Teilen Europas niederlassen durften, wurden sie vielfach – auf Anforderung päpstlicher Bullen – in Ghettos abgesondert, um ihre Bewegungs- und Handlungsfreiheit und ihren Umgang mit Nichtjuden einzuschränken. Breslau rich-

tete im Jahr 1266 ein Ghetto ein. In den folgenden sechshundert Jahren wurden unter anderem in Städten im heutigen Österreich, in Böhmen und Mähren, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Polen, Portugal und Spanien Ghettos errichtet, darunter in so bedeutenden Zentren und Hauptstädten wie Frankfurt (1460), Krakau (1494), Madrid (1480), Prag (1473), Rom (1555), Venedig (1516) und Wien (1570). Russland beschränkte das Wohnrecht für Juden von 1835 bis zur bolschewistischen Revolution auf sein westliches Randgebiet, den so genannten Ansiedlungsraysen.

Zum ersten von Christen begangenen Massenmord an Juden kam es im Jahr 414, als das frisch zum Christentum bekehrte römische Alexandria die jüdische Gemeinschaft der Stadt auslöschte. Im Ersten Kreuzzug von 1096 erreichte der Massenmord an Juden einen tragischen Höhepunkt. Im Norden Frankreichs und in Deutschland zogen die Kreuzfahrer von Gemeinde zu Gemeinde und brachten zehntausend Juden um. Das Töten ging in den folgenden Kreuzzügen weiter, und in ganz Europa kam es auch in den folgenden Jahrhunderten immer wieder zu solchen Morden. Die bedeutenderen Fälle kommen einem wie Vorläufer des Holocaust vor: Während der Pest 1348 bis 1350 metzelten Deutsche die Juden von rund 350 Gemeinden nieder, wüteten in praktisch jeder Stadt und in jedem Dorf und machten Deutschland nahezu «judenrein». 1391 erschlugen Spanier Juden in allen Landesteilen, und in der Spätzeit der spanischen Inquisition wurden – oft durch Verbrennen auf dem Scheiterhaufen – ebenfalls viele Juden getötet. In den Chmielnicki-Pogromen von 1648 bis 1656 brachten Ukrainer (damals Kosaken genannt) in Städten und Dörfern quer durch Polen über hunderttausend Juden um. Die russischen Pogrome von 1871 bis 1906 forderten zwar nur einen Bruchteil der Opfer dieser früheren Massenmorde, aber die westliche Welt war entsetzt.¹

Historisch betrachtet ist daher der Holocaust, begangen von antisemitischen Deutschen, die von antisemitischen Litauern, Ukrainern, Polen, Franzosen und anderen unterstützt wurden, lediglich der grösste und umfassendste Angriff in einer langen Geschichte vernichtender Attacken. Er war aber nicht der letzte. Im katholischen Osteuropa wurden jüdische Überlebende unmittelbar nach dem Holocaust von ihren Nachbarn mit Feindseligkeit aufgenommen und in einigen Fällen massakriert. Am bekanntesten ist der Pogrom von Kielce, wo randalierende Polen im Juli

1946 vierzig Juden ermordeten und weitere verletzten. Wodurch wurde dieses Nachspiel zum Holocaust ausgelöst? Durch den aus dem Mittelalter stammenden christlichen Ritualmordvorwurf gegen die Juden. In den beiden ersten Nachkriegsjahren brachten Polen schätzungsweise 1'500 Juden um.²

Weit länger als ein Jahrtausend animierte der Antisemitismus das gesellschaftliche, politische und kulturelle Leben der Völker im Westen, auf deren geistiger und emotionaler «Weltkarte» die Juden als Übeltäter einen herausragenden Platz einnahmen. Ohne eine eingehende Betrachtung des Antisemitismus sowie seiner Ursachen und Folgen ist die politische und wirtschaftliche Entwicklung sowie die Sozial- und Kulturgeschichte Europas nicht zu verstehen. Wie kommt es dann, dass dem Antisemitismus oft nur eine marginale Rolle in der Geschichte des Westens zugeschrieben wird? Selbst bei Themen, für die er von zentraler Bedeutung ist, kann er verschleiert, heruntergespielt oder ganz ausgespart werden – im zwanzigsten Jahrhundert zum Beispiel gilt er grundsätzlich als Eigentümlichkeit einer kleinen, krankhaften Sekte, genannt Nationalsozialisten.³ Die untergeordnete Bedeutung des Antisemitismus in den gleichsam als kanonisch anerkannten Darstellungen westlicher Geschichte könnte damit Zusammenhängen, dass die Hauptverantwortung für die Erzeugung dieses beispiellosen westlichen Hasses beim Christentum liegt. Genauer gesagt, bei der katholischen Kirche.

Die katholische Kirche, der Antisemitismus und der Holocaust

Jahrhundertlang hat die katholische Kirche, diese paneuropäische Institution mit welthegemonialen Bestrebungen, die zentrale geistige und moralische Lehrinstitution der europäischen Zivilisation, den Antisemitismus als integralen Bestandteil ihrer Lehre, ihrer Theologie und ihrer Liturgie in ihrem Innersten gehegt. Sie tat dies mit der göttlichen Rechtfertigung durch die christliche Bibel, dass die Juden Christusmörder und Werkzeuge des Teufels seien.

Die Kirche hat überall, wo ihre Priester predigten, Antisemitismus verbreitet und dafür gesorgt, dass es nicht bei einem kurzlebigen, territorial begrenzten und unbedeutenden Hass blieb, sondern dass sich daraus ein wirksamer und nachhaltiger religiöser Imperativ innerhalb der



Mittelalterliche Darstellung der rituellen Ermordung eines christlichen Knaben durch Juden.

Christenheit entwickelte. Im mittelalterlichen Europa war der Antisemitismus nahezu universell.⁴

Auch nach der Reformation im sechzehnten Jahrhundert hatte der Antisemitismus weiterhin Bestand, in der katholischen wie in der protestantischen Kirche sogar in annähernd vergleichbarer Weise. Darin waren sich selbst diese erbitterten Feinde einig. Martin Luther verkündete, die Juden seien «uns ein schwere Last, wie eine Plage, Pestilenz und eitel Unglück in unserem Lande». Das ist nur ein kleiner Auszug aus seinem «homiletischen Massaker» von 1543, «Von den Jueden und Iren Luegen», einem wüst antisemitischen Traktat, der, anknüpfend an die gerade fünfzig Jahre zurückliegende eliminatorische Kampagne der katholischen Kirche gegen die spanischen Juden, dazu aufrief, die Juden zu erniedrigen und zu unterdrücken, sie gar zu beseitigen, ihre Bücher zu zerstören und ihre Häuser und Synagogen in Brand zu stecken, «das

jr und wir alle der unleidlichen, teuflischen Last der Jueden entladen werden».⁵ Luthers bösartiger Antisemitismus hinderte die katholische Kirche natürlich nicht daran, ihn und seine Anhänger als Ketzer und Juden zu diffamieren, und es ist nicht verwunderlich, dass die Katholiken in den Juden schliesslich die Anstifter der Reformation sahen, die das sich auf nahezu ganz Europa erstreckende Monopol der Kirche auf das Christentum zerstörte.⁶ Durch die Dämonisierung der Juden wurde es vielen Katholiken auf allen Ebenen der Gesellschaft zur zweiten Natur, für jede Naturkatastrophe und jedes menschliche Unglück die Juden verantwortlich zu machen. König Philipp II. von Spanien, die treibende Kraft hinter der spanischen Inquisition und ein enger Verbündeter des Papsttums, erklärte 1556, dass «all die Häresien, die in Deutschland und Frankreich aufgetaucht sind, von Nachkommen der Juden gesät wurden, wie wir gesehen haben und in Spanien täglich neu erleben».⁷

Antisemitismus führte zum Holocaust.⁸ Antisemitismus war ein fester Bestandteil der katholischen Kirche. Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen dem Antisemitismus der Kirche und dem Holocaust sollte bei jeder allgemeinen Darstellung des einen wie des anderen Themas im Mittelpunkt stehen. In *Constantine's Sword*, seiner aussergewöhnlichen Studie über diesen Zusammenhang, bemerkt James Carroll, dass «eine Untersuchung über die Ursprünge des Holocaust in der quälenden Vergangenheit der westlichen Zivilisation notwendig zugleich eine Untersuchung über die Geschichte des Katholizismus ist».⁹ Doch viele empfinden eine solche Untersuchung, so notwendig sie auch sein mag, als bedrohlich und nicht wünschenswert. Daher rührt die verbreitete und seit langer Zeit bestehende Praxis, von den zentralen Fragen abzulenken – durch Ausflüchte, Ausweichen und Verleugnen.

Diese Strategie verfolgte mit der Unterdrückung der noch nicht verkündeten antirassistischen Enzyklika *Humani Generis Unitas* seines kurz zuvor verstorbenen Vorgängers Papst Pius XI. schon 1939 Papst Pius XII.

Pius XII. wurde 1876 als Eugenio Pacelli in Rom geboren. Er studierte Philosophie und wurde 1899 zum Priester geweiht. Seine kirchenpolitische Karriere begann 1901 mit seiner Berufung in das Staatssekretariat des Vatikans. Offenkundig für den von ihm gewählten Weg innerhalb der Kirche geeignet, wurde Pacelli mehrfach befördert, bevor er im

Mai 1917 zum Erzbischof und Nuntius in Bayern ernannt wurde. Von 1920 bis 1930 diente Pacelli dem Vatikan als päpstlicher Nuntius, also als Gesandter, in Deutschland. 1929 folgte die Ernennung zum Kardinal, und im Februar 1930 wurde er als Kardinal-Staatssekretär der zweitmächtigste Mann im Vatikan, als Stellvertreter des Papstes verantwortlich für die Überwachung der Kirchenbürokratie und für die diplomatischen Beziehungen zu anderen Staaten. Anfang März 1939 vollendete Pacelli mit seiner Wahl zum Nachfolger Pius XI. seinen Aufstieg; er nahm den Namen Pius XII. an. (Bis zur Papstwahl nenne ich ihn Pacelli, danach Pius XII.)

Kaum hatte er dieses höchste Amt angetreten, musste Pius XII. eine bedeutende Entscheidung treffen: was mit dem Entwurf der Enzyklika von Pius XI. geschehen solle. Die Entscheidung war bedeutend, weil *Humani Generis Unitas* die Kirche endlich gezwungen hätte, öffentlich für die verfolgten Juden einzutreten, wurde darin doch ausdrücklich der Antisemitismus der Nationalsozialisten verurteilt und eine Einstellung der Judenverfolgung in Deutschland gefordert: «[D]er Kampf für die Reinheit der Rasse [wird] schliesslich einzig zu einem Kampf gegen die Juden [...], einem Kampf, der sich weder in seinen wahren Motiven noch in seinen Methoden – mit Ausnahme seiner systematischen Grausamkeit – von den Verfolgungen unterscheidet, denen die Juden seit der Antike allerorten ausgesetzt waren.»¹⁰ Dass ein Papst hier, in Motiven und Methoden, eine direkte Verbindung zwischen Judenverfolgungen der Vergangenheit – mit deutlicher Anspielung auch auf die Verfolgungen durch die Kirche – und dem aktuellen Angriff der Deutschen auf die Juden herstellte, sollte all denen zu denken geben, die die Kirche von jeglicher Verantwortung für die Verfolgung seit den dreissiger Jahren und den Massenmord in den vierziger Jahren freisprechen möchten. Dass ein weiterer Papst seine Amtszeit damit begann, dass er dieses bemerkenswerte Dokument zur Verteidigung der Juden, das man heute als «unterschlagnene Enzyklika» bezeichnet, in den Archiven begrub,¹¹ und dass der Vatikan nach dem Krieg ein halbes Jahrhundert lang versuchte, sowohl diesen Akt der Unterschlagung durch Pius XII. als auch die Enzyklika selbst zu verbergen, verrät einiges über Pius XII. und über die Vertuschungsmanöver im Zusammenhang mit diesem Papst und dem Verhältnis der Kirche zum Holocaust.¹²

War Pius XII. nachlässig?

Über Pius XII. sind verheerende und lobende Urteile gefällt worden. Dabei geht es im Grunde um einfache Fragen. Was wusste der Papst von der Vernichtung der Juden durch die Deutschen? Was hätte er dagegen tun können? Was hat er getan, was hat er unterlassen, und warum? Wie ehrlich war die Kirche im Umgang mit alledem?

Die Kritiker haben erklärt, Pius XII. sei Hitlers Papst gewesen, er habe zugelassen, dass Juden direkt unter seinen Fenstern von den Deutschen nach Auschwitz verschleppt wurden, und die Beschönigung dieser päpstlichen Sünde nach dem Krieg sei nichts Geringeres als ein Lügengebäude.¹³ Zur Erklärung werden verschiedene Motive genannt: sein eigener Antisemitismus, sein Streben nach päpstlicher Macht, die Notwendigkeit, die Kirche in Zeiten der Gefahr zu beschützen, persönliche Schüchternheit, ein faktisches Bündnis mit dem Nationalsozialismus gegen die Moderne, eine entschiedene Bevorzugung des Nationalsozialismus gegenüber dem Kommunismus sowie die Befürchtung, die deutschen Katholiken vor den Kopf zu stoßen.¹⁴ Die Verteidiger Pius' XII. stellen ihn als einen Feind Hitlers und als Freund der Juden hin, der sich bemühte, so viele Menschen wie möglich zu retten. Seine Versäumnisse, worin immer sie bestanden haben mögen, sind in ihren Augen die eines frommen Mannes mit menschlichen Fehlern, der unter tragischen Umständen handeln musste. Nach ihrer Ansicht hat die Kirche ihre eigene Geschichte und die des Papstes bei aller Unvollkommenheit relativ freimütig offengelegt.

Diese gegensätzlichen Darstellungen beruhen darauf, dass die Verfasser mit unterschiedlichen Wertvorstellungen, Betrachtungsweisen und Fragestellungen an ihre Untersuchung herangehen sowie darauf, dass manche Tatsachen unterschiedlich gedeutet werden können. So hat Susan Zucotti jüngst einen zentralen Entlastungsmythos entlarvt, der ihrer Ansicht nach vom Papst und anderen bewusst fabriziert wurde, unterstützt von Juden, die ihrerseits irreführt wurden oder die mächtige Kirche günstig zu stimmen suchten – den Mythos, der Papst habe italienische Kirchenvertreter angewiesen, Juden in Kirchen und Klöstern zu verstecken. Die Priester und andere, die tätig wurden, um vielen Juden das Leben zu retten, waren gewiss Helden, doch dafür, dass der Papst hier lenkend eingriff, findet sich kein Beweis. Die Autorin ist den Be-

hauptungen, Pius XII. habe sich aktiv für die Juden eingesetzt, systematisch nachgegangen. Für das Ansehen Pius' XII. waren ihre Ergebnisse, die sich auf umfangreiche, akribische Forschungen stützen, vernichtend.

Dagegen heben andere Autoren die Interventionen hervor, die Vertreter des Papstes hinter den Kulissen zu Gunsten einiger Juden unternahmen, auch wenn es sich bei den Juden, die davon profitierten, gar nicht um Juden handelte, sondern um Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren, und obwohl die halbherzigen Interventionen erst erfolgten, als der Massenmord an den Juden durch die Deutschen und ihre Helfershelfer in dem jeweiligen Land schon seit Monaten oder gar Jahren im Gange war.¹⁵ Die Verteidiger des Papstes nehmen die Behauptungen von Juden und Katholiken, hinter Rettungsbemühungen in Italien habe der Papst gestanden, für bare Münze; allerdings stützen sie sich dabei auf blosses Hörensagen, das durch glaubwürdige Beweise widerlegt wird.¹⁶ Auch deuten die Verteidiger des Papstes öffentliche Erklärungen von Pius XII., die sich – wie flüchtig, oberflächlich oder verspätet auch immer – gegen Gewalt oder Rassismus im Allgemeinen richteten, als nachdrückliches und unzweideutiges Eintreten für die Juden, obwohl ins Auge springt, dass jeder Hinweis auf Juden fehlt.

Ihr Hauptbeweisstück ist die Weihnachtsbotschaft Pius' XII. von 1942. Am Ende einer dreiviertelstündigen Ansprache, die sich mit den verschiedensten Themen befasste, forderte der Papst eine gerechte Gesellschaft: «Dieses Gelöbnis schuldet die Menschheit den zahllosen Toten [...] der unabsehbaren Trauerschar von Müttern, Witwen und Waisen [...] den unzähligen Verjagten [...] den Hunderttausenden, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind [...] den vielen Tausenden von Nichtkämpfern [...], denen der Luftkrieg [...] Leben, Besitz, Gesundheit, die Stätten der Caritas und des Gebetes geraubt hat.»¹⁷ Mag einem diese Erklärung auch lobenswert vorkommen, so ist ihre phrasenhafte Unbestimmtheit doch bemerkenswert.

Weihnachten 1942 waren die Deutschen und ihre Helfer seit fast anderthalb Jahren dabei, in ganz Europa Millionen von Juden zu ermorden. Ihrem Ziel, die drei Millionen Juden des katholischen Polen zu vernichten, waren sie ein gutes Stück näher gekommen. Von den Millionen Juden in der Sowjetunion, die sie letztlich ermordeten, hatten die Einsatz-

gruppen, die deutsche Wehrmacht und andere deutsche Einheiten sowie die einheimischen Hilfstruppen der Deutschen bereits einen erheblichen Teil mit Maschinengewehren niedergemäht oder vergast. Unterstützt von den Einheimischen, hatten sie auch die meisten Juden im katholischen Litauen sowie in Lettland und Estland umgebracht, und sie hatten mit der Vernichtung der rumänischen Juden begonnen. Die deutsche Wehrmacht hatte die Mehrheit der serbischen Juden ermordet. Die katholische Slowakei und das katholische Kroatien waren seit Monaten dabei, ihre «Judenfrage» zu «lösen», die Slowaken, indem sie die Juden in den Tod deportierten, die Kroaten, indem sie das Töten selbst in die Hand nahmen. Die Deutschen hatten mit der Vernichtung der Juden aus dem grossdeutschen Reich, das Österreich und das annektierte Gebiet der heutigen Tschechischen Republik mit einschloss, begonnen und waren gemeinsam mit ihren einheimischen Helfern dabei, die westeuropäischen Juden aus Belgien, Frankreich, Luxemburg und den Niederlanden auszulöschen. Schon seit langem verschlangen die Todesfabriken mit ihren Gaskammern und Krematorien tagtäglich neue Opfer. In dieser ganzen Zeit, während die Deutschen und ihre Helfer auf dem gesamten Kontinent all diese jüdischen Männer, Frauen und Kinder töteten, verlor Pius XII. in der Öffentlichkeit kein Wort darüber. Obwohl er über die Vernichtung in groben Umrissen unterrichtet war – ihm war eine Flut von detaillierten Berichten über den anhaltenden Massenmord zugegangen –, protestierte er nicht. Er schaute vielmehr mit unbeteiligtem Schweigen zu. Als er dann endlich etwas sagte, erwähnte er weder die Juden als Opfer noch die Deutschen oder die Nationalsozialisten als Täter, noch verurteilte er den Rassismus oder den Antisemitismus. Pius XII. machte keinen Versuch, die europäischen Völker über das Ausmass des Massenmords zu informieren oder sie aufzufordern, sich der Fortsetzung dieses Massenmords zu widersetzen.

Warum ergriff Pius XII. überhaupt – wenn auch unzureichend – das Wort, wo er doch so lange absichtsvoll und mit tödlichen Folgen geschwiegen hatte? Er äusserte sich erst auf massiven Druck der Amerikaner und Briten hin, die von ihm forderten, den Massenmord an den Juden ausdrücklich zu verurteilen. Er hatte das beharrlich abgelehnt. Zwei Wochen vor der Weihnachtsbotschaft des Papstes war der britische Gesandte beim Vatikan, Francis d'Arcy Osborne, vollkommen ausser sich über das Schweigen des Papstes gewesen und hatte am 14. Dezember so-

gar zu dem ungewöhnlichen diplomatischen Schritt gegriffen, im Gespräch mit dem vatikanischen Staatssekretär Pius XII. unverblümt zu kritisieren. Osborne hielt fest, er habe den Vatikan praktisch aufgefordert, «im Hinblick auf das beispiellose Verbrechen gegen die Menschlichkeit, das Hitler mit seinem Vernichtungsfeldzug gegen die Juden begeht, an seine Pflichten zu denken».¹⁸ Dennoch entschied sich Pius XII. in all den Jahren, in denen die Deutschen den Massenmord an den Juden begingen, immer wieder dafür, die Juden nicht öffentlich zu erwähnen. Seine Verteidiger aber beharren darauf, er habe die ganze Zeit über von ihnen gesprochen¹⁹ – ungeachtet seiner absichtlichen Unterlassung und ungeachtet der Tatsache, dass zum Zeitpunkt der Weihnachtsbotschaft der von den Deutschen in Gang gesetzte Massenmord seit mehr als einem Jahr tobte, ohne dass der Papst auch nur ein Wort darüber verloren hätte.

Die wesentlichen Tatsachen, was das Verhalten des Papstes angeht, liegen klar zu Tage, mag ihre Auslegung auch umstritten sein. Noch als vatikanischer Staatssekretär hatte Pacelli sich beeilt, für die Kirche ein Abkommen über die Zusammenarbeit mit Hitlerdeutschland auszuhandeln, das Konkordat.

Im Juli 1933 abgeschlossen, unterzeichnet und der Welt bekannt gegeben, im September desselben Jahres förmlich ratifiziert, war das Konkordat der erste grosse diplomatische Triumph NS-Deutschlands. Die Kirche bestätigte darin unter anderem die Auflösung der demokratischen katholischen Zentrumspartei, der Vorläuferin der CDU, womit sie letztlich Hitlers Machtergreifung und der von Pacelli und Pius XI. begrüßten Zerstörung der Demokratie in Deutschland Legitimität verlieh. Kardinal Michael Faulhaber berichtete den bayrischen Bischöfen, Pius XI. unterstütze Hitlers Massnahmen. Er war in Rom gewesen und am 13. März zugegen, «als der Hl. Vater mit besonderer Betonung den Satz sprach: ‚Bis in die letzten Zeiten blieb die Stimme des römischen Papstes die einzige, die auf die schweren Gefahren [hinwies], die der christlichen, fast bei allen Völkern eingeführten Kultur drohen.‘ Also öffentliches Lob für Hitler.» Im März übermittelte Pacelli Hitler, in den Worten des deutschen Gesandten beim Heiligen Stuhl, des Vatikans «indirekte Anerkennung des entschiedenen Vorgehens des Reichskanzlers sowie der Regierung gegen den Kommunismus».²⁰ Das Konkordat trug dazu bei,



Kardinalstaatssekretär Eugenio Pacelli unterzeichnet in Rom das Konkordat zwischen NS-Deutschland und dem Vatikan. An dem feierlichen Akt nahmen links sitzend Vizekanzler von Papen, rechts sitzend der deutsche Geschäftsträger beim Vatikan, Rudolf Buttmann, teil.

das NS-Regime vor der Welt zu legitimieren und seine Macht im eigenen Land zu konsolidieren.

Weder als Staatssekretär noch später als Papst wies Pacelli die Geistlichen an, nicht länger den kirchlichen Antisemitismus zu propagieren, den sie in Predigten und in den letztlich seiner Kontrolle und damit seiner Verantwortung unterstehenden kirchlichen Zeitungen und sonstigen Publikationen verbreiteten. Er hätte leicht darauf Einfluss nehmen können.

Pacelli war kein Bewunderer Hitlers, und 1940, mittlerweile Papst Pius XII., schwor er sich mit einigen deutschen Generälen und den Briten zu einem Komplott gegen ihn, das sich aber zerschlug. Doch er unterschied immer zwischen dem Mann Hitler und dem Land Deutschland. Deutschland bewahrte er seine Zuneigung. Er wünschte es weiterhin mächtig zu sehen. Während des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion identifizierte er sich mit Deutschland, weil er im Bolschewismus den Todfeind der Kirche sah. Er hoffte noch auf einen Sieg der

Deutschen über die Sowjets, als diese schon an der Seite Grossbritanniens und der Vereinigten Staaten kämpften, um den Nationalsozialismus zu vernichten. Dass ein deutscher Sieg gleichbedeutend mit der Vernichtung zumindest der europäischen Judenheit durch die Deutschen gewesen wäre, schien die Begeisterung Pius' XII. für den deutschen Eroberungsfeldzug im Osten nicht zu dämpfen.²¹ Noch 1941 gestand er seine «besondere Liebe» zu den Deutschen, und er gewährte deutschen Soldaten regelmässig Audienzen,²² was, wie ihm bewusst war, als Akt der Solidarität mit ihnen ausgelegt wurde. Er wollte nichts von den Juden hören, und als der polnische Botschafter 1944 das Thema anschnitt, wurde er zornig. Der Botschafter kam, wie andere alliierte Diplomaten, immer wieder darauf zurück, weil der Papst es ablehnte, öffentlich gegen den Massenmord Stellung zu beziehen oder mit dem deutschen Botschafter beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, darüber zu sprechen, den er regelmässig empfing.²³ Mehr noch: Auch nach dem Krieg liess Pius XII. erkennen, dass sich an seiner Liebe zu Deutschland nichts geändert, ja, dass sie sich trotz der Verbrechen vieler Deutscher sogar vertieft hatte.²⁴

Was den Holocaust anging, so wurde Pius XII. regelmässig über die Einzelheiten der sich entwickelnden Massenvernichtung der Juden unterrichtet. Er wusste fast von Anfang an darüber Bescheid, verzichtete aber während des gesamten Krieges darauf, die Verfolgung und Vernichtung der Juden durch die Deutschen öffentlich zu verurteilen. Er informierte die europäischen Völker nicht einmal darüber, dass der Massenmord stattfand, was jedem die nötigen Kenntnisse an die Hand gegeben hätte, um selbst eine Entscheidung zu treffen. (Der Vatikan hielt sogar Tatsachen zurück und liess Menschen, die sich nach dem Schicksal der Juden erkundigten, in dem Glauben, es sei alles halb so schlimm.) Auch intern unterliess es Pius XII., alle europäischen Kardinäle, Bischöfe, Priester, Nonnen und katholischen Laien anzuweisen, alles zu tun, um Juden zu retten. Als die Deutschen Juden aus Italien, einschliesslich seiner eigenen Stadt Rom, und aus anderen Ländern verschleppten, protestierte er weder, noch beauftragte er andere, die Juden zu verstecken.

Hin und wieder intervenierten die diplomatischen Vertreter Pius' XII. hinter den Kulissen, um Juden in dem einen oder anderen Land zu helfen. Aber auch dies geschah meist erst, wenn der Massenmord weit fortgeschritten war, und ohne Beharrlichkeit und sonderlichen Nachdruck.

(Eine Ausnahme machte die rechtzeitige und entschiedene Intervention des päpstlichen Vertreters in Rumänien, Erzbischof Andrea Cassulo.) Einmal protestierte Pius XII. persönlich bei Miklos Horthy, dem ungarischen Diktator, gegen die Deportation der ungarischen Juden im Jahr 1944. Da hatten die Deutschen und ihre ungarischen Helfershelfer jedoch schon die meisten der mehr als 430'000 Juden verschleppt, die sie tatsächlich deportieren sollten (und die überwiegend in Auschwitz von den Deutschen vergast wurden), es war längst klar, dass die Deutschen den Krieg verloren hatten, und die alliierten Länder hatten ihn heftig unter Druck gesetzt zu intervenieren. Gelegentlich gab er im kleinen Kreis auch seinem Mitgefühl für die verfolgten Juden Ausdruck, zumindest in Hörweite der alliierten Diplomaten.²⁵ Seit dem Krieg behaupteten er und andere Kirchenvertreter, er habe vieles unternommen, um Juden zu helfen. Doch das trifft nicht zu.

Man kann vernünftigerweise nicht behaupten, Pius XII. habe alles in seinen Kräften Stehende getan, um den Juden zu helfen. Dennoch klammern sich viele an dieses Märchen und verbreiten es noch immer. Es muss Schritt für Schritt zerpfückt werden.

Die Entlastungsstrategien

Die Verteidiger des Papstes greifen zu verschiedenen Entlastungsstrategien, um von einer nüchternen Prüfung der wichtigeren Fragen abzulenken. Es ist nicht überraschend, dass diese Strategien auch zum Standardrepertoire derer gehören, die die gewöhnlichen Deutschen von ihrer Verantwortung für den Holocaust und ihrer Beteiligung daran zu entlasten suchen.

Die erste Strategie besteht in direkter Entlastung. Man bagatellisiert die Kenntnisse, die der Papst vom Vernichtungsprozess hatte, schiebt sie auf einen späteren Zeitpunkt oder leugnet sie ganz. Kein Informationsnetz in Europa war ausgedehnter als das aus Kardinälen, Bischöfen, Gemeindepfarrern und Gemeindegliedern der katholischen Kirche. Die Alliierten und jüdische Organisationen übermittelten Pius XII. ihrerseits ihre oft beträchtlichen Informationen über die Massenmorde. Über all dies verlieren seine Verteidiger jedoch kein Wort. Würden sie zugeben, dass der Papst frühzeitig und teils aus erster Hand Zugang zu verlässlichen und oft aus mehreren Quellen stammenden Informationen über die

Morde, die Lager und das den Deportierten zgedachte Schicksal hatte, würde sich die Frage, warum er nicht rascher, energischer und konsequenter zu Gunsten der Juden einschritt, noch stärker aufdrängen.²⁶

Die zweite Strategie der Verteidiger Pius' XII. besteht darin, darüber hinwegzugehen, hinter Kasuistik zu verbergen oder rundweg zu leugnen, dass er ein Antisemit war und dass diese Abneigung logischerweise Einfluss darauf hatte, wie er auf die einzelnen Phasen (Aberkennung der Rechte, Segregation, Vertreibung, Ghettoisierung und Massenmord) des auf die Ausschaltung der Juden zielenden Angriffs der Deutschen reagierte. Diese Vertuschungs- und Leugnungsversuche sind umso merkwürdiger, als der Beweis für den Antisemitismus Pius' XII. aus einer unanfechtbaren Quelle stammt: von Pius XII. selbst. In einem Brief, den er im April 1919, während der Münchner Räterepublik, verfasste und in dem er «die absolute Hölle» in der Residenz beschrieb, nimmt er kein Blatt vor den Mund:

«... in der Mitte all dessen lungerte eine Bande von jungen Frauen von zweifelhaftem Aussehen, Juden, wie sie alle, mit provokativem Benehmen und zweideutigem Grinsen in den Büros herum. Die Chefin dieses weiblichen Abschaums war Leviens Gefährtin: eine junge Russin, Jüdin und geschieden, die für alles verantwortlich war. Und dieser Person musste die Nuntiatur ihre Ehrerbietung erweisen, um vorgelassen zu werden.

Dieser Levien ist ein junger Mann von etwa 30 oder 35 Jahren, ebenfalls Russe und Jude. Blass, schmutzig, mit von Drogenmissbrauch gezeichneten Augen, rauer Stimme, vulgär, abstossend, mit einem Gesicht, das gleichzeitig intelligent und verschlagen wirkt.»²⁷

Diese Briefpassage ist die einzige, relativ ausführliche Äusserung Pius' XII. über Juden, die, nicht zur Veröffentlichung bestimmt, ans Licht gekommen ist. Festgehalten in einem vertraulichen Brief, wirkt diese Äusserung über eine Szene, bei der Pacelli selbst gar nicht zugegen war, als authentischer Ausdruck der Ansichten des späteren Papstes über die Juden. Da seine Äusserung nicht bloss irgendeine Bemerkung ist, sondern vielmehr einem Trommelfeuer von antisemitischen Stereotypen und Vorwürfen gleicht, in dem die dämonisierenden Ansichten über Ju-

den mitschwingen, die damals in Deutschland, in ganz Europa und in der katholischen Kirche selbst gang und gäbe waren, scheint es umso glaubhafter zu sein, dass Pacelli hier nicht einer Augenblicksmeinung Ausdruck gab, nicht aus einer Laune heraus in krassen Antisemitismus verfiel, sondern eine beständige Einstellung in Worte fasste, die sich möglicherweise auch in anderen mündlichen oder schriftlichen Äusserungen niedergeschlagen hat. Eventuelle Beweise dafür haben aber entweder seine Gesprächspartner mit ins Grab genommen, oder sie werden in den Archiven des Vatikans sicher unter Verschluss gehalten.

Die Elemente von Pacellis antisemitischer Collage ähneln stark denen, die Julius Streicher der deutschen Öffentlichkeit bald in jeder Nummer seines berüchtigten NS-Wochenblattes *Der Stürmer* bieten sollte. In Pacellis Brief steckt unausgesprochen die Vorstellung vom jüdischen Bolschewismus, die beinahe axiomatische Überzeugung, die sich bei den Nationalsozialisten, bei modernen Antisemiten überhaupt und auch innerhalb der Kirche findet, dass die wichtigsten Träger, ja die Urheber des Bolschewismus Juden seien. «Alle» kommunistischen Revolutionäre, behauptet Pacelli in diesem Brief, seien Juden. In der Weimarer Republik und in der NS-Zeit wurden Juden und Bolschewiki in antikomunistischen Hetzschriften zu einer Figur verschmolzen, und Kommunisten wurden mit verzerrten jüdischen Gesichtszügen als abstoßend, zügellos und blutrünstig dargestellt. Pacellis Beschreibung der kommunistischen Umstürzler in Bayern liest sich wie eine sprachliche Wiedergabe einer der unzähligen Karikaturen, die Hitlers antibolschewistischen Kreuzzug in Deutschland begleiteten.

Nichts fürchtete Pius XII. mehr als den Bolschewismus. Er war für ihn der Antichrist, das grösste Übel, die ultimative Bedrohung für die Existenz der Kirche. Wäre es unbillig anzunehmen, dass seine Haltung zur Verfolgung der Juden durch die Deutschen ein wenig davon beeinflusst war, dass er den Kommunismus offenkundig mit Juden gleichsetzte?

Zwanzig Jahre nach seinem antisemitischen Brief war Pacelli als vaticanischer Staatssekretär verantwortlich für die päpstliche Enzyklika *Mit brennender Sorge*. Möglicherweise verfasste er sie sogar selbst. Diese Enzyklika wird oft fälschlich als Beweis für die Abneigung der Kirche, Pacellis oder Pius' XI. gegen den Nationalsozialismus angeführt oder als radikale Verurteilung des Nationalsozialismus dargestellt. Tatsächlich wandte sich die Enzyklika klar und volltönend gegen Verlet-

zungen des Konkordats, speziell gegen den Umgang mit der Religion in Deutschland. In sechs Sätzen ihrer dreiundvierzig Paragraphen wird auf die Rasse Bezug genommen. Juden werden mit keinem Wort erwähnt. Wenn in der Enzyklika etwas gegen die Rassenlehre eingewendet wird, dann nicht, dass sie falsch oder ihrem Wesen nach verderbt wäre, sondern nur, dass manche die Rasse über die Lehren des Christentums stellen möchten. Doch die Rasse reicht, nicht anders als Zeit, Raum und Land, als Grundlage für die Moral nicht aus. Diese Basis können allein Gottes universell gültige Gebote bieten.

Die Enzyklika verurteilte den Nationalsozialismus nicht als solchen. Sie nennt ihn nicht einmal. Wogegen sie sich wandte, das war der zwar wichtige, aber doch begrenzte «planmässig geschürte Gegensatz, den man zwischen diesen [nationalen] Erziehungszielen und den religiösen aufreißt». In einer dem NS-Regime genehmen Sprache findet sich dort aber auch die Aufforderung an die deutsche Jugend, sich dem neuen Deutschland anzuschliessen: «Niemand denkt daran, der Jugend Deutschlands Steine in den Weg zu legen, der sie zur Verwirklichung wahrer Volksgemeinschaft führen soll, zur Pflege edler Freiheitsliebe, zu unverbrüchlicher Treue gegen das Vaterland.» Es war Pacelli bekannt, dass der Begriff «Volksgemeinschaft» Juden definitionsgemäss ausschloss, denn nach der landläufigen Ansicht und dem Sprachgebrauch der Deutschen konnte «kein Jude [...] Volksgenosse sein», wie es im weithin bekannten Programm der NSDAP von 1920 hiess.²⁸

Die Enzyklika sollte das deutsche Volk über die Übergriffe des Nationalsozialismus gegen die Religion informieren und seine Aufmerksamkeit dafür schärfen, dass das Regime die Rasse über die universellen religiösen Gebote stellte. Ein Freund der Juden oder wenigstens ein Nicht-Antisemit hätte eine solche Enzyklika auch zur Verurteilung der schweren Judenverfolgung in Deutschland genutzt. Pacelli nicht. Er verteidigte das Alte Testament gegen den Vorwurf der Nationalsozialisten, es sei ein jüdisches Buch, wählte dafür aber eindeutig antisemitische Wendungen: Die Enzyklika stellt das Alte Testament als ein judenfeindliches Buch dar, das «von der Veräusserlichung und Verweltlichung [erzählt], die in dem die Offenbarung und die Verheissung Gottes tragenden alttestamentlichen Bundes volk immer wieder hervor brachen».²⁹ Sein Wert bestehe darin, dass «aus dem menschlichen Versagen, von dem die biblische Geschichte berichtet, umso strahlender das Gotteslicht der über

alle Fehde und Sünde letztlich triumphierenden Heilsführung hervor [leuchtet]». Die grundlos aufgestellte Behauptung Pacellis über die Sündhaftigkeit der «Veräusserlichung und Verweltlichung» des «alttestamentlichen Bundesvolk[es]» konnte den bei vielen Deutschen herrschenden Antisemitismus nur vertiefen und sie in ihrer Ansicht bestärken, dass die Juden auf irgendeine Weise wenigstens aus der deutschen Gesellschaft entfernt werden sollten. Als wolle er seine Haltung auch dem Letzten noch klar machen, erinnerte er die Deutschen zu einem Zeitpunkt, als die Juden von den Deutschen erbittert verfolgt wurden, an das Volk, «das Ihn [Jesus] ans Kreuz schlagen sollte», und sprach von den Juden – gemeinschaftlich als Volk gefasst – als den «Kreuzigern» Jesu. Damit die Enzyklika die grösstmögliche Verbreitung und Wirkung erzielte, liess er sie am Palmsonntag 1937 von allen deutschen Kanzeln verlesen (was auch beweist, wie wenig Pacelli sich scheute, die Praktiken des Regimes öffentlich zu kritisieren).³⁰

Diese unverkennbar antisemitischen Äusserungen zusammen mit den böartigen antisemitischen Polemiken in der jesuitischen Zeitschrift *Civiltà cattolica* (siehe S. 111-115), die von ihm kontrolliert und abgesegnet wurde, sowie sein Versäumnis, in der Zeit höchster Gefahr für die Juden den eingefleischten Antisemitismus der Kirche zu widerrufen, lassen keinen Zweifel daran, dass er ein Antisemit war. Ist das so erstaunlich? Er war in der zutiefst antisemitischen Einrichtung Kirche aufgewachsen und hatte sein ganzes Erwachsenenleben in einer institutionellen Kultur verbracht, in deren Zentrum zum einen die in ihrer Heiligen Schrift begründete Überzeugung stand, Juden seien Christusmörder, zum anderen die Vorstellung, dass Juden für viele der angeblichen Übel der Moderne verantwortlich seien. Bemerkenswert wäre es gewesen, wenn er keine jüdenfeindlichen Vorurteile übernommen hätte.

Bedeutet die Bemerkungen Pius' XII., dass der Charakter seines Antisemitismus derselbe war wie der Hitlers? Natürlich nicht. Es gibt viele Spielarten des Antisemitismus, und sie unterscheiden sich erheblich, was ihre Grundlagen, die Natur der gegen Juden erhobenen Vorwürfe und die Intensität angeht.³¹ Bedeutet der Antisemitismus Pius' XII., dass er notwendigerweise jeden Aspekt der Verfolgung der Juden durch die Deutschen billigte? Natürlich nicht. Aber bedeutet das, dass seine Vorurteile gegen Juden gründlich untersucht werden müssen und dass die Frage, inwieweit sie sein Handeln beeinflusst haben, im Mittelpunkt je-

der Bewertung seines Verhaltens gegenüber der eliminatorischen Verfolgung der Juden stehen muss? Ja, natürlich. Hinterfragt werden muss nicht nur bei jeder neuen deutschen Massnahme gegen die Juden, warum er sich entschied, etwas zu tun oder untätig zu bleiben, sondern auch, warum er angesichts der offenkundig schädlichen, ja sogar mörderischen Konsequenzen des Antisemitismus nicht verfügte, antisemitischen Äußerungen und Bräuchen von Seiten der Kirche oder seitens Katholiken (vor allem der Antisemitismus der deutschen Katholiken unterschied sich in seiner Dämonisierung der Juden oft kaum von dem der Nationalsozialisten) ein Ende zu machen und ihre Weiterverbreitung durch Kirchenvertreter zu unterbinden.

Der Zusammenhang zwischen antisemitischer Überzeugung und jundenfeindlichem Handeln ist verwickelt, und über seine Erklärung kann man unterschiedlicher Meinung sein. Zweierlei steht jedoch fest: Wer dieser zentralen Frage ausweicht, betreibt erstens praktisch Entlastung; und zweitens wird vieles, das uns darüber aufklären könnte, welcher Art der Antisemitismus Pius' XII. war und wie er sich auf seine Handlungsweise ausgewirkt hat, so lange unbekannt bleiben, wie der Vatikan nicht seine sämtlichen Archive allen Forschern zugänglich macht (das lehnt er aber beharrlich ab und greift stattdessen diejenigen an, die die Wahrheit erforschen möchten). Diese ungeklärte Situation gilt auch für die Kirche und ihren Klerus insgesamt.

Die Verteidiger Pius' XII. sind bestrebt, ihn vom Vorwurf des Antisemitismus freizusprechen und ihn als einen Freund der bedrohten Juden darzustellen, der alles in seinen Möglichkeiten Stehende tat, um ihnen zu helfen. Diese Beschreibung steht jedoch auf tönernen Füßen. Warum hat Pius XII. sich – moralisch und praktisch gesehen – in Deutschland für Katholiken eingesetzt, die vom Judentum übergetreten waren, nicht aber für Juden? Seine Verteidiger haben darauf keine befriedigende Antwort. Warum hat er – moralisch und praktisch gesehen – die Enzyklika *Mit brennender Sorge*, die leidenschaftlich gegen die Behandlung der Religion in Deutschland protestierte, von allen Kanzeln des Reichs verlesen lassen, nicht aber in gleicher Weise die Verfolgung der Juden angeprangert, weder damals noch später, als der Massenmord begann? Auch darauf gibt es keine befriedigende Antwort. Warum hat er – moralisch und praktisch gesehen – in Telegrammen an die jeweiligen Herrscher seinen Protest gegen den deutschen Einmarsch in Belgien, die Nie-

derlande und Luxemburg zum Ausdruck gebracht (und die Telegramme in grossen Lettern auf dem Titelblatt der vatikanischen Tageszeitung *UOsservatore Romano* abdrucken lassen)³², dem Massenmord an den Juden durch die Deutschen aber nicht widersprochen? Keine befriedigende Antwort. Warum hat er – moralisch und praktisch gesehen – das Leid der Polen öffentlich beklagt, nicht aber das der Juden? (Auf Anweisung Pius' XII. sendete Radio Vatikan im Januar 1940 Folgendes: «Die Bedingungen des religiösen, politischen und wirtschaftlichen Lebens haben das edle polnische Volk, insbesondere in den von den Deutschen besetzten Gebieten, in einen Zustand von Terror, Abstumpfung und, wir möchten sogar sagen: Barbarei versetzt [...] Die Deutschen benutzen dieselben Mittel und vielleicht noch schlimmere als selbst die Sowjets.»)³³ Warum hat Pius XII. nicht – moralisch und praktisch gesehen – das gesamte kirchliche Personal angewiesen, die Juden zu verteidigen und zu ihrer Rettung beizutragen? Warum hat er – moralisch und praktisch gesehen – keinen Finger gerührt, um die Deportation der Juden aus Rom und anderen Gegenden Italiens zu verhüten, etwa durch eine öffentliche Verurteilung oder die Aufforderung an seine Priester und Nonnen, den gejagten jüdischen Männern, Frauen und Kindern Unterschlupf zu gewähren? Warum hat Pius XII. – moralisch und praktisch gesehen – 1949 alle Kommunisten auf der Welt (darunter Millionen, die nie einen Tropfen Blut vergossen haben) exkommuniziert, aber nicht einen Einzigen der Deutschen oder Nichtdeutschen, die Hitler im Massenmord am jüdischen Volk millionenfach als willige Vollstrecker gedient haben? Warum nicht wenigstens Hitler selbst, der immerhin katholisch getauft war? Auf all diese Fragen gibt es keine befriedigende Antwort.

Wenn die Verteidiger Pius' XII. überhaupt auf eine dieser Fragen eingehen (meistens werden sie ignoriert), dann in Form einer dritten Strategie, die die beiden anderen – ihn direkt zu entlasten und seinen Antisemitismus zu leugnen – ergänzt: Sie erfinden Zwänge. Ohne überzeugende Beweise behaupten sie, er habe sich entschlossen, nicht mehr für die Juden zu tun, weil er zum Schutz der Kirche die Neutralität des Vatikans wahren musste. Dem widerspricht jedoch seine demonstrative öffentliche Verurteilung des deutschen Einmarschs in Belgien, Luxemburg und die Niederlande. (Ich komme auf diese Behauptung noch zurück.) Fälschlich behaupten sie ferner, Pius XII. hätte mit konzertierten

Bemühungen zur Rettung von Juden (die er nach Meinung der Kritiker hätte unternehmen sollen) am Ende nur bewirkt, dass noch mehr Juden umgebracht worden wären. Kein Geringerer als der enge Vertraute Pius' XII. während des Krieges, Kardinal Giovanni Battista Montini, brachte dieses Argument 1963 kurz vor seiner Wahl zum Papst Paul VI. vor: «Eine Haltung des Protests und der Verurteilung [der Verfolgung der Juden] ... wäre nicht nur nutzlos, sondern schädlich gewesen.» Das war jedoch gar kein Argument. Es war eine herrische Behauptung, mit der er die Notwendigkeit einer näheren Prüfung zurückwies: «Mehr», erklärte der künftige Papst denn auch, «ist dazu nicht zu sagen.»³⁴

Die Behauptung, Pius XII. hätte den Juden nur geschadet, wenn er versucht hätte, ihnen zu helfen, ist offenkundiger Unsinn. Es gibt keinen einzigen Fall, in dem die Intervention christlicher Kirchen zum Tod von noch mehr Juden geführt hätte. Dagegen gibt es zahlreiche Fälle, in denen Interventionen zu Gunsten von Juden vielen das Leben gerettet haben.

Die Verteidiger des Papstes können allenfalls auf die Niederlande verweisen, wo der Protest der katholischen Kirche gegen die Deportation der Juden im Juli 1942 die Deutschen veranlasste, Katholiken zu deportieren, die vom Judentum übergetreten waren. Doch dieses Beispiel ist in mehrfacher Hinsicht irreführend.

Wenn es um die von niemandem angezweifelte oder missachtete Fürsorge der Kirche für Katholiken geht, muss man die Ermordung dieser Menschen durch die Deutschen anführen. Es ist jedoch unredlich, diesen Vorfall so darzustellen, als habe die Kirche bei dem Versuch, Juden zu helfen, die Deutschen dazu gebracht, Juden umzubringen, die sie sonst verschont hätten. Denn diese Opfer waren aus Sicht der Kirche wie in ihren eigenen Augen schlicht keine Juden mehr, sondern Katholiken; diese Opfer hatten, auch wenn die Deutschen das anders sahen, ihr Judentum aufgegeben, waren getauft worden und hatten sich als Katholiken bekannt, die an die Göttlichkeit Jesu glauben und der Autorität seiner katholischen Kirche unterworfen sind. Im Übrigen erfuhr die Kirche rasch, dass diese Katholiken so oder so dem Untergang geweiht gewesen waren. Ihre Ermordung stand längst fest. Kurz nach der Deportation dieser Katholiken wurden die vom Judentum übergetretenen niederländischen Protestanten ebenfalls von den Deutschen deportiert, obwohl die protestantischen Kirchen nicht öffentlich gegen die Deportation der Juden protestiert hatten.³⁵

Der gleichzeitige öffentliche Protest französischer Bischöfe gegen die Deportation von Juden aus Frankreich macht endgültig jede Behauptung zunichte, die Kirche könne ehrlich geglaubt haben, dass Schweigen in diesem Zusammenhang Gold sei. Der Protest der französischen Bischöfe führte nicht dazu, dass mehr Juden umkamen oder litten. Das war schon damals offenkundig. Im Gegenteil: Katholiken, Geistliche wie Laien, fühlten sich dadurch ermuntert, Juden zu retten.

Über das berühmte und wichtigste Beispiel dafür, was ein Eintreten für die Juden zu bewirken vermochte, gehen die Verteidiger des Papstes gewöhnlich hinweg: Dänemark. Leni Yahil schreibt:

«Der Kampf der [Dänisch-Lutherischen Staats-]Kirche gegen den Nationalsozialismus im Allgemeinen und den Antisemitismus im Besonderen ist ein Kapitel für sich. Es wurde schon beschrieben, wie die Pfarrer sich noch vor Ausbruch der Krise in der Widerstandsbewegung organisierten. Aber auch während der gesamten Besatzungszeit scheuten sie sich nicht, ihre Ansichten öffentlich und von der Kanzel aus zu äussern. Kaj Munk sagte in einer seiner Predigten, falls die Deutschen versuchen sollten, sich gegenüber den dänischen Juden so zu verhalten, wie sie sich gegenüber den norwegischen Juden verhalten hatten (die sie verfolgt und deportiert hatten), würden die christlichen Bürger Dänemarks öffentlich erklären, dass die Nationalsozialisten damit jegliches Gesetz aufgehoben und die gesellschaftliche Ordnung in ein Chaos gestürzt hätten.

Ausserdem fanden viele Pfarrer eine Möglichkeit, ihre Ansichten in Zeitungen oder in der kirchlichen Presse zum Ausdruck zu bringen. In einem Artikel rief Pastor Johannes Nordentoft dazu auf, den Antisemitismus aktiv zu bekämpfen. Abseits zu stehen bedeute nichts anderes, als sich an antisemitischen Umtrieben zu beteiligen.»³⁶

Ausserdem schickte die Dänisch-Lutherische Staatskirche, vertreten durch Bischof Hans Fuglsang-Damgaard aus Kopenhagen, noch vor Beginn der Deportationen ein von all ihren Bischöfen unterstütztes Protestschreiben an die deutschen Behörden; am 3. Oktober 1943 von allen Kanzeln in Dänemark verlesen, trug dieses Schreiben dazu bei, das Nationalgefühl zu mobilisieren und gewöhnliche Dänen zu veranlassen,

sich für die Juden stark zu machen und sie heimlich mit Booten in das neutrale Schweden zu bringen:

«Überall in der Welt, wo Judenverfolgungen aus rassistischen oder religiösen Gründen stattfinden, ist es die Verpflichtung der christlichen Kirchen, dagegen zu protestieren.

[...] weil die Judenverfolgung im Widerspruch zur Auffassung vom Menschen und zur Nächstenliebe steht, die eine Folge der Botschaft ist, welche die Kirche Jesu Christi verbreiten soll. Christus kennt keine Unterschiede zwischen den Menschen und hat uns gelehrt, dass jedes Menschenleben in Gottes Augen kostbar ist [...]

[...] Rasse und Religion [können] nie dazu benutzt werden [...], einen Menschen seiner Rechte, seiner Freiheit oder seines Besitzes zu berauben [...] Ungeachtet unserer unterschiedlichen religiösen Absichten werden wir darum kämpfen, dass unsere jüdischen Brüder und Schwestern die gleiche Freiheit behalten, die wir höher als unser Leben schätzen. [...]

Gleichzeitig verlangt unser Gewissen von uns, die Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten und gegen jede Verletzung der Gerechtigkeit zu protestieren. Deshalb werden wir, sollte dies nötig sein, unzweideutig das Gebot befolgen, *Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.*»³⁷

Was haben die Deutschen gegen die Dänisch-Lutherische Kirche unternommen, die sich so rege für die Juden eingesetzt und sogar der Juden wegen zu einem nationalen «Kampf» gegen die Deutschen aufgerufen hatte? Nichts. Welchen Schaden hatten die Dänen davon, dass sie den Ausrottungsversuch der Deutschen kollektiv vereitelten? Keinen. Wusste Pius XII. vom Protest der dänischen Kirche? Natürlich. Erst zwei Wochen später begannen die Deutschen mit der Deportierung der römischen Juden und erst Monate später mit den Deportationen aus anderen Teilen Italiens, zum Beispiel Triest (7. Dezember 1943 bis 24. Februar 1945), und aus anderen Teilen Europas, darunter Ungarn (ab Mai 1944).

Hier war ein Modell für eine gelungene Aktion gegen die Vernichtung der Juden, das Pius XII. aber zu verwerfen geruhte. Hier ist ein Modell für eine gelungene Aktion, von dem die Verteidiger Pius' XII. lieber nicht reden – und das umso mehr ins Auge sticht, als die mehr als 7'000 in Sicherheit gebrachten dänischen Juden den Krieg zu 100 Pro-

zent überlebten. Das kann man von den 1'900 Juden, welche die Deutschen ab Oktober 1943 aus Roni nach Auschwitz deportierten, nicht sagen. Wären die Katholiken in Italien, die – manchmal zum Missfallen des Vatikans – etwas taten, um Juden zu helfen, dem Beispiel des Papstes gefolgt und hätten nichts getan, hätten die Deutschen noch Tausende mehr getötet.

Für die Beurteilung des Papstes ist auch das Schicksal der fast fünfhundert dänischen Juden von Bedeutung, die doch von den Deutschen deportiert wurden. Unter anderem weil die dänischen Verantwortlichen leidenschaftlich ihre Sorge um ihre jüdischen Landsleute bekundeten, schickten die Deutschen diese nicht nach Auschwitz, sondern nach Theresienstadt, wo Vertreter Dänemarks und des Roten Kreuzes sie besuchen und über ihr Wohlergehen wachen durften. 90 Prozent der deportierten dänischen Juden überlebten den Krieg. Der Papst und seine Vertreter unternahmen dagegen keine ernsthaften Bemühungen, sich um die aus Rom, aus anderen Teilen Italiens und anderen Ländern deportierten Juden zu kümmern. Allenfalls oberflächliche Erkundigungen zogen sie hin und wieder ein.³⁸

Fakt ist, dass in jenen finsternen Jahren ausser den Dänen auch andere Kirchenführer – darunter die französischen katholischen Bischöfe, die orthodoxe Bischofssynode Bulgariens und der griechisch-orthodoxe Erzbischof von Athen – den eliminatorischen Angriff der Deutschen auf die Juden öffentlich anprangerten. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass diese kirchlichen Proteste dazu beitrugen, Juden vor dem Tode zu bewahren, und keinen Grund zu glauben, dass sie weitere Morde an Juden zur Folge hatten. Sämtliche Juden innerhalb der bulgarischen Vorkriegsgrenzen beispielsweise, rund fünfzigtausend, überlebten den Krieg.³⁹ Und all diese Proteste erfolgten, bevor die Deutschen mit der Deportation der italienischen Juden auch nur begonnen hatten.

Die norwegischen protestantischen Kirchen erhoben ebenfalls entschiedenen Einspruch, als den norwegischen Juden die Deportation drohte. Ihr Protestbrief an Vidkun Quisling, den mit den Deutschen kollaborierenden faschistischen Premierminister, wurde Ende 1942 in ganz Norwegen zweimal von den Kanzeln verlesen, und die Geistlichen beteten mit ihren Gemeinden für die Juden. Der Brief wurde ferner als Neujahrsbotschaft für das Jahr 1943 veröffentlicht und in Norwegen und Schweden über den Rundfunk verbreitet:

«Seit einundneunzig Jahren ist es Juden gesetzlich erlaubt, in unserem Land zu wohnen und hier ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Jetzt werden sie unerwartet ihres Besitzes beraubt [...] Die Juden wurden nicht angeklagt, gegen Gesetze des Landes verstossen zu haben, noch weniger wurden sie wegen solcher Verstösse gerichtlich verurteilt. Dennoch werden sie bestraft wie Schwerverbrecher. Man bestraft sie für ihre rassische Abstammung, einzig und allein deshalb, weil sie Juden sind [...] Gottes Wort zufolge haben alle Menschen zuallererst dieselbe menschliche Würde und daher dieselben Menschenrechte. Unsere staatlichen Stellen sind von Gesetz wegen verpflichtet, diesen Grundsatz zu achten...»

Nach diesen freimütigen Worten, die die von seinen Verteidigern vorgebrachte Behauptung, der Papst habe nicht offen sprechen können oder sollen, Lügen strafen, fassten die norwegischen Bischöfe zusammen: «Blieben wir angesichts dieses legalisierten Unrechts an den Juden stumm, würden wir uns mitschuldig machen an diesem Unrecht.» Von den protestantischen Kirchenführern ermutigt, gelang es den Norwegern, über 50 Prozent der norwegischen Juden nach Schweden in Sicherheit zu bringen. Was trug die katholische Kirche Norwegens zur Rettung bei? Nichts, denn sie beschloss ausdrücklich, sich nicht an dem Protest zu beteiligen. Ihre Sorge galt einzig fünf christlichen Familien, die vom Judentum übergetreten waren.⁴⁰

So wie sie davon abgesehen hatten, gegen die Dänen vorzugehen, ergriffen die Deutschen auch keine Vergeltungsmassnahmen gegen die norwegische, die französische, die bulgarische oder die griechische Kirche, weil diese für die Juden eingetreten war. Bischof Antonio Santin von Triest wurde ebenfalls nicht bestraft. Anfang November 1943 prangerte er in einer Messe, an der Deutsche und italienische Faschisten teilnahmen, im Namen Jesu das Zusammentreiben der Juden als Verstoss gegen «Nächstenliebe, Güte und Menschlichkeit» an und forderte alle in seiner Diözese auf, den Juden zu helfen. Die Deutschen unternahmen nichts, weder gegen ihn noch gegen seine Gläubigen, weder gegen Juden, die mit Katholiken verheiratet waren, noch gegen Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren. Nachdem sein Handeln ungestraft blieb, schrieb Bischof Santin einen Brief, in dem er den Papst inständig

bat, den Juden zu helfen: «Ich bitte Eure Heiligkeit demütig, sich gegenüber dem deutschen Botschafter beim Heiligen Stuhl für diese unglücklichen Menschen einzusetzen.» Zwei Wochen später begab er sich in den Vatikan, um diese Bitte abermals vorzutragen, aber es nutzte alles nichts.

Dass der Papst sich und die Kirche durch offene Worte in Gefahr bringen würde, war damals und ist heute noch eine bequeme, gleichwohl frei erfundene Ausrede.⁴¹ Mehr noch: Der Papst selbst lieferte den eindeutigen Beweis dafür, dass solche Überlegungen bei seiner wiederholten Entscheidung, zur Ermordung der Juden durch die Deutschen in der Öffentlichkeit zu schweigen, nicht die geringste Rolle spielten. Nachdem die Alliierten am 4. Juni 1944 Rom befreit hatten, deportierten die Deutschen nach und nach die Juden des von ihnen besetzten Triest. Der Papst und der Vatikan waren völlig ausser Gefahr. Seit Bischof Santini Appell war mehr als ein halbes Jahr vergangen. Doch auch jetzt tat Pius XII. absolut nichts, um den Triester Juden zu helfen. Fünfzehn der 22 Züge, die fast 1'200 Juden vor allem nach Auschwitz brachten, gingen von Triest ab, als der Papst sich bereits unter dem Schutz der Alliierten in Sicherheit befand.⁴²

In aller Stille, hinter den Kulissen, hätte Pius XII. auch persönlich vieles unternehmen können, um den Juden, vor allem den italienischen, zu helfen, ohne sich oder die Kirche in Gefahr zu bringen. Er zog es vor, nichts zu tun.⁴³

Die Vorstellung, dass mehr Juden umgekommen wären, wenn der Papst sich öffentlich geäußert und versucht hätte, Katholiken – Geistliche wie Laien – und Nichtkatholiken zum Widerstand gegen den von den Deutschen verübten Massenmord zu bewegen, ist ein so bizarres und unsinniges Argument, dass niemand, der über den Holocaust schreibt, es vorbringen würde, abgesehen natürlich von den Holocaustleugnern und ihren Mitläufern, die den Juden selbst die Schuld an ihrer Vernichtung geben oder ihnen verübeln, dass sie jetzt im Nachhinein die Wahrheit über den Holocaust ans Licht bringen.⁴⁴ Bisher hat niemand bewiesen oder auch nur plausibel gemacht, dass irgendwo Juden durch das päpstliche Schweigen und die Untätigkeit der Kirche gerettet worden wären. Bisher hat niemand bewiesen oder auch nur plausibel gemacht, dass der Papst damals auch nur einen guten Grund hatte zu glauben, die Juden dem von den Deutschen verhängten Todesurteil zu überlassen, sei der richtige Weg, sie zu retten.

Wie hohl diese Ausflüchte zur Verteidigung Pius' XII. und anderer

Kirchenführer sind, hat Settimio Sorani, der als Direktor der jüdischen Hilfsorganisation Delasem in Rom Juden rettete, nach dem Krieg mit wenigen prägnanten Federstrichen deutlich gemacht:

«Was die Tätigkeit des Vatikans angeht, muss der Genauigkeit halber gesagt werden, dass viele sehr viel mehr gefordert und auch die Juden sich sehr viel mehr erhofft haben: eine entschiedenerere, konstruktivere Haltung, denn wenn es auch gelang, einige Menschenleben zu retten, so hätte doch mehr erreicht werden können, wenn die Kirche seit Beginn der Rassenkampagne in Deutschland, Italien und den besetzten Ländern anders aufgetreten wäre, wenn sie Rassismus und die Verfolgungen offen verurteilt hätte. Im Grunde drohte dem päpstlichen Staat keine Gefahr, und der Vatikan wusste von der Schaffung der Lager und dass ihr eigentlicher Zweck in der Vernichtung bestand. Doch in den Kirchen, auch in Italien, hingen weiterhin Gemälde mit ‚Ritualmord‘-Darstellungen [die antisemitische christliche Dämonologie behauptete seit Jahrhunderten, dass Juden Christen ermordeten, um deren Blut für ihre Rituale zu verwenden].»⁴⁵

Sorani weiss, was im Vatikan wirklich vorging, und er schliesst hier bewusst zurückhaltend mit einer Andeutung, welcher Grund tatsächlich und offenkundig hinter der Haltung und dem Verhalten der Kirche gegenüber den Juden steckte.

Sehen wir für einen Moment von Pius XII. und den nach wie vor wenig schmeichelhaften historischen Fakten über ihn ab. Seit wann bestehen wir darauf, dass Männer der Religion moralische Wahrheiten nicht aussprechen sollen? Dass Schweigen angesichts des Massenmordes der richtige Weg ist, den Opfern zu helfen? Dass ein Appell an das Gewissen der Menschen, sich dem radikalen Bösen zu widersetzen, die gegenteilige Wirkung nach sich zieht und dem Bösen Vorschub leistet? Ich kenne keinen anderen Fall von Völkermord, in dem so argumentiert worden wäre – es sei denn von Leuten, die den Massenmord eigentlich unterstützten. Wären die Verteidiger des Papstes glücklicher gewesen, wenn die Welt geschwiegen und noch weniger getan hätte, als sie tat, während die Hutu in Ruanda Tutsi ermordeten und die Serben Kroaten, bosnische Muslime oder Kosovaren umbrachten?⁴⁶ Es ist seltsam, dass Pius XII. –

dem Mann, der in den vierziger Jahren die höchste moralische Autorität in Europa darstellte; dem Mann, der am ehesten in der Lage gewesen wäre, gewöhnliche Menschen dazu zu bringen, ihre moralische Pflicht, sich dem Massenmord zu widersetzen, anzuerkennen; dem Mann, der mehr als jeder andere unzählige Menschen in ganz Europa dazu hätte motivieren können, zum Massenmord nicht länger beizutragen oder sich ihm zu widersetzen –, dass es allein diesem Mann als Klugheit angerechnet wird, stumm geblieben zu sein. Hätten die dänische Kirche und gewöhnliche Dänen es dem Papst gleichgetan, hätte alle dänischen Juden, die von ihnen gerettet wurden, das gleiche Schicksal ereilt wie die deportierten Juden Roms, die der Papst im Stich liess: Sie wären ermordet worden.

Man stelle sich vor, Pius XII. hätte alle Bischöfe und Priester in ganz Europa einschliesslich Deutschlands angewiesen, 1941 zu erklären, dass die Juden unschuldige Menschen sind, die nach göttlichem Recht denselben Schutz verdienen wie ihre Landsleute; dass Antisemitismus verkehrt ist; dass die Ermordung von Juden zu den schlimmsten Vergehen zählt und eine Todsünde ist und dass ein Katholik, der zu ihrer massenhaften Ermordung beiträgt, exkommuniziert und im Jenseits gewiss für seine Taten zur Rechenschaft gezogen werden wird. Man stelle sich vor, Pius XII. hätte diese Erklärung über Radio Vatikan, die BBC und die Titelseiten aller kirchlichen Publikationen in ganz Europa verbreiten lassen. Man stelle sich vor, Pius XII. und der gesamte europäische Klerus einschliesslich des deutschen hätten es daraufhin zur moralischen Pflicht aller Europäer erklärt, sich diesem Übel zu widersetzen. Glaubt irgendjemand im Ernst, dass dann nicht sehr viel mehr Juden gerettet worden wären?

Wie viele Katholiken – Deutsche wie Nicht-Deutsche –, die in den Mordinstitutionen tätig waren, wie viele Katholiken in ganz Europa, die den Mördern behilflich waren, indem sie Juden identifizierten, hätten innegehalten? Von der Kirche mit ihrem weit verzweigten Netzwerk an Leuten und ihren ungeheuren Möglichkeiten einmal ganz abgesehen, wie viel mehr Menschen wären dazu bewogen worden, den gehetzten und verlassenen Juden zu helfen? Viele Menschen, Antisemiten eingeschlossen, hatten es dringend nötig, aus ihrer moralischen Erstarrung aufgerüttelt zu werden, um zu erkennen, dass der Massenmord böse war. Was fast alle zusätzlich brauchten und was die Dänen bekamen, war Führung.

Pius XII. und seine Geistlichen hätten beides bieten können.⁴⁷ Lassen wir die Schätzungen beiseite, wie viele Menschen Pius XII. auf diese Weise gerettet hätte – es spricht einiges dafür, dass die deutsche Regierung weder versucht hätte noch in der Lage gewesen wäre, ihre mörderischen Absichten in einer Weise durchzuführen, die dem tatsächlichen Geschehen auch nur nahegekommen wäre. War es nicht schlicht und einfach die moralische und geistliche Pflicht eines Papstes zu erklären, dass jeder sich dem leibhaftigen Satan und denen, die ihm dienen, zu widersetzen hat?

Diese verschiedenen Strategien, die Schuld Pius' XII. zu verschleiern, spielen die Handlungsfreiheit des Papstes dadurch herunter, dass ihm ein Mangel an Wissen und an Feindseligkeit gegen Juden unterstellt und das Bestehen hinderlicher äusserer Zwänge eingeräumt werden. Mögen die Verteidiger Pius' XII. auch auf vereinzelte Beispiele der Hilfe für Juden verweisen (die oft nicht so grossartig sind, wie sie scheinen) – sie übergehen oder leugnen die mögliche Wirkung all der anderen Massnahmen, die er hätte ergreifen können, um Juden zu helfen, und die er mehrfach ganz bewusst nicht ergriff.

Die Verteidiger Pius' XII. zeichnen auch in anderer Weise ein falsches Bild von ihm. Sie heroisieren ihn als Agierenden, indem sie die Bedeutung lobenswerter Taten aufblähen oder solche sogar erfinden. Ein Beispiel dafür ist die unkritische und falsche Art, wie die Kirche ihn feiert. In «Wir erinnern: Eine Reflexion über die *Shoah*», der im März 1998 erschienenen und allgemein begrüßten offiziellen Erklärung der Kirche über ihren historischen Anteil am Holocaust, steht Pius XII. am Ende als ein Anti-Antisemit da, und man preist ihn dafür, was er angeblich «persönlich oder durch seine Repräsentanten unternommen hatte, um das Leben von Hunderttausenden von Juden zu retten». Die Verteidiger des Papstes wollen uns glauben machen, Pius XII. habe zwar nicht viel tun können, aber als einer, der kein Antisemit, sondern ein guter Freund der Juden war, habe er alles getan, was in seinen Kräften stand. Sie halten daran sogar fest, obwohl Pius XII. es auf dem Höhepunkt des Massenmords der Deutschen an der europäischen Judenheit und kurz bevor die Deutschen italienische Juden zu deportieren begannen, für notwendig hielt, allen Katholiken auf anschauliche, grausige Weise die Falschheit des Judentums zu verkünden und seinen Antisemitismus öffentlich zum Ausdruck zu bringen – indem er die Bedeutung des angeblichen Gottes-

mordes durch die Juden erörterte. In seiner Enzyklika *Mystici Corporis Christi* vom Juni 1943 erklärte er: «Doch am Stamme des Kreuzes hob Jesus durch seinen Tod das Gesetz mit seinen Vorschriften auf, heftete den Schuldschein des Alten Bundes ans Kreuz und gründete in seinem Blute [...] den Neuen Bund [...] Am Kreuze also starb das alte Gesetz, das bald begraben und *todbringend* werden sollte» [Hervorhebung von mir].⁴⁸ Was genau Pius XII. mit seiner ominösen Erklärung meinte, das «alte Gesetz» – oft als Synonym für Juden gebraucht – sollte *todbringend* werden, ist unklar. Doch zu einer Zeit, da die Juden im christlichen und katholischen Europa massenweise umgebracht wurden, einen derart falschen und offen antisemitischen Vorwurf zu erheben, verrät uns eine Menge über die Überzeugungen und moralischen Werte seines Urhebers.

Warum liegt uns so viel daran, ob Pius XII. ein gerechter oder ein schuldiger Mensch war? Er war schliesslich nur ein Mensch, ein einzelner Mensch, aber wie Garry Wills uns in Erinnerung ruft,

«haben Katholiken die heilsame alte Gewohnheit abgelegt, einander daran zu erinnern, wie sündig Päpste sein können. Maler pflegten bei der Darstellung des Jüngsten Gerichts [...] eine Gestalt einzufügen, die in den Höllenfeuern die päpstliche Krone trug und den Papst als einen für immer verdamnten unrettbaren Sünder darstellte. Dies war nicht nur ein Topos (Gemeinplatz), sondern ein lehrhafter Topos – eine Lektion des Glaubens, nicht ein Angriff auf ihn. Mag ein Papst durch sein Amt auch noch so autoritativ sein, so ist er als Mensch doch nicht ohne Sünde – er kann sündigen, wie alle Menschen.»⁴⁹

Mag es auch wichtig sein aufzuzeigen, wie moralisch unhaltbar das Verhalten Pius' XII. war und wie hohl die Argumente seiner Verteidiger sind, noch wichtiger ist zu erkennen, dass Pius XII. letztlich eine Nebenfigur ist, die von «der umfassenderen Frage eines massiven katholischen Versagens ablenkt».⁵⁰ Die Bedeutung des lauten Getöses, das diesen einen Mann umgibt, liegt eher darin, was es über die Kirche *nicht* sagt und verschleiert, als darin, was es über ihn verrät. Die vielen tausend Geistlichen und ihre viele Millionen zählende Herde – was haben sie gedacht, wie haben sie sich verhalten?

Pius XII. war nicht die katholische Kirche. Die Kirche war eine unge-



Papst Pius XII. bei einer Messe im Vatikan.

heuer mächtige transnationale Institution mit einer langen, bedeutenden Geschichte, mit einer eigenen politischen Kultur, mit nationalen Kirchen mitsamt ihren Kardinälen, Bischöfen, Priestern und Nonnen sowie mit ihren vielen Millionen individuellen Anhängern, die sich in ihren Handlungsweisen von ihrem Glauben leiten liessen. Angesichts all dessen kann ein einzelner Papst nur ein geringer, wenn auch wichtiger Teil einer historischen oder moralischen Beurteilung sein.

Die Fixierung auf Pius XII. ist verbreitet bei denen, die ihn im übertragenen oder buchstäblichen Sinne heiligen möchten, man trifft sie aber auch bei einigen seiner Kritiker an. Nimmt man die gegen ihn erhobenen Vorwürfe, ist es verständlich, dass seine Verteidiger sich auf ihn konzentrieren. Dabei beschränken sie ihren Blickwinkel jedoch allzu sehr, so als würden sie mit der Widerlegung der Vorwürfe, der Papst sei ein Antisemit gewesen, er habe den Nationalsozialisten geholfen oder er habe mit verhärtetem Herzen zugesehen, wie die Deutschen die Juden

umbrachten, nicht nur sein Verhalten rechtfertigen, sondern auch das Verhalten der katholischen Kirche und anderer Katholiken als Katholiken.

Beschäftigt man sich nur mit der Frage, ob Pius XII. energisch genug protestiert und gehandelt hat oder nicht, um die Juden zu retten, geraten allgemeinere Themen, die in mancherlei Hinsicht wichtiger sind, aus dem Blickfeld. Mögen die Urteile, zu denen man über Pius XII. gelangt, auch nicht diejenigen sein, die seine Fürsprecher sich wünschen – solange der Scheinwerfer hauptsächlich auf ihn gerichtet ist, haben die Verteidiger der Kirche einen strategischen Sieg errungen, denn auf diese Weise wird die Vergangenheit der Kirche beschönigt. Symptomatisch für diese Strategie war der restriktive Auftrag der Kirche an die internationale katholisch-jüdische Historikerkommission, die 1999 gebildet wurde und inzwischen auf Grund der Unnachgiebigkeit der Kirche nicht mehr existiert. Die Kirche fasste den Untersuchungsauftrag der Kommission so eng, dass er sich nur auf die Kriegsjahre und auf das sehr begrenzte Material bezog, das der Vatikan selbst über seine diplomatische Aktivität veröffentlicht hatte. Die Kirche nahm damit ihre nicht-diplomatischen Aktivitäten und das Verhalten ihrer nationalen Kirchen von vornherein aus und hinderte die Kommission daran, sich auch den kirchlichen Aktivitäten in den ersten sechs Jahren der Judenverfolgung durch die Deutschen zuzuwenden.

Die Verteidiger der Kirche greifen zu allerlei Tricks, um eine systematische Untersuchung über den Beitrag der katholischen Kirche zu der von Deutschland angeführten Verfolgung und Vernichtung der Juden zu unterbinden. Ich greife hier nur drei wichtige Kunstgriffe heraus. Die Verteidiger richten ihren Blick mal auf diesen, mal auf jenen Teil der Kirche, je nachdem, was für ihre Argumentation günstig ist (wenn sie sich nicht überhaupt auf den Papst beschränken). Sie errichten einen Cordon sanitaire um den Antisemitismus, der die Deutschen dazu trieb, Juden zu verfolgen und zu ermorden, mit der Begründung, er habe nichts zu tun mit den herabsetzenden und hasserfüllten Ansichten der Kirche selbst, die sie durchgängig leugnen oder herunterspielen. Und wenn es in ihre Entlastungsstrategie passt, wechseln sie von der Untersuchung der Kirche als moralische Institution zur Erörterung ihrer Rolle als politische Institution.⁵¹

Die ganze Kirche in die Untersuchung einbeziehen

Wenn man, je nach Fragestellung, bald diese, bald jene Mitglieder oder Teile der Kirche in den Blick nimmt, so zeigt man die Kirche stets von ihrer besten Seite und verdeckt die hässlicheren – es ist, als würde ein entstelltes Gesicht nur aus der einen günstigen Perspektive fotografiert. Wo der Papst oder ein anderer Kirchenvertreter etwas getan hat, was lobenswert oder zumindest vertretbar ist – etwa eine Intervention zu Gunsten von Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren (was zu meist fälschlich als eine Intervention zu Gunsten von Juden dargestellt wird) –, geht man darauf ein und misst dem grosse Bedeutung zu. Wo der Papst versäumt hat, etwas zu tun, was er offenkundig hätte tun sollen – etwa eine Intervention oder einen öffentlichen Protest zu Gunsten von Juden –, geht man darüber hinweg und lenkt die Aufmerksamkeit beispielsweise auf die französischen Bischöfe, die in der Tat protestiert haben, so als hätten sie für die gesamte katholische Kirche gesprochen und sie repräsentiert (obwohl der Papst und seine Vertreter diese Proteste eindeutig nicht unterstützt haben).⁵² Italienische Geistliche, die Juden halfen, werden zu Recht für ihr Handeln gelobt, doch darüber, dass der deutsche Klerus angesichts seiner sehr viel dringlicheren Pflicht, Juden mit Wort und Tat zur Seite zu stehen, völlig versagte, geht man hinweg. Auch das Schweigen der Bischöfe anderer nationaler Kirchen, etwa in Belgien, wird übergangen.⁵³

Sucht man die zu erörternden Themen auf so parteiische Art und Weise aus, kann daraus kein wirklichkeitsgetreues Bild von der historischen Rolle der Kirche und ihrer zahlreichen Teile bei diesen Verfolgungen und Massenmorden entstehen. Das Verfahren führt unweigerlich zu Beschönigung, zugespitzt noch durch die Konvention, eindrucksvolle Anekdoten von rechtschaffenen Katholiken (oder Deutschen und Polen) zu präsentieren, zum Ausgleich für summarische Feststellungen in der überwältigenden Vielzahl der Fälle, in denen die Kirche (oder Deutsche und Polen) versagt haben; dieser Konvention beugen sich sogar Kritiker, vielleicht aus Angst, man könnte ihnen fälschlich vorwerfen, den Katholiken (oder den Deutschen und Polen) feindlich gesonnen zu sein. Die Leser werden durch diese Praxis getäuscht: Die relativ seltenen Fälle des Widerstands werden mit konkreten Erzählungen und einprägsamen Bil-

dern unterfüttert, während die sehr viel häufigeren Fälle, in denen Katholiken (oder Deutsche oder Polen) Juden im Stich gelassen oder an dem Massenmord mitgewirkt haben, abstrakt und vage bleiben.⁵⁴

Eine ernst zu nehmende Untersuchung über die Rolle der katholischen Kirche während des Holocaust müsste daher systematisch nicht nur den Papst, nicht nur den Vatikan, sondern jede einzelne nationale Kirche bewerten. In ganz Europa gab es vereinzelte Diözesen, die Juden zu helfen versuchten, etwa in Berlin und Italien, und es gab einzelne Geistliche wie etwa Pater Marie Benoît in Marseilles, der Hunderte von Juden in Sicherheit brachte, oft in die Schweiz oder nach Spanien. Und dennoch: Selbst eine nur oberflächliche Bestandsaufnahme ergibt ein bedrückendes Bild.⁵⁵

Die deutsche katholische Kirche gab die Juden bedenkenlos der sich ständig verschärfenden Verfolgung durch ihre Landsleute preis. Die Kirchen verwahrten die Taufregister, anhand deren sich feststellen liess, wer nach den neuen deutschen Rassengesetzen ein Jude war, und diese Informationen brauchte das Regime, um zu bestimmen, wer verfolgt und schliesslich umgebracht werden sollte. In allen Ecken und Enden Deutschlands kamen katholische (und protestantische) Bischöfe und Pfarrer den angeforderten genealogischen Erkundigungen nach, ohne Protest und offensichtlich ohne Bedenken. Es kam ihnen gar nicht in den Sinn, dem Regime nicht bei der Umsetzung der Rassengesetze und bei der Identifikation jener zu helfen, die es nach rassischen Kriterien als Juden der Verfolgung aussetzte. Dass die deutsche katholische Kirche hier freiwillig und vorsätzlich mitwirkte, wird umso deutlicher, als sie auf das Verlangen des Staates, anhand der Kirchenbücher vom Judentum übergetretene Katholiken und Personen in Mischehen zu ermitteln, ganz anders reagierte. Das lehnte die Kirche ab und verweigerte dem Regime unter Berufung auf die «seelsorgerische Schweigepflicht» den Zugang zu ihren Büchern.

Dem Staat bei der Verfolgung der Juden zu helfen war in den Augen der katholischen Geistlichen dagegen ein Akt des Patriotismus, der dem Wohl der Deutschen diene. Im massgeblichen *Klerusblatt*, dem offiziellen Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns (Bayern war die Hochburg des deutschen Katholizismus), erklärte ein Pfarrer seinen Lesern schon 1934, die Kirche habe dem deutschen Volk «von jeher» geholfen und werde ihm auch bei dieser «erfreulichen» Aufgabe behilflich sein, im Einklang mit dem Wunsch des Führers Ariernachweise zu er-

bringen.⁵⁶ Im Januar 1936 billigte das *Klerusblatt* gleichsam offiziell die kurz zuvor verabschiedeten Nürnberger Rassengesetze: Sie seien als Massnahmen «zur Erhaltung und Erneuerung des deutschen Blutes» und zur «Ausmerzung der Judenschaft als Träger staatlicher und politischer Rechte» zu betrachten.⁵⁷ Wie kann eine ehrliche Darstellung der katholischen Kirche zu dieser Zeit diese rassistisch-genealogische Kollaboration nicht in den Mittelpunkt der Diskussion rücken? Warum hat Pius XII. als vatikanischer Staatssekretär oder als Papst nicht verhindert, dass der deutsche katholische Klerus vorsätzlich mit dieser offen rassistischen, eliminatorischen Verfolgung kollaborierte? Die Verteidiger des Papstes haben keine Antwort. Sie erwähnen die Kollaboration, für die erdrückende Beweise vorliegen, nicht einmal.⁵⁸

Die deutschen Bischöfe trafen bewusst die Entscheidung, gegen die Ausrottung der deutschen und europäischen Juden durch ihre Regierung nicht zu protestieren. Sie erhoben auch gegen keinen anderen wichtigen Aspekt der eliminatorischen Verfolgung der Juden Protest, weder öffentlich noch hinter den Kulissen, selbst dann nicht, als die Gräueltaten sich vor ihren Augen abspielten. (Einige hatten persönliche Bedenken, und besonders einer, Bischof Konrad von Preysing, drängte sowohl Pius XII. als auch seine deutschen Kollegen leidenschaftlich, sich für die Rettung der Juden einzusetzen, aber vergebens.) Im deutlichen Gegensatz dazu attackierten mehrere deutsche Bischöfe das so genannte Euthanasieprogramm des Reiches, die Tötung von angeblich geistig und körperlich Behinderten. Im August 1941 verurteilte Bischof Clemens August von Galen *dieses* Massenmordprogramm in einer Predigt: «[...] sie sind wie eine alte Maschine, die nicht mehr läuft, [...] sie sind wie eine Kuh, die nicht mehr Milch gibt. Was tut man mit solch alter Maschine? Sie wird verschrottet. Was tut man [...] mit solch einem unproduktiven Stück Vieh? [...] Wenn einmal zugegeben wird, dass Menschen das Recht haben, ‚unproduktive‘ Mitmenschen zu töten [...], dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alt und altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben.»⁵⁹ Bischof Galen nannte die Dinge unverblümt beim Namen und sprach von «Mord». Warum stellten sich die deutschen Bischöfe und der Vatikan, die sich über den inzwischen begonnenen systematischen Massenmord an den Juden ausschwiegen, hinter Bischof von

Galen, als er für die Geisteskranken und andere sprach, die keine Juden waren? Zuvor – in der zweiten Jahreshälfte 1940 – hatten Kardinal Faulhaber beim Justizminister und Adolf Kardinal Bertram beim Chef der Reichskanzlei gegen das so genannte Euthanasieprogramm protestiert, wobei Kardinal Faulhaber erklärte: «Ich habe in dieser sittlich-rechtlichen, nichtpolitischen Frage es als Gewissenspflicht empfunden, zu reden, weil ich als katholischer Bischof nicht schweigen kann, wenn es sich um die Erhaltung der sittlichen Grundlagen jeder öffentlichen Ordnung handelt [...]»⁶⁰ Waren die Juden für Bischof Galen keine «Menschen»? War der Massenmord an den Juden für Kardinal Faulhaber kein Angriff auf «die sittlichen Grundlagen jeder öffentlichen Ordnung»? Warum glaubten die Bischöfe nicht, dass ein Protest zu Gunsten der Geisteskranken und anderer Opfer dieses Massenmordprogramms deren Tod nur beschleunigen würde, wie es doch – heutigen Behauptungen zufolge – der Papst und die Bischöfe geglaubt haben sollen, wären sie für die Juden eingetreten? Warum galt die uneingeschränkte «Gewissenspflicht» der deutschen Bischöfe, «zu reden», nicht, als die Opfer des Massenmords Juden waren?

Was unternahm die NS-Führung gegen Bischof Galen, der sie im Grunde als Mörder angeprangert hatte? Nichts. Die Macht der Kirche war – wie die Kirche selbst wusste – so gross, und das Regime fürchtete sich so sehr vor dem Einfluss der katholischen Kirche auf die Deutschen, dass es nicht wagte, gegen Bischof Galen vorzugehen. Joseph Goebbels, der mephistophelische Propagandaminister, der ein feines Gespür für die öffentliche Meinung hatte, erklärte einem Gesprächspartner zufolge, «dass, wenn etwas gegen den Bischof unternommen würde, die Bevölkerung Münsters während des Krieges abzuschreiben sei. Dazu könne man ruhig noch ganz Westfalen nehmen.»⁶¹ Hitler teilte Goebbels' Meinung.⁶² Wegen des kirchlichen Widerstands und weit verbreiteten öffentlichen Unmuts wurde das so genannte Euthanasieprogramm bald darauf formal eingestellt, was gewiss zumindest einige Menschenleben gerettet hat, wenngleich das Regime mit der Tötung von Geisteskranken insgeheim fortfuhr, nun allerdings hauptsächlich im Lagersystem, das sich ausserhalb Deutschlands ausbreitete.

Die deutsche katholische Kirche protestierte öffentlich gegen viele weitere Massnahmen des Regimes, zum Beispiel gegen die staatliche Duldung des Duellierens und die Einäscherung (nicht jedoch gegen die

Krematorien von Auschwitz, von denen sie wusste).⁶³ Die deutsche Kirche protestierte zweimal gegen staatliche Bemühungen, Kruzifixe aus bayerischen Schulen zu entfernen, einmal 1936 und dann vom April bis September 1941, zur selben Zeit, als der Staat mit dem systematischen Massenmord an den Juden begann. Um die Kruzifixe zu schützen, stiftete die Kirche also auf regionaler Ebene gewöhnliche Deutsche dazu an, über längere Zeit hinweg öffentlich gegen die Regierung zu protestieren. Was unternahm die deutsche Regierung gegen die Kirche, ihre Bischöfe und Priester? Praktisch nichts. Was wurde aus den Massnahmen, gegen die sich der Protest richtete? Die Regierung liess die Kruzifixe in den Schulen hängen.⁶⁴ Die deutsche Kirche überstand diese Auseinandersetzung ebenso wie ihre zahlreichen sonstigen Konflikte mit der Regierung im Wesentlichen unbeschadet, der beste Hinweis darauf, dass sie ebenso wie die katholische Kirche insgesamt unbeschädigt geblieben wäre, wenn sie für die Juden eingetreten wäre. Doch in diesem Fall protestierten die deutschen Bischöfe nicht. Ein einzelner Priester, Probst Bernhard Lichtenberg, sprach täglich in Berlin ein Gebet für die Juden. Das Regime liess sich mit seiner Verhaftung jahrelang Zeit, bis zum Oktober 1941. Er starb zwei Jahre später auf dem Weg nach Dachau.⁶⁵ Probst Lichtenberg und einige wenige Priester anderswo verurteilten mit ihrem einsamen Handeln unausgesprochen die schweigende Führung der deutschen Katholiken, die auch ihn – nicht anders als der Papst – seinem Schicksal überliess. Die deutschen Bischöfe und Priester waren entschieden keine Hüter der Juden – aber schliesslich betrachteten sie, anders als ihre dänischen Kollegen, die Juden ja im Grossen und Ganzen auch nicht als «Brüder und Schwestern».

Was war mit den Hunderten von deutschen Priestern, die bei der Wehrmacht und den Besatzungstruppen in Osteuropa dienten, die inmitten des Mordgeschehens Gottesdienste für die Mörder abhielten und ihnen die Beichte abnahmen? Waren die Juden in ihren Augen unschuldig und der Massenmord an den Juden ein Unrecht? Sagten sie den vielen Katholiken unter den Hunderttausenden von Deutschen, die sich an der Massenvernichtung beteiligten, dass sie sündigten? Das vorliegende Material spricht entschieden dafür, dass sie es nicht taten. Hätten sie die Ermordung der Juden als ein Verbrechen und eine Sünde betrachtet, wüssten wir sehr wahrscheinlich davon und von den Schritten, die sie gegenüber den Tätern unternommen hätten, denn die Kirche pflegt alle

Dinge an die Öffentlichkeit zu bringen, die sie in ein günstiges Licht rücken können. Die erhaltenen Zeugnisse sind nicht ermutigend. Von rund tausend katholischen und protestantischen Geistlichen, die als Militärpfarrer dienten, sind weniger als zehn, zum Teil auch noch zweifelhafte Fälle bekannt geworden – überwiegend katholische Priester –, in denen man sagen kann, dass die Pfarrer Missbilligung ausdrückten oder auf Widerstand gegen den Massenmord drängten. Und einige Pfarrer haben von Billigung ihrer Amtskollegen für das massenhafte Morden ihrer Landsleute berichtet.⁶⁶ Ein Priester erzählt, der Mord an den Juden sei bei den deutschen Besatzungstruppen in der Sowjetunion auf Zustimmung gestossen. «Auch unter den Deutschen», erinnert er sich, «hörte man vielfach die Meinung: Die Juden sind Parasiten. Sie haben das Volk ausgebeutet. So dürfen sie sich nicht wundern, dass man sich jetzt an ihnen rächt» und sie ausrottet. Er zitiert einen anderen Priester, der den Massenmord in biblischen Worten gutheisst: «Es ruht ein Fluch auf diesem Volk, seitdem sie bei der Kreuzigung Jesu geschrien haben: ‚Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder^» Die von diesem Priester ausgedrückte Billigung des Massenmords, berichtet er, sei von der Mehrheit der übrigen Geistlichen nicht geteilt worden, was aber auch bedeutet, dass die massenhafte Vernichtung der Juden von einer Minderheit der Geistlichen unterstützt wurde.⁶⁷

Dass katholische Priester inmitten des Vernichtungsprozesses die Ausrottung der Juden mit Stillschweigen oder Schlimmerem aufnahmen, ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass ihr geistlicher Vorgesetzter, der der Wehrmacht zugeordnete katholische Feldbischof Franz Justus Rarkowski, stark von der NS-Ideologie durchdrungen war. In seiner Weihnachtsbotschaft von 1940, die alle katholischen Soldaten erhielten, verleumdete Bischof Rarkowski die Juden mit den bekannten antisemitischen Bildern als vermeintliche Urheber des Krieges und des deutschen Leids:

«Das deutsche Volk [...] hat ein ruhiges Gewissen und weiss, welche Völker es sind, die sich vor Gott und vor der Geschichte mit der Verantwortung belasten für diesen jetzt tobenden gigantischen Kampf. Es weiss, wer den Krieg freventlich vom Zaune gebrochen hat. [...] Unsere Gegner [...] glaubten an die Macht ihres Geldsackes und an die niederhaltende Kraft jenes schändlichen und unchristlichen Vertrages von Versailles.»⁶⁸

Doris Bergen kommt zu dem Schluss, dass die überwiegende Mehrheit der katholischen und protestantischen deutschen Militärgeistlichen «sich auf die Seite der Täter stellte, indem sie deren Verbrechen durch Worte, Taten und Stillschweigen verzieh und segnete. Einer der offenkundigsten Beweise für diese Funktion war die Erteilung der Generalabsolution für Soldaten.»⁶⁹

Wie könnten wir nicht daran festhalten, dass die deutschen Priester, die den Vollstreckern des Völkermords Beistand leisteten, zumindest Kollaborateure des NS-Regimes waren, wenn nicht gar Komplizen dieses Massenmords? (Warum wies der Papst sie nicht an, allen Katholiken unter den Vollstreckern zu raten, mit dem Mord an den Juden aufzuhören?) Dieses praktisch unbekanntes und nie erwähnte Kapitel der Rolle, die die katholische Kirche und ihr Klerus im Holocaust spielten, ist noch kaum erforscht.

In der Slowakei war die katholische Kirche nicht nur äusserst einflussreich – ihre Priester waren die politischen Gründer und Führer des jungen unabhängigen Staates. Der antisemitische Pater Andrej Hlinka gründete 1905 die Slowakische Volkspartei, und nach seinem Tod im Jahr 1938 wurde Monsignore Jozef Tiso, sein Nachfolger, 1939 erster Präsident des deutschen Satellitenstaates Slowakei; Ministerpräsident wurde der ausgesprochen fromme Katholik Vojtech Tuka. Ihre Regierung erliess umfassende antisemitische Gesetze nach dem Vorbild der deutschen und zettelte die Deportation der slowakischen Juden an, indem sie Anfang 1942 die Deutschen ersuchte, 20'000 Juden zu deportieren; nach aussen hin erfüllte die Slowakei damit das ihr auferlegte Arbeitskräftekontingent. Adolf Eichmann hat später bemerkt, die slowakischen Behörden hätten den Deutschen ihre Juden wie «saurer Bier» angeboten.⁷⁰

Im August 1942 – die Deportation der slowakischen Juden in den Tod hatte begonnen – predigte der Priester-Präsident Tiso in einer Sonntagsmesse unter Verwendung antisemitischer Floskeln und Argumente, wie sie auch die Nationalsozialisten benutzten, die Vertreibung der Juden sei eine christliche Tat, weil die Slowakei sich «ihrer Schädlinge» entledigen müsse. Er berief sich auf die Autorität seines priesterlichen Vorgängers Pater Hlinka, der im Einklang mit den Ansichten vieler Katholiken seiner Zeit – entgegen der offiziellen Politik der Kirche – die rassistische Lehrmeinung verkündet hatte: «Ein Jude bleibt ein Jude, und wenn er von hundert Bischöfen getauft ist.»⁷¹



Andrej Hlinka (Mitte) und Jozef Tiso (links) empfangen eine Delegation amerikanischer Slowaken.

Einzelne slowakische Bischöfe kritisierten diese Haltung, doch die Mehrheit der Kirchenführung unterstützte den auf Ausschaltung der Juden gerichteten Kurs der Regierung. Sie brachte das auch zum Ausdruck. Auf dem Höhepunkt der Deportationen im April 1942 verabschiedeten die slowakischen Bischöfe einen gemeinsamen Hirtenbrief, der im Grunde die Deportation der Juden als Christumörder rechtfertigte: «Die Tragödie des jüdischen Volkes besteht darin, dass es den Erlöser nicht anerkannte und ihm einen schrecklichen und schimpflichen Tod am Kreuz bereitete.» Dies vervollständigten sie mit modernen antisemitischen Vorwürfen: «Auch bei uns war der Einfluss des Judentums schädlich [...] Er wirkte sich nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch

in der Kultur und im sittlichen Bereich schädlich aus. Die Kirche kann somit nichts dagegen einzuwenden haben, wenn die Staatsmacht solche gesetzlichen Massnahmen ergreift, dass dieser schädliche Einfluss der Juden verhindert werde.» Zuvor hatten die slowakischen Bischöfe bei ihrer Regierung erfolgreich zu Gunsten von Christen interveniert, die vom Judentum übergetreten waren, nicht aber zu Gunsten der Juden. Die Christen wurden nicht deportiert.⁷²

Nach alledem kann es niemanden mehr verwundern, was ein slowakischer Priester einem der massgeblichen Vollstrecker bezüglich der Deportation der Juden auf den Weg gab: Vojtech Tuka, der mörderische katholische Ministerpräsident der Slowakei, vertraute einem deutschen Diplomaten an, er habe seinem Beichtvater erklärt, dass er wegen der Deportation der slowakischen Juden ein reines Gewissen habe. Der Priester, sagte Tuka, sei «nicht gegen seine Handlungsweise» gewesen, solange seine Taten «dem Wohl seines Volkes» dienen.⁷³

Mit der Veröffentlichung eines Hirtenbriefes gegen die Deportation warteten die Bischöfe bis zum März 1943 – da waren die Deportationen mit all ihren offensichtlichen Brutalitäten seit fast einem Jahr im Gange, und inzwischen waren drei Viertel der slowakischen Juden in den Tod geschickt worden. Dass sie sich zu Wort meldeten, lag ersichtlich nur daran, dass das Kriegsglück der Deutschen sich gewendet hatte – und trotzdem waren viele Bischöfe noch gegen den Brief. Die slowakischen Bischöfe beschlossen, den Brief auf Latein verlesen zu lassen, das kaum ein Slowake verstand; auf diese Weise animierte der Brief garantiert nicht viele dazu, Mitgefühl für die Juden zu empfinden oder ihnen zu helfen. Der Klerus wehrte sich so entschieden gegen den Brief, dass viele Priester ihn überhaupt nicht verlasen oder so verfälschten, dass er den Angriff auf die Juden nicht mehr verurteilte.⁷⁴

Der Vatikan protestierte mehrmals diskret, aber vergeblich bei der slowakischen Regierung, allerdings hauptsächlich zu Gunsten von Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren oder in Mischehe lebten.⁷⁵ Er war aufs Höchste besorgt, dieses erklärermassen katholische Regime könnte die Kirche und den Papst in den Massenmord verwickeln – dass die Kirche in der Slowakei das Sagen hatte, liess sich nicht bestreiten. Die deutsche Regierung hatte zuvor mit «unverhohlener Genugtuung» bemerkt, dass die antisemitischen Gesetze der Slowaken «in einem Staat erlassen wurden, an dessen Spitze ein Mitglied des katholi-

schen Klerus steht».⁷⁶ Im Oktober 1944, als die Niederlage der Deutschen absehbar war, warnte der Vertreter Pius' XII. Präsident Tiso vor dem Schaden, den weitere Deportationen der Kirche zufügen würden: «Das von der Regierung begangene Unrecht ist dem Ansehen des Landes abträglich und wird von Gegnern ausgenutzt werden, um den Klerus und die Kirche weltweit zu diskreditieren.» Wie die Kirche selbst deutlich machte, war diese Intervention in hohem Masse von egoistischen politischen Interessen der Kirche und kaum von Mitgefühl mit den todgeweihten Juden geleitet.⁷⁷ Wie bei dem späten Appell an Horthy in Ungarn verschaffte sich die Kirche mit dieser weniger als halbherzigen Intervention ein Feigenblatt, das ihre unentschuld bare Haltung in der künftigen, von den Alliierten dominierten Welt verdecken sollte.⁷⁸

Was unternahm die katholische Kirche gegen Präsident Tiso, den Priester, der unter ausdrücklicher Berufung auf die Autorität der Kirche zum Massenmord an den Juden beitrug? Was unternahm sie gegen die katholischen Geistlichen im slowakischen Parlament, von denen nicht einer gegen die Gesetze stimmte, die die Deportation der Juden in die Todeslager legitimierten? Keine öffentliche Verurteilung. Keine Exkommunikation. Nichts.⁷⁹ Pius XII. und seine Bischöfe belassen vielmehr Monsignore Tiso und die anderen Priester in der katholischen Kirche – und das nicht bloss als Laien, sondern als Priester, die die Sakramente spendeten. Sie lehnten es ab, sich öffentlich und nachdrücklich von ihm und den anderen Priestern zu distanzieren, die zu Deportationen und Massenmord beitrugen und dem Mord ihren Segen gaben, und sie lehnten es ab, diesen Mann und die anderen, die öffentlich im Namen der Kirche agierten, zu exkommunizieren; damit offenbarten Pius XII. und seine Bischöfe ihre Überzeugung, dass Männer, die in den Massenmord an den Juden verwickelt waren, in ihren Augen würdig waren, die katholische Kirche in ihren heiligsten Funktionen zu repräsentieren.

Dieser unglaubliche Sachverhalt trat noch deutlicher in Kroatien hervor, wo viele Priester selbst Massenmord begingen, darunter auch als Kommandanten von etwa der Hälfte der zwanzig Todeslager, die das dem Nationalsozialismus verwandte Ustascha-Regime errichtete: «Dutzende, womöglich sogar Hunderte von Priestern und Mönchen legten ihr Priestergewand ab und zogen Ustascha-Uniformen an, um sich an dem ‚heiligen Werk‘ von Mord, Vergewaltigung und Raub zu beteiligen.»⁸⁰



Bei einer Feier zur Eröffnung der Ustascha-Zentrale in Zagreb begrüßen Hochwürden Stipe Vucetic und ein anderer Geistlicher die Ustascha-Würden-träger mit faschistischem Gruss.

Das berüchtigtste Lager war Jasenovac, wo die Kroaten 200'000 Juden, Serben und Zigeuner ermordeten. Vierzigtausend dieser Opfer starben unter der ungewöhnlich grausamen Herrschaft von «Bruder Satan», dem Franziskanermönch Miroslav Filipovic-Majstorovic.⁸¹ Er und die anderen kroatischen Priester-Vollstrecker wurden von Pius XII. weder getadelt noch bestraft, nicht während des Krieges und nicht hinterher. Stattdessen unterstützte Pius XII. das mörderische Regime ihres Landes.⁸²

In ihren Ansichten über die Juden waren die Führer der verschiedenen nationalen katholischen Kirchen (das gilt auch für die protestantischen Kirchen) stark von der Kultur und Politik ihrer jeweiligen Gesellschaft geprägt. Die überwölbende Tradition eines kulturellen und doktrinären Antisemitismus der katholischen Kirche wurde also durch die jeweilige politische Kultur gebrochen. In weniger antisemitischen Ländern wie Dänemark, Frankreich und Italien waren – in unterschiedlichem Ausmass – auch die Kirchen weniger antisemitisch. Das galt besonders für

die amerikanische katholische Kirche, die innerhalb der katholischen Welt für ihre Unabhängigkeit, ihren Pluralismus und ihre Toleranz bekannt war. Papst Leo XII. sah sich deshalb in den späten neunziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts bemüssigt, die in weiten Teilen der amerikanischen Kirche herrschende Toleranz als Häresie namens «Amerikanismus» zu bezeichnen. Die Geistlichen in diesen Ländern reagierten jedenfalls häufiger mit ehrlichem Entsetzen auf den antisemitischen Angriff der Deutschen und halfen den Juden in grösserem Umfang. In Ländern mit einem starken Antisemitismus wie Deutschland, Litauen, Polen, der Slowakei und der Ukraine drückten sich die Intensität und der besondere Charakter des jeweiligen Antisemitismus auch in der Haltung der Kirchenmänner aus.⁸³ Als in Litauen im August 1941 der Massenmord an den Juden durch Deutsche und Litauer in vollem Gange war, meldete ein deutscher Bericht, die Führer der litauischen katholischen Kirche hätten «den Priestern verboten, Juden in irgendeiner Weise zu helfen», und sie erliessen dieses Verbot, nachdem Vertreter der jüdischen Gemeinschaft mit der Bitte um Hilfe an die Kirchenleitung herangetreten waren. Obwohl einzelne Priester Juden halfen, kollaborierte die litauische Kirche insgesamt sehr wohl mit den Deutschen, und manche ihrer Priester beteiligten sich an den deutschen und litauischen Mordinstitutionen und stellten ihre Autorität in ihren Dienst. Erst als das Kriegsglück sich gegen Deutschland wendete, begann eine grössere Anzahl von Geistlichen insbesondere jüdischen Kindern zu helfen.⁸⁴

Um ihre vielen unterschiedlichen Rollen während des Holocaust zu verstehen, muss man die katholische Kirche nicht bloss als einheitliche, im Vatikan angesiedelte Institution untersuchen, deren Charakter sich aus der Interpretation religiöser Doktrinen oder aus ihren politischen Bedürfnissen herleitet, sondern mindestens gleichermassen als eine Anhäufung von diesseitigen gesellschaftlichen und politischen Institutionen, die verwandt, aber dennoch verschieden sind. Damit man die katholische Kirche – und die Kirche sich selbst – während des Holocaust umfassend beurteilen kann, bedürfte es einer Erforschung der Einstellungen und Handlungen der einzelnen nationalen katholischen Kirchen gegenüber den Juden vor und während der NS-Zeit unter politik-, sozial- und kulturgeschichtlichem Aspekt. Die gründliche, kompromisslose Darstellung der einzelnen Länder hätte natürlich auch die kleine Minderheit einzelner Bischöfe und Priester in ganz Europa zu berücksichtigen, die

sich grundsätzlich gegen die Verfolgung der Juden wandten und ihnen zu helfen suchten, und sie hätte die Reaktion ihrer Amtsbrüder und Gemeindemitglieder auf die von ihnen eingenommene Haltung zu schildern. Ein solcher Forschungsansatz, der uneingeschränkter Zugang zu allen nationalen und lokalen Kirchenarchiven und denen des Vatikans erfordern würde und bisher nicht verfolgt wurde, ist offensichtlich nötig und würde eine heilsame Abkehr von der gegenwärtigen Fixierung auf den Papst einleiten, aber auch von der apologetischen Praxis, die ausgedehnte Kirchenlandschaft in entlastender Absicht oberflächlich zu vermessern.

Die Verteidiger der Kirche ergänzen ihre Taktik, die Aufmerksamkeit auf solche Teile oder Mitglieder der Kirche zu lenken, die die Kirche bei der jeweiligen Fragestellung in einem günstigen Licht erscheinen lassen, durch einen weiteren Winkelzug: Sie stellen ganz bestimmte Fragen und schliessen dadurch andere Fragen aus. Sie benutzen – dies ist das auffälligste Beispiel – Pius XII. als Blitzableiter, um die Aufmerksamkeit vom Rest der Kirche abzulenken. Ebenso irreführend ist die viel diskutierte Frage, warum die Kirche nicht mehr getan hat, um den gejagten Juden zu helfen. So wichtig diese Frage und Untersuchungen über das Verhalten des Papstes auch sind, verschleiern sie in der Regel doch nur die entscheidende, ungeprüfte und allem zu Grunde liegende Frage: Welche Einstellung hatte die Kirche – hatten ihre nationalen Kirchen, Bischöfe, Priester, Nonnen und Laien – zu den Juden und zu deren eliminatorischer Verfolgung, und zwar zur Verfolgung in all ihren Facetten und nicht nur in ihrer extremsten Ausprägung, der Massenvernichtung?

Die katholische Kirche und ihre nationalen Kirchen und Geistlichen nahmen zahlreiche Aspekte sowohl des europaweiten eliminatorischen Angriffs der Deutschen auf die Juden als auch nationaler Angriffe in einzelnen Ländern mit stillschweigender oder ausdrücklicher Billigung auf, gelegentlich sogar mit unverhüllter Begeisterung und selten mit grundsätzlicher Missbilligung. Von Ausnahmen abgesehen, fanden der Antisemitismus und die eliminatorischen Bestrebungen der Deutschen bei den deutschen (und österreichischen), kroatischen, litauischen, polnischen, slowakischen und anderen Teilmemberungen der katholischen Kirche Verständnis, Billigung und Unterstützung. Was einzelne Teile der Kirche von den vielen Deutschen und anderen trennte, die den Massen-

mord moralisch oder aktiv unterstützten, waren Meinungsverschiedenheiten darüber, wie diese Ziele zu erreichen seien (ob Völkermord eine annehmbare und gerechtfertigte Antwort auf die vermeintliche jüdische Bedrohung war, an die sie alle glaubten).

Den eisernen Vorhang der Kirche lüften

Die Unterdrückung dieser Frage – nach der Einstellung der katholischen Kirche und ihres Klerus zu den Juden und deren Verfolgung – gehört zu dem zweiten Kunstgriff, der angewendet wird, um die Kirche unberechtigterweise zu entlasten: So wird ein eiserner Vorhang zwischen dem böartigen Antisemitismus der Kirche und dem böartigen Antisemitismus, der die Deutschen und ihre Helfer dazu brachte, Juden zu verfolgen und schliesslich zu ermorden, errichtet. Die Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen zu den Juden erklärte in «Wir erinnern: Eine Reflexion über die *Shoah*», dass der Antisemitismus der Nationalsozialisten «seine Wurzeln ausserhalb des Christentums hatte» – eine der eklatantesten öffentlichen Geschichtsklitterungen der letzten Zeit.⁸⁵

Die katholische Kirche und der gegenwärtige Papst, der diese Reflexion in Auftrag gegeben hatte und zu ihrer Veröffentlichung ein Begleitschreiben verfasste, wollen uns glauben machen, dass dreierlei auch dann geschehen wäre, wenn die Kirche und ihre Diener auf allen Ebenen nie den Antisemitismus, den «Wir erinnern» entschuldigend «Antijudaismus» nennt, verbreitet und so viele ihrer Anhänger mit diesem «Antijudaismus» durchtränkt hätten: Erstens hätten die Nationalsozialisten und andere Rassenantisemiten dennoch genau dieselbe mörderische Art von Antisemitismus aus dem Nichts erdacht; zweitens hätten all jene Menschen in Europa, die keine «neuheidnischen» Antisemiten (so bezeichnet die Kirche den modernen deutschen Antisemitismus) waren, aber gleichwohl – gerade wegen ihres religiösen Antisemitismus – die eliminatorische Verfolgung der Juden durch die Deutschen unterstützten (dies gilt zum Beispiel für viele Kroaten, Litauer, Polen, Slowaken und andere, die sich mitschuldig gemacht haben), dem Angriff der Deutschen dennoch dieselbe moralische und tätige Unterstützung gewährt, und drit-

tens wären die Deutschen dennoch auf so geringen Widerstand seitens des Klerus und der Bevölkerung gestossen und daher im Stande gewesen, den Juden so viel Leid zuzufügen und sechs Millionen von ihnen zu ermorden.

Wenn man nicht bereit ist, seine Zweifel an so unwahrscheinlichen Vorstellungen beiseite zu schieben, dann muss der eiserne Vorhang, den die Kirche zwischen ihrem Antisemitismus und dem der Deutschen errichtet hat, gelüftet werden. Dann aber fällt der Blick unausweichlich auf die Verantwortung der Kirche nicht nur für ihre Reaktionen auf den eliminatorischen Angriff, sondern auch für den Holocaust selbst. Mehrere Themen wären zu untersuchen, immer eingedenk der Tatsache, dass nach der Volkszählung von 1939 immerhin 95 Prozent der Deutschen noch einer christlichen Kirche angehörten und schwerlich «Neuheiden» waren (wie die katholische Kirche uns glauben machen will). Oder ist die Kirche etwa der Auffassung, dass die 43 Prozent der Deutschen, die katholisch waren, eigentlich Neuheiden waren? Wie Carroll bemerkt: «Das deutsche Volk bewahrte, was immer es sonst tat, seine angeblich christliche Identität, und deshalb ist die Frage nach der – ganz vorsichtig ausgedrückt – Duldung von Völkermordverbrechen eine Frage nach dem Gehalt dieser Identität.»⁸⁶

Wie hat die Kirche im Laufe der Jahrhunderte Juden wahrgenommen, beschrieben und behandelt? Was hat die antisemitische Lehre und Praxis der Kirche zum modernen eliminatorischen Antisemitismus beigetragen, der die Nationalsozialisten, die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes und im Grossen und Ganzen die willigen Vollstrecker beseele? Wie hat der kirchliche Antisemitismus den gesellschaftlichen Boden bereitet, auf dem, von anderen bestellt, die Saat des Nationalsozialismus aufging, so dass der eliminatorische Angriff der Nationalsozialisten (in den Anfängen wie in den tödlichen Phasen) in Deutschland und überall in Europa breite Sympathie und zahlreiche Helfer fand? (Dieselben Fragen müssten im Hinblick auf die protestantischen Kirchen gestellt werden, speziell die deutschen, die Träger von Luthers antisemitischem Vermächtnis.)

Bevor man sich dem Themenkomplex, der sich auf den Antisemitismus der Kirche und den Holocaust bezieht, zuwendet, könnte man fragen: Warum werden diese Fragen in den meisten Darstellungen des Holocaust nicht gestellt, von Darstellungen der Kirche während des Holocaust gar nicht zu reden? Wie ist es möglich, diese überwältigenden Be-

weise für Feindseligkeit und antisemitischen Hass und die Tatsache, dass dieser offenkundig eine unerlässliche Voraussetzung für die Entstehung des Holocaust war, zu leugnen?

Verteidiger und sogar viele Kritiker Pius' XII. erörtern den Antisemitismus der Kirche entweder überhaupt nicht oder nur ganz flüchtig und oft in entlastender Weise.⁸⁷ Es ist doch seltsam, dass Leute Bücher über Pius XII., die Kirche und den Holocaust schreiben, ohne gründlich auf die lange Geschichte des tief verwurzelten Antisemitismus der Kirche und der kirchlichen Judenverfolgung oder auf die Verbreitung und den Charakter des Antisemitismus innerhalb der Kirche während der NS-Zeit einzugehen. Allerdings ist diese ahistorische Herangehensweise an die Erforschung des Holocaust – ohne jede apologetische Absicht – auch bei akademischen Historikern, die sich mit dem Massenmord befassen, so verbreitete, wenn auch nicht durchgängige Praxis, dass dieses spezielle Versäumnis im Rahmen der allgemeinen Vernachlässigung des Themas gar nicht weiter auffällt.⁸⁸

Wer über den Antisemitismus, der früher in Europa – und eben auch bei katholischen Würdenträgern – verbreitet war, schlichte, offenkundige Wahrheiten ausspricht, trifft oft auf heftigen Widerstand. Angesichts dessen aber, dass es in der Welt heute rund zwei Milliarden Christen (darunter über eine Milliarde Katholiken) gibt (darunter die meisten Amerikaner und Europäer) und dass das sichtbarste, geachtetste und mächtigste religiöse Oberhaupt weltweit das Oberhaupt der katholischen Kirche ist, wird über das Christentum und den Antisemitismus und speziell über das Christentum und den Holocaust allzu selten die Wahrheit gesagt. Diejenigen, die sich – ob als Deutsche, Christen oder Akademiker – darauf versteift haben, unhaltbare Positionen zu verteidigen, können wütend werden, wenn jemand die Unrichtigkeit ihrer Behauptungen aufdeckt. Ihr Vorwurf, das sei deutschfeindlich oder katholikenfeindlich, ist genauso surreal wie etwa der Vorwurf der Weissenfeindlichkeit gegen diejenigen, die die offenkundige Wahrheit aussprechen, dass der Sklaverei und der Rassendiskriminierung in Amerika ein verbreiteter Rassismus zu Grunde lag und dass die Weissen, die die Sklaverei und Rassentrennung betrieben, die Schwarzen für minderwertig und gefährlich hielten.

Vertieft man sich in die geschichtliche Entwicklung und Natur des kirchlichen Antisemitismus, stösst man irgendwann auf das Saatbeet,

aus dem die Vorstellungen erwachsen, welche die Täter des Holocaust erfüllten. Eine entsprechende Darstellung kann man um vier Hauptthemen gruppieren.⁸⁹

Erstens: Die christliche Vorstellung, das Judentum sei überholt, oft auch «Substitutionstheorie» genannt, hielt daran fest, mit der Erfüllung der jüdischen Messiasprophetie durch Jesus habe eine neue, eine christliche Ära begonnen, die die des nunmehr anachronistisch gewordenen Judentums ablöste. So wie das Judentum zum Christentum geworden war, sollten die Juden zu Christen werden. Weil die Weigerung der Juden, der christlichen Forderung nach Aufgabe ihres Judentums nachzukommen, die christlichen Behauptungen unausgesprochen, aber grundlegend herausforderte, und weil diese Herausforderung von dem einstmaligen auserwählten Volk Gottes kam, wurde die Herabsetzung der Juden für das Christentum zu einer zentralen Angelegenheit. Wenn die Juden, das Volk Gottes, die Göttlichkeit Jesu und seiner Kirche ablehnten, war entweder Jesus nicht göttlich und die Kirche im Irrtum, oder das Volk war von Gottes Pfad abgekommen. So lässt das Johannes-Evangelium Jesus zu den Juden sagen: «Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes; ihr hört sie deshalb nicht, weil ihr nicht aus Gott seid.»⁹⁰ Wenn nicht aus Gott, woher dann? Johannes zufolge erkennt Jesus die wahre Identität und Natur der Juden und spricht: «Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm.»⁹¹

Dass die Juden zu jedem Frevel fähig seien, auch dem, dem Teufel zu dienen, diese Ansicht verbreitete sich im Mittelalter über ganz Europa. Dieses angebliche Bündnis mit dem Teufel begründete man mit der Ausgangslüge, die Juden hätten Jesus ermordet, und alle Juden, titulierte als «Christusmörder», seien bis in alle Ewigkeit für dieses Verbrechen verantwortlich. Carroll schreibt, historisch habe das Christentum zwar lebende Juden als ein negatives Anderes benötigt, gegen das man die wahren christlichen Behauptungen geltend machen konnte, aber «Ersetzung implizierte die Beseitigung des Ersetzten. Diese Auffassung sollte zur Judenmission und zu Vertreibungen führen, und letztlich sollte sie mit dem versuchten Völkermord auf ihren perversen Kern reduziert werden.»⁹²

Zweitens: Der christliche Antisemitismus ist vollkommen unabhängig davon, wie Juden wirklich sind. «Die uralte so genannte ‚Judenfrage‘

war ein Problem der Christen und wird es bleiben, Ausgeburt einer ignoranten christlichen Fantasie.»⁹³ Es ist eine offensichtlich falsche Behauptung, dass Vorurteile von denen ausgelöst werden, die man hasst oder für hassenswert hält, seien es Juden, Schwarze, Schwule oder Frauen – in diesem Fall eben Juden. (Eine solche Behauptung ist ihrerseits ein typischer Ausdruck des Vorurteils, das sie zu erklären vorgibt.) Für den Antisemitismus und andere Vorurteile sind deren Träger verantwortlich sowie die Gesellschaften und Kulturen, die ihnen diese Vorurteile beibringen. Die meisten Antisemiten haben, solange man zurückblickt, nie einen Juden kennen gelernt (man denke an all die europäischen Gebiete, aus denen die Juden vor Jahrhunderten vertrieben wurden, der Antisemitismus sich aber dennoch bis in diese Zeit gehalten hat), und doch haben sie lebhaft, oft dämonische Vorstellungen von Juden, die ihnen aus der Vorstellungswelt ihrer Kultur und Religion vermittelt wurden. Die Antisemiten sind auf wirkliche Juden nicht angewiesen, um zu Vorurteilen über sie zu kommen.

Drittens: Kennzeichen des Antisemitismus ist ein direkter, wenn auch verwickelter Zusammenhang zwischen Überzeugungen und Taten. Aus dem grundlegenden christlichen Dogma der Substitutionstheorie entwickelten sich, durch den Ausgangsvorwurf des Christumords mit einem unerschöpflichen Vorrat an emotionalem Treibstoff versorgt, im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Spielarten des Antisemitismus, die zwar miteinander verwandt waren, jedoch in den Einzelheiten ihrer Dämonologie oft voneinander abwichen; und in Abhängigkeit von der jeweils herrschenden christlichen Lehre und den gesellschaftlichen und politischen Umständen entstanden daraus unterschiedliche Eliminationsstrategien. Das christliche Credo der Ablösung des Judentums war im Hinblick auf das Handeln multipotent, das heisst, je nach den Umständen konnten unterschiedliche Programme zur Ausschaltung der Juden daraus abgeleitet werden, weil es für die christliche «Judenfrage» mehrere denkbare Ausschaltungslösungen gab: Vertreibungen, Pogrome, Zwangstaufen, Ghettoisierung und umfassende mörderische Angriffe. Einen direkten Zusammenhang zwischen antisemitischen Überzeugungen und antisemitischen Taten gibt es sicherlich nicht, weil daran auch andere gesellschaftliche, kulturelle und speziell politische Faktoren beteiligt sind, doch legen bestimmte Ansichten über Juden, wenn sie von politischen Führern aktiviert und kanalisiert werden, ihren Trägern si-

cherlich bestimmte Handlungsweisen nahe. Was den Antisemitismus betrifft, genügte es oft, bei Führern und gemeinem Volk den Wunsch zu wecken, die unter ihnen lebenden Juden loszuwerden, bisweilen mit tödlicher Gewalt.

Auch sollte klar sein, dass der Antisemitismus allein kein Programm des systematischen Massenmords hervorbringt. Diejenigen, die leugnen wollen, dass der kirchliche Antisemitismus oder der Antisemitismus der gewöhnlichen Deutschen einen nennenswerten oder überhaupt einen ursächlichen Anteil hatten am Zustandekommen des Holocaust, behaupten, dass, wenn die eine oder andere Spielart des Antisemitismus für das Zustandekommen des Holocaust entscheidend gewesen wäre, der Holocaust oder etwas Ähnliches längst vorher oder in anderen antisemitischen Ländern hätte eintreten müssen. Das ist eine offenkundig falsche Argumentation. Sie vernachlässigt die erwiesene Tatsache, dass für die Verwirklichung eines umfassenden Massenmordprogramms zwei Faktoren notwendig sind, von denen jedoch keiner für sich allein hinreichend ist: eine politische Führung, die den Massenmord in die Wege leitet und organisiert, und Menschen, die bereit sind, diese Entscheidungen umzusetzen. Ist der eine Faktor (eine stark antisemitische Bevölkerung) gegeben, nicht aber der andere (weil die politische Führung es aus welchem Grund auch immer ablehnt, sich auf eine systematische Ausrottungspolitik einzulassen), kommt ein umfassendes Massenmordprogramm nicht zu Stande.⁹⁴ In der Neuzeit sind diese beiden Faktoren nur in Deutschland und dann in einigen seiner Satellitenstaaten zusammengetroffen.

Das vierte wichtige Merkmal des Antisemitismus ist demnach die Neigung der Antisemiten zur Gewalt gegen Juden, ja sogar zum Massenmord. Die Kirche nahm eine Haltung ein, die für die Juden in physischer und sozialer Hinsicht und für sie selbst in lehrmässiger und moralischer Hinsicht katastrophal war. Sie empfahl, die Juden nicht anzugreifen, und zwar auf der Grundlage einer auf Augustinus zurückgehenden Vorstellung, die erstmals unter Papst Gregor I. in verschiedenen Proklamationen kodifiziert wurde, darunter *Sicut Judaeis* aus dem Jahr 598: Danach sollten die Juden zwar nicht vernichtet werden, sondern rechtlichen Schutz erhalten; allerdings mussten sie erhebliche Einschränkungen und Benachteiligungen erdulden, wie es jenen geziemt, die die Kirche ablehnen.⁹⁵ Derselben Kirche fiel es jedoch immer wieder schwer zu

verhindern, dass die von ihr selbst unter ihren Anhängern erzeugte Woge des Zorns gegen die Juden die schwachen Dämme ihrer förmlichen Gewaltverbote sprengte. «Tausend Jahre lang», schreibt Carroll, «sollte das zwanghaft wiederkehrende Muster dieser Ambivalenz bei Bischöfen und Päpsten auftauchen, die Juden in Schutz nahmen – aber vor ausdrücklich christlichen Pöbelhaufen, die Juden auf Grund dessen, was Bischöfe und Päpste über die Juden gelehrt hatten, umbringen wollten.» Die schwachen Hemmimpulse der Bischöfe und Päpste «mussten versagen», sobald «Juden auch nur daran zu denken wagten, sich wirtschaftlich oder kulturell oder in beiderlei Hinsicht zu entfalten»,⁹⁶ oder wenn Christen die Schuld an Naturkatastrophen und gesellschaftlichen Missständen aus unerfindlichen Gründen den dämonisierten Juden anlasteten. Ein solcher, bereits erwähnter Fall ereignete sich Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zur Zeit der Pest, als Christen vor allem in deutschen Territorien die Juden von rund 350 Gemeinden, darunter so bedeutende Zentren wie Mainz, Trier und Köln, ausrotteten. Diese mörderische Logik, dass Päpste und Bischöfe Katholiken davon abhalten mussten, das zu befolgen, was Päpste und Bischöfe ihnen eingeschärft hatten, war auch in den dreissiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts wirksam. Der Papst und die meisten Bischöfe schauten zu, als die Deutschen und ihre örtlichen Helfer – von denen viele den auf die Kirche zurückgehenden Antisemitismus verinnerlicht hatten – die Juden aus einem katholischen Land nach dem anderen, aber auch aus nicht-katholischen Ländern deportierten und ermordeten. Diesmal machten sie nicht einmal den Versuch, sie in Schutz zu nehmen.

Wie Carroll zeigt, steht für all das das allerheiligste und das zentrale Symbol des Christentums, das Kreuz. Das Christentum entwickelte sich aus einer Religion, die das Leben Jesu feierte, in eine Religion, die auf seinen Tod fixiert ist, mit allen Konsequenzen (eine zufällige Wendung, welche die katholische Kirche und andere christliche Kirchen umkehren könnten). Die verheerendste Konsequenz war die christliche Fixierung auf das Volk, das angeblich die Kreuzigung veranlasste, wodurch das Kreuz gleichzeitig zu einer Waffe gegen die «Christusmörder» wurde. Die Ursache dieser uralten, aus christlicher Ignoranz geborenen «Judenfrage» ist, wie Carroll bemerkt, «so offenkundig, dass wir sie als solche kaum wahrzunehmen vermögen, und dabei war sie die ganze Zeit da. Ein fehlgeleiteter Kult des Kreuzes ist in dieser Geschichte allgegenwärtig».

tig, von der Milvischen Brücke [wo Konstantin 312 in der Nacht vor einer siegreichen Schlacht um die Oberherrschaft im Römischen Reich ein Kreuz am Himmel sah und daraufhin dem Christentum den Weg zur Staatsreligion ebnete] bis Auschwitz.»⁹⁷ Die Kreuzzüge waren Kriege des Kreuzes, die Jerusalem der Herrschaft der Muslime entreissen sollten, doch die ersten Opfer des Ersten Kreuzzugs im Jahr 1096 waren – vollkommen logisch – Juden, die Juden von Mainz. Ein jüdischer Chronist fängt die vernichtende Logik des Antisemitismus ein:

«Und sie sprachen einer zum anderen: ‚Sehet, wir ziehen nach einem fernen Lande, ziehen dahin, um mit den Königen des Landes Krieg zu führen, wir wagen unser Leben, um all jene Nationen, die nicht an den Gekreuzigten glauben, zu töten und zu zertrümmern – um wie viel mehr verdienen es die Juden, die ihn umgebracht und gehängt haben!‘ So wiegelten sie alle Enden und Ecken gegen uns auf, beschlossen und sprachen: ‚Entweder müssen die Juden sich zu unserem Glauben bekehren oder sie werden vertilgt sammt Kind und Säugling!‘ Sie setzten ein Zeichen des Kreuzes an ihre Kleider, die Fürsten sowohl wie das Landvolk [.. .].»⁹⁸

Die Entwicklung des Kreuzes zu einem antisemitischen Symbol und einer antisemitischen Waffe lässt sich vom christianisierten Römischen Reich Konstantins über die mittelalterlichen Kreuzzüge bis in die jüngste Zeit verfolgen, und sie gipfelt darin, dass einige Katholiken letzthin versucht haben, Auschwitz durch Ansiedlung eines Nonnenklosters und Aufstellung eines riesigen Kreuzes «zu entjuden». Seit Konstantin das Christentum zur Staatsreligion des Römischen Reiches machte, also fast zwei Jahrtausende lang, stand das Kreuz für die Ermordung Jesu, und unausgesprochen verwies es auf die Juden als seine angeblichen Mörder. «Auf mannigfaltige Weise», schreibt Carroll, «war das Kreuz selbst in diese Kampagne einbezogen worden [...] und nun sollte jedes Kreuz in der westlichen Christenheit zu einer unfehlbaren Verkündigung eben dieser Lehre werden.»⁹⁹

Angeichts der zahlreichen historischen Fälschungen und Verleumdungen über Juden in der christlichen Bibel (siehe Teil III), wenn es um Juden geht, einschliesslich der expliziten, falschen und unmoralischen Behauptung, *alle jüdischen Zeitgenossen Jesu und ihre Nachkommen*



In den letzten Tagen des Juni 1941 ist ein Haus in Iasi (Rumänien) links neben der Tür mit einem Kreuz markiert, zum Zeichen, dass dort keine Juden wohnen. Wie verlautet, markierten nichtjüdische Familien drei Tage vor dem Zusammenreiben und der Ermordung der Juden von Iasi ihre Wohnungen und Geschäfte mit einem Kreuz.

seien für seinen Tod verantwortlich, ist es nur allzu wahrscheinlich, dass viele Christen weiterhin Juden für den Tod Jesu verantwortlich machen werden. Das Matthäus-Evangelium erfindet eine Szene, in der das ganze jüdische Volk die Kreuzigung Jesu verlangt und schreit: «Ans Kreuz mit ihm!», die Schuld bereitwillig auf sich nimmt und wegen dieser Schuld bereitwillig einen Fluch über seine eigenen Nachkommen ausspricht: «Da rief das ganze Volk [nachdem Pilatus erklärt hatte, am Blut dieses Menschen unschuldig zu sein]: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!»¹⁰⁰

Hier ist der paradigmatische Vorwurf der Kollektivschuld allen Juden bis in alle Ewigkeit als unauslöschlicher Stempel aufgedrückt, obwohl das jüdische Volk Jesus nicht getötet hat und in keinem Sinne für seinen Tod verantwortlich war. Es waren die Römer, die die Entscheidung trafen, ihn zu töten, und die ihn auf typisch römische Art durch Kreuzigung hinrichteten. Es ist angesichts dieser unbestreitbaren Tatsachen die Frage gestellt worden, warum sich die katholische Kirche

und andere christliche Kirchen, wenn sie in dem Drama um den Tod Jesu die Rolle eines kollektiven Bösewichts zu besetzen hatten, nicht auf die Römer und deren Nachkommen – die heutigen Italiener – konzentriert haben. Doch Rom war zu der Zeit, als die Evangelien verfasst wurden, die Supermacht der westlichen Welt, und Italien sollte zur Basis für die katholische Kirche werden und die meisten ihrer Würdenträger liefern, während die Juden das schwache und verwundbare Volk waren und das schwache und verwundbare Volk geblieben sind, dem Christen und die Kirche die Berechtigung zu entziehen, dessen Tradition sie sich anzu-eignen suchten und von dessen Gott sie sagten, er sei nun ihr und ausschliesslich ihr Gott. Die katholische Kirche hat zwar 1965 endlich erklärt, es sei falsch, die Juden von heute für den Tod Jesu verantwortlich zu machen, und seitdem den expliziten Antisemitismus grossenteils aus ihrer Lehre, ihrer Theologie und ihrer Liturgie entfernt; doch das Kreuz, das zentrale und höchst beziehungsreiche Symbol des Katholizismus, wird zusammen mit dem aus der Bibel abgeleiteten antisemitischen Schmähwort «Christusmörder», wie Caroll argumentiert, wohl auch künftig Antipathie gegen Juden hervorrufen.

Diese kurze Analyse des Antisemitismus der katholischen Kirche kann nicht die ausführliche Darstellung ersetzen, die es in zahlreichen Versionen gibt.¹⁰¹ Ich will sie hier nicht noch wiederholen, so sehr sie es auch verdient, in christlichen Kulturen immer wieder erzählt zu werden. Nur so viel: Der ehemals gesamteuropäische Antisemitismus, den ein Gelehrter beschreibt als einen «Hass, der so unermesslich und abgrund-tief, so intensiv ist, dass man vergeblich um Verständnis ringt»,¹⁰² und in dessen Gefolge es zu zahlreichen Angriffen mit dem Ziel der Ausschaltung kam, bis hin zu Gewalttaten, die an Völkermord grenzten, dieser Antisemitismus verschwand nicht einfach mit der Aufklärung und der Moderne, doch ging er in einigen Ländern und bei bestimmten Gruppen allmählich zurück. Die Kirche indes verbreitete ihn weiterhin systematisch, während sich daneben eine neue, abgeleitete, rassistische Form des Antisemitismus zu entwickeln begann.

Die wurde vor allem, wenngleich nicht nur im Deutschland des neun-zehnten Jahrhunderts populär, wo die christliche Litanei der emotional wirkungsvollen jüdenfeindlichen Vorwürfe durch ein neues, pseudowissenschaftliches Rassenprinzip verschärft wurde, ergänzt durch neue, zeitgemässe Bezeichnungen – Bezeichnungen, deren sich übrigens

christliche wie rassistische Antisemiten gleichermaßen bedienten. Der christliche Antisemitismus hatte sich stets der Sprache und den gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit angepasst und mit neuen antisemitischen Vorwürfen auf politische und wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen reagiert. Die moderne Welt war das Zeitalter der Nationen, also sagte man den Juden nach, sie unterminierten die Einheit der Nation. Es war das Zeitalter des sich industrialisierenden Kapitalismus, also sagte man den Juden nach, sie zögen die Fäden und beuteten ganze Volkswirtschaften aus. Es war das Zeitalter der Säkularisierung, also sagte man den Juden nach, sie griffen das Christentum und die Moral im Allgemeinen an. Es war das Zeitalter wachsender Forderungen nach politischer und wirtschaftlicher Teilhabe und Gerechtigkeit einschliesslich marxistischer Forderungen, also sagte man den Juden nach, sie hetzten die Menschen zu politischer Destabilisierung und Revolution auf.

Die uralte christliche Sicht der Juden als Urheber von allerlei Übeln machten sich rassistische Antisemiten instinktiv zu Eigen, vor allem in Deutschland. Deutschsein wurde verschmolzen mit Christentum, wodurch Jüdischsein zum bösen Anderen wurde, nicht nur für die Christenheit, sondern auch für Germanien. Das Christentum überlieferte den modernen rassistischen Antisemiten eine wirkungsvolle Dämonologie, eine heftige emotionale Abneigung gegen Juden und ein Bild des Juden als des finsternen Anderen, der unaufhörlich das Gute mit Stumpf und Stiel zu zerstören sucht, wobei als Stumpf im Falle Deutschlands das deutsche Volk betrachtet wurde.

Das ganze neunzehnte Jahrhundert hindurch und bis weit ins zwanzigste hinein, die dreissiger und vierziger Jahre eingeschlossen, verbreitete die katholische Kirche in Veröffentlichungen und Predigten weiterhin antisemitische Lügen und Hassparolen. Es ist daher nicht erstaunlich, dass sie mit dem, was rassistische Antisemiten sagten und forderten, weitgehend übereinstimmen konnte, auch wenn sie gewöhnlich nicht die Ansicht der Rassisten teilte, dass die vermeintliche Bösigkeit der Juden angeboren sei, denn dann hätten Juden durch Übertritt zum Christentum und Taufe nicht erlöst werden können. Für das gemeine Volk, das kein Ohr für die feinen Nuancen des antisemitischen Schlachtrufs hatte, wiederholten und verstärkten die schrecklichen Vorwürfe und Hassparolen des einen Antisemiten (des religiösen, etwa der

katholischen Kirche) nur die schrecklichen Vorwürfe und Hassparolen des anderen Antisemiten (des rassistischen, etwa des Nationalsozialisten). Dass sich die «den Juden» verteufelnden Anschuldigungen der Antisemiten nicht hundertprozentig deckten, sondern – im übertragenen Sinne – nur zu 90 Prozent, machte ihren antisemitischen Anhängern nichts aus.

In den dreissiger Jahren, als Hitlers Stellung noch ungesichert und die Kirche unbestreitbar nicht in Gefahr war, bewerkstelligte Pacelli, damals vatikanischer Staatssekretär, die Legitimierung der NS-Diktatur seitens des Katholizismus durch ein Abkommen, das schon erwähnte Konkordat, das die deutsche NS-Führung der Loyalität der deutschen Kirche versicherte (auf Geheiss der Kirche Pius' XI. und Pacellis legten die katholischen Bischöfe einen Treueid auf den NS-Staat ab) und der Kirche jede politische Betätigung untersagte. Das Konkordat gestand dem Regime praktisch das Recht zu, seine unverhüllt militaristischen, imperialistischen und rassistischen Ziele zu verfolgen, ohne von der Kirche Kritik oder Widerstand gewärtigen zu müssen.¹⁰³ Pacelli stimmte sogar einem späteren «geheimen Zusatz» zum Konkordat zu, der letztlich die kirchliche Billigung der deutschen Wiederbewaffnung bedeutete, die nach dem Versailler Vertrag noch immer verboten war.¹⁰⁴ Hitlers wesentliches, zentrales, laut ausgesprochenes, wenn auch im Detail noch unbestimmtes Vorhaben zur Ausschaltung der Juden war der katholischen Kirche wohlbekannt. Noch vor Unterzeichnung des Konkordats hatte sich Hitler vor zwei deutschen Kirchenoberen seiner Nähe zur Kirche und seiner Feindschaft gegenüber den Juden gebrüstet und ausdrücklich erklärt, er wolle «die Juden mehr und mehr zurückdrängen».¹⁰⁵

Mit dem Konkordat erreichte die katholische Kirche, dass ihr in Deutschland, wo ihre Zeitungen und Organisationen seitens des Regimes unter Druck gerieten, religiöse und kulturelle Immunität zugestanden wurde. Pacellis politisches Geschäft mit Hitler wäre vielleicht weniger zu tadeln, hätte die Kirche es schweren Herzens geschlossen, erfüllt von äusserstem Abscheu vor dem in Deutschland herrschenden eliminatorischen Antisemitismus und fest entschlossen, ihn wo immer möglich zu bekämpfen. Doch das war nicht der Fall. In einer der deutschen Regierung zum Zeitpunkt der Ratifikation des Konkordats übermittelten Note, die die Ansichten der obersten Würdenträger der deutschen katholischen Kirche widerspiegelte, bekundete Pacelli die Absicht

der Kirche, den Deutschen im Hinblick auf die Juden freie Hand zu lassen, es sei denn, es handelte sich um Katholiken, die als Juden geboren waren. «Es liege dem Heiligen Stuhl fern, sich in innerdeutsche staatliche Verhältnisse einmischen zu wollen», hatte Eugen Klee, der Vertreter der deutschen Regierung, Pacelli diktiert, um die Nichteinmischung der Kirche in die Judenpolitik der Deutschen unmissverständlich zu formulieren.¹⁰⁶

Im Vatikan wie in Deutschland selbst verbreitete die katholische Kirche weiterhin Antisemitismus, und sie stand den eliminatorischen Impulsen der Deutschen, von einigen Ausnahmen abgesehen, nach wie vor sehr wohlwollend gegenüber – auch wenn einige Geistliche sich an der Gewalt stiessen, die sich zum Beispiel in der «Kristallnacht» vom 9. auf den 10. November 1938 Bahn brach, dem umfassenden Angriff auf die jüdische Gemeinschaft und ihr Eigentum, der den Völkermord bereits ankündigte. Anders ist das Versäumnis der katholischen Kirche, ihrer Päpste Pius XI. und Pius XII. sowie ihrer jeweiligen Bischöfe, gegen die entmenslichenden, dem Wesen nach eliminatorischen antisemitischen Gesetze Widerspruch einzulegen, die Deutschland, Italien und etliche weitere Länder in den dreissiger und vierziger Jahren erliessen, nicht zu erklären. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass sich hinter kirchlichen Äusserungen der Billigung oder kirchlichem Stillschweigen zu diesen Massnahmen eigentlich eine innere Opposition verborgen hätte, entsprungen der Überzeugung, dass die Juden unschuldig seien. Lügen in den kirchlichen Archiven Beweise für eine solche Opposition, würde die Kirche, so verzweifelt bemüht, Pius XII. und sich selbst reinzuwaschen, wohl kaum darauf beharren, sie der Öffentlichkeit vorzuenthalten.

Der kirchliche Antisemitismus bot dem modernen europäischen Antisemitismus, der sich von ihm abgezweigt hatte, gleichsam als Stamm unaufhörlich Nahrung. Das ist eine unbestreitbare Tatsache. Schon ein nur flüchtiger Blick auf das, was die Kirche seit der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts bis in die NS-Zeit über die Juden predigte, zeigt, dass die Behauptung, zwischen dem «Antijudaismus» der Kirche und ihrem Ableger, dem europäischen «Antisemitismus», bestünde eine unüberbrückbare Kluft, unhaltbar ist. Diejenigen, die diese Kluft als Faktum hinstellen, tun nicht das Mindeste, um sie zu beweisen; weder erörtern sie ernsthaft das Wesen des Antisemitismus und seiner Spielarten,

noch vergleichen sie die beiden Arten von Antisemitismus anhand klarer Bewertungsmaßstäbe, um über das Verhältnis zwischen ihnen Klarheit zu gewinnen. Auch gehen sie nicht auf den tatsächlichen historischen Zusammenhang zwischen dem kirchlichen Antisemitismus und dem modernen europäischen Antisemitismus ein. Dass ein solcher Zusammenhang nicht inexistent ist, wie Papst Johannes Paul II. und andere Apologeten uns glauben machen wollen, steht jedenfalls fest.¹⁰⁷

Doch selbst wenn sie die verschiedenen Antisemitismen, so wie sie sie darzustellen belieben, auf angemessene Weise miteinander vergleichen, kämen sie damit nicht weit, denn die Unterscheidung zwischen Antijudaismus und Antisemitismus beruht auf einer Fiktion, einer beschönigten Darstellung des so genannten Antijudaismus der Kirche. Der Antisemitismus der Kirche war jedenfalls seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts und bis in die NS-Zeit weitaus «moderner» und stand dem Antisemitismus der Nationalsozialisten in Lehre und Praxis weitaus näher, als man zugegeben hat. David Kertzer schreibt der katholischen Kirche sogar die Verantwortung für die Entstehung des modernen Antisemitismus zu, der in Deutschland und anderen Ländern schliesslich die Oberhand gewann, und nennt sie «einen seiner wichtigsten Architekten».¹⁰⁸

Kertzer konzentriert sich weniger auf die unterschiedlichen Grundlagen – formal, religiös für den kirchlichen Antisemitismus und rassistisch für den modernen europäischen Antisemitismus –, als vielmehr auf die grossen Ähnlichkeiten in Inhalt und Dämonologie dieser verwandten, auf Vorurteilen beruhenden Ideologien. Selbst bei katholischen Autoren liess sich plötzlich die Tendenz beobachten, die Juden als Rasse zu definieren. Die von Jesuiten geführte, vierzehntägig erscheinende *Civiltà cattolica*, die offizielle, massgebende und bedeutendste vatikanische Publikation, erklärte 1880: «Oh, wie sehr täuschen sich jene, die meinen, das Judentum sei nur eine Religion, wie Katholizismus, Paganismus und Protestantismus, und nicht vielmehr eine Rasse, ein Volk und eine Nation!»¹⁰⁹ Noch emphatischer schrieb *Civiltà cattolica* im Jahr 1897: «Der Jude bleibt immer und überall unveränderlich ein Jude. Seine Nationalität gründet nicht in dem Boden, auf dem er geboren ist, noch in der Sprache, die er spricht, sondern in seinem Samen.» Die antisemitische Dämonologie der Kirche war eindeutig modern, unabhängig davon, ob bestimmte Geistliche formal an der religiösen Erklärung der vermeintli-

chen Frevelhaftigkeit der Juden festhielten oder ob sie die neue rassistische Erklärung verbreiteten. «Als Ende des 19. Jahrhunderts die modernen antisemitischen Bewegungen entstanden», bemerkt Kertzer, «gehörte die katholische Kirche, die ständig vor einer wachsenden jüdischen Gefahr warnte, zu den bedeutenden Akteuren.»¹¹⁰ Bezeichnend dafür ist ein Artikel in *Civiltà cattolica* aus dem Jahr 1893 mit dem Titel «Die jüdische Moral»:

«Die jüdische Nation [...] arbeitet nicht, sondern wächst und gedeiht im Glanze des Wohlstands und Fleisses der Nationen, die ihnen Zuflucht geben. Sie sei ‚ein riesiger Krake, der mit seinen übergrossen Tentakeln alles ergreift. Sein Bauch sind die Banken [...], und die Saugnäpfe sind überall: in Verträgen und Monopolen, in Kreditvereinen und Banken, in Postdiensten und Telegrafengesellschaften, in Schifffahrt und Eisenbahn, in Stadtsäckeln und Staatsfinanzen.‘ Die jüdische Nation verkörpere ‚das Königreich des Kapitals‘, die ‚Aristokratie des Goldes‘ und regiere unangefochten.»¹¹¹

Oft waren die kirchlichen Anschuldigungen gegen Juden im Grunde nicht von denen der rassistischen Antisemiten zu unterscheiden.¹¹² Selbst die unterschlagene Enzyklika Pius' XL, die sich gegen den Rassismus wandte, steckt voller moderner antisemitischer Vorwürfe, die man als milde nationalsozialistisch bezeichnen könnte.

Das ist nicht erstaunlich, war Pius XI. doch seit langem ein engagierter Antisemit. 1918 – unmittelbar nach Ende des Ersten Weltkrieges und weniger als vier Jahre, bevor Achille Ratti als Pius XI. das päpstliche Amt übernahm – hatte Papst Benedikt XV. ihn als seinen Vertreter nach Polen geschickt. Dort sollte er sich für die Juden einsetzen, die sich heftigen Verfolgungen durch katholische Polen ausgesetzt sahen; es war sogar zu Pogromen gekommen. Kertzer kommt zu dem Schluss: «[Ratti] unternahm alles, um Aktionen des Vatikans zu Gunsten der Juden zu torpedieren und eine Intervention des Heiligen Stuhls zu verhindern [...] Ratti [hatte] begonnen [...], eigene Berichte über die Lage der Juden in Polen nach Rom zu senden, in denen er keineswegs vor deren Verfolgern warnte, sondern stattdessen versuchte, den Vatikan auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die sie selbst in seinen Augen darstellten.» Warum hat er die Anweisung seines Papstes nicht befolgt? Wegen sei-



Das Titelblatt einer Ausgabe der radikal antisemitischen Deutschvölkischen Monatshefte aus dem Jahr 1921 erinnert an Civiltà cattolica. Ein Krake mit den karikaturhaften Zügen eines Juden schlingt seine Greifarme um eine blonde Frau, die für die germanische Welt steht. Auf dem Boden neben der Frau liegen ihr Walkürenhelm und, zerbrochen, ihr Schild und Schwert. Die Unterschrift lautet: «Der Herr der Welt!»

nes Antisemitismus. Nicht nur schrieb Ratti nach Rom, dass die Juden in den polnischen Grossstädten «sich durch kleine Geschäfte, die Schmuggel, Betrug und Wucher umfassen, ernähren»; in seinem Bericht erklärte er ausserdem: «Eine der übelsten und stärksten Kräfte, die man hier antrifft, vielleicht die übelste und stärkste überhaupt, sind die Juden.»¹¹³ Wie sein Nachfolger Pius XII. folgte er der Dämonologie des modernen Antisemitismus, die den Bolschewismus mit Juden gleich-

setzte, als er in seinem Bericht an den Vatikan behauptete, dass «die Hauptkraft [des Bolschewismus] in Polen die Juden sind».¹¹⁴ 1932 gestand er sogar gegenüber Mussolini seine tiefe Abneigung gegen Juden ein, eine Abneigung, die er zumindest die längste Zeit seines Pontifikats nicht ablegte. Die Verfolgung der Kirche in aller Welt, meinte Pius XI., sei unter anderem auch auf «die Abneigung des Judentums gegen das Christentum» zurückzuführen, und anders als die italienischen Juden seien vor allem die Juden Mittel- und Osteuropas eine Gefahr für die christliche Gesellschaft, wie er angeblich aus eigener Anschauung in Warschau erfahren hatte: «Als ich in Warschau war [...] sah ich, dass die [bolschewistischen] Kommissare [...] allesamt Juden waren.»¹¹⁵ Wenn Pius XI. und Pius XII. mit solchen Ansichten und speziell der ihnen gemeinsamen falschen Gleichsetzung der Juden mit dem Kommunismus – und der ebenso falschen Annahme, alle kommunistischen Führer seien Juden – die Kirche führten, nimmt es nicht wunder, dass Mussolini und Hitler überzeugt waren, die Kirche werde ihnen bezüglich der Juden nicht in den Arm fallen. (Verwunderlich ist vielmehr, dass die Kirche Pius XI. ebenso wie Pius XII. in «Wir erinnern» als einen reinen Anti-Antisemiten präsentiert.)

Wie weit die Kirche in den dreissiger Jahren mit diesem modernen Antisemitismus gegangen war, lässt sich daraus entnehmen, dass Pius XI. zu einem späten Zeitpunkt seines Lebens versuchte, seine Vergehen und die der Kirche wieder gutzumachen – den Antisemitismus, der in der von ihm und Pacelli verfassten Enzyklika *Mit brennender Sorge* zum Ausdruck kam, die Unterdrückung einer katholischen Organisation, die dem Gottesmord-Vorwurf ein Ende machen wollte,¹¹⁶ und sein Schweigen angesichts des rassistisch-antisemitischen Angriffs der Deutschen auf die Juden. Kurz vor seinem Tod gab er eine neue Enzyklika in Auftrag, die so genannte Unterschlagene Enzyklika, die das Vorgehen der Deutschen ausdrücklich verurteilte. Weil er dem antisemitischen Establishment des Vatikans und wohl auch Pacelli selbst misstraute – vor dem er seine Absicht verbarg –, wandte er sich an einen Aussenstehenden, einen amerikanischen Jesuiten namens John LaFarge, der die Jesuitenzeitschrift *America* herausgab und ein antirassistisches Buch geschrieben hatte, das sich gegen die Rassentrennung in den amerikanischen Südstaaten wandte. Pater LaFarge informierte den General der Gesellschaft Jesu, Pater Wladimir Ledochowski, der bei früheren Enzykliken eng mit dem Papst zusammengearbeitet hatte, vor dem der Papst

diesen neuen Schritt jedoch wegen dessen Ansichten über die Juden geheimhalten wollte. Als Pater LaFarge Pater Ledochowski schliesslich seinen Entwurf schickte, legte der ihn listigerweise einem anderen Priester zur Beurteilung vor, Pater Enrico Rosa, dem vormaligen langjährigen Chefredakteur und notorisch antisemitischen Polemiker der autoritativen vatikanischen Zeitschrift *Civiltà cattolica*.¹¹⁷

In *Civiltà cattolica* scheint die Grenze zwischen dem kirchlichen «Antijudaismus» und dem «gewöhnlichen» Antisemitismus der damaligen Zeit «sehr fliessend» gewesen zu sein.¹¹⁸ Eine Stichprobe aus in den zwanziger und dreissiger Jahren in *Civiltà cattolica* erschienenen, hass erfüllten Angriffen auf die Juden mag genügen, um zu zeigen, dass sie sich von denen der Nationalsozialisten in nichts unterschieden. 1922 hiess es zum Beispiel: «Die Welt ist krank [...] Überall werden Völker von unerklärlichen Krämpfen geschüttelt [...].» Wer ist daran schuld? «Die Synagoge.» «Jüdische Eindringlinge» steckten hinter Russland und der Kommunistischen Internationale, der grössten Gefahr für die Weltordnung. 1936 – die Nürnberger Gesetze waren erlassen, und die Juden in Deutschland standen seit Jahren unter Beschuss – griff *Civiltà cattolica* auf gängige antisemitische Floskeln der NS-Propaganda zurück und warf den Juden vor, sie seien «einzig und allein mit den Eigenschaften von Parasiten und Zerstörern versehen» und zögen im Kapitalismus wie im Kommunismus die Fäden, um durch einen Zangenangriff die Welt Herrschaft an sich zu reißen. 1938 erinnerte sie an «die anhaltenden Verfolgungen der Christen, insbesondere der katholischen Kirche, durch die Juden und an ihre Allianz mit den Freimaurern, den Sozialisten und anderen antichristlichen Parteien».

Ein Jahr zuvor verbreitete dieses Sprachrohr des Vatikans es als «eine offensichtliche Tatsache, dass die Juden auf Grund ihres Herrschaftsgeistes und ihrer revolutionären Übermacht ein störendes Element sind. Das Judentum ist [...] ein Fremdkörper, ein Entzündungsherd, der Reaktionen jenes Organismus hervorruft, den er befallen hat.» Anschliessend erörterte die Zeitschrift ohne eindeutige Tendenz verschiedene Lösungen der «Judenfrage», darunter explizit verschiedene Formen der «Eliminierung», als funktional gleichwertig. Sie gab damit zu erkennen, dass die einzelnen Lösungen grundsätzlich ihrer Einschätzung der Frevelhaftigkeit der Juden und der von ihnen ausgehenden Gefahr für die christliche

Gesellschaft entsprachen. Zusätzlich zur «Absonderung» (die sie nicht als «Eliminierung» einstuft) diskutierte *Civiltà cattolica* die «Vertreibung» der Juden. Ausserdem schlug sie eine noch extremere Lösung der vermeintlichen Judenfrage vor, in eigenen Worten: «drastisch feindselig» durch «Vernichtung». Diese autoritative vatikanische Zeitschrift machte also im Jahr 1937 – nach den Nürnberger Gesetzen, als die Deutschen die Juden fester in die Zange nahmen – unmissverständlich klar, dass ihr Antisemitismus (auch wenn sie den Begriff ablehnte) auf Ausschaltung zielte, und obendrein erörterte sie die Vernichtung der Juden als eine tatsächlich denkbare Möglichkeit.

Diese massgebliche Zeitschrift des Vatikans verrät uns, wie schrecklich die dämonischen Vorstellungen der Kirche von den Juden waren – so schrecklich, dass dieses Kirchenorgan es logisch fand, eliminatorische Lösungen zu wählen, so schrecklich, dass Vertreibung und Massenvernichtung sich als selbstverständliche Folgerungen aus ihrer Vorstellung von den Juden ergaben. Sie ging davon aus, dass ihre Leser (Geistliche, Redakteure katholischer Zeitungen und Zeitschriften auf der ganzen Welt) auch ohne umständliche Erläuterung verstanden, warum man die Vernichtung der Juden als notwendig betrachtete und sie als geeignete Lösung erachten konnte – und warum die vatikanische Zeitschrift, die den Ansichten des Papstes und seines Staatssekretärs entsprechen musste, sie als solche präsentierte, auch wenn sie am Ende solche Lösungen als unchristlich verwarf. Stattdessen rief sie ihre Leser auf, den Juden gegenüber christliche Nächstenliebe zu beweisen, in der Hoffnung, dass diese sich besserten.

Nun hatten *Civiltà cattolica* und die Kirche jedoch die Juden seit Jahrzehnten beharrlich als unverbesserliche Gefahr für das Wohl der Welt dargestellt. Warum hätte ein Katholik, der die Juden für so gefährlich hielt, in diesen Worten christlicher Nächstenliebe ein wirksames Rezept sehen sollen? Warum hätte er sich für etwas anderes als eine der eliminatorischen Lösungen entscheiden sollen?

Die Verwandtschaft zwischen dem Antisemitismus der katholischen Kirche und dem modernen Antisemitismus, ja sogar dem Antisemitismus der Nationalsozialisten blieb auch von den Antisemiten übelster Prägung nicht unbemerkt. Das NS-Blatt *Der Stürmer* und *Il Regime fascista*, die Zeitung der italienischen Faschisten, lobten *Civiltà cattolica*

als antisemitisches Vorbild. *Il Regime fascista* meinte 1938, alle Länder, auch Italien und Deutschland, hätten «von den Patres der Gesellschaft Jesu noch viel zu lernen».

Dass ein solcher Antisemitismus in *Civiltà cattolica* in Erscheinung trat, war von ungeheurer Bedeutung. Es war innerhalb und ausserhalb der Kirche bekannt, dass *Civiltà cattolica* die Auffassung des Heiligen Stuhls wiedergab; Pius IX. hatte das Blatt, das von einer Gruppe von Jesuiten unter der Leitung eines vom Papst ernannten Direktors gemacht wurde, im Jahr 1850 gegründet, und zwar zu dem Zweck, die Ansichten des Papstes darzustellen. Daraus erwuchs der Zeitschrift zwangsläufig grosser Einfluss auf die Geistlichkeit und letztlich auch auf die katholischen Laien. Seine herausragende autoritative Stellung rührte daher, dass es der direkten Aufsicht des vatikanischen Staatssekretärs – das war in den dreissiger Jahren Pacelli – und des Papstes – das war während der NS-Zeit zunächst Pius XI. und anschliessend Pacelli, nunmehr Pius XII. – unterstand. Jede Ausgabe von *Civiltà cattolica* wurde vor Erscheinen vom Staatssekretär und oft auch vom Papst persönlich daraufhin geprüft, ob sie die Lehren der Kirche sowie die Ansichten und Interessen des Papstes korrekt darstellte. Wenn *Civiltà cattolica* einen schädlichen und aufwieglerischen Antisemitismus vertrat, von dem wir hier nur eine Auswahl zeigen, dann geschah das folglich mit dem Wissen und der Billigung Pacellis. Er war offenbar der Ansicht, dass die antisemitischen Anschuldigungen und Hetzreden die Ansichten der Kirche korrekt wiedergaben, und er glaubte offensichtlich, dass ihre Veröffentlichung den Interessen der Kirche dienlich sei. Andernfalls wären sie nicht veröffentlicht worden. Hätte ein Diener Gottes, der diesen Antisemitismus, solche herabsetzenden und kränkenden Ansichten nicht teilte, deren Veröffentlichung in einem der wichtigsten Organe seiner Religion wiederholt gutgeheissen?¹¹⁹

Gab es eine andere Gruppe, bezüglich derer führende katholische Geistliche – immerhin in einer massgeblichen und gebilligten Publikation des Vatikans – die Massenvernichtung auch nur als Möglichkeit in Erwägung zogen, selbst wenn sie sie schliesslich verwarfen? Die Kirche hatte viele wirkliche Feinde, darunter die Säkularisierete, konkurrierende christliche Bewegungen, die den Katholizismus verhöhnten und verabscheuten, den Nationalsozialismus und natürlich den Kommunismus. Doch eine massenhafte Ausrottung dieser Feinde wurde von niemandem erwogen, der in der Kirche etwas zu sagen hatte. Wie gross muss der

Antisemitismus der Kirche gewesen sein, wie teuflisch und gespenstisch muss ihr Bild von den Juden gewesen sein, dass ein namhaftes Mitglied der Kirche eine solche Idee schon 1937 ausdrücklich erörtern konnte und die einflussreichste vatikanische Zeitschrift sich mit Erlaubnis Pacellis entschied, das abzdrukken. In den Vorstellungen der Kirche waren die Juden schlimmer als die schlimmsten Verbrecher. Liess sich angesichts der offiziellen kirchlichen Billigung der Todesstrafe aus der Feindschaft der Kirche gegen die Juden, aus den grossen Verbrechen, derer sie die Juden für schuldig hielt, nicht ableiten, dass sie die Todesstrafe für angemessen hielt? *Civiltà cattolica* selbst räumte das ein. Ein solch tödliches Vorgehen gelte dann nicht als Mord, sondern als gerechte Hinrichtung – selbst wenn die Kirche eigentlich die Position vertrat, dass man die Juden am Leben lassen, aber strengen Einschränkungen und Benachteiligungen unterwerfen solle, als warnendes Beispiel für andere, die daran denken mochten, Jesus nicht als ihren Erlöser anzuerkennen. Nur deshalb propagierte oder akzeptierte die Kirche diese Folgerung nicht offiziell als Handlungsanleitung. Es war ein eher formales Hindernis.

Als der Entwurf der Enzyklika bei Pater Rosa einging, hatte er gerade seinen eigenen Artikel über die Frage publiziert, wie mit den Juden zu verfahren sei. Zwei Wochen zuvor hatte Italien mit dem ersten antisemitischen Dekret vom September 1938 die Ausweisung ausländischer Juden verfügt. In seinem Artikel nahm er zwar zustimmend Bezug auf eine 1890 in *Civiltà cattolica* erschienene Artikelserie, in der die jüdischen Ausnahmen von der jüdischen Regel verteidigt wurden: «Nicht alle Juden sind Diebe, Hetzer, Betrüger, Wucherer, Freimaurer, Schwindler und Verderber der Moral. Überall gibt es eine gewisse Zahl von ihnen, die sich an den üblen Handlungen der anderen nicht beteiligt.» (Sogar für Hitler hatte es einen guten Juden gegeben. Er war Antisemit gewesen und hatte Selbstmord begangen.)¹²⁰ Aber laut Pater Rosa zeigte die Erfahrung, dass der Polemiker im Jahr 1890 auch mit seiner Feststellung Recht hatte, die bürgerliche Gleichstellung der Juden habe «die Folge gehabt, dass Judentum und Freimaurerei sich zusammaten, um die katholische Kirche zu verfolgen und die jüdische Rasse über Christen zu stellen, sowohl hinsichtlich heimlicher Macht wie hinsichtlich sichtbaren Reichtums». Die Ansichten Pater Rosas kamen fast offiziellen Erklärungen der Kirche gleich, und in der ganzen katholischen Welt wur-

den sie auch als solche aufgefasst, wie der Nachruf auf ihn in der Zeitschrift der Jesuiten deutlich macht: «Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass Pater Enrico Rosa dreissig Jahre lang als Interpret und unerschrockener Verfechter der Direktiven des Heiligen Stuhls an der Spitze des italienischen katholischen Journalismus stand.»¹²¹

Selbst die antirassistische Enzyklika, diese von Pius XII. verworfene Verteidigung der Juden, fordert, die «eigentliche Grundlage der gesellschaftlichen Sonderstellung der Juden gegenüber der übrigen Menschheit» zu verstehen, nämlich die Religion, was dem Verfasser Gelegenheit gibt, böartige antisemitische Vorstellungen vorzutragen. Die Enzyklika beschwört das Bild von Christusmördern – «die Tat, mit der das jüdische Volk seinen Erlöser und König tötete» –, die «den göttlichen Fluch auf ihre eigenen Häupter herabbeschworen, [...] wie es scheint, dazu verurteilt [...], ewig über die Erde zu irren», und getroffen vom «Zorn Gottes [...], weil es [Israel] das Evangelium zurückgewiesen hat». Sie warnt vor «den spirituellen Gefahren [...], denen der Kontakt mit den Juden die Seelen aussetzen kann», und – ganz im antisemitischen Jargon der Zeit – davor, dass Juden «revolutionäre Bewegungen [...] unterstützen [...] die auf nichts anderes abzielen, als die gesellschaftliche Ordnung umzustürzen und den Seelen die Kenntnis, den Respekt und die Liebe Gottes zu entreissen».¹²²

Das war es, was Juden von ihren «Freunden» innerhalb der Kirche erhoffen konnten: eine Verurteilung von Gewalt und rassistischer Verfolgung, die im nächsten Atemzug von dem anscheinend nicht zu unterdrückenden, uralten Wunsch kirchlicher Oberhäupter untergraben wird, deutlich zu machen, dass die Juden tatsächlich von Übel seien. Damit aber wird das weltanschauliche Fundament des eliminatorischen Angriffs auf die Juden faktisch bestätigt.

Die nationalen Kirchen (Polens, der Slowakei, Frankreichs und anderer Länder) waren nicht besser und zum Teil noch schlimmer. Überall in Europa und besonders in Deutschland verbreiteten katholische Publikationen vor und während der NS-Zeit und auch dann noch, als der Massenmord an den Juden im Gange war, antisemitisches Gift, das von dem der Nationalsozialisten oft nicht zu unterscheiden war. In Deutschland rechtfertigten sie die Entfernung der jüdischen «Fremdkörper» aus dem Land häufig mit rassistischen Begründungen. Antisemitische Aktionen waren den deutschen katholischen Publikationen zufolge «gerechtfertigt-



Ein Warnschild in Blossersberg.

te Notwehr, [um] schädliche Eigenarten und Einflüsse der jüdischen Rasse zu verhindern». ¹²³ Erzbischof Conrad Gröber veröffentlichte im März 1941 einen antisemitischen Hirtenbrief, in dem er den Juden vorwarf, am Tod Jesu schuld zu sein, und gab unter Berufung auf das Matthäus-Evangelium zu verstehen, dass die damaligen Ausschaltungsmassnahmen der Deutschen gerechtfertigt seien: «Über Jerusalem gellt indessen der wahnsinnige, aber wahre Selbstfluch der Juden: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!‘ Der Fluch hat sich furchtbar erfüllt. Bis auf den heute laufenden Tag.» ¹²⁴ Warum wurde dieser deutsche Bischof nicht von den anderen deutschen Bischöfen zurechtgewiesen? Warum nicht von Pius XII.? Das wird vielleicht verständlicher, wenn wir berücksichtigen, was der antisemitische Pius XII. der *Civiltà cattolica* alles zu veröffentlichen erlaubte und dass er es für nötig erachtete, im Juni 1943, auf dem Höhepunkt des Massenmords, in seiner Enzyklika *Mystici Corporis Christi* den Gottesmord-Vorwurf erneut heraufzubeschwören und das «alte Gesetz» als «todbringend» anzufechten.

Wir sollten uns vielleicht überlegen, wie sich die antisemitischen Lehren der Kirche auf die Bereitschaft gewöhnlicher Deutscher, Polen et cetera ausgewirkt haben mag, die gewaltsame Ausschaltung der Juden zu unterstützen. Stellen wir uns einen Menschen vor, der an die dämonisierenden Vorstellungen glaubte, die Juden seien Christusmörder, Werkzeuge des Teufels, sie bedrohten das deutsche, litauische oder slowakische Volk, sie seien für den Bolschewismus verantwortlich, sie ver-

ursachen Wirtschaftskrisen wie die Weltwirtschaftskrise der dreissiger Jahre, sie unterminierten die Moral und dergleichen mehr. Was würde dieser Mensch tun, wenn führende Politiker sagten: Wir müssen diese bösen Menschen ausschalten, die Ihnen, Ihrer Familie und Ihren Landsleuten so viel Leid zufügen. Würde er sich dem Vorhaben, diejenigen loszuwerden, von denen er so etwas glaubt, widersetzen, nur weil er möglicherweise auch glaubt, die Ursache ihrer Frevelhaftigkeit sei ihre Religion (was die Kirche in jenen Jahren eindeutig nicht in den Vordergrund stellte), zumal wenn er wüsste, dass eine Massenbekehrung nicht einmal eine entfernte Möglichkeit war? Und würde ihm auffallen, dass die Kirche ihn zwar zusammen mit anderen auf die extreme Gefahr aufmerksam gemacht haben mag, die von den teuflischen Juden ausgeht, dass aber nicht die Kirche, sondern die Regierung praktische Lösungen für politische Probleme – und so wurde die bedrohliche «Judenfrage» in ganz Europa letztlich verstanden – erarbeitet und verwirklicht?

Die kirchlichen Autoren waren überraschend unfähig, eine praktikable nicht-eliminierende politische Lösung für das vermeintlich weltgeschichtliche «Judenproblem» vorzuschlagen, das sie doch immer wieder als so schwerwiegend dargestellt hatten. Wohl deshalb waren ihre Anhänger und sogar die Geistlichen selbst so empfänglich für die praktischen, teils sogar «endgültigen» eliminierenden Massnahmen der Deutschen: Die deutsche katholische Kirche liebte aktiv mit der Regierung zusammenzuarbeiten, um die eliminierenden Rassengesetze durchzusetzen; slowakische und kroatische Geistliche gaben sich zum Massenmord her.

Moralische oder politische Institution?

Diskutiert man die Rolle der katholischen Kirche bei der Vernichtung der europäischen Judenheit, trifft man oft auf eine dritte Ablenkungsstrategie: Mal wird die Kirche als moralische, mal als politische Institution präsentiert, aber ohne dass man auf ihren politischen Charakter oder auf die veränderte Diskussionsgrundlage eingeht. Legitimiert wird die Kirche als eine moralische Institution, doch bei der Verteidigung ihrer Fehler beruft man sich auf die realen oder erfundenen Zwänge, mit denen sie als politische Institution konfrontiert war.

Moralischen Institutionen muss auch dann, wenn sie an der materiellen Welt teilhaben, vor allem an der moralischen Substanz des menschlichen Lebens gelegen sein, und sie müssen ihr Handeln an vertretbaren moralischen Prinzipien ausrichten. Politischen Institutionen geht es – unabhängig davon, welche moralischen Vorstellungen ihre Mitglieder haben oder haben sollten – um staatliche Macht, deren Erwerb, deren Nutzung und Erhaltung. Soll die Kirche als moralische Institution verteidigt werden, müssen bestimmte Massstäbe angelegt werden, soll sie als politische Institution verteidigt werden, gelten andere Massstäbe.

Politische Institutionen erheben, auch wenn sie ersichtlich unaufrichtig sind, moralische Ansprüche: Sie wollen für das eigene Volk sorgen und es schützen, sein Wohl mehren, ihm vielleicht sogar das Heil bringen. Das sind in der Regel partikulare, egoistische, nicht-universale Ansprüche. Will die katholische Kirche ihrem Sonderstatus als universale moralische Institution gerecht werden – den sie ausdrücklich beansprucht, schliesslich bedeutet katholisch allumfassend –, muss sie sich wirklich in erster Linie um die Seelen und den sittlichen Lebenswandel kümmern und ihr Augenmerk auf das Wohl aller Menschen richten.¹²⁵

Der moralische Status der Kirche beruht auf ihrem Anspruch, die weltliche Vertretung oder Verkörperung Jesu zu sein, Gottessohn und Gott zugleich, und auf ihrer Treue zu seinen Lehren.¹²⁶ Ihr Auftrag ist, die Menschen durch ihn zum Heil zu bringen und sie dazu zu bewegen, nach seiner Morallehre zu leben. Wenn wir die Selbstdarstellung der Kirche ernst nehmen und sie nicht als politische, sondern als moralische Institution und ihre Führer nicht als politische, sondern als moralische Akteure beurteilen, dann müssen wir uns einigen beunruhigenden Problemen stellen.

Was war los mit dieser moralischen Institution und ihren moralischen Führern, dass sie nicht erkannten, dass der Nationalsozialismus von unübertroffenem Übel war? Schon 1933 präsentierte Hitler als Blaupause für die Veränderung der Welt eine rassistische, tödliche Auffassung von der menschlichen Natur, die für Geistliche in der Nachfolge Jesu ein Gräuelfeld sein musste. Hitler predigte einen glühenden Hass auf die Juden und forderte schon 1920, praktisch vom Beginn seiner Politikerlaufbahn an, ausdrücklich ihre Ausschaltung. Bereits damals machte er deutlich, dass die von ihm bevorzugte Form der Ausschaltung die Ausrottung war. «... es beseelt uns die unerbittliche Entschlossenheit», erklärte er,

«das Übel [die Juden] an der Wurzel zu packen und mit Stumpf und Stiel auszurotten [...]. Um unser Ziel zu erreichen, muss uns jedes Mittel recht sein, selbst wenn wir uns mit dem Teufel verbinden müssten.»¹²⁷ Er verherrlichte den Krieg. Er war auf die Eroberung anderer Länder aus. 1939, gar nicht zu reden von 1941, praktizierte Hitler unbestreitbar das, was er stolz und unablässig gepredigt hatte. Katholiken sollten so gut wie alle anderen wissen, dass man mit dem Teufel – oder mit dem, der ihm auf weltlicher Seite am nächsten kommt – keinen Pakt eingeht. Doch genau das tat die Kirche mit ihrem Konkordat, und sie, Pius XII. und die deutsche nationale Kirche hielten sich trotz des ungeheuren Massenmords der Deutschen während des ganzen Krieges daran.

Warum lenkten diese moralische Institution und ihre moralischen Führer nicht wenigstens einen Hauch des Zorns, mit dem sie in diesen Jahren die unschuldigen und harmlosen Juden überschütteten, gegen Hitler und die Nationalsozialisten? Warum sprachen diese moralische Institution und ihre moralischen Führer trotz des unter seiner Ägide verübten Massenmords relativ massvoll über den Nationalsozialismus, während sie die Sowjetunion mit den gehässigsten Beschimpfungen attackierten? Während die Kirche 1937 in der Enzyklika *Mit brennender Sorge* am Nationalsozialismus selbst nur behutsam Kritik übte (dabei aber einige gegen die Religion gerichtete Massnahmen in Deutschland lauthals verurteilte), war die aus demselben Jahr stammende antikommunistische Enzyklika *Divini Redemptoris* Pius' XI. im Vergleich dazu ein donnerndes, kompromissloses Verdammungsurteil: Der Kommunismus zerstört das Christentum und die Christen «mit einem Hass, einer Barbarei und einer Grausamkeit, wie man sie in unserm Jahrhundert vorher nicht für möglich gehalten hätte». Er ist eine «satanische Geißel», eine «falsche Erlösungsidee» und die «verheerende Seuche, die das Mark der menschlichen Gesellschaft auffrisst und sie völlig zersetzt». Er erzeugt «Gehässigkeit und Zerstörungswut» und glaubt, dass alle, «die sich diesen systematisch geübten Gewalttätigkeiten widersetzen, als Feinde des Menschengeschlechtes vernichtet werden müssen».¹²⁸ Warum – und diese Frage zielt auf Pius XII. selbst – war der vatikanische Staatssekretär Pacelli in den dreissiger Jahren so emsig bemüht, die von Kirchenvertretern geäußerte Kritik am Nationalsozialismus oder an Deutschland abzumildern?¹²⁹

Welche Prinzipien galten, als diese moralische Institution aus Eigen-

nutz, nämlich um ihrer Macht willen, die Moral aufs Spiel setzte? Nehmen wir zum Beispiel die dreissiger Jahre, als die Nationalsozialisten die Juden einem massiven, gewalttätigen, eliminatorischen Angriff aussetzten, Konzentrationslager schufen (in die sie anfangs Kommunisten und Sozialisten sperrten, die sowohl das Regime als auch die Kirche bekämpften) und die Folter zur gängigen Praxis des Regimes machten. Von einer Existenzgefährdung der Kirche konnte nicht im Entferntesten die Rede sein, und doch blieb sie stumm, ja in manchen Gegenden gewährte sie dem Regime sogar stillschweigende oder tätige Unterstützung.

In der Diskussion der moralischen Versäumnisse der Kirche geht nicht nur ihre Pflicht gegenüber den Opfern, sondern auch, ja, ihre Pflicht gegenüber den Tätern unter. Ihre vorrangige Verantwortung gilt ja nach ihrem eigenen Selbstverständnis nicht dem Leib, sondern der Seele. Warum hat sie es dann völlig versäumt, sich um die Seelen der Massenmörder und all derer, die Juden verfolgten, zu kümmern? Warum hat sie sie nicht gewarnt, sie darüber aufgeklärt, dass die Todsünden, die sie begingen, ihr Seelenheil gefährdeten?¹³⁰ Es machte dieser moralischen Institution nichts aus, ihre Herde in jenen Jahren vor allen möglichen geringeren Gefahren und lässlichen Sünden zu warnen, einschliesslich der vermeintlichen Gefährdung christlicher Seelen durch eine herbeifantasierte jüdische Unterwanderung. Warum wies diese moralische Institution nicht mit lauter Stimme, mehr noch, mit Pauken und Trompeten auf die Gefahr der Verdammnis hin, in die sich die willigen Vollstrecker stürzten, um einige von ihnen von der Sünde abzuhalten oder, wenn sie schon gesündigt hatten, damit sie sich um tätige Wiedergutmachung bemühten, zunächst, indem sie sich weigerten zu morden (was das NS-Regime ihnen erlaubte), und dann, indem sie den Juden in jeder erdenklichen Weise halfen? Warum predigte diese moralische Institution den Katholiken nicht mit aller Eindringlichkeit: Ihr sollt Juden nicht hassen. Ihr sollt sie nicht verfolgen. Ihr sollt nicht Massenmord begehen. Ihr sollt euch mit all eurer Kraft den Mördern widersetzen.

Eine Beurteilung der katholischen Kirche als moralische Institution muss vor allem berücksichtigen, dass die Kirche de facto Hitler diene – denn nicht zu entscheiden ist auch eine Entscheidung –, dem Menschen, der dem Antichristen auf Erden am ehesten entsprach, und dass sie stillschweigend und gelegentlich auch tätig Beihilfe zum Massenmord lei-

stete. Es gab rechtschaffene Menschen in der Kirche. Es gab Bischöfe, Priester, Nonnen und Laien, die Protest erhoben und halfen, Juden zu verstecken. Sie werden in der israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem als «Gerechte unter den Völkern» geehrt. Viele von ihnen, so etwa einige Mitglieder der überwiegend katholischen polnischen Organisation Żegota, wurden (auch wenn sie gleichzeitig Antisemiten waren) durch ihre religiöse Überzeugung dazu veranlasst, Juden zu retten. Aber sie handelten aus eigener Verantwortung, in deutlichem Gegensatz zur offiziellen Linie der Kirche.

Es fällt schwer, die Kirche jener Jahre als moralische Institution zu verteidigen, zumindest was den Nationalsozialismus und den Holocaust angeht. Ihre Verteidiger versuchen es denn auch kaum. Sie suchen ihre Zuflucht stattdessen darin, die Kirche als politische Institution zu verteidigen. Sie sagen, die Kirche habe diplomatische Rücksichten nehmen müssen; sie habe im Krieg neutral bleiben müssen, weil sie sich sonst selbst gefährdet hätte; sie sei überzeugt gewesen, den Kampf gegen den Kommunismus unterstützen zu müssen.¹³¹ Wie steht die Kirche also da, wenn wir bei ihrer Beurteilung den Massstab anlegen, der ihrem wahren politischen Charakter entspricht?

Tatsächlich ist die Kirche fast von Anfang an eine politische Institution gewesen, die um diesseitige Macht mindestens ebenso sehr wetteiferte, wie sie sich um jenseitige Dinge kümmerte. Im neunzehnten Jahrhundert vollzog die Kirche eine verhängnisvolle politische Wendung: Sie verwarf Liberalismus, Demokratie und Kapitalismus und damit die Moderne schlechthin. In einer der bedeutendsten Enzykliken ihrer Geschichte, der Enzyklika *Quanta cura* von Papst Pius IX., erklärte die Kirche 1864 ausdrücklich die Vorstellung, «[d]er römische Papst kann und muss sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der modernen Zivilisation versöhnen und vergleichen», zur «Irrlehre».¹³²

Es lag nahe, dass die Kirche in ihrem Kampf gegen die Moderne reflexhaft zum Antisemitismus griff. Die Juden waren in ihren Augen für die Moderne verantwortlich, ihnen lastete sie die verhassten politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen an, welche die Kirche und ihren Einfluss auf ihre Gläubigen bedrohten. So heisst es in der Enzyklika: «Durch sie [die Sekten] gewinnt des *Satans Synagoge*, die ihre Heerscharen gegen die Kirche Christi um sich schart, ihre Kraft.» Diese Enzyklika, schreibt Kertzer, sollte «das kirchliche

Selbstverständnis für die folgenden Jahrzehnte prägen», insbesondere ihre Berufung auf «Satans Synagoge» – so wird das jüdische Gotteshaus in der christlichen Bibel genannt – als Quelle des Übels Moderne.¹³³

Sich an alle Menschen wendend, die an umkämpften Institutionen, Gebräuchen und Traditionen festhalten wollten, versuchte die Kirche das enorme Reservoir des europäischen Antisemitismus für ihre politische Schlacht gegen die Moderne zu mobilisieren. Und so griff sie Juden unbarmherzig an. Die politische Taktik, die zumal der echten Überzeugung der Kirchenmänner entsprach, war klar. Wenn man die Moderne mit den Juden gleichsetzen konnte, war die Schlacht schon halb gewonnen. Die Kirche bediente sich einer alltäglichen, altherwürdigen, gesamteuropäischen politischen Strategie, die ebenso der Überzeugung wie dem zweckgerichteten Kalkül entsprang: Institutionen dadurch anzugreifen, dass man sie mit Juden gleichsetzte. Den grössten Erfolg hatte sie damit natürlich in Deutschland, wo rassistische Antisemiten die Juden zum zentralen Symbol für jede vermeintliche Fehlentwicklung in Deutschland und in der Moderne gemacht hatten. (Die Rolle der Kirche bei der Entstehung des antimodernen, antidemokratischen kulturellen und politischen Klimas, das zum Aufstieg des Nationalsozialismus, des Faschismus und anderer antidemokratischer, antimoderner Institutionen im zwanzigsten Jahrhundert führte, wird – auch jenseits von Antisemitismus und Holocaust – vielfach unterschätzt und müsste bei einer umfassenden Beurteilung der Kirche ebenfalls thematisiert werden.)

Die Verteidiger der Kirche behaupten, sie habe sich mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges umzingelt und in ihrer Existenz bedroht gefühlt. Sogar jemand, der nicht gerade zu den Verteidigern der Kirche zählt, kann mit einem gewissen Verständnis in diesem Sinne schreiben:

«Nie schien der Ausdruck Testung Kirche' treffender. Viele Vertreter des Vatikans wurden unter diesen Umständen noch argwöhnischer, furchtsamer und unbeweglicher als sonst. Ihr Handeln, jetzt nur noch auf Abwehr beschränkt, war ausschliesslich auf die eigene Klientel ausgerichtet. Es blieb wenig Spielraum, sich um die Armut oder Unterdrückung von Nicht-Katholiken zu kümmern, die in ihren Menschenrechten verletzt, aber *per definitionem* Feinde der Kirche waren.»¹³⁴

Vielleicht hätte die Kirche sich mehr um das Geschehen draussen kümmern sollen, sagen ihre Verteidiger, aber ihre Reaktion ist sowohl verständlich als auch letztlich gerechtfertigt angesichts der realen Gefahr, die ihr von Seiten des Nationalsozialismus drohte, der, wie sie zu Recht sagen, zutiefst antichristlich war; allerdings kaschierten die Nationalsozialisten ihre Feindschaft so gut, dass die meisten Deutschen und selbst deutsche Geistliche das nicht begriffen. Wenn sie sich wirklich durch den Nationalsozialismus tödlich bedroht geglaubt hätten, hätten die deutschen katholischen Bischöfe und der Papst sich dann gewünscht, dass Deutschland die Sowjetunion besiegte, was den Nationalsozialismus unermesslich gestärkt und seine Herrschaft über Europa gefestigt hätte? Wie gross kann die Angst der Kirchenführung vor dem Nationalsozialismus tatsächlich gewesen sein?¹³⁵

Man verlangt von uns Verständnis für diese kampfbereite politische Institution, die über einen unabhängigen, souveränen Staat, Vatikanstadt, mit einem absoluten Herrscher, dem Papst, verfügte und diplomatische Beziehungen zu anderen Staaten unterhielt. Doch warum sollten wir die Lage der Kirche im Angesicht der Deutschen so grundlegend anders beurteilen als die aller anderen Länder und Völker, und warum sollten die schwierigen Umstände, vor denen alle in Europa standen (und die sich für viele weit schrecklicher gestalteten als für die Kirche), das Tun und Lassen nur dieser politischen Institution und ihrer politischen Führer so ohne weiteres entschuldigen oder in einem milderen Lichte erscheinen lassen?

Viele Menschen in ganz Europa wurden sich politisch und ideologisch mit den Deutschen einig und unterstützten sie in mindestens einigen ihrer wichtigen politischen Ziele, auch wenn sie behaupteten, damit nur ihr Volk schützen und einen Schein von Unabhängigkeit für ihr Land wahren zu wollen. Zu ihnen zählen Quisling in Norwegen sowie Marschall Pétain und Pierre Laval in Vichy, und man bezeichnet sie vielfach als Kollaborateure und ihre Regime als Kollaborationsregime.¹³⁶ Nimmt man sie als Bezugsrahmen für die Bewertung, könnte man zu dem Schluss kommen, dass auch Pius XII. als Kollaborateur der Nationalsozialisten einzustufen ist, selbst wenn man die allzu schroffe Einschätzung, er sei «Hitlers Papst» gewesen, nicht teilt.

Analytische Exaktheit und moralische Redlichkeit verlangen, dass man über diesen Vergleich nachdenkt. Wenn im Zusammenhang mit

Pius XII. und der katholischen Kirche (bzw. ihren nationalen Kirchen, Bischöfen et cetera) nicht oft von Kollaboration zu hören ist, ist das ein Symptom für das Versagen von Autoren und Kommentatoren in unseren christlichen Gesellschaften, offen und ehrlich über dieses herausragendste christliche Oberhaupt und diese Institution zu sprechen. Dieses Versagen wird umso eklatanter, wenn man nach Frankreich blickt, auf das Land, dem wir den Begriff des «Kollaborateurs» verdanken: Monsignore Beaussart, der als Vertreter des Pariser Kardinals Emmanuel Suhard Verbindungsmann der Versammlung der Kardinäle und Erzbischöfe bei den Deutschen war, erklärte im November 1941, dass «Zusammenarbeit (Kollaboration) der einzige vernünftige Kurs für Frankreich und die Kirche ist»;¹³⁷ Charles de Gaulle wünschte nach dem Krieg mindestens siebenundzwanzig Bischöfe ihres Amtes enthoben zu sehen, weil sie mit Vichy kollaboriert hatten;¹³⁸ und Frankreich erklärte die Kollaboration zu einem strafrechtlichen Delikt, dessen Kriterien sicherlich auf die katholische Kirche und viele ihrer Geistlichen inner- und ausserhalb Frankreichs zutreffen würden.

Schliesslich war die katholische Kirche die erste internationale politische Institution, die ein wichtiges Abkommen mit Hitler unterzeichnete und verkündete, und sie tat es, um ihre weltliche Macht aufrechtzuerhalten. Indem sie sich selbst als moralische Institution darstellte, verlieh sie seinem Regime *de facto* moralische Legitimität. Indem sie dem Regime bereitwillig ihre Kirchenbücher zur Verfügung stellte, leistete sie Beihilfe zur Verfolgung der deutschen Juden. Zusammen mit dem Regime prangerte sie die Juden an und schaute dann so gut wie schweigend zu, als die Deutschen und ihre Helfer Völkermord begingen. Sie gestattete ihren deutschen Geistlichen, den Soldaten in diesem apokalyptischen, mit Massenmord einhergehenden Krieg Beistand zu leisten. In der Slowakei verbündeten sich führende Geistliche zum Zwecke des Völkermords mit den Deutschen. In Kroatien begingen Geistliche selbst in nennenswerter Zahl Massenmord. Während das Vichy-Regime vorgeblich Frankreich schützte, schützte die Kirche ihr materielles und geistliches Herrschaftsgebiet, nämlich sich selbst. Beide verrieten eine enorme Zahl von Menschen und bekamen dafür, in der modernen Münze der Macht ausgedrückt, ein paar Goldstücke. Wie immer die Antworten ausfallen mögen – die Fragen müssen gestellt werden. Ähnelte die katholische Kirche im Hinblick auf die Juden eher Vichy-Frankreich oder Däne-

mark? Ähnelte Pius XII. stärker Pétain beziehungsweise Laval oder dem protestantischen Bischof Fuglsang-Damgaard von Kopenhagen und König Christian X. von Dänemark?

Jede Beurteilung der Kirche als politische Institution – und als solche wird sie ja verteidigt – muss von den Tatsachen ausgehen: Während viele politische Institutionen weltweit mit aller Kraft Widerstand gegen die NS-Geißel leisteten und für die Zukunft der Zivilisation einen apokalyptischen Krieg führten, schloss die Kirche ein eigennütziges Abkommen, das den Nationalsozialisten Legitimität verlieh, ihr selbst Unannehmlichkeiten ersparte und ihren Einfluss wahrte; offensichtlich war die Kirche hinreichend zufrieden gestellt, damit sie mehr oder weniger tatenlos zusah, als die Deutschen Europa eroberten, einen Krieg gegen die verhasste Sowjetunion anzettelten und erbarmungslos die Juden ausrotteten.

Bei der moralischen Beurteilung besteht die grosse Schwierigkeit darin, dass es eine ganze Reihe verschiedener Bewertungsmaßstäbe gibt; deshalb muss man klar angeben, für welchen man sich entscheidet, und dies begründen. Selbst Wissenschaftler, die über den Holocaust schreiben, tun das selten, von den Verteidigern der Kirche ganz zu schweigen. Gleichwohl sind sie mit gefälligen Urteilen schnell zur Hand. Der Vergleich zum Beispiel kann zu analytischen Zwecken benutzt werden, aber auch dazu, einen Anhaltspunkt für die moralische Bewertung zu gewinnen. Zwar werden oft Vergleiche gezogen, doch sind die gewählten Beispiele selten angemessen. So machen Verteidiger von Pius XII. viel Aufhebens um die Folgen, die die Proteste der niederländischen katholischen Kirche angeblich nach sich zogen und die den Papst dann zögern liessen, den Juden zu helfen, während sie über die wirkungsvollen Proteste anderer nationaler Kirchen schweigen; auch ein Vergleich der Kirche mit Dänemark auf der einen Seite und Vichy beziehungsweise Norwegen unter Quisling auf der anderen wird nicht gezogen.

Welchen moralischen Massstab sollen wir anlegen? Die Verteidiger versäumen es, die klaren moralischen Prinzipien anzugeben, die der Papst und die Kirche bei der Entscheidung hätten anwenden müssen, ob sie den Juden helfen sollten; die Verteidiger lassen auch im Dunkeln, welchen moralischen Massstab wir bei der Bewertung des kirchlichen Handelns wählen sollten. Pius XII. und seine Kirche vertraten vermutlich den katholischen Grundsatz, dass Mord eine Sünde ist, und die aus

dem fünften Gebot abgeleitete Lehre, dass man einen Menschen nicht in Lebensgefahr bringen darf bzw. ihm da heraushelfen muss. Da nun aber niemand ehrlicherweise behaupten kann, die Kirche habe alles getan, was in ihrer Macht stand, oder auch nur eine ehrliche wirkliche Anstrengung unternommen, die Unantastbarkeit jüdischen Lebens durchzusetzen, müssen ihre Verteidiger die Kriterien nennen, nach denen es der Kirche erlaubt gewesen wäre, im Falle der Juden gegen diesen Grundsatz zu verstossen. War es die Vermutung – die keine Tatsache ist –, dass die Macht der Kirche Schaden genommen hätte, wenn sie gegen den Massenmord Widerstand geleistet oder auch nur ihre Missbilligung öffentlich bekundet hätte? War es die Vermutung – die keine Tatsache ist –, dass die deutschen Katholiken sich, weil sie so antisemitisch waren, im Konflikt zwischen der Kirche und dem Nationalsozialismus für den Nationalsozialismus und gegen den Katholizismus entschieden hätten? Wenn die Verteidiger der Kirche meinen, dass blossе Vermutungen wie diese als Massstab ausreichen, um Millionen von Menschen mit Recht dem Tod preiszugeben, dann sollten sie es offen sagen. Sie sollten ferner angeben, wie eine akzeptable moralische Abwägung ausgesehen hätte: Wie viele jüdische Menschenleben hätte die Kirche opfern dürfen, um wie viel Macht zu bewahren (die Gefahr der Machteinbusse war hypothetisch) oder um wie viele ihrer deutschen Katholiken davon abzuhalten, den Schoss der Kirche zu verlassen (auch diese Gefahr war nur hypothetisch)? Wie hoch würden die Verteidiger der Kirche gehen? Würden sie sagen, dass die Kirche berechtigt war, beim Massenmord an acht, zehn, fünfzehn Millionen, beim Massenmord am gesamten jüdischen Volk ruhig zuzusehen – wo ist die Grenze? Solange jemand, der das Verhalten des Papstes und der Kirche während des Holocaust verteidigt, solche Fragen nicht beantwortet, hat er sich nicht ehrlich bemüht, auf die eigentlichen Probleme einzugehen.

Aber selbst wenn die Verteidiger der Kirche bereit wären, eine solche Abwägung zu skizzieren, wäre das Problem noch nicht geklärt. Um behaupten zu können, dass die Untätigkeit der Kirche nichts mit der Identität der Opfer, oder anders gesagt, nichts mit den Ansichten der Kirchenführer über die Juden zu tun hatte und dass die Kirche berechtigt war, sich so vorsichtig zu verhalten, wie sie es getan hat, müssten die Verteidiger auch Folgendes vertreten können: dass, gesetzt den Fall, die Nationalsozialisten hätten sich vorgenommen, elf Millionen Katholiken

in Deutschland oder Italien oder auch elf Millionen Protestanten in Deutschland systematisch auszurotten (die auf der Wannseekonferenz vorgesehene Zahl der zur Ausrottung bestimmten Juden), und zwar einzig und allein deshalb, weil die Opfer katholisch oder christlich waren, und gesetzt den Fall, die Deutschen hätten die Massenvernichtung fast vier Jahre lang betrieben, bis sechs Millionen christliche Märtyrer vernichtet gewesen wären – dass die Kirche in diesem Fall dieselbe moralische Abwägung getroffen und ebenso wenig getan hätte, um diesen Opfern zu helfen, wie sie getan hat, um den Juden zu helfen; sie müssten darlegen können, dass Pius XII. niemals ausdrücklich und öffentlich gegen den Massenmord protestiert hätte, dass die Bischöfe etwa der deutschen katholischen Kirche stumm geblieben wären und dass der Papst und die Kirche das Regime weiterhin legitimiert und auf vielerlei Weise unterstützt hätten, so wie sie es getan haben, auch dadurch, dass sie sich an das Konkordat hielten.

Die Verteidiger der Kirche und des Papstes würden das vermutlich nicht behaupten wollen. Kein Katholik (oder Nicht-Katholik) könnte doch glauben – andernfalls hätte die katholische Kirche in seinen Augen ja jegliche Legitimität eingebüsst –, dass die Kirche und der Papst ohne zu protestieren zusehen würden, wenn direkt unter seinem Fenster sechs Millionen oder elf Millionen Katholiken oder Protestanten allein ihres Glaubens wegen vernichtet werden; dass einige nationale katholische Kirchen in unterschiedlichem Masse sogar dabei mithelfen würden. Sollten die Verteidiger der Kirche aber zu genau dieser Behauptung nicht bereit sein, wäre dies das faktische Eingeständnis, dass die Kirche sich in ihrer Reaktion auf den Holocaust nicht auf vertretbare moralische Grundsätze stützte und dass es tatsächlich der Antisemitismus war, der ihre Reaktion nachteilig beeinflusste. Tut es der Legitimität der Kirche etwa weniger Abbruch, wenn die Opfer ihrer ungerechten Handlungen und Unterlassungen Juden waren?

Stellen wir uns einen anderen Fall vor: dass die machtlosen Juden wirklich so mächtig gewesen wären, wie sie von den Nationalsozialisten und der Kirche in ihren dämonisierenden Fantasien hingestellt wurden, und nicht deutsche Katholiken und Protestanten, sondern Juden sechs von angestrebten elf Millionen Menschen umgebracht hätten, in diesem Fall Katholiken oder Protestanten. Hätte die katholische Kirche geschwiegen und es bei der geringfügigen Hilfe belassen, die sie während des Holocaust geleistet hat? Würde in diesem Fall irgendwer behaupten,

der Papst hätte aus Klugheit anhaltend geschwiegen, während Juden Katholiken umbrachten, weil sein Protest nur dazu geführt hätte, dass noch mehr Katholiken umgebracht worden wären?

Wenn es einen Menschen oder eine Institution gibt, an die man den höchsten moralischen Massstab anlegen darf, dann ist dieser Mensch der Papst, und die entsprechende Institution ist die katholische Kirche. Man kann überdies mit gutem Grund vorbringen, dass der Papst, die Kirche und die nationalen Kirchen – speziell die deutschen Bischöfe und Priester, deren Land die Vernichtung in Gang setzte, organisierte und vorantrieb – stärker als andere Menschen und Institutionen verpflichtet waren, die Juden zu schützen. Die Kirche und die nationalen Kirchen hatten sich in hohem Masse schuldig gemacht, denn sie hatten die Ansichten verbreitet, die viele Deutsche, Polen, Franzosen und andere dazu brachten, einen eliminatorischen Angriff auf die Juden zu unterstützen. Aber man braucht gar nicht zu den starken Argumenten zu greifen, die für eine höhere Verantwortung der Kirche und ihrer Oberhäupter zur Rettung der Juden sprechen. Man kann ganz normale, von vielen Menschen geteilte moralische Massstäbe an sie anlegen. Und man kann sogar einstweilen vom Prinzip absehen und sich damit begnügen, das Verhalten der Kirche und ihrer Führung auf praktischer Ebene mit dem der Dänen zu vergleichen. Die Dänen sind energisch und lautstark für ihre jüdischen Landsleute eingetreten und haben gegenüber der deutschen Besatzung darauf bestanden, dass die dänischen Juden nicht diskriminiert oder gedemütigt werden, dass sie ungehindert arbeiten und mit allen anderen Dänen verkehren und in ihren Synagogen ungestört ihre Religion ausüben dürfen. Die Deutschen haben das akzeptiert. Und als die Deutschen – erst nach jahrelanger Besatzung – darangingen, die dänischen Juden in den Tod zu deportieren, haben die Dänen, ermutigt von der Dänisch-Lutherischen Staatskirche, nahezu alle gerettet und sie mit Schiffen nach Schweden in Sicherheit gebracht. Das war ein praktisches Beispiel dafür, was man tun konnte. Wer vom Papst, der Kirche und den nationalen katholischen Kirchen eine wirkliche Anstrengung zur Rettung der Juden erwartet, erwartet von ihnen folglich nicht mehr als von anderen, die tatsächlich eine solche Anstrengung unternommen haben; er lässt nur nicht die heuchlerischen Ausreden gelten, mit denen sie zu begründen

suchen, warum sie als Einzelne und als Institution so viel weniger Gutes und so viel mehr Schlechtes getan haben als andere.

Welchen moralischen Massstab soll man nun anwenden? Die Lehren der Kirche selbst, zu denen der Universalismus des Christentums gehört? Einen Kantschen Universalismus? Einen liberalen Utilitarismus? Ganz gleich, welchen dieser Massstäbe man anlegt – am Ende steht ein vernichtendes Urteil über das Schweigen und die relative Untätigkeit des Papstes und der Kirche. Das Urteil ist ebenfalls klar, wenn wir uns auf die Lehre stützen, welche die Kirche selbst aus dem fünften Gebot ableitet: «Das sittliche Gesetz verbietet, jemanden ohne schwerwiegenden Grund einer tödlichen Gefahr auszusetzen ebenso wie die Weigerung, einem Menschen in Lebensgefahr zu Hilfe zu kommen.»¹³⁹ Das wohl berühmteste Gleichnis der christlichen Bibel, das vom barmherzigen Samariter – das die angebliche Überlegenheit der christlichen gegenüber der jüdischen Moral verkündet –, unterstreicht eindrucksvoll diese christliche Pflicht, Menschen in Not zu helfen.¹⁴⁰ Liesse sich zur Verteidigung der Kirche vielleicht ihr Status als politische Institution anführen, für die die Wahrung und Förderung ihrer Macht höchste Priorität hat? Das hiesse doch, der Kirche mit einem Schlag ihre Legitimation als moralische Institution zu entziehen; eine solche Position käme fast einem Eingeständnis der Kollaboration gleich. Man könnte jeden dieser üblichen Bewertungsmaßstäbe (oder auch andere) anlegen, doch die Verteidiger des Papstes verschmähen sie alle (oder legen sie, soweit es um die politische Rechtfertigung geht, zumindest nicht offen an), weil in jedem Fall am Ende eine Verurteilung der Kirche stünde.

Letztlich versuchen die Verteidiger der Kirche deren Versagen mit der schon erwähnten Mischung zu rechtfertigen: Der selektive, bizarre moralische Konsequenzialismus einer politischen Institution wird damit bemäntelt, dass man die Kirche so darstellt, als sei sie eine moralische Institution gewesen. Die Verteidiger stellen ungewisse, hypothetische Konsequenzen so dar, als seien sie beinahe Gewissheiten oder Tatsachen gewesen. Diese «Tatsachen» benutzen sie dann als Rechtfertigung dafür, dass die Kirche nicht das getan hat, was unbestreitbar rechtens und moralisch geboten gewesen wäre. Die Absichten der Kirche, so das Argument ihrer Verteidiger, seien untadelig gewesen, doch habe sie nicht mehr tun können, um den Juden zu helfen (und damit der moralischen Verantwortung entsagt), weil sie sich um ihr eigenes, angeblich bedroh-

tes Überleben kümmern musste (die dürftige Hypothese des Konsequenzialismus), und in ihrer Sorge um die Juden (hier wird fälschlich behauptet, die Kirche habe sich von moralischen Überlegungen leiten lassen) habe sie erkannt, dass die einzige Möglichkeit, ihnen zu helfen, darin bestanden habe, ihnen nicht zu helfen (ein bizarrer, noch dürftigerer Konsequenzialismus).

Dass Katholiken im Einklang mit theologischen oder moralischen Prinzipien einen solchen Konsequenzialismus rechtfertigen, ist schwer vorstellbar. Besonders da die Kirche in ihrer Lehre einen solchen Grundsatz und eine derartige Praxis ausdrücklich verwirft: «Es ist nicht erlaubt, etwas Schlechtes zu tun, damit etwas Gutes daraus entsteht.»¹⁴¹ Die Kirche und ihre Verteidiger bedienen sich bei der Erörterung des Holocaust so lange eines solchen moralischen Konsequenzialismus, wie er sich einschmuggeln lässt, ohne dass die vielen Menschen, die geneigt sind, zunächst einmal die moralische Legitimität und den guten Willen der Kirche anzuerkennen, etwas davon merken. Man würde sich jedoch schwer tun, ihn offen einzugestehen. Zudem ist der moralische Konsequenzialismus eine offenkundige Heuchelei, denn niemand kann glauben, dass die Kirche ihn konsequent angewendet hätte, wenn es um eine erklärte Massenvernichtung von Katholiken – nur weil sie Katholiken waren – gegangen wäre.

In Wirklichkeit hat die katholische Kirche nicht als moralische, sondern als politische Institution gehandelt. Wir sollten das begreifen. Wir sollten die Folgen dessen akzeptieren, darunter auch die, dass die Vorstellung, man dürfe die Lehre und die Handlungen der katholischen Kirche nicht kritisieren, Unsinn ist. Aussenstehende sind berechtigt, an der Kirche Kritik zu üben wie an anderen politischen Institutionen auch. Die Kirche verfügt über einen Staat, riesige materielle Besitzungen, einen regelrechten diplomatischen Dienst, sie schliesst Abkommen über Zusammenarbeit und hat mehr als eine Milliarde Anhänger. Ihre Lehre ist wie die Ideologie eines Staates politisch, und sie hat Folgen für Menschen, die keine Katholiken sind. Analog zu einem aggressiven Nationalismus predigte die Kirche in ihrer langen Geschichte einen auf Eroberung ausgerichteten Imperialismus der Seele sowie Verachtung für und Hass auf andere, besonders Juden. Andere Institutionen, Staaten eingeschlossen, die eines oder mehrere dieser Merkmale aufweisen, werden von Nicht-Mitgliedern mit Recht dazu aufgefordert, sich zu ändern. Warum sollte die katholische Kirche Immunität geniessen? Alles, was die

Kirche tut und was politische Folgen oder Implikationen für Nicht-Katholiken hat, sollte von Aussenstehenden wie von Katholiken einer kritischen, das heisst fairen Prüfung und Bewertung unterzogen werden, und notfalls sollten sie Veränderungen fordern.

Die Ablenkungsstrategien – Reinwaschung Pius' XII., taktischer Wechsel zu vorteilhaften Themen, der Eiertanz um den Antisemitismus und das Verschleiern der Tatsache, dass die Kirche eine politische Institution war und als solche bewertet werden sollte – funktionieren nicht mehr. Wie Garry Wills – gemünzt auf einen anderen Aspekt dieser Probleme – schreibt, «verurteilt sich ein Mann in seinen eigenen Augen, wenn er zu behaupten versucht, dass er [ihnen] zustimmt».¹⁴² Kaum etwas vermag die Kirche, Pius XII. und zahlreiche Bischöfe und Priester von ihren vielen unleugbar schädlichen Handlungen und Unterlassungen und letztlich von ihrer drückenden moralischen Verantwortung für den von den Deutschen und ihren Helfern begangenen Mord an den Juden zu entlasten.

Was hätte Jesus getan?

Wenn all die Argumente für und wider das Verhalten Pius' XII. und der katholischen Kirche vor und während des Holocaust vorgebracht worden sind, wenn all die Diskussionen über bestimmte Handlungen, Umstände und Motive sich verzogen haben, läuft alles auf zwei unvermeidliche Fragen hinaus. Die erste: Hätte Jesus, ein Mann, der den Mächtigen die Wahrheit sagte, von seiner Kirche verlangt, laut zu protestieren und dem Frevler die moralische Wahrheit entgegenzuhalten, statt im Grunde stumm zu bleiben, während die Juden verfolgt, gefoltert und ausgerottet wurden? Hätte Jesus selbst angesichts eines solchen Frevels die Übeltäter öffentlich verurteilt?

Drei Antworten sind möglich: «Nein» zu sagen, mit all den verheerenden Folgen, die das für die Moral und die Lehre des Christentums bedeuten würde. Nichts zu sagen, der Beantwortung dieser moralisch unausweichlichen Frage auszuweichen, was dem Eingeständnis gleichkäme, dass es auf diese ganz einfache und der Sache angemessene Frage

keine Antwort gibt, die einem Verteidiger Pius' XII. oder der Kirche und ihres Klerus gefallen würde. Oder zu sagen, dass Jesus seine Kirche aufgerufen hätte, kein stummer Zeuge zu sein, mitschuldig an dem Übel, das die Ermordung seines Volkes oder auch irgendeines anderen Volkes bedeutete; zu sagen, dass Jesus selbst, dieser freimütige Mann der Güte, das Übel natürlich immer wieder öffentlich angeprangert hätte, in klaren, unmissverständlichen, eindringlichen und mitreissenden Worten. Dies zuzugeben hiesse natürlich einzuräumen, dass Papst Pius XII., die katholische Kirche und ihre stumme Geistlichkeit gegen Gott gesündigt und ihren Glauben, ihre Gemeinde und die Juden verraten haben und eine drückende moralische Verantwortung für den Tod der Juden tragen.

Ganz gleich, was jemand auf die Frage, was Jesus getan hätte, antwortet – jede Antwort führt zu der zweiten unvermeidlichen Frage: Wie sollte die Zukunft dieser Kirche aussehen, die sich ihrer antisemitischen Vergangenheit nicht umfassend gestellt hat, die in ihren grundlegenden Texten, ihrer Lehre und Theologie noch immer Antisemitisches aufweist und die ihre Anhänger noch immer glauben lässt, das Judentum sei vom Christentum abgelöst worden und Juden seien vom Heil ausgeschlossen?

Teil II

Beurteilung der Schuld

Somit ist es falsch, bei der Beurteilung des sittlichen Charakters der menschlichen Handlungen einzig die ihr zugrunde liegende Absicht oder die sie begleitenden Umstände (wie Milieu, gesellschaftlicher Druck, Zwang oder Notwendigkeit zu handeln) zu beachten. Es gibt Handlungen, die wegen ihres Objekts in schwerwiegender Weise, unabhängig von den Umständen und den Absichten, aus sich und in sich schlecht sind, z.B. [...] Mord [...]. Es ist nicht erlaubt, etwas Schlechtes zu tun, damit etwas Gutes daraus entsteht.

*Katechismus der Katholischen Kirche,
Paragraph 1756*

Die katholische Kirche und viele ihrer nationalen Kirchen, Papst Pius XI. und Papst Pius XII. sowie viele Bischöfe und Priester haben in den Jahrzehnten vor dem oder dann während des Holocaust falsch gehandelt. Diese Feststellung ist nicht das Ende einer Untersuchung, sondern vielmehr der Ausgangspunkt für eine gründliche Prüfung sowohl der Ursachen, weshalb die Kirche und ihr Klerus schuldig wurden, und der Art ihrer Schuld – das ist Gegenstand von Teil II – als auch der Verpflichtung der Kirche, dieses Unrecht wieder gutzumachen, worauf wir in Teil III eingehen werden.

Der Ursprung der kirchlichen Vergehen

Die Handlungsmuster der katholischen Kirche müssen erfasst und erklärt werden. Es geht also nicht nur um Pius XII., sondern auch um die einzelnen nationalen Kirchen und ihre Geistlichen, und es geht nicht nur um das, was eine bestimmte Person oder Personengruppe allein im Hinblick auf das Morden als solches getan oder unterlassen hat. Alles, was die Kirche und ihre Geistlichen in Bezug auf die Juden getan haben – das Gute, das Schlechte und das Ungeschehene –, sollte dargestellt werden. Wir müssen daher auch die schlechte Gewohnheit meiden, immer wieder von Fall zu Fall Anekdoten aufzutischen, die als Erklärungen durchgehen sollen, etwa die zumeist ohne Beweis vorgetragene Behauptung, bei dieser schlechten Handlung habe jemand Angst vor den Deutschen gehabt oder bei jener schlechten Handlung habe jemand nicht gewusst, was er tut. Diese Erklärungen werden dann, wie wir in Teil I gesehen haben, von den offensichtlich auf einen gegebenen Einzelfall bezogenen Tatsachen ausgehend, auf andere Handlungen derselben Person oder auf andere Akteure in derselben Situation übertragen. Da die Entscheidungen und Handlungen der Menschen sich aber in allgemeine Muster mit erkennbaren Konturen einfügen, müssen wir vielmehr nach einer allgemeinen Erklärung für diese Muster suchen, wobei es natürlich immer einzigartige Aspekte und deshalb auch Ausnahmen von der Regel gibt.

Um zu erfassen, was die Menschen – auch gewöhnliche Deutsche – in der NS-Zeit hinsichtlich der eliminatorischen Verfolgung der Juden durch die Deutschen gedacht und getan haben, lassen sich ihre Ansichten, die bisher durchgängig und in verwirrender Weise zusammengeworfen worden sind, nach zwei Dimensionen unterscheiden, und jede

dieser Dimensionen lässt sich systematisch untersuchen: (1) Ansichten über die Schuld oder Unschuld von Juden und (2) Ansichten über die Angemessenheit einer bestimmten Bestrafung. Mit dieser Unterscheidung im Hinterkopf können wir auch das Verhalten der katholischen Kirche, ihrer nationalen Kirchen und ihrer Geistlichen in jenen Jahren besser verstehen. Und sie kann uns helfen, dieses Verhalten im Vergleich zu verstehen, und zwar in zweierlei Hinsicht, erstens gemessen an der Haltung der Kirche gegenüber anderen verbrecherischen Handlungen der Deutschen und zweitens gemessen an den Reaktionen anderer Akteure, beispielsweise der Dänisch-Lutherischen Staatskirche und ihrer Geistlichkeit, auf die eliminatorische Verfolgung der Juden. Zum ersten Thema hier nur eine vorläufige Feststellung. Die katholische Kirche hat es in der NS-Zeit auch gegenüber anderen Völkern und in vielfältiger sonstiger Weise versäumt, gut zu handeln. Doch allein den Juden – und keiner anderen Gruppe – hat die Kirche vorsätzlich, aktiv und konsequent Schaden zugefügt und ihrem Leiden Vorschub geleistet, vom ungeheuren Ausmass des Unrechts und Leidens ganz zu schweigen. Diese wesentliche Tatsache muss man im Blick behalten; sie bedarf der Erklärung.

Zweifellos hatten die meisten Deutschen – Urheber, Organisatoren und Haupttäter (wenn auch nicht die einzigen) des europaweiten eliminatorischen Angriffs auf die Juden – eine Vorstellung von den Juden, deren Grundzug ungeachtet aller mannigfaltigen Besonderheiten darin bestand, dass die Juden der grössten Verbrechen und der verheerendsten Vergehen gegen Deutschland und die Menschheit schuldig waren und eine beständige Gefahr für die Wohlfahrt und die Existenz Deutschlands darstellten.¹ Die Frage, die sich für alle Geistlichen aller Länder stellt, vom kleinsten Gemeindepfarrer bis hin zum Papst – und die von denen, die über diese Probleme schreiben, fast durchweg ignoriert wird –, ist folgende: Hielten diese Männer die Juden der Dinge, die ihnen vorgeworfen wurden, für schuldig oder für unschuldig? Hielten sie, anders gesagt, die aussergerichtliche, *de facto* strafrechtliche Verurteilung der Juden durch die Deutschen, Slowaken, Kroaten und andere für gerechtfertigt oder nicht? Wenn sie die Juden für schuldig hielten, grosses Unglück über Nichtjuden gebracht zu haben, wenn sie glaubten, man mache die Juden zu Recht für grosse Übel verantwortlich, stellt sich eine zweite Frage: Betrachteten die katholischen Geistlichen die Strafen, die die

Deutschen und ihre Helfer den Juden zumassen und die sich mit der Zeit änderten, als dem Verbrechen angemessen? Hielten die Geistlichen die wechselnden Strafen für gerecht oder ungerecht?

Betrachten wir zunächst die der systematischen Ausrottung vorausgehende Phase der Judenverfolgung durch die Deutschen, mit all den Massnahmen, die die Juden entmenschlichten und darauf gerichtet waren, sie und ihren Einfluss in einem Land nach dem anderen auszuschalten, so drängt sich die unbestreitbare Feststellung auf, dass praktisch der gesamte katholische Klerus und ein grosser Teil seiner Gemeindeglieder die Juden schwerer Verbrechen und Vergehen für schuldig hielten. Die Schuld der Juden, *aller* Juden, kollektiv und generationenübergreifend, wird in der christlichen Bibel verkündet («Da rief das ganze [jüdische] Volk: Sein [Jesu] Blut komme über uns und unsere Kinder!»).² Diese dem jüdischen Volk als Volk zugeschriebene Kollektivschuld war eine zentrale Lehre der katholischen Kirche, und die Kirche hatte sie jahrhundertlang emsig verbreitet. Ausserdem waren die Kirche sowie ein Grossteil der katholischen Geistlichen und Laien, vor allem in Mittel- und Osteuropa, unangefochten der aus ihrer Religion abgeleiteten Meinung, die Juden hätten einen einzigartigen Hang dazu, Böses zu tun, seien die Urheber ungeheurer gesellschaftlicher und politischer Schäden, die sie ihren Gastländern zufügten, und sie seien die Schöpfer oder Lenker des kommunistischen Ungeheuers.

Überall in Europa waren katholische Bischöfe und Priester bestrebt, die Katholiken wissen zu lassen, dass sie die Juden nicht für unschuldig hielten, und verbreiteten sich mit Leidenschaft mündlich und schriftlich über die Schuld der Juden. Hier ein paar führende Stimmen. Auf dem Höhepunkt des Massenmords schrieb Adolf Kardinal Bertram, vielleicht der massgebende Kardinal der deutschen katholischen Kirche, in einer offiziellen Eingabe über «die schädlichen Einflüsse eines Überwucherns jüdischer Einflüsse gegenüber deutscher Kultur und vaterländischer Interessen». Ein führender österreichischer Bischof, Johannes Maria Gföllner aus Linz, veröffentlichte kurz vor Hitlers Machtübernahme einen Hirtenbrief, der den internationalen Kapitalismus, den Sozialismus und den Kommunismus – die Hauptgefahren für das Wohl der Menschheit – den Juden anlastete. Er erklärte: «Zweifellos üben viele gottentfremdete Juden einen überaus schädlichen Einfluss auf fast allen Gebieten des modernen Kulturlebens [aus]. Wirtschaft und Handel [...], Ad-

vokatur und Heilpraxis, soziale und politische Umwälzungen sind vielfach durchsetzt und zersetzt von materialistischen und liberalen Grundsätzen, die vorwiegend vom Judentum stammen.» Wie sollte man darauf reagieren? Der Bischof meinte, «diesen schädlichen Einfluss des Judentums zu bekämpfen und zu brechen», sei «nicht nur gutes Recht, sondern strenge Gewissenspflicht eines jeden überzeugten Christen». Man könne nur hoffen, «dass auf arischer und christlicher Seite diese Gefahren und Schädigungen durch den jüdischen Geist noch mehr gewürdigt, noch nachhaltiger bekämpft» würden.³ Nicht nur Österreicher, sondern auch Katholiken anderer Länder erfuhren von den Ansichten Bischof Gföllners, denn sein Brief wurde überall in Europa in der katholischen Presse abgedruckt.

Kardinal August Hlond, der Primas von Polen, veröffentlichte im Februar 1936 einen Hirtenbrief «Über die Grundsätze der katholischen Moral»:

«Solange wie Juden Juden bleiben, gibt es eine Judenfrage und wird es sie auch weiterhin geben [...]

Es ist eine Tatsache, dass Juden Krieg gegen die katholische Kirche führen und dass sie eingefleischte Freidenker sind und die Vorhut des Atheismus, der bolschewistischen Bewegung und revolutionärer Umtriebe bilden. Es ist eine Tatsache, dass Juden einen verderblichen Einfluss auf die Moral haben und dass ihre Verlage Pornographie verbreiten. Es ist wahr, dass Juden Betrug begehen, Wucher treiben und mit der Prostitution Geschäfte machen. Es ist wahr, dass die jüdische Jugend in unseren Schulen einen unter religiösem und ethischem Gesichtspunkt negativen Einfluss auf die katholische Jugend hat.»

Die «Tatsachen», die Kardinal Hlond hier so bündig aufzählte und die ihn veranlassten, die Polen aufzufordern, «sich von dem moralisch schädlichen Einfluss von Juden fern zu halten» – was man ohne weiteres als Appell verstehen konnte, sich von den Juden selbst fern zu halten und jüdische Geschäfte und Zeitungen zu boykottieren –, fassten die unter europäischen Kirchenoberhäuptern weit verbreiteten Ansichten treffend zusammen. Freilich mässigte Kardinal Hlond seinen verbalen Angriff und seinen Aufruf zu judenfeindlichen Massnahmen, indem er sich von rassistischen Antisemiten abgrenzte und die Polen zu einer christlichen

Haltung gegenüber den Juden aufrief. Man solle sie nicht hassen, sondern «die Juden als Menschen und Nachbarn ehren und lieben, wenn gleich wir die unbeschreibliche Tragödie dieses Volkes nicht ehren», die Tatsache nämlich, dass sie sich von Jesus abgewendet hatten. Im Unterschied zu den Rassisten räumte Kardinal Hlond ausserdem mit Nachdruck ein, dass es viele Ausnahmen von der Regel gebe, «anständige, gerechte, freundliche und philanthropische» Juden. Gewalt gegen Juden lehnte er entschieden ab. Seine Hauptbotschaft, dass die Juden den Polen riesigen Schaden zufügten und immer zufügen würden, und seinen Aufruf zu judenfeindlichen Massnahmen milderte Kardinal Hlond also durch seinen Appell an christliche Grundsätze wie Liebe und letztlich eine gewisse Toleranz, was im polnischen Kontext bedeutete, dass er nicht forderte, sie aus Polen zu entfernen. Der Mehrheit der polnischen Kirche galt er deshalb als zu gemässigt; andere Kirchenführer und Publikationen forderten regelmässig, die Juden aus Polen zu entfernen, nicht selten in Form von Vertreibung. Die Broschüre eines polnischen Jesuiten formulierte kurz und bündig: «Man muss die Juden aus christlichen Gesellschaften verbannen.» Die Juden sollten gehen, «damit das polnische Volk normal leben und sich normal entwickeln kann».⁴

Der Erzbischof von Zagreb, Aloys Stepinac, Oberhaupt der kroatischen katholischen Kirche und gewiss keiner der Radikalen unter den kroatischen Kirchenführern, war der Ansicht, dass die Juden ebenso wie die Serben aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben Kroatiens entfernt werden sollten, dass Juden Pornographen und es hauptsächlich ihre Ärzte seien, die das «Übel» Abtreibung vornahmen.⁵ Nicht ganz so «gemässigt» war sein Kollege, Bischof Ivan Saric von Sarajevo. Im Mai 1941 erschien in dessen Diözesanblatt ein Artikel mit dem Titel «Warum werden die Juden verfolgt?», in dem es hiess:

«Die Nachkommen derer, die Jesus hassten, ihn bis in den Tod verfolgten, ihn kreuzigten und seine Jünger verfolgten, sind grösserer Sünden schuldig als ihre Vorfahren. Die jüdische Habgier wächst. Die Juden haben Europa und die Welt in die Katastrophe geführt, die moralische und wirtschaftliche Katastrophe. Ihr Appetit wird so lange wachsen, bis allein die Weltherrschaft ihn stillen wird [...] Der Satan half ihnen bei der Erfindung des Sozialismus und des Kommu-

nismus. Es gibt Grenzen der Liebe. Die Bewegung zur Befreiung der Welt von den Juden ist eine Bewegung zur Erneuerung der Menschenwürde. Der allwissende und allmächtige Gott steht hinter dieser Bewegung.»⁶

Wie hier wurde das auf die Bibel zurückgehende antisemitische Motiv des Christumords oft nahtlos mit der von kirchlichen und weltlichen modernen Antisemiten gemeinsam benutzten Parole vermengt, die Juden würden die Welt gesellschaftlich und politisch ausplündern. Die donnernden Parolen des Bischofs hätten problemlos in einer Veröffentlichung jener «Bewegung zur Befreiung der Welt von den Juden» erscheinen können, der er göttlichen Zuspruch verhiess: des Nationalsozialismus.

In der Slowakei wandten sich die katholischen Bischöfe mit einem Hirtenbrief an die ganze Nation und rechtfertigten die Deportation der Juden in den Tod. Die Bischöfe erklärten: «Der Einfluss der Juden war verderblich. Sie haben zum Schaden unseres Volkes in kurzer Zeit fast das ganze Wirtschafts- und Finanzwesen unseres Landes an sich gerissen. Nicht nur wirtschaftlich, auch in kultureller und moralischer Hinsicht haben sie unserem Volk geschadet. Deshalb kann die Kirche nicht dagegen sein, wenn der Staat den gefährlichen Einfluss der Juden mit gesetzlichen Regelungen eindämmt.»

In Frankreich brachte Bischof Delay von Marseille von allen Bischöfen den Juden zwar noch das grösste Wohlwollen entgegen, ein Antisemit war er gleichwohl: «Es ist uns nicht entgangen, dass die Judenfrage schwierige nationale und internationale Probleme aufwirft. Wir sind uns wohl bewusst, dass unser Land berechtigt ist, alle geeigneten Schritte zu ergreifen, um sich gegen diejenigen zu wehren, die ihm vor allem in den letzten Jahren so grossen Schaden zugefügt haben, und jene zu bestrafen, die die ihnen so grosszügig gewährte Gastfreundschaft missbrauchen.»⁷

Als es in Ungarn darum ging, ob die Kirche gegen die Deportation der Juden in ihren sicheren Tod in Auschwitz Einspruch erheben sollte, riet der zweite Mann in der kirchlichen Hierarchie des Landes, Erzbischof Gyula Czapik, als Wortführer der Mehrheit seiner Kollegen ihrem Kirchenoberhaupt, Kardinalprimas Justinian Serédi, zur Zurückhaltung, weil viele Juden «sich gegen die ungarische Christenheit versündigt haben, ohne dass je einer von ihnen dafür gerügt worden wäre». Kardinal-

primas Serédi beschloss trotzdem, dass die Kirche sich gegen den Massenmord erklären müsse, doch die Art, wie er es tat, konnte den ohnehin schon starken Antisemitismus in Ungarn nur anfachen:

«Wir leugnen nicht, dass zahlreiche Juden auf Ungarns Wirtschaft, Gesellschaft und Moral einen zersetzenden Einfluss ausgeübt haben. Ebenso ist es wahr, dass die übrigen nicht gegen die Taten ihrer Glaubensgenossen protestierten. Wir zweifeln nicht daran, dass die Judenfrage auf legale und gerechte Weise geregelt werden muss. Deshalb haben wir gegen die getroffenen Massnahmen nichts einzuwenden, sofern das Finanzsystem des Staates in Frage steht. Ferner protestieren wir nicht gegen die Beseitigung des schädlichen Einflusses der Juden. Im Gegenteil, wir wünschen, dass er verschwindet.»

Mit diesem «Hirtenbrief», der in allen Gemeinden verlesen werden sollte, rechtfertigte die ungarische Bischofssynode insgesamt die Vorstellung, dass alle Juden schuldig seien, weil sie entweder nichtjüdischen Ungarn grossen Schaden zugefügt oder andere Juden nicht daran gehindert hatten; dass sämtliche verbrecherischen Massnahmen, die die ungarische Regierung vor der Deportation gegen die Juden ergriffen hatte (Vertreibung aus ihren Häusern, ihren Arbeitsstellen et cetera), zu unterstützen seien und dass der Einfluss der Juden (in Wahrheit die Juden selbst) aus der ungarischen Gesellschaft entfernt werden solle.⁸ Die katholischen Bischöfe erliessen diesen Brief Ende Juni 1944, als die Deportationen der ungarischen Juden in den Tod ihren Höhepunkt erreichten.

In Slowenien war Bischof Gregor Rozman von Ljubljana, der Hauptstadt des Landes, ein entschiedener Bundesgenosse der Deutschen. Er liess katholische Streitkräfte aufstellen, die an der Seite der Deutschen und der Italiener kämpfen sollten und in denen katholische Priester bedeutende Funktionen ausübten. Als Italien im September 1943 kapituliert hatte, half Bischof Rozman den Deutschen, ihrerseits die Kontrolle über Slowenien zu übernehmen. Er leitete ausserdem die Schaffung einer slowenischen Heimwehr in die Wege, die sich unter deutscher Führung an zahlreichen Verbrechen beteiligte, Massenmord inbegriffen. Ein erhalten gebliebenes Foto zeigt, wie der Bischof, der örtliche SS-Kommandeur und der faschistische Präsident Sloweniens gemeinsam auf einer Tribüne die Truppenparade abnehmen.

Bischof Rozman rief die Slowenen wiederholt zur Unterstützung der Deutschen auf, so auch in einem Hirtenbrief vom November 1943, als die Deutschen dabei waren, ihre Herrschaft in Slowenien zu festigen. Weshalb sollten die Slowenen ihr Schicksal an das der Deutschen knüpfen? Nur «durch diesen unerschrockenen Kampf und fleißige Arbeit für Gott, Volk und Vaterland», erklärte der Bischof, «werden wir unter der Führung Deutschlands unsere Existenz und eine bessere Zukunft sichern, im Kampf gegen die jüdische Verschwörung».⁹

In Italien, wo zwei Päpste den Bolschewismus mit Juden gleichsetzten, billigte der Vatikan die judenfeindlichen Gesetze, die die faschistische Regierung in Anlehnung an die NS-Judengesetzgebung 1938 erliess, und sorgte selbst für ihre Verbreitung. Die italienischen Bischöfe griffen diese öffentliche Billigung auf.¹⁰ Im Bulletin seiner Erzdiözese verkündete der Erzbischof von Florenz, einer der führenden Kardinäle Italiens, seinen Priestern und Gläubigen im Frühjahr 1939, die italienischen Rassengesetze stünden nicht im Widerspruch zu göttlichem Recht: Was die Juden angehe, könne «niemand die zerstörerische Arbeit vergessen, die sie häufig nicht nur gegen den Geist der Kirche, sondern auch zum Schaden der bürgerlichen Koexistenz geleistet haben». Daher, so der Erzbischof, habe die Kirche «das Zusammenleben mit den Juden in jeder Epoche als gefährlich für die Gläubigen sowie für Ruhe und Frieden der Christenheit eingeschätzt». Deshalb hätten «die von der Kirche erlassenen Gesetze seit Jahrhunderten das Ziel verfolgt, die Juden zu isolieren»¹¹ – Gesetze, die den Gesetzen des faschistischen Italien in vielerlei Hinsicht als Vorbild dienten.

Die katholische Kirche, ihre nationalen Kirchen und ihre Geistlichen verkündeten in amtlichen Erklärungen und Briefen, in Zeitungen und sonstigen Publikationen sowie in Predigten ihre Überzeugung, dass die Juden schuldig seien, wobei man ihnen anlastete, den Gottessohn getötet zu haben, die Urheber des Bolschewismus zu sein, den Völkern, in deren Mitte sie lebten, schweren Schaden zuzufügen und die ganze Welt in finanzielle Not zu stürzen. Es besteht darüber hinaus aller Anlass zu der Annahme, dass der Antisemitismus der führenden Bischöfe wie des niederen Klerus in ganz Europa und ihre offen erklärte Überzeugung, die Juden seien der schwersten Verbrechen schuldig, die Ansichten vieler ihrer Gläubigen über die Juden widerspiegeln – wenngleich es Ausnahmen gab, in einigen Ländern wie Italien viele Ausnahmen unter

Geistlichen wie katholischen Laien. Für den Historiker Guenter Lewy, der sich mit der katholischen Kirche der NS-Zeit befasst hat, waren die deutschen Katholiken dermassen antisemitisch, in ihren Ansichten über die Juden von der eigenen Kirche derart vergiftet, dass – wenn die katholischen Bischöfe den unwahrscheinlichen Schritt unternommen hätten, die Juden für unschuldig zu erklären – seiner Meinung nach «[i]hre Gläubigen [...] eine solche Sympathie für die Juden gar nicht verstanden [hätten]». ¹²

Die gemeinsame Überzeugung katholischer Geistlicher und Laien von der Schuld der Juden – ganz zu schweigen von dem eliminatorischen Charakter, der diesen Überzeugungen oft gemein ist – wurde wohl nirgendwo so deutlich wie in der ungarischen Stadt Veszprem, wo ein Flugblatt der Pfeilkreuzler, der ungarischen faschistischen Bewegung, nach der Deportation der örtlichen Juden einen Dankgottesdienst ankündigte:

«Mit Hilfe der göttlichen Vorsehung wurde unsere alte Stadt und Provinz von dem Judentum befreit, das unsere Nation besudelte. Es ist dies nicht das erste Mal in unserer tausendjährigen Nationalgeschichte, dass wir von einer Plage, die uns befallen hatte, befreit wurden. Doch kein bisheriges Ereignis kann sich an Bedeutung mit diesem Ereignis messen, denn keinem bisherigen Feind, der uns mit Gewalt oder mit politischer Machtübernahme bedrohte, war es je gelungen, uns in dem Masse zu übermannen, wie es den Juden gelungen ist mittels ihrer vergifteten Wurzeln, die in unseren Volkskörper eindringen und sich seiner bemächtigen. Wir treten in die Fussstapfen unserer Väter, wenn wir uns versammeln, um unserem Gott, der uns aus jeder Not errettet, unseren Dank auszudrücken. Kommt alle zum Dankgottesdienst, der am 25. Juni um 11.30 Uhr in der Franziskanerkirche stattfindet.»

Der Priester war bereit, den Gottesdienst in seiner Kirche abzuhalten, die an diesem Tag überfüllt war von ungarischen Katholiken, die ihrer Freude über die Deportation ihrer jüdischen Nachbarn Ausdruck geben wollten. Der zuständige Bischof untersagte den Gottesdienst nicht, zog es aber vor, nicht daran teilzunehmen; nicht, weil er den Jubel nicht geteilt hätte, sondern weil unter den Deportierten auch einige vom Judentum übergetretene Christen waren. ¹³

Wären die katholische Kirche, ihre nationalen Kirchen und ihre Geistlichen überzeugt gewesen, dass die Juden unschuldig waren, dass sie sich nicht gegen Christentum, Gesellschaft und Gott vergangen hätten, so hätten wir gewiss Kenntnis davon. Sie hätten es verkündet, öffentlich, in ganz Europa, in jedem einzelnen Land. Stattdessen gab es einen stimmungsgewaltigen und anhaltenden Chor von Geistlichen, die die Juden verurteilten und zuweilen ihre Ausschaltung regelrecht feierten. Die wenigen vernehmlichen Ausnahmen unter den Kirchenmännern in diesem Verdammung fordernden Chor waren einsame Rufer. Zu ihnen zählte nicht einmal Domprobst Lichtenberg in Berlin, ungeachtet seines unablässigen Widerstands gegen die gewaltsame Verfolgung der Juden durch seine Landsleute. Ehe die «Kristallnacht» ihn dazu aufrüttelte, für die Juden einzutreten, hatte er sich wie andere deutsche Bischöfe und Priester gegen Otto von Corvin, den protestantischen Verfasser eines antiklerikalen Buches, dem das katholische Establishment nachsagte, Halbjude zu sein, in antisemitischem Sinne geäußert. In einem Brief behauptete er 1935, Corvin sei «nach den neuesten Forschungen nicht arischer Herkunft».¹⁴ Probst Lichtenberg scheint geglaubt zu haben, es genüge, «rassisch» ein Jude oder auch nur ein Halbjude zu sein, um jemanden verdächtig, verderbt, ja sogar dem ersten Anschein nach einer schwerwiegenden Übertretung schuldig aussehen zu lassen. Der Adressat von Lichtenbergs antisemitischer Beschwerde war Hitler.

Wenn man die Einzelnen beiseite lässt und sich nach christlichen Kirchen umschaute, die – als Körperschaft – die Juden nicht jener schweren Verbrechen und sonstigen Missetaten für schuldig hielten, welche ihnen von Antisemiten in ganz Europa angelastet wurden, muss man sich den nicht-katholischen Kirchen zuwenden, etwa den protestantischen Kirchen von Dänemark oder Norwegen.

Wir sollten noch einmal innehalten und über den Inhalt der verbreiteten antisemitischen Schmähungen und Beschuldigungen nachdenken, die massgebliche katholische Bischöfe vertreten haben. Man stelle sich vor, heute würde so etwas über Schwarze oder irgendeine Gruppe, zum Beispiel Italiener oder Lutheraner, behauptet – dass sie «einen schlechten, zerstörerischen Einfluss auf das wirtschaftliche, gesellschaftliche und moralische Leben ausüben», dass sie «die ganze Welt» unter ihre Herrschaft bringen wollen und dass «Satan» ihnen bei ihren Machen-

schaften «half», dass die angemessene Reaktion darin bestünde, ihren Einfluss auszuschalten, die Welt von ihnen zu befreien, und dass dies «Schritte zur Erneuerung der Menschenwürde» wären. Würden wir sagen, dass diejenigen, die solchen bösartigen Unsinn über Schwarze verbreiten, voller Vorurteile stecken und von Hass erfüllt sind? Selbstverständlich. Würden wir sagen, dass sie die Schwarzen für schuldig halten, Nicht-Schwarzen grossen Schaden zuzufügen? Selbstverständlich. Würden wir behaupten, solche Leute seien keine tonangebenden Rassisten und ihre zutiefst rassistischen Ansichten seien für ein Verständnis ihrer Einstellungen und Handlungen zum Schaden von Schwarzen unerheblich? Selbstverständlich nicht. Warum beziehen dann so viele Leute offenkundig unsinnige, den hier geäusserten diametral entgegengesetzte Positionen, wenn es um den katholischen Klerus geht, der solche Ansichten über die Juden vertrat und zu ihrem Schaden handelte beziehungsweise untätig blieb?

Eben weil die Kirche und ihre Führer der Ansicht waren, die Juden seien schuldig und eine stete Gefahr, kämpften sie im neunzehnten Jahrhundert in ganz Europa gegen deren Emanzipation, und seit die Kirche in diesem Kampf gegen die Juden geschlagen wurde, hat sie nicht aufgehört, ihre Niederlage zu beklagen. Dass kaum ein Kirchenvertreter es als grundsätzlich ungerechte Strafe empfand, als die Deutschen in den dreissiger Jahren versprachen, diese Emanzipation rückgängig zu machen, und das auch umzusetzen begannen, ist daher keine Überraschung. Einige wandten sich gegen bestimmte Aspekte, zum Beispiel gegen die gnadenlose Brutalität des tatsächlichen Ausschaltungsprogramms, und natürlich auch gegen die negativen Konsequenzen, die daraus auch für vom Judentum übergetretene oder mit Juden verheiratete Katholiken erwachsen. Das entsprach aber keineswegs der Überzeugung, dass die Bestrafung *an sich* dem «Verbrechen» unangemessen sei oder dass die Juden schuldlos wären. Es hat natürlich Ausnahmen gegeben. Die wenigen in Deutschland, die wie die dänische und die norwegische Kirche die Juden als unschuldig betrachteten, empfanden den eliminatorischen Angriff auf die Juden von Anfang an und in den späteren Phasen als ungerecht, ja als Verbrechen.

Man kann die erste Phase des eliminatorischen Vorgehens anhand zweier Dimensionen der Ansichten über Juden darstellen: Hielten die Betroffenen (1) die Juden für schuldig oder unschuldig, schwere Verbrechen oder andere ernste Vergehen begangen zu haben (oder eine Ge-

fahr darzustellen)? Und hielten sie (2) die Bestrafung (die noch nicht in der Ausrottung bestand) für gerecht oder ungerecht? Die Ergebnisse sind, was die Männer der Kirche betrifft, verblüffend.¹⁵

Ansichten über die Schuldhaftigkeit der Juden und die Gerechtigkeit einer nicht-tödlichen Bestrafung

		BESTRAFUNG	
		gerecht	ungerecht
VERBRECHEN	schuldig	1 die meisten Geistlichen	2 sehr wenige Geistliche
	unschuldig	4 keine Geistlichen	3 wenige Geistliche

Diejenigen, die die Juden für unschuldig hielten, empfanden den eliminatorischen Angriff natürlich nicht als gerecht, deshalb ist Zelle 4 leer. Zelle 2, in der die Ansicht, die Juden seien schuldig, mit der Ansicht kombiniert ist, die Bestrafung sei ungerecht, ist ebenfalls nahezu leer. Fast alle katholischen Geistlichen lassen sich den beiden übrigen Zellen zuordnen. Wie aus dem vorliegenden Material hervorgeht, war praktisch der gesamte Klerus der katholischen Kirche der Überzeugung, die Juden seien schuldig und die nicht-tödlichen eliminatorischen Strafen gerecht (Zelle 1). Zu beiden Punkten hat der Klerus sich laut und vernehmlich geäußert. Zelle 3, die die Ansichten kombiniert, die Juden seien unschuldig und die Bestrafung sei ungerecht, versammelt eine geringe Zahl katholischer Geistlicher. Wenn wir nach Skandinavien schauen, sehen wir allerdings, dass diese Zelle für viele protestantische Geistliche zutrifft.

Bemerkenswert ist Papst Pius XI. In vorgerücktem Alter hat er offenbar einen Sinneswandel durchgemacht, schockiert durch den Schrecken der «Kristallnacht», den ersten Generalangriff, der den Völkermord ankündigte und der unmittelbar auf den Erlass der antisemitischen Gesetze in Italien folgte. Als eingefleischter und erklärter Antisemit hielt er die

Juden nicht für unschuldig, und er hatte zunächst nichts gegen jüdenfeindliche Gesetze einzu wenden – gegenüber Mussolini hatte er zuvor durchblicken lassen, dass er solche Gesetze grundsätzlich guthiesse. Doch schliesslich fand er die innere Kraft, über die Gerechtigkeit dieser Massnahmen noch einmal nachzudenken. Noch im September 1938 bekräftigte er, dass er an seiner antisemitischen Ansicht über die Juden festhielt, indem er erklärte, dass Christen das Recht hätten, sich gegen Juden zu wehren; jetzt deutete er jedoch an, dass es für die Abwehrmassnahmen Grenzen gebe. Er verwarf den gewalttätigen eliminatorischen Antisemitismus der Deutschen und ihrer Nachahmer als «eine von Hass geprägte Bewegung» und erklärte: «Spirituell sind wir alle Semiten.» Wie aufrichtig diese Äusserungen waren, ist nicht eindeutig, denn er liess sie vom belgischen katholischen Rundfunk ausstrahlen und bat persönlich darum, dass sie in *La Libre Belgique* abgedruckt würden, veranlasste aber in Italien nie deren Veröffentlichung, so als habe er hauptsächlich zu ausländischen Adressaten gesprochen.¹⁶ Die unterschlagene Enzyklika Pius' XI. machte dann jedoch klar, dass er zwischen Zelle 1 und Zelle 2 steckte; er blieb zwar bei seiner Ansicht über die Schuld der Juden, prangerte nun aber wenigstens ihre inhumane Behandlung durch die Deutschen an.

In der zweiten Phase des Angriffs der Deutschen auf die Juden, der Ausrottungsphase, blieb die Tabelle im Grossen und Ganzen unverändert, nur dass ein unbekannter, aber wahrscheinlich signifikanter Teil der Geistlichen der katholischen Kirche von Zelle 1 zu Zelle 2 überwechselte. Das Geschehen änderte nichts an den Ansichten des Klerus über die Schuld oder Unschuld der Juden, die, beruhend auf der Einschätzung des Wesens, der Bestrebungen und der Handlungen der Juden, von der Art der vorgeschlagenen Bestrafung unberührt blieben. Kirchenmänner, die schon die Bestrafung in der ersten Phase für ungerecht gehalten hatten, hielten natürlich auch die Vernichtung der Juden für ungerecht. Manche Geistliche, die die Juden als schuldig und eine permanente Gefahr und das ganze Vorhaben der Ausschaltung grundsätzlich als gerecht betrachteten, empfanden die Massenvernichtung dennoch als allzu extreme eliminatorische Bestrafung. Bischof Delay sprach zwar davon, dass man Frankreich verteidigen und die Juden, die «grossen Schaden» angerichtet hätten, «bestrafen» müsse, war aber doch der Ansicht, dass «die Rechte des Staates ihre Grenzen haben», und protestierte

gegen die Deportationen von Juden, die «sie möglicherweise in den Tod schicken».¹⁷ Bischof Gföllner in Österreich, Kardinal Hlond in Polen und Erzbischof Stepinac von Kroatien wandten sich ebenfalls gegen die gewaltsame Ausrottung. Schon in seinem Hirtenbrief von 1936 hatte Kardinal Hlond den Polen erklärt: «Ich warne vor der aus dem Ausland eingeführten moralischen Haltung, die zutiefst und rücksichtslos judenfeindlich ist. Es ist verboten, Juden anzugreifen, zusammenzuschlagen, zum Krüppel zu machen oder zu verleumden.»¹⁸ Im Mai 1942 prangerte Erzbischof Stepinac vor mehreren tausend Menschen in einer Predigt den Massenmord an: «Alle Rassen und Völker wurden nach dem Ebenbild Gottes erschaffen [...] die Kirche kritisierte daher in der Vergangenheit und kritisiert in der Gegenwart alle ungerechten und gewalttätigen Handlungen, die im Namen der Klasse, der Rasse oder der Nationalität begangen werden. Es ist verboten, Zigeuner und Juden auszurotten, weil sie angeblich einer minderwertigen Rasse angehören.»¹⁹

Warum zogen sie und andere die Grenze beim Massenmord? Vielleicht waren sie der Meinung, dass die Verbrechen, die sie den Juden zuschrieben, eine so extreme Strafe an sich nicht rechtfertigten. Vielleicht auch nicht, hielten sie doch die vermeintlichen Verbrechen der Juden für den Gipfel der Scheusslichkeit. Mindestens ebenso wahrscheinlich ist, dass sie der Ansicht waren, dass «die Bestrafung» der Höhe nach «dem Verbrechen angemessen» war, dass es aber dennoch unmoralisch sei, sie durchzuführen. Vielleicht spielten die kirchliche Überlieferung, der zufolge die Juden trotz ihrer vermeintlichen Verbrechen am Leben gelassen werden sollten, oder Vorbehalte gegen die Todesstrafe eine Rolle. Sie mochten aber auch, da der Antisemitismus bei vielen von ihnen religiös und nicht rassistisch begründet war, noch immer an dem Prinzip festhalten, dass die Juden durch Bekehrung die Erlösung erlangen konnten, und an der Möglichkeit, zumindest einige von ihnen zu bekehren. Aus dem rassistischen Antisemitismus der Nationalsozialisten und der meisten Deutschen folgte dagegen, dass die Juden unverbesserlich seien, dass ihr Hang zum Bösen vermeintlich angeboren sei und dass die grosse Bedrohung, die sie angeblich für andere darstellten, demnach so lange fortbestehen würde, wie es Juden gab. Deshalb gaben sich so viele Deutsche bereitwillig zum Massenmord her oder befürworteten ihn als die einzig mögliche «Endlösung» der so genannten Judenfrage, und

deshalb erschien ihnen die geschichtlich beispiellose Massnahme plausibel, die Juden nicht nur in ihrem eigenen Land, sondern weltweit aufzuspüren und zu vernichten. Aus dem religiös begründeten Antisemitismus der Kirche folgte theoretisch, dass Juden sich ändern konnten. Die Kirche wusste schliesslich aus ihrer eigenen Erfahrung mit Übertritten vom Judentum, dass Juden zu Christen geworden waren. Gewiss, die Dämonisierung der Juden durch die Kirche hatte sich im zwanzigsten Jahrhundert in Ton und Inhalt an die Dämonisierung durch die rassistischen Antisemiten angeglichen, und es gab namhafte Kleriker, die sich eine rassistische Konzeption des Juden zu Eigen machten und sie verbreiteten. Gleich wohl war es ja gerade die Möglichkeit, die Juden zu erlösen, die über Jahrhunderte hinweg die erniedrigende und kränkende, aber streng genommen nicht tödliche eliminatorische Haltung der Kirche gegenüber den Juden geprägt hat, und viele Geistliche in der NS-Zeit kamen möglicherweise deshalb zu dem Schluss, dass die Tötung der Juden weder notwendig noch richtig war. Und am Ende, als die in ihren Methoden sich verschärfende eliminatorische Verfolgung der Juden sich zum Massenmord steigerte, haben viele Geistliche vielleicht nur deshalb zu diesem letzten Stadium Nein gesagt, weil sie vor der Aussicht zurückschreckten, dass Menschen so viele Kinder und die Eltern so vieler Kinder umbrachten.

Da es an detaillierten Untersuchungen über die katholische Kirche in den einzelnen Ländern und ihre Geistlichen fehlt (dass sie gebraucht werden, sahen wir in Teil I), bleibt ungeklärt, wie hoch der Anteil der Geistlichen in den einzelnen nationalen Kirchen und in der katholischen Kirche insgesamt war, der das Morden guthiess, und wie hoch der Anteil war, der mit der Massenvernichtung eine moralische Grenze überschritten sah, deren Überschreitung unzulässig war – selbst bei der Bestrafung der grossen Verbrecher, für die sie, von Ausnahmen abgesehen, die Juden im Grossen und Ganzen hielten.

Verständlicher wird das Muster des Tuns und Lassens der Kirche, der guten, schlechten und nicht vorhandenen Taten, wenn wir die beiden Dimensionen in den Ansichten über den eliminatorischen Angriff – die Frage der Schuld oder Unschuld der Juden und die der Gerechtigkeit ihrer Bestrafung – voneinander trennen. Im Falle der Kirche ist der Zusammenhang zwischen antisemitischen Ansichten und judenfeindlichen Handlungen, der Ursache und der Wirkung, leicht auszumachen.

Wenn die Kirche und ihr Klerus von der Schuld der Juden überzeugt waren, ist es in gewissem Sinne nahe liegend und wenig bemerkenswert, dass sie in den dreissiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts und sogar noch danach die Katholiken lehrten, ja sogar drängten, Antisemiten zu sein, und die nicht tödlichen Ausschaltungsmassnahmen der Deutschen und ihrer Helfer im Allgemeinen guthiessen. Ebenso wenig ist es bei dieser Ansicht bemerkenswert, dass sie sich dazu hergaben, diese offenen Ausschaltungsmassnahmen auf mancherlei Weise zu unterstützen, zum Beispiel dadurch, dass sie in Deutschland die Abstammungsurkunden zur Verfügung stellten und zuweilen die Massnahmen ausdrücklich begrüssteten. Es ist dann ebenfalls logisch, dass sie weder selbst die Juden verteidigt noch Katholiken dazu aufgefordert haben, nicht im Falle verbaler antisemitischer Attacken, nicht im Falle des rechtlichen und physischen Angriffs. Auch ist es nicht verwunderlich, dass die katholische Kirche, zwei Päpste und die nationalen Kirchen die Juden nie für unschuldig erklärt haben. Warum hätten sie das tun sollen? Es entsprach nicht ihrer Überzeugung.

Von den nicht-tödlichen Ausschaltungsmassnahmen, die zwar gewaltsamer und brutaler waren, im Grunde aber dem Wunsch der Kirche entsprachen, die Emanzipation der Juden rückgängig zu machen, gingen die Deutschen dann zum Massenmord über. Manche ihrer ehemaligen Anhänger im Klerus wandten sich nun von den Verfolgern der Juden ab, weil sie die neue Bestrafung nicht als gerecht betrachteten. Da die Geistlichen aber immer noch der Ansicht waren, die Juden seien schuldig und eine Gefahr, waren sie vermutlich hin- und hergerissen, wie sie sich verhalten sollten. Was sie aus der Sicht eines Nicht-Antisemiten allen hätten sagen müssen, nämlich dass die Juden unschuldig seien, dazu konnten sie sich nicht durchringen. Im Grunde konnten sie jene nicht tadeln, die wie sie selbst von der extremen Schuld der Juden aufrichtig überzeugt waren, die aber, gestützt auf die gemeinsame Überzeugung, bei der Zumessung der Strafe zu weit gingen. Deshalb unterliess es die Kirche, die Vollstrecker des Holocaust zu exkommunizieren, zu verurteilen oder ihre Bestrafung zu fordern, obwohl sie andererseits sämtliche Kommunisten der Welt auf einen Schlag exkommunizierte, unabhängig davon, ob sie überhaupt Verbrechen begangen hatten.

Mit der ungerechten Bestrafung konfrontiert, fiel es dem Klerus schwer, etwas zu tun. Ein Grossteil der Kirche einschliesslich der deutschen Kirche war zumindest *moralisch* tief in den Massenmord verstrickt, von den vorausgegangenen Phasen des verbrecherischen eliminatorischen Vorgehens ganz zu schweigen. (Ich komme darauf in Kürze zurück.) Den Massenmord zu verurteilen hiess für die Kirchen letztlich, sich selbst zu verurteilen, war doch die Massenvernichtung nur eine logische, wenn auch nicht die einzige logische oder unausweichliche praktische Verlängerung des Antisemitismus, den sie selbst verbreitet hatten, und der vorausgegangenen Ausschaltungsmassnahmen, die sie unterstützt hatten. Mochten die Kirchenmänner diese extremste eliminatorische Bestrafung auch missbilligen, so war ihr Antisemitismus doch derart stark, dass sie sich zu Mitleid mit den Juden kaum aufraffen konnten. Die Bedeutung der Kirche und ihre jüngste Geschichte sprachen dagegen, für die Juden einzutreten. Bischöfe und Priester hätten schlagartig und unverzüglich zu Gunsten eines Volkes umschwenken müssen, dem sie starke feindselige Gefühle entgegenbrachten, das in ihren Augen für die Tötung Jesu verantwortlich war und mit dem ihm unterstellten Bolschewismus eine schreckliche Gefahr für den blossen Bestand der Kirche und die Wohlfahrt der Menschheit darstellte.

Das war nicht einfach. Die Geistlichen, die es schafften, handelten oft mit inneren Zweifeln und mangelndem Nachdruck. Manche rafften sich dazu auf, richtig zu handeln: niederländische Bischöfe, französische Bischöfe, eine erhebliche Zahl von Geistlichen in Italien und sogar der Vertreter des Vatikans in Italien, Monsignore Francesco Borgongini Duca, der die italienische Regierung energisch aufforderte, die Deportation der Juden aus dem von Italien besetzten Südfrankreich nicht zuzulassen.²⁰ Doch auch viele dieser Geistlichen warteten bis zum letzten Moment, wenn die erwarteten Deportationen unmittelbar bevorstanden, und handelten nicht beharrlich, mit Leidenschaft und Entschlossenheit. Andere handelten erst, als der letzte Moment bereits verstrichen war und die Täter schon Juden in enormer Zahl umgebracht hatten. Pius XII. intervenierte mit seinem Telegramm an Horthy zu spät, erst nachdem die kurz darauf siegreichen Alliierten ihn heftig dazu gedrängt hatten. Auch in der Slowakei intervenierte der Vatikan zu spät und in erster Linie aus Sorge um das Ansehen der Kirche in der Nachkriegszeit, wie sein eigener Vertreter zugab.

Angesichts der ambivalenten Haltung des Klerus ist es nicht erstaunlich, dass diese Interventionen nicht so rechtzeitig und leidenschaftlich erfolgten wie die Proteste der Kirche gegen Dinge, die ihr wirklich wichtig waren, etwa das Wohlergehen von Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren, oder das Sakrament der Ehe, der Religionsunterricht in Deutschland oder das so genannte Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, dem hauptsächlich Christen zum Opfer fielen.

Wir sollten nicht den Fehler machen zu glauben, wie es die Kirche und ihre Verteidiger uns offenbar glauben machen wollen, dass es angesichts eines so ungeheuren, sich über einen langen Zeitraum entfaltenden Übels genügt hätte, einmal und dann nie wieder gegen einen Aspekt des Ausschaltungsprogramms der Deutschen Einspruch zu erheben oder sich allenfalls auf kritische Anspielungen auf das massenhafte Morden zu beschränken. Wir sollten nicht den Fehler machen zu glauben, als liesse sich die Zeit völligen Schweigens nachträglich dadurch bemängeln, dass man seine Stimme erhob, als das Töten längst begonnen hatte, als schon Millionen umgekommen waren. Mit einer einzigen, verspäteten Äusserung haben sich in der Regel jene Kirchenmänner begnügt, die tatsächlich an den Ausrottungsmassnahmen Kritik geübt haben, wie zum Beispiel fast alle französischen Bischöfe. Wer – insbesondere als politischer oder religiöser Führer – Taten verurteilt, die er als grosse Verbrechen betrachtet, wird sich in der Regel nicht mit einer einmaligen, kurzen und zudem späten Äusserung seines Missfallens begnügen, besonders dann nicht, wenn diese Verbrechen in seinem Namen verübt werden. Er wird unverzüglich und dann immer wieder energisch protestieren. Das ist hier jedoch nicht geschehen.

Und es trifft jedenfalls nicht für Pius XII. zu, der wenig mehr vorzuweisen hat als seine beiden kurzen und verspäteten öffentlichen Hinweise auf Menschen, die wegen ihrer Nationalität oder ihrer Abstammung umgebracht wurden, und seinen sehr späten Appell an Horthy. Während die Deutschen und ihre Helfer Millionen umbrachten, blieb Pius XII. mehr als ein Jahr lang vollkommen stumm. Er protestierte erst, als mit einem Sieg der Deutschen nicht mehr zu rechnen und er von den Alliierten stark unter Druck gesetzt worden war. Er beliess es in seiner Weihnachtsbotschaft 1942 bei einer vagen Bemerkung, die am Ende einer langen Ansprache in einer langen Liste anderer Punkte versteckt war.

Er nannte weder die Täter (Deutsche) noch die Opfer (Juden) beim Namen, und er erwähnte mit keinem Wort die Idee, die hinter dem Massenmord steckte (den Antisemitismus). Er vermittelte weder ausführliche, ausreichende Informationen über den Massenmord, noch bot er Katholiken wie Nicht-Katholiken hinsichtlich der Notwendigkeit, etwas für die Juden zu tun, moralische Führung an.²¹ Dass er mit diesen matten, unvollständigen, ausweichenden Äusserungen in bewegender, leidenschaftlicher Weise für die Juden eingetreten wäre, ein Volk, das damals seiner totalen Ausrottung in Europa entgegenging, und dass diese Äusserungen ihn, Pius XII., als einen engagierten Verteidiger der Juden ausweisen sollen, ist schon auf den ersten Blick nicht glaubhaft.

Man muss sich die in emotionaler wie in praktischer Hinsicht lähmende Situation klar machen, in der der Papst, die Bischöfe und die Priester sich befanden. Sie hatten eine heftige Abneigung und Feindseligkeit gegenüber den Juden empfunden, die – neben vielen sonstigen vermeintlichen Missetaten in Vergangenheit und Gegenwart – angeblich schuldig waren, Jesus getötet zu haben. Sie waren der Ansicht, die Juden hätten ihnen und ihrer geliebten Kirche grossen Schaden zugefügt und würden das noch immer tun, und sie machten die Juden für die ernste bolschewistische Gefahr verantwortlich. Sie hatten gefordert, den Einfluss der Juden zu beschneiden, viele hatten sogar nach harter Bestrafung verlangt. Sie hatten sich an der Entrechtung der Juden beteiligt. Sie hatten den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen und gesellschaftlichen Leben billigend zur Kenntnis genommen. Und nun sollten die Kirchenmänner auf einmal – vielleicht weil sie die Tötung der Juden dennoch als Mord und nicht als gerechte Todesstrafe empfanden oder wegen einer überkommenen Politik der Kirche, die Juden unter elenden Verhältnissen am Leben zu lassen, die aber auf das ernste Problem, was mit diesen Übeltätern geschehen solle, keine angemessene Antwort gab – für die Juden eintreten, und zwar nur, weil andere in diesem allgemeinen Kampf gegen die Juden zu weit gegangen waren. Einige Geistliche konnten sich dazu aufraffen, diese Herausforderung anzunehmen. Aber sie waren eine kleine Minderheit.

Wie überaus schwierig musste ein solcher Umschwung psychologisch sein, zumal die Kirche selbst so tief in die judenfeindlichen Massnahmen verstrickt war, die in dieser extremsten Massnahme gipfelten. Für die Juden einzutreten bedeutete auch, dass der Papst und die Bi-

schöfe zumindest stillschweigend hätten anerkennen müssen, dass das, was sie ihre Gläubigen über die Juden gelehrt hatten, bössartig war. Damit hätten sie ihre religiöse Glaubwürdigkeit und Autorität aufs Spiel gesetzt. Und sie hätten so viel ungeschehen machen müssen. Lewy behauptet, dass ein Protest ihrer Bischöfe zu Gunsten der Juden bei der antisemitischen deutschen Bevölkerung wahrscheinlich auf taube Ohren gestossen wäre, «denn die Kirche hatte ja jahrelang behauptet, dass die Juden dem Deutschtum schadeten. [...] Selbst wenn die Bischöfe vielleicht bereit gewesen wären, gegen die unmenschliche Behandlung der Juden zu protestieren, hätten sie feststellen müssen, dass sie Gefangene ihrer eigenen antisemitischen Lehren waren.»²²

Die katholische Kirche und ihre Geistlichen verhielten sich wie viele, die grundsätzlich oder wegen praktischer Probleme hinsichtlich ihrer gerechten Anwendung zwar gegen die Todesstrafe sind, die aber dennoch wenig Mitgefühl für Mörder aufbringen, die hingerichtet werden. Oft ist die moralische und psychologische Schwere des Verbrechens, ist die offenkundige Abscheulichkeit des leibhaftigen Verbrechers gewichtiger als das Prinzip, das zur Ablehnung der Todesstrafe führt. Darum hält man sich mit Protest oder gar mit energischem Protest zurück. Wer protestiert, wird ja unvermeidlich zum Fürsprecher desjenigen, den er für einen schurkischen Verbrecher hält, er identifiziert sich mit ihm, und was vielleicht psychologisch noch wichtiger ist, er wird oft von anderen mit ihm identifiziert. Es ist daher kaum verwunderlich, dass führende Vertreter der Kirche auch dann, wenn sie die Deportationen oder Ermordung von Juden verurteilten, ihre Verurteilung fast durchweg auf diese speziellen Strafen beschränkten oder klärend hinzufügten, dass sie gleichwohl vom schädlichen Einfluss der Juden auf das Wohl der Nichtjuden überzeugt waren, was nur dazu angetan war, die Mahnungen der Kirchenmänner gegen die Gewalt zu entkräften. Ebenso wenig erstaunt es, dass Kirchenführer ihren Landsleuten nicht erklärt haben – oder gar nachdrücklich dafür eingetreten wären –, dass die Juden vollkommen unschuldig waren, dass sie die Juden nicht als ihre Brüder und Schwestern bezeichnet haben, dass sie den Katholiken und anderen nicht beharrlich dazu geraten haben, den Juden mit Liebe, Mitgefühl und Fürsorge zu begegnen.

Wie schwer muss es der Kirche und ihrem Klerus psychologisch gefallen sein, nachdem sie ihre Gläubigen all die Jahre hindurch vor den

ernsten Gefahren gewarnt hatten, die die Juden darstellten, nun auf einmal öffentlich für eben diese Menschen eintreten zu müssen.²³ Deshalb haben sich zum Beispiel so viele slowakische Priester geweigert, einen verspäteten Protest ihrer Bischöfe gegen die Deportation der Juden auch nur zu verlesen, obwohl der Protest durch seine Abfassung in lateinischer Sprache ohnehin nur noch eine Alibiveranstaltung war. Daran mag es gelegen haben, dass die Anweisung der französischen Bischöfe, ihren Protest gegen die Deportation der Juden in den Tod vor den Gläubigen zu verlesen, von mehr als der Hälfte der Priester im Vichy-Frankreich nicht befolgt wurde.²⁴ Daran lag es wahrscheinlich, dass die französischen Bischöfe zwar als Kollektiv diesen Protest beschlossen, dass aber nur sechs von ihnen individuell gegen die Deportationen protestierten. Für Menschen einzutreten, gegen die man feindselige Gefühle hegt, von denen man sich bedroht fühlt oder die man hasst, ist moralisch-psychologisch nicht einfach. Der innere Widerstand lässt sich nur schwer überwinden. Die protestantischen Kirchen in Norwegen und Dänemark konnten gerade deshalb, weil die Juden in ihren Augen eindeutig unschuldig waren, ohne Schwierigkeiten und mit Leidenschaft für sie eintreten, für die Juden als Menschen und nicht bloss als Objekte einer ungerechten Bestrafung: In Skandinavien haben die Juden «denselben menschlichen Wert und damit dieselben Menschenrechte wie alle Menschen».²⁵

Über die paradoxen Folgen der kirchlichen Haltung gegenüber den Juden sollte man nicht einfach hinweggehen. Wohl stärker als jede andere grosse nicht-nationalsozialistische Institution in Europa lehrte die Kirche ihre Gläubigen ein hasserfülltes, entmenschlichendes und auf Ausschaltung zielendes Bild der Juden – sie seien ein schuldbeladenes und schädliches Volk –, das viele ihrer Anhänger dazu brachte, die Verfolgung der Juden zu unterstützen und vielfach willentlich daran teilzunehmen. Manche Geistliche beteiligten sich sogar an der Vernichtung der Juden. Gleichwohl hat die formale Position der Kirche, physische Gewalt zu verurteilen, manchen Geistlichen trotz seines Antisemitismus dazu bewogen, Juden zu helfen. Diese Bischöfe und Priester nahmen die erklärte Haltung der Kirche, dass Juden nur in einem Zustand der rechtlichen und ökonomischen Beschränkung leben sollten – was bedeutete, sie am Leben zu lassen –, und das Tötungsverbot der christlichen Moral ernst. Möglicherweise haben diese professionellen Hirten der menschli-



In Dembniki (Polen) posiert ein Priester auf den Stufen der Kirche mit einer Gruppe von Ministranten, unter denen sich zwei versteckte jüdische Kinder befinden.

chen Herde auch gar nicht aus Gründen der Doktrin Juden gerettet, sondern schlicht und einfach deshalb, weil sie es nicht ertragen konnten, so viele Menschen hingeschlachtet zu sehen. Jene Geistlichen, die Juden geholfen haben, waren zwar nur eine kleine Minderheit in der Kirche (über die ebenfalls mehr geforscht werden muss) und ein bemerkenswert kleiner Teil der deutschen katholischen Kirche, aber es war immer noch eine erkleckliche Zahl von Menschen, die über erhebliche Möglichkeiten verfügten, zum Beispiel Verstecke in Kirchen, Klöstern und Bildungseinrichtungen, die sie benutzten, um Juden zu retten.

Katholischen Geistlichen und Nonnen, die aus eigener Initiative handelten und keinerlei Unterstützung von Seiten des Vatikans oder ihrer nationalen Kirchenführung erfuhren, gelang es mühelos, in nur einem Bruchteil der in die Zehntausende gehenden Kirchen und anderen kirchlichen Einrichtungen in ganz Europa Zehntausende von Juden zu verstecken, vor allem jüdische Kinder, von denen viele christlich getauft wurden.²⁶ Die Amtskirche unternahm dagegen nur an zwei Orten Rettungsversuche auf Diözesanebene, in Berlin unter der Führung von Bischof Konrad Preysing und in Italien, wo viele Bischöfe und Priester

Netzwerke bildeten, um Juden zu retten. In Italien und in anderen Ländern haben Priester und Laien heroisch gehandelt. Sogar im Vatikan haben Kleriker Juden versteckt; es gibt Grund zu der Annahme, dass der Papst dies zumindest eine Zeit lang geduldet hat, wenngleich er es nicht veranlasst oder gefördert hat. Es ist unklar, welche Rolle der Papst bei der berüchtigten Verfügung vom Frühjahr 1944 gespielt hat, alle «Nicht-Kleriker» aus den vatikanischen Besitzungen hinauszuerwerfen, die zwar nicht strikt befolgt wurde, aber doch dazu führte, dass Juden vor die Tür gesetzt wurden; man kann sich jedenfalls kaum vorstellen, dass es zu der von seinen direkten Untergebenen erlassenen Verfügung überhaupt gekommen wäre, wenn der Papst ein wirklicher Freund der Juden gewesen wäre. Im übrigen katholischen Europa waren die Bischöfe im Allgemeinen nicht gewillt, den Juden zu helfen. Michael Phayer kommt zu dem Schluss, dass «die Diözesanstruktur der Kirche in allen europäischen Ländern ausser Polen intakt war, aber nicht von dem Geist und der Kraft erfüllt, die in Italien und Berlin zu finden waren».²⁷

Der Gegensatz könnte nicht grösser sein: Während die katholische Kirche insgesamt ebenso wie die Mehrheit der gewöhnlichen Deutschen, Katholiken wie Protestanten, gegenüber den Juden nicht richtig gehandelt haben, haben die dänische Kirche und das dänische Volk sich gegenüber den Juden vorbildlich verhalten. Ebenso deutlich liegt die Ursache dieses unterschiedlichen Verhaltens auf der Hand. Für die Dänisch-Lutherische Staatskirche und das dänische Volk waren die Juden unschuldig. Darum haben sie sie als Menschen verteidigt und nicht bloss als die verachteten Objekte einer allzu strengen und moralisch unzulässigen Bestrafung. Sie haben sie nicht erst im letzten Moment verteidigt – unmittelbar vor ihrem Abtransport und ihrer Ermordung durch die Deutschen oder nachdem die Deutschen und ihre Helfer in ganz Europa bereits Millionen umgebracht hatten –, sondern vom ersten Augenblick an, sofort nach der Besetzung Dänemarks durch die Deutschen. Schon die ersten Massnahmen der Ausschaltungspolitik haben die Dänen weder unterstützt noch hingenommen, sie haben nicht einfach zugeschaut, sie sind nicht stumm geblieben, und sie haben nicht zugelassen, dass die Deutschen solche Massnahmen durchsetzten.²⁸

Das alles taten sie, weil die Juden unschuldig waren. Und als es gefährlich wurde, erhoben sich die Dänen müheles und umgehend, um die Juden zu schützen, und sie halfen ihnen mit Entschlossenheit, Beharr-

lichkeit und Eifer. Und ihre Rettungsmassnahmen waren bekanntlich von Erfolg gekrönt.

Die unterschiedlichen und manchmal widersprüchlichen Handlungen und Unterlassungen auf Seiten des katholischen Klerus werden nur dann verständlich, wenn wir die Ansichten der katholischen Kirchenmänner über die Schuld oder Unschuld der Juden und ihre Ansichten über die Gerechtigkeit der sich verschärfenden Bestrafungsmassnahmen in ihrem komplizierten Zusammenspiel berücksichtigen. Dabei haben natürlich auch andere Faktoren, zum Beispiel die politischen Erwägungen dieser politischen Kirche, zur Ausgestaltung des Gesamtmusters beigetragen. Diese anderen Faktoren, etwa der Antibolschewismus des Papstes, seine behauptete Sorge um die Sicherheit der Kirche und seine angebliche persönliche Schüchternheit, werden aber entweder durch die Tatsachen widerlegt, oder sie steuern nicht das Geringste zur Erklärung des Gesamtverhaltens der Kirche bei – also der Handlungen des Papstes, der nationalen Kirchen und ihrer Geistlichen, die vermutlich nicht alle genauso schüchtern waren wie, vermeintlich, der Papst. Keiner dieser Faktoren vermag eine der grundlegenden und zentralen Tatsachen dieser Zeit grösster Gefahr für Juden zu erklären: dass der Papst, die Kirche insgesamt mit ihren nationalen Kirchen und Geistlichen weiterhin Antisemitismus verbreiteten. Wenn wir an das Verhalten der Dänisch-Lutherischen Kirche und ihrer Geistlichen denken, klingen all diese vorgeschlagenen Erklärungen für das vielfältige Versagen der katholischen Kirche und ihres Klerus albern. Allein die bei der katholischen Kirche und ihrem Klerus herrschenden Ansichten über die Schuld der Juden und die Gerechtigkeit der jeweiligen Strafen vermögen ihr allgemeines Handlungsmuster zu erklären. Diesen Ansichten aber lag der tiefsitzende Antisemitismus der Kirche und ihrer Geistlichkeit zu Grunde.

Die Verpflichtung zum Urteilen

Nachdem wir zentrale Aspekte des kirchlichen Handelns während der NS-Zeit beschrieben, analysiert und erklärt haben, können wir uns jetzt der analytisch davon zu trennenden Aufgabe einer methodischen moralischen Beurteilung zuwenden.

Eine moralische Beurteilung beruht auf vier Vorstellungen: (1) dass Menschen für ihr Handeln verantwortlich sind, (2) dass wir berechtigt

sind, das Handeln anderer zu beurteilen, (3) dass wir dafür angemessene und klare Kriterien besitzen müssen, und (4) dass unsere Urteile in ihren Schlussfolgerungen transparent sein müssen.

Die Kirche und ihre Mitglieder, vom Papst bis hinunter zu den Gemeindepfarrern und ihren Gemeindegliedern, waren, wie andere Menschen auch, frei Handelnde. Handlungsfreiheit ist die Fähigkeit eines Menschen, zu erkennen, zu beurteilen, ob etwas seinen Moralvorstellungen zufolge richtig ist, und entsprechend zu handeln. Es ist die Fähigkeit, Nein zu sagen. Auch die katholische Kirche ist der Meinung, dass Menschen moralisch Handelnde sind. Ihre grundlegende Lehre von der «Freiheit» oder dem «freien Willen» – «die in Verstand und Willen verwurzelte Fähigkeit, zu handeln oder nicht zu handeln, dieses oder jenes zu tun und so von sich aus bewusste Handlungen zu setzen» – ist nur eine andere Bezeichnung für Handlungsfreiheit. Grundsätzlich, philosophisch und theologisch, kann die Handlungsfreiheit der Kirche und ihrer Mitglieder nicht geleugnet werden. In der Praxis hatten die Kirche und ihre Geistlichen im Grossen und Ganzen umfassende Möglichkeiten zu handeln, ohne sehr zu leiden. In vielen ihrer Handlungen waren sie vollkommen frei, etwa in der Frage, ob sie den Katholiken weiterhin Antisemitismus vermitteln wollten. Die Diskussion in Teil I lässt daran keinen Zweifel. Als frei Handelnde, als moralische Akteure, waren die Kirche und ihre Geistlichen für ihre Haltungen und Handlungen moralisch verantwortlich, und sie sind dafür jeweils zu loben oder zu tadeln. Auch die katholische Kirche ist der Meinung, dass «der Mensch aufgrund seiner Freiheit für seine Taten verantwortlich ist», soweit er willentlich handelt.²⁹

Zweitens sind wir, die wir nicht zu den Akteuren von damals gehören und nicht «in ihrer Haut stecken», berechtigt und verpflichtet, über Lob oder Tadel zu entscheiden. Es ist sonderbar, wenn jemand etwas anderes behauptet. Wir urteilen im Alltag ständig über andere: über den Mann, der einen anderen entlassen hat, möglicherweise zu Unrecht; über die Frau, die einem Freund oder Verwandten in Not hilft oder nicht hilft; über den Mann, der bösartige Gerüchte über einen anderen verbreitet; über die Frau, die einem anderen durch eine Lüge schadet, um ihre eigenen Chancen zu verbessern.³⁰ Wir sind es gewohnt, über Menschen zu urteilen, die Ungewöhnliches getan haben: über Hitler, über Saddam Hussein, über die Täter des Holocaust, über die Serben, die in Bosnien

oder im Kosovo Muslime gefoltert und getötet haben, über die Täter, die mit dem Anschlag vom n. September Massenmord begangen haben, über Menschen, die Verbrechen begehen oder sich zur Verübung weiterer Verbrechen mit anderen verschwören, sei es in der Vergangenheit, sei es heute. Wir urteilen über Menschen, die in jeder erdenklichen Weise falsch handeln oder es versäumen, richtig zu handeln. Desgleichen loben wir alle möglichen Akteure aus allen möglichen Zeiten, die NS-Zeit eingeschlossen. Wir ehren die Menschen, die Juden retteten, in Yad Vashem als «Gerechte unter den Völkern». Pater Peter Gumpel, der in Sachen Pius XII. im Grunde der amtliche Berichterstatter der Kirche ist, lobt ihn nicht nur, sondern beurteilt ihn als einen Heiligen. Und wenn Pater Gumpel und andere die Kritiker Pius' XII. als böswillig attackieren (Pater Gumpel erfindet ein «jüdisches Lager», das etwas «gegen Katholiken» hat), dann urteilen sie über andere.³¹ Wenn wir zum Lob moralisch berechtigt und verpflichtet sind, dann auch zu seinem Gegenteil, dem Tadel.

Weshalb sollte man Menschen von jeglicher Verantwortung freisprechen, bloss weil die Nationalsozialisten brutal waren? Eine solche Befreiung könnten sie nur dann beanspruchen, wenn dreierlei zugefallen hätte: (1) dass sie richtig zu handeln wünschten, (2) dass eindeutig sie selbst dieser Brutalität ausgesetzt waren und (3) dass dies der Grund war, warum sie nicht ihren guten Überzeugungen gemäss handelten. Für Kirchenmänner hiesse das, dass sie die Juden für unschuldig hielten oder, falls nicht, dennoch grosses Mitleid mit den Juden empfanden und ihnen zu helfen wünschten, aber durch den angeblichen Terror und nur dadurch daran gehindert wurden. Die Kirche kann nicht beweisen, dass diese Bedingungen erfüllt waren (mehr noch, es war der eigene Wunsch und die eigene Entscheidung der Kirche, die vernichtendsten antisemitischen Vorwürfe gegen Juden zu verbreiten). Gäbe es Dokumente über interne Diskussionen im Vatikan oder unter nationalen Kirchenführern über die Unschuld der Juden und die grosse Ungerechtigkeit *all* der Ausschaltungsmassnahmen einschliesslich derer, die in den dreissiger Jahren von den Deutschen ergriffen wurden – und bestimmt hätte es solche Diskussionen gegeben, wenn dies die Ansichten der Kirchenmänner gewesen wären –, dann hätte die Kirche diese Dokumente zweifellos längst veröffentlicht. Selbst die bereinigte Auswahl von Materialien in der amtlichen kirchlichen Publikation von diplomatischen Dokumenten aus der

Kriegszeit stützt, anders als die Kirche behauptet, diese Sichtweise nicht. Ausser all den Briefwechseln und Berichten, die im Grunde die Kirche selbst anklagen, fällt in den elf Bänden vor allem wiederholt auf, was fehlt: die Anerkennung der Tatsache, dass die Juden vollkommen unschuldig waren, durch Vertreter des Vatikans sowie ein erkennbares Interesse ihrerseits am allgemeinen Wohlergehen der Juden.³² Bei ihrem Bemühen, die Kirche freizusprechen, unternehmen die Kirche und ihre Verteidiger nicht einmal den Versuch zu zeigen, dass die drei Bedingungen erfüllt waren, die erfüllt sein müssen, damit die Kirche von der Verantwortung für ihre Versäumnisse entbunden werden könnte. Eine solche Vorstellung aber wird durch die zahlreichen Dokumente aus dieser Zeit unbestreitbar *ad absurdum* geführt. Das Beste, was die Kirche und ihre Verteidiger tun können, ist, wie ein Mantra in der einen oder anderen Form zu behaupten, die Nationalsozialisten seien brutal gewesen.

Warum sollten allein die Kirche, Pius XI. und Pius XII., Bischöfe und Priester von unserer moralischen Beurteilung ausgenommen sein, und das ausgerechnet im Hinblick auf ihr Verhalten gegenüber einem der grössten Verbrechen der Menschheitsgeschichte? Weil sie behaupten, Diener Gottes zu sein und damit der Aufgabe verpflichtet, ein moralisches Leben zu führen? Das würde sie nicht nur unserer moralischen Beurteilung nicht entheben, sondern geradezu verlangen, einen *noch* strengeren Massstab anzulegen. Die Kirche selbst befürwortet in ihrer Lehre, dass man über andere und sie selbst urteilt. Über Menschen, die ihre Autorität nicht anerkennen, urteilt sie zum Beispiel, sie seien nicht würdig, in den Himmel zu kommen («ausserhalb der Kirche ist kein Heil»), woraus ungeachtet einiger gegenteiliger offizieller Behauptungen streng genommen zu folgern ist, dass sie in der Hölle landen werden.³³ Und sie urteilt über sich selbst, die personifizierte Unschuld zu sein. («Es ist Gegenstand des Glaubens, dass die Kirche [...] unzerstörbar heilig ist.»)³⁴ Was den Holocaust angeht, scheut die Kirche sich nicht, selbst laut und nachdrücklich über sich und ihre führenden Mitglieder zu urteilen. Ihr Urteil ist, ungeachtet der selbstkritischen Erklärung der französischen Bischöfe von 1997 (siehe Teil III), im Grossen und Ganzen eine Feststellung der Unschuld. Seit wann erlauben wir es denjenigen, die möglicherweise schuldig sind, oder ihren Repräsentanten, das Urteil zu diktieren? Seit wann dürfen sie als alleinige und massgebliche Richter in eigener Sache agieren und dabei diejenigen als

voreingenommen angreifen und herabsetzen, die es – ihnen nicht zur Loyalität verpflichtet, ihre Identität nicht teilend und ihrer Institution nicht angehörend – wagen, sie einer kritischen Untersuchung und Beurteilung zu unterziehen?

Die Behauptung, wir dürften nicht über den Papst und andere Katholiken urteilen, die während des Holocaust als Katholiken agiert haben, läuft darauf hinaus, dass wir nicht über Menschen urteilen dürfen, die unter Umständen gehandelt haben, denen wir nicht ausgesetzt waren. Solch eine Regel akzeptiert oder praktiziert eigentlich niemand, mag er sagen, was er will. Das hiesse, dass es keine Moral gibt, denn die Moral besteht aus Regeln für richtiges Verhalten, die für alle Menschen gelten und die wir auf alle Menschen anwenden dürfen, unabhängig davon, ob wir uns genau in ihrer Lage befunden haben oder nicht. Nicht zu urteilen hiesse zu leugnen, dass Menschen Gutes, dass sie Lobenswertes tun können – und das leugnet niemand, am allerwenigsten die Kirche, die ihren Glauben an die eigene unfehlbare Löblichkeit laut ausposaunt. Nicht zu urteilen hiesse, die Existenz von Moral zu leugnen. Es hiesse folglich, unsere menschliche Handlungsfreiheit zu leugnen, und damit würde philosophisch, theologisch oder auch nur schlicht und einfach unser Menschsein geleugnet. Wenn wir über den Papst, die Bischöfe und andere urteilen, so ist das kein Verstoss, sondern die Erfüllung unserer moralischen Pflichten, die wir einander als Menschen schuldig sind.

Drittens müssen wir für die Beurteilung klare und angemessene allgemeine Bewertungsmaßstäbe aufstellen, die wir dann leidenschaftslos auf die besonderen Ereignisse des Holocaust anwenden. So wie die Maßstäbe auch für Menschen in anderen Zeiten und an anderen Orten gelten, sollten sie grundsätzlich für alle Menschen während der NS-Zeit gelten: Katholiken, Deutsche, Franzosen, Polen, Juden. Sie würden dann auch für die Kirche als Institution und speziell für die Kirchenführer, die Bischöfe und Priester gelten.

Politische und religiöse Führer tragen eine grössere Verantwortung als andere, moralisch zu handeln, zum Beispiel diejenigen zu beschützen, die des Schutzes bedürfen. Wenn sie ein wichtiges öffentliches Amt antreten, akzeptieren sie diese Verantwortung. Sie sagen zu anderen: Ich bin würdig, eure geistliche oder politische Gemeinschaft zu führen, weil ich jemand bin, bei dem man sich darauf verlassen kann, dass er das tut, was in eurem Interesse und recht ist. Es ist ihr Beruf, Gutes zu tun. Es

ist daher durchaus angemessen, von der Führung der katholischen Kirche mehr zu erwarten als von gewöhnlichen Katholiken und sie für ihre falschen Handlungen schärfer zu verurteilen. Wenn sie fehlen, fehlen sie doppelt: Sie verfehlen die allen Menschen gemeinsame Pflicht, Gutes zu tun, und die zusätzliche berufliche Verpflichtung, Gutes zu tun, die sie frei gewählt und die zu tragen sie sich selbst für würdig erklärt haben.

Wir sollten natürlich darauf achten, alle Umstände zu berücksichtigen, denen sie sich möglicherweise gegenübersehen, auch die schwierigen. Diejenigen, die behaupten, man müsse verstehen, wie es war, während der NS-Zeit in der Haut der Täter oder Zuschauer zu stecken, lassen zumeist einen wesentlichen Teil ihrer «Umstände» aus oder verschleiern ihn, nämlich die Ansichten, Urteile und Vorstellungen über Juden und über die einzelnen Komponenten des eliminatorischen Vorgehens gegen sie. Wenn man diese Ansichten, Urteile und Vorstellungen übergeht, nimmt man aber den vielleicht entscheidenden (und oft zur Verurteilung führenden) Faktor aus der Betrachtung heraus. Deshalb ist es besonders wichtig, systematisch und gründlich zu untersuchen, was Kleriker in ganz Europa über Juden und über die verschiedenen Bestrafungen dachten, die ihnen von ihren Verfolgern zugemessen wurden. Hielten sie die Juden für unschuldig oder für schuldig? Hielten sie die Bestrafung für gerecht oder für ungerecht?

Schliesslich verlangt eine moralische Abwägung, dass wir offen, deutlich und wohlbegründet urteilen. Seien wir ehrlich. Es wird doch dauernd geurteilt, ob nun über das Verhalten der katholischen Kirche, der Päpste, der Deutschen, der Polen, der Franzosen oder anderer in der damaligen Zeit. Auch von Historikern, die abstreiten oder zu verbergen suchen, dass sie urteilen. Oft wird oberflächlich geurteilt, und bei manchen kritischen Urteilen scheint Furcht mit im Spiel zu sein. Die Massstäbe, die dabei angelegt werden, bleiben zumeist unausgesprochen, sie sind in sich widersprüchlich, verworren und nicht auf Prinzipien gegründet, kurz, es sind Massstäbe, die nicht zu halten sind. Das Handlungsspektrum, über das geurteilt wird, beschränkt sich auf die ungeheuerlichsten Verbrechen, oft nur auf den Massenmord als solchen. Wenn es zum Beispiel gelingt, Pius XII. vom Vorwurf der Beihilfe zum Völkermord zu entlasten, glaubt man, er sei in jeder Hinsicht unschuldig. Viele sonstige zu missbilligende Handlungen von damals – ob sie nun von Pius XII., anderen Männern der Kirche oder solchen, die keine Männer

der Kirche waren, begangen wurden – werden mit Stillschweigen übergangen, als seien sie nicht geschehen oder als verdienten sie es nicht, einer moralischen Prüfung unterzogen zu werden. Oft geht man auf den Antisemitismus Pius' XII. und anderer nicht direkt und gründlich genug ein, oder man macht behutsam einen Bogen um ihn, so als handle es sich um einen relativ bedeutungslosen Überrest des so genannten kirchlichen Antijudaismus. Oft werden die Massstäbe so gewählt und das zu berücksichtigende Handlungsspektrum so begrenzt, dass die entlastende Absicht deutlich zu Tage tritt. Diese mehrfache Verengung des moralischen Horizonts ist intellektuell unredlich, und intellektuell unredlich sind auch jene, die, wenn sie für das Handeln derer, die den Holocaust verübten, Erklärungen vorbringen, sich nur auf Handlungen beschränken, die unmittelbar mit dem Tötungsakt als solchem zusammenhängen, so als hätten die Täter nicht auch Dinge getan, die diese Erklärungen eindeutig widerlegen – obwohl allgemein bekannt ist, dass die Täter gewohnheitsmässig Dinge getan haben wie ihre Opfer vorsätzlich zu quälen, zu schlagen, zu erniedrigen und zu verhöhnen.³⁵

Im Hinblick auf Pius XII. und die katholische Kirche legt man ebenso moralische Scheuklappen an, wie man es bei den Vollstreckern des Holocaust und den gewöhnlichen Deutschen getan hat. Das beschränkte, zufällige, flüchtige, verwirrende und verwässerte Urteilen, das ständig stattfindet, ist himmelweit von der ernsthaften moralischen Beurteilung entfernt, die eine moralische Institution – und als solche stellt die katholische Kirche sich ja dar – verdient. Es ist himmelweit entfernt von der ernsthaften moralischen Beurteilung, die ein Verbrechen wie der Holocaust verdient. Weil wir ohnehin nicht umhinkönnen zu urteilen, brauchen wir dabei eigentlich nicht zaghaft oder verstohlen vorzugehen. Weil Urteile auf jeden Fall gefällt werden, sollten wir gut urteilen. Wir sollten die Aufgabe des Urteilens zu einer wichtigen und geschätzten Praxis erheben, und wir sollten sie formgerecht, wohlbegründet und planvoll erfüllen.³⁶

Die empirische und analytische Grundlage für die Beurteilung der Kirche ist jetzt vorhanden. Die Kirche, der Papst, die nationalen Kirchen, die Bischöfe und die Priester haben während des Holocaust insgesamt gefehlt. Sie haben gefehlt, weil sie die Juden für böse und schädlich hielten und weil sie grundsätzlich gegen eine ernsthafte Bestrafung der Juden und somit zumindest gegen einen Grossteil der Ausschaltungs-

massnahmen der Deutschen und ihrer Helfer keine Einwände hatten. Die Kirche und so viele ihrer Geistlichen haben daher in einem allgemeinen Sinne eine Verfehlung begangen. Der eliminatorische Antisemitismus – der Wunsch, die Gesellschaft auf irgendeine, nicht notwendig tödliche Weise von Juden und ihrem wirklichen und angeblichen Einfluss zu befreien, das zentrale Motiv für den Holocaust – war von der Kirche und ihren Geistlichen in Deutschland und im katholischen Europa verbreitet worden. Viele Geistliche haben sich in ihrer Eigenschaft als Geistliche in anderer Weise falsch verhalten. Viele andere haben es versäumt, Gutes zu tun. Sie haben gegenüber den Opfern einen bestürzenden Mangel an Einfühlungsvermögen an den Tag gelegt. Einige nationale Kirchen haben etwas unternommen, um Juden vor dem Schlimmsten des allumfassenden Angriffs zu bewahren. Innerhalb dieser Kirchen und sogar innerhalb der nationalen Kirchen, die nicht für die Juden eingetreten sind, hat es einzelne Bischöfe und Priester gegeben, die das Morden missbilligten und den Opfern zu helfen versuchten. Es gehört zu jeder Beurteilung, jene Geistlichen in einer ihren guten Taten angemessenen Weise zu loben, was ein relativ einfaches Unterfangen und schon des Öfteren geschehen ist.

Das allgemeine Versagen, die allgemeine Verfehlung der Kirche und ihres Klerus müssen genauer bewertet werden. Dies geschieht in mehreren Phasen. Es wird die Untersuchung in praktischer Hinsicht erleichtern, wenn man zwei Fragen voneinander trennt und nacheinander behandelt: (1) was die Kirche und ihr Klerus getan haben, um Juden zu schaden, und (2.) was sie nicht getan haben, um Juden zu helfen. In den vorliegenden Bewertungen der Kirche – den rechtfertigenden wie den kritischen – wird meistens um die zweite Frage gerungen und vor allem danach gefragt, ob der Papst (und gelegentlich die Kirche insgesamt) den Juden geholfen hat und warum er und die Kirche nicht mehr getan haben, ihnen zu helfen.³⁷ Hat es, anders gesagt, ein Versäumnis gegeben, notwendige Hilfe zu gewähren und Gutes zu tun? In Teil I haben wir uns ausführlich mit diesen Fragen befasst. Diese Themen sind jedoch, bildlich gesprochen, nur die halbe Geschichte. Die andere, noch problematischere Hälfte ist durch die in Teil I erörterten Strategien zum grössten Teil unserem Blick und unserer Untersuchung entzogen worden: dass nämlich die Kirche und ihre Mitglieder selbst viel Tadelnswertes getan haben.

Die tadelnswerten Handlungen der Kirche und ihrer Geistlichen müssen ins Blickfeld gerückt und bewertet werden – anhand fairer und klarer Massstäbe und in offener und transparenter Weise. Dazu müssen wir allgemeine Kategorien aufstellen, um zweierlei zu unterscheiden: die verschiedenen Vergehen und die verschiedenen Arten von Schuld, die mit den jeweiligen Verfehlungen verbunden sind. Dann müssen wir die einzelnen Handlungen und Haltungen der Kirche und ihres Klerus in diese allgemeinen Kategorien einordnen, um ihre Schuld für das, was sie getan haben, abzuschätzen. Danach können wir das zweite Thema – das verbreitete Versäumnis der Kirche und ihres Klerus, den Juden zu helfen – aufgreifen und eingehender bewerten. Mit Hilfe dieser bis ins Detail gehenden Bewertung können wir ein zutreffenderes Bild von den Taten, den Vergehen und der Schuld der Kirche und ihrer Geistlichen entwerfen.

Varianten der Schuld

Eine Person hat ein Vergehen im allgemeinen Sinne verübt, wenn (1) eine andere Person ungerechterweise geschädigt wurde und (2) die erste Person den Schaden billigt.³⁸

Es gibt zwei Arten von ungerechter Schädigung, die verbrecherische und die nicht-verbrecherische. Der Verbrecher verstößt gegen in- oder ausländisches Strafrecht. Mord ist eine verbrecherische Schädigung. Der Nicht-Verbrecher verstößt gegen klare moralische Normen, nicht aber gegen Strafrecht.³⁹ Intoleranz zu predigen ist eine nicht-verbrecherische Schädigung.

Desgleichen gibt es zwei Arten der Billigung: die tätige und die ideelle. Jemand kann eine ungerechte Schädigung dadurch billigen, dass er willentlich dazu beiträgt, indem er zum Täter wird. Er kann zum Beispiel beschliessen, jemanden zu ermorden. Er kann andere dazu aufstacheln, intolerant zu sein, indem er Intoleranz predigt. Jemand kann die ungerechte Schädigung auch für richtig und lobenswert halten, ohne jedoch dazu beizutragen; er kann ein untätiger Zuschauer sein, weil er nicht gebraucht wird, weil er keine Gelegenheit bekommt oder weil er eine Behinderung hat, die ihn untauglich macht. Eine solche ideelle Haltung, die von ihrem Träger nicht in die Tat umgesetzt wird, bezeichnen wir hier durchgängig als «Unterstützung». Der Träger einer solchen Haltung

kann die Ermordung des Opfers durch den Mörder unterstützen. Er kann die Intoleranz unterstützen.

Es muss hier betont werden, dass Kommunizieren, Reden wie Schreiben, eine Handlung ist. Über einen anderen Verleumdungen zu verbreiten ist eine Tat, und zwar eine, die grossen Schaden zufügen kann. Sie verändert die Welt in ungerechter Weise, indem sie andere ermuntert, schlecht über jemanden zu denken, der es nicht verdient hat, und kann sie sogar dazu bringen, dem Geschädigten weiteren Schaden zuzufügen. Üble Nachrede wird rechtlich als Tat betrachtet. Sind bestimmte gesetzliche Tatmerkmale erfüllt, handelt es sich um Verleumdung.

Diese beiden Dimensionen, die ungerechte Schädigung und die Billigung, ergeben vier Arten von Vergehen:

Art des Vergehens

		ART DER BILLIGUNG	
		tätig	ideell
ART DER SCHÄDIGUNG	verbrecherisch	1 Verbrechen (z. B. Mord)	3 Unterstützung von Verbrechen (z. B. Mord)
	nicht-verbrecherisch	2 nicht-verbrecherisches Vergehen (z. B. Verbreitung von Intoleranz)	4 Unterstützung eines nicht-verbrecherischen Vergehens (z. B. Verbreitung von Intoleranz)

- (1) Verübung eines verbrecherischen Vergehens oder Verbrechens, zum Beispiel Mord,
- (2) Verübung eines nicht-verbrecherischen Vergehens, zum Beispiel Verbreitung von Intoleranz,
- (3) Unterstützung eines verbrecherischen Vergehens oder Verbrechens, zum Beispiel Mord,
- (4) Unterstützung eines nicht-verbrecherischen Vergehens, zum Beispiel Verbreitung von Intoleranz.

So verschieden diese vier Vergehen ihrem Wesen nach sind, so verschieden ist das Wesen der Schuldhaftigkeit des jeweiligen Vergehens.

Wenn wir die Dimension der ungerechten Schädigung betrachten, hängt der Grad der Schuldhaftigkeit vom Wesen der begangenen Tat ab. Wer sich ein Verbrechen zu Schulden kommen lässt, ist im Sinne des rechtlichen Sprachgebrauchs schuldig. Wer sich ein nicht-verbrecherisches Vergehen zu Schulden kommen lässt, ist im Sinne des ausserrechtlichen Sprachgebrauchs zu tadeln.⁴⁰

Wenn wir die Dimension der Billigung betrachten, so ist die Schädigung einer Zielgruppe *per definitionem* politisch, und die Art der Schuldhaftigkeit desjenigen, der zu einem solchen Angriff beiträgt, ist ebenfalls eine politische. Die Ermordung eines Menschen im Rahmen eines politischen Massenmordprogramms ist ebenso wie das Verbreiten von Intoleranz eine politische Handlung. Die Unterstützung einer solchen politischen Handlung fällt seinem Wesen nach in den Bereich der Moral, und so ist die Art der Schuldhaftigkeit desjenigen, der solche Unterstützung gewährt, eine moralische.

Somit ergeben die Dimensionen der ungerechten Schädigung und der Billigung, wenn wir die vier Arten von Vergehen hinzunehmen, vier Arten der Schuldhaftigkeit:

Art der Schuld

		ART DER BILLIGUNG	
		tätig	ideell
ART DER SCHÄDIGUNG	verbrecherisch	1 Vergehen: Verbrechen Schuld: strafrechtliche Schuld	3 Vergehen: Unterstützung eines Verbrechens Schuld: moralische Schuld
	nicht-verbrecherisch	2 Vergehen: nicht-verbrecherische Verfehlung Schuld: politischer Tadel	4 Vergehen: Unterstützung einer nicht-verbrecherischen Verfehlung Schuld: moralischer Tadel

- (1) Wer ein Verbrechen wie Mord begeht, lädt politische Schuld auf sich, die im Sinne des rechtlichen Sprachgebrauchs eine rechtliche Schuld genannt werden kann.
- (2) Wer ein nicht-verbrecherisches Vergehen wie Verbreitung von Intoleranz begeht, ist politisch zu tadeln.
- (3) Wer ein Verbrechen wie Mord unterstützt, lädt moralische Schuld auf sich.
- (4) Wer ein nicht-verbrecherisches Vergehen wie die Verbreitung von Intoleranz unterstützt, ist moralisch zu tadeln.

Diese Kategorien von Verfehlungen und die ihnen zugeordneten Kategorien von Schuldhaftigkeit sind relativ unkompliziert. Es sind allgemeine Kategorien, die auf alle Personen und alle Taten zu allen Zeiten anwendbar sind. Die Ableitung aus den beiden Dimensionen von Verfehlung – ungerechte Schädigung und Billigung – und ihre intellektuelle Berechtigung sind unabhängig davon, ob wir die katholische Kirche betrachten. Sie könnten ebenso gut auf gewöhnliche Deutsche in der NS-Zeit wie auf amerikanische Südstaatler zur Zeit der Sklaverei und der Rassendiskriminierung angewandt werden. Sie können aber – und werden es auch – auf die katholische Kirche und ihre Mitglieder angewandt werden, um unseren Blick zu schärfen und ein Urteil über sie zu fällen. Zuvor ist jedoch der Hinweis angebracht, dass die eigenen Lehren und Maximen der Kirche, die in ihrem offiziellen, autoritativen Lehrtext, dem *Katechismus der Katholischen Kirche*, zu finden sind, unserer Darstellung aufs Genaueste entsprechen, nur dass sie in den theologischen Begriffen der Kirche formuliert sind.

Die moralische Grundlage der katholischen Kirche ist, abgesehen von ihrer theologischen Begründung, mit der unseren vereinbar und kommt ihr sogar sehr nahe. Unser Beharren auf der Handlungsfreiheit und Verantwortung des Einzelnen und auf der Ansicht, dass jemand, der ungerechterweise andere schädigt, ein Vergehen verübt und daher zu tadeln ist, sowohl dann, wenn er sich an dem Vergehen beteiligt, als auch dann, wenn er es billigt, ohne sich direkt zu beteiligen, entspricht genau den moralischen Prinzipien der Kirche oder ist ihnen direkt analog.

So wie wir daran festhalten, dass individuelle Handlungsfreiheit real ist und der Ursprung der Vergehen und der moralischen Verantwortung eines Menschen, so sieht auch die Kirche im «freien Willen» «die Wurzel der Sünde».⁴¹ So wie wir in der ungerechten Schädigung eines ande-

ren ein tadelnswertes Vergehen sehen, so sieht auch die Kirche in der Sünde eine «Beleidigung Gottes» und eine «Verfehlung gegen Gott» sowie einen Verstoss «gegen die Vernunft, die Wahrheit und das rechte Gewissen», der «die Natur des Menschen und die menschliche Solidarität verletzt». Die Sünde ist für die Kirche «ein Wort, eine Tat oder ein Begehren im Widerspruch zum ewigen Gesetz». So wie wir Schuld oder Tadel als individuell und niemals als kollektiv betrachten, so erklärt auch die Kirche: «Die Sünde ist eine persönliche Handlung.»⁴² So wie wir der Meinung sind, dass jemand nicht schon dadurch der Verantwortung für sein Handeln enthoben ist, dass er gemeinsam mit anderen oder unter dem Befehl anderer gehandelt hat, so erklärt auch die Kirche: «Wir haben [...] eine Verantwortung für die Sünden anderer Menschen, wenn wir *daran mitwirken*.» So wie wir der Meinung sind, dass man durch die ungerechte Schädigung anderer Schuld oder Tadel auf sich lädt, so erklärt die Kirche, dass wir «Verantwortung für die Sünden [anderer]» haben, wenn wir uns «direkt und willentlich daran beteiligen». So wie wir der Meinung sind, dass man durch Unterstützung der ungerechten Schädigung, die ein anderer begeht, Schuld oder Tadel auf sich lädt, so erklärt die Kirche, dass wir «Verantwortung für die Sünden [anderer]» haben, wenn wir sie «guteheissen». Die Kirche besteht unerbittlich darauf, dass man sich mit «jeder Haltung und jedem Wort, die [einen anderen] ungerichterweise schädigen könnten», «schuldig macht».⁴³

Die Kirche folgt nicht ganz so genau unserer Unterscheidung zwischen verbrecherischen und nicht-verbrecherischen Handlungen, sondern fasst die unterschiedlichen Verfehlungen und die entsprechende Sündhaftigkeit nach ihren eigenen Vorstellungen von Todsünde und lässlicher Sünde zusammen. Die Todsünde, ein schwerer Verstoss gegen das Gesetz Gottes, zerstört das, was die lässliche Sünde lediglich verletzt: die «Liebe im Herzen des Menschen», wobei unter der Liebe die «göttliche Tugend» verstanden wird, durch die «wir Gott über alles und aus Liebe zu ihm unseren Nächsten wie uns selbst lieben». Die Kirche erklärt: «Damit eine Tat eine *Todsünde* ist, müssen gleichzeitig drei Bedingungen erfüllt sein: ‚Eine Todsünde ist jene Sünde, die eine schwerwiegende Materie zum Gegenstand hat und die dazu mit vollem Bewusstsein und bedachter Zustimmung begangen wird.‘» Was eine schwerwiegende Materie ist, wird der Kirche zufolge «durch die zehn

Gebote erläutert», und dazu gehört «Du sollst nicht töten», «Du sollst nicht stehlen» und «Du sollst nicht falsch aussagen».⁴⁴ Unsere Unterscheidung zwischen dem Verüben eines Verbrechens, mit dem man eine strafrechtliche Schuld auf sich lädt, und der Unterstützung eines Verbrechens, mit der man eine moralische Schuld auf sich lädt, entspricht nicht dem kirchlichen Moralsystem. Nach Meinung der Kirche begehen bei einem schweren Verstoss sowohl der Täter als auch der Unterstützer dieselbe Verfehlung: eine Todsünde.⁴⁵ Das Verbreiten von Vorurteilen und Hass, in diesem Falle Antisemitismus, ist für die Kirche eine Sünde. Diese Schlussfolgerung haben Johannes Paul II. und viele kirchliche Veröffentlichungen wiederholt bestätigt, auch wenn der Katechismus dazu nicht direkt Stellung nimmt. Es ist eine Sünde, weil es bedeutet, falsch auszusagen, also «in den Beziehungen zu anderen die Wahrheit zu verdrehen». Die Sünde, Antisemitismus zu verbreiten, fällt für die Kirche nicht unter die geringere, lässliche Kategorie von Verfehlungen wie in unserer Einteilung, in der sie mit Tadel (und nicht mit Schuld) behaftet ist. Aus den Grundsätzen der kirchlichen Lehre folgt: Das Verbreiten von Vorurteilen oder Hass, einschliesslich des Antisemitismus, ist eine Todsünde, weil «falsch aussagen» eine Todsünde ist.⁴⁶

Die moralischen Prinzipien der katholischen Kirche, die sich zumeist mit den unseren decken, sind bei den hier zur Rede stehenden Vergehen mindestens ebenso streng wie die unseren. Tatsächlich zieht nach Ansicht der Kirche eine Todsünde – wie das Verbreiten von Antisemitismus –, die vom Sünder nicht bereut wird, «den ewigen Tod in der Hölle» nach sich.⁴⁷ Dies sollte man sich für die Diskussion in Teil III merken, wo die Reue ein zentrales Thema ist. Dort wie an anderer Stelle kommen wir immer wieder auf die Lehren der Kirche zurück, um zu zeigen, wie eng sich diese Untersuchung an ihre Gebote anlehnt. Würde die Kirche ihre eigenen Prinzipien ehrlich auf ihre eigenen und die Haltungen und Handlungen ihrer Mitglieder gegenüber Juden anwenden, käme sie zu Schlussfolgerungen, die sich mit den unseren bis aufs Haar decken. Doch kehren wir einstweilen zu unseren Kategorien zurück, wobei wir nicht vergessen sollten, dass jede eine moralische Komponente hat. Wer sich strafrechtliche Schuld oder politischen Tadel zuzieht, der lädt gleichzeitig die beidem anhaftende moralische Verantwortung auf sich.

Strafrechtliche Schuld lädt derjenige auf sich, der nach nationalem

Recht oder nach Völkerrecht ein Verbrechen begeht. Das Völkerrecht enthält zahlreiche Vorschriften, die für unsere Diskussion von Belang sind. Zu den Grundsätzen des Völkerrechts gehört die Bestrafung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Nach der Satzung des Nürnberger Gerichtshofs zählen zu den Kriegsverbrechen «Bruch des Rechts oder der Gebräuche des Krieges, wobei die Vergehen nicht auf Mord, Grausamkeiten oder Deportation der Zivilbevölkerung in Arbeitslager oder zu einem anderen Zweck aus dem oder in das besetzte Gebiet beschränkt sind». Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind «Mord, Ausrottung, Versklavung, Verschleppung und andere unmenschliche Taten, die sich gegen die Zivilbevölkerung richten, sowie die Verfolgung aus politischen, rassischen oder religiösen Gründen, wenn die Taten in Ausführung von oder in Verbindung mit Verbrechen gegen den Frieden oder Kriegsverbrechen begangen werden». In den Grundsätzen des Völkerrechts heisst es ferner: «Der Umstand, dass das nationale Recht keine Strafe für eine Tat vorsieht, die nach Völkerrecht als Verbrechen bestimmt ist, entlastet den Täter nicht von seiner Verantwortlichkeit nach Völkerrecht.»⁴⁸

Im «Draft Code of Offenses Against the Peace and Security of Mankind» der International Law Commission der Vereinten Nationen gelten als «Vergehen gegen den Frieden und die Sicherheit der Menschheit» «Handlungen von staatlichen Stellen und Privatpersonen, die mit dem Vorsatz begangen werden, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe ganz oder teilweise zu vernichten, derart, dass (1) Mitglieder der Gruppe getötet werden; (2) Mitglieder der Gruppe körperlich oder seelisch schwer geschädigt werden; (3) die Gruppe vorsätzlich Lebensbedingungen unterworfen wird, die darauf zielen, sie insgesamt oder teilweise physisch zu vernichten». Der Kodex führt als Vergehen ferner Handlungen auf, die Bestandteil einer «Verschwörung» sind, eines der genannten Vergehen «zu verüben», die «direkte Anstiftung zur Verübung» eines dieser Vergehen, die «Mittäterschaft bei der Verübung» eines dieser Vergehen und «Versuche», eines dieser Vergehen «zu verüben».⁴⁹ Die Statuten der Internationalen Strafgerichtshöfe für das ehemalige Jugoslawien und für Ruanda enthalten als strafbare Vergehen eine noch längere Liste von Taten, darunter «Mord», «Ausrottung», «Deportierung», «Verfolgung aus politischen, rassischen und re-

ligiösen Gründen» sowie «andere unmenschliche Handlungen». Im Statut heisst es ausdrücklich, dass «wer ein [...] genanntes Verbrechen geplant, angeordnet, begangen oder dazu angestiftet hat oder auf andere Weise zur Planung, Vorbereitung oder Ausführung des Verbrechens Beihilfe geleistet hat, [...] für das Verbrechen individuell verantwortlich [ist]». ⁵⁰

Da es hier nicht um ein strafrechtliches Verfahren geht, sondern um eine moralische Beurteilung, sind wir nicht an den Buchstaben des seinerzeitigen Rechts eines Landes gebunden, zumal dann nicht, wenn die entsprechenden Gesetze von ungesetzlichen und unmoralischen Regierungen erlassen wurden, die selbst für grosse Verbrechen verantwortlich waren. Die erwähnten und andere internationale Statuten machen deutlich, dass es mittlerweile ein eingeführter Grundsatz des Völkerrechts ist, dass nationale Gesetze, die gegen Völkerrecht und Menschenrechtsnormen verstossen, ungültig sind und Personen, die unter ihren ungesetzlichen Auspizien Verbrechen begehen, nicht schützen. ⁵¹ Da es hier um moralische Beurteilung und moralische Wiedergutmachung – und nicht um strafrechtliche Beurteilung und Bestrafung – geht, tun wir den Akteuren kein Unrecht und erweisen ihnen keinen schlechten Dienst, wenn wir die damals wie heute allgemein anerkannten rechtlichen Kategorien anwenden. Wir sollten daher, wo es angebracht ist, solche Massstäbe anlegen.

Was die Juden betrifft, gilt für jeden, der Juden getötet oder an ihrer Tötung mitgewirkt hat, die strafrechtliche Schuld. ⁵² Sie gilt für jeden, der Juden verfolgt oder auf andere Weise an ihrer Verfolgung mitgewirkt hat, beispielsweise mit der Durchführung von Rassengesetzen, die eindeutig gegen die Menschenrechte der Juden verstiessen und daher verbrecherisch waren. Wer aus freien Stücken einer verbrecherischen Organisation beitrifft, etwa der SS (jedenfalls nach 1933), ist ebenfalls strafrechtlich verantwortlich und daher in unserem Sinne strafrechtlich schuldig. Das Prinzip, dass die freiwillige Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation selbst ein Verbrechen ist, wurde in den Nürnberger Prozessen aufgestellt. ⁵³ Die Begründung ist einfach. Wer aus freien Stücken einer Organisation beitrifft oder in einer Organisation bleibt, von der bekannt ist, dass sie ihrem Wesen nach verbrecherisch ist oder deren Tätigkeit im Wesentlichen im kriminellen Treiben ihrer Mitglieder besteht, belastet sich mittels seiner freiwilligen Mitgliedschaft selbst mit dieser Kriminalität. Letztlich ist er Teil einer Verschwörung mit verbrecherischem Ziel. Wer willentlich eine solche verbrecherische

Organisation unterstützt, ist strafrechtlich schuldig. Strafrechtliche Schuld gilt ausserdem für einen Vorgesetzten, wie einen Papst oder Bischof, der es versäumt, einen Untergebenen von einer Straftat abzuhalten, wenn er von der Absicht weiss.

Moralische Schuld lädt derjenige auf sich, der, ohne ein Verbrechen zu begehen, eine verbrecherische Tat unterstützt. Der Begriff der moralischen Schuld ist unkompliziert. Jemand macht moralisch gemeinsame Sache mit dem Verbrecher. Mit seiner Unterstützung vertritt er die Ansicht, dass der Verbrecher gerecht gehandelt hat und dass er im Prinzip genauso handeln würde, wenn er dazu aufgefordert würde oder selbst die Gelegenheit dazu fände. Wer eine verbrecherische Handlung unterstützt, ist jedoch nicht strafrechtlich schuldig, weil wir niemanden wegen seiner Gedanken und Einstellungen als Verbrecher verurteilen oder ihm eine strafrechtliche Schuld zumessen. Wir können jedoch ein moralisches Urteil fällen. Wer das Verbrechen unterstützt, wer mit dem Verbrecher moralisch solidarisch ist, wird moralisch in das Verbrechen verwickelt. So wie er dem Verbrechen seine moralische Unterstützung gewährt, müssen wir ihn moralisch verurteilen. Ist der Täter ein Verbrecher, so ist sein Unterstützer ein moralischer Missetäter. Der Täter ist strafrechtlich oder gesetzlich schuldig. Sein Unterstützer ist moralisch schuldig. Was die Juden betrifft, trägt jeder, der den Massenmord oder andere verbrecherische Handlungen gegen sie unterstützt hat, moralische Schuld.

Politisch zu tadeln ist derjenige, der eine politische Tat begeht, die zwar nicht verbrecherisch ist, aber dennoch andere ungerechterweise schädigt. Wer falsche Anschuldigungen über andere verbreitet, schädigt sie ungerechterweise und ist dafür politisch zu tadeln. Das gilt auch für denjenigen, der anderen beibringt, unschuldige Menschen zu hassen oder Feindschaft gegen sie zu empfinden. Das Vorurteil ist mitsamt dem Hass und der Feindschaft, die es erzeugt, *per definitionem* eine Form ungerechter Diskriminierung. Das Verbreiten von Antisemitismus ist ein politisches Vergehen, das politischen Tadel nach sich zieht. In diesem Sinne erklärt die Kirche, dass «jede Haltung und jedes Wort, die [einen anderen] ungerechterweise schädigen könnten», gegen die «*Rücksicht auf den guten Ruf eines Menschen*» verstossen. Das schliesst die «Verleumdung» ein, die folglich «verboten» ist und mit der man sich «schuldig» macht.⁵⁴ Eine weitere Art politischen Vergehens, die politisch zu tadeln ist, besteht darin, dass man eine Person oder Regierung, die in

Verbrechen verwickelt ist, allgemein unterstützt, auch ohne speziell das Verbrechen selbst zu unterstützen; die ungerechte Handlungsweise erreicht hier nicht das Niveau des Verbrecherischen, weil sie nicht gegen ein Gesetz verstösst. Wer zum Beispiel den Leuten sagt, sie sollten ein Regime, das systematisch Verbrechen begeht oder seinem Wesen nach verbrecherisch ist, aufrechterhalten und ihm dienen, ist politisch zu tadeln.

Moralisch zu tadeln ist, wer, ohne selbst ein politisches Vergehen zu begehen, eines unterstützt. Zwischen moralischem und politischem Tadel besteht dasselbe Verhältnis wie zwischen moralischer Schuld und strafrechtlicher Schuld. Wer einem politischen Vergehen – der Verbreitung von Vorurteilen oder der Unterstützung eines verbrecherischen Regimes – innerlich seinen Segen gibt, ist dafür moralisch zu tadeln.

Jede Untersuchung über Schuld und Verantwortung stösst unvermeidlich auf Schwierigkeiten, hat sie es doch mit komplexen, facettenreichenhaltungen und Handlungen zu tun. Manche Taten sind nicht eindeutig der einen oder anderen Kategorie zuzuordnen oder würden eine viel zu lange Diskussion erfordern, um hier in all ihren Nuancen dargestellt zu werden. Auch haben viele Akteure, zum Beispiel Pius XII., mit ihren einzelnen, aber dennoch zusammenhängenden Handlungen, die manchmal nur schwer eindeutig voneinander zu unterscheiden sind, verschiedene Arten von Schuld und Verantwortung auf sich geladen. Doch trotz aller Schwierigkeiten helfen uns die hier vorgestellten Kategorien, zwischen verschiedenen Vergehen und Arten von Schuld zu unterscheiden, dadurch wohlbegründete moralische Urteile zu fällen und auf dieser Grundlage den Prozess der moralischen Wiedergutmachung einzuleiten und durchzuführen.

Die eindeutigen Vergehen der Kirche

Dies soll keine erschöpfende Bestandsaufnahme und Beurteilung der Verfehlungen der katholischen Kirche sein. Wir sind, wie schon in Teil I erörtert, nicht in der Lage, die Kirche und ihre Amtsträger umfassend zu beurteilen, bevor nicht zahlreiche Einzeluntersuchungen über das Verhalten der einzelnen nationalen Kirchen in dieser Zeit vorliegen. Wir wissen zwar von vielen Vergehen, die die Kirche und ihr Klerus *mit Si-*

cherheit begangen haben, doch das volle Ausmass der Verfehlungen der einzelnen nationalen Kirchen oder auch nur der beiden Päpste und des Vatikans kennen wir nicht, und wir wissen nicht, wie viele ihrer Bischöfe und Priester sich an einer tadelnswerten Handlung – und deren gab es eine ganze Reihe – beteiligt haben. Was ich hier vorlege, sind daher eine vorläufige Bestandsaufnahme, welche Arten von Vergehen die Kirche und ihre Geistlichen verübt haben, einige Einschätzungen darüber, wie typisch sie waren, sowie einige Beispiele und Erklärungen.

Katholische Bischöfe und Priester in ganz Europa haben politische Vergehen auf mannigfaltige Weise unterstützt. Viele haben die Zerstörung der Demokratie und die Errichtung von Diktaturen unterstützt, auf deren Fahne Verfolgung und Schikane standen, und sie haben sie auch dann noch unterstützt, als sie Zeugen der Verfolgung wurden. Alles spricht dafür, dass der Wunsch nach Zerstörung der Demokratie und Unterstützung der Tyrannei in den jeweiligen Ländern nicht auf einige wenige Geistliche beschränkt war. Bei der in der Kirche vorherrschenden Ablehnung der Moderne, vor allem der politischen und kulturellen demokratischen Grundanschauungen und Institutionen, die mit der Moderne einhergingen, zusammen mit ihrer Überzeugung, dass der Bolschewismus unbarmherzig bekämpft werden müsse, war es nahezu sicher, dass Kleriker in Deutschland, Italien und anderen Ländern die Tyranneien der Nationalsozialisten, Faschisten und sonstigen rechten Bewegungen mit Erleichterung, wenn nicht gar mit Beifall aufnehmen würden. Wie stark diese generelle Unterstützung war, wissen wir nicht genau, aber jeder, der diese politischen Vergehen unterstützte, ist moralisch tadelnswert. Jeder, der diese Unterstützung aktiv aufrechterhielt, ist politisch zu tadeln. Pius XII. ist moralisch und politisch zu tadeln, zunächst in seiner Eigenschaft als vatikanischer Staatssekretär und dann als Papst. In Deutschland, Kroatien, Frankreich, Italien und der Slowakei war die jeweilige katholische Kirche erfreut, als die demokratischen und rechtsstaatlichen Systeme durch autoritäre Regime ersetzt wurden, die sich die Verfolgung ihrer Gegner auf die Fahnen geschrieben hatten.⁵⁵ Die deutsche katholische Kirche unterstützte darüber hinaus den von Deutschland angezettelten imperialistischen Krieg und ist auch dafür moralisch zu tadeln. Die Kirche teilte die aussenpolitischen Ziele Deutschlands, einschliesslich des politischen Vergehens des Angriffs-

krieges, der im Nürnberger Prozess als Verbrechen definiert wurde (den wir hier jedoch als einen politischen Verstoss auffassen). Zwei Wochen, nachdem Deutschland mit dem Angriff auf Polen den Zweiten Weltkrieg ausgelöst hatte, gaben die deutschen Bischöfe in einem gemeinsamen Hirtenbrief ihrer Ansicht Ausdruck, dass dieser aggressive Krieg zur Eroberung von Lebensraum gerecht sei: «In dieser entscheidenden Stunde ermuntern und ermahnen wir unsere katholischen Soldaten, in Gehorsam gegen den Führer, opferwillig unter Hingabe ihrer ganzen Persönlichkeit ihre Pflicht zu tun. Das gläubige Volk rufen wir auf zu heissem Gebet, dass Gottes Vorsehung den ausgebrochenen Krieg zu einem für Vaterland und Volk segensreichen Erfolg und Frieden führen möge.»⁵⁶

Die Bischöfe unterstützten einen deutschen Sieg in diesem apokalyptischen Vernichtungskrieg auch dann noch, als sie wussten, dass ihre Landsleute mit jedem deutschen Vorstoss und schliesslich mit jedem weiteren Tag, um den Deutschland seine Niederlage hinauszögerte, mehr Juden ermorden und damit Hitler und seine Gesinnungsgenossen ihrem Ziel näher bringen würden: der totalen Vernichtung des jüdischen Volkes. Gordon Zahn erklärt, «dass der deutsche Katholik, der von seinen religiösen Autoritäten geistliche Orientierung und Anleitung im Hinblick auf den Dienst in Hitlers Kriegen erwartete, im Grunde dieselben Antworten erhielt, wie er sie vom NS-Herrscher selbst erhalten hätte».

So verkündete Kardinal Faulhaber im Oktober 1943: «Niemand kann in seinem Innern einen unglücklichen Ausgang des Krieges auch nur wünschen. Jeder vernünftige Mensch weiss, dass in diesem Fall die staatliche und kirchliche Ordnung, überhaupt jede Ordnung, vom russischen Chaos umgeworfen würden.» Im Januar 1945 forderte der deutsche Bischof Lorenz Jäger die Katholiken auf, sich weiterhin am Krieg Deutschlands gegen Demokratie und Kommunismus – «Liberalismus und Individualismus auf der einen, der Kollektivismus auf der anderen Seite» – zu beteiligen, und beides lasteten die katholische Kirche und die deutsche katholische Kirche gern den Juden an. (Der Erzbischof wollte offenbar noch 1945 zu verstehen geben, dass der Nationalsozialismus der Demokratie vorzuziehen sei.) Bischof Galen gestand in seiner ersten öffentlichen Äusserung nach Beginn der alliierten Besetzung zu Ostern 1945, dass sein Herz beim «Anblick der durchziehenden Truppen unserer Kriegsgegner» geblutet habe. So verständlich es ist, dass es einen traurig stimmt zu sehen, wie das eigene Land besetzt wird, war dies

doch der «Gegner», den in rechtlichen Kategorien denkende Deutsche korrekt als Befreier Deutschlands vom Nationalsozialismus betrachteten. Und Bischof Galen sagte eindeutig nicht, dass sein Herz wegen der ermordeten Juden geblutet habe.

Lewy kommt zu dem Schluss: Mit Ausnahme von Bischof Preysing «riefen alle deutschen Bischöfe die Gläubigen bis zur letzten Minute des Krieges zur Erfüllung ihrer Vaterlandspflicht auf. Wir dürfen annehmen, dass diese Haltung auf einem aufrichtigen Gefühl der Treue gegenüber ihrem Lande beruhte. Dass die Nationalsozialisten über Deutschland herrschten, die Kirche bedrängten und verfolgten und sich unaussprechlicher anderer Verbrechen schuldig gemacht hatten, änderte daran nichts.»⁵⁷ Er hätte hinzufügen können, dass es nichts daran änderte, weil die Bischöfe entweder die imperialistischen und apokalyptischen Ziele der Nationalsozialisten teilten oder weil die Verbrechen ihrer Landsleute einschliesslich der Massenvernichtung der Juden in ihren Augen keine so schwerwiegenden Vergehen waren, dass sie es gerechtfertigt hätten, genau dem Krieg, der die Verbrechen ermöglichte, und dem Regime, das sie beging, ihre Hilfe und Unterstützung zu entziehen. Alles deutet darauf hin, dass es den deutschen Bischöfen leicht fiel zu entscheiden, was ihnen wichtiger war: der Sieg eines Regimes, das von der übrigen Welt als zutiefst verbrecherisch betrachtet wurde, oder die Beendigung des Massenmords an den Juden.

Für ihre Hilfe und Unterstützung solcher allgemeinen politischen Verfehlungen – wie der Ersetzung demokratischer und rechtsstaatlicher Institutionen durch autoritäre Regime mittels Umsturz – sind Kleriker in Deutschland, Italien und anderen Ländern politisch und moralisch zu tadeln.

Was die Juden im Besonderen betrifft, haben die Kirche und ihr Klerus durch ihren Antisemitismus die mit den einzelnen Vergehen verbundene moralische Schuld auf sich geladen. Da der Antisemitismus der zentrale, facettenreichste und beherrschende Verstoss der Kirche, ihrer nationalen Kirchen und ihres Klerus war, wird der Antisemitismus in dieser moralischen Abrechnung als Thema ständig wiederkehren. Was ist das Verwerfliche am Antisemitismus?

Unterstützung politischer Vergehen führt zu moralischem Tadel

Der Antisemitismus – und dies gilt auch für andere Vorurteile – ist eine grundlose Ablehnung oder Feindseligkeit, die an sich schon eine ungerechte Diskriminierung darstellt. Aus kirchlicher Sicht stellt er einen Verstoss gegen das achte Gebot dar: «Du sollst kein falsches Zeugnis ablegen wider deinen Nächsten», das nach kirchlicher Lehre in ein Verbot mündet: «Die Rücksicht auf den guten Ruf eines Menschen verbietet jede Haltung und jedes Wort, die ihn ungerechterweise schädigen könnten.» Wenn Juden in einer zutiefst antisemitischen Kultur leben, leben sie in einer Kultur der Feindseligkeit, einer Kultur, die nicht nur unvermeidlich weitere ungerechte diskriminierende Akte nach sich zieht, sondern an sich schon, *per definitionem*[^] schädlich und diskriminierend ist. Sie ist diskriminierend und verletzend, weil man einem Juden, zum Beispiel einem jüdischen Mädchen, Abneigung, eine schlechte Meinung und Hass entgegenbringt, bevor die Antisemiten überhaupt etwas von ihr als Individuum wissen, und zwar wegen angeblicher Eigenschaften, die sie nicht hat und niemals haben wird. Allein ihrer jüdischen Identität wegen denken die Antisemiten schlecht von ihr. Wer einem Menschen aus diesem Grund Ablehnung oder Feindseligkeit entgegenbringt, begeht eine Ungerechtigkeit und fügt damit Schaden zu. Das ist auch der Standpunkt der katholischen Kirche. «Wer durch wahrheitswidrige Aussagen dem guten Ruf anderer schadet und zu Fehltrüben über sie Anlass gibt», macht sich, wie die Kirche lehrt, der «Verleumdung» schuldig. «Verleumdung», heisst es weiter, «zerstör[t] den *guten Ruf* und die *Ehre* des Nächsten. Nun ist aber die Ehre das gesellschaftliche Zeugnis für die Würde eines Menschen, und jeder besitzt das natürliche Recht auf die Ehre seines Namens, auf seinen guten Ruf und auf Achtung. [...] Verleumdung verletz[t] somit die Tugenden der Gerechtigkeit und der Liebe.»⁵⁸

Der Antisemitismus, eine Kultur des Hasses, verwehrt dem Einzelnen praktisch jede Chance, sich selbst für andere zu definieren. Er stülpt Juden eine über den Einzelnen hinausgehende Identität über und ein Erklärungsmuster, das manchmal unerwünscht und fast immer falsch ist: «Er ist Jude – deshalb ist er schlecht oder tut Schlechtes.» Oder: «So ist er, weil er Jude ist, und er hat sich so schädigend verhalten, weil er Jude

ist» – auch dann, wenn weder die Eigenschaft noch die Handlungsweise etwas mit seiner Identität als Jude zu tun haben. Antisemiten können Juden nicht leiden und zeigen eine erhöhte Bereitschaft, ihnen zu schaden, und zwar (1) aus falschen Gründen und (2) wegen einer Eigenschaft der Opfer – dass sie als Juden identifiziert werden –, die für den missbilligten Sachverhalt irrelevant ist.

Der Antisemitismus, eine Kultur des Hasses, kursierte in den dreissiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in der europäischen Politik und Gesellschaft, und er machte sich in den Fluren der Kirche breit, vom Petersdom bis hinab zur einfachsten Dorfkirche. Aus der christlichen Bibel und den kirchlichen Lehren abgeleitet, gehörte er wie selbstverständlich zum Weltbild der europäischen Katholiken. In vielen Ländern war es besonders für katholische Geistliche so gut wie unmöglich, nicht dem Antisemitismus ausgesetzt zu sein. Den Geistlichen war bewusst, dass er in der politischen Kultur weiter Teile Europas eine Schlüsselrolle spielte, dass er von Politikern, weltlichen wie kirchlichen, verbreitet wurde. Alle, die die Verfehlung des Antisemitismus – in diesem Fall den politischen Verstoss, ihn zu lehren und zu verbreiten – unterstützt haben, sind für ihre zustimmende Haltung moralisch zu tadeln. Der Antisemitismus war in jener Zeit der gemeinsame Nenner der institutioneilen Kultur der katholischen Kirche – damals war es in der Tat schwer, katholischer Priester und nicht zugleich Antisemit zu sein, denn zu den zahlreichen, allgemein verbreiteten antisemitischen Vorwürfen gehörte die zentrale, in der Bibel begründete katholische Lehre, dass die zeitgenössischen Juden am Tod Jesu schuld seien –, und daher kann man ruhig sagen, dass sowohl die Unterstützung dieser Verfehlung als auch der damit einhergehende moralische Tadel der überwältigenden Mehrheit der damaligen Geistlichen anzulasten sind, so unterschiedlich ihr Antisemitismus im Hinblick auf Ausprägung und Intensität auch war.

Politische Vergehen führen zu politischem Tadel

Dem moralischen Tadel, den viele katholische Bischöfe und Priester sich durch die Unterstützung von Tyrannei und Antisemitismus zuzogen, entspricht politischer Tadel für ihr politisches Wirken zu Gunsten der Tyrannei und der Verbreitung von Antisemitismus.



Am 17. September 1933, nach der Ratifizierung des Konkordats, nehmen deutsche Katholiken an einem Dankgottesdienst im Berliner Hedwigsdom teil.

Dabei trägt niemand eine grössere Bürde als die beiden Päpste Pius XI. und Pius XII. (als vatikanischer Staatssekretär), denn sie begrüßten die Machtübernahme der Nationalsozialisten, die die Zerstörung der von ihnen durchweg verachteten demokratischen Institutionen einleitete. Ihr Konkordat verlieh dem von Hitler geführten NS-Regime schon früh politische Legitimität.

Damit wurden sie und die Kirche, für die sie sprachen, in den dreissiger Jahren (bis einigen dann die Augen aufgingen) zu einer wichtigen



Deutsche katholische Geistliche begrüßen Regierungsvertreter, darunter Wilhelm Frick, den Innenminister und späteren Reichsprotektor von Böhmen und Mähren (zweiter von rechts), und Joseph Goebbels, den Propagandaminister (rechts aussen), mit dem Hitlergruss.

Stütze des Regimes. 1937 prahlte Kardinal Faulhaber in einer Predigt, dass die Kirche dem Nationalsozialismus mit ihrem Konkordat sehr geholfen habe:

«Zu einer Zeit, da die Oberhäupter der Weltreiche in kühler Reserve und mehr oder minder voll Misstrauen dem neuen Deutschen Reich gegenüberstehen, hat die katholische Kirche, die höchste sittliche Macht auf Erden, mit dem Konkordat der neuen deutschen Regierung ihr Vertrauen ausgesprochen. Für das Ansehen der neuen Regierung im Ausland war das eine Tat von unschätzbbarer Tragweite.»⁵⁹

Der politische Tadel, den sich die Päpste zuzogen, trifft auch die Geistlichen der deutschen Kirche, die, von Ausnahmen abgesehen, mithalfen, den Nationalsozialismus zu legitimieren.

Dies gilt *grosso modo* auch für die nationalen katholischen Kirchen

in Italien, Frankreich, der Slowakei, Österreich und Kroatien, die die verbrecherischen Regime in ihren Ländern unterstützten.

Der politische Tadel, den das politische Vergehen der Kirche nach sich zieht, Millionen von Menschen verleumderische Vorstellungen über Juden vermittelt und dadurch feindselige Gefühle Juden gegenüber provoziert zu haben, lässt sich kaum überbewerten. Der Vatikan und die Kirchen europäischer Länder – unter anderem Deutschland, Polen, Frankreich und Italien – verbreiteten in ihren Zeitungen und Zeitschriften die verheerendsten antisemitischen Verleumdungen, wobei sie die Juden insbesondere mit der bolschewistischen Gefahr gleichsetzten. Ronald Modras beschreibt am Schluss seiner Untersuchung über die polnische katholische Kirche und den Antisemitismus, wie die Geistlichen Antisemitismus verbreiteten und in welcher Weise sie für die Gewalt verantwortlich waren, die sie zu erzeugen halfen:

«Die katholischen Geistlichen, vertreten durch die katholische Presse und die Erklärungen der Bischöfe, waren keine unschuldigen Zuschauer oder passive Beobachter der antisemitischen Welle, die Polen in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahre erfasste. Sie waren vielmehr neben den Nationaldemokraten [einer sehr einflussreichen antisemitischen Partei] wesentlich daran beteiligt, wie ihre liberalen Gegner bezugeten und wie es die Fülle des hier von mir geprüften Materials bestätigt. Auch als nationalistische junge Leute ihrer antisemitischen Einstellung durch Gewalttaten Ausdruck gaben, kam von den Führern der katholischen Kirche und der katholischen Presse kein Wort der Verurteilung. Statt die Gewalt unzweideutig zu brandmarken, lieferten Kirchenführer Erklärungen für den Antisemitismus, die letztlich dazu dienten, ihn zu rechtfertigen.»⁶⁰

Den Katholiken beizubringen, dass alle Juden schuldig seien, Jesus gekreuzigt zu haben – wohl der verheerendste antisemitische Vorwurf, der jemals geäussert wurde –, war offizielle Politik der katholischen Kirche. Antisemitischer Hass und Feindseligkeit waren in der Lehre, der Theologie und der Liturgie der katholischen Kirche fest verankert und wurden alljährlich, allwöchentlich und täglich in grösseren und kleineren Dosen an Katholiken nicht nur in Polen, sondern in ganz Europa weitergegeben, wobei die heisseste Phase der antisemitischen Hetze natürlich



Aloys Stepinac, der Erzbischof von Zagreb (ganz rechts), bei einer offiziellen Feier im Jahr 1941.



Nonnen marschieren zusammen mit Ustascha-Legionären.

in die Karwoche fiel, die Woche vor Ostern, in der sich der kirchliche Zorn offen gegen die in der Liturgie als «heimtückisch» bezeichneten Juden richtete, weil sie angeblich Jesus getötet hatten.⁶¹

Die Nationalsozialisten fanden durch die Lehren der Kirche den Boden so fruchtbar bereitet vor, dass sie sich zwanglos und gewohnheitsmässig christlicher antisemitischer Motive bedienten, um ihren eigenen Antisemitismus politisch wie kulturell leichter verbreiten und verstärken zu können. Julius Streicher zum Beispiel aktivierte 1936 in einer Weihnachtsansprache vor zweitausend Kindern in Nürnberg mühelos die christlichen Kenntnisse, die die Kinder schon hatten: «Er fragt seine atemlos lauschenden Zuhörer: Wisst ihr, wer der Teufel ist?’, ‘Der Jud, der Jud’, so schallte es ihm aus tausend Kinderkehlen entgegen.»⁶²

Solche katechetischen Rituale zwischen NS-Lehrern und ihren bereits gut geschulten katholischen (und protestantischen) Schülern bildeten einen steten Strom; ergänzt wurden sie durch Schilder, die in Grossstädten, am Ortseingang von Kleinstädten und sogar auf dem flachen Land zu finden waren und die Juden mit dem Teufel der Christen in Verbindung brachten. Ein Jahr zuvor zog Streicher ein bei den Nationalsozialisten sehr beliebtes und häufig benutztes christliches Bild heran, als er erklärte: «Ein einziges Volk blieb in diesem furchtbaren Krieg Sieger, ein Volk, von dem Christus sagte, sein Vater sei der Teufel.» Streicher kannte wie Millionen und Abermillionen in Deutschland und ganz Europa seine christliche Bibel und erinnerte hier an die berühmte Anschuldigung aus dem Johannes-Evangelium, die Juden wollten Jesus töten. Johannes lässt Jesus sagen: «Ihr habt den Teufel zum Vater, und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm.»⁶³ Die Juden mit dem Teufel der christlichen Vorstellungswelt gleichzusetzen war eines der gängigen Klischees von Streichers Wochenblatt *Der Stürmer*. Auf seinem Höhepunkt hatte der *Stürmer* eine Auflage von 500'000 Exemplaren, seine Leserschaft aber war weit grösser, weil er überall in Deutschland in Schaukästen ausgehängt wurde, sei es an Strassenbahnhaltestellen, Strassenkreuzungen, in Betriebskantinen oder an anderen Stellen, wo Menschen zusammenkamen. Streicher war einer der besessensten Antisemiten, den die Nationalsozialisten zu bieten hatten. Dank der Schulung durch Katholiken wie Protestanten war



Karikatur eines Juden auf dem Titelblatt des Stürmers im Oktober 1937: «Und sollte ich diesem Teufel nur eines meiner Kinder überlassen müssen, es wäre mein Tod».



Schild in Eschenbach in Mittelfranken, Juli 1933.

seine Anhängerschaft in Nürnberg und in ganz Deutschland in diesem wie in vielen weiteren antisemitischen Punkten mit ihm einig.

Wie wir in Teil I gesehen haben, wäre es absurd zu behaupten, die Nationalsozialisten hätten ihren Antisemitismus aus dem Nichts erdacht, oder ihre Millionen und Abermillionen zählenden eifrigen antisemitischen Anhänger hätten sich auf Gedeih und Verderb den entmenslichenden NS-Gewaltmassnahmen, die sich aus diesem unsinnigen, gespenstischen Vorurteil ergaben, verschrieben, wenn die katholische Kirche nicht zuvor die deutsche und europäische Kultur weitgehend mit Antisemitismus vergiftet hätte. Kardinal Edward Cassidy, der Vorsitzende der Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden am Heiligen Stuhl, wusste, wovon er sprach, als er vor führenden jüdischen Persönlichkeiten 1998 in Washington mit dem Finger auf die katholische Kirche zeigte, indem er erklärte, «das Ghetto, 1555 durch eine päpstliche Bulle ins Leben gerufen, wurde in NS-Deutschland zum Vorzimmer der Ausrottung».⁶⁴ Ebenso absurd wäre es zu meinen, die während der NS-Zeit fortgesetzte Verbreitung des Antisemitismus durch die Kirche habe nicht quer durch Europa die allgemeine Zustimmung zur eliminatorischen Verfolgung der Juden befördert. Hätten die beiden Päpste, die Kirchenführer und der niedere Klerus ihre Kanzeln und ihre zahlreichen Zeitungen und Diözesanblätter mit ihrem riesigen, treuen Leserkreis in Deutschland und Europa dazu genutzt, den Antisemitismus zu einem böartigen Irrtum zu erklären und die Verfolgung der Juden als ein schweres Verbrechen und eine Sünde anzuprangern – die politische Geschichte Europas wäre anders verlaufen, und die Juden hätte ein weit besseres Schicksal ereilt.

Doch dazu kam es nicht. Pius XI. und Pius XII. waren Antisemiten. Sie waren anfällig für Hirngespinnste und Verleumdungen über Juden, wie sie fast von den Nationalsozialisten hätten stammen können; Pius XI. lieferte dafür mit seinen Berichten aus Polen 1938 den Beweis, Pius XII. mit seinem Brief über den kommunistischen Aufstand 1939 in München. Die Billigung und Duldung, die sie *Civiltà cattolica* und anderen, von ihnen beaufsichtigten kirchlichen Publikationen mit ihren aufwieglerischen antisemitischen Schmähungen und Anschuldigungen gewährten, liess auch in der NS-Zeit nicht nach. Katholische Bischöfe und Priester in Deutschland und überall in Europa waren ebenfalls Antisemiten. Selbst die unterschlagene Enzyklika Pius' XI., die gegen die ausserge-

wöhnlich brutale Verfolgung der Juden durch die Deutschen Einspruch erhob, strotzt vor furchteinflössendem Antisemitismus. Die beiden Päpste, ihre Bischöfe und Priester hatten sich das Bild zu Eigen gemacht, das ihre antisemitische Kirche von den Juden hatte, mitsamt der Feindseligkeit und der abschätzigen Redeweise über Juden. Als sich die Aussicht bot, etwas Wirksames gegen die vermeintliche jüdische Gefahr zu tun, sagten sie, von Ausnahmen abgesehen, nicht Nein zu den Taten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Päpste und der Klerus gleichermaßen zum Nachteil der Juden handeln würden, war besonders gross, weil sie, ähnlich der NS-Führung und vielen Deutschen, (1) den Kommunismus mit Juden gleichsetzten, (2) den Kommunismus als ihren grössten Feind betrachteten und (3) den apokalyptischen Krieg der Deutschen gegen den Kommunismus in Verbindung mit einem Vernichtungskrieg gegen die Juden als einen Kampf gegen ihren gemeinsamen Widersacher, den jüdischen Bolschewismus, auffassten. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass eine beträchtliche Zahl von Geistlichen den Massenmord selbst vielleicht abgelehnt hat. Diese verhängnisvolle Gleichsetzung der Juden mit dem Bolschewismus war praktisch die offizielle Position jener nationalen Kirche, der politisch das grösste Gewicht zukam und die, vielleicht mit Ausnahme der italienischen Kirche, Pius XII. am meisten am Herzen lag: der deutschen Kirche.

Die Ansichten der katholischen Geistlichen in Deutschland über die Natur der zeitgenössischen Juden hatten mit denen der Nationalsozialisten vieles gemeinsam. Die Geistlichen sahen in den Juden ein schädliches und übelwollendes Volk, die Quelle vieler der Übel, von denen Deutschland vor Hitlers Machtübernahme heimgesucht worden war. Juden waren ihrer Ansicht nach die Urheber und Anstifter jener Entwicklungen in der modernen Welt, die ihrer Meinung nach dem Katholizismus, ja sogar dem Wohl von Gesellschaft und Religion abträglich waren. Die Juden propagierten angeblich sittliche Zügellosigkeit, predigten Unglauben, verhöhnten geheiligte Traditionen, saugten die Christen wirtschaftlich aus, zerstörten die Solidarität von Nationen und Gemeinden und förderten die Dekadenz, die moderne Kunst eingeschlossen.

Am destruktivsten von all dem vermeintlich bösertigen Treiben der Juden wirkte sich deren angeblich führende Rolle in der bolschewistischen Bewegung aus. Die Juden wurden als die ausschlaggebende Kraft betrachtet, die hinter dem Bolschewismus steckte, die verborgenen

«Drahtzieher». Die Ansicht, die Juden seien die Urheber und Triebfeder des Bolschewismus, war damals der stärkste Antrieb für die Feindseligkeit des katholischen Klerus gegen die Juden und für seine Unterstützung der NS-Massnahmen gegen sie, die erst vor offenem Mord Halt machte. Sie sahen in den Juden den Spiritus Rector der gefährlichsten politischen Bewegung, mit der es die katholische Kirche in ihrer ganzen Geschichte je zu tun hatte. Der Bolschewismus galt als eine «satanische» Kraft, die darauf aus war, nicht nur die ganze Christenheit, sondern die europäische Zivilisation als solche zu vernichten.

Das autoritative *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen* der deutschen katholischen Kirche, 1937 verfasst, definierte den Bolschewismus als «Geisteshaltung [...] im Dienst [...] eines asiatischen Staatsdespotismus». Wer steckte dahinter? «Praktisch», erklärten die deutschen Bischöfe in ihrem *Handbuch*, von ihnen gedacht als Leitfaden zur Aufklärung «in den eigenen von Verwirrung bedrohten Reihen [der Kirche]», stand der Bolschewismus «im Dienst einer Gruppe jüdisch geleiteter Terroristen». Den Zusammenstoß mit dem Bolschewismus stellte die deutsche Kirche geradezu apokalyptisch dar. Der Kampf gegen den Bolschewismus war ein moderner Kreuzzug. Angeblich hauptsächlich von Juden angeführt, bedrohte der Bolschewismus alle Völker der Welt. Man war Zeuge eines titanischen Ringens um die Zukunft der Menschheit. Zustimmend zitiert das *Handbuch* Hitler, der den Zusammenstoß mit dem Bolschewismus zum Kampf zwischen europäischer Kultur und asiatischer Unkultur erklärte. Gegen jene, die diese satanische Bewegung anführten, förderten und trugen, waren auf jeden Fall die härtesten Massnahmen zulässig.

In den Dokumenten der deutschen katholischen Kirche aus der NS-Zeit findet man kaum eine Meinung, die von diesen herrschenden Ansichten über die Schädlichkeit und Schuld der Juden abweiche, nicht einmal in ihren bekannt gewordenen internen vertraulichen Diskussionen und Mitteilungen. Wohl gab es Stimmen, die bestimmte Massnahmen gegen die Juden in Frage stellten oder sich gegen sie aussprachen; manche zweifelten, ob diese oder jene verderbliche Eigenschaft oder Neigung, die den Juden zugeschrieben wurde, der Wahrheit entsprach. Doch selten treffen wir in den Reihen des Klerus auf die Einsicht, dass das ganze System von Ansichten über die Juden ein Gespinnst aus böartigen Täuschungen sei, selten begegnen wir einer Meinung wie der von Seba-

stian Haffner, einem kompromisslosen Gegner der Nationalsozialisten, der 1939 schrieb, die Behauptungen der Nationalsozialisten über die Juden seien «so unverblümter Nonsens, dass es eine Selbsterniedrigung bedeutet, sie auch nur bekämpfend zu diskutieren».⁶⁵ Was ein nüchterner, klarsichtiger, nicht-antisemitischer Deutscher als ein Gewebe aus verächtlichem Unsinn durchschaute, galt katholischen Geistlichen und Theologen, gelehrten Repräsentanten der christlichen Religion, als axiomatische Wahrheit.

Die Auffassung der deutschen katholischen Kirche von den Juden wich nur in einer wichtigen Hinsicht von jener der Nationalsozialisten ab, nämlich in der Ansicht darüber, woher der angebliche jüdische Hang, Böses zu tun, rührt. Laut Rassenlehre der Nationalsozialisten war das Böse bei den Juden ein Teil ihrer körperlichen Veranlagung, es entsprang einem angeborenen Trieb, vergleichbar dem, der Raubtiere und Mikroorganismen dazu bringt, auf Beute auszugehen und zu zerstören. Daher waren die Juden unverbesserlich. Man musste sie auf ewig einsperren oder töten.

Einen solch kruden Rassismus konnte die katholische Kirche auf Grund ihrer theologischen Doktrinen formal nicht billigen. Sie hielt an ihrer überkommenen Lehre fest, dass das Böse bei den Juden in ihrer vermeintlich obsolet gewordenen, schädlichen Religion, ihrer willentlichen Ablehnung Jesu wurzelte. Somit waren die Juden, zumindest grundsätzlich, zu erlösen. Man konnte sie durch Bekehrung bessern; das Wasser der Taufe würde sie reinwaschen.

Obwohl der NS-Rassismus mit dem katholischen Glauben unvereinbar war, lehnte die deutsche Kirche ihn nicht rundheraus ab, denn ihre Geistlichen, die Bischöfe eingeschlossen, waren nicht frei von dem in ihrer Gesellschaft herrschenden rassistischen Denken. Daher äusserte sich die deutsche Kirche in ihren amtlichen Erklärungen nicht eindeutig über den Rassismus; während sie an bestimmten Aspekten Positives fand, verwarf sie andere Elemente, die in direktem Widerspruch zum Wesen ihres Bekenntnisses standen. Die deutschen Bischöfe bekräftigten, dass die Rassen, aus denen sich die Menschheit zusammensetzt, mit unterschiedlichen Vorzügen und Eigenschaften ausgestattet seien; unangesehen verwarfen sie dagegen die NS-Lehre, der zufolge die Rassen eine Rangordnung bilden, mit höherwertigen Rassen an der Spitze und solchen auf der untersten Stufe, die dermassen primitiv, ohne jeden moralischen oder geistigen Wert sind, dass man sie zu Untermen-

schen erklären kann. Die deutsche katholische Kirche hielt an dem Grundsatz des Katholizismus fest, dass vor Gott alle Rassen gleich und zur Erlösung fähig sind.

Die Juden nahm die deutsche Kirche allerdings davon aus, weil die Ansichten ihrer Bischöfe über das konkrete Böse und die Heimtücke der Juden sich vor diese abstrakten Erwägungen zur moralischen Gleichheit aller Menschen schoben. Sie lehnte die NS-Rassengesetze, insbesondere die Nürnberger Gesetze, nicht ab, sondern bejahte sie ausdrücklich. Die deutschen Bischöfe erklärten die Erhaltung der rassistischen Eigenart zu etwas Gutem. «Weil jedes Volk», wie das massgebliche *Handbuch* erklärt, «für seinen glücklichen Bestand die Verantwortung selbst trägt und die Hereinnahme vollkommen fremden Blutes für ein geschichtlich bewährtes Volkstum immer ein Wagnis bedeutet, so darf keinem Volk das Recht abgesprochen werden, seinen bisherigen Rassenstand ungestört zu bewahren und zu diesem Zweck Sicherungen anzubringen. Die christliche Religion verlangt nur, dass die angewandten Mittel nicht gegen die sittlichen Vorschriften und die natürliche Gerechtigkeit verstossen [...]» «Die Rassengesetzgebung der Gegenwart», die Nürnberger Gesetze, «kann daher nur darin ihren Sinn haben, dass die Heimrassigkeit und die Heimkultur vor Entartung bewahrt und gepflegt werden sollen.» Hier übernahmen die deutschen Bischöfe einen der Schlüsselbegriffe des rassistischen Vokabulars der Nationalsozialisten, die «Entartung», mit dem die Nationalsozialisten alles brandmarkten und diffamierten, was sie vernichten und ausrotten wollten.

Die Ansicht der deutschen Kirche, die «Heimrassigkeit» der Deutschen, ihr «Blut», müssten vor der Entartung bewahrt werden, sowie ihre Auffassungen von der Rolle der Juden und der bolschewistischen Gefahr bilden ein unentwirrbares ideologisches Knäuel. Die Bischöfe warnten: «Kein Volk kommt um diese Auseinandersetzung zwischen seiner völkischen Überlieferung und dem von Volksfremden, meist jüdischen Revolutionshetzern angeführten Marxismus herum.» Die Bischöfe erklärten nachdrücklich: «Hier sei nur noch hinzugefügt, dass vom Christentum her eine wissenschaftlich begründete Rassenforschung und Rassenpflege nur zu begrüssen ist.»⁶⁶

Was für die deutsche katholische Kirche galt, galt mehr oder minder auch für die katholische Kirche in anderen Ländern, vor allem was die Warnung ihrer Völker vor der angeblichen schrecklichen jüdisch-bol-

schewistischen Gefahr angeht. Indem der katholische Klerus die gewöhnlichen Deutschen, Franzosen, Polen und andere lehrte und ermahnte, sich vor der vermeintlichen jüdischen Gefahr zu hüten, und dadurch Feindseligkeit gegen Juden schürte, lehrte er sie zugleich, die Juden zu diskriminieren: Juden nicht zu trauen, nicht ungezwungen oder freundschaftlich mit Juden zu verkehren und sie so weit wie möglich von sich fern zu halten. Menschen zu meiden, sie in seinen privaten Beziehungen zu diskriminieren ist kein Verbrechen, aber auf jeden Fall eine schädliche Handlungsweise. Geschieht das systematisch, wie es in Deutschland und anderswo der Fall war, bekommt es einen politischen Charakter, weil es schädliche gesellschaftliche und politische Folgen hat. Dafür sind all jene Bischöfe und Priester, die Antisemitismus verbreiteten, predigten oder lehrten, auch politisch und – damit einhergehend – ausserdem moralisch zu tadeln.

Andere würden die Kirche noch strenger beurteilen. Im heutigen Deutschland und in einigen anderen Ländern ist die Verbreitung von Hassparolen strafrechtlich verboten. In Deutschland macht sich der Volks Verhetzung schuldig, wer «zum Hass gegen Teile der Bevölkerung aufstachelt oder zu Gewalt- oder Willkürmassnahmen gegen sie auffordert oder [...] die Menschenwürde anderer dadurch angreift, dass er Teile der Bevölkerung beschimpft, böswillig verächtlich macht oder verleumdet». Das heutige Deutschland würde die Schmähungen, Verleumdungen und Verurteilungen der Juden, in denen sich führende Geistliche vor und während der NS-Zeit ungehemmt ergingen, würden sie heute wiederholt, als kriminell verurteilen. Einen Bischof oder Priester, der solchen Antisemitismus verbreiten würde, müsste die deutsche Justiz der Volksverhetzung anklagen.⁶⁷

Unterstützung von Verbrechen führt zu moralischer Schuld

Die moralische Schuld, die man durch die Unterstützung von Verbrechen auf sich lädt, war in der Kirche extrem weit verbreitet, allerdings mit einer erheblichen Variationsbreite je nach Art des jeweiligen Verbrechens. Die Kirche insgesamt sowie Bischöfe und Priester in ganz Europa haben die jüdenfeindlichen Gesetze unterstützt, die in Deutschland und dann in ähnlicher Form in Italien, Vichy-Frankreich, der Slowakei,



Während des Krieges erklärt ein Schild am Eingang zu einer holländischen Kleinstadt: «Juden nicht erwünscht!»

Kroatien und anderen Ländern eingeführt wurden. Sie konnten gar nicht anders, kodifizierten die Gesetze doch nur, was zahlreiche Organe der Kirche ihrerseits gefordert hatten und was die Kirche amtlich guthiess. Da sie zahlreiche Vorschriften enthielten, die schwerwiegend gegen die Menschenrechte der Juden verstiesen, waren diese Gesetze eindeutig verbrecherisch. Gerade die deutsche katholische Kirche mit ihrem tiefstehenden Glauben an das vermeintlich verbrecherische Wesen der Juden und die angeblich von ihnen ausgehende grosse Gefahr brachte für diese Gesetze erhebliches Verständnis auf und unterstützte sie.

Genauer gesagt, unterwarfen die Deutschen (und ihre Helfer in anderen Ländern) die Juden einer Reihe verbrecherischer Massnahmen. Vor dem Krieg bestand diese judenfeindliche Politik aus folgenden rechtlichen und administrativen Massnahmen: Juden wurden vom Staatsdienst und speziell vom Beamtenstatus ausgeschlossen; die weitere Betätigung in ihren Berufen und die Teilnahme am Wirtschaftsleben wurde ihnen verwehrt; Juden wurden von Nichtjuden dadurch isoliert, dass ihnen die Benutzung öffentlicher Einrichtungen wie Schulen und Schwimmbäder

untersagt wurde; politisch und gesellschaftlich wurden sie zu Parias gemacht, indem man ihnen die vollen staatsbürgerlichen Rechte entzog und ihnen die Eheschliessung sowie sexuelle Beziehungen mit Nichtjuden verbot; sie wurden in die Emigration getrieben; und sie wurden der Gewalt ausgesetzt, etwa durch tätliche Angriffe, Einkerkering in Konzentrationslagern, Niederbrennen ihrer Synagogen und Gemeindegebäude und – in vereinzelt Fällen – durch Mord.

Während des Krieges ergänzten die Deutschen diese Massnahmen um ein neues «Paket»: Zwangsdeportation, Ghettoisierung, Ermordung durch Aushungern, Entkräftung und Krankheiten (schon vor dem förmlichen Beschluss zur Massenvernichtung), ein stark ausgeweitetes und immer brutaler werdendes Lagersystem, Versklavung und systematischen, umfassenden Massenmord. All diese Massnahmen dienten den beiden zentralen Zielen der Deutschen: den «sozialen Tod» der Juden herbeizuführen (aus ihnen der Gewalt unterworfenen, von Geburt an entfremdeten und rundum entehrten Wesen zu machen, mit denen man nach Belieben umspringen konnte) und die Juden und ihren Einfluss im gesamten deutschen Herrschaftsbereich auszuschalten, am Ende mit der im Grunde unverhüllten Ausrottungspolitik.⁶⁸

In den dreissiger und vierziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts bildeten diese Massnahmen den grausamen Kern der deutschen Politik. Fast zwangsläufig erfuhr man von ihnen oder kam gar mit ihnen in Berührung. Die deutschen Bischöfe und Priester waren vollkommen darüber im Bilde (ebenso der Vatikan und der Klerus in ganz Europa). Was haben sie davon gehalten? Nichts spricht dafür, dass auch nur eine nennenswerte Minderheit von ihnen die beiden zentralen Ziele der damaligen jüdenfeindlichen Massnahmen Deutschlands abgelehnt hätte. Diese miteinander verknüpften verbrecherischen Ziele – den sozialen Tod der Juden herbeizuführen und ihren Einfluss und ihre Kontakte mit Deutschen auszuschalten – beruhten auf einer Vorstellung von jüdischer Unterwanderung und Gefahr, die mit dem, was die Kirche seit jeher gepredigt hatte, im Einklang stand.

Hin und wieder missbilligten einzelne Kleriker Einzelaspekte dieses eliminatorischen Angriffs. Manche reagierten auf die Gewalt mit Abscheu, manche mit Ablehnung und Entsetzen, doch selbst hierfür haben wir kaum Belege, ebenso wenig dafür, dass die Ablehnung innerhalb der deutschen katholischen Kirche eine aufrichtige, tiefempfundene Stim-



Ein katholisches Wegzeichen und ein antisemitisches Schild wachen 1935 einträchtig über ein fränkisches Dorf.

mung gewesen wäre. Vielmehr spricht fast alles dafür, dass die deutsche Kirche das verbrecherische Ausschaltungsprogramm Deutschlands bis hin zur mörderischen Gewalt akzeptierte und billigte. Die Übereinstimmung der diesbezüglichen Bestrebungen des NS-Regimes und der deutschen katholischen Kirche ist bemerkenswert. Selbst nach der «Kristallnacht» blieb die deutsche katholische Kirche, blieben ihre Bischöfe und Priester stumm.

Zu diesen offenkundigen Feststellungen über das Versagen der deutschen katholischen Kirche gelange nicht nur ich. Die deutsche katholische Kirche selbst räumte diese Fakten 1979 in einer Erklärung des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz ein:

«Umso schwerer ist heute zu begreifen, dass weder zum Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April 1933 noch zum Erlass der Nürnberger Rassengesetze im September 1935 noch zu den Ausschreitungen im Zuge der so genannten Reichskristallnacht am 9./10. November 1938 von kirchlicher Seite eine genügend deutliche und aktuelle Stellungnahme erfolgt ist.»⁶⁹

Erst der Massenmord stiess möglicherweise in der deutschen Kirchenführung nicht mehr auf mehrheitliches Verständnis. Aber nicht einmal dafür, dass die Ermordung der Juden durch seine Landsleute von weiten Teilen des deutschen Klerus grundsätzlich und unzweideutig moralisch verurteilt wurde, gibt es nennenswerte Belege. Und die seelsorgerliche Betreuung der Massenmord verübenden deutschen Besatzungstruppen in Osteuropa lässt möglicherweise darauf schliessen, dass deutsche Geistliche die Vernichtung der Juden in weit grösserer Zahl gebilligt haben, als irgendjemand bisher zu behaupten wagte. Denn wenn auch für diesen Punkt zutrifft, was für den Antisemitismus insgesamt gilt, dass die katholischen Geistlichen eines Landes die jeweiligen Vorurteile der Gesellschaft, in der sie leben, in hohem Masse widerspiegeln, wäre es dann verwunderlich, wenn viele deutsche Geistliche die in der deutschen Gesellschaft verbreitete Ansicht teilten, dass die totale und endgültige Ausschaltung der sozial bereits toten Juden durch physische Ermordung notwendig und gerecht war?

Offenbar haben die Kirchen etlicher Länder, darunter Kroatien, Frankreich und die Slowakei, die Ausschaltungsmassnahmen der Deutschen (und ihrer inländischen Helfer) unterstützt. Nirgendwo in Europa stiess die eliminatorische Verfolgung der Juden, die der Deportation und Ermordung vorausging, bei der katholischen Kirchenführung auf Einspruch oder Ablehnung. In etlichen Ländern konnte nicht einmal die Deportation, die gewaltsame Entwurzelung und Vertreibung der Juden aus ihren Häusern und Heimatländern, die jeweilige Kirche zu einer allgemeinen moralischen Verurteilung veranlassen – auch wenn einigen Geistlichen, besonders in den Niederlanden, in Frankreich und Italien, die Deportationen und der Massenmord zu weit gingen.

Der Antisemitismus der Nationalsozialisten und die kirchlichen Auffassungen von und Lehren über Juden gingen eine Symbiose ein. Mochten die Begründungen – rassische im ersteren, religiöse im letzteren Fall – auch deutlich voneinander abweichen, so teilten sie doch ein grundlegendes Merkmal, das sie als die gefährlichste Spielart des Antisemitismus ausweist, die sich von allen harmloseren Varianten dieses Vorurteils deutlich abhebt. Im Unterschied zu den meisten Formen des Antisemitismus und den meisten Formen des Vorurteils setzten beide, der Nationalsozialismus und die Kirche, ihre Vorstellungen von den Juden zur grundlegenden sittlichen Ordnung der Welt in Beziehung. Aus dieser

Sicht verstossen die Juden nicht nur schwerwiegend gegen moralische Normen. Vielmehr verletzt ihre blossе Existenz das sittliche Gefüge der Gesellschaft. Für die Nationalsozialisten waren die Juden von Natur aus böse, eine unverbesserliche und mächtige schädliche Kraft. Für die Kirche waren sie die ontologischen Feinde Gottes, die seiner irdischen Herde grossen Schaden zufügten. Antisemitismen dieses Schlages sind hartnäckiger als andere Arten von Antisemitismus, sie stacheln zu grösserer Leidenschaft auf, provozieren und befördern eine breitere Palette gefährlicherer und hetzerischer Vorwürfe gegen die Juden und bergen in sich ein grösseres Potenzial zu gewalttätigen und tödlichen Aktionen gegen Juden.⁷⁰

Die Nationalsozialisten und die Kirche konnten daher gemeinsam zu dem Schluss kommen, die Juden seien so gefährlich, dass die von ihnen angeblich ausgehende Gefahr sich nicht neutralisieren liess, solange sie frei unter den Völkern lebten. In diesem Lichte wird es verständlicher, warum die Kirche sowie ihre Bischöfe und Priester in einem Land nach dem anderen schweigend, wenn auch manchmal mit gemischten Gefühlen zusahen, als andere eliminatorische judenfeindliche Massnahmen in die Tat umsetzten. Diese nahe liegende Schlussfolgerung wird noch bestätigt durch die Tatsache, dass hier eine Institution und Menschen schwiegen, die gleichsam von Berufs wegen die Unsittlichkeit von Massnahmen, Taten und Ideen kritisieren und kommentieren, gegen die sie Einwände haben. Hinzu kommen die Aussagen der führenden Kirchenmänner selbst, die deutlich machen, dass die Kirche mit dem geistigen und nicht-tödlichen programmatischen Kern des deutschen Ausschaltungsplans im Einklang war.

Pius XII. und dem Vatikan wurde mindestens zweimal Gelegenheit gegeben, sich offen und ohne jedes Risiko für eine Korrektur der judenfeindlichen Gesetzgebung auszusprechen. Im August 1941 bat die Vichy-Regierung den Vatikan um seine Stellungnahme zu ihren judenfeindlichen Gesetzen. Der Botschafter des Vichy-Regimes beim Vatikan, Léon Bérard, versicherte in seinem Bericht über die Antwort der Kirche: «Mir wurde nichts mitgeteilt, was auf Kritik und Ablehnung der betreffenden legislativen und administrativen Massnahmen aus der Sicht des Heiligen Stuhls schliessen liesse.» Die Kirche, erläuterte Bérard, halte «es in einem christlichen Staat für unzumutbar, sie [die Juden] staatliche Funktionen ausüben zu lassen und dadurch die Katholiken ihrer Autorität zu unterwerfen. Es ist daher legitim, sie von öffentlichen

Ämtern auszuschliessen [...]» Der Vatikan forderte lediglich, bei Katholiken mit jüdischen Ehegatten das Sakrament der Ehe zu achten, und er wiederholte reflexartig die Mahnung, Vichy möge bei der Durchführung seiner Massnahmen «Gerechtigkeit und Liebe» walten lassen; ansonsten, so der Botschafter, «wurde mir von einem autorisierten Sprecher im Vatikan bedeutet, dass man uns wegen dieses Gesetzes über die Juden nicht im Geringsten rügen wird».

Kurz darauf legitimierte das Vichy-Regime seine judenfeindlichen Massnahmen in einer Presseerklärung unter Berufung auf den Segen der katholischen Kirche: «Aus von höchster Stelle autorisierten Quellen wurde bekannt, dass die Gesetze, die Frankreich vor dem jüdischen Einfluss schützen sollen, nichts enthalten, was der Lehre der Kirche zuwiderläuft.»⁷¹ Die katholische Kirche – Papst wie Vatikan – bestritt nicht, dass diese Erklärung im Wesentlichen der Wahrheit entsprach, so dass ihre öffentliche Stellungnahme als eine gewichtige Stellungnahme zu Gunsten der verbrecherischen judenfeindlichen Massnahmen des Vichy-Regimes gelten konnte, was implizit auch auf eine Billigung der entsprechenden deutschen Massnahmen hinauslief. Der Botschafter des Vichy-Regimes hatte sein Plazet von den höchstrangigen Vertretern des vatikanischen Staatssekretariats erhalten, zu denen auch Monsignore Giovanni Battista Montini gehörte, der spätere Papst Paul VI.

Noch verräterischer ist die Episode aus dem August 1943, als von der neuen, nach Mussolinis Sturz an die Macht gekommenen antifaschistischen Regierung des Marschalls Pietro Badoglio erwartet wurde, dass sie die schlimmsten faschistischen Gesetze aufhob. Der Vertreter Pius' XII., Pater Pietro Tacchi Venturi, verlangte in einem Gespräch mit dem Innenminister nur die Aufhebung zweier Bestimmungen der judenfeindlichen Gesetze, die Katholiken schädigten, welche vom Judentum übertreten waren, und ausserdem Ausnahmeregelungen für diejenigen Juden von ihnen auszunehmen, die im Begriff gewesen waren, zum Katholizismus überzutreten, als die Gesetze erlassen wurden. Eine Delegation italienischer Juden hatte Pater Tacchi Venturi indes gebeten, die Aufhebung sämtlicher schikanösen und erniedrigenden Gesetze des untergegangenen faschistischen Regimes zu fordern, und sich, wie er berichtete, für die «völlige Rückkehr zu den Gesetzen eingesetzt, die von den liberalen Regimen eingeführt wurden und bis November 1938 in Kraft gewesen sind».

Pater Tacchi Venturi tat nichts dergleichen, obwohl die alliierte Militärregierung, die im befreiten Sizilien gerade gebildet worden war, bereits die gesamte antisemitische Gesetzgebung Italiens in diesem Teil Italiens für nichtig erklärt hatte. Nach der Besprechung mit dem Minister meldete Pater Tacchi Venturi dem vatikanischen Staatssekretär Kardinal Luigi Maglione, er habe seinen Auftrag erfüllt, der vermutlich den Wünschen Pius' XII. Ausdruck gab. Pater Tacchi Venturi schrieb, er habe «darauf geachtet, nicht die völlige Aufhebung eines Gesetzes [der Rassengesetze] zu verlangen, das gewiss einige Klauseln enthält, die gemäss den Prinzipien und Traditionen der katholischen Kirche gestrichen werden sollten, aber eindeutig auch solche, die verdienstvoll sind und bekräftigt werden sollten».⁷² Diese am NS-Vorbild ausgerichteten Gesetze bestanden aus einem umfassenden Katalog von Menschenrechtsverletzungen. Die persönlichen, wirtschaftlichen, sozialen, bürgerlichen und politischen Rechte der Juden wurden darin weitestgehend widerrufen: Es war Juden verboten, Nichtjuden zu heiraten, Eigentum – auch an Geschäftsunternehmen – über einen bestimmten Wert hinaus zu besitzen, im Staatsdienst oder in der Armee tätig zu sein, als Arzt, Anwalt, Agronom und in anderen Berufen zu arbeiten, in ihrem Haushalt Nichtjuden zu beschäftigen, durch Nennung im Telefonbuch oder durch Todesanzeigen in Zeitungen öffentlich in Erscheinung zu treten oder im Urlaub mit nicht-jüdischen Italienern Kontakt aufzunehmen.⁷³

Was auch immer die Kirche gegen diesen oder jenen Aspekt der judenfeindlichen Gesetze einzuwenden hatte – nach ihrer Auffassung waren sie jedenfalls nicht grundsätzlich falsch oder schlecht und daher abzuschaffen. Vielmehr meinte die Kirche, sie sollten insgesamt «bekräftigt» werden. Und genau das tat die Kirche. Der höchsten kirchlichen Autorität zufolge waren diese Gesetze ja ein Ausdruck der erklärten antisemitischen «Prinzipien» der Kirche.

Was die unverfrorene Bestätigung dieser Gesetze durch die katholische Kirche noch bedeutsamer macht, ist die Tatsache, dass ihr – dem Papst, dem vatikanischen Staatssekretär, Pater Tacchi Venturi, ja fast der gesamten höheren Hierarchie und wohl auch der niederen Hierarchie der Kirche – bekannt war, dass diese judenfeindlichen Gesetze grundlegend für den Ausrottungsfeldzug der Deutschen und ihrer Helfer waren. Hier haben wir den unwiderlegbaren Beweis dafür, dass diese verbrecherischen Gesetze das moralische Empfinden und Gewissen Pius' XII. und

seiner Umgebung nicht sonderlich belasteten, und zwar deshalb nicht, weil der Papst und andere sie nicht als moralisch abstossend empfanden. Ihre Entscheidung, diese Gesetze als klug und wünschenswert zu «bekräftigen», fiel im August 1943. Zu diesem Zeitpunkt waren sie über den Massenmord an Millionen jüdischer Männer, Frauen und Kinder vollständig im Bilde. Sie hatten ausführliche Berichte über das Gemetzel, über das Ausmass, die Erbarmungslosigkeit und die brutalen Einzelheiten erhalten, und der Papst selbst wurde regelmässig über den um sich greifenden Massenmord auf dem Laufenden gehalten, oft von britischen und amerikanischen Diplomaten, die ihn inständig baten, zu intervenieren. Die Kirchenführung wusste von den Gaskammern.

Woher wissen wir, dass sie Bescheid wussten und von der Richtigkeit ihrer Informationen überzeugt waren? Aus zahlreichen Quellen, darunter dem Vatikan selbst. Am 5. Mai 1943, nur drei Monate bevor der Emisär des Papstes, Pater Tacchi Venturi, die dem NS-Vorbild entsprechende, judenfeindliche italienische Gesetzgebung als wünschenswert «bekräftigte», fasste ein Vertreter des vatikanischen Staatssekretariats die umfassenden Kenntnisse der Kirche über den Völkermord in Polen folgendermassen zusammen:

«Vor dem Krieg gab es in Polen rund 4'500'000 Juden; derzeit sind davon (einschliesslich derer, die aus anderen, von den Deutschen besetzten Ländern dorthin gebracht wurden) schätzungsweise nicht einmal 100'000 übrig.

In Warschau wurde ein Ghetto errichtet, in dem sich rund 650'000 befanden; gegenwärtig dürften es 20'000 bis 25'000 sein.

Natürlich sind ziemlich viele Juden der Kontrolle entkommen; es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass die meisten umgebracht wurden. Monatelang wurden Tausende und Abertausende abtransportiert, von denen man nichts mehr gehört hat, was nur mit ihrem Tod erklärt werden kann ...

Spezielle Todeslager bei Lublin (Treblinka) und bei Brest-Litowsk. Man sagt, sie würden zu Hunderten in Kammern gesperrt, wo sie durch die Einwirkung von Gas enden.»⁷⁴

Das Wissen, dass die Deutschen und ihre Helfer Millionen von Juden ermordeten – was sie voraussichtlich bald auch den italienischen Juden antun wollten –, hielt den Papst und seine Kirche nicht davon ab, ihre

Billigung der verbrecherischen judenfeindlichen Gesetze Italiens zu übermitteln. Pius XII. und seine Kirche wollten lieber dem eigenen Antisemitismus und ihrer Zustimmung zu vielen der nicht-tödlichen Massnahmen der Mörder Ausdruck geben, als für das Leben der Opfer einzutreten.

Wer Verbrechen begeht, lädt Schuld auf sich

Im Rahmen der eliminatorischen Verfolgung der Juden durch die Deutschen und ihre Helfer haben hochgestellte wie niedere Amtsträger der katholischen Kirche in ansehnlicher Zahl verschiedene Verbrechen begangen. Sie haben sich an den Verbrechen der ersten, der Ausrottung vorausgehenden Phase beteiligt. Sie haben eigenhändig am Massenmord mitgewirkt und diesen in einigen Fällen in die Wege geleitet. Und allgemeiner betrachtet hat der katholische Klerus, wenn auch ungeplant, vielen Deutschen, Kroaten, Litauern und anderen, die Juden ermordeten, und der noch grösseren Zahl derer, die ihre Ermordung begünstigten, die Begründung für ihre Handlungsweise geliefert.

Indem sie zu erkennen gaben, dass sie die verbrecherischen antisemitischen Gesetze des Vichy-Regimes und Italiens nicht ablehnten, mit anderen Worten also unterstützten, haben der Papst und seine Umgebung nicht nur die moralische Schuld auf sich geladen, verbrecherische Taten gutzuheissen, sondern ausserdem eine verbrecherische Tat begangen. Dafür ist es unerheblich, ob sie es selbst so verstanden haben: Auf jeden Fall haben sie es denen, die Verbrechen begingen oder noch begehen sollten, leichter gemacht, sie sogar ermutigt.

Wiederum ist das verbrecherische Handeln der Kirche in dieser Hinsicht nicht überraschend. Die Kirche hatte schon vor dem Erlass judenfeindlicher Gesetze in Italien in ihren autoritativen Organen deutlich gemacht, dass sie judenfeindlicher Gesetzgebung positiv gegenüberstand.⁷⁵ Die Gesetze, die dann schliesslich verkündet wurden, waren offenkundig ein ungefährender Ausdruck dessen, was die Kirche gefordert hatte. Deren Haltung brachte ein Artikel zum Ausdruck, der im Juni 1938 in der Zeitung des Vatikans, im *Osservatore Romano*, erschien, als Kommentar zu dem Angriff der Deutschen und Österreicher auf die österreichischen Juden, nachdem Österreich im März von Deutschland annektiert worden war.

Der Artikel verurteilte zwar die verbreitete Gewalttätigkeit, aber auf zwiespältige Weise, denn er zählte eine lange Liste von gängigen, bössartigen antisemitischen Vorwürfen auf, die er als zutreffend hinstellte, nur böten sie keine ausreichende Basis für «die ungerechte, gewalttätige Hetzjagd auf alle, Schuldige wie Unschuldige». (Wer die Unschuldigen waren und wie viele dazu zählten, sagt er nicht, gibt aber klar zu verstehen, dass es nur wenige waren. Und natürlich lässt der Artikel sich nicht darüber aus, was unter Unschuld zu verstehen ist, so wie er es auch versäumt, mit Leidenschaft für diejenigen einzutreten, die er für unschuldig hält.)⁷⁶ Weiter heisst es: «Auch können wir in diesem brutalen Vorgehen ohne rechtliche Grundlage keine ausgeglichene und dauerhafte Lösung der schwierigen Judenfrage erkennen.»⁷⁷ Mit dem Blick auf Deutschland, wo die mittlerweile drakonischen, verbrecherischen judenfeindlichen Gesetze den Juden und ihren Gemeinden die Luft abdrückten, forderte die antisemitische Kirche den verbrecherischen Erlass strenger Gesetze, um «die schwierige Judenfrage» zu lösen. Wenn die Kirche der unmittelbar bevorstehenden Verkündung judenfeindlicher Gesetze in Italien auch nicht ausdrücklich ihren Segen gab, so konnte es die politisch mit allen Wassern gewaschene Kirche doch nicht überraschen, dass solche Äusserungen als Hinweis auf ihre Billigung verstanden wurden.

Als Mussolini dann am 7. Oktober seine «Erklärung über die Rasse» vorrug, das Muster für die umfassenden judenfeindlichen Gesetze, die er am 17. November verkündete (und die das Herzstück der oben erwähnten antisemitischen Massnahmen enthielten), begrüsst die Kirche sie sowohl über diplomatische Kanäle (Mussolinis Botschafter beim Vatikan berichtete, der Vatikan habe «auf einige positive Aspekte der Überlegungen hingewiesen») als auch im *Osservatore Romano*, der die Erklärung vollständig abdruckte. Die katholische Kirche wünschte jedermann kundzutun, dass sie die antisemitischen Gesetze unterstützte – ihr einziger Einwand galt denn auch, wie bei der Kirche zu erwarten, ihrem Wunsch, auch künftig uneingeschränkt über das Sakrament der Ehe zu verfügen.⁷⁸

Im Wesentlichen hatte die Kirche jahrzehntelang, auch in den dreissiger Jahren, sogar noch im Jahr 1938, mit Nachdruck gefordert, die Emanzipation der verachteten Juden, die im neunzehnten Jahrhundert rechtlich und staatsbürgerlich aus dem von der Kirche errichteten Ghetto herausgetreten waren, wieder rückgängig zu machen. Es wurde schon

öfter darauf hingewiesen, dass etliche der Ausschaltungsmassnahmen der Deutschen die Juden ins Ghetto zu zwingen, sie aus ganzen Regionen zu vertreiben, ihnen die wirtschaftliche und berufliche Betätigung in allen möglichen Bereichen zu verbieten und ihnen die Wahrnehmung öffentlicher Ämter zu versagen – Massnahmen wieder in Kraft setzten, die zuerst von der katholischen Kirche eingeführt worden waren. Weniger bekannt ist, dass die Kirche viele dieser Massnahmen noch im neunzehnten Jahrhundert in ihrem eigenen Hoheitsgebiet, dem Kirchenstaat mit Rom, praktizierte. «Nach der Ideologie der Kirche», schreibt David Kertzer, «war der Kontakt mit Juden verderblich für die Gesellschaft; Juden galten als ewige Fremde, als ständige Bedrohung.»⁷⁹ So legte Bischof Alois Hudal, der höchste Vertreter der deutschen Kirche in Rom und ein enger Freund Pius' XII., 1937, als er den Nürnberger Rassengesetze seine Zustimmung erteilte, Wert auf die Feststellung, dass «im 19. Jahrhundert die Ghettomauern zuerst vom liberalen Staat und nicht von der Kirche überall abgebaut wurden».⁸⁰

Im Januar 1939, nach der Verkündung der italienischen Rassengesetze durch Mussolini, veröffentlichte der *Osservatore Romano* eine lange Homilie «eines untergeordneten Prälaten, der zu verstehen gab, dass zahlreiche Würdenträger des Vatikans, wenn nicht sogar der Papst selbst, sie gebilligt hätten».⁸¹ Was billigten sie? Die Erfüllung des kirchlichen Wunsches, die Emanzipation der Juden rückgängig zu machen, durch Mussolini (und Hitler). Der Prälat, ein Bischof, erklärte:

«Das Zusammenleben mit Juden, solange sie Juden bleiben, hat die Kirche schon immer als Gefahr für den Glauben und den Frieden der Christenheit betrachtet. Aus diesem Grund findet man eine alte und lange Tradition kirchlicher Gesetzgebung und Disziplin, die darauf zielt, das Wirken und den Einfluss der unter Christen lebenden Juden sowie den Kontakt von Christen mit ihnen zu hemmen und zu beschränken, die Juden zu isolieren und ihnen die Ausübung solcher Ämter und Berufe zu versagen, in denen sie den Geist, die Erziehung und die Sitten von Christen beherrschen oder beeinflussen könnten.»

Der Bischof habe, heisst es in der Zeitung des Vatikans, «den entsetzlichen Gottesmord, die abscheuliche Verfolgung des Messias, seiner Apostel und Jünger und der frühen Kirche durch die Juden» erörtert.⁸² Bi-

schof und Kirche waren der Meinung, die zeitgenössischen Juden trügen die vermeintliche Schuld ihrer Vorfahren – kollektiv und über alle Generationen hinweg –, die Juden seien heimtückische Übeltäter, deren Einfluss in der christlichen Gesellschaft ausgerottet werden müsse. Sie verliehen jenen, die dieses Ausschaltungsvorhaben durchführen würden, Legitimität und erteilten ihnen ihren Segen.⁸³

Wenn die Kirche den Wunsch nach Rücknahme der Judenemanzipation oder nach Wiedereinführung des Ghettos hegte, Hitler, Mussolini, Pétain und andere erfüllten ihn. Sie stellten die Uhr mit höllischeren Absichten und Folgen zurück, als die Kirche erwartet hatte, aber auch daran passte sie sich – mit geringfügiger Kritik – mühelos und mit weitgehender Unterstützung der Massnahmen an. Kaum jemand in der Kirche schien sich sehr darüber aufzuregen.

Die Unterstützung, die zwei Päpste und der Vatikan den verbrecherischen Gesetzen gegen und der Verfolgung von Juden gewährten, spiegelte sich so oder ähnlich in der Haltung der nationalen Kirchen, etwa in Kroatien, Frankreich, Polen, der Slowakei und vor allem in Deutschland. Noch ehe Bischof Hudal den Gesetzen seinen Segen gab, hatte das *Klerusblatt*, das offizielle Organ der Diözesan-Priestervereine Bayerns (Bayern war die Hochburg des deutschen Katholizismus), im Januar 1936 zu verstehen gegeben, die Nürnberger Rassengesetze dienten dem Wohl des deutschen Volkes.⁸⁴ Und in ihrem massgeblichen *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen* von 1937 hatte die deutsche katholische Kirche sich unter dem Stichwort «Rasse» die Denkweise zu Eigen gemacht, die den Nürnberger Gesetzen zu Grunde lag, sich der Ablehnung «fremden Blutes» angeschlossen und erklärt, «so darf keinem Volk das Recht abgesprochen werden, seinen bisherigen Rassenstand ungestört zu bewahren und zu diesem Zweck Sicherungen anzubringen».⁸⁵ Indem sie anerkannte, dass die Rasse rein gehalten werden müsse, verstieß die deutsche Kirche offen gegen eine grundlegende katholische Lehre, und sie gab ihren Gläubigen letztlich zu verstehen, dass sie, ungeachtet ihrer Einschränkungen, den Rassismus und den Antisemitismus unterstützte, die damals in der deutschen Gesellschaft herrschten und für die deutsche Politik bestimmend waren.

Dass die katholische Kirche, sei es die deutsche katholische Kirche oder der Vatikan, der für die Kirche als Ganze sprach, die entmenslichenden, rassistischen judenfeindlichen Gesetze unterstützte, kann nie-

manden überraschen, der mit den Praktiken vertraut ist, welche die Kirche ungeachtet des von ihr proklamierten Universalismus pflegt. Als die Deutschen 1935 die Rassengesetze einführten, die den Juden in Deutschland unter anderem die vollen staatsbürgerlichen Rechte entzogen, eiferten sie schliesslich nur der jahrhundertealten Praxis der Kirche nach, die Juden kollektiv zu einer Gefahr zu erklären, weshalb man sie von der Vollmitgliedschaft in der Gesellschaft ausschliessen musste. Sie eiferten ausserdem dem jüdenfeindlichen Rassismus nach, den der bedeutendste und mächtigste Orden der katholischen Kirche seit 342 Jahren praktizierte.

Die Gesellschaft Jesu, bekannt als Jesuiten, stellte 1593 mit ihrem so genannten Dekret zur Reinheit des Blutes rassistische Kriterien für die Mitgliedschaft auf; alle Jesuiten, die jüdische Vorfahren hatten, wurden ausgestossen, und allen Christen, die von jüdischem Blut in noch so geringer Menge verunreinigt waren, wurde die Aufnahme verwehrt. Fünfzehn Jahre später «mässigten» die Jesuiten, wie ihr General erklärt, den Rassismus. Die Mässigung bestand darin, dass Christen, die beweisen konnten, über fünf Generationen hinweg keine jüdischen Vorfahren zu haben, aufgenommen werden durften, sofern sie aus «ehrlicher Familie» und von «ehrenhaftem Ruf» waren.⁸⁶ Mässigung hin oder her: Hatte ein Christ, der sein Leben dem Dienst an Jesus weihen wollte, fünf Generationen zuvor auch nur einen jüdischen Vorfahren gehabt, von dessen Existenz der fromme Ur-Ur-Ur-Enkel gar nichts wusste, so galt er der Kirche immer noch als rassistisch zu verunreinigt, um Jesuit werden zu dürfen. Wenn er unter all seinen Vorfahren auch nur einen hatte, der jüdisch war und vor, sagen wir, zweihundert Jahren gelebt hatte, so erachtete die Kirche den jüdischen «Anteil» in seinem Blut für hinreichend verdünnt, um es ihm zumindest theoretisch zu ermöglichen, eine Ausnahme von dem Verbot zu erlangen und in den Jesuitenorden aufgenommen zu werden. 1923 «mässigten» die Jesuiten ihren Rassismus nochmals, indem sie das Blutreinheitserfordernis auf vier Generationen verkürzten.

Die Nationalsozialisten waren über den Rassismus der Jesuiten vollständig im Bilde. Eugen Klee, der Vertreter Deutschlands beim Vatikan, der an der Aushandlung des Konkordats mit Pacelli mitgewirkt hatte, war von der rassistischen Ausschliessung jüdischen Blutes aus dem bedeutendsten Orden der Kirche tief beeindruckt und gab 1933, nur wenige

Tage nachdem er mit Pacelli die Ratifikationsdokumente zum Konkordat ausgetauscht hatte, gegenüber Bischof Pizzardo, Pacellis Unterstaatssekretär, seiner Bewunderung Ausdruck. Klee erklärte gegenüber Bischof Pizzardo, dem Leiter der vatikanischen Sektion für die ausserordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, dass Deutschland für sich nachholen müsse, was die Kirche seit langem getan hatte. Klee meldete nach Berlin:

«Ich habe dem Unterstaatssekretär Pizzardo auch mündlich dargelegt, dass diese Gesetze eines der hervorragendsten Orden der katholischen Kirche, die durch Jahrhunderte hindurch aufrechterhalten worden sind und sich daher wohl als notwendig erwiesen haben müssen, noch über die in Deutschland getroffenen Massnahmen hinausgehen. Sie zeigten daher deutlich, wie berechtigt die Besorgnisse der Reichsregierung um die rassische Erhaltung des deutschen Volkes seien.»⁸⁷

Aus Klees Bericht ist nicht ersichtlich, dass Bischof Pizzardo ihm widersprochen hätte. Die Nürnberger Gesetze wurden erst zwei Jahre später beschlossen. Die Rassengesetze der Deutschen, die die Juden aus der vollen Staatsbürgerschaft ausschlossen und festlegten, wer als Jude galt, bezogen sich auf die Grosselterngeneration des Betroffenen (und wer in dieser Generation nur teilweise jüdische Vorfahren hatte, wurde nicht unbedingt ausgeschlossen). In der Strenge ihres Rassismus waren die Mitgliedschaftskriterien der Jesuiten damit den Nürnberger Gesetzen weiterhin «überlegen». So viel zur täuschenden qualitativen Unterscheidung zwischen dem so genannten Antijudaismus der Kirche und dem modernen rassistischen Antisemitismus.

Der sich stets erweiternde Angriff der Deutschen auf die Juden Deutschlands (und danach des übrigen Europa) nutzte jede sich neu ergebende Gelegenheit und setzte sich daher aus verschiedenen Etappen und zahlreichen Elementen zusammen. Zwei Konstanten gab es jedoch: für den sozialen Tod der Juden zu sorgen und sie möglichst daran zu hindern, in Kontakt mit Nichtjuden zu treten oder Einfluss auf sie zu nehmen. Die Grundlage all dieser Massnahmen waren die 1935 in Nürnberg beschlossenen Rassengesetze, denen dann während des Krieges in vielen europäischen Ländern nachgeeifert wurde, darunter auch in Italien, direkt vor der Nase des Papstes. Die Rassengesetze legten die

Massstäbe fest, nach denen jemand als Jude eingestuft wurde. Die Bestätigung, dass jemand, dessen Vorfahren unterschiedlichen Konfessionen angehört hatten, «rassisch» ein Jude sei, war eine unerlässliche Voraussetzung für seine Ausschaltung durch die Deutschen, und sie war nur mit Hilfe von Taufregistern zu erhalten. Katholische Bischöfe und Priester in ganz Deutschland stellten, wie wir gesehen haben, die in ihrer Obhut befindlichen Taufregister zur Verfügung; damit ermöglichten sie die allgemeine Durchsetzung der Rassengesetze und versetzten ihre Landsleute in die Lage, Juden als solche zu identifizieren, ihren sozialen Tod herbeizuführen und sie aus der deutschen Gesellschaft auszusondern. Alle Bischöfe und Priester, die so handelten, sind im rechtlichen Sinne schuldig an den unzähligen schweren Menschenrechtsverletzungen, die das Regime damals an den Juden verübte.

Doch die Schuld der deutschen katholischen Kirche und ihrer kollaborierenden Mitglieder reicht noch weiter. In den dreissiger Jahren konnten die deutschen Geistlichen nicht definitiv wissen, dass Hitler sich, wenn die Zeit reif sein würde, für die von ihm seit langem ersehnte «Endlösung» entscheiden würde, für die Ausrottungsvariante seines mit Stolz und Nachdruck verkündeten Ausschaltungsprogramms.⁸⁸ Sie wussten jedoch, dass er einen gewaltsamen Ausschaltungsfeldzug führte, der schon damals physische Angriffe gegen Juden und ihre Ermordung einschloss. Nach der so genannten Kristallnacht im November 1938, einem deutschlandweiten Anschlag auf die Juden, der den Völkermord ankündigte, war das für alle Welt offensichtlich. Für jeden Geistlichen war es unschwer absehbar, dass er dem Regime mit der Bereitstellung der Kirchenbücher half, Menschen zu identifizieren, die dann möglicherweise der Gewalt ausgeliefert werden würden. Tatsächlich prangerte ein prominenter deutscher Katholik im Exil, Waldemar Gurian, die Nürnberger Gesetze als unmoralisch an und erklärte seinen deutschen Kollegen, diese Gesetzgebung sei «nur eine Etappe auf dem Wege zu einer völligen physischen Vernichtung des Judentums».⁸⁹ Implizit warnte er die deutschen katholischen Bischöfe und Priester, sie könnten Beihilfe zu dieser Vernichtung leisten, wenn sie die Anwendung dieser unmoralischen und verbrecherischen Gesetze erleichterten. Auch hier gilt der Rechtsgrundsatz, dass jemand, der sich vorsätzlich in ein Verbrechen verwickelt, für Verbrechen, die aus der ersten verbrecherischen Handlung folgen, ebenfalls verantwortlich ist. Dadurch, dass sie Zugang zu

den Kirchenbüchern gewährten, sind die deutsche katholische Kirche sowie ihre Beihilfe leistenden Bischöfe und Priester im strafrechtlichen Sinne schuld an der Ermordung einer beträchtlichen Zahl von Menschen (von der moralischen Schuld ganz zu schweigen). Pius XI. und Pius XII., der bis 1939 vatikanischer Staatssekretär war, tragen mit an dieser strafrechtlichen Schuld: Sie hinderten die deutschen Bischöfe und Priester nicht daran, bei diesen Verbrechen Beihilfe zu leisten.

Katholische Geistliche, die bei den Massenmord verübenden Sicherheitstruppen – zu denen auch die deutsche Wehrmacht dort, wo sie in die Vernichtung verstrickt war, zählt – Dienst taten sowie jene Geistlichen, die zu den Besatzungstruppen in bestimmten Gebieten abkommandiert waren, vor allem in der Sowjetunion und Polen, taten Dienst in verbrecherischen Organisationen und sind damit in deren verbrecherische Handlungen verstrickt. Dies gilt ebenso für katholische Geistliche in Kroatien, der Slowakei und anderen Ländern. Katholische Geistliche haben den Massenmördern Beistand geleistet.

Allerdings beruhte schon die Anwesenheit der Geistlichen unter den Mördern auf der Ansicht der Kirche, dass der Nationalsozialismus mit katholischen Grundsätzen zu vereinbaren sei (obwohl das Christentum den führenden Nationalsozialisten ein Gräuelfeld war), eine Annahme, die der bekannte katholische Theologe Michael Schmaus 1934 offen zum Ausdruck brachte, nachdem die deutschen Bischöfe ihr kurzlebiges Verbot widerrufen hatten, das es Katholiken untersagte, der NSDAP anzugehören.⁹⁰ Überall verbot damals die Kirche den Katholiken, der Kommunistischen Partei beizutreten, eben weil sie den Kommunismus für mit dem Katholizismus unvereinbar hielt. Doch der Nationalsozialismus war etwas anderes, trotz seines eliminatorischen Antisemitismus und seines unverhohlenen mörderischen Charakters.

Wohl war die deutsche katholische Kirche mit der Art und Weise, wie das Regime mit der Religion umging, unzufrieden, dennoch sahen viele in wichtigen Aspekten des Nationalsozialismus und seiner Massnahmen die Verwirklichung katholischer Prinzipien. Einige der bedeutendsten katholischen Theologen Deutschlands entwickelten ein stark von der NS-Ideologie beeinflusstes theologisches System, die so genannte Reichstheologie.⁹¹ Karl Adam, vielleicht der massgebliche deutsche katholische Theologe seiner Zeit, dessen Schriften nach dem Krieg noch jahrzehntelang als theologische Standardwerke galten, liess

schon 1933 rassistische Äußerungen im Sinne der Nationalsozialisten vom Stapel. Hitler war für ihn der Retter des deutschen Volkes, und die Erhaltung der Blutreinheit Deutschlands – «unsere bluthafte Einheit, unser deutsches Selbst, de[r] homo Germanus» – galt ihm als berechtigte Selbstverteidigung, weil alles Denken und Fühlen sein Fundament im Blut eines Volkes habe, «insofern also gerade vom Blut der Mythos des Deutschen, seine Kultur und seine Geschichte ihre bestimmende Gestalt empfängt».⁹² In diesem Sinne hielt Adam es für notwendig, Deutschland von der verderblichen jüdischen Mentalität zu reinigen, wobei er allerdings behauptete, das christliche Gewissen verlange, dass dies mit Gerechtigkeit und Liebe geschehe.⁹³ Ein solcher, keineswegs auf Adam beschränkter Rassismus stellte eine direkte Verletzung grundlegender katholischer Lehren dar. Dass Adam, Schmaus und andere bekannte katholische Denker und Führungspersönlichkeiten sich Hitler und den Nationalsozialismus zu Eigen machten, trug dazu bei, das Regime bei Katholiken zu legitimieren.⁹⁴ In ähnlicher Weise diente die Präsenz katholischer Priester auf den Schauplätzen der Vernichtung dazu, die Ausrottung der Juden bei den Vollstreckern weiter zu legitimieren.

Ein Priester, der den Truppen in einem Vernichtungskrieg bedenkenlos seine Anwesenheit gewährt, gewährt diesem Krieg seine Zustimmung. Das wird von Gläubigen wie von Ungläubigen so verstanden, und die Geistlichen wissen ebenfalls, dass ihre Präsenz so gedeutet wird. Die Aufgabe geistiger und moralischer Führung, die man einer am Ort des Geschehens anwesenden religiösen Autorität zuschreibt, macht aus deren Schweigen eine nicht nur stillschweigende, sondern aktive Zustimmung. Viele deutsche Geistliche schwiegen jedoch nicht still angesichts des verbrecherischen, offen auf Ausrottung zielenden Krieges der Deutschen gegen den Bolschewismus. Bei katholischen Feldgottesdiensten wurde unter anderem gebetet: «Lass uns alle unter seiner Führung in der Hingabe an Volk und Vaterland eine heilige Aufgabe sehen, damit wir durch Glauben, Gehorsam und Treue die ewige Heimat erlangen im Reiche Deines Lichtes und Deines Friedens.» Zu dieser heiligen Aufgabe, die ihr Land, wie alle wussten, mittels der Wehrmacht ausführte, gehörte natürlich auch die totale Vernichtung der sowjetischen Juden.

Die deutschen Geistlichen, die auf den apokalyptischen Schlachtfel-

dern im Osten Dienst taten, schwiegen, wenn sie nicht gar das Geschehen mit Worten aktiv billigten. Genauso verhielt sich der katholische Klerus überall in Europa. Die Kirche hat in der NS-Zeit zumeist geschwiegen. Dieses Schweigen ist bedeutungsschwer. Es hat zwei Aspekte. Einerseits stellt es eine Entscheidung dar, nichts zu unternehmen, ist es ein Akt der Unterlassung, auf den ich in Kürze zurückkomme. Es kann aber auch ein affirmativer Akt sein, mit dem Zustimmung zu der unkommentiert gebliebenen Tat ausgedrückt wird. Im Angesicht grossen Übels kann das Schweigen derer, die nach allgemeinem Dafürhalten moralisch verpflichtet sind, klare Worte zu finden, mit gutem Grund als Billigung verstanden werden.

Die Kirche, ihre nationalen Kirchen und die einzelnen Bischöfe und Priester waren gleichsam dazu berufen, an Dingen, die in ihren Augen gegen das sittliche Gesetz verstiessen, Kritik zu üben. Es war schliesslich ihre berufliche Pflicht, wie Pius XII. es in seiner ersten Enzyklika 1939 ausdrückte, «der Wahrheit [mit apostolischer Festigkeit] Zeugnis zu geben».⁹⁵ Sie waren also nach ihrem eigenen Selbstverständnis dazu berufen, ihre Gemeindeglieder sowie die kirchlichen und staatlichen Stellen auf Dinge hinzuweisen, die das leibliche oder moralische Wohl ihrer Herde bedrohten. Ständig urteilten die Kirche und ihr Klerus über Erscheinungen in Politik und Gesellschaft, die sie missbilligten, kritisierten und verurteilten. Schon ein flüchtiger Blick auf die Erklärungen von Päpsten, die Äusserungen von Bischöfen und die Predigten von Geistlichen sowie auf die Publikationen, Zeitschriften und Zeitungen der Kirche zeigt, dass diese Institution und ihr Personal sowohl vor dem Zweiten Weltkrieg als auch während dessen kein Blatt vor den Mund nahmen und energisch intervenierten. Doch im Hinblick auf die brutale, eliminatorische Verfolgung der Juden herrschte überwiegend Schweigen. Was die Kirche herausdonnerte, war Schweigen – sofern sie nicht den einen oder anderen Aspekt der Verfolgung ausdrücklich billigte.⁹⁶

Wenn das Schweigen dermassen allgemein ist, wenn Tausende von Bischöfen und Priestern nicht protestieren und kein Dokument der Ablehnung zu einer der zweifellos drängendsten und auf den Nägeln brennenden moralischen Fragen der Zeit hinterlassen, darf man wohl folgern, dass sie die fraglichen Taten nicht missbilligten.⁹⁷ Wer schweigt, teilt der Welt mit, dass er nicht missbilligt. Die Kirche muss gewusst haben, dass

die Deutschen und andere europäische Völker, Täter wie Zuschauer, das Schweigen der Kirche als nicht vorhandene Missbilligung, also als Billigung, auslegen würden – oder zumindest auslegen konnten. Katholiken wissen – und die Bischöfe und Priester wissen, dass die Katholiken das wissen –, dass es die religiöse Pflicht der Geistlichen ist, die Katholiken davor zu warnen, Sünden zu begehen. Nachdem die Deutschen mit der systematischen, massenhaften Ermordung von Juden bereits begonnen hatten, äusserte Pius XII. sich in einem freimütigen privaten Gespräch mit Kardinal Angelo Roncalli, der ihm später als Papst Johannes XXIII. im Amt folgen sollte, Roncallis Worten zufolge «über seine grossmütige Haltung gegenüber den Deutschen, die ihn besuchen», und fragte dann, «ob sein Schweigen zum Nationalsozialismus nicht negativ beurteilt werde».⁹⁸ Dennoch liessen Pius XII. und der grösste Teil der Kirche die Deutschen, die europäischen Völker und ihre Führer bereitwillig nur Schweigen und die darin unausgesprochen enthaltene Billigung hören.

In einigen Fällen gingen katholische Geistliche noch weiter und wirkten an der Vernichtung der Juden mit. Am bemerkenswertesten sind die Slowakei und Kroatien, wo katholische Bischöfe und Priester direkt beim Massenmord mithalfen. Da der Vatikan selbst die judenfeindlichen Gesetze gebilligt hatte, versteht man leichter, warum er nichts dagegen hatte, dass der Präsident und Priester Tiso dem slowakischen Volk predigte, es sei eine christliche Tat, die Juden zu vertreiben, damit die Slowakei sich «ihrer Schädlinge» entledigen könne. Er zog schliesslich nur die «Prinzipien und die Traditionen der katholischen Kirche» heran, auf die sich bald darauf der Repräsentant des Papstes, Pater Tacchi Venturi, berufen sollte, um die judenfeindliche Gesetzgebung in Italien zu rechtfertigen.

Als die Juden in Kroatien getötet und aus der Slowakei in den Tod deportiert wurden, sahen der Papst und der Vatikan untätig zu, wie ihre Priester und Bischöfe sich an diesen Aktionen beteiligten und sie lautstark guthiessen. Der Papst und der Vatikan sahen zu, als diese Massenmörder im Priestergewand sich bei der Rechtfertigung des Massenmords und der vorbereitenden Massnahmen (der antisemitischen Gesetzgebung und den Deportationen) auf die Kirche und ihre Prinzipien beriefen, um ihre Taten öffentlich zu legitimieren. Der Papst und der Vatikan nutzten nicht alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel, um die Verbrechen ihrer Untergebenen, von denen sie im Vorhinein Kenntnis hatten, zu verhin-

dern. Sie taten sogar sehr wenig. Bedeutet das, dass der Papst und die zuständigen Vertreter des Vatikans, also diejenigen, die die Kirche führten und autoritativ für sie sprachen und die zugleich die Vorgesetzten dieser Verbrecher waren, direkt in diesen Aspekt der Judenvernichtung verwickelt sind? Der «Draft Code of Crimes Against the Peace and Security of Mankind, 1996» der International Law Commission der Vereinten Nationen bestätigt, was die Intuition einem sagt: Ja, sie sind darin verwickelt. Dort heisst es: «Die Tatsache, dass ein Verbrechen gegen den Frieden und die Sicherheit der Menschheit von einem Untergebenen begangen wurde, entbindet seine Vorgesetzten nicht von strafrechtlicher Verantwortung, sofern sie wussten oder unter den gegebenen Umständen wissen konnten, dass der Untergebene ein solches Verbrechen beging oder zu begehen sich anschickte, und sofern sie nicht alle in ihrer Macht stehenden erforderlichen Massnahmen ergriffen, um das Verbrechen zu verhindern oder zu unterbinden.»⁹⁹

Es gibt im Übrigen Anhaltspunkte dafür, dass der Papst und die Verantwortlichen im Vatikan diese Auffassung teilten, dass sie sich also selbst direkt in diese Aspekte des von ihren Untergebenen ausgeführten Massenmords verwickelt sahen. Nehmen wir die Slowakei. Sie war ein katholisches Land. Das heisst noch nicht, dass die katholische Kirche für die Politik des Landes verantwortlich war, denn wir lehnen es ab, jemanden allein auf Grund seiner Identität zu tadeln. Soweit es um ihre Verantwortung für diese Politik ging, hielt die Kirche selbst die Tatsache, dass das Land katholisch war, aber durchaus für relevant. Der Präsident des Landes war ein Geistlicher. Eine ausgesprochen katholische Partei regierte das Land und versuchte es nach katholischen Prinzipien zu formen. Viele Priester sassen im Parlament, das mit den Stimmen aller in der Gesetzgebung vertretenen Priester beschloss, die Juden in den Tod zu deportieren. Die slowakische Geistlichkeit unterstand, wie die gesamte Geistlichkeit, der Weisung des Papstes. Er hatte unumschränkte Autorität über sie. Er hätte ihnen befehlen können, von Handlungen Abstand zu nehmen, die gegen die Lehre und die Gebräuche der Kirche verstiessen. Doch er befahl ihnen nicht, die slowakischen Juden nicht in den Tod zu deportieren.

In Kenntnis dieses Sachverhalts schrieb der massgebende Monsignore Domenico Tardini, einer von zwei Unterstaatssekretären im vatikanischen Staatssekretariat und Leiter der vatikanischen Sektion für die ausserordentlichen kirchlichen Angelegenheiten, am 7. April 1943 in ei-

nem internen Memorandum, die Kirche müsse sich von dem schon seit über einem Jahr in Gang befindlichen Massenmord distanzieren, da sie es sonst eventuell nicht verhindern könne, für ihn verantwortlich gemacht zu werden. Da der Massenmord an den slowakischen Juden eindeutig die Handschrift des Priester-Präsidenten Tiso trug, sah Tardini «die Gefahr, dass die Verantwortung auf die katholische Kirche selbst abgewälzt [szc/] werden kann». Damit gab er implizit zu, dass der Priester der Kirche, der Präsident der Slowakei, ein Massenmörder war. Die Kirche, sagte er, könne dafür verantwortlich gemacht werden. Monsignore Tardini leugnete nicht die «Verantwortung» der Kirche, die von anderen mit Recht als ihre Schuld gedeutet werden sollte, sondern riet nur, der Vatikan solle etwas unternehmen. Er sagte, sie müsse aus der moralischen Verpflichtung heraus, den Bedrängten zu helfen, protestieren; unklar ist nur, ob er ein kirchliches Eingreifen damit rechtfertigte, dass Juden gefährdet waren, oder damit, dass Christen, die vom Judentum übergetreten waren, in Gefahr schwebten. Wie dem auch sei – das eigentliche Anliegen dieses Passus im Memorandum war Propaganda, speziell die Erweckung des Anscheins, dass die Kirche den Juden helfe, und zwar in der Absicht, die Kirche davor zu bewahren, zur Verantwortung gezogen zu werden.

Was tat nun «die katholische Kirche», nachdem in einem wichtigen internen Dokument klargestellt worden war, dass sie sich der Tatsache bewusst war, dass das Handeln ihrer Geistlichen in der Slowakei, die der unumschränkten Autorität des Papstes unterstanden, wahrscheinlich «der katholischen Kirche selbst» angelastet werden würde? Noch am selben Tag, an dem das Memorandum verfasst wurde, schritt bereits der Repräsentant des Vatikans in der Slowakei, Monsignore Giuseppe Burzio, ein, um zu verhüten, dass die Deportationen der Kirche angelastet würden. Er legte bei Ministerpräsident Tuka einen zahnlosen Protest gegen weitere geplante Deportationen ein. Als Tuka die Argumente des Vatikans zurückwies und wiederholt mit Nachdruck bekräftigte, dass die Slowaken die «jüdische Plage» deportieren müssten, erhob Monsignore Burzio höflich Einspruch und verwies auf die christlichen Prinzipien. Mehr als diesen sanften Versuch, den Massenmörder zu überreden, unternahm er nicht; er tat also nichts anderes, als die Haltung des Vatikans zu Protokoll zu geben, ohne realistische Hoffnung, dass seine Argumente einen Mann, der bereits in die Vernichtung der Juden seines Lan-

des verstrickt war, plötzlich zur Einsicht in das Verbrecherische seines Tuns bewegen würden. Am Ende kam Monsignore Burzio auf den entscheidenden Punkt zu sprechen, nämlich Tardinis Absicht, die Kirche nach Möglichkeit nicht mit dem Massenmord in Verbindung zu bringen. Dem Staatssekretär berichtete er: «Ich stellte [Tuka] eine letzte Frage: ‚Darf ich dem Heiligen Stuhl als Meinung, ja als allgemeine Überzeugung mitteilen, dass die Deportation der slowakischen Juden nicht auf Veranlassung der slowakischen Regierung, sondern unter äusserem Druck erfolgte?’»

Sowohl dem Repräsentanten des Vatikans, der soeben Zeuge gewesen war, wie Tuka von «seiner Aufgabe» schwadronierte, «die Slowakei von dieser Bande von Übeltätern und Gangstern zu befreien», als auch dem Vatikan selbst war vollkommen klar, dass das, wozu Monsignore Burzio Tuka um Zustimmung bat, eine Lüge war. Tuka bestätigte das: «Ich versichere Ihnen als Christ, dass es unser Wille ist und wir selbst es veranlasst haben.» Und er fuhr fort: «Ja, es stimmt, dass mir die Möglichkeit geboten wurde, meinen Plan zu verwirklichen, und ich habe sie selbstverständlich nicht ausgeschlagen.» Abschliessend versicherte Tuka Monsignore Burzio, dass diejenigen, an denen dem Vatikan einzig gelegen war, nämlich die vom Judentum übergetretenen Christen, nicht deportiert werden würden.¹⁰⁰

Auch jetzt kam vom Papst und seinen Vertretern keine öffentliche Verurteilung des Massenmords, kein Aufruf an die Slowaken, dagegen Widerstand zu leisten. Noch immer unternahmen sie nichts, weder insgeheim noch öffentlich, um ihren Priestern, zu denen auch der Präsident des Landes gehörte, die Deportation der Juden zu verbieten. Noch immer drohten sie den Massenmördern nicht mit Exkommunikation. Noch immer unterliessen sie es, auch nur hinter den Kulissen energisch Druck auf sie auszuüben; sie blieben selbst dann untätig, als die slowakische Regierung den Vatikan einige Wochen später amtlich darüber informierte, dass sie mit ihren eliminatorischen Massnahmen weitermachen würde. Sie unternahmen all diese Schritte nicht, obwohl Monsignore Tardini zugegeben hatte, dass man möglicherweise «die katholische Kirche selbst» für die Verbrechen der Slowaken an den Juden verantwortlich machen würde.¹⁰¹

Mit dem Konkordat erklärte die Kirche selbst sich zur offiziellen Komplizin vieler Verbrechen des Regimes. Das Konkordat wurde, auch

wenn Pacelli das zum Zeitpunkt der Verhandlungen nicht beabsichtigt hatte, zum stillschweigenden Pakt, der ihn, den Vatikan und die deutsche Kirche an die deutsche Regierung fesselte, deren verbrecherischer Charakter mit den antisemitischen Gesetzen, der Schaffung und stetigen Ausweitung des brutalen Konzentrationslagersystems und schliesslich mit dem Massenmord immer deutlicher zu Tage trat. Dies gilt auch im Hinblick auf die anderen Verbrechen des Regimes in Deutschland, etwa die Verfolgung und Einkerkерung von Kommunisten, Schwulen und anderen.¹⁰² In einem seltenen Moment der Einsicht und Ehrlichkeit hat der antisemitische Erzbischof Gröber nach dem Krieg erklärt, mit dem Konkordat habe die Kirche die deutschen Katholiken und die übrige Welt getäuscht.¹⁰³

Im allgemeinsten Sinne war die katholische Kirche wohl dadurch in das Verbrechen verwickelt, dass sie das Motiv für viele der Verbrecher lieferte. Überwältigende Beweise sprechen dafür, dass – von Ausnahmen abgesehen – die Täter des Holocaust, die gewöhnlichen Deutschen und ihre Helfer in ganz Europa, bereitwillig Juden töteten, weil sie, von Antisemitismus getrieben, überzeugt waren, dass die Juden sterben sollten. Ganz gleich, in welchem Ausmass dieser Antisemitismus der Täter – der hohen Funktionäre, jener, die Juden zusammentrieben, jener, die sie in Lagern bewachten, jener, die Juden erschossen, jener, die in den Vernichtungseinrichtungen tätig waren – direkt oder indirekt aus kirchlichen Quellen stammte, letztlich lieferte die Kirche das Motiv zum Morden. Dies gilt auch dann, wenn Mord nicht die erklärte Absicht oder der Wunsch der Kirche war. Etliche der Täter – Deutsche, Kroaten, Franzosen, Litauer, Polen und andere – leiteten den sie motivierenden Antisemitismus ganz oder teilweise aus dem ab, was ihre treuen religiösen und moralischen Hirten sie gelehrt hatten.¹⁰⁴

Bischöfe und Priester in ganz Europa wussten das. Immerhin verbreiteten viele Geistliche auch weiterhin Antisemitismus. Und sie entschieden sich Tag für Tag aufs Neue, die antisemitischen Anschauungen, die daraus folgenden Verbrechen und sonstigen Vergehen oder die Menschen, die, animiert von den Anschauungen, diese Verbrechen und Vergehen begingen, weder zu verurteilen noch zu verstossen.

Anstiftung zum Verbrechen?

Die Spielart des Antisemitismus, die zumindest in weiten Teilen Mittel- und Osteuropas dominierte, war, wie in Teil I erörtert, die der Kirche. Anders als in Deutschland mit seinem vorwiegend rassistischen Antisemitismus leitete sich in vielen Ländern der Judenhass in hohem Masse von den Lehren der Kirche ab. Ihr Bild vom Juden als die Gesellschaft zersetzendem Übeltäter war für viele Franzosen, Kroaten, Litauer, Polen, Slowaken und andere offenbar ein hinreichendes Motiv, um den Deutschen sogar bis hin zur Ermordung der Juden zu helfen, sobald die Deutschen ihr Ausschaltungsvorhaben in diese Länder getragen oder Bedingungen geschaffen hatten, die örtliche Angriffe ermöglichten.

Wenn jemand einen anderen eifrig lehrt, einen Dritten zu hassen und feindselige Gefühle gegen ihn zu empfinden, wenn dieser andere sich dann nach dem, was er gelernt hat, richtet und beschliesst, den Dritten zu töten, und wenn die erste Person die Absicht des anderen kennt, wenn sie begreift, dass sie es war, die das Motiv geliefert und ihn zum Töten angestiftet hat, aber dennoch nichts unternimmt, um den, der zum Mörder wird, von seinem Tun abzubringen, dann hat auch die erste Person einen wesentlichen Teil zu dem Verbrechen beigetragen und ist daran im strafrechtlichen Sinne schuld. In den Nürnberger Prozessen wurde dieses Prinzip auf den Holocaust angewandt, und zwar in dem Verfahren gegen Julius Streicher, den Herausgeber des viel gelesenen, wüst antisemitischen Blattes *Der Stürmer* das sich in den dreissiger Jahren bewundernd über den Antisemitismus des offiziellen kirchlichen Organs *Civiltà cattolica* geäußert hatte. Der Rechtsgrund für Streichers Verurteilung in Nürnberg war Anstiftung zu Mord und Ausrottung.

Streicher behauptete in Nürnberg, wenn er sich vor dem Gericht für seine Mitwirkung an der massenhaften Ermordung der Juden zu verantworten habe, dann gehöre auch Luther auf die Anklagebank, der Vater der lutherischen antisemitischen Überlieferung, dessen Antisemitismus wiederum auf die katholische Tradition zurückging und der vierhundert Jahre nach seinem Tode vor allem in Deutschland noch immer Menschen dazu verleite, Juden zu hassen und nach ihrer Ausschaltung zu trachten. Ob das, was Streicher über einen Mann sagte, der seit vierhundert Jahren tot war, nun richtig war oder nicht – Streicher, der den natio-

nalsozialistischen Antisemitismus, dessen religiöse Ursprünge und die Affinitäten zwischen beiden kannte und begriffen hatte, wie stark die religiös erzeugte Feindseligkeit war, hatte zumindest damit Recht, dass die religiösen Autoritäten, die den Hass verbreiteten, ebenfalls schuldig waren. Der Ankläger in Nürnberg sagte die unbestreitbare Wahrheit, als er von den katastrophalen Folgen sprach, die von jenen angerichtet wurden, die Antisemitismus verbreitet hatten. Die Anklagevertretung war der Auffassung, dass der Angeklagte Streicher

«diese Verbrechen ermöglicht hat, zu denen es niemals ohne ihn und Leute seines Schlages gekommen wäre. Er leitete die Propaganda und die Erziehung des Volkes auf diesem Wege. Ohne ihn hätten die Kaltenbrunner, die Himmler und General Stropf niemanden gehabt, um ihre Befehle auszuführen. Wie wir gesehen haben, befasste er sich besonders mit der Jugend und den Kindern Deutschlands. In seiner Ausdehnung ist sein Verbrechen wahrscheinlich grösser und weitreichender als das irgendeines anderen Angeklagten. Das Elend, das sie verursacht haben, fand mit ihrer Gefangennahme ein Ende. Die Auswirkungen der Verbrechen dieses Mannes, das Gift, das er in die Herzen von Millionen von jungen Knaben und Mädchen, jungen Männern und Frauen gegossen hat, wirkt weiter. Er hinterlässt als Erbschaft fast ein ganzes von ihm verführtes, mit Hass, Sadismus und Mordlust vergiftetes Volk.»¹⁰⁵

Wenn dies alles – von der übertriebenen Feststellung im letzten Satz abgesehen – auf diesen einen Mann zutrifft, der das Gift des Antisemitismus in die Herzen der deutschen Jugend goss, wie sollte es dann nicht auf die sehr viel einflussreichere antisemitische Institution und Lehrerin der Kinder zutreffen, die katholische Kirche? Ton und Charakter des kirchlichen Antisemitismus hatten nichts gemein mit dem zügellosen, gespenstischen und obszönen Antisemitismus Streichers. Aber darum geht es gar nicht. Es geht um das Bild, das die Kirche vom Juden als mächtigem Übeltäter und gefährlicher Bedrohung hatte, und um die Wirkungen dieses Bildes auf ihre Gläubigen. Die Kirche hat jedenfalls die Herzen von erheblich mehr Millionen von «jungen Knaben und Mädchen, jungen Männern und Frauen» vergiftet als Streicher. Wenn seine Tat ein «Verbrechen» war, dann war die «Ausdehnung» des Verbrechens der Kirche viel «weitreichender» als das Streichers.



Die Illustration auf der Titelseite des Stürmers vom Mai 1936 zeigt eine Gruppe von Hitlerjungen. Die Unterschrift lautet: «Wir Jungen schreiten freudig der Sonne zugewandt... Mit unserm Glauben treiben wir den Teufel aus dem Land.»

Streicher hat die Deutschen ausdrücklich dazu aufgefordert, die Juden zu vernichten. Die Kirche als Institution tat das nicht, auch wenn einzelne Geistliche in Europa bereitwillig selbst zum Massenmord beitrugen, indem sie ihre Gefolgsleute dazu aufriefen, Vernichtungsmassnahmen oder solche, die ihrer Kenntnis nach für den Vernichtungsprozess von Bedeutung waren, zu unterstützen. Man muss sich dennoch fragen, ob die Kirche in einem allgemeineren Sinne nicht – und sei es unabsichtlich – eine Rechtfertigung, ja einen Antrieb zum Töten geliefert hat. Sie blieb stumm, während sie verstehend zusah, wie die Mörder ihre Vorkehrungen trafen und dann in einem europäischen Land nach dem anderen ihr Verbrechen ausführten, ein Verbrechen, zu dem manche zumindest auch durch die Lehren der Kirche angeregt worden waren. Warum sollte die Kirche, die Generationen in ganz Europa antisemitisch aufgewiegelt hatte und einen ungeheuren Einfluss besaß, auch nur einen Deut weniger verantwortlich sein als ein einzelner Zeitungsherausgeber, der in der nationalen Politik keine Funktion ausübte? Seine antisemitische Hetze aber führte zu Streichers Verurteilung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.¹⁰⁶

Es gibt unzählige Beispiele dafür, dass die Kirche zu radikalen jüdenfeindlichen Aktionen anstachelte. Am 30. Januar 1939, dem Tag, an dem Hitler der Welt verkündete, er wolle, falls es zu einem Krieg käme, das jüdische Volk vernichten, verleumdete Erzbischof Gröber, einer der geachteten und einflussreichsten katholischen Würdenträger in Deutschland, die Juden in einer Weise, die gewöhnliche Deutsche auf den Gedanken bringen konnte, sie sollten Hitlers Prophezeiung wahr machen. Nachdem die Deutschen sechs Jahre lang erbarmungslos und gewaltsam die Juden verfolgt hatten, forderte Erzbischof Gröber das deutsche Volk nicht dazu auf, Mitgefühl mit den gepeinigten Opfern zu zeigen und ihnen zu helfen, sondern erklärte in einem Hirtenbrief, die Juden hätten Jesus gehasst und deshalb gekreuzigt, und ihr «mörderischer Hass setzte sich in den Jahrhunderten fort».¹⁰⁷ Was mochte ein deutscher Katholik für notwendig erachten, um sich, seine Familie und sein Volk zu schützen, wenn sein Bischof ihn an die jahrein, jahraus verkündete Lehre erinnerte, der angeblich «mörderische» Hass der Juden bedrohe sie alle? Wenn die Juden unablässig Krieg gegen die Deutschen führten, dann wäre es vielleicht nur Notwehr, wenn die Deutschen sich auf einen Krieg einliessen, um die Juden auszurotten. Zwischen Hitlers Prophezeiung und der amtlichen Veröffentlichung seines Hirtenbriefs liess Erzbischof Gröber nicht einmal vierzehn Tage vergehen. Wer an Hitlers Entschlossenheit glaubte – und daran glaubten nahezu alle –, Deutschland auch unter Gewaltanwendung von Juden «freizumachen», konnte Erzbischof Gröber wahrscheinlich und berechtigterweise so verstehen, dass jener diese Absicht unterstützte.

Der Antisemitismus, den die katholische Kirche überall in Europa direkt oder indirekt gelehrt hatte, war für Katholiken eine starke Motivation zu jüdenfeindlichen Handlungen. Wenn jemand der Ansicht ist, die Juden seien Werkzeuge des Teufels oder Christusmörder oder bolschewistische Umstürzler, fest entschlossen, die Religion und die Zivilisation zu zerstören, oder böswillige Finanziere, die eine Weltwirtschaftskrise auslösen, oder Leute, die christliche Werte und christliche Güte in den Schmutz ziehen und untergraben – das alles gehörte damals zur gängigen antisemitischen Litanei der katholischen Kirche –, dann will er dieses Problem – die «schwierige Judenfrage», wie Pater Rosa es mit höchster Autorisation nannte – lösen. Wenn er die Gelegenheit erhält, durch radikales Vorgehen dabei zu helfen, möglicherweise auch durch Vernich-

tung der Menschen, die angeblich ihn vernichten wollen, dann liegt es auf der Hand, dass viele solche Ansichten als hinreichende und notwendige Gründe betrachten werden, sich zu wehren.

Kirchlicher Antisemitismus, kirchliche Schuld

Wer nicht glauben kann, dass christliche Geistliche, Männer Gottes, die massenhafte Ermordung von Männern, Frauen und Kindern dulden, unterstützen oder gar befürworten konnten, den wird schon ein kurzer Blick in die Geschichte ernüchtern. Die Kreuzzüge, die Inquisition, die Mitwirkung von Priestern bei der Vernichtung von Indios in Lateinamerika durch die Spanier, die Massenmord verübenden kroatischen Priester, die Rolle des Priester-Präsidenten Tiso bei der Ermordung der slowakischen Juden und unlängst die Hutu-Priester und -Nonnen, die in Ruanda halfen, Tutsi umzubringen – das alles zeigt, dass viele katholische Kleriker imstande gewesen sind, Massenmord zu billigen und sogar direkt dabei mitzuhelfen. Und während des Holocaust waren viele hohe christliche Würdenträger in Deutschland nicht besser. So meldete sich eine grosse Gruppe protestantischer Kirchenoberen, die über die Massenvernichtung der Juden durch ihre Landsleute vollkommen im Bilde waren, öffentlich zu Wort, um ihre Regierung nachdrücklich aufzufordern, ihre Politik eifrig weiterzuverfolgen.

Im Dezember 1941 veröffentlichten die Kirchenoberen von sieben evangelischen Landeskirchen in Deutschland gemeinsam eine offizielle Erklärung, in der es hiess, die Juden könnten wegen der Eigenheiten ihrer Rasse nicht durch die Taufe erlöst werden, sie seien für den Krieg verantwortlich und «geborene Welt- und Reichsfeinde». Sie forderten deshalb, «schärfste Massnahmen gegen die Juden zu ergreifen und sie aus deutschen Landen auszuweisen». Schliesst der Superlativ «schärfste Massnahmen» nicht auch die Todesstrafe ein? Vor dem Hintergrund des apokalyptischen Krieges gegen die Sowjetunion und der bereits in Gang gesetzten Ausrottung der sowjetischen Juden durch die Deutschen konnte dies nur eines bedeuten: Mit diesen Worten billigten die Männer, die einen nicht geringen Teil des protestantischen Deutschland repräsentierten, gemeinsam und kraft ihrer Ämter aus eigenem Antrieb den Mas-

senmord an den Juden – oder wussten zumindest, dass viele sie so verstehen würden. Das läuft auf dasselbe hinaus.¹⁰⁸

Wenn der christliche Antisemitismus Kirchenführer dazu bewegen konnte, den Mord an den Juden zu unterstützen, dann hat er gewiss auch viele christliche Laien dazu bewegen können und tatsächlich bewegt. Im Hinblick auf all diese Menschen, die an der Ermordung von Juden mitwirkten, hat die Kirche ausser ihrer schweren moralischen Schuld auch strafrechtliche Schuld auf sich geladen. Dass die Kirche offiziell die Anwendung von Gewalt abgelehnt hat, ist für dieses Urteil unerheblich, weil die Kirche ihre Gläubigen in diesen Jahren nicht dazu angehalten hat, die Ermordung von Juden abzulehnen.

Sie verteilen Stroh um die Häuser einer Stadt und bringen den Bewohnern der Nachbarstadt bei, die Bewohner der ersten Stadt zu hassen und zu fürchten. Ein Brandstifter taucht auf und gibt Ihren Anhängern Streichhölzer. Ihre Anhänger entzünden zusammen mit anderen das Feuer, das erst ein Haus, dann noch eines, dann noch eines einäschert, bis langsam, aber sicher alle zerstört sind. Sie retten aus den Häusern, die den Mördern noch nicht in die Hände gefallen sind, einige, aber auch nur einige Menschen. Sie warnen kein anderes der auserkorenen Opfer. Sie fordern niemanden von denen, die für Sie tätig sind, auf, so viele wie möglich zu retten. Sie sagen keinem von denen, die den Brandstifter unterstützen oder ihm sogar helfen, seine Brände zu legen, dass sie Verbrechen und Sünden begehen, für die sie in der Hölle büssen werden. Vielmehr bringen Sie Ihren Anhängern weiterhin bei, die Opfer zu hassen und zu fürchten. Wenn das Feuer niedergebrannt und der Brandstifter tot ist, erzählen Sie allen, Sie hätten ihn beziehungsweise Ihre Anhänger nie zum Töten aufgefordert, und eigentlich hätten Sie so wenig wie möglich mit ihm zu tun haben wollen. Ihre Unschuld, sagen Sie, werde dadurch bewiesen, dass Sie und der Brandstifter nie miteinander auskamen und Sie sogar noch ein paar Menschen gerettet haben.

Würden Sie glauben, dass andere Sie unter diesen Bedingungen von jeglichem Tadel, jeglicher Schuld, jeglicher Verantwortung freisprechen würden? Würden Sie glauben, dass Sie für diese Vergehen nicht zur Rechenschaft gezogen würden? Wenn Sie glauben, dass Sie sich zu verantworten hätten, dann müssen Sie auch glauben, dass die katholische Kirche sich für vieles zu verantworten hat.

Um nicht missverstanden zu werden: Ich sage nicht, dass der Papst und der Klerus im Allgemeinen den lebhaften Wunsch hatten, die Juden tot zu sehen. Doch abgesehen von dem geringen Anteil des Klerus, der den Juden half, können wir nicht mit Sicherheit sagen, dass der Klerus im Allgemeinen gegen die Massenvernichtung opponierte. Ebenso wenig können wir mit Sicherheit sagen, dass die Geistlichen, wenn sie dagegen opponierten, es unzweideutig und mit ganzem Herzen taten. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, dass sie die Ermordung der Juden, die viele von ihnen der schwersten Vergehen für schuldig hielten, eindeutig als ein Verbrechen und eine Sünde betrachteten. Unsere Zweifel beruhen auf dem Antisemitismus, der unter ihnen verbreitet war, und den Dingen, die viele von ihnen getan haben. Mit Sicherheit können wir sagen, dass eine beträchtliche Zahl von Bischöfen und Priestern willentlich zur Vernichtung der Juden beigetragen hat. Mit Sicherheit können wir ebenfalls sagen, dass der niederschmetternde Mangel an Mitleid mit den Juden, den der Papst und der Klerus bekundeten, ihre Beihilfe zu wichtigen verbrecherischen Akten, ihre Unterstützung für viele weitere Taten und die Tragweite ihrer politischen Verantwortung und Schuld die katholische Kirche eindeutig in die Verbrechen verwickeln, die von Deutschen, Kroaten, Litauern, Slowaken und anderen an den Juden begangen wurden.

Zweideutige kirchliche Interventionen zu Gunsten von Juden

Trotz der vielfachen Vergehen und der beträchtlichen Schuld katholischer Kleriker sollten wir jedoch bedenken, dass die Kirche und ihre Amtsträger gelegentlich doch versucht haben, Juden zu helfen, und dass einige angesichts der eliminatorischen Gewalt, besonders angesichts des Massenmords, Skrupel oder mehr als das empfanden.

Die katholische Kirche, Pius XII. und die Führung einiger nationaler Kirchen haben sich gelegentlich bemüht, Juden zu helfen. Sonderlich energisch und nachhaltig waren diese Bemühungen allerdings nicht, und die meisten fielen in die Endphase des Krieges, als die Deutschen schon die meisten Juden des jeweiligen Landes ermordet hatten und als absehbar war, dass die Alliierten den Krieg gewinnen würden. In der Zeit, in

der es darauf angekommen wäre, für die Juden einzutreten – vor dem Beginn der mörderischen Aktionen oder als diese gerade anliefen –, schaute die Kirche schweigend zu. In der Zeit, in der ihr Einschreiten die segensreichsten Wirkungen hätte haben können, in den dreissiger Jahren, als die gewaltsame eliminatorische Verfolgung in Deutschland begann, als die Verfolger der Juden entmenslichende Rassengesetze erliessen und die Juden ihres Lebensunterhalts, ihrer beruflichen Stellung und ihres Heims beraubt wurden, hat die katholische Kirche in ganz Europa die Juden im Stich gelassen. Und die wichtigsten aller denkbaren Interventionen – eine donnernde öffentliche Verurteilung durch Pius XI. oder Pius XII., die Exkommunikation aller, die Juden verfolgten, und ein klarer Aufruf an alle Europäer, den Juden zu helfen – erfolgten nie.

Diese mangelnde Bereitschaft, Juden zu helfen, steht in deutlichem Gegensatz zu den regelmässigen Interventionen zu Gunsten von Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren, oder von Juden, die durch das Sakrament der Ehe mit Katholiken geschützt waren. Um ihr Wohl war die Kirche aufrichtig besorgt, und zu ihren Gunsten schritt sie unverzüglich, energisch und mit sichtlichem Zorn ein. Die seltenen, zögerlichen und verspäteten Interventionen der Kirche zu Gunsten einiger Juden sind dagegen unverkennbar halbherzige Schritte, mit denen man sich für die Nachkriegszeit Deckung verschaffen wollte.

So sah es aus, und so war es auch. Die höchsten Kirchenführer bestätigten das in ihren geheimen Unterredungen, in denen sie ihre Desinformationsstrategie erörterten und in die Wege leiteten. Diese Strategie bestand darin, Massnahmen zu ergreifen oder vorzutäuschen, die die Welt davon überzeugen sollten, dass die Kirche genau das tat, was ihre Führer eben nicht unternommen hatten und noch immer nicht unternahmen: wirksame Schritte, um Juden vor Schaden und Tod zu bewahren.

Es gab, wie wir gesehen haben, ein paar deutliche öffentliche Verurteilungen des Massenmords an den Juden, und zwar von Seiten nationaler Kirchenführer – nicht aber vom Vatikan oder von Pius XII. Einige Kirchenmänner brachten ausserdem privat zum Ausdruck, dass sie bestimmte Elemente der eliminatorischen Verfolgung, speziell das Morden, missbilligten, und sie äusserten den aufrichtigen Wunsch, dass die Kirche mehr tun sollte, um den Juden zu helfen. Manche Äusserungen waren ehrlich gemeint, zum Beispiel die leidenschaftliche, aber völlig fruchtlose Aufforderung des Bischofs Preysing an seine deutschen Kol-

legen und den Papst, sich energisch für die Juden einzusetzen. Andere Erklärungen waren offenkundig heuchlerisch, abgegeben unter vier Augen gegenüber ausländischen Diplomaten und speziell auf diese zugeschnitten.¹⁰⁹

Dass die Kirche wegen ihrer Rolle bei der eliminatorischen Verfolgung der Juden durch die Deutschen von vielen ausserhalb Kontinentaleuropas, vor allem in Grossbritannien und den Vereinigten Staaten, mit Kritik zu rechnen hätte, sobald die Wahrheit ans Tageslicht käme, war den Klerikern bewusst. Um sich politisch abzusichern und unter Druck von aussen musste die Kirche daher versuchen, ihre Untätigkeit in einen scheinbar engagierten Einsatz für die Juden zu verwandeln. Als klar war, dass die Deutschen den Krieg nicht mehr gewinnen konnten, wurde es für die Kirche wichtig, sich ein vermeintlich der Sorge um die Juden gewidmetes Register zuzulegen, um sich vor einer kritischen Untersuchung durch die Alliierten zu schützen. Die nichtssagende und völlig unzureichende Weihnachtsbotschaft von 1942, in der zwar flüchtig vom Töten die Rede war – und dies erst nach massiven Pressionen der Alliierten, den Massenmord zu verurteilen –, die es aber sorgfältig vermied, die Juden, die Deutschen oder den Massenmord explizit zu erwähnen, könnte der erste Schritt einer von der Zentrale der Kirche ausgehenden politischen Kampagne gewesen sein, eine Grundlage dafür zu schaffen, was man seither als Fähigkeit zum plausiblen Abstreiten bezeichnet.

Nicht ganz vier Monate später, am 7. April 1943, wurde eine solche Strategie in einem internen Memorandum des Vatikans von dem massgebenden Monsignore Tardini artikuliert, wenn nicht sogar kodifiziert. Das Memorandum fasste den Stand der Massnahmen zusammen, die der Vatikan bezüglich der Juden ergriffen hatte. Tardini gab, wie wir gesehen haben, der Befürchtung der Kirche Ausdruck, dass durch die Beteiligung des Priester-Präsidenten Tiso an der massenhaften Ermordung der slowakischen Juden «die Gefahr [entstand], dass die Verantwortung auf die katholische Kirche selbst abgewälzt [szc/] werden kann». Um das politische Ansehen der Kirche zu wahren, empfahl er, der Vatikan solle bei Präsident Tiso protestieren, und zwar ausdrücklich zu dem Zweck, die Warnung anschliessend an die Weltpresse durchsickern zu lassen. Monsignore Tardini schrieb: «Es wäre nicht unangebracht, der Öffentlichkeit anschliessend von dieser diplomatischen Note des Heiligen Stuhls (von der Tatsache, dass sie überreicht wurde, und vom Tenor des

Dokuments, nicht so sehr vom Text selbst) auf diskrete Weise Kenntnis zu geben. Dies, um der Welt zu zeigen, dass der Heilige Stuhl seine Pflicht zur Nächstenliebe erfüllt [...]» Anschliessend hielt Monsignore Tardini eine offenbar verbreitete antisemitische Fantasievorstellung über die Macht der Juden schriftlich fest – offenbar verbreitet, weil er sich gar nicht damit aufhielt zu erläutern, was für einen Nicht-Antisemiten eine geradezu groteske Annahme war. Er zog in Erwägung, dass die Juden, die keinen eigenen Staat, keine Armee und keine Macht besaßen und stattdessen dahingemetzelt wurden, irgendwie zu den «Siegern» gehören könnten, und überlegte, was dies für die Propagandamassnahmen der Kirche bedeutete. Monsignore Tardini wies seine Vorgesetzten darauf hin, dass man mit seinem Vorschlag, Protest einzulegen und ihn dann durchsickern zu lassen, «[nicht] das Wohlwollen der Juden gewinnen [wird], für den Fall, dass sie unter den Siegern sein sollten (denn soweit sich das vorhersehen lässt, werden die Juden dem Heiligen Stuhl und der katholischen Kirche nicht allzu freundlich gesonnen sein)». Doch über diese vermutete Feindseligkeit regte Monsignore Tardini sich anscheinend nicht weiter auf, denn dass die sichtbare (aber leere) hilfreiche Geste der Kirche Menschen zugute kam, die ihr vermeintlich feindlich gesonnen waren, «wird das Liebeswerk [der Kirche] noch verdienstvoller machen».¹¹⁰

Dass es weit wichtiger war, sich den Anschein wirksamen Handelns zu geben, als tatsächlich wirksam zu handeln, wurde nur drei Wochen später erneut bestätigt. Pius XII. hatte längst beschlossen, Bischof Preysings Bitte, er möge energisch gegen den Massenmord einschreiten, nicht nachzukommen. Jetzt teilte er dem Bischof mit, eine öffentliche Verurteilung der Judenvernichtung, wie Preysing sie gewünscht hatte, fände keine Beachtung; damit machte er zugleich deutlich, dass der äussere Anschein für ihn Vorrang hatte. Der Papst liess die deutschen Bischöfe wissen, dass ihre frühere Erklärung, in der sie gefordert hatten, «andere Rassen» menschlich zu behandeln, schon ausreichend sei, weil sie genüge, um ihnen nach dem Krieg «in der Weltöffentlichkeit Achtung» einzutragen.¹¹¹ Nach Ansicht des Papstes hatten die deutschen Bischöfe ihrer Aussendarstellung bereits Genüge getan. Dass die Erklärung der deutschen Bischöfe so nichtssagend und verschwommen war, dass sie den Juden in keiner Weise geholfen hatte, hielt den Papst nicht davon ab, ihnen so zu raten, wie er es tat.

Weniger als ein halbes Jahr später, im Oktober, forderte Pater Tacchi Venturi, von jüdischen Verwandten dazu gedrängt, eine symbolische und somit nur vorgetäuschte Untersuchung über das Schicksal der Juden Roms. Machiavellistisch erklärte er dem vatikanischen Staatssekretär, warum dies ratsam sei: «Ein solcher Schritt seitens des Heiligen Stuhls wird, auch wenn er leider nicht die gewünschte Wirkung erzielt, ohne Zweifel die Verehrung und Dankbarkeit gegenüber der Erhabenen Person des Heiligen Vaters mehren.»¹¹² Der politische Zynismus dieser hohen kirchlichen Würdenträger war kaum zu überbieten, waren die Juden, um die es ging, doch vom Papst wissentlich ihren Mördern preisgegeben worden; er hatte es ohne zu murren geschehen lassen, dass sie direkt vor seiner Haustür von den Deutschen verschleppt wurden.

Nur zwei Monate später, Mitte Dezember, wandte sich der Erzbischof von Ferrara an den Papst und bat ihn, sich für das Leben der italienischen Juden einzusetzen, obwohl der Papst wiederholt bewiesen hatte, dass er genau dies nicht tun würde. Im internen Schriftwechsel des vatikanischen Staatssekretariats werden Antwortentwürfe diskutiert, die genau darauf zielen, den falschen Anschein zu erwecken, als bemühe sich der Papst, den Juden zu helfen, auch wenn er tatsächlich nichts erreichte. Dass es klug sei, so zu verfahren, wird in einem Memorandum so ausgedrückt: «Zumindest wird man immer sagen können, der Heilige Stuhl habe alles Erdenkliche getan, um diesen unglücklichen Menschen zu helfen.»¹¹³

Mitte 1944, als das Kriegsende näher rückte und der Druck der Alliierten auf den Vatikan sich verstärkte, wurde es für die Kirche immer dringlicher, sich politisch für ein nicht mehr von Deutschland beherrschtes Europa anders einzuordnen. Im Juni schickte Pius XII. sein Telegramm an den ungarischen Reichsverweser Horthy und bastelte damit jenen Teil seines Scheinalibis, der sich in rhetorischer Hinsicht als der effektivste erweisen sollte – der Effekt war umso bemerkenswerter, als Pius XII., bevor er dem Drängen der Alliierten zu einem Appell an Horthy nachgab, mit stummem Desinteresse zugeschaut hatte, wie die Ungarn und die Deutschen mehrere hunderttausend Juden aus Ungarn in die Vernichtung deportierten.

Einige Monate später, im Oktober, versuchte der Vatikan, aus einem der grössten Schlamassel herauszukommen, die die Kirche sich selbst eingebrockt hatte: dem in der Slowakei. Der Papst und der Vatikan hat-

ten im Grunde nichts getan, um dem mörderischen Priester-Präsidenten Tiso Einhalt zu gebieten. Der Vatikan verhehlte inzwischen nicht mehr, dass die Kirche sich im Hinblick auf den bevorstehenden Sieg der Alliierten verzweifelt um eine neue politische Positionierung bemühte, indem sie sich von den Taten ihrer slowakischen Geistlichen distanzierte, denn genau mit dieser Begründung appellierte er an Monsignore Tiso. Das Problem bestand für den Emissär des Papstes darin, dass weder er noch der Papst noch der Vatikan hoffen konnten, ihr Monsignore Tiso und die vielen Politiker-Priester, die die Mehrheit der Juden ihres Landes wie «saures Bier» der Vernichtung feilgeboten hatten, liessen sich durch einen weiteren zahnlosen moralischen Appell beeindrucken. Daher sprach der Emissär des Papstes Präsident Tiso gegenüber die zynischen politischen Überlegungen der Kirche offen aus. Er warnte ihn, dass die Massenvernichtung «dem Ansehen seines Landes schadet und Feinde sie ausschlachten werden, um den Klerus und die Kirche in aller Welt zu diskreditieren».¹¹⁴ Mittlerweile war die politische Desinformationsstrategie, die Pius XII. möglicherweise selbst mit seiner Weihnachtsansprache zwei Jahre zuvor eingeleitet hatte und die dann einige Monate später von Monsignore Tardini in seinem internen Memorandum für den Vatikan artikuliert worden war, auf unterschiedliche Weise umgesetzt worden. Jetzt, gegen Ende 1944, benutzte der Vatikan seine Strategie als politisches Argument, um Monsignore Tiso dafür zu gewinnen, dass die Kirche ihr politisches Ansehen besser schützen konnte.

Die höchsten Würdenträger der Kirche, der Papst, der vatikanische Staatssekretär und andere wichtige Amtsträger des Vatikans, verfolgten also Strategien, die, wie sie manchmal selbst zugaben, Menschen davon überzeugen sollten, dass die Kirche und vor allem Pius XII. sich mit ganzem Herzen bemüht hätten, die Juden zu schützen, obwohl das nicht stimmte. Ob dieses Verhalten einem politischen Plan entsprang oder nur ein wiederholt eingesetztes Täuschungsmanöver war, wird sich – wie andere dort begrabene Fragen auch – vielleicht erst dann klären lassen, wenn die Kirche ihre verschlossenen Archive zugänglich macht.

Was auch immer es war – die höchsten Vertreter der Kirche machten jedenfalls wiederholt deutlich, dass es eine kluge Politik war vorzutäuschen, man habe Juden geschützt, weil sich damit real das schützen liess, woran der Kirche wirklich und leidenschaftlich gelegen war: ihr Ruf und

ihr politisches Ansehen. Diese trügerische Kampagne, die Verfehlungen als Tugenden ausgab, war gewiss nicht die schlimmste Missetat der Kirche in dieser Zeit, aber hier trat der Zynismus am unverhohlensten zu Tage. Sie war zugleich der erste und entscheidende Beitrag zu der arglistigen, systematischen Desinformationskampagne der Kirche und ihrer Apologeten, die bis heute fortgesetzt wird.

Sieht man von dem heldenhaften Bemühen Einzelner oder kleiner Gruppen von Geistlichen und Nonnen ab, Juden zu retten – in der Regel ohne Anleitung oder gar Hilfe seitens der Kirche –, so waren die eher positiven Haltungen und Handlungen der Kirche und ihrer Führung im Hinblick auf Juden in vielen Fällen längst nicht so lobenswert, wie sie auf den ersten Blick erscheinen.

Vergehen der Kirche durch Unterlassung

Wohl kein geschichtliches Ereignis hat solche Diskussionen über Akte der Unterlassung ausgelöst wie der Holocaust. Für die Vorstellung, dass eine Unterlassungstat, in diesem Fall das Versäumnis, eine ungerechte Schädigung zu verhindern, nicht tadelnswert sei, mag man alle möglichen philosophischen und rechtlichen Argumente vorbringen, aber wenn es um Massenmord geht, scheinen sie alle nicht stichhaltig. Solche Argumente hatten denn auch erwartungsgemäss keinen Einfluss auf tatsächliche Diskussionen über schuldhaftes Verhalten während des Holocaust, die auf der praktisch unbestrittenen Annahme beruhten, dass Akte der Unterlassung Vergehen sein können. Kaum jemand ist willens zu behaupten, dass diejenigen, die den Massenmord an Juden hätten vereiteln können, moralisch nicht dazu verpflichtet gewesen wären, ihn zu vereiteln, oder dass das Versäumnis, es zu versuchen – zumal man dabei ein geringes Risiko einging –, nicht äusserst tadelnswert wäre. Die Kirche selbst erkennt den Grundsatz an, dass Akte der Unterlassung in Wahrheit Vergehen der Unterlassung sind, denn sie versucht uns beständig zu überzeugen, sie habe alles getan, was sie vernünftigerweise tun konnte, um Juden zu retten. Die Kirche und ihre Verteidiger behaupten fälschlich, Pius XII. habe nicht geschwiegen, und sie pochen ebendeshalb so sehr darauf, weil ein solches Schweigen in den Augen der Kirche eine Sünde und in unseren Augen ein Vergehen ist. Die Kirche erklärt

ausdrücklich, dass wir «eine Verantwortung für die Sünden anderer Menschen [haben], wenn wir daran mitwirken, [...] indem wir sie [...] nicht verhindern, obwohl wir dazu verpflichtet sind».¹¹⁵

Ich werde nicht im Einzelnen begründen, warum jemand, der nichts tut, um Menschen zu retten, die andere gerade massenhaft vernichten wollen, moralisch oder gar strafrechtlich als schuldig anzusehen ist. Das erscheint evident, und die katholische Kirche vertritt in diesem Punkt die gleiche eindeutige Auffassung. Dennoch möchte ich ein paar klärende Worte zu dem Thema sagen.

Wenn jemand etwas, das er verhindern könnte, nicht verhindert, dann entscheidet er sich im Grunde dafür zu erlauben, dass es geschieht. «Erlauben», schreibt Bernard Williams, «versteht man am besten als eine Handlung, und gewöhnlich ist es eine absichtliche Handlung; ob man nun erlaubt, dass jemand etwas tut, oder ob man erlaubt, dass Dinge ihren Lauf nehmen.»¹¹⁶ Wenn Menschen sich mit Taten konfrontiert sehen, die sie für ungerecht und sehr schädlich halten, opponieren sie gewöhnlich dagegen und versuchen, soweit es in ihrer Macht steht, sie zu unterbinden, weil diese Taten gegen ihre tiefsten moralischen Werte und Überzeugungen verstossen. Man wird nicht willentlich erlauben, dass ein anderer in das Haus eines Nachbarn einbricht oder das Kind eines Nachbarn tötet. Man wird zumindest den Nachbarn vor dem drohenden Einbruch warnen oder die Polizei rufen. Wenn man erlaubt, dass ein anderer ein Vergehen verübt, das man unterbinden könnte, aber aus eigener Entscheidung nicht unterbindet, dann stellt die vorsätzliche Untätigkeit eine vorsätzliche Handlung mit der Absicht dar, die Tat zu unterstützen, wobei die Handlung in der Entscheidung besteht, sie nicht zu verhindern. Dies gilt zumal dann, wenn man einem «Verhinderungssystem», wie man es vielleicht nennen könnte, angehört, einem System, dessen Mitglieder ausdrücklich damit betraut sind, das fragliche Unrecht zu verhindern; so verstanden sich und so verstanden ihre Gläubigen die katholische Kirche in schwerwiegenden Angelegenheiten der Moral. Wenn jemand weiss, dass gerade Unrecht geschieht, stellt ein Akt der Unterlassung folglich eine Entscheidung dar, das Unrecht geschehen zu lassen, und drückt damit eine Billigung des schädlichen Aktes aus. Dadurch wird der Akt der Unterlassung zu einem Vergehen. Ein solches Versäumnis, wenigstens den Versuch zu unternehmen, eine Schädigung zu verhindern, stellt ebenso eine Billigung des Unrechts dar wie verbale Zustimmung.¹¹⁷

Ein unterlassener Versuch, eine ungerechte Schädigung zu verhindern, kann unter Umständen einem verbrecherischen Vergehen gleichkommen. Oft ist ein solcher Akt der Unterlassung ein politisches Vergehen. Jemanden, von dem man mit gutem Grund annehmen kann, dass er in Gefahr ist, getötet zu werden, nicht zu warnen, gilt in vielen Ländern als Verbrechen – und in den Augen der Kirche als Sünde. Dann aber sind die Männer der Kirche, die es von Pius XII. abwärts versäumt haben, die Juden zu warnen – vor drohenden Razzien, vor Deportationen, von denen sie wussten, und davor, dass die Deutschen beabsichtigten, sie umzubringen –, im strafrechtlichen Sinne schuldig. Nicht einmal den Versuch zu unternehmen, ein Verbrechen zu verhindern, das man wahrscheinlich verhindern könnte, gilt in vielen Ländern ebenfalls als Verbrechen. Doch war das Verstecken von Juden vermutlich mit einem so hohen Risiko verbunden, dass man es auf den ersten Blick nicht als Verbrechen werten sollte, wenn einzelne Geistliche es versäumt haben, mehr zu tun, um Juden zu verstecken. Jeder Fall, in dem man von Geistlichen vernünftigerweise annehmen konnte, sie seien zu dem Versuch imstande gewesen, Juden zu retten, müsste daher im Prinzip gründlich untersucht werden, um zu bestimmen, ob es sich bei der Unterlassung um ein Verbrechen handelte oder um eine von Angst getriebene Duldung durch einen wohlmeinenden Menschen.

Das vermutlich Wirksamste, das Mitglieder der katholischen Kirche hätten tun können, um Juden zu helfen, auf jeden Fall das Einfachste wäre es gewesen zu reden. So wie es eine Form des Handelns ist, Menschen beizubringen und zu drängen, sich feindselig gegen andere zu verhalten (eine Form des Handelns, die oft und in diesem Fall bestimmt mit katastrophalen Folgen verbunden ist), so bedeutet das Versäumnis, notwendige Dinge zu sagen, falsch zu handeln – da es ein Versäumnis ist, das Richtige zu tun.

Wann immer und wie immer die Päpste Pius XI. und Pius XII., sonstige Amtsträger des Vatikans sowie Geistliche in ganz Europa nicht ihre Stimme gegen die eliminatorische Verfolgung der Juden erhoben haben, sei es in den dreissiger Jahren, sei es in der Ausrottungsphase der vierziger Jahre, haben sie daher Vergehen begangen. Schweigen – so die Auffassung, die die norwegischen protestantischen Kirchen damals vor ganz Norwegen und der Welt kundtaten und die den höheren Rängen der katholischen Kirche sicherlich bekannt war – machte die Schweigenden (zu denen die katholische Kirche und ihr Klerus gehören sollten) «mit-

schuldig an diesem Unrecht». ¹¹⁸ Das Schweigen der katholischen Kirche und ihres Klerus wurde als Billigung verstanden, und in vielen Fällen war es das auch. Die Kirche und ihr Klerus waren verpflichtet, etwaige falsche Vorstellungen über diesen Punkt zu zerstreuen. Dass sie es nicht getan haben, war ein moralisches Versagen. Die Schuld des Einzelnen hängt von der jeweiligen Verfehlung ab. Manche haben moralische Schuld auf sich geladen, andere sind moralisch zu tadeln.

Dass die Kirche mit ihrer doch erheblichen Macht es unterliess, das von Deutschland ausgehende Böse zu bekämpfen, zu behindern und anzuprangern, ist jedenfalls mindestens ein Akt politischer Unterlassung. Sie war stärker als gewöhnliche Menschen dazu verpflichtet, dem Bösen zu widerstehen, weil es die Rolle der Kirche war, über die Moral zu wachen, und weil sie mit ihren antisemitischen Lehren in Jahrhunderten den Boden bereitet hatte, der dann von anderen bestellt wurde, einen Boden, der die «Kristallnacht», Babij Jar und Auschwitz hervorbrachte. Wie viel grösser war die Pflicht der Kirche, Hitler zu bekämpfen, war er doch, wenn nicht ihr Kind, so doch ihr Bankert, ein Nachwuchs, von dem die Kirche teilweise nichts wissen wollte. Auch dies muss gesagt werden: Durch ihr eigenes Handeln war die Kirche den Juden gegenüber stärker zur Hilfe verpflichtet als gegenüber anderen Opfern, eben weil die antisemitischen und zuweilen rassistischen Lügen und Hassparolen, die sie verbreitet hatte, die Grundlage der ungerechten Schädigung waren, die so viele Deutsche und andere den Juden zufügten. Guenter Lewy bemerkt: «Wie wir wissen, erklärten aber alle deutschen Bischöfe nach Hitlers Machtergreifung, dass sie die Rasse und die Reinheit der Rassen als wichtige, natürliche Werte betrachteten [...]» Das hatte folgende Konsequenz: «Als Hitler begann, die Reinerhaltung deutschen Blutes auf seine grausame Weise durchzuführen, gehorchten die meisten deutschen Katholiken [...] pflichtgetreu seinen Befehlen und vergassen unverzüglich die Warnungen ihrer Bischöfe, keine extremen und unsittlichen Mittel zur Verteidigung der eigenen Rasse anzuwenden.» ¹¹⁹

Der kirchliche Antisemitismus war eine notwendige Ursache des Holocaust. Das heisst nicht, dass er eine hinreichende Ursache war – das war er nicht. ¹²⁰ Die Kirche selbst hätte ein Programm zur Vernichtung der Juden nicht in Gang gesetzt und durchgeführt. Sie hätte es nicht tun können. Sie hat es nicht getan. Neben anderen Gründen war es ihre ei-



August 1933: Bei einem katholischen Jugendtreffen im Stadion von Berlin-Neukölln erheben Priester den Arm zum Hitlergruss.

gene Lehre, die ihr eine solche Handlungsweise verbot. Dass ihr Antisemitismus gleichwohl eine notwendige Ursache dieses Vernichtungsangriffs war, macht die politische und moralische Verantwortung, an der die Kirche zu tragen hat, weil sie nicht versucht hat, den von Deutschen und anderen verübten Massenmord zu vereiteln oder zu mässigen, nur umso grösser.

Vergehen in der Nachkriegszeit

Die Vergehen und die Verantwortung der katholischen Kirche endeten nicht mit dem Krieg. Nach dem Krieg hätte die Kirche die Schuld der Täter zur Sprache bringen und Gerechtigkeit fordern können. Wir dürfen dies als eine Pflicht der Kirche betrachten. Schliesslich hatte sie über Generationen hinweg die Bestrafung der unschuldigen Juden gefordert. Warum befürwortete die Kirche also nicht dasselbe im Hinblick auf die

Deutschen, Franzosen, Italiener, Kroaten, Niederländer, Polen, Slowaken und andere, die sich tatsächlich grosser Verbrechen schuldig gemacht hatten? Warum hat Pius XII. nicht einen einzigen Deutschen oder Nichtdeutschen exkommuniziert, der am Massenmord an den Juden beteiligt war? Statt die deutschen Verbrecher auch nur mit einer Spur jenes Zorns zu verdammen, mit dem die Kirche und ihr Klerus die Juden überschüttet hatten, hielt die Kirche ihre verbrecherische Solidarität mit ihnen aufrecht. Nicht einmal die deutsche Niederlage vermochte daran etwas zu ändern.

Was der Vatikan unterlassen hatte, um den zu Unrecht verfolgten Juden zu helfen, das unternahm er nun gern für Deutsche und andere, die Juden ermordet hatten. Hochgestellte Mitglieder der Kirche sorgten gezielt dafür, dass die grössten Mörder der europäischen Judenheit sich der Justiz entziehen konnten, indem sie ihnen falsche Papiere verschafften und sie nach Südamerika lotsten. Zu den Verfehlungen des Vatikans gehört unter anderem, dass er sich für die Begnadigung überführter Kriegsverbrecher einsetzte, dass er sich gegen die Auslieferung von Deutschen sträubte, die als Kriegsverbrecher verdächtigt wurden, dass er flüchtige Rechtsbrecher auf vatikanischen Besitzungen versteckte und dass er das Entkommen von Massenmördern dadurch förderte, dass er wichtige Posten innerhalb der Kirche mit NS-Sympathisanten besetzte.¹²¹

Einer der Rädelsführer dieser handfesten kriminellen Verschwörung war der Freund und Vertraute von Papst Pius XII. und dem späteren Papst Paul VI., der höchste Vertreter der deutschen Kirche in Rom, der als leidenschaftlicher Unterstützer der Nationalsozialisten bekannte Bischof Hudal. Dieser hat sich nach eigener Aussage veranlasst gesehen, «nach 1945 meine ganze karitative Arbeit in erster Linie den früheren Angehörigen des NS und Faschismus, besonders den so genannten ‚Kriegsverbrechern‘ zu weihen, die [...] verfolgt wurden» und nach seiner Ansicht «vielfach persönlich ganz schuldlos» waren. Er brüstete sich damit, «nicht wenige mit falschen Ausweispapieren ihren Peinigern durch die Flucht in glücklichere Länder entrissen zu haben».¹²² Wer waren in den Augen dieses wichtigen Bischofs im Vatikan diese so genannten Peiniger? Die Justizbehörden der Alliierten. Zu den Männern, die für Bischof Hudal und viele andere im Zentrum der Kirche unschuldiger waren als die Juden, gehörten einige der grössten Verbrecher aller Zei-

ten: Adolf Eichmann, der die Vernichtung von Millionen von Juden organisierte; Franz Stangl, der nacheinander Kommandant von zwei Vernichtungslagern war, Sobibor und Treblinka; Kurt Christmann, der Kommandant des Sonderkommandos 10a, das in der Sowjetunion Juden ermordete; Walter Rauff, der für die Entwicklung der Vergasungswagen verantwortlich war, die zum Massenmord an Hunderttausenden benutzt wurden; Klaus Barbie, der «Schlächter von Lyon»; Ante Pavelic, der Chef des Massenmord verübenden kroatischen Ustascna-Regimes; und der Infamste von allen, Dr. Josef Mengele aus Auschwitz.¹²³ Die Bemühungen von Bischof Hudal und anderen Geistlichen fanden höchste Anerkennung. Eichmann, der wohlbehalten nach Argentinien gelangte, beschloss, sich in seinem nagelneuen Pass als Katholik einzutragen, obwohl er Protestant war. Er erklärte: «Ich erinnerte mich in tiefer Dankbarkeit an die Hilfe katholischer Priester bei meiner Flucht aus Europa und entschied, den katholischen Glauben zu honorieren, indem ich Ehrenmitglied wurde.»¹²⁴

Im Vatikan war allgemein bekannt, was Bischof Hudal und andere trieben. Pius XII. wusste zumindest zum Teil von der Unterstützung, die Bischof Hudal und andere hochgestellte kirchliche Würdenträger den Massenmördern angedeihen liessen, die für den Bischof – und offensichtlich nicht nur für ihn – «ganz schuldlos» waren. Einer der aktiv in diese Machenschaften verwickelten hochgestellten Würdenträger, der Pius XII. zweimal täglich ausführlich Bericht erstattete, war seine rechte Hand, Monsignore Montini, der spätere Papst Paul VI.¹²⁵ Indem sie es erlaubten, dass Mitglieder ihrer Kirche Massenmördern halfen, die alliierten Justizbehörden zu umgehen, gaben Monsignore Montini und Pius XII. zu verstehen, dass sie diese Unterstützung billigten.

Verbrechern zu helfen, sich der Justiz zu entziehen, ist seinerseits ein verbrecherisches Vergehen, durch das die Beteiligten und diejenigen, die es billigten, Schuld und Tadel auf sich geladen haben. Die Kirche teilt auch in diesem Punkt unsere Einschätzung, denn sie erklärt, dass wir «eine Verantwortung für die Sünden anderer Menschen [haben]», wenn wir «Übeltäter schützen».¹²⁶

Verrat am Seelenheil der Katholiken

Die Handlungsweise, die in einem gewissen Sinne das grösste Vergehen der Kirche darstellen könnte, ist noch gar nicht erwähnt worden: ihr Versagen gegenüber den Katholiken.

Grundlage dieser moralischen Prüfung der katholischen Kirche ist die Auffassung, dass es eine allgemeine, für jeden Einzelnen verbindliche Pflicht gibt, niemandem ungerechterweise zu schaden und andere, soweit es innerhalb zumutbarer Grenzen möglich ist, daran zu hindern, ein solches Unrecht zu begehen. Die Kirche ist doppelt verpflichtet, die Schlussfolgerungen dieser Untersuchung zu beachten, weil ihre eigenen besonderen Prinzipien, ihre Lehre die Rechtmässigkeit dieser universalen Prinzipien und ihre Anwendbarkeit auf die eliminatorische Verfolgung der Juden unzweifelhaft anerkennen. Doch die Kirche der dreissiger und vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts hat – und das versucht sie und versuchen ihre Verteidiger heute so verzweifelt zu vertuschen – diese Prinzipien natürlich nicht angewandt, eher im Gegenteil. Wer das Geschehen – ob als Katholik, ob als Jude – miterlebt hat und die damaligen Ereignisse nicht durch die verzerrende Brille betrachtet, die man sich heute aufsetzt, um die Kirche in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen, wird es verwunderlich finden, dass die katholische Kirche den Juden tatkräftig und bereitwillig erhebliche moralische und materielle Hilfe gewährt haben soll. Die Juden erwarteten nicht, dass die Kirche sich ihnen zuwandte und sich für ihre Sicherheit einsetzte, weil die Kirche ihnen unmissverständlich und vernehmlich Feindseligkeit entgegenbrachte. (Allerdings haben Juden sich in höchster Not an einzelne Geistliche gewandt, und ein Bruchteil der Geistlichen hat ihnen daraufhin tatsächlich geholfen.)

Anders als die Juden erwarteten die Katholiken jedoch, dass die Kirche sich um ihr moralisches und seelisches Wohlergehen kümmerte, denn das ist die oberste Pflicht und die *raison d'être* der Kirche. Die Kirche ist der Hirte, die Katholiken sind ihre Herde. Was die Katholiken von der Kirche erfuhren, war jedoch keine derartige Fürsorge, sondern eher das Gegenteil. Mit jeder Handlung oder Unterlassung, mit der die Kirche die Juden im Stich liess, liess sie auch die Katholiken im Stich.

Die Kirche sagte den Katholiken nicht, dass sie mit jedem antisemitischen Akt der Unterlassung oder der Mitwirkung – am offenkundigsten

durch die wie auch immer geartete aktive Mitwirkung an der Massenvernichtung der Juden – ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit und eine Sünde gegen Gott begingen. Damit liess die Kirche zu, dass Katholiken Gefahr liefen, ihre Seele auf ewig dem Fegefeuer auszusetzen. Nach der Lehre der Kirche ist das Versäumnis, die Katholiken gewarnt zu haben, eine Sünde, weil wir die «Verantwortung für die Sünden anderer Menschen» haben, «indem wir sie decken oder nicht verhindern, obwohl wir dazu verpflichtet sind». Mit diesem Vergehen (und dies gilt natürlich auch für das Versäumnis, die Juden zu warnen) haben die katholische Kirche, ihre nationalen Kirchen, zwei Päpste sowie ihre Bischöfe und Priester Gott beleidigt und die Katholiken so sehr im Stich gelassen, wie ein religiöser Führer diejenigen, die Führung von ihm erwarten, nur im Stich lassen kann.

Wenn die Kirche, Pius XII. (zum Teil gilt dies auch für Pius XI.) und der Klerus zuliessen, dass Katholiken Juden verfolgten und ihnen ungeredeten Schaden zufügten, dann geschah dies aus einem von zwei Gründen: Entweder haben die Kleriker den Angriff auf die Juden, den Massenmord eingeschlossen, nicht als Verbrechen betrachtet, oder sie haben die verschiedenen Komponenten der von Deutschland angeführten, gewaltsamen eliminatorischen Verfolgung als Verbrechen aufgefasst und sich mit ihrem Schweigen entschieden zu erlauben (Akt der Unterlassung), dass Katholiken Verbrechen begehen (sofern sie nicht ausserdem zu den verbrecherischen Taten als solchen ermuntert haben). Ich weiss nicht, was aus der Sicht von Katholiken schlimmer ist: eine Kirche und Kirchenführer, die moralisch bankrott oder gar verbrecherisch waren, weil sie von Hass und Feindseligkeit, die aus ihren Lehren erwachsen, dermassen von Sinnen waren, dass sie einem der grössten Verbrechen der Menschheitsgeschichte ihren moralischen Segen gaben, oder eine Kirche und Kirchenführer, die moralisch bankrott oder gar verbrecherisch waren, weil sie sich aus eigenen, vielleicht politischen Gründen willentlich über ihre Pflicht hinwegsetzten, ihre Mitglieder davor zu warnen, Taten zu begehen, deren verbrecherischer Charakter ihnen bekannt war, und damit willentlich zuliessen, dass Millionen ihrer Mitglieder ihr Seelenheil gefährdeten.

Wahrscheinlich hat beides zusammen eine Rolle gespielt, doch fällt es mir schwer zu glauben, dass die überwältigende Mehrheit der katholischen Geistlichen in Europa der Ansicht war, dass Katholiken (auch schon während der nicht-tödlichen Phasen des eliminatorischen An-

griffs) schwere Verbrechen und Todsünden begingen, und sie schweigend gewähren liess. Die Bischöfe und Priester hätten sich dann jahrelang Tag für Tag zu dieser schwierigen und nicht zu erklärenden Haltung entschliessen müssen. Schliesslich hatte die Kirche gleich am Anfang ihrer leidenschaftlichen Enzyklika *Mit brennender Sorge* deutlich gemacht, dass ihr Verhalten veranlasst war von der «pflichtgemässe [n] Sorge um die Freiheit der kirchlichen Heilsmission in Deutschland und um das Heil der ihr anvertrauten Seelen».¹²⁷ Daraus kann man nur folgern, dass die schweigende Kirche «das Heil der ihr anvertrauten Seelen» nicht für gefährdet hielt, wenn Katholiken sich an der eliminatorischen Verfolgung der Juden beteiligten. Kardinal Faulhaber hatte es zu einer «Gewissenspflicht» erklärt «zu reden», als es um das so genannte Euthanasieprogramm ging, «weil ich als katholischer Bischof nicht schweigen kann, wenn es sich um die Erhaltung der sittlichen Grundlagen jeder öffentlichen Ordnung handelt».¹²⁸

Da er jedoch schweigen konnte, als Katholiken Juden verfolgten und töteten, muss er in diesem Fall gedacht haben, die «sittlichen Grundlagen» seien nicht in Gefahr. Pius XII. hatte es in seiner ersten Enzyklika zu seiner höchsten Pflicht erklärt, «der Wahrheit [mit apostolischer Festigkeit] Zeugnis zu geben».¹²⁹ Wenn es eine Wahrheit gab, von der Zeugnis zu geben er verpflichtet war, dann gewiss die, dass der Angriff der Deutschen auf die europäischen Juden ein Verbrechen und eine Todsünde war und dass Katholiken, die daran mitwirkten, ihr Seelenheil gefährdeten. Wenn die Kirche es Katholiken und Geistlichen bereitwillig gestattete, Juden zu verfolgen und sogar zu töten, dann wahrscheinlich deshalb, weil die Geistlichen überzeugt waren, dass die Mitglieder ihrer Herde damit ihr Seelenheil nicht gefährdeten, dass solche Taten keine Verbrechen, Vergehen oder Sünden seien.

Karl Barth, der grosse deutsche protestantische Theologe, scheint für die Christen insgesamt zuzustimmen, dass eine solche Auffassung existiert. Im Dezember 1938, kurz nach der «Kristallnacht», dem landesweiten gewaltsamen Angriff auf die jüdischen Gemeinden Deutschlands, stellte Barth die rhetorische Frage: «Wie aber ist es möglich, dass uns Christen nicht die Ohren gellen angesichts dessen, was diese [von den Juden erlittene] Not und Bosheit sachlich bedeutet?» Im Juli 1944, als das Ende des Krieges nahte, gab er die Antwort: «[...] dass die Juden



Auf einer NS-Kundgebung in München marschiert Michael Kardinal Faulhaber durch ein Spalier von SA-Leuten.

uns in der Regel nicht gerade gefallen, so dass es uns gar nicht so leicht wird, die allgemeine Menschenliebe nun auch auf sie anzuwenden [...]» Den Ursprung seiner Abneigung liess Barth jedoch unerwähnt. Nach dem Krieg wiesen andere Mitglieder seiner Bekennenden Kirche auf die Quelle hin. Sie führten, wie Pastor Wolfgang Raupack-Rudnick, Experte der protestantischen Kirche für christlich-jüdische Beziehungen, erläuterte, diese Abneigung auf ihre christlichen Überzeugungen zurück, nämlich (einem Bericht über seinen Vortrag zufolge) auf die «doppelte Befangenheit des Christentums in der eigenen judenfeindlichen Geschichte und der theologischen Verblendung, dass die Verfolgung dieses Volkes gottgewollt sein könnte». Diese Überzeugungen waren Gemeinbesitz selbst dieser liberalsten und NS-feindlichsten der deutschen protestantischen Kirchen, der übrigen protestantischen Kirchen und der katholischen Kirche. Die katholischen Bischöfe Frankreichs bestätigten diese Sichtweise, allerdings etwas unscharf, in ihrer «Erklärung der Reue» von 1997. Die «Denkweisen und jahrhundertealten Haltungen» der Kirche gegenüber den Juden, der Antisemitismus, erklärten die Bischöfe, hätten das «Gewissen der Menschen oft eingeschlüfert, und so

blieb ihre Fähigkeit zum Widerstand geschwächt, als der nationalsozialistische Antisemitismus mit seiner ganzen kriminellen Gewalt aufkam». Es war, genauer gesagt, der von der Kirche verbreitete Antisemitismus, der sie glauben machte, die Juden seien schuldig, der ihre Fähigkeit, mit den Juden zu fühlen, schmälerte und der ihnen eine Rechtfertigung lieferte, den Juden nicht zu Hilfe zu eilen.¹³⁰

Anzuerkennen, dass der Klerus die Laien auf diese Weise im Stich liess, heisst jedoch nicht, dass gewöhnliche Katholiken nicht auch frei Handelnde waren. Sie waren ebenfalls im moralischen Sinne Handelnde, sie besaßen nach der Lehre der Kirche einen freien Willen und waren daher auch für ihre Verfehlungen verantwortlich. Die hier vorgelegte Analyse und ihre Feststellungen gelten, wie schon gesagt, ebenso für gewöhnliche Katholiken, die von katholischen Anschauungen dazu getrieben wurden, Juden zu schaden oder deren Schädigung zu billigen, auch wenn sie streng genommen nicht Gegenstand unserer Untersuchung waren. Aber nur weil sie als frei Handelnde für ihr Handeln verantwortlich waren, heisst das nicht, dass nicht auch sie von ihrer Kirche im Stich gelassen wurden.

Wir sehen also, dass es nicht nur die jüdischen Opfer und ihre Angehörigen sind, die eine moralische Prüfung der katholischen Kirche fordern sollten. Die Forderung sollte von Katholiken ebenfalls erhoben werden – und das wird sie inzwischen von einigen auch. Die Kirche hat ihre katholische Herde – Abermillionen von Menschen – verraten. Sowohl der zum Opfer gewordene Jude als auch der moralisch im Stich gelassene Katholik hat einen besonderen Anspruch auf eine solche Prüfung, aber man muss nicht Jude oder Katholik sein, um ein legitimes Interesse daran zu haben. Man muss nicht ein betroffener Jude oder Katholik oder ein leibhaftiger oder geistiger Nachfahre des einen oder anderen sein, um sie zu fordern. Alle Menschen haben das Recht und sogar die Pflicht, sich an der moralischen Beurteilung von bedeutenden öffentlichen Ereignissen, Institutionen und Akteuren zu beteiligen. Alle Menschen haben das Recht und die Pflicht zu fordern, dass die korrekt aus dieser moralischen Beurteilung gezogenen Schlussfolgerungen allgemein bekannt gemacht und befolgt werden. Doch obwohl eine solche moralische Prüfung allen dient, braucht sie niemand dringender als die katholische Kirche selbst, die noch nicht weiss, wie sie das, was sie tun muss, fordern soll.

Teil III

Wiedergutmachung des Schadens

Viele Sünden fügen dem Nächsten Schaden zu. Man muss diesen, soweit möglich, wieder gutmachen (zum Beispiel Gestohlenes zurückgeben, den Ruf dessen, den man verleumdet hat, wiederherstellen, für Beleidigungen Genugtuung leisten). Allein schon die Gerechtigkeit verlangt dies.

Katechismus der Katholischen Kirche,
Paragraph 1459

Institutionen und Moralphilosophien müssen auf Prinzipien gründen, die aus sich selbst heraus zu rechtfertigen sind. Dennoch können im Grunde alle grundlegenden Prinzipien, auch katholische Prinzipien, von Befürwortern anderer Prinzipien in gutem Glauben in Frage gestellt werden. Da aber kein Gericht autoritativ und abschliessend entscheiden kann, dass jemandes Prinzipien falsch sind, gibt es keine höhere Autorität als die Überlegungen und Vorlieben des Einzelnen. Deshalb ist es, Eigeninteressen und Vorteile mal beiseite gelassen, oft schwierig, Institutionen oder Personen dazu zu bewegen, ihre Prinzipien – so falsch sie anderen auch erscheinen mögen – durch andere Prinzipien zu ersetzen. Wer andere überzeugen oder bekehren möchte, sollte ausserdem Bescheidenheit und Selbstzweifel walten lassen. Angesichts der engen Grenzen, denen Geist und Herz des Menschen unterliegen, wenn es darum geht, die überwältigende Menge an Informationen über diese Welt zu verstehen, und da wir nicht überprüfen können, ob es ein Leben nach dem Tod gibt, sollten wir alle umso vorsichtiger sein, was die Richtigkeit unserer eigenen Auffassung angeht. Aus all diesen Gründen sind zwei Dinge ratsam: im Zweifelsfall der Toleranz den Vorzug zu geben und die Weisheit unserer eigenen Grundprinzipien immer wieder gründlich zu prüfen. Die Welt in all ihrer Komplexität und das Künftige in all seiner Unerkennbarkeit lassen eine Pluralität von Weltorientierungen zu, die alle gut und plausibel sein können.

Wenn bestimmte Prinzipien, Anschauungen oder institutionelle Praktiken zu Ergebnissen führen, die entweder zu anderen Grundprinzipien im Widerspruch stehen oder katastrophal sind (was gewöhnlich dann der Fall ist, wenn sie zu einem wichtigen Prinzip im Widerspruch stehen), sollte ein ernsthafter Mensch das Bedürfnis haben, diese Prinzipien, Anschauungen oder Praktiken zu überprüfen, zu überdenken und gegebenenfalls umzuformulieren oder gänzlich über Bord zu werfen. Thomas Hobbes, ein Systemerbauer ersten Ranges, riet:

«Hieraus ergibt sich, wie notwendig es für jedermann ist, der nach wahrem Wissen strebt, die Definitionen der früheren Autoren zu prüfen und sie entweder zu verbessern, wenn sie unsorgfältig aufgestellt sind, oder sie selbst aufzustellen. Denn Irrtümer, die bei Definitionen unterlaufen, multiplizieren sich mit fortschreitendem Rechnen und

führen die Menschen zu Widersinnigkeiten, welche sie letztlich sehen, aber nicht vermeiden können, ohne von der Stelle an, wo der Grund ihres Fehlers liegt, von neuem zu rechnen.»¹

In dieser Situation befand sich die katholische Kirche, und vor dieser Notwendigkeit, «von neuem zu rechnen», stand sie im Jahr 1945.

Die auf die Juden bezogenen Anschauungen und Prinzipien der Kirche haben ihre Anhänger systematisch dazu veranlasst, Taten zu begehen, die gegen die grundlegenden Prinzipien der Kirche verstießen, darunter auch das Gebot «Du sollst nicht töten».² Die unzweifelhaft katastrophalen Ergebnisse würde heute niemand ernsthaft verteidigen. Die Kirche hat zwar bedeutende Veränderungen in die Wege geleitet, aber sie ist nicht weit genug gegangen. In entscheidenden Hinsichten ist ihre Lage bis heute unverändert. Deshalb bedarf es noch immer einer erneuten Überprüfung bestimmter Aspekte der katholischen Kirche. Dazu müssen zentrale Fragen im Hinblick auf die Kirche erneut überdacht werden, zum Beispiel, was für eine Art von Gebilde sie überhaupt ist, welcher Art unsere Untersuchungen sind und welche Abhilfe wir für ihre Probleme sehen.

Die katholische Kirche sollte im Allgemeinen und speziell in ihren Beziehungen zu Juden als das anerkannt werden, was sie seit jeher war – auch in der NS-Zeit – und noch immer ist: eine politische Institution. Der Papst war und ist ein politischer Führer. Diese Wahrheiten sind für Kirchenhistoriker, Politikwissenschaftler und Juden offenkundig. Auch für die damaligen Politiker lag das auf der Hand. Jahrhundertlang war die Kirche in Europa immer wieder als politischer Herrscher aufgetreten, und über einen beträchtlichen Teil Italiens hielt sie ihre Herrschaft bis in die zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts aufrecht. Auch dort, wo sie nicht herrschte, verfügte sie über enormen politischen Einfluss. Sie hat den Kontinent jahrhundertlang politisch geformt. Bis in die Neuzeit hinein war die Geschichte Europas weitgehend von dem Bemühen weltlicher Autoritäten geprägt, den Einflussbereich und die Macht der Kirche zu beschränken. Jahrhundertlang hat die Kirche einen aussichtslosen Kampf um die Bewahrung oder Ausweitung ihrer politischen Macht geführt (und dabei die Verluste absurderweise den Juden angelastet, die so gut wie keinerlei politische Macht besaßen); gleichwohl ist sie in ihrem

Kern das ganze zwanzigste Jahrhundert hindurch bis ins 21. hinein eine politische Institution geblieben. Ernst von Weizsäcker, seit 1943 deutscher Botschafter beim Vatikan, hat den doppelten, allerdings entschiedenen politischen Charakter der Kirche, wie er in dem ihm gut bekannten Papst zum Ausdruck kam, klar erfasst: «Ich hatte zwar im Allgemeinen den Eindruck, eher auf einen Mann der religiösen Andacht zu treffen als auf einen Politiker – aber er ist in hohem Masse ein Politiker.»³

Heute sind sich viele Menschen im Westen über den politischen Charakter der katholischen Kirche nicht mehr im Klaren, eine Fehlwahrnehmung, welche die Kirche – besonders im Hinblick auf die NS-Zeit – selbst gefördert hat und der offenbar viele der Autoren anhängen, die sich mit dem Verhalten der Kirche in der NS-Zeit beschäftigen. Doch für politisch Sachkundige ist es unbestreitbar, dass die katholische Kirche eine politische Institution ist und als solche untersucht und behandelt werden sollte.⁴

Was für eine politische Institution ist sie? Ihre Führungsstruktur und ihre Kultur sind autoritär. Darin sind sich die Kirche und ihre internen Kritiker einig, und der Unterschied ist nur, dass die Kritiker den autoritären Charakter anprangern, während die Kirche ihn feiert. Eine im Jahr 2001 in Rom versammelte «Schattensynode» von dissidenten Katholiken forderte, «die letzte absolute Monarchie der Welt» durch eine «Demokratie» zu ersetzen.⁵ Die Kirche dagegen erklärt voller Stolz, dass der Papst «kraft seines Amtes, nämlich des Stellvertreters Christi und des Hirten der ganzen Kirche, die volle, höchste und allgemeine Vollmacht über die Kirche [hat], die er immer frei ausüben kann».⁶ Der Papst wird «kraft seines Amtes» für «unfehlbar» erklärt. Die Kirche selbst ist ebenfalls «unfehlbar».⁷

Das Dogma der Unfehlbarkeit hat mehrere Bedeutungen. Wenn der Papst *ex cathedra* spricht, soll Gott durch ihn sprechen. Innerhalb der Kirche kann es daher keine effektive Diskussion darüber geben, ob die Worte eines Mannes richtig sind, der «höchste und allgemeine Vollmacht über die Kirche» besitzt, es kann keine Abweichungen, keine Revision und keinen Rekurs, keine offizielle Toleranz für andere Anschauungen und keine Korrektur seiner Auffassungen geben. Dies ist – und das meine ich jetzt unparteiisch – eine Lehre der Intoleranz. Wenn die Wahrheit mit massgeblichen Erklärungen des Papstes kollidiert oder wenn sie das Dogma der Unfehlbarkeit oder die höchste Vollmacht des

Papstes in Frage stellt, dann müssen die Kirche und ihr Klerus die Wahrheit zum Märchen und das Märchen zur Wahrheit erklären.

Die von dem Dogma der Unfehlbarkeit zusammengehaltene autoritäre Struktur und Kultur der Kirche sind zutiefst unehrlich. Immer wieder wird die Wahrheit «der kirchlichen Taktik untergeordnet»,⁸ wird sie geopfert, um die päpstliche Autorität zu stützen. Kein Mensch, keine Institution ist unfehlbar.⁹ Es stimmt zwar, dass der Papst nur dann als unfehlbar gilt, wenn er sich kraft seines Amtes *ex cathedra* zur kirchlichen Lehre äussert. Doch gibt es bei der Kirche eine starke Neigung zu leugnen, dass Päpste in anderen Fragen durchaus irren können, weil das Eingeständnis, dass ein Papst sich geirrt hat, seine Aura der Unfehlbarkeit und damit seine Autorität untergraben würde. Diese Neigung, frühere Irrtümer, Unwahrheiten und Verfehlungen von Päpsten zu leugnen, wird besonders deutlich, wenn es um Juden geht, da das Verhalten von Päpsten gegenüber den Juden zwar nicht ausdrücklich in der kirchlichen Lehre und in der Bibel begründet war, aber daraus abgeleitet wurde. Das Eingeständnis, im Hinblick auf Juden grundlegende Irrtümer begangen zu haben, würde daher den Fortbestand der religiösen Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche wie des Papstes tiefgreifend gefährden.¹⁰

Ihrer Lehre zufolge strebt die Kirche noch immer das imperiale Ziel an, die gesamte Menschheit der unbestrittenen und ungebundenen Macht des Papstes zu unterwerfen – auch wenn sie nicht mehr militant oder martialisch auftritt.¹¹ Nach wie vor vermittelt die Kirche ihren Gläubigen Vorstellungen, die darauf hinweisen, dass Nichtchristen – mit Ausnahme derer, die vom Christentum nichts gehört haben – vom Himmelreich ausgeschlossen sind, was den Schluss nahe legt, und das werden viele so verstehen, dass diese Leute in die Hölle kommen. (Die Hölle, was immer sie sonst noch sein mag und wie immer sie von katholischen Laien verstanden wird, ist offiziell definiert als «Zustand der Selbstausschliessung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen», und ihre Strafe ist das «ewige Feuer». In dem Abschnitt über die «Hölle» erklärt der Katechismus unter Verweis auf das Matthäus-Evangelium: «Jesus spricht öfters von der ‚Gehenna‘ des ‚unauslöschlichen Feuers‘, die für jene bestimmt ist, die bis zum Ende ihres Lebens sich *weigern, zu glauben und sich zu bekehren*, und wohin zugleich Seele und Leib ins Verderben geraten können» [Hervorhebung von mir].)¹² Was sollen Katholiken mora-

lich von Menschen halten, von denen sie wissen, dass sie für alle Ewigkeit vom Himmel – dem einzigen Ort, an dem man sein möchte – und von der Erlösung ausgeschlossen sind? Was die Juden angeht, hält die katholische Kirche im Kern an einer Bibel, Lehre und Theologie fest, die Juden und ihre Religion missbilligen und verächtlich machen. Solange diese Bibel, Lehre und Theologie Bestand haben, werden sie Argwohn und Antipathie gegen Juden, bei manchen sogar Hass hervorrufen. Das ist so ganz gleich, wie das wohlmeinende Selbstverständnis und die bewusste Absicht von Kirchenführern aussehen mögen – und unzweifelhaft aussehen. Mögen einige Kirchenführer feierlich bekunden, was sie wollen – in der oberen Kirchenhierarchie herrscht die (von vielen Laien freilich nicht geteilte) Auffassung, dass die Juden zu Christen werden sollten. Die Juden *als Juden* sollten verschwinden. Wie könnte es auch anders sein, wenn nach Auffassung der Kirche das Heil der Menschheit von der Bekehrung der Juden zum Christentum abhängt?¹³

Angesichts dessen, was die christliche Bibel und die Kirche in ihrer eigenen Lehre den Katholiken Tag für Tag auf so vielfältige Weise verkünden und was die katholische Kirche als zentrale Aussage über sich selbst behauptet – «ausserhalb der Kirche ist kein Heil» und «auf der Kirche liegt die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Verkündigung der Frohbotschaft an alle Menschen»¹⁴ –, ist es nicht erstaunlich, dass die Kirche und ihr Klerus insgesamt sich nicht die Vorstellung zu Eigen machen, dass Juden Juden bleiben sollten und als Juden Erlösung finden können. Wären die Kirchenführer nicht der Ansicht, dass die Juden zu Christen werden müssen, würden sie diese Lehre laut und vernehmlich für falsch erklären und den Anspruch der Kirche aufgeben, dass die katholische Kirche universal ist und alle Menschen ihrer Autorität unterworfen werden sollten.

Es gibt Anzeichen dafür, dass man diese Dinge innerhalb der katholischen Kirche überdenkt. Seit langem jedenfalls lassen sich gewichtige abweichende Stimmen innerhalb der Kirche und örtliche Initiativen in den Vereinigten Staaten, Deutschland und anderswo vernehmen, die pluralistischere und entgegenkommendere Ansichten vertreten. Diese Stimmen werden vielleicht mit der Zeit an Einfluss gewinnen und sich schliesslich in der Kirche durchsetzen, so dass die kirchliche Lehre und Unterweisung in diesen Punkten geändert wird. Gewiss vertreten Teile

der Kirche und einzelne Katholiken echten Pluralismus und empfinden Respekt gegenüber Nichtchristen, gewiss tun Katholiken viele gute Werke für Nicht-Katholiken, und gewiss gibt es auf Gemeindeebene – vor allem in den Vereinigten Staaten – eine oft aufrichtige Kooperation von Katholiken und ihren Kirchen mit Juden und ihren religiösen und kulturellen Institutionen. Doch am Ende entscheidet die katholische Kirche in wichtigen Angelegenheiten noch immer mit der Stimme des unfehlbaren Papstes, noch immer hat sie ihre bindende Lehre und eine offizielle Linie, und noch immer achtet sie auf ein rechtgläubiges Denken und Verhalten in Fragen, die ihr wesentlich sind, und dazu gehört ihre Auffassung von den Juden und vom Verhältnis der Kirche zu ihnen und ihrer Religion.

Von aussen und erst recht aus der Sicht eines Politikwissenschaftlers betrachtet, machen die katholische Lehre, Theologie und Liturgie – geschichtlich und noch heute – eher den Eindruck, die Ideologie einer imperialen, manchmal kämpferischen Macht zu sein als blosse Anschauungen über Gott. Wenn man weiss, dass diese Ideologie für den Vatikan eingespannt wird, der als Staat zwar klein, als transnationale Institution jedoch mächtig ist, mit einem charismatischen Führer (was der Papst laut Definition ist) an der Spitze und offiziellen diplomatischen Beziehungen zu vielen Staaten der Erde, fällt es umso schwerer, die Kirche nicht als eine ihrem Wesen nach politische Institution zu sehen.

Die katholische Kirche wetteifert also um die Auszeichnung, die grösste autoritäre politische Institution der Welt zu sein, auch wenn es viele entscheidende Faktoren gibt, die aus der Kirche letztlich eine verkrampte und schwache autoritäre Institution machen. Von der Lehre abgesehen ist hier zweierlei erwähnenswert: Die Gehorsamerwartungen der Kirche beschränken sich vornehmlich auf die moralische Sphäre und danach auf Bereiche, in denen ihre religiösen Lehren sich mit dem Politischen überschneiden. So viele Mitglieder sie hat, ist die Kirche doch schwach (ihr Staat ist klein, sie verfügt weder über eine Armee noch über sonstige physische Zwangsmittel), und sie ist ausser Stande, ihren Mitgliedern und denen, über die sie die Oberhoheit gewinnen möchte, ihre Wünsche politisch aufzuzwingen. Diese Beschränkungen verringern die Wahrscheinlichkeit, dass von den Lehren der Kirche, der entsprechenden Organisationsstruktur, in der sie zum Ausdruck kommen, und ihren Praktiken eine physische Gefahr ausgehen könnte. Das ändert aber nichts am autoritären Charakter der Kirche. Es bedeutet nicht, dass

die Kirche die Wertvorstellungen und Anschauungen der Menschen nicht massgeblich prägt.

Hat man den politischen und autoritären Charakter der katholischen Kirche erst erkannt, kann man die Bewertung der Kirche und ihrer Führer in die Begriffe fassen, die wir auch sonst für politische Gebilde und Akteure benutzen. Damit entfällt der Nimbus der Immunität, der die Kirche so oft vor einer umfassenden Prüfung, einer umfassenden Kritik und dem entlarvenden Effekt einer unverblühten Sprache bewahrt hat.

Wenn wir einem Papst nicht die Ehrerbietung gewähren müssen, die man der unfehlbaren Stimme Gottes auf Erden (oder jemandem, den zumindest viele dafür halten) schuldig ist, fallen die lähmenden moralischen und sprachlichen Fesseln weg, und wir können Pius XII. ebenso ungehindert erörtern und beurteilen wie jedes andere politische (und moralische) Oberhaupt.

Gerade eine solche gelassene und freimütige Diskussion über die Haltungen der Kirche und ihrer Geistlichen gegenüber Juden vor allem in der NS-Zeit aber können die Kirche und ihre Verteidiger nicht dulden, wie Eugene Fisher, der stellvertretende Direktor für Ökumenische und Interreligiöse Angelegenheiten der katholischen Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten und Spitzenmann der amerikanischen Kirche für diese Fragen, erst kürzlich deutlich gemacht hat. Im Mai 2001 reagierte Fisher mit Entrüstung darauf, dass jemand es wagte, die Wahrheit darüber zu sagen, dass Papst Pius XII., nachdem der Holocaust schon seit über einem Jahr im Gange war, über den Massenmord an den Juden öffentlich noch kein einziges Wort verloren hatte und dass er auch danach, von Andeutungen abgesehen, nie öffentlich gegen die Ausrottung der Juden protestierte. In der *New York Times* stempelte Fisher jene, die zu treffend vom «Schweigen des Papstes» sprechen und damit die Wahrheit sagen, die Fisher und die Kirche vergessen machen wollen, als «intolerant» und «anti-katholisch» ab.¹⁵ Dies ist nur ein Beispiel dafür, wie die Kirche und ihre Verteidiger all jene einzuschüchtern versuchen, die lediglich schlichte Wahrheiten über die Kirche aussprechen. Mit politischen Attacken wie diesen soll zugleich eine sachliche wissenschaftliche Bewertung der Taten und Missetaten der Kirche und ihres Klerus unterbunden werden; man zieht die Moral oder die psychische Verfassung des Überbringers der schlechten Nachricht in Zweifel, damit über das eigentliche Thema, den Wahrheitsgehalt seiner Botschaft, nicht mehr gespro-

chen wird. Stattdessen diskutiert man eine fiktive Frage, die moralische oder psychische Eignung des Überbringers nämlich, die nur der Ablenkung dient.

Weil die katholische Kirche eine politische Institution ist, die noch immer über beträchtlichen Einfluss verfügt, dürfen wir ihre Kultur, ihre Ideologie und ihre Praktiken genauso untersuchen wie die jedes anderen Staates. Das schliesst die Lehre, die Theologie und die Liturgie der Kirche mit ein. Dabei müssen wir nach ihren intoleranten oder schädlichen Lehren so unbeirrt fragen, wie wir es bei jeder anderen politischen Institution auch tun würden. Sollten wir zu dem Ergebnis kommen, dass ihre Ideologie hasserfüllt oder verderblich ist oder dass ihre Praktiken ungerecht oder schädlich sind, würden wir unserer Pflicht nicht gerecht, wenn wir nicht forderten, dass sie abgestellt oder revidiert werden, selbst wenn das auf eine Änderung von grundlegenden katholischen Anschauungen oder Praktiken hinausliefe (dies gilt, wie gesagt, nur für solche von politischem Charakter). Es sei betont, dass zu einer Überprüfung jener katholischen Anschauungen und Praktiken, die sich insbesondere politisch auf Nicht-Katholiken auswirken, Nicht-Katholiken ebenso berechtigt sind wie Katholiken. Auch sollten Nicht-Katholiken nicht zögern, Abhilfe zu fordern, wenn Missstände erkannt werden, denn bei anderen politischen Institutionen würden Katholiken wie Nicht-Katholiken ja auch nicht zögern, dies zu tun. William Donohue, der Präsident der Catholic League for Religious and Civil Rights, bezichtigt jeden, der die Wahrheit über die katholische Kirche und den Holocaust ausspricht, der anti-katholischen Intoleranz, doch in einem anderen Zusammenhang hat er deutlich gemacht, dass er sich an ähnliche Prinzipien wie wir hält. Fragen der «Hausordnung» wie etwa der Zölibat gingen Nicht-Katholiken nichts an, meint Donohue, doch da «die katholische Kirche eine enorme öffentliche Wirkung auf die Gesellschaft hat», dürfte sie wie jede andere Institution untersucht und kritisiert werden. «Nicht-Katholiken», erklärt er, «brauchen kein Blatt vor den Mund zu nehmen.»¹⁶

Die Kirche und ihre Verteidiger sind daher nicht berechtigt, jemanden als anti-katholisch abzustempeln, nur weil er die Kirche als Institution, ihre Lehre, Theologie, Liturgie oder Praktiken kritisiert. Wenn jemand etwas an der amerikanischen bzw. deutschen Politik auszusetzen hat, zum Beispiel an den Gesetzen über die Meinungsfreiheit oder an den Steuergesetzen oder an den Kriterien für den Erwerb der Staatsange-

hörigkeit, wenn er die amerikanische bzw. deutsche Aussenpolitik oder den Umgang mit Minderheiten bemängelt, nennen wir ihn ja auch nicht anti-amerikanisch oder anti-deutsch. Wir bezeichnen jemanden nicht als Antisemiten, nur weil er am Judentum, an jüdischen Institutionen oder an Israel Kritik übt. Auch wenn jemand eine der genannten Institutionen kompromisslos kritisiert, sagen wir nicht, er habe Vorurteile gegen sie, sofern die Kritik empirisch wohlbegründet ist und sich an vertretbare allgemeine moralische und analytische Prinzipien hält, die fair angewendet werden.

Die Neigung einiger Verteidiger und Vertreter der Kirche, jeden, der einige Aspekte der Kirche kritisiert oder in Frage stellt, als antikatholisch hinzustellen, entspringt zum Teil der Selbstdefinition der Kirche als Verkörperung Gottes auf Erden und damit als unfehlbar. Es genügt, dass der Kritiker sich gegen den anmassenden Anspruch der katholischen Kirche wendet, sie und ihre zentrale Lehre seien jeglicher Kritik enthoben, um ihn als «anti-katholisch» zu bezeichnen. Für diese Verteidiger der Kirche ist praktisch jede Äusserung und jede Person «anti-katholisch», die den Anspruch der Kirche auf ihr unfehlbares Monopol auf die Wahrheit oder ihren Anspruch anfecht, unfehlbar unfähig zu sein, Verbrechen oder andere Verfehlungen zu begehen. Die Verteidiger der Kirche lassen als Massstab für die Beurteilung von Aussagen über die Kirche allein ihre eigene Definition der Kirche gelten, die aber nicht mit den Massstäben zu vereinbaren ist, nach denen die Kritik an anderen politischen Institutionen oder Religionen daraufhin beurteilt wird, ob sie voreingenommen ist; deshalb werfen die Verteidiger der Kirche einer ansonsten üblichen und legitimen Kritik, sobald sie sich gegen die Kirche als Institution, ihre Geistlichen oder ihre Lehre richtet, zu Unrecht vor, sie beruhe auf anti-katholischen Vorurteilen und Intoleranz. Weil eine solche übliche und legitime Kritik nicht mit der Selbstdefinition der Kirche übereinstimmt, steigern die Verteidiger der Kirche noch ihre Polemik und erheben gegen die Urheber einer solchen legitimen Kritik den diffamierenden Vorwurf, sie wollten die Kirche zerstören.

Von den reflexhaften Attacken auf jeden, der sich weigert, den Anspruch der Kirche anzuerkennen, ein Monopol auf die Wahrheit zu haben, einmal abgesehen, nimmt die katholische Kirche Kritik von aussen generell schlecht auf. Das ist nicht verwunderlich, denn politische Institutionen reagieren auf Kritik immer mit Unmut. Anders als bei vielen

anderen Institutionen ist die Empfindlichkeit der Kirche in diesem Punkt allerdings durchaus verständlich, denn Katholiken und ihrer Kirche wurde schon viel Feindschaft und Intoleranz entgegengebracht. Daher müssen ein paar selbstverständliche Dinge festgestellt werden. Was grundsätzlich geeignet ist, eine Person oder eine Aussage als antisemitisch zu charakterisieren, ist auch geeignet, sie als anti-katholisch zu charakterisieren.

Erstens ist es falsch, die katholische Kirche, ihre Geistlichen und ihre Laienmitglieder unaufrichtig zu kritisieren (unbeabsichtigte Fehler sind gelegentlich unvermeidlich). Zweitens ist es falsch, Katholiken allein wegen ihrer Identität als Katholiken zu kritisieren oder zu behaupten, ihre Identität als Katholiken habe sie veranlasst, tadelnswerte Dinge zu glauben oder zu tun. Solche Behauptungen sind etwas anderes als legitime Kritik, etwa Kritik an der Kirche wegen ihrer Lehre und ihrer Praktiken oder Kritik an Katholiken auf Grund der begründbaren Feststellung, dass sie als Individuen bestimmte Ansichten hatten und dass diese Ansichten, die sich aus ihrer Religion herleiteten oder ihnen von der Kirche oder ihren Geistlichen beigebracht worden waren, sie veranlassten, tadelnswerte Haltungen einzunehmen sowie tadelnswerte Handlungen auszuführen. (Der strittige Punkt ist hier nicht die *katholische Identität*, sondern es sind die *Ansichten und Praktiken von Katholiken*, beispielsweise jener Katholiken, die geglaubt haben, was die Kirche jahrhundertlang lehrte und was in der christlichen Bibel unmissverständlich ausgedrückt ist, dass nämlich alle Juden am Tod Jesu schuld seien.) Drittens ist es falsch, ausschliesslich die Kirche, ihre Geistlichen oder ihre Laienmitglieder zu kritisieren oder dabei strenger vorzugehen als gegenüber anderen Institutionen und Personen, die eine ähnliche Kritik verdienen (es sei denn, bestimmte, begründbare Umstände – etwa eine wissenschaftliche Untersuchung – rechtfertigten die spezielle Betrachtung der Kirche oder die singuläre Strenge). All diese falschen Haltungen zeugen von einem Vorurteil gegen Katholiken, den Katholizismus oder die katholische Kirche als Institution. Sie einzunehmen ist anti-katholisch.¹⁷

Es ist selbstverständlich falsch, anti-katholisch zu sein. Aber es ist ebenfalls falsch und mitunter sogar gefährlich – man denke nur an die jüngsten Ereignisse in den USA –, der Kirche und ihrer Führung freie Hand zu lassen, wie es oft genug geschehen ist, weil man von falschen

Annahmen über ihren Charakter ausging, weil die Kirche und ihre Verteidiger erfolgreich Desinformationen über ihre Vergangenheit und ihre Praktiken ausstreuen konnten oder weil man Angst hatte, die Wahrheit über eine so mächtige Institution zu sagen, die zu ihrer oft aggressiven Verteidigung so viele Menschen und Mittel mobilisieren kann und nicht zögert, gerechte und legitime Kritik fälschlich als anti-katholisch zu brandmarken.

Viele Katholiken haben den Wunsch, kritisch über ihre Religion und ihre Kirche nachzudenken. Es gibt inzwischen viele Katholiken, die zu verschiedenen kirchlichen Lehren eine abweichende Auffassung vertreten; der Anspruch der heutigen Kirche, in wichtigen Fragen ein Monopol auf das Denken und Handeln zu haben, wird von einem ansehnlichen Teil der katholischen Gläubigen nicht anerkannt. Das gilt für persönliche und gesellschaftliche Angelegenheiten wie Scheidung, Empfängnisverhütung und Abtreibung, die Ordination von Frauen, den priesterlichen Zölibat und die Homosexualität, aber auch für andere Fragen von Lehre und Politik wie zum Beispiel, wer das Heil erlangen kann und wie die Kirche regiert wird. In den Vereinigten Staaten haben Katholiken sich in der letzten Zeit mit abweichenden Meinungen und Kritik nachdrücklich zu Wort gemeldet; sie verlangen, dass die Kirche ihren Anliegen endlich Gehör und Beachtung schenkt. Auch beobachten wir in den Vereinigten Staaten, dass Katholiken hier und da versuchen, institutionelle Strukturen der Kirche sowie kirchliche Praktiken und Lehren, mit denen sie nicht einverstanden sind, zu verändern. Unsere von der Handlungsfreiheit oder, wie die Kirche sagt, dem freien Willen der Akteure ausgehende Kritik an früheren moralischen Entscheidungen und Verfehlungen der Kirche, ihrer Geistlichen und Laienmitglieder berücksichtigt selbstverständlich, dass die Kirche, ihre Geistlichen und Laienmitglieder nach dem Krieg und auch in der Gegenwart die Fähigkeit bewiesen haben, moralisch richtige Entscheidungen zu treffen, um jene Aspekte ihrer Kirche und ihrer Religion umzugestalten, die dessen bedürfen; unsere Kritik ermutigt dazu und schöpft zugleich daraus Mut.^{is}

Moralisch richtige Entscheidungen hängen von einem unvoreingenommenen Blick auf den moralischen Handlungsbereich ab; man kann sie leichter treffen, wenn man seine persönlichen Bindungen ablegt. Stellen wir uns also vor, wir würden den Rawlsschen «Schleier des Nichtwissens» anlegen, was bedeutet, dass wir unsere Entscheidungen

treffen und geweihte Institutionen entweihen müssten, ohne unsere eigene Identität oder die jeweilige Identität einer anderen Person oder Institution zu kennen.¹⁹ Wir wüssten nichts über die Identität der katholischen Kirche, die Stellung des Katholizismus als eine der grossen Weltreligionen, die Identitäten seiner Anhänger et cetera. Stellen wir uns weiter vor, wir hätten ohne Bezug auf unsere eigene Identität (die wir nicht kennen) allein auf Grund dessen, was die Kirche sich gegenüber Juden hat zu Schulden kommen lassen, über diese jetzt namenlose Institution zu urteilen und dabei nur faire Prinzipien der Gerechtigkeit anzuwenden. Was würden wir sagen? Wir würden sagen, dass diese Institution sich an systematischer Täuschung und intellektuellem Betrug beteiligt, ungeheuren Hass und Feindseligkeit verbreitet und an kolossalen Leiden sowie am Tod von Millionen unschuldiger Menschen mitgewirkt hat. Nehmen wir an, der infamste und verheerendste aller Massenmorde sei von anderen in Gang gesetzt worden, ohne die ausdrückliche Ermutigung oder den Segen der Institution, deren Mitglieder, darunter auch hochrangige, zum Teil in dem Massenmord ein Verbrechen sahen. Dennoch hätten etliche der bedeutenden nationalen Zweige der Institution und einzelne Amtsträger den Massenmord oder Schritte zu seiner Vorbereitung gutgeheissen, unterstützt, gefördert oder sich daran beteiligt, und die Führer der Institution hätten sie weder damals noch seither bestraft oder verstossen.

Würde diese Institution auf Grundlage dieses Strafregisters objektiv beurteilt, hätte man schon längst unüberhörbar gefordert, dass sie alles ablegt oder reformiert, was dieser Vergangenheit förderlich war. Aus der Sicht ihrer Opfer, die nichts anderes wollten, als in Ruhe gelassen zu werden, hatte diese Institution jahrhundertlang mit ihrer Lehre zu Hass, Leid, Gewalt und gelegentlichem Massenmord in grossem Stil angeregt. Unabhängig davon, was diese Institution Gutes für ihre Mitglieder bewirkt haben mag – wäre die Beibehaltung von Merkmalen, die solches Leid mit hervorgerufen hatten, jemals gerechtfertigt worden, wenn die Institution einen anderen Namen trüge als «katholische Kirche», wenn sie nicht rund eine Milliarde Anhänger hätte und nicht die Hüterin des volkreichsten Zweiges jener Religion wäre, die weltweit am weitesten verbreitet ist, des Christentums nämlich?²⁰

Zum Glück hat die katholische Kirche sich in den letzten Jahrzehnten sehr zum Besseren gewandelt, und sie hat das Potenzial, das bisher Ver-

säumte wieder gutzumachen. Soll dieses Potenzial genutzt werden, müssen wir überlegen, was dazu erforderlich wäre: ein unverstellter Blick auf die Kirche, ihre Verfehlungen und jene Merkmale, die schädlich sind, ein klares Verständnis ihrer Verpflichtung, ihre Untaten und Versäumnisse wieder gutzumachen, und eine Untersuchung darüber, wie eine solche Wiedergutmachung aussehen könnte.

Wir sollten dabei allgemein übliche und genaue Bewertungsmaßstäbe anwenden. Wir sollten nicht den Fehler machen, die gängigen Untersuchungsmethoden und Beurteilungsprinzipien ausser Kraft zu setzen.²¹ Diese Maximen haben wir schon in Teil II befolgt, und indem wir bloss etwas so Einfaches und offenkundig Notwendiges taten, sind wir anhand allgemeiner, neutraler Bewertungsmaßstäbe zu einem Bild der Kirche und ihrer Geistlichen sowie zu Feststellungen über ihr Verhalten im Vorfeld des Holocaust, während dessen und danach gelangt, die im Widerspruch zu den herkömmlichen Vorstellungen für das Ansehen und den moralischen Ruf der Kirche verheerend sind und weit reichende Konsequenzen für die heutige Kirche haben, die wir nun untersuchen müssen.

Wollen wir die Handlungsweise der Kirche und ihrer Geistlichen von der NS-Zeit bis zur Gegenwart beurteilen, sollten wir also die üblichen Bewertungsmaßstäbe anlegen, die wir auch sonst auf politische (oder gesellschaftliche) Institutionen, Politiker oder Akteure anwenden: das Verhalten der Kirche und der Kleriker unter verschiedenen komparativen Gesichtspunkten betrachten, Erklärungen (und Rechtfertigungen) mit Skepsis und logischer Strenge bewerten und die Dinge unverblümt benennen, statt sie zu vernebeln. Antisemitismus ist Antisemitismus, Verleumdung ist Verleumdung, und Hass ist Hass, mögen sie auch von der Kirche als heilige biblische Aussprüche präsentiert oder spitzfindig beschönigt werden wie im Falle der Behauptung, es handele sich eher um «Antijudaismus» als um Antisemitismus. Wenn die Kirche und ihr Klerus Vergehen verübt haben, sollten wir erwarten, dass sie und ihre Taten nicht nachsichtiger beurteilt werden als Täter ohne geistliches Gewand. Wir sollten erwarten, dass sie alles tun, was in ihren Kräften steht, um Geschehenes ungeschehen zu machen oder zu berichtigen. Wir sollten die sprachlichen Beschönigungen, deskriptiven Verzerrungen, begrifflichen Taschenspielertricks, die Auslassungen in der Erzählung, die

interpretatorischen Verrenkungen und die moralischen Ausflüchte, die in den Schriften über die katholische Kirche und den Holocaust so oft zu beobachten sind, aufdecken und nicht länger hinnehmen. Wenn wir die Kirche im Vorfeld des Holocaust, während dessen und danach beschreiben, analysieren und beurteilen, sollten wir die Dinge beim Namen nennen.

Die kirchlichen Versäumnisse bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit

In der Einführung und in Teil I haben wir gesehen, dass das Verständnis und die Untersuchung der katholischen Kirche in einigen entscheidenden Hinsichten in einem neuen Rahmen betrachtet werden müssen. Wir müssen unvoreingenommen an sie herangehen und im Hinblick auf ihre internen Zusammenhänge wie auf ihre Aussenbeziehungen dieselben Fragen stellen, die wir bei jeder anderen politischen oder gesellschaftlichen Institution auch stellen würden. Wir dürfen uns nicht auf den Papst beschränken, der oft als Blitzableiter und Alibi für andere dient, sondern müssen die Kirche als Ganze und ihre zahlreichen Gliederungen in die Betrachtung einbeziehen. Wir müssen erkennen, dass der Antisemitismus für die kirchliche Lehre und Theologie ebenso wie für ihre geschichtliche Entwicklung insgesamt zentral war und dass die Kirche unabhängig von ihrem moralischen Status eine in jeder Hinsicht politische Institution war. In Teil II haben wir gesehen, dass die Kirche, Teile der Kirche und einzelne Geistliche, vom Papst abwärts, eine ganze Reihe verbrecherischer und nicht-verbrecherischer Verfehlungen begangen und damit erhebliche strafrechtliche, politische und moralische Schuld auf sich geladen haben. Auf den Ergebnissen der Teile I und II aufbauend, können wir jetzt deren Konsequenzen ausloten und Schlüsse über die Art der Aufgaben – einschliesslich der Selbstveränderung – ziehen, die die Kirche, der Papst sowie ihre Bischöfe und Priester in Angriff nehmen müssen. Die Kirche ist moralisch verpflichtet, für das begangene Unrecht und den angerichteten Schaden zu sühnen, soweit sie es vermag.

Wir haben gezeigt, dass die katholische Kirche und ihr Klerus viele erhebliche Verfehlungen begangen und damit Schuld und Tadel von solchem Gewicht auf sich geladen haben, dass eine gründliche Untersuchung der Institution gerechtfertigt ist. Dass die hier ausgesprochenen

offenkundigen Tatsachen und schlichten Wahrheiten zweifellos viele Menschen überraschen werden, zeigt nur, wie erfolgreich die Entlastungsstrategien der Kirche waren und wie nachsichtig und unkritisch die Autoren mit ihr umgegangen sind, die sich mit der Kirche und dem Holocaust beschäftigt haben. Die Kirche ist eine vom Menschen gemachte Institution, eingebettet in menschliche Gesellschaften, und folglich unterliegt sie, was immer sie über ihr Verhältnis zu Gott behaupten mag, den Gesetzen und den moralischen Prinzipien dieser Gesellschaften. Deshalb sollten die Menschen in jeder einzelnen Gesellschaft, in der die Kirche und ihr Klerus Verfehlungen begangen haben, fragen: Welche der Verfehlungen sind gesetzlich, politisch und gesellschaftlich zu bestrafen, und wie sollte die Bestrafung aussehen? Auch die katholische Kirche selbst war nach dem Krieg verpflichtet, sich ihren Verfehlungen zu stellen. Was hat die Kirche getan, um sich mit ihren Vergehen auseinander zu setzen? War es ausreichend? Und wenn nicht, was muss sie jetzt tun?

Der erste Schritt zu einer Antwort auf diese Fragen besteht in der Klarstellung elementarer rechtlicher und politischer Fakten. Geistliche, die Verbrechen begangen haben, hätten nicht anders als Nicht-Geistliche, die Verbrechen begangen haben, strafrechtlich verfolgt werden müssen. Das Priestergewand sollte keine strafrechtliche oder soziale Immunität mit sich bringen, und das tut es auch nicht, zumindest dann nicht, wenn Geistliche Verbrechen und Verfehlungen anderer Art begehen. Verübt ein Priester heute einen Mord oder ein anderes Verbrechen, wird er strafrechtlich verfolgt. Alle, die unmittelbar an den Deportationen und der massenhaften Ermordung von Juden mitgewirkt haben, hätten dafür strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden müssen. Genau zu bestimmen, welche Handlungen im Einzelnen unter das Strafrecht fallen, ist eine komplizierte Rechtsfrage, die in jedem Land anders ausfällt und hier nicht erörtert werden soll.

Aber um solche rechtlichen Überlegungen, die an sich durchaus erwähnenswert sind, geht es hier gar nicht. Die Frage, ob jemand für Verbrechen zur Verantwortung gezogen wird, ist oft eine politische Entscheidung; auf jeden Fall ist sie das, wenn es um den Holocaust und andere Massenmorde geht. Kein Land hat nach dem Zweiten Weltkrieg all jene oder auch nur mehr als einen kleinen Bruchteil derer, die in der NS-Zeit Verbrechen an Juden und anderen Opfergruppen verübt haben,

vor Gericht gestellt. In etlichen Ländern gab es einfach zu viele Verbrecher, und gleichzeitig fehlte es am politischen Willen oder an breiter Unterstützung dafür, Tausende, Zehntausende oder – wie im ganz eindeutigen Fall Deutschlands – gar Hunderttausende vor Gericht zu bringen. Das genaue Gegenteil war der Fall.²² Es war eine Frage der Politik und der Rechtsordnung, und nur wenige Kleriker hatten sich als Verbrecher so hervorgetan – eine Ausnahme machte der Priester-Präsident Tiso, der im April 1947 in der Tschechoslowakei verurteilt und hingerichtet wurde –, dass sie in das weitmaschige Netz der Strafverfolgungsbehörden gerieten, das man in Deutschland und anderen Ländern benutzte.²³ Und nachdem so viel Zeit verstrichen ist, sind Prozesse im 21. Jahrhundert natürlich illusorisch geworden.

Abgesehen von der strafrechtlichen Verfolgung hätten die Völker der einzelnen Länder die Kirche tadeln und auf aussergerichtliche Untersuchungen sämtlicher Verfehlungen der Kirche und des Klerus drängen können. Sie hätten die nationalen Kirchen und den Vatikan zwingen können, alles zu gestehen, was ihre Institutionen und Mitglieder in der NS-Zeit getan hatten, und dazu Abhilfe zu schaffen. Zu den angesichts der Vergehen der Kirche notwendigen Massnahmen hätte natürlich auch gehört, aller Welt bekannt zu geben, dass die Kirche und viele Geistliche die Vergehen tatsächlich verübt haben. Zumindest hätte man dann die Kirche und die betreffenden Geistlichen wegen ihrer Verfehlungen entsprechend streng moralisch tadeln können.

Im Grunde ist nichts dergleichen geschehen, aus vielfältigen Gründen. Die europäischen Völker hätten die weit verbreitete Verurteilung von Aspekten ihrer eigenen religiösen Tradition, ihrer religiösen Institutionen und Führer gutheissen müssen, wenn sie sich um eine Untersuchung der christlichen Kirchen einschliesslich der katholischen Kirche, ihrer jeweiligen nationalen Kirche und der Geistlichkeit bemüht hätten, mit dem Ziel, sie zu tadeln. Sie hätten viele ihrer Landsleute mit hineingezogen. Und das alles, weil die Juden, die in etlichen dieser Länder auch lange nach dem Krieg noch immer gehasst wurden, in grosser Zahl umgekommen waren. Nichts dergleichen war bis vor kurzem auch nur entfernt denkbar.²⁴

In allen betroffenen Ländern hat man es nach dem Krieg gesellschaftlich und politisch versäumt, die Vergehen der Kirche zu thematisieren. Doch es ist nicht zu spät, solche Untersuchungen zu fordern und die Kirche sowie ihre nationalen Kirchen entsprechend moralisch zu tadeln: so-

wohl für ihre Taten während (und vor) der NS-Zeit als auch für das Versäumnis, nach dem Krieg mit ihren Verfehlungen moralisch ehrlich abzurechnen. Eine ganze Reihe deutscher Firmen und Institutionen hat in den letzten Jahren Untersuchungen über die Missetaten ihrer Firmen während der NS-Zeit veranlasst. Ähnliche Untersuchungen wurden von Institutionen in anderen Ländern in die Wege geleitet. Die Kommission unabhängiger Historiker, die von der Schweizer Regierung berufen wurde und uneingeschränkten Zugang zu den entsprechenden Archiven und Unterlagen erhielt, veröffentlichte im März 2002 einen mehr als elftausend Seiten starken Bericht, der die vielen Verfehlungen gegenüber Juden auflistet, deren sich die Schweiz, Schweizer Firmen und Schweizer Staatsangehörige während des Krieges schuldig gemacht haben. Der Bericht widerlegt den Mythos, die Schweizer hätten diese Verfehlungen begangen, weil sie von den Deutschen dazu gezwungen wurden.²⁵ Zwischen diesem 26 Bände umfassenden Dokument und der mageren kirchlichen Erklärung «Wir erinnern», die es auf wenige Seiten bringt und viele Aussagen zur eigenen Entlastung enthält, klafft ein himmelweiter Unterschied. Dieses Buch ist unter anderem ein Aufruf, eine nicht minder gründliche Untersuchung oder eine ganze Reihe davon über die Kirche einzuleiten, wie sie die Kommission über die Schweiz vorgelegt hat. Wir müssen das Tun und Lassen nicht nur Pius' XII., sondern der katholischen Kirche und ihres Klerus in ganz Europa untersuchen, Land für Land, Region für Region, Ortschaft für Ortschaft.

Zu der Pflicht der Kirche, sich nach dem Krieg den Verfehlungen zuzuwenden, die sie und ihre Geistlichen begangen haben, kann man ganz allgemein sagen, dass die Kirche dreierlei hätte tun müssen: (1) sich mit ihren eigenen Verfehlungen befassen, um die Schuldigen herauszufinden und zur Verantwortung zu ziehen (sei es im Rahmen der Justiz, sei es vor der Gesellschaft oder innerkirchlich); (2) den Opfern Genugtuung verschaffen, so gut die Kirche es vermochte; und (3) allgemeiner innerhalb der Kirche selbst nach den Ursachen der Verfehlungen forschen und diese dann abstellen. Logisch voneinander verschieden, überschneiden sich diese drei Aufgaben gleichwohl: Um etwa den Opfern angemessen Genugtuung zu verschaffen, muss die Kirche zugleich das bei sich selbst ändern, was sie und ihre Geistlichen überhaupt erst veranlasst hat, den Opfern den ungerechten Schaden zuzufügen.

In allen drei Aufgaben hat die Kirche gänzlich versagt. Es gibt kaum ein Anzeichen dafür, dass sie sich ihren eigenen Verfehlungen ehrlich gestellt hätte. Nicht einmal mit ihrem früheren Antisemitismus hat sie sich aufrichtig auseinandergesetzt. Mit diesem Antisemitismus zu brechen ist, wie Garry Wills bemerkt,

«nicht leicht, für keine Institution und am allerwenigsten für eine Institution, die von sich behauptet, nie gefehlt, niemanden verfolgt und niemandem Unrecht getan zu haben. Wenn das Versteckspiel solche Ausmasse angenommen hat, kann man sich dem reflexartigen Drang, es fortzusetzen, fast nicht mehr entziehen. Man findet aus den Lügengebäuden immer weniger heraus [...] Dabei denkt man sicherlich, dass es die Kirche in Verlegenheit bringen würde, wenn man die Wahrheit entschlüpfen liesse [...] Doch der Wahrheit fortgesetzt auszuweichen bringt einen in schlimmere Verlegenheit und ist ein Verbrechen – eine Beleidigung derer, denen Unrecht getan wurde und deren erlittenes Unrecht auf diese Weise nicht anerkannt wird.»²⁶

Wir sollten uns nicht mit vagen erbaulichen Worten zufrieden geben, die eine umfassende und ehrliche Auseinandersetzung mit den Vergehen der Kirche und den Vergehen zweier Päpste sowie zahlreicher Bischöfe und Priester verhindern, eine Auseinandersetzung, die zwangsläufig zu einer umfassenden, offenen und aufrichtigen Diskussion über diese Vergangenheit führen würde.

Die katholische Kirche hat das, was im Zusammenhang mit Deutschland so oft gesagt worden ist, dass es zum Klischee wurde: eine «Vergangenheit, die nicht vergehen will».²⁷ Der Umgang der Kirche mit ihrer unehrenhaften Vergangenheit bestand im Wesentlichen darin, der Wahrheit gegenüber die Augen zu verschliessen oder sie möglichst zu vertuschen (hier beziehe ich mich auf Päpste, den Vatikan und viele nationale Kirchen; in einigen Ländern wie Frankreich indes haben Bischöfe und andere schliesslich entscheidende Aspekte der Wahrheit über die Vergangenheit der Kirche anerkannt, und in etlichen Ländern sind auch einzelne Kleriker ehrlicher gewesen). Der Antisemitismus, der jahrhundertlang für die Lehre und Praxis der Kirche bestimmend war, wird entweder geleugnet oder nicht in vollem Umfang wahrgenommen. Die Kirche leugnet, dass Abermillionen Menschen im Laufe zweier Jahrtausende in vielfältiger Weise unter ihrem Antisemitismus leiden mussten, gewaltsa-

me Angriffe, Vertreibungen, Mord und andere Verbrechen eingeschlossen. Sie leugnet ihren wesentlichen Beitrag zum modernen Antisemitismus und damit zum Antisemitismus der Nationalsozialisten. Sie leugnet, dass ihr Antisemitismus kirchliche Amtsträger und Laien bewogen hat, nicht genügend Mitgefühl für die verfolgten und gefährdeten Juden zu empfinden und ihnen nicht mit der nötigen Tatkraft zu helfen. Sie leugnet, dass viele kirchliche Amtsträger und Laien den eliminatorischen Angriff der Deutschen auf die Juden unter dem Einfluss des kirchlichen Antisemitismus aktiv unterstützt haben. Man braucht nur «Wir erinnern» oder die kirchliche Erklärung «Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit» aus dem Jahr 2000 zu lesen, um zu erkennen, wie viel die Kirche leugnet und wie wenig sie zugibt und sich erkennbar zu Herzen nimmt.²⁸

Einige nationale Kirchen haben sich zumindest teilweise der Vergangenheit gestellt, doch es zeigt sich, dass selbst die besten Bemühungen verschwommen und oberflächlich bleiben; sie lassen sich nicht auf die einzelnen Verfehlungen ein, die in Teil II erörtert werden, und auch nicht auf die Personen, die dafür verantwortlich waren.²⁹ Die Haltung der Kirche zu ihren Verfehlungen bestand im Wesentlichen aus Vertuschen, Verhehlen, Ausflüchten und Ablenken. Dass die Kirche ernstlich erwägen kann, Pius XII. selig zu sprechen, zeigt, wie weit sie davon entfernt ist, sich ihren – und damit seinen – Verfehlungen ehrlich zu stellen und ein Verständnis dafür zu entwickeln.

Die Flut neuer Bücher über das Fehlverhalten Pius' XII. während des Holocaust hat die Kirche unter Druck gesetzt, denn sie möchte das förmliche Verfahren einleiten, an dessen Ende normalerweise seine Kanonisation stünde. Dass sie diesen Mann mit seinem Sündenregister zum Heiligen erklären will, ist nicht weiter erstaunlich, wenn man weiss, dass Papst Johannes Paul II. im Jahr 2000 Pius IX. selig gesprochen hat, den Vater des modernen kirchlichen Antisemitismus, der 1871 erklärte, durch Ablehnung des Christentums seien die Juden zu «Hunden» geworden: «Leider haben wir heute in Rom zu viele dieser Hunde, und wir hören sie in allen Strassen bellen und sehen sie überall die Menschen belästigen.» Der Antisemitismus Pius' IX. beschränkte sich nicht nur auf lebhaftes Beschimpfen. Dieser Papst war ein leidenschaftlicher Judenverfolger; infamerweise lehnte er es sogar ab, das jüdische Kind Ed-

gardo Mortara, das von einem kirchlichen Inquisitor entführt worden war, seinen Eltern zurückzugeben.³⁰

Um die Kritik an Pius XII. zu ersticken, gab der Vatikan im Oktober 1999 die Bildung einer Kommission aus drei katholischen und drei jüdischen Historikern bekannt, die das Verhalten des Papstes während des Holocaust untersuchen sollte. Ihr ursprünglicher Auftrag lautete, die von der Kirche publizierten diplomatischen Dokumente aus der Kriegszeit zu sichten, sie zu hinterfragen und einen Bericht zu erstellen.

Im Oktober 2000 veröffentlichte die Kommission einen Zwischenbericht («The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report»). Ihre Mitglieder hatten darum gebeten, ihnen umfangreiche weitere Materialien zugänglich zu machen, die sie zur Erfüllung ihres Auftrags benötigten – ein Hinweis darauf, was die Kirche alles versteckt hielt –, und mit ihren 47 Fragen angedeutet, dass dieses noch ungesichtete Material für die Kirche möglicherweise bedenklich war. Nachdem der Vatikan sich zehn Monate lang nicht gerührt hatte, war der Kommission klar, dass er nicht daran dachte, ihnen die Materialien zur Verfügung zu stellen, und die Kommission stellte ihre Arbeit ein. Daraufhin bezichtigte der Vatikan die jüdischen Kommissionsmitglieder einer «Diffamierungskampagne» gegen die Kirche. (Und das, obwohl die Kommission sich in ihrem Bericht um möglichst neutrale, zurückhaltende und verständnisvolle Formulierungen bemüht hatte.)³¹ Die katholischen Kommissionsmitglieder stellten die Mitteilung ihrer jüdischen Kollegen, sie seien von Anfang an davon ausgegangen, dass die Kirche ihnen Zugang zu den für ihre Arbeit erforderlichen Dokumenten gewähren werde, nicht in Abrede. Doch die Nichtjuden griff der Vatikan nicht an. Wenn, wie die Kirche behauptete, die Juden logen, dann logen auch die Katholiken. Weshalb richtete der Angriff sich dann aber allein gegen die Juden, und warum wurde das traditionelle antisemitische Klischee bemüht, die Juden betrieben eine «Kampagne» gegen die Kirche?

Dass die Kirche es der Kommission nicht gestatten würde, sich gründlich mit Pius XII. zu befassen, liess sich vielleicht von vornherein absehen; schliesslich ist der Priester, den der Vatikan dazu ausersehen hatte, ihn in der Kommission zu vertreten, Jesuitenpater Gümpel, der von der Kirche offiziell berufene Berater und öffentliche Fürsprecher, der die Anwartschaft Pius' XII. auf die Kanonisierung voranbringen soll. Güm-

pel ist ausserdem der Urheber der kirchenamtlichen Attacke auf die jüdischen Historiker. Obwohl alle Beweise dagegen sprechen, behauptet Pater Gumpel, Pius XII. habe sich gegenüber den Juden wie ein Heiliger verhalten und sich «unablässig» für sie «abgemüht». In diesem Punkt das offizielle Sprachrohr der Kirche, wirft er Juden, die Pius XII. kritisieren, «verleumderische Angriffe auf diesen grossen, heiligen Mann» vor, bezichtigt sie sogar, sich «massiv an der Zerstörung der katholischen Kirche zu beteiligen», und scheut sich nicht, Juden als «Drahtzieher des Kommunismus» zu bezeichnen (was schon die Nationalsozialisten sagten), der «die katholische Kirche verfolgt» hat.³² Und als ob solche antisemitischen Verleumdungen nicht schon reichten, liess Pater Gumpel es sich nicht nehmen, vor Millionen von Zuschauern in der Sendung «CBS News» zum Antisemitismus aufzustacheln und emphatisch zu erklären: «Seien wir doch ehrlich [...] Tatsache ist, dass die Juden Christus getötet haben. Das ist eine unbestreitbare historische Tatsache.»³³

Johannes Paul II. hat Pater Gumpel nicht gerügt. Pater Gumpel wurde jedoch von Gerhard Bodendorfer angegriffen, dem Präsidenten des Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit in Österreich, weil er «ganz unverblümt alte pauschale Vorurteile [...] kolportiert», etwa «Verschwörungstheorien des Weltjudentums [...] aus der untersten Schublade des Antisemitismus».³⁴ Dennoch hat Pater Gumpel weiterhin einen sehr ehren- und verantwortungsvollen Posten in der Kirche inne, der ihm das Forum bietet, Juden zu verleumden, die nichts anderes wollten als die Dokumente, die sie benötigten, um die Aufgabe zu erfüllen, welche die Kirche ihnen gestellt hatte.

Was verbirgt die Kirche? Warum verwehrt sie Forschern die Nutzung ihrer Archive? Wenn Pius XII. so untadelig, heldenhaft und «heilig» war, wie die Kirche behauptet, warum legt sie dann nicht die Dokumente vor, aus denen das hervorginge? Vielleicht deshalb, weil das gesperrte Material die Behauptungen der Kirche über Pius XII. nicht stützt. Wie schon bemerkt, enthält selbst die bereinigte Auswahl von Materialien, welche die Kirche in ihrer Sammlung diplomatischer Akten aus der Kriegszeit veröffentlicht hat, Quellen, die ihn schwer belasten (dass die Kirche und ihre Verteidiger weiterhin in Orwellscher Manier das Gegenteil behaupten, besagt nichts). Weshalb sollten Katholiken, Juden oder wer auch immer weiterhin Nachsicht mit einer Kirche üben, die sich hartnäckig weigert, sich zu ihrer Vergangenheit zu bekennen, so als

wäre sie ein störrisches, juristisch unzurechnungsfähiges Kind und nicht eine fast zweitausend Jahre alte Institution, die ihre Mitglieder persönliche Verantwortung vor Gott und den Menschen lehrt und von ihnen fordert, vor den Menschen und vor Gott Busse zu tun?

Wie kann diese Kirche mit ihrer Vergangenheit weiterhin erniedrigende Vorstellungen über Juden und ihre Religion verbreiten und lehren, insbesondere indem sie erklärt, Juden weigerten sich, die offen daliegende Wahrheit anzuerkennen, dass ihre Religion vom Christentum abgelöst worden sei?³⁵ Zwar enthält der vor einigen Jahren erschienene neue *Katechismus der Katholischen Kirche* viele Verbesserungen, und er gibt sich auffällig Mühe, den Juden so friedfertig und respektvoll zu begegnen, wie es in den Grenzen einer unbeugsamen Lehre möglich ist, aber er bleibt doch äusserst mangelhaft und hält an der Substitutionstheorie fest. Auf die christliche Bibel verweisend, behauptet er unter anderem, die Juden trügen eine schreckliche Bürde, weil sie willentlich darauf beharren, dem Wohl der übrigen Menschheit im Wege zu stehen und die Ankunft des Messias sowie die Erlösung der Menschheit zu verhindern, weil sie Jesus «nicht glaubten».³⁶ Ein halbes Jahrhundert nach dem Holocaust verkündet die katholische Kirche noch immer eine Lehre, die die Juden wegen ihres Wunsches, Juden zu bleiben, explizit zum grössten Hindernis für das Wohl der Christenheit erklärt. Man muss es dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken hoch anrechnen, dass es den Katechismus wegen dieses Punktes ausdrücklich kritisiert hat – wegen der darin zum Ausdruck kommenden Substitutionstheorie, weil das Verhältnis der christlichen Bibel zur jüdischen Bibel zum Teil so dargestellt wird, als löse die eine die andere ab, und wegen des Versäumnisses, den «kirchliche [n] Antijudaismus [...] nicht angesprochen» zu haben, was, wie die deutschen Katholiken zugestehen, «heute schwer verständlich» sei.³⁷

1994, als der neue Katechismus erschien, bekräftigte Johannes Paul II. diese auf Ersetzung gerichtete Auffassung in seinem Buch *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten**. «Wann sich das Volk des Alten Bundes in dem des Neuen zu erkennen vermag, bleibt natürlich dem Heiligen Geist überlassen.»³⁸ Wann werden es die irregeleiteten Juden «vermögen» zu erkennen, dass sie die göttliche Natur Jesu akzeptieren müssen? Schon die Terminologie, mit der die Kirche die Bibeln bezeichnet

– «Altes» und «Neues» Testament –, hat eine auf Ersetzung zielende Dimension, besonders im Lichte der jahrhundertelangen Praxis der Kirche, das «Alte» Testament als ein fehlerhaftes und zum Teil überholtes Buch darzustellen, das den Weg zu der neuen, besseren Ordnung des «Neuen» Testaments wies und das Kommen Jesu ankündigte. In welcher Beziehung die beiden Bibeln zueinanderstehen, ist unter katholischen Geistlichen und Theologen zwar umstritten, und einige lehnen die Substitutionstheorie ausdrücklich ab, doch in ihrem Katechismus stellt die katholische Kirche das Verhältnis noch immer lehrhaft so dar. «Der Heilsplan des Alten Testaments», heisst es im Katechismus, «war vor allem darauf ausgerichtet, die Ankunft Christi, des Erlösers von allem, [...] vorzubereiten.» Die Kirche bestreitet zwar, dass das «Neue» Testament seinen Vorgänger «hinfällig» gemacht habe, und bekräftigt, dass «die Bücher des Alten Testaments» «unaufgebbar» und «von Gott inspiriert» seien, doch beharrt sie unnachgiebig darauf, dass «sie Unvollkommenes und Zeitbedingtes enthalten», das dann durch die Vollkommenheit des «Neuen» Testaments ersetzt worden sei.³⁹

Die Kirche ist ihrer ersten Aufgabe, sich mit ihren Verfehlungen auseinander zu setzen, nicht gerecht geworden. Sie hat kaum ermittelt, wer die Verantwortlichen waren. Sie hat sie nicht der Justiz zugeführt. Was die zweite Aufgabe angeht, den Opfern Genugtuung zu verschaffen, hat sie vage Worte des Bedauerns geäussert und manchmal eine Entschuldigung für nur einen Bruchteil der Verfehlungen, die sie, ihre nationalen Kirchen sowie ihre Päpste, Bischöfe und Priester begangen haben. Die notwendige explizite Anerkennung der vielfältigen Verfehlungen ihrer Mitglieder hat die Kirche nie ausgesprochen. Warum hat es von der Kirche kein aufrichtiges *mea culpa* gegeben? Katholiken sollen doch Busse tun, und dazu gehört ausser dem Bekenntnis der eigenen Sünden vor einem Priester das Geständnis «der eigenen Fehler» vor den Brüdern.⁴⁰ Aber selbst die begrüssenswerten Worte der Entschuldigung waren, speziell wenn sie vom Vatikan kamen, schon ausgehöhlt durch die Verdunkelungstaktiken und die Ausflüchte zur eigenen Entlastung, wie wir sie aus «Wir erinnern» kennen.

Warum sind die Kirche und ihre Verteidiger auf die Idee verfallen, Pius XII. habe hinter den Kulissen umfangreiche kirchliche Bemühungen zur Rettung von Juden in die Wege geleitet? Warum hat Pius XII. im August 1946 die Lüge in Umlauf gesetzt, dass «wir bei verschiedenen Gelegenheiten in der Vergangenheit die Verfolgungen verdammt haben,

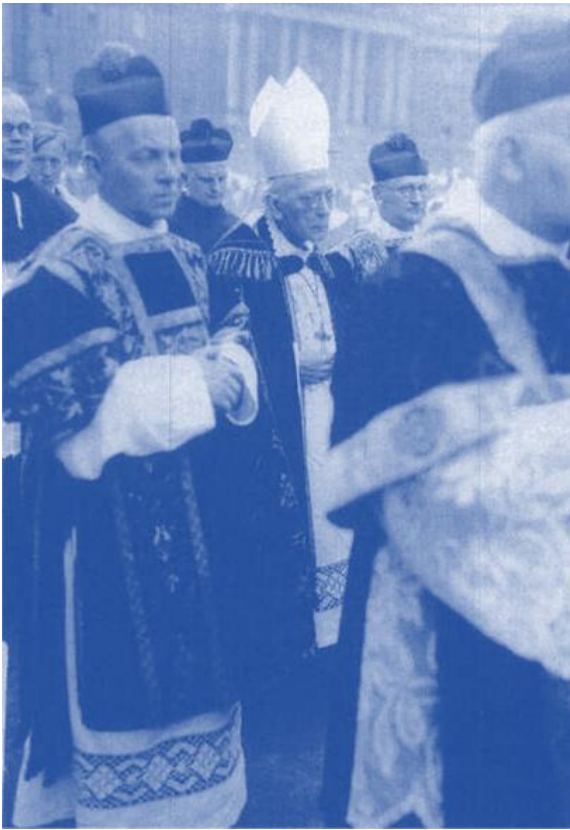
die ein fanatischer Antisemitismus dem hebräischen Volk auferlegt hat»?⁴¹ Sogar bei dieser Geschichtsklitterung konnte der Papst sich allenfalls dazu überwinden, äusserst oberflächlich und indirekt über den Holocaust zu sprechen. Warum hat die Kirche Pius' XII. nach dem Krieg den Massenmördern von Juden Unterschlupf, Schutz und Unterstützung gewährt und ihnen geholfen, sich der Justiz zu entziehen, statt denen zu helfen, die diese Mörder zu bestrafen suchten? Warum hat Kardinal Bertram, als er Anfang Mai 1945 ^{von} Hitlers Tod erfuhr, angeordnet, in allen Kirchen seiner Erzdiözese «ein feierliches Requiem zu halten im Gedenken an den Führer», damit seine katholische Herde der Liturgie entsprechend zum Allmächtigen beten konnte, der Sohn des Allmächtigen, Hitler, möge ins Paradies eingelassen werden?

Warum huldigte einer der führenden Kardinäle Deutschlands diesem Henker des jüdischen Volkes mit einem feierlichen Requiem, das die Kirche für jemanden, der ein gläubiges Mitglied der Kirche ist (was Hitler nicht war), nur dann feiern lässt, wenn sie dies als in ihrem öffentlichen Interesse liegend betrachtet?⁴² Mit diesem aufschlussreichen Akt setzte Kardinal Bertram symbolisch der Rolle der katholischen Kirche in der NS-Zeit ein Ende und eröffnete die kommende Ära des moralischen Ausweichens der Kirche vor ihrer Vergangenheit.

Der derzeitige Papst Johannes Paul II. und etliche nationale Kirchen mit ihren Bischöfen und Priestern haben einige klare und mehrheitlich aufrichtige Massnahmen ergriffen, um die Gräuel der Vergangenheit offiziell anzuerkennen und den Juden Genugtuung zu verschaffen. So sehr diese Massnahmen auch zu begrüßen sind, kommen sie – über ein halbes Jahrhundert nach dem Ende des Holocaust – doch zu spät. Und was sie enthalten, reicht nicht entfernt an das heran, was die Kirche in dieser Hinsicht unternehmen müsste; wir kommen noch darauf zurück.

Was die dritte Aufgabe angeht, die Ursachen der Verfehlungen zu beseitigen, hat die Kirche nur zögernd gehandelt, dann aber doch erhebliche Fortschritte gemacht.

Wenn die Kirche und Pius XII., wie ihre Verteidiger nach wie vor behaupten, wirklich nicht antisemitisch waren und alles in ihrer Macht Stehende getan haben, um den Juden zu helfen, warum haben sie sich dann nach der deutschen Niederlage dafür entschieden, mit ganzem Ein-



Adolf Kardinal Bertram (Mitte) bei der Feier seines 75. Geburtstags, zu dem er ein Gratulationsschreiben von Hitler erhielt.

satz den Massenmördern dabei zu helfen, sich der Justiz zu entziehen, anstatt die einfachsten Dinge zu tun, um den jüdischen Opfern zu helfen?

Pius XII. hat den Krieg um dreizehn Jahre überlebt, aber diese Zeit nicht genutzt, um die Ausrottung der Juden ausdrücklich vor aller Welt zu verdammen. Ebenso wenig hat er den kirchlichen Antisemitismus verworfen. Obwohl er von einigen Kirchenführern, ausländischen Diplomaten und massgeblichen jüdischen Persönlichkeiten wiederholt inständig gebeten wurde, den Antisemitismus in einer öffentlichen Erklärung zu verurteilen, und obwohl andere christliche Kirchen das getan haben, lehnte er dies immer wieder ab.⁴³ 1948 erklärte die Vollversamm-

lung des Ökumenischen Rates der Kirchen auf ihrer Eröffnungssitzung: «Wir rufen alle von uns vertretenen Kirchen dazu auf, den Antisemitismus, gleichviel welchen Ursprungs, als schlechterdings mit christlichem Bekenntnis und Leben unvereinbar zu verwerfen. Der Antisemitismus ist eine Sünde gegen Gott und Menschen.»⁴⁴ Warum haben die zahlreichen anwesenden protestantischen Kirchen den Antisemitismus «gleichviel welchen Ursprungs» 1948 als eine Sünde verurteilt, aber Pius XII. konnte es nicht? Der Ökumenische Rat der Kirchen forderte auch die deutschen protestantischen Kirchen zu einem Schuldbekenntnis auf. Die deutsche katholische Kirche hatte Ähnliches von Pius XII. nicht zu befürchten. Er ging den umgekehrten Weg und gab vor, die deutschen Katholiken seien ein Vorbild gewesen. Um auch andere davon zu überzeugen, setzte er die himmelschreiende Lüge in die Welt, sie hätten sich dem Nationalsozialismus «rückhaltlos» widersetzt.⁴⁵

Warum hat dieser Papst, angeblich ein Freund der Juden, sich nicht kritisch und energisch über das Verbrechen des Holocaust und das Übel des Antisemitismus geäußert, als man eine vermeintliche Existenzgefährdung der katholischen Kirche nicht mehr ins Feld führen konnte? War er nicht der Meinung, dass all die Katholiken, die an dem Massenmord mitgewirkt hatten, dass all die Deutschen und Österreicher, die Hitler, den eliminatorischen Angriff auf die Juden und sogar die Ausrottung leidenschaftlich unterstützt hatten, dass all die Katholiken in Europa, die Antisemiten waren – war er nicht der Meinung, dass sie alle von einer moralischen und praktischen Belehrung über die Übel ihrer antisemitischen Ansichten und Handlungen profitiert hätten? War er nicht der Meinung, dass man die Katholiken, die nach dem Krieg in Europa (und ausserhalb Europas) in einer nach wie vor antisemitischen Umgebung heranwachsen, vor den Übeln des Judenhasses warnen müsste? Davon abgesehen, dass Pius XII. nach dem Krieg nichts getan hat, um die Herzen der Katholiken von dem Schandfleck des Antisemitismus zu reinigen – hat er nicht einfach nur den Wunsch gehabt, sein Verdammungsurteil und seine Reflexionen über dieses unvergleichliche Übel seines Jahrhunderts und seines Pontifikats öffentlich kundzutun?

Stattdessen fuhr die Kirche Pius' XII. damit fort, in ihrer Lehre, Theologie und Liturgie ihren uralten Antisemitismus zu predigen. Mehr noch: Pius XII. bemühte sich, andere in der Kirche daran zu hindern, den Antisemitismus zu bekämpfen, zum Beispiel Gertrud Luckner. Luckner,

ein Mitglied der katholischen Wohlfahrtsorganisation Caritas, hatte in der NS-Zeit ein katholisches Netzwerk zur Rettung von Juden aufzubauen versucht. Obwohl sie andere nur schwer zur Teilnahme gewinnen konnte, gelang es ihr doch, einige Juden zu retten, und wegen ihrer einsamen Bemühungen nahm das Regime sie 1943 in Haft und schickte sie in das Konzentrationslager Ravensbrück. Nach dem Krieg stand sie an der Spitze einer kleinen, offen philosemitischen Gruppe deutscher Katholiken, der einzigen katholischen Gruppe in Deutschland, die sich um eine Versöhnung von Christen und Juden bemühte. Luckner «ersuchte in aller Unschuld um die Unterstützung des Papstes für ihre Arbeit». Wie reagierte Pius XII. auf die Bitte dieser mutigen Frau, die solche Opfer gebracht hatte, um Juden zu helfen, und sich nur bemüht hatte, das zu tun, was auch der Papst seinem eigenen Bekunden und dem seiner Apologeten nach hatte tun wollen? Er verweigerte die Hilfe; stattdessen musste Luckner «feststellen, dass der Heilige Stuhl beabsichtigte, eine Untersuchung gegen sie einzuleiten. Im Juni 1948 liess das Heilige Offizium der deutschen Kirche ein Monitum (eine Mahnung) zukommen, in dem es hiess, Bemühungen religiöser Gruppen zur Bekämpfung des Antisemitismus förderten den religiösen Indifferentismus (die Ansicht, eine Religion sei so gut wie die andere).»⁴⁶ (Zwei Jahre später wurde Luckner von dem Vorwurf freigesprochen.) Wie soll man vor dem Hintergrund all dieser Handlungen und Versäumnisse Pius' XII. nach dem Krieg die Beschönigung ernst nehmen, der Papst habe sich während des Krieges vor allem von der Sorge um das allgemeine Wohl der Juden leiten lassen?

Was war los mit dieser Kirche, dass sie sich nach einer antisemitischen Katastrophe von der Grössenordnung des Holocaust nicht unverzüglich von dem Antisemitismus lossagte, den sie in ihrem Innersten gehegt hatte? Was war los mit dieser Kirche, dass sie weiterhin in der ganzen katholischen Welt Antisemitismus verbreitete, auch den Vorwurf des Christumords, der alle Juden für den Tod Jesu verantwortlich machte, sowie viele weitere Verleumdungen?⁴⁷ Wie seit Jahrhunderten waren solche hasserfüllten und Feindseligkeit provozierenden Vorstellungen Bestandteil der Unterweisung, welche die katholische Kirche ausdrücklich und vorsätzlich der Jugend zukommen liess. Dafür gibt es aus der Nachkriegszeit eine Fülle von Beispielen. In einem katholischen Schulbuch aus Italien hiess es über die Juden: «Dieses Volk wird aus

seinem Land vertrieben [...] über die ganze Welt verstreut werden [...] unter der Bürde eines göttlichen Fluches, den es in seiner ganzen Geschichte nicht mehr loswird.» Ein katholisches Schulbuch aus Frankreich: «Die Juden bleiben diejenigen, die Christus ablehnen, und das Volk, dessen Vorfahren feierlich darum baten, dass sein Blut über sie kommen möge.» Ein katholisches Schulbuch aus Spanien: «Die unglücklichen Juden konnten nicht ahnen, welche Fülle von Katastrophen ihnen und ihren Nachkommen widerfahren sollte, weil sie die Verantwortung für das Blut des Gerechten, des Gottessohnes, auf sich genommen hatten.» Mussten die Kinder im katholischen Europa, die in der Nachkriegszeit solche Dinge in der Schule lasen, den Holocaust nicht in gewisser Hinsicht als gerechte Strafe verstehen?⁴⁸

Nach dem Holocaust brauchte die Kirche zwanzig Jahre, bis sie auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil Reformen einleitete. Das waren weitere zwanzig Jahre, in denen sie fortfuhr, Millionen und Abermillionen von Menschen explizit den schädlichsten Antisemitismus beizubringen. War diese Ungeheuerlichkeit noch zu überbieten? Gab es – unter dem Blickwinkel der Reform – etwas Empörenderes? Warum hielt diese angeblich nicht antisemitische Kirche an ihren hasserfüllten Ansichten über die Juden fest, bis sie im Oktober 1965 in «Nostra Aetate», «In unserer Zeit», der «Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nicht-christlichen Religionen» des Zweiten Vatikanischen Konzils, einige notwendige, aber noch immer unzureichende Reformen verkündete? Und auch dann noch gab es zahllose Widerstände in der Kirche, sogar gegen diese zögernden Schritte nach vorn. Weshalb war die Kirche, selbst wenn sie sich vorwärts bewegte, so zaghaft bei der Bekämpfung des Antisemitismus?⁴⁹

Das Zweite Vatikanische Konzil wurde von Papst Johannes XXIII. einberufen, einem fortschrittlichen und bescheidenen Mann, der die Kirche politisch und – nach dem Empfinden vieler – theologisch in die moderne Welt hineinziehen wollte. Er war ein echter Freund der Juden und hatte während des Krieges als päpstlicher Legat in der Türkei vielen Juden zu helfen versucht und durch Beschaffung von Einwanderungspapieren vielen Juden auch tatsächlich das Leben gerettet. Innerhalb der Kirche gab es jedoch starken Widerstand gegen einen offiziellen Verzicht auf jeden Aspekt des kirchlichen Antisemitismus. Einige Kardinäle unternahmten verschiedene Anläufe, die Reformen zu sabotieren, was

nur durch Eingreifen des Papstes verhütet werden konnte. Johannes XXIII. starb, bevor das Konzil zusammentrat; sein Tod bedeutete, dass das Zweite Vatikanum bei der Erkennung und Behebung der Probleme mit der kirchlichen Lehre, ihrer Theologie und ihrem Verhalten gegenüber den Juden nur ein kleines Stück vorankam. Gleichwohl hatte der Papst zu viel in Gang gesetzt, als dass man das Zweite Vatikanum gänzlich hätte torpedieren können.

Die Schachzüge der Bischöfe während des Konzils und die verschiedenen Entwürfe für die Erklärung des Konzils über die Juden zeigen, wie sehr es den versammelten Bischöfen widerstrebt, die antisemitischen Ungerechtigkeiten einschliesslich ihrer Geschichtsklitterungen zu korrigieren. Sie verwarfen einen Beschlussentwurf, der klar und unmissverständlich erklärte, dass «das auserwählte Volk nicht ohne Ungerechtigkeit ein Geschlecht von Gottesmördern genannt werden kann». Wills bemerkt dazu, dass «dieselben Konzilsväter, die keinen Hinweis auf den Gottesmord wünschten, ebenfalls zu verhindern suchten, dass frühere Verfolgungen durch die Kirche oder eine christliche Schuld daran auch nur erwähnt wurden. Sie setzten sich in allen drei Punkten [gegen die liberalen Bischöfe] durch.» Die überaus mangelhafte und laue Erklärung über die Juden, die das Konzil schliesslich verabschiedete, enthielt die historisch irreführende Behauptung, dass «die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedrungen haben». Das ist nicht erstaunlich, hielt doch Papst Paul VI. – der ehemalige Vertraute und Apologet Pius' XII., der an dem Programm mitgewirkt hatte, deutschen Massenmördern nach dem Krieg dazu zu verhelfen, ins Ausland zu fliehen und sich der Justiz zu entziehen – in einer entscheidenden Phase der Beratungen, am Passionssonntag 1965, eine Predigt, in der er die Juden explizit des Gottesmords beschuldigte; das jüdische Volk, hiess es dort, habe Jesus, der als Messias zu ihnen kam, «verlacht, verhöhnt und verspottet und schliesslich getötet». Die Erklärung des Konzils lässt auch jene grundlegende Tatsache unerwähnt, dass es allein die römischen Obrigkeiten waren, die das Todesurteil über Jesus sprachen und ihn kreuzigten – eine Erinnerung, die viel dazu beigetragen hätte, Jesu Tod zu entmythologisieren und die Vorstellung zu korrigieren, die alle irregleiteten Katholiken sich vom angeblichen Sündenregister der Juden machten. Die Erklärung des Konzils spricht zwar davon, dass man das damalige Geschehen nicht «den heutigen Juden» «zur Last legen» kön-

ne, und es spricht auch die «damals lebenden Juden» frei, wenngleich nicht alle ohne Unterschied. Es fehlt aber der eindeutige Freispruch der Juden vom Vorwurf des «Gottesmords». Wills schreibt:

«In einer Punkt-für-Punkt-Abstimmung des gesamten Konzils gab es 188 Stimmen gegen den Satz, der den Tod Christi nicht den Juden anlasten wollte, und 245 Stimmen gegen den Satz, der die Juden nicht verflucht nennen wollte. Gewiss, das ist eine kleine Minderheit – für die Sätze gab es 1‘875 bzw. 1‘821 Stimmen. Erstaunlich ist jedoch, dass selbst die abgeschwächte Form der Erklärung, die keinerlei Anerkennung früherer Verfolgungen und keinerlei Ausdruck von Bedauern und Reue enthält, noch immer von Hunderten katholischer Bischöfe abgelehnt werden konnte.»⁵⁰

So verspätet die Reformen auch kamen, und so sehr man sie auch zu hintertreiben versuchte, auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil und in der Folgezeit hat die Kirche an ihrer Haltung zu den Juden bedeutsame und notwendige Änderungen vorgenommen.

«Nostra Aetate» sprach alle Juden, die nicht in der Zeit Jesu lebten, vom Vorwurf des Christismords in aller Form frei. Da die Kirche die Juden zweitausend Jahre lang in einer Weise dargestellt hatte, die verletzend war und zu Hass verleitete, bedeutete «Nostra Aetate» einen enormen Fortschritt, und so wird die Erklärung des Zweiten Vatikanums trotz ihrer erheblichen Schwächen fast kritiklos auch überall geschildert. Nun begann eine Zeit grösserer Toleranz gegenüber den Juden, und die Kirche bemühte sich, ihrem eigenen Antisemitismus und dem vieler ihrer Mitglieder in mancherlei Hinsicht ein Ende zu machen. Auf der Grundlage des Zweiten Vatikanums hat die Kirche ihre Liturgie und ihre Lehren über Juden (die Schulbücher inbegriffen) fortlaufend geändert, und wenn es auch alles andere als vollkommen ist, so sind die Fortschritte doch erheblich. Mit der expliziten Geringschätzung und Feindseligkeit gegen Juden, die die Kirche die Katholiken seit jeher gelehrt hat, wurde weitgehend aufgeräumt. Nur die christliche Bibel hat sie von diesen Bemühungen beharrlich ausgenommen. Die Kirche hat nicht nur viele ihrer antisemitischen Züge ausgemerzt, sondern gleichzeitig damit begonnen, in Bezug auf Juden (und Angehörige anderer Religionen) Toleranz und Anerkennung in einem Masse zu lehren, das in der katholi-

schen Welt vorher fast unvorstellbar war. Johannes Paul II., der diese Initiativen sehr gefördert hat, kann heute Juden mit überschwänglichen Worten beschreiben und erklären: «Dieses aussergewöhnliche Volk trägt weiterhin die Zeichen der göttlichen Erwählung in sich.»⁵¹

Dennoch war der reale Fortschritt des Zweiten Vatikanums, als er endlich kam, bestenfalls eine symbolische Halbheit. Die Massnahmen zu einer inneren Reform, so begrüßenswert und positiv sie gewesen sein mögen, waren stockend, selektiv, oft oberflächlich und völlig unzureichend. Neben vielen weiteren Beispielen von antisemitischen Textstellen, welche die Kirche die katholischen Gläubigen lehrt, ist das Wort von den Juden, die Jesus getötet haben, bis heute Bestandteil der Karfreitagsliturgie.⁵² Das offizielle Messbuch der amerikanischen katholischen Kirche enthält nach wie vor die «Improperien», «Vorwürfe», die nichts anderes sind als ein antisemitischer Antwortgesang, der die Juden für den Tod Jesu verantwortlich macht. Sie stammen nicht aus der christlichen Bibel, sondern sind eine teils auf das neunte Jahrhundert zurückgehende Überlieferung, die Antipathien gegen Juden oder Schlimmeres schürt. Die Improperien laufen dergestalt ab, dass Jesus das jüdische Volk daran erinnert, wie wohlthätig er sich ihm gegenüber bei Ereignissen verhalten hat, die in der jüdischen Bibel geschildert werden, und das mit der Grausamkeit kontrastiert, die die Juden ihm gegenüber angeblich gezeigt haben. «Mein Volk», fragt Jesus, «was habe ich dir getan, womit nur habe ich dich betrübt? Antworte mir. Aus der Knechtschaft Ägyptens habe ich dich herausgeführt, du aber bereitest das Kreuz deinem Erlöser.» Die Karfreitags-Vorwürfe wiederholen ständig, dass die Juden die Güte auf den Kopf stellen, indem sie vermeintlich die guten Taten Jesu mit ihren bösen Taten vergelten. Jesus wirft dem jüdischen Volk vor: «Deinetwegen habe ich Ägypten geschlagen und seine Erstgeburt, du aber hast mich geschlagen und dem Tod überliefert.» Er wirft ihm vor: «In einer Wolkensäule bin ich dir vorangezogen, du aber hast mich vor den Richterstuhl des Pilatus geführt.» Er wirft ihm vor: «Deinetwegen habe ich die Könige Kanaans geschlagen, du aber schlugst mir mit einem Rohr auf mein Haupt.» Er wirft ihm vor: «Ich habe dich erhöht und ausgestattet mit grosser Kraft, du aber erhöhstest mich am Holz des Kreuzes.» Mit ihrem Entschluss, das dritte Jahrtausend damit zu beginnen, dass sie die Juden als die böse Seite dieses manichäischen Gegensatzes darstellt, die insofern an den Teufel selbst erinnert, setzt die ame-

rikanische katholische Kirche die jahrhundertealten antisemitischen Traditionen der Kirche fort. Da die Improperien nicht biblischen Ursprungs sind, gibt es kein religiöses Argument dafür, warum ihre verleumderische Botschaft weiterhin unter den über sechzig Millionen amerikanischen Katholiken bei einem der wichtigsten Anlässe des Kirchenjahres, an dem die Kirchen voll sind, verbreitet werden sollte. Mit den Improperien hat die amerikanische katholische Kirche die Karfreitagsliturgie vorsätzlich und aus eigenem Ermessen erweitert. Sie sind zwar nicht für den Gottesdienst selbst obligatorisch, und die amerikanische katholische Kirche bezeichnet sie als fakultativ, doch nach Angabe eines Vertreters des Liturgiesekretariats der amerikanischen Bischöfe werden sie in 40 Prozent der Gemeinden im Antwortgesang gesprochen.⁵³

Von grösserer Bedeutung ist, dass die Lektionare für die Messe trotz verschiedener Änderungen seit dem Krieg noch immer deutlich Antisemitisches enthalten; Norman Beck, der sie untersucht hat, spricht von «verleumderischer judenfeindlicher Polemik». Die judenfeindliche Substitutionstheorie lebt in mancherlei Formen in der Kirche fort: in ihrer Lehre, dass die christliche Bibel, welche sie das «Neue Testament» nennt, die jüdische Bibel, die sie als das «Alte Testament» bezeichnet, in Teilen ablöst; in entsprechenden Aussagen im Neuen Testament selbst; in der kirchlichen Interpretation und Darstellung der jüdischen Bibel als mangelhaftes Buch, das den Weg zur eigentlichen Offenbarung der christlichen Bibel weist; und in vielen Passagen der christlichen Bibel sowie in ihrer Lehre, die es noch immer als zumindest unwahrscheinlich darstellt, dass Juden in den Himmel kommen können, was mit gutem Grund so verstanden wird, dass Juden zur Hölle fahren werden, mögen einige kirchliche Verkündigungen und Theologen auch etwas anderes sagen. In ihrer Bibel vermittelt die katholische Kirche nach wie vor allen Katholiken, dass die Juden die Kinder des Teufels seien.⁵⁴

Dies sind Beispiele dessen, was man euphemistisch als das Bibelproblem der katholischen Kirche bezeichnen könnte: Ihr grundlegender Text ist der Quell des schädlichsten Antisemitismus, der hier geheiligt und autorisiert wird.⁵⁵

Nehmen wir als eines von vielen Beispielen die unzweideutigen Worte, mit denen die christliche Bibel im Matthäus-Evangelium vom Tod Jesu berichtet: «Da rief das ganze Volk: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!» Der gewöhnliche Leser wird das genauso verste-

hen, wie es dasteht: dass das ganze jüdische Volk mit all seinen Kindern einschliesslich der heutigen Juden am Tod Jesu schuld ist. Zwar sprach das Zweite Vatikanische Konzil das jüdische Volk insgesamt vom Vorwurf des Gottesmordes frei, und dasselbe sagt der Kommentar der katholischen Kirche in ihrer eigenen amtlichen Bibel, doch zuvor wird in dem nämlichen Kommentar bestätigt, dass die offenkundige Bedeutung dieses Textes seine eigentliche Bedeutung ist. Bezüglich der Wendung «das ganze Volk» bestätigt der Kommentar der katholischen Kirche, dass «Matthäus in jenen, die diese Worte sprechen, *das* gesamte Volk (griechisch *laos*) Israel sieht». Bezüglich dessen, was der christlichen Bibel zufolge das gesamte jüdische Volk bereitwillig erklärt – «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» –, stellt der kirchliche Kommentar fest, dass «die Verantwortung für den Tod Jesu von der Nation übernommen wird, die Gottes besonderer Besitz war [...] sein eigenes Volk [...], und damit büssen sie dieses hohe Privileg ein».⁵⁶

Oder nehmen wir den ersten Brief des Paulus an die Thessalonicher, wo er über die Juden sagt: «Diese haben sogar Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet; auch uns haben sie verfolgt.» Anschliessend spricht Paulus in typologischer und apokalyptischer Form über die Juden und gibt den Thessalonichern zu verstehen, die Juden hätten sich nicht geändert, denn «sie missfallen Gott und sind Feinde aller Menschen; sie hindern uns daran, den Heiden das Evangelium zu verkünden und ihnen so das Heil zu bringen. Dadurch machen sie unablässig das Mass ihrer Sünden voll.» Für ihre Sünden müssen die Juden bestraft werden. Aber Paulus zufolge «ist der ganze Zorn [Gottes] schon über sie gekommen».⁵⁷

Zweifellos verlangt die Kirche von den Katholiken, dass sie die christliche Bibel als Gottes Wort anerkennen, dass sie an die Lehren der Bibel glauben und dass sie lernen, sich in ihrem Leben danach zu richten. Zweifellos hofft die Kirche, dass die Katholiken das tun werden, und zweifellos glaubt sie, dass ihre Bemühungen in dieser Hinsicht nicht vergeblich sind, dass viele Katholiken wirklich die Lehren der christlichen Bibel in sich aufnehmen und sich in ihrer Weitsicht und ihrem Verhalten daran orientieren. Zweifellos hat die Kirche damit nicht völlig Unrecht. Warum sollten wir und warum sollte die katholische Kirche dann aber glauben, dass viele Katholiken nicht auch an die ungeheuer schädlichen Aussagen der christlichen Bibel über die Juden glauben und

sich in dieser Welt danach richten? Warum sollten wir und die katholische Kirche nicht glauben, dass viele fromme katholische Leser sich fragen, wer diese Juden heute sind, die geistigen Nachfahren des Volkes, das Jesus zurückwies und laut christlicher Bibel an seinem Blut zu tragen habe, des Volkes, das die Bibel mehrfach als eine seiner Natur nach böse Kraft verurteilt? Kann man nicht mit guten Gründen annehmen, dass von den Abermillionen Menschen, die die christliche Bibel als Gottes Wort lesen, viele hinterher schlecht von den heutigen Juden denken? Wie könnten wir, wie könnte die Kirche zu einem anderen Schluss gelangen?

Über zwanzig Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil mochten fast 25 Prozent der Deutschen folgender Aussage nicht widersprechen: «Man hört manchmal, die Juden hätten deshalb so viel Schwierigkeiten, weil Gott sie dafür bestraft, dass sie Jesus Christus gekreuzigt haben.» Da nur 35 Prozent der Deutschen sich selbst als «religiöse, gläubige Menschen» einstuften, wiegen die 25 Prozent, die einen Zusammenhang zwischen den angeblichen jüdischen Christusmördern und deren Verfolgung nicht verneinen, weit schwerer, als es ein entsprechender Anteil einer gläubigen Befragtengruppe täte. Katholiken bejahten die Christusmord-Verleumdung doppelt so häufig wie Protestanten. Die positive Nachricht ist, dass jüngere Leute in Deutschland, die Religiösen eingeschlossen, diese Lüge in viel höherem Masse zurückweisen als ältere Leute.⁵⁸ Eine gründliche Untersuchung aus etwa derselben Zeit über die Natur des Antisemitismus kam allerdings zu dem Schluss, dass 80 Prozent der Antisemiten in Deutschland ihre Judenfeindschaft auf christliche antisemitische Charakterisierungen von Juden gründen.⁵⁹

In Österreich, einem katholischen Land, wo die Aufklärung über die NS-Zeit bei weitem nicht so intensiv war wie in Deutschland, mochte ein Drittel der Befragten 1991 der Behauptung nicht widersprechen, dass «Juden noch immer für den Tod von Jesus Christus verantwortlich sind».⁶⁰ Den Italienern sagt man nicht gerade nach, fromme Katholiken zu sein, verglichen mit anderen europäischen Völkern waren sie im zwanzigsten Jahrhundert weniger antisemitisch, und ihr Antisemitismus war nicht so böseartig. Doch 43 Prozent der Italiener sind noch heute der Meinung, die Juden seien an der Kreuzigung Jesu schuld, und 23 Prozent sind «überzeugt, dass es gefährliche und einflussreiche jüdische Interessengruppen gibt».⁶¹

Allein aus diesen Umfrageergebnissen aus Deutschland (damals rund 60 Millionen Einwohner), Österreich (rund acht Millionen Einwohner) und Italien (über 55 Millionen Einwohner) geht hervor, dass es Zigmillionen Christen und insbesondere Katholiken gibt, die dem zentralen, auf die Bibel gestützten Mordvorwurf gegen die Juden beipflichten. Sehr viel mehr weisen zwar die Vorstellung zurück, dass die heutigen Juden am Tod Jesu schuld seien (glauben aber möglicherweise immer noch an die Unwahrheit, die jüdischen Zeitgenossen Jesu seien an seinem Tod schuld), hegen aber bestimmt noch andere christliche bzw. katholische antisemitische Vorstellungen, mögen diese nun direkt aus der christlichen Bibel stammen oder aus den Lehren der Kirchen, die zu einem Bestandteil der Kultur des Antisemitismus in Europa und der ganzen Welt geworden sind.⁶² Der Glaube an die Vorstellung, die Juden seien Christusmörder oder für den Tod Jesu verantwortlich, hat noch weitergehende Bedeutung, seine schädigende Natur reicht noch tiefer. Es ist eindeutig erwiesen, dass diese Überzeugung die Bereitschaft fördert, an andere, auch nichtreligiöse Beschuldigungen gegen Juden zu glauben, feindselige Gefühle gegen Juden zu hegen und sich ihnen gegenüber diskriminierend zu verhalten.⁶³

Es ist beunruhigend, welche Ansichten von Christen und besonders von Katholiken noch immer über Juden geäußert werden; aber man muss auch anerkennen, dass den Juden von vielen Menschen in der Kirche grosses Wohlwollen entgegengebracht wird. Johannes XXIII. war und Johannes Paul II. ist über den Holocaust entsetzt. Beide haben es als Verpflichtung der Kirche betrachtet, bessere Beziehungen zu den Juden herzustellen, und sie stehen in der Kirche nicht allein. Bischöfe und Priester in Europa, den Vereinigten Staaten und anderen Ländern haben sich dafür eingesetzt, dass den Juden und ihren Religions- und Gemeinschaftsorganisationen von kirchlicher Seite mehr Achtung entgegengebracht wird und dass man in Angelegenheiten von gemeinsamem Interesse zusammenarbeitet; so wurden katholisch-jüdische Dialoggruppen, interkonfessionelle Arbeitsgruppen und bei geeigneten öffentlichen Anlässen gemeinsame Gottesdienste eingerichtet. Diese Zusammenarbeit und die bekundete Verständigungsbereitschaft reichen so weit, dass sie gelegentlich unser Blickfeld beherrschen und tiefer liegende Probleme verdecken, die viele lieber ignorieren oder für nicht existent erklären

möchten, um dem derzeitigen Geist echten Fortschritts, den sie mit Recht auch künftig voranbringen wollen, den Vorrang zu geben.

Verständigungsbereitschaft und Freundlichkeit reichen nicht aus. Grundlage der Verständigungsbereitschaft sind die anmassenden dogmatischen Annahmen, die katholische Kirche habe nicht unrecht gehandelt und könne nicht unrecht handeln, aber die Juden befänden sich grundsätzlich im Irrtum und müssten schliesslich einsehen, dass sie Jesus, um dessentwillen sie jahrtausendlang verfolgt wurden, und die Kirche selbst, die zum Teil die Urheberin dieser Verfolgungen war, bereitwillig annehmen sollten. Diese Verständigungsbereitschaft ist zwar schön und hat begrüssenswerte Folgen gehabt, aber sie beruht auf einem teilweise brüchigen Fundament. Ausserdem ist sie recht begrenzt. Die Kirche bestimmt selbst und nach ihren Vorstellungen, was sie unternimmt, um ihren wichtigsten Aufgaben gerecht zu werden. Durch das Versagen der Kirche bei ihrer ersten Aufgabe der notwendigen moralischen Prüfung – sich ihren Verfehlungen und Vergehen in der NS-Zeit zu stellen – fehlen ihr und ihren Mitgliedern auch das notwendige Verständnis für die moralische Verantwortung der Kirche und folglich die angemessene Grundlage für Überlegungen, was sie tun müsste, um den Opfern Genugtuung zu verschaffen und sich selbst zu bessern.

Die drei Aufgaben, welche die Kirche noch zu erledigen hat, sind ungeachtet partieller und manchmal wesentlicher Fortschritte die drei Hauptbestandteile der moralischen Prüfung, welche die Kirche unbedingt in Angriff nehmen muss, wenn sie ihre Pflicht vor den Menschen und vor Gott erfüllen will. Die erste Aufgabe – sich den eigenen Verfehlungen und denen ihrer Geistlichen sowie dem Ausmass ihrer Schuld und Verantwortung zu stellen – wurde in Teil II erörtert; dort wurde gezeigt, wie eine solche Abrechnung vonstatten gehen würde und zu welchen Schlussfolgerungen sie führt. Die zweite und dritte Aufgabe – den Opfern Genugtuung zu verschaffen und sich zu bessern – werden in diesem Teil behandelt. Wie in Teil II soll auch hier keine umfassende Erörterung vorgelegt, sondern es sollen lediglich einige der zentralen Fragen und Probleme angedeutet werden sowie einige Möglichkeiten, wie die Kirche sich mit ihnen auseinander setzen könnte. Da diese beiden unterschiedlichen Aufgaben sich gleichwohl vielfach überschneiden, werden wir uns hier bald mit der einen, bald mit der anderen befassen.

Wiedergutmachung: materiell, politisch und moralisch

Man kann bei diesen beiden Aufgaben mit Recht von Wiedergutmachung sprechen. Die Kirche hat sich zahlreiche moralische Verfehlungen gegenüber den Juden zu Schulden kommen lassen – Verbrechen und politische Verfehlungen sind zugleich moralische Verfehlungen –, und sie hat grosse moralische Schuld auf sich geladen. Die Redlichkeit gebietet, dass derjenige, der eine Verfehlung begeht, dem Opfer dafür Wiedergutmachung leistet. Wie sollen wir uns die Wiedergutmachung vorstellen? Worin könnte sie bestehen, generell und besonders in diesem Fall?

Wiedergutmachung heisst, dass der Täter verpflichtet ist, sein Opfer für eine ungerechtfertigte Schädigung zu entschädigen. Der Täter kann eine solche Schädigung nicht vollständig ungeschehen machen, in manchen Fällen überhaupt nicht, wenn die Schädigung zum Beispiel in einem Mord bestand. Der Entschädigungspflichtige muss also alles in seiner Macht Stehende tun, um den Schaden, den er dem Opfer zugefügt hat, wieder gutzumachen. (Dabei muss das Gerechtigkeitsgefühl des Opfers grosszügig, wenn auch nicht notwendigerweise ausschlaggebend, in die Überlegungen mit einfließen, welche Pflichten der Entschädigungspflichtige zu erfüllen hat.) Wenn der moralische Nebel sich gelichtet hat und das Unrecht erkannt ist, müssen diejenigen, die dafür verantwortlich sind, sich bemühen, dieses Unrecht wieder gutzumachen. Und so wie wir, wie in Teil II gezeigt wurde, verpflichtet sind zu urteilen, so sind wir auch verpflichtet, die Schuldigen zu ermuntern, ihre Pflicht zu tun. Dem stimmt die amerikanische katholische Kirche zu. Sie drückt das in ihrem Katechismus sogar noch stärker aus: «[jemandem] zur Bestrafung der Laster und zur Bewahrung der Gerechtigkeit Wiedergutmachung *aufzuerlegen* ist lobenswert» [Hervorhebung von mir].⁶⁴

Dieses Prinzip der Verpflichtung, für ungerechterweise zugefügten Schaden Wiedergutmachung zu leisten, gilt nicht nur für die katholische Kirche, sondern für jede Institution und jede Person. Die Kirche stimmt dem zu. Sie lehrt, dass der Mensch für jede Sünde Busse tun muss, was ausdrücklich «Werke der Sühne» einschliesst.⁶⁵ Die Pflicht, Wiedergutmachung in vollem Umfang zu leisten, oder wie die Kirche sagt, Busse zu tun, gilt für die katholische Kirche und den Klerus wegen ihrer Verfehlungen gegenüber den Juden, aber auch gegenüber allen anderen, an

denen sie sich vergangen haben. Sie gilt für Deutschland und Deutsche, nicht nur wegen ihrer bekannten Verfehlungen gegenüber Juden, sondern auch wegen der ganzen Palette von Verfehlungen, die sie an Nichtjuden begangen haben, darunter Homosexuelle, Zigeuner, die Opfer des so genannten Euthanasieprogramms, Zwangsarbeiter (die überwiegend keine Juden waren), «Asoziale», Zwangssterilisierte, verfolgte deutsche Kommunisten und Sozialdemokraten und die vielen Menschen, die in den von Deutschland besetzten und geknechteten Ländern zu leiden hatten und ermordet wurden. Keiner von ihnen hat eine auch nur im Entferntesten angemessene Wiedergutmachung erhalten. Die Verpflichtung zur Sühneleistung gilt auch für deutsche Unternehmen, die zum Massenmord beitrugen, Zwangsarbeiter einsetzten und andere Vergehen verübten.

Sie gilt für alle Länder, Institutionen und Menschen, die Massenmord oder sonstige schwere Verfehlungen begangen oder unterstützt haben. Sie gilt für die Vereinigten Staaten, die amerikanischen Südstaaten und Amerikaner, darunter vor allem Südstaatler, wegen der Verbrechen und sonstigen Vergehen gegenüber Afro-Amerikanern, wegen Sklaverei, Diskriminierung und Rassentrennung. Auch Afro-Amerikaner haben nur einen Bruchteil dessen erhalten, was ihr Land – mein Land – ihnen schuldet. Die Verpflichtung zur Wiedergutmachung gilt für die Vereinigten Staaten und Amerikaner wegen ihrer zahlreichen Vergehen einschliesslich Massenmord gegenüber den amerikanischen Ureinwohnern, wegen der ungerechten Internierung japanischstämmiger Amerikaner während des Zweiten Weltkrieges und auf Grund eines ganzen Katalogs weiterer Verfehlungen. Sie gilt für Serbien und Serben wegen ihrer vielfältigen Verbrechen, Massenmord eingeschlossen, an Kroaten, bosnischen Muslimen und Kosovaren, während Jugoslawien auseinanderbrach. Sie gilt für Kroaten wegen ihrer Verbrechen, Massenmord eingeschlossen, an Serben während der NS-Zeit und während der Vertreibung, als der jugoslawische Gesamtstaat auseinanderbrach. Sie gilt für Israel und jüdische Israelis wegen ihrer Verbrechen und sonstigen Verfehlungen gegenüber Palästinensern und anderen Arabern auf der einen und für Palästina und Palästinenser sowie für arabische Länder und deren Völker wegen ihrer Verbrechen und Verfehlungen gegenüber Israel und den Juden auf der anderen Seite.

Diese Aufzählung bedeutet nicht, dass diese Vergehen und die mit ihnen verbundene Schuld einander in Art und Ausmass gleich oder

gleichwertig wären. Art und Ausmass variieren vielmehr enorm. Es gibt, wenn man einheitlich neutrale Massstäbe anlegt, ganz entscheidende Unterschiede zwischen den einzelnen Verfehlungen, die hier aber nicht erörtert werden sollen. In allen genannten Fällen haben Institutionen (dazu gehören auch Länder) und mindestens einige ihrer Mitglieder schwerwiegende Verfehlungen begangen, für die sie substanzielle Wiedergutmachung schulden. Das Prinzip, für Verfehlungen Wiedergutmachung zu leisten, gilt für jeden. Ob und wie sie geleistet wird, ist immer eine politische Frage, was nicht heisst, dass das Prinzip nicht gilt, sondern nur, dass wir anerkennen, dass Prinzipien in der Welt der Politik nicht immer oder vielleicht gar nicht das Handeln bestimmen.

Die Verpflichtung zur Wiedergutmachung besteht für Einzelpersonen wie für Institutionen. Das bedeutet weder Kollektivschuld noch kollektiven Tadel. Schuld wie Tadel sind niemals kollektiv, denn ausschlaggebend dafür sind nicht Identitäten, sondern einzig und allein die persönlichen Entscheidungen, etwas zu tun (oder nicht zu tun), und die Folgen dieser Entscheidungen. Nur Individuen sind schuldig oder tadelnswert, und nur wegen ihrer individuellen Verfehlungen. Wenn die Verfehlungen begangen wurden, besteht eine moralische Verantwortung, die ungerechte Schädigung zu beheben, eben Wiedergutmachung zu leisten, und diese Verantwortung lastet auf zwei verschiedenen Gruppen von Menschen. Individuen, die der Verbrechen oder sonstigen Verfehlungen schuldig sind, schulden Wiedergutmachung. Aber auch andere, die an Haltungen und Handlungen Dritter selbst weder schuld noch für sie zu tadeln sind oder sein könnten, können Wiedergutmachung schulden. Wer aus freien Stücken einer Institution angehört, die Wiedergutmachung schuldet, übernimmt damit auch die Verpflichtung der Institution als seine eigene und muss sie so gut er kann erfüllen.

Üblicherweise sind die Regierung eines Landes und damit sein politisches Gemeinwesen und das Volk dafür verantwortlich, die vertraglichen und sonstigen gesetzlichen Verpflichtungen zu erfüllen, die ihr Land – auch unter den Vorgängerregierungen – eingegangen ist. In ähnlicher Weise hat auch eine religiöse Institution wie die katholische Kirche laufende Verpflichtungen, die durch ihre früheren Handlungen und die ihrer Amtsträger entstanden sind. Begrifflich und rechtlich haben politische und andere Institutionen einschliesslich der katholischen Kir-

che den Status von Personen. Die Kirche selbst erkennt sich als Person an (ihre Personalität stammt von Gott), und sie hat dies in ihrem kanonischen Recht kodifiziert: «Die katholische Kirche und der Apostolische Stuhl haben den Status einer moralischen Person [...].»⁶⁶ Die Verpflichtungen, die eine solche «moralische Person» übernimmt, sind im Prinzip nicht an die christliche Religion oder an ihre katholische Variante gebunden, sondern an die jeweiligen christlichen Institutionen, die diese Verpflichtungen eingegangen sind, speziell an die katholische Kirche, die als Institution in materieller, organisatorischer und dogmatischer Hinsicht sehr beständig ist.⁶⁷ Sie ist vielleicht die älteste politische und gesellschaftliche Institution der Welt. Hat ein Land solche Verpflichtungen, heisst das nicht, dass all seine Bürger an der Entstehung dieser Verpflichtungen schuld (soweit es um Schuld geht) oder dafür verantwortlich sind – viele haben oft gar nichts damit zu tun. Dies gilt auch für die Verpflichtung, Wiedergutmachung zu leisten. So können, wie ich wiederholt betont habe, alle Deutschen, die während des Zweiten Weltkrieges Kinder waren oder nach dem Krieg geboren wurden, gar keine Schuld oder Verantwortung für die Verbrechen und Verfehlungen haben, die ihr Land und ihre Landsleute in der NS-Zeit begangen haben, oder für die laufende Wiedergutmachungspflicht, die eine Folge dieser Verbrechen und Verfehlungen ist. Deutsche, die in der NS-Zeit erwachsen waren und keine Vergehen verübten, sind ebenso wenig schuldig. Allerdings sind viele, die selbst nie eine Verfehlung begangen haben, zwar weder kollektiv noch individuell Schuld daran oder verantwortlich dafür, dass die Verfehlungen verübt wurden; dennoch tragen sie, *nachdem die Verfehlungen begangen wurden*, durch ihre Mitgliedschaft in der schuldig gewordenen Institution in einem gewissen Mass Verantwortung dafür, dass die Verpflichtung der Institution zur Sühneleistung wahrgenommen wird.

Da sich diese Verpflichtung nicht aus der Identität eines Menschen herleitet, sondern aus seiner Entscheidung über die Zugehörigkeit, kann jemand, der keine Verfehlung begangen hat, sich von dieser Verpflichtung zur Wiedergutmachung befreien. Er kann seine Zugehörigkeit zu dem Land oder der Institution beenden. Ein Deutscher kann aus Deutschland auswandern und seine Staatsangehörigkeit aufgeben. Ein Katholik kann die katholische Kirche verlassen. Solange sich jemand aber freiwillig dafür entscheidet, weiterhin einem Land oder einer Insti-

tution anzugehören, kann er sich nicht die mit dieser Zugehörigkeit verbundenen Vorteile herauspicken und die Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen ablehnen, so lästig sie auch sein mögen. Ein Deutscher, der das politische Erbe seines Landes in Gestalt Bismarcks oder der Weimarer Republik oder auch nur der Bundesrepublik akzeptiert, muss auch den Nationalsozialismus als Teil dieses Erbes akzeptieren, so sehr er ihn, wie die meisten Deutschen heute, verabscheuen mag. Wenn er die mit der Zugehörigkeit zur Bundesrepublik verbundenen Vorteile akzeptiert, muss er auch die Lasten akzeptieren, welche die Bundesrepublik als das politische System des deutschen politischen Gemeinwesens trägt, das die Nachfolge des NS-Systems angetreten hat. Entscheidet sich ein deutscher Bürger jedoch, nicht länger deutscher Bürger zu sein und seine Staatsangehörigkeit aufzugeben, muss er die Verpflichtungen eines deutschen Bürgers, darunter die Pflicht zur Wiedergutmachung, nicht mehr erfüllen, weil diese Verpflichtungen an seine, nunmehr abgestreifte politische Zugehörigkeit geknüpft waren. So ist auch eine Katholikin, die die Kirche verlässt, von der Verpflichtung zur Wiedergutmachung befreit. Das gilt selbst dann, wenn sie Christin bleibt, weil sie die institutionell begründeten Pflichten und Lasten nicht durch ihre Identität als Christin oder ihre Ansichten über Gott übernimmt, sondern durch ihre Zugehörigkeit zur Institution. Natürlich kann jemand Christ sein, ohne dass Antisemitismus in seinen Ansichten und Handlungsweisen eine Rolle spielt. Und es gibt heute *viele* solcher Christen, die nicht antisemitisch sind und den in der christlichen Bibel und in christlichen Lehren noch immer vorhandenen Antisemitismus als falsch und verwerflich entschieden verworfen haben. Wenn er sich entscheidet, ein solcher Christ zu sein, ohne einer Kirche anzugehören, die als Institution zur Wiedergutmachung an Juden verpflichtet ist, sind seine Verpflichtungen gegenüber Juden keine anderen und nicht grösser als seine allgemeinen Verpflichtungen gegenüber Menschen.

Es kann nicht genug betont werden, dass ein auf Identität beruhendes Kollektiv wie das deutsche *Volk* niemals schuldig oder verantwortlich sein kann. Ausser den individuellen Deutschen, die persönlich die Schuld für ihre ungerechten Vergehen gegen Juden in der NS-Zeit tragen, ist es die politische Gemeinschaft mit all ihren Mitgliedern, die Bundesrepublik Deutschland, die die Verantwortung dafür trägt, die Pflicht zur Wiedergutmachung zu erfüllen, sogar dann, wenn die über-

wältigende Mehrheit ihrer Mitglieder – wie heute der Fall – selbst keinerlei Schuld hat. (Die Unterscheidung ist hier eine reale, nicht eine semantische. Ein Mitglied der deutschen politischen Gesellschaft, also ein Bürger der Bundesrepublik Deutschland, der ausschliesslich nicht-deutscher, beispielsweise italienischer Herkunft ist und daher von den meisten Deutschen nicht als Mitglied des deutschen Volkes betrachtet wird, hat bezüglich der Wiedergutmachung dieselbe Verantwortung wie andere deutsche Bürger. Ein ethnischer Deutscher, der als Mitglied des deutschen Volkes betrachtet wird, aber kein Bürger Deutschlands ist, hat eine solche Verantwortung nicht, es sei denn, er hätte als Person ein Verbrechen begangen.) Ebenso ist es nicht das katholische Volk, sondern die religiöse, soziale und politische Gemeinschaft der katholischen Kirche mit ihren Mitgliedern, die die Verantwortung haben, die Verpflichtung der Kirche zur Wiedergutmachung zu erfüllen, selbst dann, wenn heute nur noch wenige Katholiken leben, die sich als Einzelne an der Verübung der Taten schuldig gemacht haben, dafür verantwortlich oder zu tadeln sind. Das kann man kaum als radikale Behauptung bezeichnen. Tatsächlich ist dies die allgemein anerkannte Konvention für politische und gesellschaftliche Institutionen und ihre Mitglieder. Die katholische Kirche selbst stimmt mit dieser Auffassung über ihre Verantwortung und die ihrer Gläubigen für die Leistung von Wiedergutmachung überein. In ihrer Broschüre *Catholic Teaching on the Shoah* erklären die amerikanischen katholischen Bischöfe, dass «die von dem Dokument ‚Wir erinnern‘ ausgehende Aufforderung an die Kirche, ständig Reue zu üben für diese Sünden [gegen Juden], für die meisten Christen bedeutet, Verantwortung für unsere gemeinsame christliche Vergangenheit zu übernehmen, nicht aber persönliche Schuld. Die nach dem Krieg Geborenen haben keinen Grund, sich persönlich schuldig zu fühlen; aber Mitglieder des einen Leibes Christi, der Kirche, haben allen Grund, Verantwortung zu übernehmen, damit dergleichen nie wieder geschehen kann.»⁶⁸

Ein Volk – seien es Deutsche, Christen, Juden, Amerikaner oder Franzosen – kann niemals Schuld oder auch nur die daraus erwachsende Verantwortung tragen, Wiedergutmachung für Verfehlungen zu leisten. Wer etwas anderes behauptet, verbreitet die moralisch verwerfliche These der Kollektivschuld, welche die kollektive Vererbung solcher Schuld einschliesst. Kollektivschuld und erbliche Kollektivschuld sind

immer moralisch abscheulich, gleichgültig, auf wen man sie bezieht: auf das jüdische Volk, wie es jahrtausendlang der Fall war, auf das deutsche Volk, wie es nach dem Zweiten Weltkrieg vielfach geschehen ist, auf Katholiken oder auf wen auch immer. Es kann nicht genug betont werden, dass allein schuldig gewordene Individuen und Institutionen und dann, nachdem die Verfehlungen verübt worden sind, die freiwilligen Mitglieder der Institutionen Verantwortung dafür tragen, den Opfern Genugtuung zu verschaffen und Wiedergutmachung zu leisten.

Moralisch und praktisch betrachtet sind in erster Linie die Institution selbst und ihre Führung dafür verantwortlich, die notwendigen Massnahmen zu ergreifen, um die Verpflichtungen der Institution zur Wiedergutmachung zu erfüllen. Gerade weil sie die Institution leiten und lenken, ist es an den führenden Persönlichkeiten einer zur Wiedergutmachung verpflichteten Institution, die Wiedergutmachungsmassnahmen zu erarbeiten, in Gang zu setzen und durchzuführen, die Mitglieder der Institution auf jeder Ebene zu mobilisieren und hinter sich zu scharen sowie dafür zu sorgen, dass die Wiedergutmachung zu einem erfolgreichen Abschluss kommt. Zwar sind die Mitglieder einer Institution – seien es die Bürger der Bundesrepublik Deutschland, die Bürger der Vereinigten Staaten oder die Mitglieder der katholischen Kirche – ebenfalls verantwortlich für die Wiedergutmachung, die zu leisten den Mitgliedern einer Institution obliegt, doch können einzelne Mitglieder ihrer Verantwortung relativ leicht nachkommen. Sie müssen ihre Führung auffordern, das zu tun, was sie zu tun hat. Sie müssen die von ihrer Führung und anderen vorgeschlagenen Initiativen unterstützen. Und sie müssen, jeder auf seine Weise und nach Massgabe seiner Kräfte, zur Erfüllung der unerledigten Verpflichtung beitragen. Wenn es um Vorurteile geht, muss der Einzelne sich um Aufklärung bemühen und dazu beitragen, Angehörige, Freunde und Bekannte über die Falschheit des Vorurteils und die von ihm verursachten realen Schäden aufzuklären. Wiedergutmachung zu leisten ist für den gewöhnlichen katholischen Laien in der Praxis also keine drückende Last.

Die Führung, die dafür verantwortlich ist, die notwendige Wiedergutmachung zu leisten, ist im Falle der katholischen Kirche der Klerus, angefangen bei seinem Oberhaupt, dem Papst, und dann die Hierarchie abwärts über die nationalen katholischen Kirchenführungen bis zu den einzelnen Bischöfen und Gemeindefarrern. Da die Pflichten des Klerus

auf allen Ebenen im Wesentlichen aus Seelsorge und seelsorgerischer Unterweisung bestehen, lassen sich wichtige Aspekte der den Juden geschuldeten Wiedergutmachung mühelos und zwanglos in das einbeziehen, was der Klerus ohnehin schon tut.

Nun ist es zwar üblich, dass Institutionen ihrer Verpflichtung zur Wiedergutmachung nicht vollständig nachkommen, und viele kommen ihr gar nicht nach, doch verringert das weder die Verpflichtung einer gegebenen Institution, Wiedergutmachung zu leisten, noch macht es die moralischen Drückeberger zu Gerechten oder Tugendhaften. Dass eine Institution sich von ihren Verpflichtungen nicht dadurch befreien kann, dass sie auf andere zeigt, die grosses Unrecht begangen, aber keine Wiedergutmachung geleistet haben, ist bei einer Institution wie der katholischen Kirche unübersehbar, die immerhin behauptet, nicht nur eine moralische Institution zu sein, sondern *die* moralische Institution der Welt. Das Gleiche gilt für Personen wie Päpste, Bischöfe und Priester, die sich in erster Linie als geistige und moralische Oberhäupter darstellen und den aufrichtigen Wunsch haben – jedenfalls die meisten von ihnen –, ein moralisches Leben zu führen.

Jegliche Wiedergutmachung ist eine moralische, weil man mit diesem Wort die Verpflichtung benennt, einen moralischen Schaden zu beheben. Dies ist jedoch nicht das allgemeine Verständnis von Wiedergutmachung. In Diskussionen über Wiedergutmachung ging es gewöhnlich um materielle Wiedergutmachung (Geld und verlorenen Besitz), und leider ist das Wort «Wiedergutmachung» fast zu einem Synonym dafür geworden.⁶⁹ Selbstverständlich muss materielle Wiedergutmachung geleistet werden, aber sie ist nur eine von drei Komponenten der Wiedergutmachung. Die beiden anderen Komponenten sind die politische und die rein moralische Wiedergutmachung. Wenn ich sage, die katholische Kirche müsse Wiedergutmachung leisten, meine ich das im umfassendsten Sinne der materiellen, politischen und moralischen Wiedergutmachung. Wir müssen untersuchen, wie die einzelnen Komponenten der kirchlichen Wiedergutmachung im Hinblick auf den Holocaust aussehen könnten, doch die Komponenten gelten und sind bindend für jeden, der Opfer für Verbrechen entschädigen muss.

Dabei wenden wir durchgängig den Grundsatz an, dass die Wiedergutmachung so weit wie möglich der Art und dem Charakter der Verfehlung entsprechen sollte. Dass die geleistete Wiedergutmachung möglichst nach Art und Umfang dem zugefügten Schaden entsprechen sollte,

hat drei Vorteile: So ist sie in der Regel am einfachsten zu bestimmen, so ist sie am gerechtesten, und so wird sie die Opfer am ehesten zufriedenstellen. Hier handelt es sich natürlich nicht um ein moralisches Prinzip, sondern um eine praktische Verfahrensweise, die mir die beste zu sein scheint; sie kann aber selbstverständlich diskutiert oder revidiert werden, sowohl insgesamt als auch in einzelnen Aspekten.

Materielle Wiedergutmachung ist die üblichste und unkomplizierteste Art. Für die materiellen Vorteile, die Institutionen oder Personen durch die eliminatorische Verfolgung der Juden erwachsen, und für materielle Verluste, die sie den Juden zufügten, schulden sie materielle Wiedergutmachung. Wer andere bestiehlt oder sich durch kriminelle Misshandlung anderer bereichert oder wer durch unrechtes Handeln bewirkt, dass andere materielle Verluste erleiden, muss die Verluste der Opfer ersetzen. Das ist so selbstverständlich und im Recht wie in unseren üblichen Moralvorstellungen so fest verankert, dass wir darauf nicht einzugehen brauchen. Deshalb ist es entmutigend, wenn dieses Prinzip bei Holocaustopfern in Frage gestellt wird und die berechtigten Ansprüche dieser Opfer von vielen Deutschen, Schweizern und ihren Apologeten, darunter Neonazis und andere Antisemiten, als unerhört und erpresserisch kritisiert werden.⁷⁰

Die materielle Wiedergutmachung, so notwendig sie ist, hat einige Mängel. Verbrechen grossen Stils wird man kaum mit mehr als nur symbolischen Beträgen entschädigen können. Je grösser das Ausmass des Verbrechens, desto weniger ist es politisch durchsetzbar, die gewaltigen, den Opfern zustehenden Beträge zu transferieren. Selbst wenn ein Betrag angeboten würde, der den realen materiellen Verlusten der Opfer entspricht, würde das als Wiedergutmachung noch nicht ausreichen, denn wenn es um Massenmord geht, lässt sich der Verlust der Opfer nicht berechnen. Im Falle des Holocaust haben sechs Millionen der jüdischen Opfer ihr Leben verloren. Fast alle Überlebenden und viele weitere Juden aus nicht von Deutschland besetzten Ländern haben Familienangehörige verloren. Und die Überlebenden haben Kränkungen, Erniedrigungen und Traumata von unvorstellbaren Ausmassen erlitten. Materielle Wiedergutmachung ist den Verbrechen des Holocaust unangemessen. Der ehemalige Leiter des amerikanischen Office of Strategie Investigation, das Gerichtsverfahren gegen die Massenmörder der NS-

Zeit einleitet, Neal Sher, hat erklärt, nähme man die heute üblichen Schadensersatzsummen für erlittenes Unrecht zum Massstab, gäbe es nicht genug Geld auf der Welt, um die Juden für das, was sie verloren haben, zu entschädigen.⁷¹ Selbst wenn es irgendwie möglich wäre, eine angemessene materielle Wiedergutmachung zu leisten, wäre damit nur ein Aspekt der ausstehenden Verpflichtungen angesprochen. Für die anderen Aspekte dieser Verpflichtungen bedarf es anderer Arten von Wiedergutmachung.

Die Kirche hat sich an solchen Verbrechen beteiligt, doch das waren, anders als bei vielen europäischen Ländern, Unternehmen und Personen, wohl die geringsten ihrer Vergehen. Die materielle Wiedergutmachung steht im Vordergrund, wenn es um Deutschland, die Schweiz und andere Länder geht und darum, was Unternehmen zu leisten haben, die aus ihren einstigen verbrecherischen Machenschaften Profit geschlagen haben, darunter deutsche Firmen wie Allianz, Daimler-Benz (jetzt DaimlerChrysler), Siemens und Volkswagen, Schweizer Banken wie die UBS und italienische Versicherungsunternehmen wie Generali. Die deutsche katholische Kirche hat anerkannt, dass auch sie einige Tausend Zwangsarbeiter, die keine Juden waren, genutzt und materiell davon profitiert hat. Sie hat sich bereit erklärt, sowohl individuelle Entschädigungen an Überlebende zu zahlen als auch 2,5 Millionen Dollar in den deutschen Entschädigungsfonds für ehemalige Zwangsarbeiter einzuzahlen, der Teil einer Vereinbarung zwischen der deutschen Regierung und der deutschen Wirtschaft auf der einen und jüdischen Gruppen und anderen betroffenen Parteien auf der anderen Seite ist (von den fünf Milliarden Dollar Stiftungsgeldern werden voraussichtlich rund 80 Prozent an Nichtjuden fliessen).⁷² So hat die Kirche zumindest hier, wenn auch nur unter dem Druck der Öffentlichkeit und deutscher Politiker, eingeräumt, dass sie ein grosses Verbrechen (und nicht nur einen Akt der Unterlassung) begangen hat, für das sie finanzielle Wiedergutmachung leisten muss. Doch selbst wenn wir nur dieses eine Verbrechen betrachten, hat die Kirche sich noch den anderen Arten von Wiedergutmachung zu stellen, speziell der moralischen, die sie den Opfern schuldet.

Es ist nahezu sicher, dass die katholische Kirche von dem Gold profitierte, das kroatische Massenmörder ihren jüdischen und serbischen Opfern gestohlen hatten und das sie in den Vatikan mitbrachten, als die Kirche ihnen dort Unterschlupf gewährte. Anders als die Schweiz lehnt der Vatikan es jedoch ab, unabhängigen Buchprüfern Einblick in seine

Bankgeschäfte zu gewähren, so dass die tatsächliche Höhe der Beträge, die er möglicherweise erhalten hat, bis heute unbekannt ist. Wahrscheinlich liegt die Summe nach heutigem Geldwert deutlich unter acht Millionen Dollar.⁷³ Gegenüber den anderen Aspekten der Wiedergutmachung, für die die Kirche Verantwortung trägt, scheint, wie wir sehen werden, die von der Kirche geschuldete materielle Wiedergutmachung gering zu sein, auch wenn der Betrag nicht unwesentlich ist. (Ich persönlich hielte es – um nicht die wichtigeren Fragen der politischen und moralischen Wiedergutmachung damit zu belasten – für ratsam, nicht auf die Summen zu dringen, ausgenommen die notwendigen Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter, eine symbolische Summe für ausstehende Schulden, um dem Prinzip der materiellen Wiedergutmachung zu genügen. Andere mögen hier mit guten Gründen anderer Meinung sein.)

Politische Wiedergutmachung, die zweite Form der Wiedergutmachung, ist ausdrücklich für den politischen Schaden zu leisten, der von Ländern, Institutionen und Einzelnen den Juden zugefügt wurde. Sie ist generell im Rahmen einer umfassenderen moralischen Verpflichtung zu leisten, politisch gefährdeten Juden politische Unterstützung zu gewähren. Länder und Institutionen, die die politischen Möglichkeiten und das politische Ansehen von Juden untergraben und in vielen Fällen zerstört haben, sind verpflichtet, zu deren Wiederherstellung beizutragen. Dies scheint – als moralische und politische Schuld und als Prinzip – offenkundig und unanfechtbar zu sein, auch wenn Wiedergutmachung gewöhnlich nicht in diesem Sinne verstanden wird. Was diese moralische Verpflichtung zur politischen Wiedergutmachung praktisch bedeutet, ist eine verwickelte, auslegungsfähige Frage, zumal es in zahlreichen Ländern keine Juden mehr gibt oder nur noch ein winziger Bruchteil von ihnen übrig ist. Wem ist diese Pflicht dann geschuldet? Den Nachkommen der Juden, wo immer sie sich aufhalten mögen? Juden allerorten, weil Juden allerorten angegriffen wurden, jedenfalls von den Deutschen (und auf ihre Weise, in erheblich geringerem, aber immer noch beträchtlichem Ausmass, von der katholischen Kirche)? Oder Israel?

Israel ist ein äusserst schwieriges Thema. (Hier bin ich bestrebt, so weit es mir möglich ist, den Standpunkt eines unparteiischen Analytikers einzunehmen und von meinen politischen Ansichten über den arabisch-israelischen Konflikt abzusehen.) Grundsätzlich sind diejenigen, die Ju-

den schweren politischen Schaden zugefügt haben, etwa dadurch, dass sie deren Gemeinschaften zerstörten, zur Wiedergutmachung in gleicher Münze verpflichtet, und das heisst, dass sie Juden substanzielle politische Unterstützung zu gewähren haben, damit diese ihre Gemeinschaften unter sicheren Bedingungen wieder aufbauen können. Dazu gehört ein eigenes Land für Juden. In dieser Welt der Nationalstaaten geniessen nur Völker mit einem eigenen Nationalstaat vollständigen politischen Schutz, besonders wenn ihr Staat demokratisch verfasst ist, und das ist bei Israel der Fall. Wer Juden dieses Recht heute absprechen will, ohne es gleichzeitig allen anderen Völkern abzusprechen – und das ist die typische, voreingenommene Ansicht derer, die sich hinter der Nebelwand des Antizionismus verstecken –, ist ein Antisemit. Das wird umso deutlicher, wenn man sich klar macht, dass der Staat Israel länger besteht als die meisten Staaten der Erde und dass er einer der ganz wenigen Staaten ist, die seit 1948 existieren und seitdem ununterbrochen demokratisch und rechtsstaatlich verfasst sind.⁷⁴ Das kann man zum Beispiel nicht von der Bundesrepublik Deutschland (sie wurde ein Jahr nach Israel gegründet) oder von Frankreich sagen, dessen Vierte Republik 1958 durch einen Quasi-Staatsstreich zerstört wurde, der zur Fünften Republik führte.

Natürlich sind Institutionen und Personen, die politische Wiedergutmachung schulden, nicht verpflichtet, Juden, die für sich sichere politische Gemeinschaften etablieren wollen, bedingungslos und unbesehen politische Unterstützung zu gewähren. Die politische Verpflichtung würde ausserdem entfallen oder sich entsprechend verringern, wenn Juden sich bei der Gründung und Führung ihrer politischen Gemeinschaften ungerechte Schädigungen zu Schulden kommen liessen, über die nach allgemeinen Prinzipien, die unparteiisch auf alle Länder der Welt angewandt werden, in einem gerechten Verfahren geurteilt wird.

Israel ist, wie jeder weiss, seit fünfzig Jahren in einen Konflikt verwickelt, der viele Aspekte hat; dazu zählen auch mehrere Kriege. Darüber, wie die Verantwortung und der Tadel für den Konflikt zwischen Israel und den jüdischen Israelis auf der einen und den einzelnen arabischen Staaten und ihren Völkern sowie der Palästinensischen Autonomiebehörde (ehemals PLO) und den Palästinensern auf der anderen Seite zu verteilen ist, können redliche Menschen verschiedener Meinung sein. Man kann hier mit guten Gründen zu unterschiedlichen Feststellungen

gelangen – und gewiss haben Israel und Israelis sich nicht wenige strafrechtliche, politische und moralische Verfehlungen zu Schulden kommen lassen. Doch wie auch immer diese Feststellung ausfällt, kann keine Institution und keine Person (und kein demokratisches Land), die (oder das) Juden politische Wiedergutmachung schuldet, daraus das Recht ableiten, so zu handeln, dass das Fundament Israels geschwächt würde, oder Massnahmen zu ergreifen bzw. zu unterstützen, die die Existenz oder das Leben vieler seiner Bürger gefährden könnten. Vielmehr wären alle, die Juden politische Wiedergutmachung schulden, verpflichtet, solchen Entwicklungen oder Massnahmen entgegenzuwirken, auch dann, wenn sie bestimmte Aspekte der israelischen Politik und Gesellschaft, die sie nach rechtlichen Massstäben für ungerecht halten, kritisieren und nicht fördern möchten. (Die Schaffung eines palästinensischen Staates zu befürworten steht durchaus nicht im Widerspruch zu dieser Verpflichtung. Palästinenser haben genau wie Juden das Recht auf einen gesicherten und demokratischen eigenen Staat.) Wer trotz all der Verbrechen, die Deutschland und viele Deutsche in den dreissiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen Menschen im In- und Ausland begangen haben, wer trotz Massenmord, Vertreibungen, Versklavung, systematischer Folter und vollständiger Ausplünderung den Deutschen dennoch das Recht auf einen eigenen Staat zugesteht – und das wird offenbar von niemandem in Frage gestellt, jedenfalls nicht von mir –, der kann, ausser er wäre ein unverfrorener Antisemit, nicht behaupten, die Juden hätten nicht das gleiche Recht auf einen eigenen Staat und ihr Staat, Israel, solle mehr als ein halbes Jahrhundert nach seiner Gründung aufhören zu existieren oder aufs Spiel gesetzt werden. Betrachtet man es in diesem Licht, wird deutlich, dass der Antizionismus, der dem heutigen Israel das Existenzrecht abspricht, eine radikale und extreme Spielart des politischen Antisemitismus ist, die die Legitimität des einzigen Landes auf der Welt, das hauptsächlich eine Heimstatt für Juden ist, in Frage stellt und sogar seine Liquidierung fordert.

Irgendwann sollte diese Verpflichtung zur politischen Wiedergutmachung aufgehoben werden. Aber wann? Wenn alle Opfer (alle Überlebenden des Holocaust) tot sind? Nach einer bestimmten Zeitspanne, etwa nach hundert Jahren? Wenn bestimmte objektive Bedingungen einer sicheren Existenz für Juden erfüllt sind? Oder nach welchem Kriterium sonst? Das ist eine schwierige Frage. Auf jeden Fall ist – unabhän-

gig von der Frage der Dauer – politische Wiedergutmachung ausser Israel den jüdischen Gemeinschaften in Europa geschuldet, vor allem jenen, die sich in Bedrängnis befinden, bedroht durch antisemitische Attacken, zum Beispiel in vormalig kommunistischen Ländern, sowie in Frankreich und Deutschland. Diese Verpflichtung lastet nach wie vor mit Sicherheit auf den Institutionen und Personen, die ihren diesbezüglichen Verantwortlichkeiten zur Wiedergutmachung bisher nicht hinreichend gerecht geworden sind.

Unter den Institutionen, die Juden politische Wiedergutmachung schulden, befindet sich die katholische Kirche. Die Kirche hat, wie in Teil II gezeigt wurde, Juden ungeheuren politischen Schaden zugefügt, zum Beispiel dadurch, dass sie zur Vernichtung jüdischer Gemeinschaften in ganz Europa beigetragen hat (wobei die Art des kirchlichen Beitrags und damit die Schuld der Kirche von Land zu Land sehr verschieden war). Zudem leiden Juden noch immer erheblich unter den politischen Verfehlungen der Kirche, besonders unter dem Vermächtnis ihres Antisemitismus. Eine der Folgen ist das inzwischen wohlverstandene Phänomen des Antizionismus, der die aktuelle politische Form des Antisemitismus ist, oder mit anderen Worten die einzige, heute noch in den meisten westlichen Ländern akzeptable Art, Antisemitismus zu formulieren und öffentlich zu äussern. Hinzu kommt die einem Belagerungszustand ähnelnde Existenz jüdischer Gemeinde- und Kultureinrichtungen in Deutschland und anderen europäischen Ländern, wo wegen der ernststen Gefahr, von Neonazis und anderen angegriffen zu werden, ausgefeilte Sicherheitsvorkehrungen und ständiger Polizeischutz erforderlich sind. Da ist ferner die antisemitische Stimmung, die Juden in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Südamerika und heute in Russland und anderen osteuropäischen Ländern das Leben schwer machte und macht. Seit der Wiederauferstehung des Antisemitismus im öffentlichen Raum gilt das auch für Westeuropa. Zu den Folgen zählt schliesslich auch, dass die christliche Dämonisierung der Juden von vielen nichtchristlichen antisemitischen Bewegungen und Veröffentlichungen, vor allem in weiten Teilen der arabischen und islamischen Welt, pauschal übernommen wurde, um den politischen Konflikt mit Israel wachzuhalten, ideologisch zu legitimieren und die eigenen Völker dafür zu mobilisieren; tatsächlich sind viele arabische und isla-

mische Länder seit einigen Jahrzehnten in ihrer politischen Kultur von ehemals landläufigen christlich-antisemitischen Motiven und dem Hang zu fantastischen Vorstellungen über den Einfluss und die Böswilligkeit von Juden ebenso durchdrungen wie einst das mittelalterliche Europa.⁷⁵

In zumindest ebensolchem Masse wie jedes andere Land, vielleicht mit Ausnahme Deutschlands, muss die katholische Kirche den Juden politische Wiedergutmachung leisten.

Moralische Wiedergutmachung, die dritte Art der Wiedergutmachung, ist moralischen Vergehen geschuldet. Sie setzt sich aus mehreren Hauptkomponenten zusammen:

- (1) Ein öffentliches Schuldbekenntnis: Die Art der Vergehen und der Verantwortung muss in vollem Umfang öffentlich eingestanden werden.
- (2) Reue: Man muss wegen der Vergehen aufrichtig Kummer, Reue und Zerknirschung empfinden, die Opfer wirklich um Vergebung bitten – was auch die Möglichkeit einschliesst, dass sie nicht gewährt wird –, den quälenden Erinnerungen und Ansichten der Opfer zuhören wollen und ihnen inhaltlich Beachtung schenken, wenn sie konstruktiv und aufschlussreich sind, und sich der notwendigen Besserung des eigenen Lebens und der eigenen Institution widmen.
- (3) Moralisches Unrecht an den Juden ungeschehen machen: Man muss sich bemühen, die langfristigen Folgen der moralischen Verfehlungen so weit wie möglich zu hindern in der Hoffnung, jene Folgen, die sich beseitigen lassen, gänzlich zum Verschwinden zu bringen.
- (4) Institutionelle Selbstreform: Man muss die Institution so verändern, dass organisatorisch, kulturell, auf der Ebene der Lehre oder in anderer Hinsicht jene ungesunden Elemente, insbesondere Strukturen, entfernt werden, die ihre Vergehen möglich machten, damit die Institution nicht mehr zum Ausgangspunkt solcher Vergehen werden kann.

Die moralische Wiedergutmachung mit ihren einzelnen Elementen ist leicht zu begründen. Dass man seine Schuld bekennt, dass man die Opfer aufrichtig um Vergebung bittet und sich der eigenen Besserung widmet, dass man sich bemüht, den Schaden, den man angerichtet hat, zu lindern, und dass man sicherzustellen versucht, dass es nicht wieder geschieht,



Titel der 1963 in Madrid erschienenen spanischen Ausgabe der Protokolle der Weisen von Zion. Unter der Abbildung steht: «Plan: Zerstörung des Christentums / Versklavung der Menschheit». Die drei Köpfe der Schlange repräsentieren die jüdische Religion, den Staat Israel und den Kommunismus.

sind elementare Vorschriften oder Folgerungen aus elementaren Vorschriften, die sich in vielen moralischen und religiösen Systemen finden, auch im Katholizismus. Die katholische Kirche nennt das «moralische Genugtuung».⁷⁶ Kein Geringerer als Konrad Adenauer, der erste deutsche Kanzler nach dem Zweiten Weltkrieg, erkannte ausdrücklich an, dass die Verpflichtung zur Wiedergutmachung über die materielle hinaus auch die moralische Wiedergutmachung umfasst. Er sagte nach dem Krieg: «Im Namen des deutschen Volkes sind aber unsagbare Verbrechen begangen worden, die zur moralischen und materiellen Wiedergutmachung verpflichten [. ..].»⁷⁷ Adenauer benutzt zwar die fehlerhafte, üblicherweise der Entlastung dienende Formel, dass die Verbrechen nur «im Namen des deutschen Volkes» begangen wurden anstatt auch von

einer grossen Zahl von Deutschen; er erkennt gleichwohl an, dass die Verpflichtung zur Wiedergutmachung einschliesslich der moralischen Wiedergutmachung den Mitgliedern des deutschen politischen Gemeinwesens, den deutschen Bürgern zufällt.

Moralische Wiedergutmachung ist die Art von Wiedergutmachung mit den meisten Facetten. Sie ist mindestens so wichtig wie die anderen Arten der Wiedergutmachung, nicht zuletzt deshalb, weil diese ausdrücklich oder unausgesprochen zum Teil auf ihr beruhen. Sie ist zugleich jene Art, die am ehesten aufrichtig ist. Materielle Wiedergutmachung wird zumeist widerstrebend gewährt, auf Grund einer politischen oder wirtschaftlichen Überlegung des Entschädigungspflichtigen, zu der ihn in der Regel politischer oder wirtschaftlicher Druck von aussen bewegt. So war es im Falle Deutschlands, und so verhielt es sich vor einigen Jahren bei den Schweizer Banken. Politische Wiedergutmachung ist *per definitionem* politisch und wird höchst selten aus reiner Herzensgüte des Entschädigungspflichtigen oder aus moralischem Pflichtgefühl gewährt. Gewiss hat sich Deutschland in dieser Hinsicht von politischen Überlegungen leiten lassen. Sehr viel schwerer vorzutäuschen – und deshalb eher nicht vorgetäuscht – sind die zahlreichen Aspekte der moralischen Wiedergutmachung, besonders die Haltung eines wirklich Reumütigen.

Moralische Wiedergutmachung

Beginnen wir die Betrachtung der moralischen Wiedergutmachung mit einer einfachen Maxime. Sie lässt sich, in den religiösen Begriffen der Kirche statt in weltlichen, schlicht folgendermassen formulieren:

Alle Mitglieder der Kirche, die während des Völkermords gesündigt haben, müssen den Mut haben, die Folgen der Taten, die sie gegen Gott und gegen ihre eigene Zukunft begangen haben, auf sich zu nehmen.

Zwei Dinge springen unmittelbar ins Auge. Die Erklärung geht von der moralischen Handlungsfreiheit und Verantwortung von Kirchenmitgliedern aus, und sie stellt fest, dass diese eine Pflicht haben: Katholiken

müssen handeln. Das ist nicht von irgendwelchen Bedingungen abhängig. Es ist moralisch ein «Muss». Es ist eine unumstössliche Verpflichtung. Ginge eine solche Erklärung auf eine Quelle zurück, die legitimerweise die erforderliche Autorität besitzt – eine Institution, eine Person oder einen moralischen Imperativ –, wäre das «Muss» ein Gebot, das zu befolgen die Sünder auf Grund des von ihnen gewählten Glaubens verpflichtet sind.

Für die Anwendung dieser Maxime auf bestimmte Fälle von Massenmord müssen wir konkret wissen: Wer sind «alle»? Um welche Sünden handelt es sich? Werden sie den Mut aufbringen? Was sind die Folgen? Um welche Zukunft geht es? Bezogen auf einen aktuellen Fall von Massenmord grossen Stils – 1994 in Ruanda, wo die Regierung, ihre Hutu-Milizen und gewöhnliche Hutu innerhalb von nur drei Monaten mindestens eine halbe Million Tutsi systematisch umbrachten –, würden wir sagen: Zu den Mitgliedern der Kirche, die gesündigt haben, sind die jüngst verurteilten Hutu-Nonnen zu rechnen, die zu den nicht weniger als einhundert Priestern und Nonnen zählten, die sich direkt an der Ermordung von Tutsi beteiligten, sowie die übrigen kirchlichen Amtsträger, die den Massenmord unterstützten, und natürlich gewöhnliche Hutu, die, wenngleich sie möglicherweise Katholiken waren, nicht als Katholiken gehandelt haben, als sie Tutsi ermordeten und ihnen andere schwerwiegende ungerechte Schäden zufügten. Obwohl in Ruanda viele katholische Geistliche und Laien Verfehlungen begangen haben, sprechen wir dort nicht von der katholischen Kirche «als solcher», als Institution, oder von ihren Lehren, weil die Täter offenkundig der Kirche und ihren Lehren zuwidergehandelt haben (keine lehrmässige oder theologische Quelle im Katholizismus legt auch nur im Entferntesten nahe, die Tutsi hätten sich Verbrechen schuldig gemacht und müssten bestraft werden). Dennoch wird man wahrscheinlich sagen dürfen, dass die ruandische katholische Kirche als Institution Schuld auf sich geladen hat. «Hochrangige Mitglieder des Klerus» waren in die ruandische Politik verwickelt. Die Kirche förderte durch ihre verzerrte Darstellung des Christentums Vorurteile gegen Tutsi, schürte Angst und Hass. Viele katholische Geistliche, die den Hutus angehörten, wussten von politischen Versammlungen extremistischer Hutus oder nahmen sogar selbst daran teil, bevor diese mit dem Morden begannen. Und die Haltung der «kirch-

lichen Hierarchie» während des Massenmords lässt sich als «nahezu passiv» bezeichnen.⁷⁸

Sollten die Täter der Kirche nachträglich Gehör schenken wollen, wäre es angebracht, sie unter Hinweis auf die guten religiösen und moralischen Grundsätze der Kirche dazu zu bringen, sich ihrer Schuld zu stellen. Im Falle Ruandas ist – ebenso wie im Falle des Holocaust – entweder bekannt oder doch grundsätzlich erkennbar, wer «alle» (im Sinne der Maxime) sind und um welche «Sünden» es sich handelt. Weniger klar ist, woher die Sünder den «Mut» nehmen sollten, was die «Folgen» sind und um welche «Zukunft» es gehen könnte. Und natürlich ist zu klären: Wer oder was ist die Autorität, die diesen moralisch Handelnden, die hier als Katholiken angesprochen werden, gebietet zu handeln?

Es ist Johannes Paul II. Es ist der Papst. Die Maxime, die wir gerade erörtert haben, ist kein hypothetischer heuristischer Ausgangspunkt, den ich willkürlich herangezogen habe, sondern ein bestehendes päpstliches Gebot. Autorisiert wird dieses Gebot nicht durch sein Amt – so gross das Gewicht des Papsttums bei Katholiken auch sein mag –, sondern durch einen moralischen Imperativ, der unabhängig davon gilt, ob man ihn auf Gott zurückführt, wie es der Papst tut, oder ob man glaubt, er sei nicht-göttlichen Ursprungs. Die Erklärung von Johannes Paul II. ist eine kraftvolle Aussage, ein zwingendes Gebot: «Alle Mitglieder der Kirche, die während des Völkermords gesündigt haben, müssen den Mut haben, die Folgen der Taten, die sie gegen Gott und gegen ihre eigene Zukunft begangen haben, auf sich zu nehmen.» An einzelnen Aspekten könnte man vielleicht herumkritteln; so könnte man zum Beispiel sagen, dass die Täter nicht nur gegen Gott und ihre Zukunft gefehlt haben, sondern auch gegen andere Menschen. Doch in ihrem Kern ist die Aussage unbestreitbar richtig.

Aber sie stimmt traurig und bringt unvermeidlich bestimmte Fragen mit sich: Weder Johannes Paul II. noch ein anderer Papst hielten es für angebracht, sich öffentlich genauso direkt und nachdrücklich zur Schuld von Katholiken am Holocaust zu äussern und dazu, dass «alle Mitglieder der Kirche», die während des Holocaust «gesündigt haben», ihre mannigfaltigen Vergehen und Sünden gegen die Juden bereuen müssen. Eben dieses Gebot erteilte Johannes Paul II. den Ruändern in seinem Brief von 1996.⁷⁹

Die Erklärung des Papstes wirft unter anderem die Frage auf, welcher Völkermord gemeint ist. Nur Ruanda? Dagegen spricht, dass der Papst

es offensichtlich vorgezogen hat, sein Gebot allgemein zu formulieren. Weshalb sollte nicht auch der Holocaust darunter fallen? Oder ist er vielleicht der einzige «Völkermord», für den das Gebot nicht gilt? Man wird die Frage vielleicht boshaft finden, denn es ist kaum vorstellbar, dass Johannes Paul II. oder sonst ein verantwortlicher Katholik der Meinung ist, dass die einzigen Katholiken, die im Kontext eines Massenmords Verbrechen oder sonstige Schädigungen begangen haben und das anscheinend unzweideutige, universal gültige Gebot des Papstes nicht zu beachten brauchen, jene sind, die Juden geschädigt oder ermordet haben. Die Frage muss jedoch gestellt werden, zumindest rhetorisch. Warum? Weil Johannes Paul II. immerhin zwei Jahre nach dem Ende des Massenmordes (was an sich schon spät war) diese Erklärung zu Ruanda abgegeben hat, während er (oder ein anderer Papst) auch 57 Jahre nach dem Holocaust und 24 Jahre nach dem Beginn seines eigenen Pontifikats sowie sechs Jahre nach seinem Brief an die Ruander den Deutschen, Polen, Franzosen, Slowaken, Italienern oder der katholischen Bevölkerung irgendeines anderen Landes im Hinblick auf ihre Vergehen gegen Juden während der NS-Zeit keinen solchen Brief geschrieben hat. Was die Juden betrifft, haben die katholische Kirche und ihr Klerus eindeutig nicht nach dieser Maxime, diesem moralischen Gebot gehandelt. Das Äusserste, wozu der Vatikan sich hat aufraffen können, war die Veröffentlichung seiner Schrift «Wir erinnern», die vor allem der Selbstentlastung diente, und auch das erst, nachdem die Mehrheit der überlebenden Opfer des Holocaust sowie der Täter tot war.

Mit diesem Brief an die Ruander hat Johannes Paul II. als ein katholisches Prinzip dasselbe Prinzip verkündet, das hier vertreten wird: dass die katholische Kirche und die Katholiken (Geistliche wie Laien) für die moralischen Verfehlungen, die sie begehen, moralische Wiedergutmachung schulden, auch für Verfehlungen im Zuge von Massenmordkampagnen, die von anderen in Gang gesetzt werden. Es ist also das Gebot des Papstes selbst, die Kirche oder zumindest ihre Repräsentanten und die Katholiken, die sich schuldig gemacht haben, den Juden für die Vergehen, die sie im Rahmen des eliminatorischen Angriffs der Deutschen und ihrer Helfer auf die Juden begangen haben, moralische Wiedergutmachung schulden.

Auf die Einzelheiten dieser zugegebenermassen grossen und verwickelten Aufgabe, die er den Katholiken auf sich zu nehmen gebietet, geht

Johannes Paul II. nicht ein. Worin genau sollte diese moralische Wiedergutmachung bestehen? Hier wird man vielleicht nicht in jedem Punkt Einigkeit erreichen. Dennoch scheint mir, dass, wenn man über «Folgen» und eine «Zukunft» nachdenkt, jegliche moralische Wiedergutmachung seitens der Kirche und ihres Klerus zumindest mit dem Nächstliegenden beginnen sollte.

Die Wahrheit sagen. Echte Reue zeigen. Den Antisemitismus ausmerzen. Und gerade angesichts der Schwere und des Umfangs der Verbrechen und sonstigen Verfehlungen der Kirche dafür Sorge tragen, dass die Kirche nie wieder Anlass zur Verfolgung von Juden geben wird.

Die Wahrheit sagen

Die Kirche muss erst noch zugeben, dass sie zur eliminatorischen Verfolgung der Juden erheblich beigetragen und unmittelbar daran teilgenommen hat. Sie muss aufhören zu leugnen, zu verdunkeln, Ausflüchte zu machen und sich selbst zu entlasten – vor sich selbst und ihren Gläubigen, vor den Juden und der Welt. Sie sollte endlich öffentlich ihre Vergehen und ihre Schuld in vollem Umfang eingestehen. Sie sollte eindeutig erklären – und hier benutze ich die Kategorien des Papstes in Bezug auf Ruanda –, wer «alle» sind, um welche Sünden es sich handelt, wie die Folgen aussehen und welche «Zukunft» die Kirche und ihr Klerus aufbauen sollten.

Falls noch jemand daran zweifelt, dass eine Abrechnung mit der Verantwortung, die die Kirche und Pius XII. für den Holocaust haben, damit beginnen muss, dass die Kirche sich ihrem Antisemitismus stellt, oder wenn er meint, diese Forderung werde lediglich von Leuten erhoben, die ausserhalb der Kirche stehen, sollte er sich die folgende Erklärung zu Herzen nehmen:

«Nach dem Urteil der Historiker ist es eine gut belegte Tatsache, dass über Jahrhunderte hinweg bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil im christlichen Volk eine Tradition des Antijudaismus vorherrschte, welche die Lehre und Unterweisung der Christen, die Theologie und die Apologetik, die Verkündigung und die Liturgie kennzeichnete. Auf diesem Nährboden gedieh die giftige Pflanze des Judenhasses.

Von daher gibt es ein schweres Erbe mit Folgen, die kaum zu beheben sind – bis in unser Jahrhundert. Von daher gibt es immer noch offene Wunden.

In dem Masse, wie die Hirten und Verantwortlichen der Kirche so lange Zeit zugelassen haben, dass sich eine Lehre der Verachtung entwickelte und in den christlichen Gemeinden ein Grundbestand an religiöser Kultur gepflegt wurde, der die Mentalitäten nachhaltig prägte und verformte, tragen sie eine schwere Verantwortung. Selbst wenn sie die antisemitischen Theorien in ihrem heidnischen Ursprung verurteilten, haben sie es – so kann man es sehen – dennoch versäumt, die Geister so zu beleuchten, wie sie es hätten tun müssen, denn sie haben nicht die Ursache dieser heidnischen Denkweisen und dieser jahrhundertealten Haltungen aufgezeigt.

So waren die Gewissen der Menschen oft eingeschlüfert, und so blieb ihre Fähigkeit zum Widerstand geschwächt, als der nationalsozialistische Antisemitismus mit seiner ganzen kriminellen Gewalt aufkam und zur äussersten diabolischen Steigerung des Judenhasses führte, der sich auf die Kategorien von Rasse und Blut berief und offen auf die physische Vernichtung des jüdischen Volkes abzielte [...].»

Die Autoren mussten wissen, wovon sie sprachen. Es sind die französischen Bischöfe in ihrer «Erklärung der Reue» aus dem Jahr 1997. Sie werfen ohne Umschweife viele der Ausflüchte des derzeitigen Papstes und der Verteidiger der Kirche bezüglich der Vergangenheit. Ihre Entschuldigung ist von einer so offenkundigen Aufrichtigkeit, zu der sich der Vatikan noch immer nicht durchringen kann: «Denn dieses Versagen der Kirche Frankreichs und ihre Verantwortung gegenüber dem jüdischen Volk sind Teil ihrer Geschichte. Wir bekennen dieses Versagen. Wir erflehen die Vergebung Gottes und bitten das jüdische Volk, dieses Wort der Reue zu vernehmen.»⁸⁰

Noch deutlicher äussert sich der katholische Bischof Christopher Budd aus England über den direkten Zusammenhang zwischen dem Gottesmord-Vorwurf der Kirche und der Verfolgung der Juden im Laufe der Jahrhunderte, auch während der NS-Zeit. In einem Hirtenbrief, der im November 1994 in allen katholischen Kirchen seiner Diözese verlesen wurde, erklärte er seinen Gläubigen:

«Wir müssen mit aufrichtigem Bedauern darüber nachdenken, dass wir den, den wir als den Messias anerkennen, wahrer Gott und wahrer Mensch, oft dazu benutzt haben, nicht Frieden und Gerechtigkeit, sondern Leid, Ungerechtigkeit und Zerstörung über viele unserer Mitmenschen, insbesondere das jüdische Volk, zu bringen [...].

Der Tod Jesu und der Tod von Millionen von Juden in diesem Jahrhundert sind auf tragische und unentwirrbare Weise miteinander verquickt. Jahrhundertlang wurden Juden an den Pranger gestellt, verfolgt und für den Tod Jesu verantwortlich gemacht. Gegen sie wurde der Vorwurf des Gottesmords erhoben – das war der fruchtbare Boden, in dem das Übel des Nationalsozialismus mit so katastrophalen Folgen Wurzeln schlug.»⁸¹

Nach dem ersten Schritt, der Anerkennung der Wahrheit über den Beitrag des kirchlichen Antisemitismus zur eliminatorischen Verfolgung der Juden, muss eine moralische Beurteilung der Kirche und ihrer Geistlichkeit wegen des Charakters und des Ausmasses ihrer Verantwortung für den Holocaust sich mit den Handlungen und Unterlassungen der Kirche, ihrer nationalen Kirchen und ihres Klerus während der NS-Zeit auseinandersetzen. Dies wurde nicht nur von denen erkannt, die ausserhalb der Kirche stehen. Wer noch immer an der Notwendigkeit einer solchen gründlichen Auseinandersetzung zweifelt, sollte sich einen privaten Brief zu Herzen nehmen, in dem der Katholik Konrad Adenauer, damals Vorsitzender der CDU in der britischen Besatzungszone und 1944 selbst für einige Monate inhaftiert, 1946 gegenüber einem Priester offen seine Meinung äusserte:

«Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bischöfe und der Klerus eine grosse Schuld an den Vorgängen in den Konzentrationslagern. Richtig ist, dass nachher vielleicht nicht viel mehr zu machen war. Die Schuld liegt früher. Das deutsche Volk, auch Bischöfe und Klerus zum grossen Teil, sind auf die nationalsozialistische Agitation eingegangen. Es hat sich fast widerstandslos, ja zum Teil mit Begeisterung auf all den in dem Aufsatz gekennzeichneten Gebieten gleichschalten lassen. Darin liegt seine Schuld. Im Übrigen hat man aber auch gewusst – wenn man auch die Vorgänge

in den Lagern nicht in ihrem ganzen Ausmasse gekannt hat –, dass die persönliche Freiheit, alle Rechtsgrundsätze mit Füßen getreten wurden, dass in den Konzentrationslagern grosse Grausamkeiten verübt wurden, dass die Gestapo, unsere SS und zum Teil auch unsere Truppen in Polen und Russland mit beispiellosen Grausamkeiten gegen die Zivilbevölkerung vorgingen. Die Judenpogrome 1933 und 1938 geschahen in aller Öffentlichkeit. Die Geiselmorde in Frankreich wurden von uns offiziell bekannt gegeben. Man kann also wirklich nicht behaupten, dass die Öffentlichkeit nicht gewusst habe, dass die nationalsozialistische Regierung und die Heeresleitung ständig aus Grundsatz gegen das Naturrecht, gegen die Haager Konvention und gegen die einfachsten Gebote der Menschlichkeit verstiessen. Ich glaube, dass, wenn die Bischöfe alle miteinander an einem bestimmten Tage öffentlich von den Kanzeln aus dagegen Stellung genommen hätten, sie vieles hätten verhüten können. Das ist nicht geschehen, und dafür gibt es keine Entschuldigung. Wenn die Bischöfe dadurch ins Gefängnis oder in Konzentrationslager gekommen wären, so wäre das kein Schade, im Gegenteil. Alles das ist nicht geschehen und darum schweigt man am besten.»⁸²

Adenauer war nicht anti-deutsch und verurteilte nicht jeden Deutschen, als er sagte, dass die Deutschen den Juden moralische Wiedergutmachung schulden, und ebenso wenig verurteilt er hier, indem er diese Wahrheiten ausspricht, jedes Mitglied des katholischen Klerus oder äussert sich anti-katholisch.

Sollte jemand, weil er nicht bereit ist, die unbestreitbaren Tatsachen und schlichten Wahrheiten in diesem Buch anzuerkennen, dieses Buch oder mich als anti-katholisch angreifen, dann müsste er seinen Angriff auch gegen Adenauer, den Vater der deutschen Christdemokraten, gegen die französischen katholischen Bischöfe, gegen Bischof Budd von England und gegen Kardinal Edward Cassidy richten, der 1998 bereitwillig zugegeben hat, dass die kirchliche Einrichtung des Ghettos, wie er es ausdrückte, «in NS-Deutschland zum Vorzimmer der Ausrottung» wurde. Adenauer macht dem deutschen katholischen Klerus offen zum Vorwurf, gegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die sich vor seinen Augen vollzogen, keinen Widerstand geleistet zu haben, und lastet ihm seine unleugbare Begeisterung für den Nationalsozialismus an. Er verurteilt die Geistlichen so streng, weil ihr Widerstand nach seiner

Überzeugung wirkungsvoll gewesen wäre. Die französischen katholischen Bischöfe sehen eine umfassendere Verantwortung und richten ihren Vorwurf direkt gegen die kirchlichen Lehren, gegen «die Kirche als solche». Sie wälzen die Schuld nicht wie der Vatikan in «Wir erinnern» auf irregeleitete «Söhne und Töchter der Kirche» ab. Mit dem Hinweis darauf, wie die Juden in der Vergangenheit von der Kirche wahrgenommen und gedeutet wurden, bringt Bischof Budd unmissverständlich zum Ausdruck, dass es Aspekte der zentralen kirchlichen Lehre über Jesus waren, die so ungeheures Leid über die Juden brachten, und dass die Kirche auch für den Holocaust erhebliche Verantwortung trägt: «Der Tod Jesu und der Tod von Millionen von Juden in diesem Jahrhundert sind auf tragische und unentwirrbare Weise miteinander verquickt.» Adenauer, die französischen Bischöfe, Bischof Budd und andere zeigen uns, dass die wahre katholische Kirche und die wahren Söhne und Töchter der Kirche sich der Vergangenheit des Katholizismus stellen werden, um den Weg zu finden, der im Sinne einer auf Wahrheit gegründeten und moralischen Zukunft beschritten werden muss.

Doch die französischen Bischöfe und Bischof Budd sind Ausnahmen innerhalb der katholischen Hierarchie. Eine Untersuchung der zentralen katholischen Texte zur Rolle der Kirche im Holocaust zeigt, welchen Weg die Kirche noch vor sich hat. Der Text «Wir erinnern» gibt fälschlicherweise vor, der Antisemitismus der Nationalsozialisten hätte absolut nichts mit dem der Kirche zu tun, um die Kirche von jeglicher Verantwortung für den Antisemitismus der Deutschen zu entlasten. Er lässt nicht im Geringsten ahnen, in welchem grossen Ausmass und häufig mit welcher Intensität sich die Kirche im Laufe der Geschichte an der Verfolgung von Juden beteiligt oder solche Verfolgungen angeregt hat, mit all ihren tödlichen Folgen. Er gibt keinen Aufschluss darüber, dass die geschichtlichen Verfehlungen der Kirche unzweideutig in der Schrift, der Lehre und Theologie der Kirche ihren Ursprung hatten. Er verfälscht die Geschichte, indem er es so darstellt, als hätten nur einige wenige Katholiken den Deutschen geholfen (so als wären die vielen deutschen Täter, die Katholiken waren, keine gewesen), dafür aber sehr viel mehr Katholiken Widerstand gegen sie geleistet. Auf die vielfältigen Vergehen der Kirche und ihrer Päpste, Bischöfe und Priester (gar nicht zu reden von den katholischen Laien, die sich von katholischen

Lehren leiten liessen und die wir hier gänzlich ausser Acht gelassen haben) geht er ebenso wenig ein wie auf die schwere Schuld und Verantwortung, die sie auf sich geladen haben. Er unterstellt eine fiktive Gleichwertigkeit zwischen Katholiken und Juden, was ihre Einstellungen zueinander und ihre jeweiligen Handlungen bezüglich der anderen Gruppe betrifft. Und das alles in einem Dokument, das angeblich Reue wegen der Rolle der Kirche im Holocaust bezeugen soll.

1995, drei Jahre vor «Wir erinnern», gaben die polnischen Bischöfe zum fünfzigsten Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz unter dem Titel «Erklärung zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau» eine amtliche Erklärung zum Holocaust ab. Im Vergleich dazu nimmt sich «Wir erinnern» wie ein vollständiges, ja sogar übertriebenes Geständnis aus. Die polnischen Bischöfe begnügen sich mit knappen Worten, um dem Bedauern über die Verfolgung und Ermordung der Juden Ausdruck zu geben und den Antisemitismus und Rassismus anzuprangern. Überwältigend ist hingegen der Eindruck, dass es in der Erklärung in Wirklichkeit um eine Rechtfertigung der Polen und der polnischen Kirche geht. Das Dokument lenkt von ganz elementaren Tatsachen ab, zum Beispiel, dass die Kirche der Urheber einer substanziellen judenfeindlichen Einstellung war und dass es in Polen sehr viel Antisemitismus gab. Es tischt uns die historische Legende auf, das polnische Volk habe, von ein paar schwarzen Schafen abgesehen, geschlossen zu seinen jüdischen Landsleuten gehalten und sich durch umfangreiche Hilfe für die Juden selbst in Gefahr gebracht.⁸³

Auch die deutschen katholischen Bischöfe veröffentlichten zum fünfzigsten Jahrestag der Befreiung von Auschwitz eine Erklärung. Sie ist im Wesentlichen Schönfärberei. Die Bischöfe kritisieren das Verhalten ihrer Kirche und der Kirchenmitglieder während der NS-Zeit, aber nur deshalb, weil sie den verfolgten Juden nicht zu Hilfe gekommen sind. Sie bedienen sich der bewährten Strategie, Geständigkeit dadurch vorzutäuschen, dass sie das kleinere Vergehen (die Unterlassungen) eingestehen, während sie über das grössere Vergehen, die vorsätzlichen Verbrechen und Verfehlungen der Kirche und ihrer Mitglieder, hinweggehen. Zu Recht bekräftigen die deutschen Bischöfe, dass die katholische Kirche eine «sündige und der Umkehr bedürftige Kirche» sei, aber sie vertuschen ihre eigene Verantwortung, die der Kirche und die ihrer geistlichen Vorgänger, indem sie dazu lediglich die matte Erklärung ab-

geben, nach dem Mittelalter habe «eine antijüdische Einstellung auch im kirchlichen Bereich weiter [gelebt]». ⁸⁴

Diese und andere amtliche Erklärungen nationaler katholischer Kirchen geben in keinem Fall Aufschluss darüber, wer «alle» (im Sinne des päpstlichen Gebots) sind. In keinem Fall werden die Sünden vollständig oder eindeutig benannt. Auf die Folgen und die Zukunft gehen die Erklärungen bestenfalls am Rande ein. ⁸⁵ Ihre nichtssagenden Aufrufe zum Handeln sind unzulänglich, fehlerhaft in ihren Annahmen und dürftig in ihren Empfehlungen (so bleibt es bei einer Entschuldigung und dem Wunsch nach einer besseren Zukunft ohne Antisemitismus). Der Charakter der erheblichen bestehenden Probleme wird nicht wirklich anerkannt, und Maximen, wie man ihnen angemessen begegnen kann, fehlen gänzlich. Selbst die Erklärung der französischen Bischöfe von 1997, die zahlreiche klar beobachtete und unverblümt formulierte Punkte enthält, die weite Verbreitung verdienten, ist zutiefst unzureichend. Sie ist zwar länger als die anderen, aber dennoch kurz; sie umfasst nur wenige Seiten. Die Geschichte und die Handlungsweisen der Kirche werden oberflächlich und flüchtig behandelt. Die moralische Bewertung bleibt allgemein und unbestimmt, auch wenn sie zu korrekten und wichtigen Aussagen kommt. Als Wegweiser in eine bessere Zukunft hat sie wenig zu bieten.

Das beste dieser katholisch-kirchlichen Dokumente ist das von den amerikanischen Bischöfen herausgegebene, für die geistliche Unterweisung bestimmte Handbuch *Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember*. Es weist etliche der Mängel auf, unter denen auch die anderen Dokumente leiden: Es ist kurz, oberflächlich und in vielen wichtigen Fragen ausweichend. In entscheidenden Punkten ist es jedoch ein gutes Dokument, das weite Verbreitung verdient. Besser als die anderen ist es in verschiedenen Hinsichten: Es spricht die geschichtliche Rolle der Kirche bei der Verbreitung von Antisemitismus und der Schädigung von Juden an; es macht deutlich, dass die Kirche den Boden bereitet hat, auf dem der nationalsozialistische Antisemitismus gedeihen konnte; es liefert Leitlinien dafür, Katholiken wahrheitsgemäß über die Vergangenheit zu unterrichten und die weitere Verbreitung von Antisemitismus und diskreditierten kirchlichen Vorstellungen über Juden und Judentum zu unterbinden; und es fordert katholische Erzieher und Geistliche unmissverständlich auf, sich an diese Leitlinien zu

halten. Mit den vielen sonstigen Aspekten der Wiedergutmachung, die die Kirche nicht in Angriff genommen hat, befasst es sich jedoch nicht.

Die katholische Kirche und ihre vielen nationalen Kirchen müssen noch die Wahrheit sagen. Sie müssen noch die Wahrheit über die Art und das volle Ausmass ihres Beitrags zur eliminatorischen Verfolgung der Juden sagen. Dazu bedarf es unter anderem der bisher nicht durchgeführten, abgestimmten historischen Untersuchungen über die internen Zusammenhänge im Vatikan und die Einstellungen und Handlungen der nationalen Kirchen und ihrer Geistlichen während der NS-Zeit, die in Teil I erörtert wurden. Dazu muss die Kirche ferner in höherem Masse, als es bisher offenbar geschehen ist, ernsthafte moralische Überlegungen zu den vielfältigen Verfehlungen anstellen, die sie und ihr Klerus begangen haben. In Teil II habe ich einen moralischen Wegweiser vorgeschlagen, was aber nicht heissen soll, dass er der einzig mögliche oder der einzig legitime ist. Doch irgendetwas in diesem Sinne – Betonung moralischer Handlungsfreiheit und individueller Verantwortung, allgemeine, unparteiisch angewandte Bewertungskategorien für Typen von Vergehen und Typen von Schuld und Verantwortung – ist nötig, damit die erforderliche moralische Selbsterforschung der Kirche nicht an der analytischen Unklarheit scheitert, die moralischen Diskussionen über den Holocaust anhafet. Das soll nicht heissen, dass eine solche Bewertung, die dann von Seiten der Kirche käme, nicht eine stärkere theologische Komponente aufweisen würde. Diese Komponente wäre natürlich da – und sie wäre willkommen. Die grundlegenden katholischen Moralprinzipien sind es wert, dass man sich an ihnen orientiert. Ich habe mich wiederholt auf sie bezogen und gezeigt, wie sie die Begründung und Argumentationsweise dieser moralischen Beurteilung nachdrücklich stützen. Die Kirche muss jedoch anerkennen, dass es bei der Konfrontation mit ihren Vergehen gegen die Juden, speziell den politischen Verfehlungen, die *per definitionem* eine öffentliche, nicht ausschliesslich katholische Angelegenheit sind, weder notwendig noch hinreichend der katholischen Lehre und Theologie bedarf, um zu den Schlussfolgerungen zu gelangen, die sich aus einer wohlüberlegten moralischen Bewertung ergeben. Und zwar deshalb, weil die Kirche eine politische Institution war und nach wie vor ist, eine Institution, die den allgemeinen Prinzipien unterworfen ist, die für alle öffentlichen Institutionen und Akteure gelten sollten. Die katholische Lehre und Theologie ist den Prinzipien und An-

sichten der anderen Beteiligten, speziell der Juden, nicht überlegen. Letztlich würde die katholische Kirche ohne Mehrdeutigkeit sagen müssen: *mea culpa*. Nicht nur im Hinblick auf das eine oder andere ihrer zahlreichen Vergehen, sondern für alle.

Das Versäumnis der katholischen Kirche, die Wahrheit zu sagen, sticht umso mehr ins Auge, wenn man die Erklärungen zahlreicher protestantischer Kirchen betrachtet, die sich mitunter mit nur kleinen Änderungen auch auf die katholische Kirche anwenden liessen. Die presbyterianische Kirche der Vereinigten Staaten beschrieb 1987, wie die antisemitischen Lehren der Kirche direkt und indirekt zum Massenmord führten:

«In den folgenden Jahrhunderten [...] missbrauchte die Kirche Teile des Neuen Testaments als Belegstellen, um eine gesteigerte Feindseligkeit gegenüber Juden zu rechtfertigen. Jahrhundertlang lehrte die Kirche, Juden als ‚Christusmörder‘ und als «Volk von Gottesmördern‘ abzustempeln. Man spricht hier vom ‚Unterricht der Verachtung‘. Die Verfolgung der Juden wurde teils offiziell gebilligt, teils indirekt ermutigt oder zumindest geduldet. Die Karwoche wurde für die Juden zu einer Schreckenszeit

Es ist eine schmerzliche Einsicht, dass die Lehre der Kirche Einzelne und Gruppen zu Verhaltensweisen mit tragischen Folgen verleitet hat. Es ist eine quälende Entdeckung, dass der kirchliche «Unterricht der Verachtung‘ wesentlich dazu beigetragen hat, die monströse Politik der Vernichtung der Juden durch NS-Deutschland zu ermöglichen.»⁸⁶

Sieben Jahre später, 1994, erklärte die evangelisch-lutherische Kirche in Amerika, wie unentrinnbar der Antisemitismus ihrer Kirche und wie katastrophal die Folgen waren:

«In der langen Geschichte des Christentums gibt es keine tragischere Entwicklung als die der Behandlung jüdischer Menschen, der sie durch Christen ausgesetzt waren. Sehr wenige christliche Glaubensgemeinschaften waren stark genug, der Verseuchung durch Anti-Judaismus und seinen modernen Nachfolger Anti-Semitismus zu ent-rinnen.

Lutheraner [...] empfinden in dieser Hinsicht eine besondere Bürde, einmal wegen bestimmter Teile in Martin Luthers Vermächtnis und

zum anderen wegen des Unheils, einschliesslich des Holocaust im 20. Jahrhundert, das Juden gerade an Orten erleiden mussten, an denen lutherische Kirchen stark vertreten waren. [...]

Im Geist dieser Benennung der Wahrheit müssen wir, die seinen Namen und sein Erbe tragen, mit Schmerzen auch Luthers anti-jüdische Schmähungen und gewalttätige Empfehlungen in seinen späten Schriften zur Kenntnis nehmen. Wie es viele von Luthers Zeitgenossen im 16. Jahrhundert taten, weisen wir diese gewalttätigen Schmähungen zurück und mehr noch, wir drücken unseren tiefen und bleibenden Kummer aus über ihre tragische Wirkung auf folgende Generationen. [...]

Wir beklagen die Mitschuld unserer eigenen Tradition in dieser Geschichte des Hasses; überdies drücken wir unseren dringenden Wunsch aus, dass wir unseren Glauben an Jesus Christus mit Liebe und Respekt für die jüdischen Menschen leben.»⁸⁷

Offen gefragt: Ist es so schwer, die Wahrheit auszusprechen? Ist die katholische Kirche so unsicher in ihrem Selbstverständnis und fürchtet sie so sehr um ihre Macht über ihre Gläubigen, dass sie bei ihrer Vertuschung bleiben muss, und seien die Unwahrheiten so offensichtlich wie die Aussage in «Wir erinnern», dass der «Antisemitismus [der Nationalsozialisten] seine Wurzeln ausserhalb des Christentums hatte»? Die presbyterianische Kirche der USA und die evangelisch-lutherische Kirche in Amerika sind nicht untergegangen, sie haben nicht ihre Gläubigen verloren, weil sie die Wahrheit über ihre Tradition gesagt haben. Was ist los mit der katholischen Kirche, einer Institution, die behauptet, Gott und der Güte zu dienen, und diesem Anspruch erkennbar auf vielfältige Weise gerecht wird, dass sie ihre lange, sündenreiche Geschichte der antisemitischen Schmähungen und Praktiken, die in ihrem Innersten institutionell verankert ist, als eine für sie selbst unwesentliche Sache darstellt, als «Fehler und die Schuld dieser Söhne und Töchter der Kirche», aber keinesfalls der Kirche selbst?

Die presbyterianische und die evangelisch-lutherische Kirche in den USA waren offensichtlich nicht in die eliminatorische Verfolgung der europäischen Juden verwickelt, brauchten also auch nicht eine direkte Mittäterschaft am Holocaust zu bereuen. Kirchen in Deutschland und Österreich mussten das sehr wohl. Die evangelische Kirche in Österreich

hat 1998 in einer Erklärung öffentlich bekannt, dass «nicht nur einzelne Christinnen und Christen, sondern auch unsere Kirchen am Holocaust/an der Schoah mit schuldig geworden» sind.⁸⁸

1980 stellte die Landessynode der evangelischen Kirche im Rheinland eine direkte Verbindung zwischen der eliminatorischen Theologie, die sie mit der katholischen Kirche gemein hatte, und der auf Vernichtung zielenden Variante her, für die Nationalsozialisten sich entschieden:

«Durch Jahrhunderte wurde das Wort ‚neu‘ in der Bibelauslegung gegen das jüdische Volk gerichtet: Der Neue Bund wurde als Gegensatz zum alten Bund, das neue Gottesvolk als Ersetzung des alten Gottesvolkes verstanden. Diese Nichtachtung der bleibenden Erwählung Israels und seine Verurteilung zur Nichtexistenz haben immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet. Dabei haben wir uns auch an der physischen Auslöschung des jüdischen Volkes schuldig gemacht.»⁸⁹

Die nordelbische Landeskirche, zu der auch Hamburg als zweitgrösste Stadt Deutschlands gehört, ist am weitesten gegangen. Sie zeigt der norddeutschen Öffentlichkeit in anschaulichen Einzelheiten die ungeschminkte Wahrheit über ihre Vergangenheit.

Diese protestantische Landeskirche hat eine Ausstellung mit Dokumenten, Publikationen, Fotos und anderen Materialien organisiert, aus der hervorgeht, wie stark sie in den eliminatorischen Angriff auf die Juden verwickelt war. Die 2002 eröffnete Ausstellung «Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945» soll drei Jahre lang in Norddeutschland von Stadt zu Stadt wandern, so dass man im gesamten Gebiet der Kirche die Wahrheit kennen lernen kann.

Die Ausstellung zeigt, wie stark antisemitisch die protestantischen Geistlichen dieser Region in der NS-Zeit waren, und bringt das Ausmass ans Licht, in dem sie sich an der Diffamierung, Unterdrückung und Vertreibung der Juden durch das Hitlerregime beteiligt haben. Mit der Ausstellung erkennt die Kirche ihre Verantwortung für die von ihr und ihren Geistlichen verübten Verbrechen und Vergehen an.

Die *tageszeitung* betont in ihrem Bericht über die Ausstellung, man könne «keineswegs» sagen, die Mitgliedskirchen der nordelbischen

Landeskirche hätten «unter Zwang» gehandelt. Die Kirchen waren willige Verfolger der Juden. Kirchenmänner, so die Ausstellung, hätten die antisemitischen Massnahmen des Regimes «eifrig unterstützt». Die Kirche des Landes Schleswig-Holstein etwa hatte verkündet, sie werde dem Regime in seinem Streben nach Rassereinheit «freudig» dienen.

Dieser protestantischen Landeskirche zufolge unterschied sich die überwältigende Mehrheit ihrer Gemeindeglieder in ihrer krankhaften Feindschaft gegen die Juden nicht von den Geistlichen. Als alle Juden in Deutschland, auch die zum Christentum Übergetretenen, einen gelben Stern tragen mussten, lehnten Gemeindeglieder es ab, zusammen mit diesen rassistisch verderbten Christen, die mit dem stigmatisierenden Abzeichen gekennzeichnet waren, das Abendmahl zu empfangen. Der rassistische Antisemitismus der Mitglieder dieser Kirche war so stark, dass sie am Ende beschlossen, achttausend Gemeindeglieder, die jüdische Vorfahren hatten, aus der Kirche auszustossen.

Die Berliner *tageszeitung* nennt die Ausstellung «bahnbrechend». Sie zeige, «wie die damals noch vier Kirchen der heute nordelbischen Landeskirche in einem unglaublichen Mass am Holocaust beteiligt waren. ‚Die Mehrheit der Kirche‘, so heisst es in der Schau tapfer, ‚unterstützte die Verfolgung der Juden.‘» Die Ausstellung, schreibt die Zeitung, sei «ein Wagnis, vor dem alle anderen Kirchen der Bundesrepublik seit mehr als 55 Jahren zurückschrecken».⁹⁰

Eine Ausstellung über die Ansichten und Handlungen der deutschen katholischen Kirche und ihrer Mitglieder während der NS-Zeit würde – mit der bemerkenswerten Ausnahme der Ausstossung jüdischer Konvertiten aus der Kirche – nicht viel anders aussehen. Doch haben weder die deutsche katholische Kirche noch der Vatikan oder die katholische Kirche eines anderen Landes je etwas Derartiges veranstaltet. Die katholische Kirche bleibt vielmehr dabei, nicht die Wahrheit über sich selbst, ihren Klerus und ihre Herde zu sagen, nicht die Wahrheit über die Taten ihrer Geistlichen und die daraus folgende Schuld zu sagen und sich nicht ernstlich darum zu bemühen, ihre Mitglieder über ihre Vergangenheit und über die Katastrophen aufzuklären, zu deren Entstehung ihr Antisemitismus beigetragen hat.

Allgemeiner gesagt, trifft im Grunde alles, was die genannten protestantischen Kirchen über ihre Vergangenheit erklärt haben, auch auf die

Vergangenheit der katholischen Kirche zu. Dennoch haben Johannes Paul II. und fast alle nationalen katholischen Kirchen diese Aspekte ihrer Geschichte entweder geleugnet oder es nicht für angebracht gehalten, sie anzuerkennen und bekannt zu machen.

Noch einmal gefragt: Ist es so schwer, die Wahrheit auszusprechen? Was ist los mit der katholischen Kirche, dass sie das nicht kann?

Reue

Wenn die erste Aufgabe der moralischen Wiedergutmachung darin besteht, die Wahrheit zu sagen – wie die Überlebenden aller Massenmorde wünschen die jüdischen Überlebenden neben allem anderen, dass die Wahrheit gesagt wird –, dann besteht die zweite in der Reue. Moralische Wiedergutmachung verlangt von der Kirche und ihren Führern Bussfertigkeit. Schliesslich übernehmen sie die Verpflichtungen der Kirche und tragen für die Weitergabe ihrer Lehren und Praktiken Sorge. Würden die Kirche, der Papst und ihre Bischöfe in der Auseinandersetzung mit der Schuld, welche die Kirche im Zusammenhang mit dem Leiden und Sterben von Juden auf sich geladen hat, den kirchlichen Lehren gerecht, dann würden sie diese Notwendigkeit anerkennen. «Innere Busse», lehrt die Kirche, «ist radikale Neuausrichtung des ganzen Lebens, Rückkehr, Umkehr zu Gott aus ganzem Herzen, Verzicht auf Sünde, Abwendung vom Bösen, verbunden mit einer Abneigung gegen die bösen Taten, die wir begangen haben.»⁹¹ Diese Umkehr zu Gott muss auch in den Beziehungen zu den Menschen Ausdruck finden: «Bekehrung geschieht im täglichen Leben durch Taten der Versöhnung [...], durch Ausübung und Verteidigung der Gerechtigkeit und des Rechts, durch Geständnis der eigenen Fehler, durch die brüderliche Zurechtweisung, die Überprüfung des eigenen Lebenswandels, die Gewissenserforschung [..].»⁹²

Jene gründliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und Selbsterneuerung in ihrer Einstellung zu den Juden, die eine wirklich reumütige Kirche auf sich nehmen würde, lässt die Kirche in ihrem öffentlichen Umgang mit dem Holocaust und mit Juden bis heute vermissen. Die Kirche, verschiedene Päpste und die Bischöfe sind an ihre Beziehungen zu den Juden so herangegangen, dass sie «im Tun ganze De-

mut» üben, wie es die kirchliche Lehre über die Busse verlangt.⁹³ Wann haben die Kirche oder der Papst offiziell und mit «ganzer Demut» Juden – Überlebende und andere – danach gefragt, was sie von der Kirche erwarten, um ihnen Genugtuung zu verschaffen und zu verhindern, dass die Kirche und Katholiken erneut Unrecht tun? Gewiss würden die Juden zumindest antworten, dass sie eine umfassende öffentliche Offenlegung der früheren Vergehen der Kirche erwarten. Gewiss würden sie verlangen, dass die Kirche ihre Schuld eingesteht und für diese Vergehen und für die ihrer Geistlichen unzweideutig und uneingeschränkt um Verzeihung bittet. Gewiss würden sie verlangen, dass die Kirche aufhört, Unwahrheiten und Vorstellungen über Juden zu verbreiten, die ihnen gegenüber Argwohn, Groll und Hass erzeugen. Gewiss würden sie der Kirche erklären, dass sie allen Behauptungen oder Andeutungen, dass das Christentum das Judentum ersetzt habe, ein Ende machen müsse. Die Halbwahrheiten und Ausflüchte von «Wir erinnern» sowie die Halbherzigkeiten des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Folgezeit waren nicht ausreichend.

Was an den zögerlichen und unzureichenden Bemühungen der Kirche, sich dem Holocaust zu stellen, am meisten ins Auge springt – und zwar auch dort, wo sie löbliche Elemente und aufrichtige Reue über die Gräueltaten des Holocaust enthalten –, ist der entschiedene Mangel an Einfühlungsvermögen in die Juden. Wo ist der Beweis dafür, dass die Kirchenoberen, vom niederen Klerus gar nicht zu reden, sich über die quälende historische Lage von Juden Gedanken gemacht haben, die – oftmals gehetzt – inmitten einer christlichen Mehrheit lebten, welche die vielfältigen Schmähungen aufgesogen hatte, mit denen die Kirche die Juden überhäufte? Das heisst nicht, dass es in den Erklärungen der Kirche und ihrer Amtsträger zum Holocaust und zu den Juden an passenden Worten fehlte, was die Verurteilung des Antisemitismus und die Notwendigkeit angeht, eine Zukunft aufzubauen, in der Juden und dem Judentum mit grösserer Einsicht begegnet wird. Was das betrifft, ist in der Regel nichts an ihnen auszusetzen. Aber ihre Erklärungen bleiben an der Oberfläche, sie gehen nicht über den äusseren Schein ihrer eigenen moralischen Korrektheit hinaus, um zu erforschen und zu vermitteln, wie tief die Kirche die Juden verletzt hat und durch die Fortwirkung ihrer Lehren nach wie vor verletzt. Sie versäumen es, ihren Gemeindemitglie-

dern das Ausmass und den Charakter sowohl der kirchlichen Vergehen als auch des Leids der Juden klar zu machen. Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat mit ungläubigem Staunen darauf hingewiesen, dass das amtliche Lehrbuch der Kirche für alle Katholiken, der neue *Katechismus der Katholischen Kirche*, auf den kirchlichen Antisemitismus nicht eingeht.

Warum ist es der Kirche so schwer gefallen, sich in die Lage der leidenden Juden hineinzusetzen, warum hat sie sich nicht vorstellen können, wie es für einen Juden gewesen sein muss, die antisemitischen Angriffe der Kirche zu hören – darunter auch den jährlichen «Terror» der Karwoche – und sich vor ihren Folgen zu fürchten, jahrhundertlang in ganz Europa um das eigene Leben bangen zu müssen und dann während des Holocaust zu wissen, dass man zusammen mit seinen Angehörigen und seinem Volk für die totale Vernichtung vorgesehen war? Die Kirche und ihre Führer sind durchaus in der Lage, eindringlich und gefühlvoll vom Leiden zu sprechen, doch in ihren wenigen unpersönlichen Äusserungen zum Leiden der Juden mangelt es auffällig an echtem Gefühl. Warum hat die Kirche nicht um die Juden getrauert, die durch die Hand kirchlich motivierter Antisemiten niedergestreckt wurden? Warum hat die Kirche nicht regelmässig beklagt, was sie angerichtet hat? Warum werden die Leiden der Juden und die kirchlichen Vergehen, die diese Leiden verursachten, von der Kirche oft nur oberflächlich diskutiert, während sie sich ihrer Selbstentlastung angelegentlich widmet? Warum ist, mit Ausnahme bestimmter Kleriker, die von der Kirche bewiesene Büssfertigkeit nicht erkennbar echt?

Wer irrtümlich glaubt, die Kirche habe doch all dies geleistet, sollte das siebenhundert Seiten starke Buch von James Carroll lesen; er wird dann erkennen, wie die aufrichtige Auseinandersetzung eines frommen Katholiken mit dieser Vergangenheit wirklich aussieht.⁹⁴ *Constantine's Sword* ist eine schonungslose, tief bewegende Untersuchung über die Art und das Ausmass der Verantwortung, die die Kirche für den Antisemitismus, die jahrhundertlange Verfolgung der Juden und den Holocaust trägt. Es ist ein fundierter Versuch, der Kirche vorzuschreiben, was sie angesichts der falschen Wege, die sie eingeschlagen hat, und vor dem Hintergrund ihres jahrhundertlang sündigen Verhaltens gegenüber den Juden zu ihrer Selbsterneuerung zu tun hat. Carroll, der so gut wie irgendein Katholik mit dem und gegen den Antisemitismus seiner reli-

giösen Tradition und seiner Kirche gekämpft hat, betrachtet es als seine fortwährende Verantwortung, dafür zu sorgen, dass das Übel, das von anderen Angehörigen seines Bekenntnisses bewirkt wurde, gesühnt wird. In diesem Sinne beschliesst er sein massgebliches Werk mit den Worten:

«Hier habe ich das Schlimmste geschildert, was meine Kirche betrifft, und das ist das Schlimmste, was mich betrifft. Ich trage es vor als meine persönliche Busse vor Gott, vor den jüdischen Toten und vor meinen Kindern, die ich zufällig an die Schwelle von Hitlers Höllenschlund [seinen Bunkerkomplex in Berlin] führte. Nietzsche warnte davor, dass, wenn wir in den Abgrund blicken, der Abgrund auch in uns hineinblickt, und dieses Buch beweist, dass Nietzsche Recht hatte. Mein Glaube ist für immer erschüttert, und ich werde immer zittern. Das christliche Gewissen – mein Gewissen – darf niemals ruhen. Aber das ist nicht alles. Diese tragische Geschichte bietet auch eine Stärkung für den Glauben. Gott sieht uns, wie wir sind, und liebt uns dennoch. Wenn der Herr mich jetzt fragt: Wirst du ebenfalls fortgehen?», antworte auch ich mit Simon Peter: ‚Herr, zu wem soll ich gehen?‘»⁹⁵

Um aus einer anderen Perspektive einen Eindruck davon zu erhalten, wie sehr es die Kirche, ihr Klerus und viele Katholiken (und andere Christen) an Einfühlung in die Lage von Juden inmitten einer christlichen Umwelt haben fehlen lassen, stellen Sie sich bitte vor, eine andere Institution habe in ihrem Innersten jahrtausendlang die folgenden fiktiven Vorstellungen gehegt: Christen sind Kinder des Teufels, verantwortlich für die Tötung von Gottes Sohn und auf alle Ewigkeit verflucht. Was würden Katholiken und andere Christen über eine Institution sagen, die Christen diffamierte und Hass gegen sie verbreitete, indem sie viele Jahrhunderte lang solche Ansichten unter Millionen von Menschen propagierte? Stellen Sie sich vor, eine solche Institution hätte in der gleichen Weise Christen geschädigt, wie die katholische Kirche und ihre Gläubigen, beseelt von den Lehren der Kirche, Juden geschädigt haben. Können Katholiken oder andere Christen ehrlich behaupten, sie würden diese Institution nicht als eine Institution betrachten, die Hass verbreitete und tief in ihrem Innern voller Vorurteile steckte? Würden sie nicht verlangen, dass die Institution diese verleumderischen und hassefüllten

Ansichten aufgibt, ihre Verbreitung stoppt und sie restlos verurteilt? Stellen Sie sich vor, wie zornig die Katholiken wären, wenn die wichtigste Schrift dieser Institution nicht nur das Vorurteil verbreitete und Feindseligkeit erzeugte, sondern zugleich als heilig und autoritativ gälte und das meistverkaufte, meistgelesene und am häufigsten wiedergelesene Buch der Welt wäre, der einflussreichste Text schlechthin. So wie die christliche Bibel.

Würden Katholiken – sei es im Vatikan, sei es in einer Landgemeinde – zugeben, dass eine solche Institution intolerant ist und aufhören müsste, Vorurteile und Hass zu lehren, dann müssten sie auch zugeben, dass die katholische Kirche, die nicht über das moralische Gesetz erhaben ist, dasselbe tun muss. Selbst wenn Katholiken (oder andere Christen) sich Gedanken darüber machen, wie es ist, in einer Gesellschaft zu leben, in der die Mehrheit diese Ansichten über Juden beigebracht bekommt oder ihnen ausgesetzt ist, wird dieses hypothetische Beispiel sie möglicherweise nicht dazu bewegen, sich tatsächlich darin einzufühlen, was Juden zu erdulden hatten und in geringerem Masse noch immer erdulden. Aber zumindest wird es alle intellektuell redlichen Katholiken (und anderen Christen) zu der Einsicht bringen, dass sie sich der moralischen Logik dessen, was ihre Kirche tun muss, nicht entziehen können, und dass es ihre Pflicht ist, ihre Kirche aufzufordern, zu tun, was sie tun muss.

In den Vereinigten Staaten und anderen Ländern machen die Menschen sich klar, welchen Schaden allgemeine Vorurteile anrichten, besonders wenn sie von Spitzenpolitikern oder moralisch massgebenden Persönlichkeiten artikuliert und zum Bestandteil wichtiger Institutionen gemacht werden. Man wacht aufmerksam darüber und fällt wütend über Prominente her, die auch nur andeuten, dass sie Vorurteile gegen Afro-Amerikaner, Amerikaner asiatischer Herkunft, jüdische Amerikaner und andere haben. Freilich werden nicht alle Gruppen in dieser Weise vor Vorurteilen geschützt; über Schwule zum Beispiel kann man noch immer relativ straflos öffentlich die abscheulichsten Dinge sagen. Wie dem auch sei – die Wut, mit der man Vorurteile öffentlich anprangert, rührt daher, dass die Erkenntnis, wie schädlich und gefährlich allgemeine Vorurteile sind, den Menschen inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ein Vorurteil kann, wenn es in die öffentliche Sphäre gelangt, zur politischen Mobilisierung und als Ausgangspunkt für ein poli-

tisches Programm genutzt werden, das Hass verbreitet und die Verfolgung derjenigen, die man hasst und fürchtet, zum Ziel hat. Das haben Juden in ganz Europa erlebt – mit den katastrophalsten Folgen in Deutschland –, und das erleben heute viele Gruppen in zahlreichen Ländern der Erde, zum Beispiel im überwiegend hinduistischen Indien und in etlichen arabischen Ländern, die mehrheitlich islamisch sind. Warum bleibt dann eine bestimmte Institution und ihre Führung von solcher Kritik ausgenommen, obwohl diese Institution in den Vereinigten Staaten, in Europa und anderen Teilen der Welt noch immer in ungeheurem Ausmass schädliche und gefährliche Vorurteile verbreitet? Ist es nicht höchste Zeit, dass diese Institution sich korrigiert?

Wie wir gesehen haben, gestaltet die Kirche ihre Beziehungen zu den Juden zu ihren eigenen Bedingungen. Einerseits gibt es in der Kirche, bei Johannes Paul II. und bei vielen Bischöfen und Geistlichen den ehrlichen Wunsch, die Judenfeindschaft zu beenden. Sie erkennen an, dass für hasserfüllten Antisemitismus in den Lehren, in der Theologie und Liturgie der Kirche kein Platz mehr sein sollte, einfach kein Platz mehr sein darf. Das öffentliche Predigen solcher Vorurteile wird in vielen Ländern von der Bevölkerung, auch den Katholiken, nicht mehr toleriert. Ausserdem hat der ökumenische Geist unserer zunehmend pluralistischen Welt sich eindeutig positiv auf die Kirche ausgewirkt, wenn nicht in der Lehre, so doch gesellschaftlich und moralisch. In *Novo Millennio Ineunte*, seinem apostolischen Schreiben zum Abschluss des Heiligen Jahres 2000, hat Johannes Paul II. die «Situation eines immer ausgeprägteren kulturellen und religiösen Pluralismus» als einen Grund genannt, «ein Verhältnis der Öffnung und des Dialogs zu Vertretern anderer Religionen» anzustreben und zu fördern.⁹⁶

An den Absichten der Kirche im Hinblick auf die Juden hat sich jedoch nichts geändert, wie die definitive Erklärung *«Dominus Iesus»*: *Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* im Jahr 2000 deutlich machte: Die Juden sind zwar zu dulden und keinem Zwang zu unterwerfen, aber sie müssen doch widerrufen und Jesus annehmen. In diesem Punkt ist die Kirche unnachgiebig. «Die Parität, die Voraussetzung für den Dialog ist, bezieht sich auf die gleiche personale Würde der Partner, nicht auf die Lehrinhalte [...]» Die Kirche, heisst es weiter, sei «[g]eführt von der Liebe und von der Achtung vor der Freiheit». Was versteht die Kirche darunter? Nicht das, was man

vielleicht vermuten würde. Es bedeutet, dass die Kirche, wenn sie im Dialog mit anderen Religionen ist, «sich vorrangig darum bemühen [muss], allen Menschen die Wahrheit [...] zu verkünden und sie aufzurufen, dass die Bekehrung zu Jesus Christus und die Zugehörigkeit zur Kirche durch die Taufe und die anderen Sakramente *notwendig* sind» [Hervorhebungen von mir].⁹⁷ Diese Kirche, die den Juden in der Vergangenheit grossen Schaden zugefügt hat, respektiert zwar «die gleiche personale Würde» der Juden, doch es ist eindeutig, dass sie dem Judentum und den Juden nicht mit wirklichem Respekt begegnet – nie begegnet ist – und weiterhin darauf besteht, dass sie verleugnen, wer sie sind, und dieser Kirche beitreten.

Wenn die Kirche seit dem Holocaust gewillt war, sich den Juden gegenüber wohlwollend, sogar sehr wohlwollend zu verhalten, dann nur, solange das zu den Bedingungen der Kirche geschah, als ein den Juden gewährter Akt der Barmherzigkeit und nicht als eine Begegnung von Ebenbürtigen.

1948 weigerte die katholische Kirche sich, die Gründung des Staates Israel anzuerkennen. Da die Kirche ihrem Anspruch, das Judentum zu ersetzen, stets den Vorrang vor der physischen Sicherheit und dem Wohlergehen von Juden gegeben hatte, stand sie folglich den Bemühungen von Juden, sich in dem Land, das zu Israel werden sollte, politisch zu schützen, feindselig gegenüber. Theodor Herzl, der Begründer der politischen Bewegung, die unter der Bezeichnung Zionismus für die Wiedererrichtung eines jüdischen Staates eintrat, appellierte im Jahr 1904 an die Kirche, sein Projekt zum Schutz der Juden zu unterstützen. Der vatikanische Staatssekretär Kardinal Rafael Merry del Val wies ihn unter Berufung auf die «höchsten Prinzipien» der Kirche ab und sprach den Juden ausdrücklich das Recht ab, Juden zu bleiben: «Ich sehe nicht recht, wie wir da eine Initiative ergreifen sollen. Solange die Juden die Gottheit Christi leugnen, können wir uns doch nicht für sie erklären. Nicht als ob wir ihnen Übles wollten. [...] Die Geschichte Israels ist unser eigen, es ist unsere Grundlage. Aber um uns für das jüdische Volk zu erklären, wie Sie es wünschen, müsste es sich bekehrt haben.»

Bei seiner anschliessenden Begegnung mit Papst Pius X. erfuhr Herzl, dass auch dieser Papst das Existenzrecht der Juden als Juden nicht anerkannte. «Gli Ebrei non hanno riconosciuto nostro Signore, perciò non possiamo riconoscere il popolo ebreo [Die Juden haben unseren HERRN nicht anerkannt, daher können wir das jüdische Volk nicht aner-

kennen] [...] Die jüdische Religion war die Basis der unseren; aber sie wurde ersetzt durch die Lehre Christi, und wir können ihr keinen weiteren Bestand zuerkennen.» Enttäuscht darüber, dass der Papst darauf beharrte, dass die Religion der Juden ungültig geworden sei, liess Herzl den Papst wissen: «Der Schrecken und die Verfolgungen waren vielleicht nicht die richtigen Mittel, um die Juden zu bekehren.» Pius X. lehnte die Anwendung solcher Mittel nicht ab; vielmehr rechtfertigte er sie indirekt mit der, aus Sicht der Kirche, halsstarrigen Haltung der Juden: «Die Juden», teilte er Herzl gebieterisch mit, «hatten also Zeit, sich ohne Druck zu seiner [Jesu] Gottheit zu bekennen. Aber sie tun es noch heute nicht.»⁹⁸

Als im Mai 1948 der Staat Israel proklamiert wurde, verkündete der *Osservatore Romano*, die Tageszeitung des Vatikans, der Welt – darunter auch den Überresten der hingemordeten jüdischen Gemeinschaften Europas, die nach einem sicheren Zufluchtsort suchten – im unvermindert eliminatorischen Geiste der Kirche und mit herrischer Geste: «Das moderne Israel ist nicht der wahre Erbe des biblischen Israel, sondern ein weltlicher Staat [...] Das Heilige Land und seine heiligen Stätten gehören daher dem Christentum, dem Wahren Israel.»⁹⁹ Noch jahrzehntelang sollte der Vatikan nicht einmal den Namen des Staates aussprechen. Papst Paul VI. verbrachte 1964 einen Tag in Jerusalem, ohne das Wort «Israel» auch nur einmal in den Mund zu nehmen. In den Jahrzehnten, die auf die Gründung Israels folgten, erkannte die Kirche praktisch jeden anderen Staat auf der Welt an – eine Diktatur nach der anderen, seien es die atheistischen kommunistischen Staaten, seien es in den siebziger und achtziger Jahren die zahlreichen Massenmord verübenden Regime in Mittel- und Südamerika.¹⁰⁰ Nur nicht das politische Gemeinwesen der Juden. Dieselbe Kirche, die mit Hitler das Konkordat schloss und dadurch NS-Deutschland auf internationaler Ebene Legitimität verschaffte, versagte jenem Land, das den Überlebenden der zerstörten jüdischen Gemeinschaften Europas zur Heimat wurde, die internationale Legitimität. Mit jedem Jahr, das über der Nichtanerkennung Israels verging, hob die Kirche die Juden erneut als Parias hervor – nunmehr als politisches Gemeinwesen.

Was auch immer die Kirche zur Rechtfertigung ihrer schädlichen Haltung gegenüber der politischen Heimstätte der Juden vortrug, vermag die schlichte Tatsache nicht zu verbergen, dass ihr Anspruch, das Chris-

tentum habe das Judentum ersetzt, ihr Antisemitismus, ihre auf Augustinus zurückgehende Theologie – dass die Juden aus ihrem Land verbannt und zu ewiger Wanderschaft verurteilt wurden, weil sie die Göttlichkeit Jesu nicht anerkannten –, dass dies alles in ihren Augen letztlich wichtiger war als die elementarsten Bedürfnisse der Juden und wichtiger auch als die moralische Notwendigkeit, ihnen mit demselben Respekt zu begegnen und ihnen dementsprechend dieselben politischen Rechte zuzuerkennen, die die Kirche anderen Völkern zugesteht. Die mannigfaltigen Vergehen der Kirche, die zum Holocaust führten und die sie sich dann während des Massenmordes selbst zu Schulden kommen liess, trugen weder 1948 noch in den folgenden Jahrzehnten dazu bei, dass sie ihre auf der Substitutionstheorie gründende Judenfeindschaft gemässigt hätte. Statt an vorderster Front für die politischen Rechte der Juden einzutreten, wie es ihre Verpflichtung zu politischer Wiedergutmachung verlangte, sprach die saumselige Kirche ihnen noch fast fünfzig Jahre nach dem Holocaust das Recht auf politische Sicherheit ab.

Anfang der neunziger Jahre, als unter anderen die ehemals kommunistischen Länder wieder diplomatische Beziehungen zu Israel aufnahmen sowie Indien, China und einige arabische Länder Israel anerkannten, wurde das Festhalten daran, Israel die Legitimität und den Juden – als einzigem Volk der Erde – das Recht auf einen eigenen Staat abzuerkennen, für die Kirche allzu peinlich und zu einer allzu grossen politischen Belastung. Denn damit gehörte der Vatikan zu «einer winzigen Minderheit der unversöhnlichsten Feinde Israels – die einsame christliche Stimme in einem muslimischen Chor». Ende 1993 erklärte die Kirche sich daher bereit, Israel anzuerkennen, vollzog diesen Schritt formal aber erst Ende 1994 mit dem Austausch von Botschaftern.¹⁰¹

Was den Holocaust angeht, bleibt ein tiefergehendes Problem bestehen. Sosehr die heutige Kirche auch die Verfolgung und Vernichtung der Juden durch die Deutschen und andere verurteilt – in den Augen der heutigen Bischöfe und Priester ist der Massenmord gewiss eines der grössten Verbrechen der Menschheitsgeschichte –, so fährt sie im Zusammenhang mit dem Holocaust doch mit ihrer uralten Praxis fort, das Judentum zu untergraben. Ihr Versuch, den Holocaust zumindest teilweise zu christianisieren, ihn in ihre Christologie einzugliedern, vollzieht sich in mehreren Formen: Sie erfindet falsche christliche Märtyrer,

falsche christliche Helden und falsche christliche Opfer, und sie erklärt jüdisches Leid zu ihrem eigenen.

1998 sprach die Kirche Edith Stein heilig, eine zum Christentum übergetretene Jüdin. Die Deutschen hatten sie nicht getötet, weil sie Katholikin oder weil sie Nonne war – das war in deren Augen unerheblich –, sondern weil sie als Jüdin geboren wurde. Die Kirche hat sie daher unter dem falschen Vorwand auf den Weg zur Heiligkeit geschickt, sie sei eine Holocaust-Märtyrerin ihres christlichen Glaubens. 1982 sprach die Kirche Pater Maximilian Kolbe heilig, der in Auschwitz edelmütig sein Leben opferte, um einen anderen (nichtjüdischen) Lagerinsassen zu retten, der aber nicht wegen seines Christentums im Lager war und nicht für seinen Glauben starb, was normalerweise eine Bedingung dafür ist, ihn als Märtyrer heilig zu sprechen; und Kolbe war der erklärtermaßen antisemitische Herausgeber einer antisemitischen katholischen Zeitschrift. Die Kirche macht aus Pius XII. fälschlich einen Helden des Holocaust, und ihre Vertreter, zum Beispiel Pater Gumpel und Fisher, versuchen, ihn, der sich so viel hat zu Schulden kommen lassen, in ein Opfer zu verwandeln und vor Kritik zu schützen, indem sie jenen, die verstörende Wahrheiten über ihn aussprechen, Verleumdung vorwerfen.

«Wir erinnern», die öffentliche Abrechnung der Kirche mit ihrer Rolle im Holocaust, enthält zwar das seit langem erwartete und erhoffte Eingeständnis einiger katholischer Missetaten, stellt die Sache aber so dar, als sei die Kirche zusammen mit den Juden zum Opfer des Nationalsozialismus geworden. Katholiken kommen nicht als Verfolger der Juden vor, sondern werden fälschlich eher als deren Helfer gefeiert. Juden werden ebenso aufgefordert, nicht mehr «antichristlich» zu sein, wie von Christen gefordert wird, nicht länger antijüdisch zu sein – so als seien der katastrophale Antisemitismus der Kirche und die jüdenfeindliche Gewalt von Katholiken nur die Kehrseite einer entsprechenden Christenverfolgung durch Juden.

Da diese Massnahmen und Erklärungen für viele Juden, Überlebende wie Nicht-Überlebende, zutiefst beleidigend und einige dieser Seligsprechungen selbst nach den Massstäben der katholischen Lehre offensichtlich zweifelhaft sind, erhebt sich die Frage, warum die Kirche auf ihnen besteht. Die Kirche stellt sich als ein Opfer des Nationalsozialismus dar, das sie in Wirklichkeit nicht war. Ideologisch waren die Nationalsozia-

listen anti-katholisch, und hätten sie die Alliierten besiegt, hätten sie sich gegen die Kirche gewandt und sie vernichtet. Diesen Aspekt des Nationalsozialismus hat die Kirche jedoch nicht verstanden, und so war sie vor dem Krieg und währenddessen in weiten Teilen Europas eher ein Kollaborateur als ein Opfer des Nationalsozialismus und der mit ihm verbündeten Staaten. Das Bemühen der Kirche, sich gewissermassen mit den Juden auf eine Stufe zu stellen, ist folglich ein Beitrag zu ihrer Politik, die eigene Vergangenheit zu beschönigen, einer Politik, die es erfordert, Pius XII. nicht nur mit falschen Argumenten zu verteidigen, sondern ihn, einen schuldigen Missetäter, auch noch in einen Heiligen zu verwandeln.

Den ungeheuerlichsten symbolischen Fehlgriff leistete sich die Kirche 1984, als sie in Auschwitz ein Karmeliterinnen-Kloster errichtete und dort ein sechs Meter hohes Kreuz aufpflanzte. Der Primas der polnischen katholischen Kirche, Kardinal Jozef Glemp, hat dieses Vorgehen noch 1998 nachdrücklich verteidigt, obwohl jüdische Überlebende, darunter Auschwitz-Überlebende, offensichtlich darunter litten. Der Konflikt um das Karmeliterinnen-Kloster und die Kreuze in Auschwitz belegt ein weiteres Mal, dass die Kirche sich zum einen fälschlich einen Opferstatus anmassst – und aus Auschwitz eine heilige Stätte des Christentums macht – und dass sie zum anderen nicht bereit ist, auf legitime Anliegen von Juden Rücksicht zu nehmen, wenn diese Anliegen ihrer Linie zuwiderlaufen, sich selbst zum Opfer zu stilisieren. Angesichts all der Verantwortung an der Verfolgung von Juden, die die Kirche auf sich geladen hat, sprach ihr Verhalten in diesem Fall jeglicher Moral Hohn: Am Grab von Millionen Juden bestand sie darauf, jenes Symbol zu errichten, das – was immer es sonst für Katholiken bedeuten mag – jahrhundertlang und auch im zwanzigsten Jahrhundert dazu benutzt wurde, Juden als «Christusmörder» zu schmähen und zu verfolgen. Carroll schreibt sicherlich zu Recht: «Den Holocaust zu ‚christianisieren‘, christliche Kategorien zu verwenden, um den Völkermord zu ‚tilgen‘, das Kreuz zu benutzen, um zu verleugnen, dass uralter christlicher Judenhass dem Holocaust den Boden bereitet hatte [...] das alles konnte nur die eine Wirkung haben, die überwältigende jüdische Präsenz in Auschwitz herabzuwürdigen.»¹⁰² Mit derlei Aktionen hat die Kirche versucht, diese grosse europäische Katastrophe, die das von ihr verfolgte Volk erlitt, als einen Angriff auf sich selbst zu vereinnahmen.¹⁰³

Als von Juden in der ganzen Welt ein Aufschrei der Empörung kam, reagierte die Kirche nicht mit einer Entschuldigung und der unverzüglichen Entfernung der katholischen Institution und des Symbols, die Anstoss erregt hatten, sondern mit Hinhaltenmanövern, Heuchelei, gebrochenen Versprechungen und manchmal sogar mit heftigen Angriffen, auch antisemitischen. Kardinal Glemp, der Hauptvertreter der Kirche in dieser Angelegenheit, ist ein Antisemit. In einer Predigt, die sich an ganz Polen und die Welt richtete, gab er unter Anspielung auf uralte antisemitische Klischees und Fälschungen der Kirche zu verstehen, einige Juden hätten versucht, die Karmeliterinnen zu ermorden, und er warnte das «liebe jüdische Volk» in kategorischer Form, «rede zu uns nicht in der Stellung eines Volkes, das sich gegen alle anderen Völker wendet, und dränge uns nicht unmöglich zu erfüllende Bedingungen auf»;¹⁰⁴ dabei bestanden diese Bedingungen lediglich darin, die Bauten, die der Christianisierung von Auschwitz dienen sollten, zu entfernen. Kardinal Glemp hat aus dem Holocaust oder aus dem offiziellen anti-antisemitischen Kurs der Kirche nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil offenbar wenig gelernt. Und wenn schon der führende Kardinal der polnischen katholischen Kirche sich die Botschaft des Zweiten Vatikanums nicht völlig zu Eigen gemacht hat, können wir dann von den katholischen Laien in Polen mehr erwarten?

Warum hat Johannes Paul II. Kardinal Glemp nicht zur Ordnung gerufen? Wenn es dem Papst mit der Bekämpfung des Antisemitismus ernst ist, wie kann er dann dulden, wie kann er mit seinem Schweigen gutheissen, dass der Führer einer nationalen Kirche in seinen religiösen Erklärungen öffentlich Antisemitismus verbreitet, besonders wenn es dabei um die bedrückendste Frage in Bezug auf den Holocaust und auf Juden insgesamt geht? Die Untätigkeit Johannes Pauls II. wird umso bedeutsamer und beunruhigender angesichts der Tatsache, dass er liberale und progressive Mitglieder der Kirche regelmässig zur Ordnung ruft und zum Schweigen zu bringen versucht, eben weil sie Äusserungen getan haben, die er missbilligt. Dies gilt etwa für den bekannten Schweizer Theologen Hans Küng und den amerikanischen Theologen Roger Haight, beides Katholiken.¹⁰⁵

Es ist daher nicht erstaunlich, dass die von Kardinal Glemp geführte polnische Kirche übel auf die jüngste Enthüllung über Jedwabne reagierte, eine Kleinstadt, deren Einwohner während des Holocaust unter

deutscher Besatzung ihrem Hass freien Lauf liessen und ihre 1'600 jüdischen Nachbarn unterschiedslos ermordeten; viele von ihnen wurden in einer Scheune bei lebendigem Leib verbrannt.¹⁰⁶ Das Buch von Jan Gross über den Massenmord brachte den Polen schockartig zu Bewusstsein, dass ganz gewöhnliche Mitbürger in der NS-Zeit bereitwillig Juden verfolgt und ermordet haben. Die polnische Kirche hielt zwar einen Gedenkgottesdienst ab, in dem sie beklagte, dass Polen ihre jüdischen Nachbarn verfolgt hatten, aber sie legte ihn auf den jüdischen Feiertag Sukkot, das jüdische Laubhüttenfest, und verhinderte damit von vornherein, dass führende Vertreter der jüdischen Gemeinschaft daran teilnehmen konnten. Als der polnische Präsident Aleksander Kwasniewski dann die Juden in einer nationalen Gedenkstunde um Verzeihung für das «besonders grausame Verbrechen» bat, bei dem gewöhnliche Polen ihre jüdischen Nachbarn ermordet hatten, stand die katholische Kirche wieder einmal an der Spitze derer, die die Wahrheit zu unterdrücken suchten. Der Gemeindepfarrer von Jedwabne boykottierte die nationale Gedenkstunde und behauptete trotzig: «Das sind alles Lügen.» Entgegen dem Geist des vorangegangenen Gedenkgottesdienstes sorgte Kardinal Glemp dafür, dass die polnische katholische Kirche der Gedenkstunde fernblieb, und behauptete, es seien die Juden, die sich schuldig gemacht hätten. Weshalb? Glemp tischte die alte antisemitische Lüge auf, die Juden hätten gegen die Interessen des polnischen Volkes mit den Sowjets kollaboriert, so als seien die polnischen Juden nicht auch Polen gewesen.¹⁰⁷

Noch im Mai 2001 entschloss sich die Kirche, ihre politischen Interessen auf Kosten der notwendigen Wiedergutmachung zu verfolgen. In diesem Monat war Johannes Paul II. zu Besuch in Syrien. Johannes Paul II. liess es zu, dass der syrische Diktator Baschar al-Assad, der als Förderer des internationalen Terrorismus bekannt ist, ihn als Verbündeten gegen Israel und die Juden insgesamt darstellte. In Anwesenheit des Papstes liess Assad eine antisemitische Hetzrede vom Stapel, die vom Fernsehen in die ganze christliche Welt übertragen wurde. Laut Carroll bemühte Assad sich unverhüllt, «den Papst und alle Christen für nichts Geringeres als einen heiligen Krieg nicht nur gegen Israel, sondern gegen alle Juden zu gewinnen».¹⁰⁸ Er stellte die Juden als ontologische Feinde Gottes dar, die gegen die «himmlischen Grundsätze» seien und «sämtliche Prinzipien göttlicher Glaubensbekenntnisse zu zerstören

trachten». Er beschwor die christliche Verleumdung, die Juden seien Christusmörder, und um die Christen davon zu überzeugen, dass sie mit ihm ein gemeinsames judenfeindliches Erbe und Anliegen teilen, erfand er eine islamische Entsprechung: «Genauso», wie die Juden Jesus «verraten» und «gefoltert» hätten, hätten sie auch «versucht, Verrat am Propheten Mohammed zu begehen».¹⁰⁹

In ihrer auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil beschlossenen Erklärung über das Verhältnis zu den Juden hatte die katholische Kirche versprochen, sich im Hinblick auf «Hassausbrüche, Verfolgungen und Manifestationen des Antisemitismus, die sich zu irgendeiner Zeit und von irgendjemandem gegen die Juden gerichtet haben», nicht von politischen Erwägungen leiten zu lassen. «Wir erinnern» zitierte dieses Versprechen 1998 und bekräftigte, dass «wir [es] uns zu Eigen machen». Johannes Paul II. wiederholte dieses feierliche Versprechen in seiner Ansprache in Yad Vashem im März 2000 und fügte hinzu, es sei begründet in dem «im Evangelium verkündeten Gesetz der Wahrheit und der Liebe», was bedeutet, dass dieses Versprechen für ihn und die Kirche bindend ist.¹¹⁰ Doch als Johannes Paul II. Assads antisemitischen Verleumdungen und Hetzreden zuhörte, tat er so, als hätte das von der Kirche und ihm selbst geäußerte feierliche Versprechen keine Bedeutung. Obwohl er zweifellos nicht mit Assad übereinstimmte, wies Johannes Paul II. den Antisemitismus und den Aufruf zur Gewalt gegen Juden nicht zurück. Er prangerte die aufwieglerischen Lügen nicht an. Er äusserte kein einziges Wort des Protests. Er blieb auch dann stumm, als der Vorwurf, die Juden seien Gottesmörder, in seiner Gegenwart erneut in die christliche Welt ausgestrahlt wurde. Doch Johannes Paul II. tat mehr als nichts. Durch Fortsetzung seines Besuchs entschloss er sich, sich noch mehr in den Dienst der syrischen Propaganda gegen die Juden und gegen Israel zu stellen.

In all diesen Fällen entschied die Kirche, dass ihre politischen Interessen Vorrang vor ihren moralischen Verpflichtungen gegenüber Juden haben. Für die Kirche war es wichtiger, sich in ein Opfer des Nationalsozialismus zu verwandeln, ihre Vergangenheit zu beschönigen, ihre auf Ersetzung des Judentums zielenden Ansprüche aufrechtzuerhalten und ihren Einfluss auf andere Länder zu erweitern. Den Entscheidungen, die die Kirche trifft, wenn ihre politischen Interessen mit ihren moralischen Verpflichtungen kollidieren, kann man entnehmen, dass die Kirche nett zu Juden ist, wenn es ihr passt, und nicht, wenn und weil Moral und

Pflicht es gebieten. Wenn das bedeutet, dass die Kirche Antisemitismus dulden oder gar stillschweigend unterstützen wird, dann scheint auch das akzeptabel zu sein, jedenfalls für diesen Papst. Bei diesen verschiedenen Gelegenheiten sehen wir ausserdem, ausgelöst durch Zorn, alte Einstellungen wieder auftauchen und einen Wandel durchbrechen, der vielleicht gerade erst ein wenig Patina angesetzt hatte.

Die zuweilen frommen Worte der Kirche sind willkommen. Sie sind, dessen bin ich mir sicher, oft aufrichtig gemeint, auch dann, wenn sie von Johannes Paul II. ausgesprochen werden. Die Kirche hat seit dem Zweiten Vatikanum zweifellos erhebliche Fortschritte gemacht, wenn es darum geht, ihre offen judenfeindlichen Lehren zurückzunehmen und die Wahrheit über ihre antisemitische Vergangenheit zumindest teilweise anzuerkennen. Sie ist seit dem Tod des antisemitischen Pius XII. in mancher Hinsicht weiter gekommen, als man zur Zeit seines Pontifikats vernünftigerweise hätte vorhersagen können. Wenn wir all das anerkennen und begrüssen, heisst das jedoch nicht, dass wir der heutigen Kirche wegen ihrer erheblichen Versäumnisse in diesen Fragen nicht kritisch gegenüber bleiben sollten. Nach dem Tode Pius' XII. hatte die Kirche mit dem Abbau und der Umwandlung der in ihren Kern eingebetteten Strukturen des Antisemitismus eine so ungeheure Aufgabe vor sich, dass man sich nicht darüber wundern sollte, dass sie noch viel zu tun hat. Über die Jahre hat Johannes Paul II. diese unverzichtbare Arbeit fortgesetzt. Wenn er mit Juden zusammentraf oder bedeutende jüdische Stätten besuchte, hat er persönlich sich wie ein Mensch benommen, mit ersichtlichem Wohlwollen und mit Demut.

Nachdem er 1986 die Synagoge in Rom besucht hatte und damit – so unglaublich es klingen mag – zum ersten Papst wurde, der das jemals getan hat, sprach er von den Juden als «unseren älteren Brüdern».¹¹¹ Offenkundig ist Johannes Paul II. der Meinung, dass die Kirche wegen der Vergangenheit etwas gutzumachen hat. Offenkundig wünscht er bessere Beziehungen seiner Kirche und der Katholiken zu den Juden.

Doch solange die Kirche nicht aufhört, darauf zu bestehen, dass dies zu ihren Bedingungen geschieht, und bevor sie ihren Worten nicht auch dann entspricht, wenn aus ihren Äusserungen folgt, dass sie dafür andere Interessen opfern oder neue Lasten auf sich nehmen muss, werden uns

die schönen Worte auch daran erinnern, wie viel die Kirche noch zu tun hat. Der Umgang des Vatikans mit der Historikerkommission und Johannes Pauls II. Komplizenschaft mit Assad sind zwei warnende Beispiele, denen man entnehmen kann, dass kirchliche Äusserungen der Reue und des guten Willens möglicherweise nur an der Oberfläche bleiben. Wenn für die Kirche etwas auf dem Spiel steht – etwa das Ansehen eines ihrer Päpste oder ihre politischen Beziehungen zu Syrien –, bricht die Kirche ihr Versprechen, politische Erwägungen hintanzustellen, und verdammt die Juden oder erlaubt einem vor Antisemitismus sprühenden Diktator, sich ihrer zu bedienen, um Millionen Menschen gegen Juden aufzuhetzen. Es kümmert sie nicht, dass die Juden lediglich die Wahrheit wollen, die die Kirche ihnen versprochen hat und die sie ihnen schuldet. Es kümmert sie nicht, dass wieder einmal Lügen über Juden verbreitet und dass sie von einer feindseligen Macht bedroht werden.

Dass dieser Papst stumm neben dem Diktator eines äusserst repressiven Regimes stand, der die politische Gemeinschaft der Juden vernichten möchte, während dieser Schmähungen und Hasstiraden gegen die Juden ausspie, beweist, dass diese Kirche sich noch nicht hinreichend verändert hat. Kann man noch mehr Beweise verlangen? Um ihrer politischen Interessen willen lässt die katholische Kirche mehr als fünfzig Jahre nach dem Holocaust noch immer Juden im Stich. Verlangt man noch mehr Beweise dafür, dass die Kirche und ihre Führung für das, was Juden erlitten haben und einige weiterhin erleiden, kein wirkliches Einfühlungsvermögen entwickelt haben? Bedarf es weiterer Beweise dafür, dass die Kirche und ihre Führung nicht jene Busse zeigen, die den Sünder dazu antreibt, alles willig auf sich zu nehmen – «in seinem Herzen ist Reue, im Munde das Bekenntnis, im Tun ganze Demut oder fruchtbringende Genugtuung»?¹¹²

Eine bussfertige Kirche wäre energisch bemüht, die erforderliche Einfühlung zu entwickeln und aufrichtige Demut zu üben, sie in Wort und Tat auszudrücken, bis sie die fruchtbringende Genugtuung hervorbringt. Sie würde ausdrücklich, ohne historische oder moralische Zweideutigkeit, um Vergebung bitten. Sie würde alles in ihren Kräften Stehende tun, um die Strukturen und Praktiken der – wie es bei ihr heisst – Sünde gegen die Juden zu beseitigen. Angesichts der Ungerechtigkeiten und Kränkungen, die diese Kirche sich über Jahrhunderte hinweg gegenüber Juden hat zu Schulden kommen lassen, wäre es nicht zu viel ver-

langt, dass sie nachweisbare Schritte unternimmt. Ein solcher Schritt, der schon erörtert wurde, bestünde darin, dass die Kirche Gruppen von unabhängigen Wissenschaftlern beauftragt, die Haltung und das Verhalten der einzelnen nationalen Kirchen gegenüber den Juden vor dem Holocaust, während dessen und danach umfassend historisch darzustellen, und ihnen unbeschränkten Zugang zu allen kirchlichen Materialien und Archiven im Vatikan und weltweit gewährt.

Darüber hinaus sollte die katholische Kirche vier weitere nahe liegende Massnahmen ergreifen, um Abhilfe zu schaffen:

Die Kirche sollte die von Geistlichen begangenen verbrecherischen und sonstigen schwerwiegenden Vergehen gegen Juden öffentlich benennen und verurteilen. Sie sollte die Täter benennen und sie, sofern gerechtfertigt, auch verstossen. Dabei sollten alle beteiligten Päpste, Bischöfe und Priester einbezogen werden. Wenn die evangelisch-lutherische Kirche in Amerika es fertig bringt, den Antisemitismus ihres Gründers Luther explizit und öffentlich zu verurteilen, und seinen Antisemitismus sowie sein Vermächtnis zutreffend für den ungeheuren Schaden verantwortlich macht, der dadurch hervorgerufen wurde, dann ist die katholische Kirche sicherlich imstande, öffentlich die Massenmord verübenden Geistlichen zu verurteilen sowie jene, die, wie zum Beispiel die slowakischen Bischöfe, die eliminatorische Verfolgung der Juden öffentlich unterstützten.

Die Kirche sollte niemanden heiligsprechen, der geholfen hat, Juden zu verfolgen, auf jeden Fall dann nicht, wenn derjenige das mit den schädlichsten Folgen oder aus einer sehr herausgehobenen kirchlichen Position heraus getan hat. Bereits erfolgte Seligsprechungen sollten unter diesen Bedingungen rückgängig gemacht werden.

Die Kirche sollte, vor allem in Europa, Denkmäler für die Juden errichten, die durch ihren Antisemitismus gelitten haben, Denkmäler, die in Form und Inhalt und in ihrer Grösse dem Ausmass dieses Leidens angemessen sind, und zwar zum Gedenken an alle Juden, die auf Anregung der Kirche niedergestreckt wurden, und nicht nur während des Holocaust. Der zusätzliche Vorzug solcher Denkmäler, die sich in das Stadtbild einfügen und damit zum Bestandteil des Alltagslebens werden würden, wäre, dass sie Katholiken und andere, die auf sie stossen, über das Übel des Antisemitismus und jeglicher Intoleranz unterrichten würden, über das Engagement der Kirche, dieses Übel auszurotten, und über

die Verpflichtung aller Menschen, dem Antisemitismus und anderen Formen des Vorurteils und Hasses gegenüber wachsam zu sein.¹¹³

Johannes Paul II. oder, wenn nicht er, dann ein Nachfolger sollte sich in einer Enzyklika mit den Beziehungen der Kirche zum Judentum und den Juden befassen – beziehungsweise den «älteren Brüdern» der Christen, wie Johannes Paul II. die Juden nennt. Eine solche Erklärung wäre dann nicht das schwächliche Dokument des Zweiten Vatikanums, das mit weniger als 650 Wörtern kürzer ist als ein normaler Artikel auf Seite 3 der *New York Times* oder auch die oberflächliche und relativ knappe Erklärung «Wir erinnern» mit weniger als viertausend Wörtern, sondern eine richtige, ausführliche Enzyklika, die mindestens so lang und gewichtig wäre wie andere Enzykliken, zum Beispiel *Ut Unum Sint* vom 25. Mai 1995 über die christliche Ökumene mit knapp 24'000 Wörtern oder *Redemptoris Missio* vom 7. Dezember 1990 über die Fortgeltung der Missionsaufgabe der Kirche mit über 30'000 Wörtern.¹¹⁴ Johannes XXIII. hatte Anfang der sechziger Jahre eine substanzielle Erklärung für das Zweite Vatikanum angestrebt, die sich ausschliesslich der Aufgabe widmen sollte, die Haltung der Kirche zum Judentum und den Juden neu zu formulieren. Er starb jedoch vorzeitig, und nachdem der reaktionäre Paul VI. das Pontifikat übernommen hatte, wurde das magere und problematische Statement, das nach allerlei politischen Winkelzügen schliesslich zu Stande kam, in eine Erklärung über alle nichtchristlichen Religionen eingebettet.¹¹⁵ Die längst überfällige päpstliche Enzyklika würde kein Blatt vor den Mund nehmen, sondern die Geschichte des kirchlichen Antisemitismus und der Verfolgung der Juden durch die Kirche ungeschminkt darstellen. Sie würde unmissverständlich die christlichen Ursprünge des Antisemitismus aufdecken; sie würde erklären, warum Antisemitismus jeglicher Art, auch der so genannte Antijudaismus, eine Sünde gegen Gott und eine Verletzung der Menschlichkeit ist; und sie würde es den Katholiken zur Pflicht machen, den Antisemitismus zu bekämpfen, wo immer er ihnen begegnet. Sie würde eine völlig neue Grundlage für das Verhältnis zwischen Katholizismus und Judentum fordern, ein Verhältnis des uneingeschränkten Respekts und der Gleichheit in jeder Hinsicht.

Den Antisemitismus ausrotten

Zur moralischen Wiedergutmachung gehört eine dritte Komponente, die dem kirchlichen Konzept der Reue entspricht. Sie verlangt, dass der Missetäter sich bemüht, Schaden, der den Opfern zugefügt wird, wieder gutzumachen. Es gibt viel Antisemitismus in der Welt. Abgesehen von bestimmten Aspekten des Antisemitismus in islamischen Ländern geht er zumeist auf die Lehren der katholischen Kirche zurück. Manchmal, etwa bei dem Antisemitismus der lutherischen und übrigen protestantischen Kirchen, liegen diese katholischen Ursprünge in der fernen Vergangenheit. Doch ein Grossteil der schädlichen Folgen des kirchlichen Antisemitismus ist jüngerem Datums. Wenn die katholische Kirche den Schaden, den sie angerichtet hat, wieder gutmachen soll, dann muss sie sich emsig bemühen, den Antisemitismus zu bekämpfen, ihn abzuschwächen und die Menschen von der Falschheit und, wie es bei ihr heisst, der Sündhaftigkeit des Antisemitismus zu überzeugen.

Diesem Aspekt der moralischen Wiedergutmachung wird man nicht gerecht mit einigen Absätzen aus der Erklärung «Nostra Aetate» des Zweiten Vatikanums und den nachfolgenden Änderungen in Doktrin, Theologie, Liturgie und Lehre, die die Kirche und ihre Geistlichen daran hindern, den Antisemitismus, den sie sonst weiter verbreitet hätten, in gleichem Ausmass wie vorher zu propagieren. Man wird ihm nicht gerecht mit gelegentlichen Aussagen des Papstes, des Vatikans, der nationalen Kirchen und des Klerus, dass der Antisemitismus gegen die Lehren der Kirche und gegen christliche Prinzipien verstösst. Die von der Kirche verlangte Anstrengung umfasst weit mehr, damit sie die katholische Welt tatsächlich vom Antisemitismus befreien kann. Einfach gesagt: Weil die Kirche ganz oder teilweise dafür verantwortlich ist, dass es heute, besonders in Europa, unter Katholiken sehr viel Antisemitismus gibt – eine weniger direkte Linie führt auch zum Antisemitismus von Nichtkatholiken –, ist es die Pflicht der Kirche, diese ungerechte Schädigung, dieses schwerwiegende moralische Vergehen wieder gutzumachen.

Die katholischen Bischöfe der Niederlande haben diese Pflicht anerkannt, und sie akzeptieren die fortdauernde Verantwortung der Kirche für den Antisemitismus heute, der, wie sie bestätigen, «sich wiederholt in unserer Gesellschaft [meldet]». Sie betonen, dass für die Kirche «noch

viel zu tun [bleibt]». «Dies», mahnen sie, «erfordert Wachsamkeit und Entschiedenheit.»¹¹⁶ Unsere Feststellung, dass die Kirche eine solche Verpflichtung hat, deckt sich im Übrigen exakt mit der Lehre der Kirche. Es ist die unzweideutige Auffassung der Kirche, dass die Busse es verlangt, «Schaden», der durch die Sünde entstanden ist, «soweit möglich, wieder gut[zu]-machen». Bei der Formulierung dieses Prinzips in ihren offiziellen Lehren erwähnt die Kirche ausdrücklich die Pflicht, «den Ruf dessen, den man verleumdet hat, wiederher [zu] stellen», und dass «die Pflicht zur Wiedergutmachung auch die Verfehlungen gegen den guten Ruf eines anderen betrifft».¹¹⁷ Antisemitismus – die Behauptung, die Juden hätten Jesus getötet oder seien Schuld an seinem Tod – ist verleumderisch. Die Kirche hat direkt und indirekt Verfehlungen gegen den guten Ruf von Juden in der ganzen Welt begangen, diesen guten Ruf geschädigt und in manchen Fällen zerstört. Es ist für die Kirche moralisch zwingend, ihn wiederherzustellen. Das ist, in den Worten der Kirche selbst, eine «Pflicht», ein «Muss».

Es verlangt von der Kirche, ihre gewaltigen institutionellen und geistlichen Ressourcen in einer energischen Aufklärungskampagne dafür einzusetzen, dass alle Katholiken, die noch immer antisemitisch sind (es gibt heute viele Katholiken, die es nicht sind), umerzogen werden, und die Katholiken über die Geschichte der Verbreitung des Antisemitismus durch die Kirche aufzuklären und über die Gräueltaten, zu denen der Antisemitismus geführt hat. Die Kirche könnte damit beginnen, dass sie entsprechende Lehrpläne für ihre Privatschulen, Sonntagsschulen und Seminare aufstellt und deren Befolgung in all ihren Erziehungseinrichtungen weltweit vorschreibt. Sie müsste diese Kampagne ins Zentrum ihrer Mission rücken. Sie müsste – und zwar deshalb, weil die meisten Katholiken dies nicht wissen – deutlich machen, dass diese hasserfüllten Verleumdungen über Juden vor allem von der eigenen Institution und von ihrer Lehre und Theologie ausgingen. Pater Edward Flannery, eine der führenden Persönlichkeiten, die von katholischer Seite offiziell mit katholisch-jüdischen Beziehungen befasst sind, schreibt:

«Die überwiegende Mehrheit auch der gebildeten Christen weiss fast nichts darüber, was den Juden im Laufe der Geschichte angetan wurde, oder über die schuldhaftige Verstrickung der Kirche. Sie wissen

nichts darüber, weil, abgesehen von wenigen Ausnahmen jüngerer Datums, die antisemitische Vergangenheit in christlichen Geschichtsbüchern und sozialwissenschaftlichen Untersuchungen nicht vorkommt und weil Christen nicht dazu neigen, historische Studien über den Antisemitismus zu lesen [...] Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass gerade die Beiträge, die Juden zur allgemeinen Erinnerung beige-steuert haben, aus den christlichen (und weltlichen) Geschichtsbüchern herausgerissen wurden.»¹¹⁸

Darüber hinaus müsste die Kirche in ihren Publikationen, Predigten und Schulen lehren, dass das Vorurteil gegen Juden und der Hass auf Juden die grosse Sünde der Kirche war und ein moralisches Vergehen darstellt. Sie dürfte sich nicht der Illusion hingeben, dass das Ziel, ein bei vielen Menschen tief verwurzeltes Vorurteil auszurotten, schon damit zu erreichen sei, dass sie ihren Gläubigen die Botschaft dieser anti-antisemitischen Kampagne nur einmal oder hin und wieder vermittelt. Sie müsste dieser Kampagne die höchste Priorität einräumen und ihr den enormen Aufwand an Zeit und Mühe widmen, der erforderlich ist, wenn sie erfolgreich sein soll.

Dass eine solche Kampagne nötig ist, ist unübersehbar. Sicherlich ist der Antisemitismus bei Katholiken und anderen Christen seit 1945 merklich zurückgegangen. Das Grauen von Auschwitz hat dazu beigetragen, diesen uralten, tödlichen Hass zu zerstreuen, und zu einem starken Tabu gegen sein Wiederaufleben geführt. Von grosser Bedeutung war, dass der Antisemitismus in der Nachkriegszeit halbwegs gezähmt wurde: Der Antisemitismus, den es heute in der westlichen Welt gibt, ist von seinem Gehalt her viel weniger bösartig und dämonisierend, weniger gewalttätig, und er ist überwiegend nicht eliminatorisch.

Allerdings hat es sich teilweise als Täuschung herausgestellt, dass der Antisemitismus aus dem öffentlichen Raum der westlichen Welt verschwunden sei, auch wenn es nach dem Holocaust jahrzehntelang so aussah. In nicht unerheblichem Masse hat der Antisemitismus überwintert. Er floriert heute in ganz Europa, auch in Ländern, in denen es im Grunde gar keine jüdischen Gemeinschaften mehr gibt. Im katholischen Polen hält er sich sehr hartnäckig. Im überwiegend katholischen Ungarn und in der Slowakei hat er sich, nachdem er unter dem kommunistischen Regime verboten war, in der Öffentlichkeit wieder zu Wort gemeldet. In

Deutschland haben antisemitische Äusserungen in den letzten Jahren erheblich zugenommen. In anderen europäischen Ländern, etwa in Frankreich, ist er ebenfalls weit verbreitet. In den Vereinigten Staaten sind die Beweise unübersehbar, dass die Kirche noch immer direkt für die Erzeugung von Antisemitismus verantwortlich ist. Für Katholiken (und andere Christen) gilt, dass die Wahrscheinlichkeit einer antisemitischen Einstellung mit dem Grad ihrer Religiosität steigt. Mit anderen Worten und ungeachtet der vielen Ausnahmen: Je stärker Christen sich am christlichen Glauben, Katholiken sich am Katholizismus orientieren, je stärker der Katholizismus ihr Weltbild prägt, desto eher neigen sie dazu, feindselige Gefühle gegenüber Juden zu empfinden oder sich von Juden bedroht zu fühlen.¹¹⁹

Europa hat erlebt, dass die von ihm unterdrückten antisemitischen Dämonen wiederkehren. Sie sind nicht in ihrer gewohnten, schamlosen, oft exhibitionistischen Nacktheit zurückgekommen, sondern vielfach im Gewand des Antizionismus, als Verurteilung der israelischen Politik gegenüber den Palästinensern. Zweifellos haben sehr viele, die das Verhalten der israelischen Regierung sowie Israelis kritisieren, die zur Politik der Regierung beitragen oder sie unterstützen, nichts gegen Juden als Juden. Es gibt aber auch viele, die durch Ton und Inhalt ihrer Kritik eine Abneigung gegen Juden verraten, die, mag sie auch verschleiert und uneingestanden sein, doch erkennbar von dem alten Hass geprägt ist.

Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, dass die Herkulesaufgabe, den Antisemitismus auszurotten, im Handumdrehen gelöst wäre, selbst wenn ein Wunder geschähe und die Kirche einschliesslich ihrer nationalen Kirchen und ihres gesamten Klerus auf der Stelle beschliessen würde, den Juden vollständige moralische Wiedergutmachung zu leisten. Der Antisemitismus ist zu einem wesentlichen Element im aus Vorurteilen und Hass bestehenden Unterbau der modernen Welt geworden; er führt heute gleichsam ein Eigenleben und stützt sich auf institutionelle Grundlagen, die von der Kirche, die den Hass einst hervorgerufen hat, im Wesentlichen unabhängig sind. Das macht es nur umso dringender erforderlich, die Aufgabe der moralischen Erziehung und emotionalen Wiedergutmachung im Zentrum der katholischen Kirche zu institutionalisieren. Das könnte, von der moralischen Notwendigkeit abgesehen, auch anderen guten Zwecken dienen; es wäre eine dauerhafte und notwendige Mahnung und eine Warnung, dass die Kirche ungerecht sein

und Schaden zufügen (in ihrer Begrifflichkeit: sündigen) kann und dass Katholiken (und andere) gegen alle Arten von Vorurteil und Intoleranz wachsam sein müssen.¹²⁰

Bis die Kirche es geschafft hätte, den Antisemitismus auszurotten, müsste sie ihren Gläubigen ausserdem einschärfen, besonders an Juden gute Werke zu tun, im Sinne eines gleichzeitigen Ausgleichs für die Kränkungen durch den Antisemitismus, die Juden nach wie vor zu ertragen haben. Solche Werke sind in mannigfaltiger Form vorstellbar, etwa als Hilfe für betagte Juden, insbesondere Holocaustüberlebende, als freiwilliger Dienst in jüdischen Gemeindeeinrichtungen oder als Beitrag zur Unterstützung und Erhaltung jüdischer Gemeinden in Ländern, in denen sie bedroht oder noch im Wiederaufbau begriffen sind.¹²¹

Bei der Umsetzung eines solchen Programms würde die Kirche noch genauer erfahren, was sie sehr wohl weiss: Wie leicht es ist, Vorurteil, Hass und Furcht zu verbreiten, und wie schwer es ist, dagegen anzugehen. Die Leidenschaft derer, die ihre Vorurteile und ihren Hass an andere weiterzugeben suchen, ist fast immer grösser als das Engagement derer, die diesen Hass nicht teilen oder ihn anprangern. Hassen zu lernen ist sehr viel einfacher, als zu lernen, Hass zu bekämpfen, oder gar zu lernen, andere zu lieben und zu achten. Selbst Wohlmeinende, die den Einschnitt heilen möchten, den der Antisemitismus in der moralischen Textur der Güte darstellt, könnten angesichts der mannigfaltigen Nöte der Menschheit und aller menschlichen Gesellschaften verständlicherweise davor zurückschrecken, sich so stark dafür einzusetzen, die Vorurteile und Feindseligkeit gegen eine bestimmte Gruppe zu bekämpfen.

Da es noch immer so viel Antisemitismus gibt, darunter auch die Glemsche Beschwerde, die Juden verlangten, dass die Kirche sich ihnen unterwirft, würde ein solches Bemühen der Kirche zumindest bei einigen nach hinten losgehen; sie würden es durch ihre antisemitische Brille als einen Beweis dafür wahrnehmen, dass die Juden die Kirche selbst vereinnahmen wollen, und sich damit in ihren Befürchtungen und Hassgefühlen bestätigt sehen. Dies dürfte bei richtiger Führung durch den Papst und den Klerus allerdings' nur eine kleine Minderheit sein. Derweil müssten viele praktische Fragen geklärt werden: Wie bringt man Menschen dazu, ihre Vorurteile aufzugeben und von denjenigen, gegen die sich diese Vorurteile richten, nicht länger schlecht zu denken, sie nicht zu

hassen oder zu fürchten? Ungeachtet der beträchtlichen Schwierigkeiten, die Kirche davon zu überzeugen, dass sie ihrer Pflicht genügt und eine so gewaltige und schwere Aufgabe auch erfolgreich abschliesst, ist es unsere Pflicht, die moralischen Konsequenzen dessen, was die Kirche getan hat, und die Veränderungen, die sie an sich vorzunehmen hat, wenigstens in groben Zügen zu skizzieren. Wenn wir uns nicht um eine Vorstellung davon bemühen, wie die Welt sein sollte, werden wir es nicht schaffen, sie auch nur annähernd nach dieser Vorstellung zu gestalten, gleichgültig, ob wir glauben, diese Vorstellung sei den richtigen Ansichten wohlmeinender Menschen entsprungen, oder ob wir sie auf Gott zurückführen.

Mit der Vergangenheit brechen

Die genannten Schritte leiten zu einer vierten Komponente der moralischen Wiedergutmachung über, die mit einem zentralen Element des kirchlichen Konzepts der Reue Ähnlichkeit hat: dem Bruch mit der Vergangenheit. Die moralische Wiedergutmachung erfordert und die Lehre der Kirche selbst verlangt, dass die katholische Kirche sich reformiert. Die Reformen sollten zwei miteinander zusammenhängende Ziele erreichen: erstens die Strukturen verändern, die die Kirche und ihren Klerus wiederholt dazu gebracht haben, Juden ungerechterweise zu schädigen, und zweitens dafür sorgen, dass die Kirche sich nicht noch einmal an der Verfolgung von Juden beteiligt oder auch nur indirekt zum Ausgangspunkt einer solchen Verfolgung wird. Dazu wird es nötig sein, dass die Kirche ihren institutioneilen Charakter, ihre autoritäre Struktur und Kultur und verschiedene ihrer zentralen Doktrinen ändert.¹²²

Eine enge Verbindung zwischen Religion und Politik ist der Demokratie, dem Universalismus und Pluralismus abträglich – das ist ein Gemeinplatz der amerikanischen Politik, des demokratischen Denkens und der Prinzipien des Pluralismus. Um das anzuerkennen, muss man kein Feind der Religion oder ein zwanghaft toleranter Pluralist sein. Die Trennung von Staat und Kirche wurde in der amerikanischen Verfassung von tief religiösen Männern verankert, die gleichwohl begriffen hatten, dass Religion und Politik eine ätzende und explosive Mischung sind. Religiöse Autoritäten befürworten diese Trennung bis heute.¹²³

Der klugen Trennung beider Sphären liegen zwei Hauptargumente und beabsichtigte Sicherungen zu Grunde. Der Staat und damit die Gesellschaft muss vor der Religion geschützt werden. Wenn ein Staat sich eng mit einer Religion verbindet, kann es geschehen, dass die Religion den Staat vereinnahmt, was schlecht für die Gesellschaft ist, weil ein solcher Staat eine Tendenz zur Unduldsamkeit hat, die sich auch gegen andere Religionen richten kann. Eindeutige, wenn auch extreme Beispiele dafür sind etliche islamische Länder von heute, etwa Afghanistan unter den Taliban oder der Iran. Die Politisierung der Religion kann ausserdem zu religiös motivierten Konflikten in der politischen Sphäre führen, was schon an sich gefährlich ist. Das gilt für weite Teile Südasiens, zum Beispiel Indien, wo Hindus, Muslime und Sikhs in erbitterte politische Konflikte verwickelt sind, die eine religiöse Grundlage haben und zumindest teilweise eine Folge religiös-politischer Mobilisierung sind.

Muss der Staat vor der Religion geschützt werden, so muss auch die Religion vor dem Staat geschützt werden. Sind die beiden Sphären von Rechts wegen voneinander getrennt, ist die Religionsfreiheit gewährleistet, weil der Staat kein Recht hat, weil es ihm gesetzlich verboten ist, sich in die Lehren und Praktiken der Religion oder in das Recht der Menschen, die Religion ihrer Wahl auszuüben, einzumischen. Das Fehlen einer solchen Trennung in der ehemaligen Sowjetunion und anderen kommunistischen Ländern einschliesslich des heutigen China hatte verheerende Folgen für verschiedene Religionen und ihre Anhänger, auch für das Christentum und Christen.

Es gibt einen dritten, ebenso bedeutsamen, aber kaum verstandenen Grund, die Trennung von Staat und Kirche zu unterstützen. Die Religion muss vor sich selbst geschützt werden. Eine enge Verbindung zwischen Religion und Politik ist schlecht für die Religion. Eine Religion, die sich mit der Politik einlässt, ist keine Religion, sondern eine politische Organisation. Politische Verwicklungen bringen Religionsführer fast unausweichlich dazu, religiöse und moralische Prinzipien aufs Spiel zu setzen und ihre Gläubigen im Grunde zu verraten. Das beste Beispiel ist wohl die katholische Kirche des Mittelalters und der frühen Neuzeit, eine bis ins Mark politische Institution, die in ganz Europa in politische Intrigen verwickelt war und mit zahlreichen Mitteln ihre irdische Macht zu sichern suchte: Ihre Verfehlungen gegen Menschen, darunter Juden, und

ihr Verrat an ihren eigenen religiösen und moralischen Prinzipien sind Legion.¹²⁴ Nicht nur einige wenige Päpste haben im Streben nach Macht schwerwiegende Verbrechen und andere Vergehen verübt.

Politik und Moral sind Bettgenossen, aber einander fremde und in der Regel entfremdete Bettgenossen. Die Grundeinheit der Politik, die öffentliche Macht, und die Grundeinheit der Moral, die Güte oder Tugend, sind nicht identisch. Oft stehen sie in einem Spannungsverhältnis zueinander, und häufig sind sie einander diametral entgegengesetzt. Die Politik kann und sollte zwar dem Gemeinwohl dienen, doch geht es ihr in der Praxis oft darum, den eigenen Einfluss auszuweiten, ihren Vorteil zu suchen und den Widerstand der Welt zu überwinden. Der Moral geht es darum, zu überlegen, was gut ist, sich zu bemühen, richtig zu handeln, und zu versuchen, anderen zu helfen. Die Welt der Politik ist oft eine Welt, in der es um «wir *oder* sie» geht. Die Welt der Moral ist eine Welt, in der es um «wir *und* sie» geht. Die Politik ist weitgehend ein Nullsummenspiel. Die Moral soll und will positiv zu Buche schlagen. Folglich kann eine politische Institution ihrem Wesen nach keine moralische Institution sein. Und je stärker eine Institution und ihre Vertreter politisch engagiert sind, umso weniger sind sie imstande, sich von moralischen Erwägungen leiten zu lassen.

Wenn die katholische Kirche eine moralische Institution werden soll, eine Institution, die sich vornehmlich von Erwägungen im Sinne des moralischen Wohlergehens ihrer Mitglieder leiten lässt, muss sie aufhören, eine politische Institution zu sein. Das heisst nicht, dass die Kirche sich nicht um Fragen kümmern und zu Themen äussern sollte, die unvermeidlich eine politische Dimension haben, zum Beispiel die, dass Gesellschaften soziale und politische Gerechtigkeit für alle ihre Mitglieder schaffen müssen. Wenn sie ihren Anhängern oder auch Aussenstehenden, die ihr Gehör zu schenken belieben, ihre zentralen Werte und die daraus abzuleitenden Folgerungen für ein Leben in komplexen Gesellschaften vermittelt, dann vermittelt sie ihnen moralische Werte und fordert sie zu einem moralischen Lebenswandel auf. Das ist der Auftrag einer moralischen Institution, und er weicht entschieden von dem ab, was die politische Kirche tut, wenn sie eigene politisch-institutionelle Ziele verfolgt.

Abgesehen von der naturgegebenen Spannung, wenn nicht gar dem Widerspruch zwischen der Welt der Politik und der der Moral, entspran-

gen die verheerenden Versäumnisse der katholischen Kirche sowohl vor der NS-Zeit als auch während des eliminatorischen Angriffs der Deutschen auf die Juden weitgehend dem politischen Charakter der Kirche. Die seit Jahrtausenden von der Kirche verfolgten politischen Bestrebungen um Ausweitung ihres weltlichen Herrschaftsgebiets und Einflusses – auch auf die Juden – haben ihre Führer wiederholt veranlasst, ihre grundlegenden Lehren und moralischen Prinzipien der Güte ausser Acht zu lassen oder gar dagegen zu verstossen.

Deshalb sind einige Reformen unerlässlich. Die Kirche muss ihren Staat aufgeben und ihre diplomatischen Beziehungen zu anderen Staaten aufgeben (was nicht heisst, dass sie nicht Vertreter in andere Staaten entsenden kann). Sie darf ihre Stellung in der Welt nicht länger nach politischen Gesichtspunkten bewerten. Politische Erwägungen, etwa im Hinblick auf Ausweitung ihrer Macht und ihres Einflusses, dürfen kein grösseres Gewicht mehr haben als Erwägungen dessen, was gut und richtig ist. Das moralische Fiasko, das der Papst jüngst erlitt, als er Assads antisemitische Aufwiegelung politisch unterstützte (indem er ihm, statt ihn anzuprangern, höflich seine erlauchte päpstliche Präsenz gönnte), erinnert an diese moralische Umkehrung. Politische Zwänge dürfen nicht mehr über die moralische Pflicht die Oberhand gewinnen, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen. Das stärkste Argument dafür, dass die Kirche ihren politischen Charakter und ihre politische Praxis ablegt, könnte für viele Katholiken darin bestehen, dass das Politische an der Kirche schlecht für die Kirche und schlecht für Katholiken ist.

Das hiesse auch, dass die Kirche ihre imperialistischen Ambitionen aufgeben müsste. Natürlich könnte sie weiterhin verkünden, dass sie eine göttliche Botschaft der Liebe, der Güte und des Heils hat, die es ihrer Überzeugung nach verdient, dass die Menschen ihr Aufmerksamkeit schenken und sich danach richten. Das ist jedoch etwas anderes als die seit zweitausend Jahren von der Kirche verfolgte zentrale Mission, eine Welt zu schaffen, in der die Kirche – unter Ausschluss aller konkurrierenden weltlichen oder religiösen Wege zur Güte, zum Heil oder zu Gott – unumschränkt und unangefochten herrscht und alle Menschen ihrer Autorität in Lehre und Institution unterworfen sind.

Die von ihr als religiöser Indifferentismus bezeichnete Auffassung, dass auch andere Religionen zum Heil führen können, betrachtet sie

noch immer als Ketzerei. «Religiösen Pluralismus» verachtet sie nach wie vor. In den wichtigsten kirchlichen Texten ist die Kontinuität und Zentralität des kirchlichen Anspruchs auf Weltherrschaft unübersehbar. Der Titel der kirchlichen Erklärung *«Dominus Iesus»*: *Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* vom August 2000 gibt bereits das imperialistische Wesen und Ziel des Dokuments zu erkennen. Darin heisst es:

«Bei der Erörterung des Themas der wahren Religion stellten die Väter des Zweiten Vatikanischen Konzils fest: ‚Diese einzige wahre Religion, so glauben wir, ist verwirklicht in der katholischen, apostolischen Kirche, die von Jesus dem Herrn den Auftrag erhalten hat, sie unter allen Menschen zu verbreiten. Er sprach ja zu den Aposteln: ‚Geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.‘ (Mt 28,19-20).‘¹²⁵

Von der Niederschrift der christlichen Bibel bis zum fortschrittlichen Zweiten Vatikanischen Konzil und darüber hinaus bis zum Beginn des dritten Jahrtausends ist das imperialistische Bestreben der Kirche eine durchgängige Konstante. Solche Ambitionen verlangen geradezu nach einer politischen Institution, um sie in die Tat umzusetzen, und nach einer politischen Strategie, um dabei erfolgreich zu sein. Damit die Kirche die Politik aufgibt, muss sie zuvor auf ihren Anspruch verzichten, der einzige Weg zum ewigen Heil zu sein. Solange die Kirche danach trachtet, die religiöse Souveränität über die Menschheit zu erlangen, wird es ihr schwer fallen, der Verlockung der Politik und politischer Macht zu widerstehen.

Politisch-religiöse Bewegungen, die behaupten, den Weg zum – diesseitigen oder jenseitigen – Heil zu kennen, und darauf bestehen, dass sie zur Herrschaft über andere, vielfach gar über die ganze Welt berufen sind, sind gefährlich. Es gibt einige solcher Bewegungen, die ihren zugleich politischen wie religiösen Charakter offen eingestehen. Ein Beispiel dafür ist der politische Islam, wie er heute in mehreren Ländern existiert. Andere derartige Bewegungen sind, was ihren Doppelcharakter

angeht, nicht so offen und stellen sich als politische Bewegungen dar, ohne ihren quasi-religiösen Charakter einzugestehen. So verfuhr der Kommunismus, eine säkulare Religion *par excellence*.¹¹⁶ Wieder andere Bewegungen zeigen der Welt ein religiöses Gesicht, ohne ihren fundamental politischen Charakter einzugestehen. Das war lange Zeit bei der katholischen Kirche der Fall. Warum nehmen wir religiös-politische Bewegungen dieser letzteren Art von unserer Kritik aus oder kritisieren sie zumindest zu wenig? Sie haben bewiesen, dass sie gefährlich sind und dass ihre Gefährlichkeit im Allgemeinen mit ihrem politischen Einfluss wächst.

Religionen neigen zur Intoleranz gegen andere – das hat sich beim Katholizismus, beim Hinduismus, beim Islam, beim Judentum und vielen Formen des Protestantismus gezeigt, um nur einige zu nennen; die – allgemein und besonders für Juden – gefährlichste intolerante Religion ist sicherlich nicht der Katholizismus, sondern der Islam, wie er heute in vielen, wenn auch keineswegs allen Ländern praktiziert wird. Die katholische Kirche ist heute, relativ gesehen, politisch viel schwächer, als islamische Staaten oder als kommunistische Staaten es einmal waren (und China noch immer ist). Weltgeschichtlich betrachtet, ist die katholische Kirche von heute politisch vergleichsweise gutartig. Das war sie jedoch nicht immer. Im Mittelalter war die katholische Kirche eine politisch mächtige Institution, die grosse Verbrechen beging. Die weitaus schwächere katholische Kirche der NS-Zeit hat ihren noch immer beträchtlichen politischen Einfluss in vielen Ländern oft mit verheerenden Folgen ausgeübt. Die katholische Kirche wird vielleicht nicht immer politisch so schwach bleiben, wie sie es heute ist.

Die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes und der Kirche ist eine der Säulen der kirchlichen Politik. Obwohl die Unfehlbarkeitslehre, wie andere Aspekte der Kirche auch, einen religiösen Anschein und eine religiöse Rechtfertigung hat, ist sie ihrem Wesen nach eine politische Lehre, die politischen Gehorsam verlangt und eine autoritäre Führungsstruktur und -kultur fördert. Schliesslich wurde sie, historisch gesehen, erst vor kurzem verkündet, im Jahr 1870, als eindeutige Reaktion auf die politische Krise der Kirche, zu der die kulturelle Herausforderung durch die Moderne ebenso beitrug wie die politische Herausforderung ihrer weltlichen Herrschaft durch den italienischen Nationalismus, die dazu führte, dass italienische Truppen 1870 Rom der päpstlichen Oberhoheit entrissen und – nicht unwesentlich – die Juden Roms aus jahrhunderte

langer kirchlicher Unterdrückung und Grausamkeit befreien. Die frisch verkündete Unfehlbarkeitslehre sollte die eiserne soziale und kulturelle Kontrolle des Papstes über die katholischen Gläubigen festigen und in einer Welt schwindender kirchlicher Macht und zunehmender Bedrängnis von aussen den anderen politischen Grössen eine geeinte politische Front präsentieren.¹²⁷

Zu den Problemen der Unfehlbarkeitslehre gibt es eine umfangreiche Literatur, in der unter anderem ihre Funktion erörtert wird, die vielen systematischen Unehrllichkeiten der Kirche über sich selbst und ihre Vergangenheit zu stützen, Dinge wie die Ausschliessung der Frauen vom Priesterberuf, die kirchliche Doktrin des priesterlichen Zölibats, ihre Vergangenheit in Bezug auf die Juden. Die Unfehlbarkeitslehre ist jetzt so tief mit der Haltung der Kirche zur Welt verwurzelt, dass Garry Wills von einem «Lügengebäude», einer Struktur der Täuschung spricht.¹²⁸ Das Problem der Kirche und des Papstes ist, dass das Eingeständnis, dass bestimmte grundlegende kirchliche Lehren, Aspekte ihrer Begründung oder päpstliche Aussprüche unrichtig sind, gleichzeitig bedeuten würde, dass die Kirche und der Papst sich geirrt haben, und zwar in grundlegenden Fragen. Das zuzugeben ist aber aus Sicht der Kirche gefährlich. Die Unfehlbarkeitslehre könnte ins Wanken geraten und womöglich zerfallen. Dieser auf der Kirche lastende Zwang, weiterhin Täuschungen über ihre Vergangenheit zu verbreiten und unhaltbare Anachronismen aufrechtzuerhalten, tritt nirgendwo deutlicher zu Tage als dort, wo es um die ehemalige Verfolgung der Juden durch die Kirche geht.¹²⁹

Hier geht die Struktur der Täuschung möglicherweise am weitesten; auf jeden Fall ist sie hier am durchsichtigsten. Der Kirche zufolge ist eine «sündige Struktur» – denn die Täuschung ist eine Sünde – eine Sünde, die Menschen dazu verleitet, andere Sünden zu begehen.¹³⁰ Zu leugnen, dass die Kirche selbst (im Unterschied zu irregeleiteten Kindern der Kirche) jemals Antisemitismus verbreitet oder Juden verfolgt hat, fällt als Geschichtsverfälschung in dieselbe Kategorie wie die Leugnung des Holocaust selbst. Zu behaupten, Pius XII., der angeblich keinen Antisemitismus hegte, habe alles in seiner Macht Stehende getan, um Juden zu helfen, ist ein Affront gegen all jene Juden, denen er mühelos hätte helfen können, die er jedoch, wohl wissend, welchem Schicksal sie entgegengingen, im Stich liess. Man hält solche kirchlichen Leugnungen und Tatsachenverdrehungen für nötig, um die Lehre und die

Aura kirchlicher und päpstlicher Unfehlbarkeit zu retten, um die autoritäre Struktur und Kultur der Kirche zu ihrem eigenen Schaden aufrechtzuerhalten (und um an der generellen Immunität der Kirche festzuhalten, wenn es um die Prüfung ihrer bis heute bedeutenden antisemitischen Elemente geht). Ihr Beharren darauf, dass solche offensichtlichen Verdrehungen wahr seien, stellt die Kirche moralisch gesehen vor einen Abgrund, in den immer mehr Menschen – auch Katholiken – mit Zweifeln und Missbilligung blicken. Die sündige Struktur, nämlich die Unfehlbarkeitslehre, steht einer ehrlichen Abrechnung mit der Vergangenheit im Wege. Sie verhindert Reue, wie die Kirche es nennen würde. Das ist aus kirchlicher Sicht eine ernste Sache, lehrt sie doch: «In Todsünde sterben, ohne diese bereut zu haben [...], bedeutet, durch eigenen freien Entschluss für immer von [Gott] getrennt zu bleiben», mit anderen Worten, in der «Hölle» zu sein.¹³¹

Die Lehre von der Unfehlbarkeit der Kirche und des Papstes hindert die Kirche daran, das zu tun, was viele protestantische Kirchen getan haben: die Wahrheit über ihre Vergangenheit zu sagen. Die katholische Kirche kann (von einigen nationalen Kirchen teilweise abgesehen) nicht einmal die einfachsten Wahrheiten über ihre Schuld und Verantwortung aussprechen: dafür, dass sie Antisemitismus erzeugt hat; für ihre antisemitischen Doktrinen und Lehren, die jahrhundertlang in direkter Linie zu einem enormen Mass an Gewalt gegen Juden geführt haben; für ihren eigenen Antisemitismus, der den modernen europäischen Antisemitismus gespeist hat, und für ihre Mitwirkung beim Zustandekommen des Holocaust, der eine Katastrophe und ein Verbrechen ohnegleichen war. Die katholische Kirche hält vielmehr an ihrem Schweigen, ihren Ausflüchten und ihrer Heuchelei fest, was umso mehr auffällt, als eine protestantische Kirche nach der anderen sich zur schwierigen Wahrheit über ihre Vergangenheit bekennt. Dahin hat der Anspruch, unfehlbar zu sein und niemals unrecht handeln zu können, die Kirche gebracht: dass sie den Völkern der Welt ins Gesicht sagt, dass das, wovon nahezu alle wissen, dass es wahr ist, nicht wahr sei und nicht wahr sein könne.

Dass die katholische Kirche nicht zugeben kann, dass sie selbst und der Papst, von einem Grossteil ihrer nationalen Kirchen und Geistlichen ganz zu schweigen, im Vorfeld des Holocaust, während dessen und danach Vergehen und in ihrem Sprachgebrauch Sünden an den Juden begangen haben, war für manche, vielleicht sogar viele Katholiken Anlass,

den moralischen Ruf der Kirche in Zweifel zu ziehen. Der Holocaust hat für viele katholische (und protestantische) Geistliche und Theologen eine Krise in der Theologie ausgelöst, die nach 1945 zu einer fundierten selbstkritischen Reflexion und Prüfung und anschliessend zu einigen der wichtigen Reformen des Zweiten Vatikanums und der Folgezeit führte.¹³² Es wäre geradezu eine Ironie, wenn der umfassendste und beständige Komplex ihrer Verfehlungen – ihr Verhalten gegenüber denen, die sie sich als ihre grössten Feinde zurechtfantasierte, den Juden – und ihre anschliessende Unfähigkeit, sich ihren Verfehlungen ehrlich und umfassend zu stellen, für die Kirche gewissermassen zum Katalysator wurde, der das Ende ihres imperialistischen und autoritären Gebarens einleitete und die Kirche schliesslich dazu zwingen würde, endlich in die Moderne einzutreten.

Die Kirche sollte ihre Intoleranz durch echte Toleranz ersetzen und ihre seit dem Zweiten Vatikanum durch eine zähneknirschende Duldung anderer Religionen gemässigte Exklusivität durch religiösen Pluralismus. Das würde das Judentum und Juden in gleicher Weise betreffen wie andere Religionen und ihre Anhänger. Der grösste politische Fehler der Kirche im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert bestand darin, die Moderne abzulehnen, durch Unterstützung der Tyrannei – im zwanzigsten Jahrhundert sollten dazu der Nationalsozialismus und die mit ihm verbündeten Regime in Italien, Vichy, der Slowakei, Kroatien und andernorts gehören – ein Rückzugsgefecht gegen die Demokratie zu führen und durch Förderung illiberaler Tendenzen und des Antisemitismus den Liberalismus zu bekämpfen. Auch wenn die Kirche vielleicht nur in Ermangelung einer Alternative schliesslich die Demokratie, nicht jedoch deren liberale politische Kultur akzeptiert hat, hat sie auf diese Weise auch diesen längst etablierten, entscheidenden Aspekt der Moderne mit übernommen.

Wenn die Moderne unterschiedliche Stadien durchläuft, dann ist der erste Teil des 21. Jahrhunderts die Zeit, in der die Intensität und die abträglichen Folgen nationaler und ethnischer Bindungen gemildert werden und alle Völker all jene, die anders sind als sie selbst, bereitwillig annehmen oder gar feiern sollten: Toleranz, Pluralismus, Multikulturalismus – Werte, die etwas ganz anderes sind als der philosophische und moralische Nihilismus verschiedener Formen des Relativismus – sind zentral für das Projekt der zeitgenössischen Moderne. Wenn die Kirche

im 21. Jahrhundert nicht wiederholen will, was sie im neunzehnten Jahrhundert falsch gemacht hat, muss sie destruktive Rückzugsgefechte vermeiden, die nur dazu dienen, ihre anachronistische, mit Ausschliesslichkeitsanspruch verbundene Intoleranz zu verteidigen. Sie sollte die Moderne mit ihren mannigfaltigen Möglichkeiten begrüssen, und sie sollte freudig akzeptieren, dass es viele Wege zu Gott gibt, von denen keiner erkennbar besser ist als viele andere. Wenn der Katholizismus etwas bewiesen hat, dann dies, dass der Weg zur Hölle auf Erden gepflastert war mit einem vermeintlichen Monopol auf den Weg zum Himmel.

Die zahlreichen Probleme der Kirche hängen damit zusammen, dass sie eine politische Institution ist, die eine imperialistische und autoritäre Politik verfolgt. Die grössten Vergehen der Kirche – dazu beizutragen, wenn auch unbeabsichtigt, dass es zum Massenmord an Millionen von Juden kam – sind auf ihren politischen Charakter zurückzuführen. In der NS-Zeit legitimierte und unterstützte sie das NS-Regime. Sie lehnte es konsequent ab, der mörderischen Macht die Wahrheit zu sagen. Wenn die Kirche endlich zu der genuin moralischen Institution werden möchte, als die sie sich bezeichnet – was praktisch unumgänglich sein wird, wenn sie ihr notwendiges Werk der Wiedergutmachung, einschliesslich der moralischen Wiedergutmachung an den Juden, leisten will –, dann muss sie eine systematische Selbsterforschung und Gewissensprüfung mit dem Ziel einleiten, sich auf diese Weise zu rehabilitieren.

In diese Selbsterforschung müssen unbedingt auch wesentliche Elemente der kirchlichen Lehre und Theologie einbezogen werden. Dabei wäre es von Nutzen, würde man Carrolls Forderung nach einem Dritten Vatikanischen Konzil aufnehmen, das das auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil begonnene Werk vollendet und erheblich erweitert. Carroll, ein ehemaliger katholischer Priester, hat sich mit der kirchlichen Lehre und Theologie und speziell mit der Stellung der Juden im Katholizismus herumgeschlagen. Er sieht in den falschen und schädlichen Einstellungen und Praktiken der Kirche gegenüber den Juden nicht nur *ein* Hauptproblem, sondern *das* grundlegende Problem der Kirche, von Anfang an bis heute die Wurzel ihrer Intoleranz und mancher ihrer unwürdigen Einstellungen und Praktiken, sei es gegenüber anderen Religionen, sei es gegenüber Frauen, Schwulen und in vielerlei Hinsicht: «Die Haltung der Kirche zu den Juden steht im absoluten Zentrum all

ihrer Probleme» mit der Macht, der Intoleranz, der Demokratie und der Reue.¹³³ Aus dem Bedürfnis der frühen Kirche, sich von den Juden abzugrenzen, über sie zu triumphieren und ihren eigenen Anspruch, die wahre Trägerin der jüdischen Tradition und der einzige Weg zum Heil zu sein, lehrmässig und psychologisch zu bekräftigen, erwuchs ihr wohl-bekannter Antisemitismus, der durch die Jahrhunderte immer wieder Verfolgungen und Massenmorde an den Juden auslöste. Dieses Bedürfnis trug ausserdem dazu bei, dass Strukturen der Intoleranz und des Autoritarismus entstanden, die heute das Fundament der Kirche bilden, denn die noch unsichere und bedrohte Kirche versuchte sich dadurch zu behaupten, dass sie eine eiserne theologische und politische Kontrolle über ihre Welt ausübte.

Dass die Kirche sich im Hinblick auf die Juden rehabilitiert, ist für Carroll eine Voraussetzung, ein unerlässlicher erster Schritt, damit sie sich auch in vielen anderen wichtigen Hinsichten rehabilitiert. Die Kirche hatte durchaus Recht, dass die Juden ein entscheidendes Problem sind. Doch in Carrolls umgekehrter Sicht auf das kirchliche Selbstverständnis sind die Juden entscheidend für das Heil der Kirche selbst, ja sogar der Schlüssel dazu. «Eine echte Kirchenreform», schreibt Carroll, «durch die bestimmungsgemäss etwas Form annimmt, das ihrem wesentlichen Kern entspricht, hat offensichtlich mit den Juden zu tun, schon deshalb, weil die Pervertierung dieses wesentlichen Kerns, die Pervertierung der von Jesus gepredigten und gelebten Botschaft der Liebe, von Anfang an so offenkundig mit den Juden zu tun hatte.»¹³⁴ Die katholische Kirche kann nur dann zu einer moralischen Institution werden, wenn sie unzweideutig und mit Entschiedenheit ihre auf Ersetzung gerichtete Haltung zu den Juden überwindet, nicht nur durch das, was sie sagt, sondern auch durch das, was sie Tag für Tag glaubt, lehrt und praktiziert.

Jeder Aspekt des Katholizismus (und anderer Formen des Christentums), der Antisemitismus – für uns ein Vergehen, für die Kirche eine Sünde – fördern könnte, muss geändert werden. Obwohl der Antisemitismus verschiedentlich von der Kirche, auch von Johannes Paul II., zu einer Sünde erklärt wurde und obwohl die Kirche sich besonders unter seiner Führung eifrig und wirksam darum bemüht hat, kaum noch Antisemitisches, das früher in ihrer Lehre, Theologie und Liturgie enthalten war, zu verbreiten, bleiben diese Massnahmen doch unvollständig, so-

lange es der Kirche nicht gelingt, jeglichen Antisemitismus aus ihren Lehren, Praktiken und Äusserungen auszumerzen.

Es sei noch einmal betont, dass die Kirche in theologischer Hinsicht erhebliche und beeindruckende Fortschritte gemacht hat. Die katholische Kirche und viele ihrer Geistlichen und Theologen haben sich seit dem Zweiten Vatikanum mit dem Verhältnis des Katholizismus zum Judentum und zu Juden auseinander gesetzt. Von der hasserfüllten, anklagenden und penetrant auf Ersetzung gerichteten Haltung zu den Juden, die vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil üblich war, hat die Kirche sich weit entfernt. Die Kirche als Ganze und sicherlich viele Geistliche, vom Papst angefangen, nähern sich den Juden und dem Judentum heute wohlwollend, an das in Vergangenheit und Gegenwart problematische Verhältnis zwischen Kirche und Juden gehen sie mit dem Wunsch heran, Unrecht wieder gutzumachen, und in der Hoffnung, eine Theologie zu entwickeln, die bei Juden weniger Anstoss erregt und so wenig Antipathien wie möglich gegen sie weckt.

Doch ungeachtet dessen, was kirchliche Theologen sagen mögen, was man in kirchlichen Äusserungen an gegenteiligen Erklärungen und Andeutungen finden mag, was Geistliche und Theologen sich an spitzfindigen Formulierungen einfallen lassen mögen, um die Positionen der Kirche gegenüber Juden abzumildern, hat die Kirche noch immer ihre Lehre, ihre offiziellen Positionen, die in ihrem Katechismus und anderen Texten enthalten sind. Wenn die positivsten und respektvollsten Entwicklungen im katholischen Denken bezüglich der Juden, die in jenem kleinen Teil der katholischen Welt ausgesprochen oder von kirchlichen Amtsträgern in ihren öffentlichen Erklärungen angedeutet werden, der sich an den christlich-jüdischen Dialoggruppen beteiligt, vom Papst und den übrigen Führern der katholischen Kirche als wahr anerkannt werden, dann möge die Kirche als Kirche sie doch amtlich für wahr erklären. Möge der Papst, möge jede nationale katholische Kirche, möge der offizielle Katechismus der Kirche und möge jede Äusserung zu Lehre und Theologie und jedes Lehrmedium, das sich mit diesen Dingen befasst, in ganz einfachen und unzweideutigen Worten erklären: Die römischen Obrigkeiten in Palästina haben Jesus getötet. Die Juden sind nicht für den Tod Jesu verantwortlich. Das Christentum hat das Judentum nicht ersetzt. Der Weg der Juden zu Gott ist ebenso legitim wie der Weg der Christen. Die katholische Kirche und das Christentum sind belanglos für

die Erlösung von Juden, die weiterhin allein Sache der Juden, ihrer Religion und ihres Gottes ist. Ob Christen letztlich erlöst werden, hängt in keiner Weise vom Handeln von Juden ab; falsch ist jede Behauptung, wonach die Juden bekehrt werden müssen oder das Handeln der Juden die Erlösung der Christen in irgendeiner Weise erschwert oder beschleunigt. Und möge die Kirche ausserdem unmissverständlich erklären, dass alle bisherigen Positionen oder Erklärungen lehrmässiger oder theologischer Natur, die einer der soeben getroffenen Aussagen widersprechen, falsch und null und nichtig sind, gleichgültig, ob sie von der Kirche, von einer ihrer Institutionen oder einem ihrer Organe oder von ihren Geistlichen stammen.

Nehmen wir zum Beispiel die Auffassung der katholischen Kirche, dass Juden nicht das Heil erlangen können, solange sie Jesus nicht anerkennen. Diese Auffassung enthält und schürt zugleich viele der in der Kirche verbreiteten abschätzigen Ansichten über Juden und das Judentum: Es sei minderwertig, falsch und eine Irrlehre. Manche halten diese Auffassung für eine, wenn nicht *die* Ursache des christlichen Antisemitismus. Helen Fry, eine namhafte christliche Teilnehmerin am christlich-jüdischen Dialog, die einen thematisch breit gefächerten und an Erkenntnissen reichen Band herausgegeben hat, in dem sie viele bedeutende Beiträge von Katholiken, Protestanten und Juden versammelt, macht sich im abschliessenden Essay unter dem Titel «Challenges for the Future» Gedanken über die unerledigten Aufgaben, die vor uns liegen. Sie schreibt: «Solange die Kirchen dem Judentum nicht theologisch einen Platz einräumen, indem sie es als einen legitimen Heilsweg anerkennen, wird ein beträchtliches Mass an Antijudaismus bestehen bleiben. Solange dem Judentum nicht der Status eines selbstständigen Heilsweges zugestanden wird, werden Christen es weiterhin als minderwertigen und unzureichenden Glauben betrachten. Diese soteriologische Neubewertung ist meines Erachtens entscheidend für die künftigen Beziehungen zwischen Juden und Christen.»¹³⁵

Zwar erklären einige fortschrittliche Katholiken, dass die Juden durch das Judentum das Heil finden können, und gelegentlich lassen Repräsentanten der Kirche Andeutungen fallen, dass dies eine Möglichkeit sei, doch die christliche Bibel sagt unmissverständlich, dass «in keinem anderen [als Jesus] das Heil zu finden ist. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet wer-

den sollen.»¹³⁶ Im Einklang mit der christlichen Bibel verkündet auch die offizielle Lehre der Kirche seit nun fast zweitausend Jahren unbeugsam und unzweideutig: Durch das Judentum können Juden das Heil nicht erlangen. Sie erklärt: «Ausserhalb der Kirche ist kein Heil.» Mögliche Ausnahmen räumt sie nur denjenigen ein, «die ohne ihre Schuld Christus und seine Kirche nicht kennen». Wenn diese Ausnahme und andere auf Ausschluss zielende lehramtliche Äusserungen jemanden vom Heil ausschliessen – was offenkundig ihre Absicht ist –, dann sind es die in christlichen Ländern lebenden Juden. Deshalb erklärt die Kirche: «Die Taufe ist für jene Menschen heilsnotwendig, denen das Evangelium verkündet worden ist und die die Möglichkeit hatten, um dieses Sakrament zu bitten.» Wer wollte bestreiten, dass sich dies auf die Juden bezieht? Wer sind diejenigen, die in die «ewig dauernde» Hölle kommen, «wo sie die Qualen der Hölle erleiden, das ‚ewige Feuer‘»? Die kirchliche Lehrmeinung zu dieser Frage besagt, dass die Hölle oder die «Gehenna», wie Jesus sie nennt, «für jene bestimmt ist, die bis zum Ende ihres Lebens *sich weigern, zu glauben und sich zu bekehren*» [Hervorhebung von mir] – und das tun die Juden heute, das taten die Juden zu Jesu Lebzeiten, und das taten sie, als die Evangelien verfasst wurden; offenbar haben deren Verfasser solche Verdammungsurteile speziell im Hinblick auf Juden eingefügt.¹³⁷

Es ist Johannes Paul II. und anderen führenden Vertretern des Vatikans bekannt, dass fortschrittliche Katholiken in der Frage des Heils pluralistische Auffassungen vertreten und dass jene innerhalb der Kirche, die den Monopolanspruch der Kirche auf das Heil zumindest ein bisschen lockern möchten, murren. Der Rüffel, den der Präfekt der römischen Kongregation für die Glaubenslehre, Joseph Kardinal Ratzinger, in der Erklärung *Dominus Iesus* im Jahr 2000 platzierte, galt ausdrücklich und gezielt ihnen und ihrer «relativistischen Mentalität» in religiöser Hinsicht – und all denen, die sich im Rahmen des christlich-jüdischen Dialogs mit der Rücknahme von katholischen Lehren über die Juden befassen, die die Ersetzung des Judentums behaupten, all denen, die sich mit der antisemitischen Tradition des Katholizismus auseinandersetzen und mit seiner erklärten Absage an die Auffassung, dass das Judentum ein Weg zum Heil ist. «Mit sicherem Wissen und kraft seiner [Johannes Pauls II.] apostolischen Autorität bestätigt und bekräftigt», heisst es in dem Dokument herausfordernd, «dass es dem katholischen Glauben widerspräche, die Kirche als *einen Heilsweg* neben jenen in den

anderen Religionen zu betrachten». Warum? Weil den «Gebete [n] und Riten der anderen Religionen ein göttlicher Ursprung oder eine Heilswirksamkeit *ex opere operato*» [Hervorhebung im Original] fehlt. Um jedes Missverständnis auszuschliessen, erklärte *Dominus Iesus*, dass «Lösungsvorschläge, die ein Heilswirken Gottes ausserhalb der einzigen Mittlerschaft Christi annehmen, im Gegensatz zum christlichen und katholischen Glauben stehen». ¹³⁸

Solange die katholische Kirche nicht reformierte Erklärungen, wie ich sie gerade erörtert habe, in ihre amtliche Doktrin aufnimmt und solange die Kirche sie nicht laut, nachdrücklich und wiederholt verkündet, um jeden Zweifel und jedes erdenkliche Missverständnis auszuschliessen, sollten wir in den theologischen Überlegungen einiger Katholiken und den Hinweisen der Kirche, mögen sie auch noch so ermutigend klingen, nichts anderes sehen als das, was sie sind: löbliche persönliche Überlegungen und Andeutungen. ¹³⁹ Ist es in Anbetracht des Schadens, den die Kirche mit ihren antisemitischen, antijüdischen, antijudaïschen – oder wie immer man sie nennen will – Auffassungen angerichtet hat, wirklich zu viel verlangt, wenn die katholische Kirche ganz unzweideutig und nachdrücklich erklären soll, dass sie schädliche und herabwürdigende Elemente in ihrer Lehre und Theologie für nichtig erklärt und austauscht?

Der bedrückende Kern des Problems ist die christliche Bibel, genauer noch: die Evangelien, mit ihrer verleumderischen Darstellung der jüdischen Zeitgenossen Jesu und ihren Äusserungen und Andeutungen über deren verabscheuungswürdiges Wesen und ihre ewige Verdammnis. Es ist ein dorniges Problem, selbst oder vielleicht gerade für die Katholiken, darunter Carroll, die sich am engagiertesten darum bemühen, den Antisemitismus aus der Kirche auszumerzen. Was soll mit den verleumderischen und Hass erzeugenden Passagen über Juden geschehen, die sich in einem Buch befinden, das die Grundlage einer Religion, einem Buch, das angeblich göttlichen Ursprungs ist? Die Kirche vertritt in Bezug auf den antisemitischen Gehalt der christlichen Bibel heute die nur teilweise auch artikulierte Position, das Thema herunterzuspielen, indem man es rasch übergeht, die deutlich anstössigen Stellen in ein möglichst günstiges Licht rückt und die Geistlichen anweist, sich über Juden in einer Weise zu äussern, die nicht ganz mit dem übereinstimmt, was die christ-

liche Bibel über Juden sagt, sie also weit positiver darzustellen oder die entsprechenden Stellen schlicht zu leugnen.¹⁴⁰

Diese Strategie ist zwar lobenswert, weil dadurch weniger Unwahrheiten und weniger Argwohn, Hass und Verachtung verbreitet werden, doch ist sie weder ehrlich noch ganz wirksam – oder doch nicht wirksam genug. Sie ist nicht ehrlich, weil die christliche Bibel nach wie vor ihre abträglichen Verleumdungen über Juden vermittelt. Sie ist nicht wirksam, weil die Kirche unter anderem eindeutig nicht gewillt ist, in ihrer Lehre ganze Sache zu machen. Sie beharrt nach wie vor auf einer fiktiven antisemitischen Darstellung der Verurteilung und Kreuzigung Jesu. Sie behauptet nach wie vor, dass jedes Wort in der christlichen Bibel wahr sei – und das gilt, obwohl sie es nicht explizit sagt, auch für die vielen herabsetzenden, entmenschlichenden und aufwieglerischen Aussagen über Juden, die darin enthalten sind. Diese Aspekte der christlichen Bibel werden zwar von den kirchlichen Lehren, die selbst vielen Gläubigen nicht bekannt sind, nicht ausdrücklich gebilligt und gelegentlich kritisiert; gleichwohl ermuntert die katholische Kirche ihre Gläubigen, die zahlreichen Verleumdungen über die jüdischen Zeitgenossen Jesu ebenso wie ihre teils im Text ausgesprochene, teils stillschweigende Übertragung auf die Juden aller Zeiten als Wahrheiten zu akzeptieren, denn sie verkündet den Katholiken, dass die Inhalte der Bibel wahr, dass sie Gottes Wort seien. Die christliche Bibel behauptet, das Christentum habe das Judentum ersetzt. Sie behauptet, die Juden könnten als Juden das Heil nicht erlangen. Sie behauptet, sie hätten Gottes Sohn getötet und seien deshalb auf alle Zeiten verflucht.

Der Antisemitismus der christlichen Bibel ist keine Äusserlichkeit, sondern konstitutiv für ihre Darstellung des Lebens und Sterbens Jesu und für ihre Botschaften über Gott und die Menschheit. Die christliche Bibel enthält ja nicht bloss ein paar bedauerliche antisemitische Bemerkungen. Es ist auch nicht bloss so, dass man überall in dem ganzen Text auf Antisemitisches stösst. Der Antisemitismus, der uns hier begegnet, ist kein beiläufiger, sondern ein durch und durch rabiatier Antisemitismus. Was die christliche Bibel ihren christlichen Gläubigen vermittelt, ist ein schonungsloser und vernichtender Angriff auf die Juden und das Judentum. Die ganze Struktur der Evangelien ist antisemitisch. Die Juden werden präsentiert als der ontologische Widersacher Jesu und damit als Widersacher Gottes. Sie sind das Hindernis schlechthin, soweit es

um die Geschichte Jesu geht. Die narrative Struktur, die Wirkung der Geschichte, ihre vielfachen Warnungen und Anreize beruhen ganz darauf, dass die Juden als die grossen Bösewichter gegeisselt werden, die sich gegen Jesus sperren, ihn ablehnen und angreifen und die er wiederum überwinden muss, was ihm aber nur durch sein tragisches Ende gelingt. Damit Christen das Böse in dieser Welt verstehen können, muss es einen Satan geben, der sich gegen Gott auflehnt. Damit die Verfasser der christlichen Bibel den irdischen Jesus so verstehen konnten, wie sie es wollten, brauchten sie einen irdischen Satan, und so erfanden und prä-sentierten sie einen Satan – in Gestalt der Juden.

Selbst wenn wir uns nur auf eine Liste der explizit antisemitischen Stellen beschränken, die in nur fünf der 27 Bücher der christlichen Bibel enthalten sind, und auf die tiefere narrative und ontologische Struktur dieser Bücher gar nicht näher eingehen, wird schon deutlich, wie wichtig und akut das Problem ist. Eine Zusammenstellung der «verleumderischen anti jüdischen Polemik» dieser Bücher bietet der Bibelkundler Norman A. Beck.¹⁴¹

Das Markus-Evangelium enthält rund vierzig ausdrücklich antisemitische Verse. Darunter ist die fiktive theatralische Szene, in der Pilatus, der wirkliche Mörder Jesu, arglos fragt, was Jesus getan habe, um den Zorn der Hohepriester und der Menge zu verdienen, und die Juden ihm mehrmals zurufen: «Ans Kreuz mit ihm.»¹⁴²

Das Lukas-Evangelium enthält rund sechzig explizit antisemitische Verse. Lukas zufolge nennt Johannes der Täufer die Juden, die glauben, Jude zu sein sei ein Weg zu Gott, eine «Schlangenbrut», die «dem kommenden Zorn» nicht entrinnen wird.¹⁴³ Andere Verse erzählen von den Juden in Nazareth, die Jesus, nachdem er ihnen in ihrer Synagoge unliebsame Wahrheiten gesagt hat, «von Wut erfüllt» zur Stadt hinaustreiben und an den Rand des Berges führen, auf dem ihre Stadt erbaut war, um ihn so hinabzustürzen». Jesus entging jedoch ihrem Mordanschlag.¹⁴⁴

Das Matthäus-Evangelium enthält rund achtzig ausdrücklich antisemitische Verse. Matthäus berichtet darin unter anderem, Johannes der Täufer habe die Juden, genannt Pharisäer und Sadduzäer, als «Schlangenbrut» titulierte; darauf greift Jesus laut Matthäus selbst zurück, wenn er die Juden, die Pharisäer waren, folgendermassen anspricht: «Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid?»¹⁴⁵ Es ist

denn auch nicht erstaunlich, dass Matthäus zufolge ein solches Volk und seine Religion als null und nichtig überwunden, ersetzt wurde durch ein anderes. Jesus erklärt: «Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch [Juden] weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt [den Christen].»¹⁴⁶ Später lässt Matthäus Jesus zu den Juden (Pharisäern) sprechen:

«Damit bestätigt ihr selbst, dass ihr die Söhne der Prophetenmörder seid. Macht nur das Mass eurer Väter voll! Ihr Nattern, ihr Schlangenbrut! Wie wollt ihr dem Strafgericht der Hölle entrinnen? Darum hört: Ich sende Propheten, Weise und Schriftgelehrte zu euch; ihr aber werdet einige von ihnen töten, ja sogar kreuzigen, andere in euren Synagogen auspeitschen und von Stadt zu Stadt verfolgen. So wird all das unschuldige Blut über euch kommen, das auf Erden vergossen worden ist, vom Blut Abels, des Gerechten, bis zum Blut des Zacharias, Barachias' Sohn, den ihr im Vorhof zwischen dem Tempelgebäude und dem Altar ermordet habt.»

Anschliessend bezeichnet Jesus die Juden als «Jerusalem, Jerusalem, du tötetest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind», und weil sie ihn ablehnen, kündigt er ihnen an: «Darum wird euer Haus verlassen, verödet.»¹⁴⁷ Dieser Darstellung der Juden aus dem Mund des Mannes, der als der Sohn Gottes präsentiert wird, folgt bald Matthäus' berüchtigte, fiktive Kreuzigungsszene, in der das ganze jüdische Volk die Schuld am Tode Jesu bereitwillig auf sich und seine Nachkommen nimmt, also auf die Juden aller Zeiten. War «das ganze [jüdische] Volk», das mehrere Millionen zählte, dort? Haben sie alle wunderbarerweise unisono die ihnen zugeschriebenen berüchtigten Worte gerufen: «Sein [Jesu] Blut komme über uns und unsere Kinder»?¹⁴⁸ Wie kann irgendjemand eine solche Szene, fünfzig bis siebzig Jahre nach dem Tode Jesu von einem Feind der Juden erdacht, der Juden als «Schlangenbrut» bezeichnet, für eine getreuliche Darstellung historischer Tatsachen halten?

Die objektive Geschichtsforschung von heute tut das jedenfalls nicht. Geza Vermes, der als die vielleicht bedeutendste Autorität über Jesus und seine Zeit gilt, schreibt, dass «die grosse Mehrheit der jüdischen Zeitgenossen Jesu, nämlich diejenigen, die ausserhalb Palästinas lebten,

nie von ihm erfuhr». ¹⁴⁹ Die eklatant widersprüchlichen und einander ausschliessenden Darstellungen wichtiger Tatsachen in den Evangelien, die bekannten historischen Unwahrheiten über Juden und Judentum, die sie enthalten, und die historische Unplausibilität, ja Unmöglichkeit entscheidender Ereignisse in den Erzählungen, die vermeintlich mit Juden zu tun haben, machen deutlich, dass die Berichte in der christlichen Bibel nicht das wahrheitsgemäss wiedergeben, was tatsächlich passiert ist, dass sie keine verlässlichen Schilderungen von Tatsachen und Ereignissen sind, sondern Legenden. ¹⁵⁰

In ehrlichen, nicht ganz aufmerksamen Momenten gibt – vermutlich unter dem Einfluss der modernen Forschung – sogar die katholische Kirche zu, dass das, was die christliche Bibel über die Juden und die ihnen zugeschriebenen Taten schreibt, erfunden ist. Bei den amerikanischen katholischen Bischöfen lesen wir zum Beispiel: «Nachdem sich die Kirche selbst vom Judentum entfernt hatte [...], neigte sie dazu, den langen historischen Prozess, in dem die Evangelien einige Generationen nach dem Tod Jesu niedergelegt wurden, zu verkürzen bzw. zusammenzuziehen. So wurden gewisse Kontroversen, die sich tatsächlich zwischen kirchlichen Führungspersonlichkeiten und Rabbinen *gegen Ende des 1. Jahrhunderts abgespielt haben mögen, in das Leben Jesu ‚zurückgelesen‘, d.h. rückverlagert*» [Hervorhebung von mir].

In schlichter Sprache ausgedrückt, die sie wegen ihrer Unverblümtheit vermutlich ablehnen, sagen die Bischöfe nichts anderes, als dass die Verfasser der Evangelien diese viele Jahrzehnte nach dem Tode Jesu frei erfunden haben. Das bedeutet nicht, dass alles, was die Verfasser der Evangelien sagen, unwahr ist; es bedeutet aber, dass nicht alles, was sie sagen, wahr ist. Da es keinerlei verlässliche, zeitgenössische historische Quellen über die Beziehungen der Juden zu Jesus gibt und die von der Kirche selbst eingeräumten jüdenfeindlichen Tendenzen der Verfasser der Evangelien offen zu Tage liegen, können wir nicht wissen, ob das, was die Verfasser der Evangelien über den Charakter und das Verhalten der Juden und speziell über die Beziehungen der Juden zu Jesus schreiben, wahr ist. Wir haben jedoch allen Grund zu der Annahme, dass das, was die Verfasser der Evangelien zu diesem Thema aufführen, zu den Dingen gehört, die sie frei erfunden haben; Jahrzehnte nach dem Tode Jesu dürfte gerade ihr aktueller Konflikt mit Juden und der Wunsch der frühen Kirche, sich gegen das Judentum durchzusetzen und ihrem

Anspruch auf Ersetzung Überzeugungskraft zu verleihen, die Verfasser veranlasst haben, die Juden zu dämonisieren und ihnen für alle Zeiten die schändlichsten Anschuldigungen zur Last zu legen.

Als Bestätigung für den fiktiven Charakter der Darstellung von Juden in den Evangelien zitieren die amerikanischen Bischöfe eine Verlautbarung des Vatikans von 1985 über die richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt der katholischen Kirche. Darin heisst es: «Es ist nicht ausgeschlossen, dass gewisse feindselige oder wenig schmeichelhafte Erwähnungen der Juden [im Neuen Testament] im historischen Zusammenhang der Konflikte zwischen der entstehenden Kirche und der jüdischen Gemeinde stehen. Gewisse Polemiken spiegeln Bedingungen wider, unter denen die Beziehungen zwischen Juden und Christen *sehr lange nach Jesus* bestanden» [Hervorhebung von mir].

Die amerikanischen Bischöfe bezeichnen auch die von der christlichen Bibel gegebene Darstellung des Todes und der Kreuzigung Jesu ausdrücklich als dürftig. Sie erklären: «Es ist notwendig, daran zu erinnern, dass die Passionserzählungen uns keine Augenzeugenberichte oder moderne Umschreibungen historischer Begebenheiten liefern»; sie seien gezeichnet (es wäre nicht unberechtigt zu sagen: verzeichnet) durch «die theologischen ‚Linsen‘» der jeweiligen Verfasser; zu diesen Linsen gehören auch «die wahrgenommenen Bedürfnisse und Gewichtungen der bestimmten Gemeinde des Autors, *am Ende des 1. Jahrhunderts [...], nachdem die Spaltung zwischen Juden und Christen vollzogen war*» [Hervorhebung von mir].

Auch hier sagen die amerikanischen Bischöfe offenbar, dass die Verfasser der Evangelien unzuverlässig sind, gerade in jenen Teilen ihrer Darstellungen, die Juden in einem ungünstigen Licht zeigen, was natürlich speziell den Tod und die Kreuzigung Jesu einschliesst. Aus «Nostra Aetate» und vielen späteren Erklärungen des Vatikans sowie aus den Erklärungen der amerikanischen katholischen Bischöfe und vieler anderer katholischer nationaler Kirchen (im Anschluss an «Nostra Aetate» und die Richtlinien des Vatikans) kann man entnehmen, dass der Vorwurf des Matthäus-Evangeliums, «das ganze [jüdische] Volk» habe die Schuld für den Tod Jesu auf sich und seine Kinder genommen, eine Fälschung ist.¹⁵¹ Warum also sollten wir glauben, dass die in der christlichen Bibel enthaltenen abträglichen Darstellungen von Juden und speziell die Schilderung ihrer Rolle bei der Kreuzigung Jesu wahr sind?

Schlicht gefragt: Wie kann also irgendjemand in diesem unmoralischen und Hass erzeugenden, gegen das ganze jüdische Volk gerichteten Vorwurf einer *kollektiven* und *generationenübergreifenden* Schuld an der unbestreitbar von den römischen Obrigkeiten vorgenommenen Kreuzigung Jesu etwas anderes sehen als Antisemitismus und einen verurteilenden Mordvorwurf?

Die Apostelgeschichte enthält rund 140 antisemitische Verse. Nur acht ihrer 28 Kapitel sind frei von Antisemitismus. In der Apostelgeschichte lesen wir, dass Petrus wiederholt behauptet, die Juden seien am Tode Jesu schuld, ähnlich wie bei Matthäus in der Formulierung, es sei «das ganze Haus Israel» gewesen, das ihn kreuzigte. Paulus verkündet, dass die Juden durch die jüdische Bibel nicht Vergebung erlangen können. Er verdammt die Juden, weil sie Gott nicht verstehen.¹⁵²

Das Johannes-Evangelium enthält rund 130 ausdrücklich antisemitische Verse. Johannes zufolge sagt Jesus zu den Juden, dass sie Gott nicht kennen, den, «der mich gesandt hat», und dass sie «nicht aus Gott» seien. Johannes' Jesus wirft den Juden vor, sie wollten ihn töten. Er argumentiert, dass diejenigen, die Gottes Kinder sind, «mich lieben [würden], denn von Gott bin ich ausgegangen und gekommen». Daraus folgert Johannes' Jesus, dass diejenigen, die ihn ablehnen, die Juden, «aus [ihrem] Vater, dem Teufel», seien.¹⁵³ Vermes schreibt: «Einer der bestürzenden Aspekte des vierten Evangeliums [von Johannes] ist seine entschiedene Behauptung, dass *die* Juden oder zumindest die Bewohner von Judäa – das griechische *ioudaioi* kann beides bedeuten – Jesus zutiefst und umfassend feindlich gesinnt seien. Der Jesus, den Johannes beschreibt, war praktisch vom Beginn seines öffentlichen Wirkens an die Zielscheibe wiederholter jüdischer Mordanschläge.» Weiter heisst es bei Vermes: «Dieser Blutdurst verriet Johannes zufolge die wahre Herkunft der Juden: Sie verhielten sich wie ihr Vater, der Teufel, der ‚ein Mörder von Anfang an‘ war (8,44). Obwohl sie behaupteten, ‚Abrahams Nachkommenschaft? (8,33) zu sein, stammten sie doch vom Fürsten der Finsternis ab. Johannes hasste die Juden ingrimmig.»¹⁵⁴

Allein diese fünf Bücher enthalten insgesamt rund 450 explizit antisemitische Verse, genug, dass auf jede Seite der christlichen Bibel in der amtlichen katholischen Ausgabe im Schnitt mehr als zwei solcher Verse entfallen. Antisemitische Szenen (etwa bei den Vorgängen, die zur Kreuzigung führen), Reden, in denen Jesus die ungläubigen Juden verur-

teilt, Bilder (wie das von Juden als Schlangenbrut) und verleumderische Behauptungen (wie die, dass alle Juden am Tode Jesu schuld seien) werden ständig wiederholt. Ihre Lektionen werden durch Wiederholung verstärkt, eingepägt, unvergesslich gemacht. Durch Wiederholung konstituieren diese Lektionen schliesslich den von der christlichen Bibel vermittelten Begriff von Juden. Wer die Bibel als Gottes Wort oder sogar als verlässliche historische Einführung in die Ereignisse liest – und sie ist, Jahrzehnte nach den Ereignissen verfasst und ohne jegliche Bestätigung aus der Zeit, alles andere als das –, entnimmt ihr dieses Bild von Juden. Weil das Evangelium so angelegt ist, dass es Juden als den ontologischen Feind Gottes darstellt, fliessen die einzelnen schädlichen Aussagen über Juden als Juden in die Natur oder das Wesen von Juden ein. Der Gesamtschaden, den die verleumderische Darstellung der Juden in der christlichen Bibel dem Ansehen und dem guten Ruf der Juden bei gutgläubigen Lesern zufügt, kann nicht hoch genug veranschlagt werden.

Ich erwarte, dass der eine oder andere Einspruch erheben und behaupten wird, meine Aufstellung ignoriere die fortschrittlichen Reformen des Zweiten Vatikanums und der Folgezeit sowie die Behauptungen in Lehre und Theologie der heutigen katholischen Kirche oder genauer: ihre Andeutungen, die weit respektvollere und positivere Äusserungen über Juden und Judentum enthalten; sie ignoriere die fortschrittlicheren Ansichten über Juden und Judentum, die es in bestimmten nationalen Kirchen, unter progressiven Theologen und auch bei vielen katholischen Laien gibt, die im Hinblick auf Juden und Judentum liberaler, toleranter, pluralistischer und bejahender sind; sie ignoriere bestimmte Aussagen der christlichen Bibel, die dahingehend ausgelegt werden können, dass Christen zu Juden und Judentum eine freundlichere Haltung einnehmen sollten. Keiner dieser Einwände sticht. Die mit dem Zweiten Vatikanum eingeleiteten und in der Folgezeit sehr viel weiter vorangetriebenen Reformen und der Wunsch der heutigen Kirche, ein respektvolles und sogar positives Verhältnis zu Juden aufzubauen, sind, wie ich mehrfach erklärt habe, wichtig und begrüssenswert.¹⁵⁵ Der gute Wille, der hinter diesen Entwicklungen steckt, und deren weit reichende und positive Bedeutung für die Kirche sollten betont und gewürdigt werden. Wer an den hier erörterten Themen interessiert ist, sollte daher «Nostra Aetate» und verschiedene kirchenamtliche Publikationen aus

den letzten dreissig Jahren lesen, die Anweisungen für die Geistlichen enthalten, wie sie ihren Gemeindemitgliedern Juden und Judentum präsentieren sollen, und in denen Richtlinien für den Unterricht über den Holocaust festgelegt sind, die in mancher Hinsicht ein bejahendes Bild der Juden und des Judentums zeichnen und ausführlicher darauf eingehen, dass die Katholiken Reue üben müssen. Einige dieser Publikationen weichen sogar in begrüssenswerter Weise von der weniger entgegenkommenden kirchlichen Lehre zu diesen Fragen ab.¹⁵⁶ Offenere, pluralistische Ansichten über Juden und Judentum findet man darüber hinaus in einigen Ländern, etwa bei der amerikanischen und der deutschen Kirche. Auch äussert sich die christliche Bibel nicht nur herabsetzend über alle Juden.¹⁵⁷

Das alles ändert aber nichts an dem Schaden, den der systematische, ungeheuer nachteilige antisemitische Inhalt vieler Teile der christlichen Bibel anrichtet, die für Katholiken nach der Lehre ihrer Kirche das unfehlbare Wort Gottes ist. Es ändert auch nichts an dem Schaden, den die Struktur der Bibel anrichtet, dass nämlich Juden der ontologische Feind Jesu und Gottes seien. Die Botschaft der christlichen Bibel ist dieselbe geblieben, seit ihr Text kodifiziert wurde. Und ihre Botschaft ist unmissverständlich: Die Juden haben Gottes Sohn getötet, der zugleich Gott ist. An diesem Verbrechen sind alle Juden schuld. Weil die Juden nicht auf Jesus hören, hören sie nicht auf Gott. Weil sie Jesus ablehnen, müssen sie bestraft werden. Weil sie Jesus vorsätzlich verschmähen, können die Juden nicht das Heil erlangen, nicht in den Himmel kommen. Und ihre Religion, die ihnen kein Heil bringen kann, ist durch eine andere ungültig gemacht, überwunden worden, ersetzt durch das Christentum. Sicherlich gibt es in vielen religiösen Traditionen, auch dem Judentum, so manches Herabsetzende über andere Gruppen, das Vorurteile gegen sie erzeugt oder die Grundlage von Vorurteilen bildet und nachweislich Schaden anrichtet. Viele Religionen sind ethnozentrisch, feiern die eigene Gruppe, sind unduldsam gegen andere. Der Angriff der christlichen Bibel auf die Juden ist jedoch etwas qualitativ anderes. Dieser Angriff übertrifft diejenigen anderer Religionen an verleumderischen Inhalten, an Häufigkeit der Wiederholung und an emotionaler Intensität. Die Missbilligung der Juden ist keine Äusserlichkeit der christlichen Bibel und ihrer religiösen Behauptungen und Wahrheiten. Sie ist ein konstitutiver Bestandteil des biblischen Christentums. Dieser konzertierte biblische Angriff auf die Juden veranlasste Christen – wie zu Beginn von Teil

I kurz geschildert –, reale, lebende Juden in einer Weise ungerecht zu behandeln und zu schädigen, die auch im historischen Vergleich mit allen anderen bedeutenden Religionen ohnegleichen ist.

Für eine Milliarde Katholiken ist die christliche Bibel der Wegweiser zu Gottes unfehlbarem Wort. Nichts kann den Ruf eines Volkes so verleumden und schädigen wie das, was diese Bibel behauptet: dass dieses Volk, die Juden, Gott getötet habe und dass Juden noch heute für diese ihnen angelastete Tat verantwortlich und verflucht sind.¹⁵⁸

Die katholische Kirche hat ein Bibelproblem. Die katholische Kirche ist es nicht nur den Juden, sondern auch den Katholiken schuldig, sich offen und in moralischer Weise damit auseinander zu setzen. Sie ist es den Katholiken schuldig, sie nicht irrezuführen, ihnen keinen Antisemitismus beizubringen. Sie ist es sich selbst schuldig, wenn sie ihren Anspruch auf den Platz einer moralischen Institution, den sie einnehmen möchte und auch verdient, erfolgreich geltend machen will und wenn sie und ihre Mitglieder Reue zeigen wollen. Es wäre eine kaum zu überbietende moralische Verantwortungslosigkeit und moralische Verfehlung, würde sie weiterhin solche schädlichen Dinge über ein anderes Volk verbreiten und behaupten, diese Dinge seien von Gott inspiriert und befohlen. Aber die Kirche verbreitet diese Anwürfe an jedem Tag, an dem Katholiken ihre Bibel lesen. Das ist umso betrüblicher, als so viele derer, die ein Auge zudrücken und solche schädlichen Lehren sogar verteidigen, Männer und Frauen guten Willens sind, die ihr Leben der Güte geweiht haben, indem sie sich in den Dienst ihrer Kirche und Gottes stellten.

Doch die christliche Bibel gilt als ein heiliger Text, als göttliche Offenbarung, als Gottes Wort. Es gibt sie seit fast zweitausend Jahren. Für viele Katholiken, für viele Christen ist sie nicht nur ein fester Bestandteil ihrer geistigen und moralischen Welt, sondern diese Welt selbst. Sie ist nicht nur ein Buch, das eventuell Wahrheit, Weisheit und Orientierung bietet, sondern sie ist der Fels, auf den sich ihr Weltbild, ihr eigenes Wesen gründet.

Hier stehen wir vor der schwierigsten Frage. Die auch aus der Lehre der Kirche selbst ableitbaren Forderungen nach moralischer Wiedergutmachung, moralischer Genugtuung, blosser Gerechtigkeit besagen, dass

man es nicht zulassen darf, dass das Übel des Antisemitismus, zu dem unbedingt auch der in der christlichen Bibel enthaltene und sie beseehlende Antisemitismus zu zählen ist, im Herzen eines anderen Menschen Wurzeln schlägt. Doch die christliche Bibel ist ein heiliger Text, in den man, da er Gottes Wort ist, nach Überzeugung von Katholiken und anderen Christen nicht eingreifen darf. Was soll man tun? Was kann man tun?

Jede Lösung muss zwei miteinander kollidierenden, unbedingten Verpflichtungen Rechnung tragen – der Pflicht der Kirche zur Wiedergutmachung und unserer Pflicht, die Ansichten der Christen über die Göttlichkeit ihres heiligen Textes zu respektieren. Insofern weicht dieser Aspekt der moralischen Wiedergutmachung von allen anderen ab. In den anderen hier erörterten Fragen kann die Kirche offensichtlich die erforderlichen Massnahmen ergreifen, weil sie Aspekte der Kirche, ihrer Lehre und Theologie oder ihrer Politik betreffen, die grundsätzlich leicht zu verändern sind, wenn die Kirche sich dazu entschliesse. Es widerspricht im Prinzip nicht den Grundlagen des Christentums, wenn aktuelle, zentrale kirchliche Lehren wie etwa die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes geändert werden. In der langen Geschichte der Kirche ist diese Lehre schliesslich nur eine relativ junge politische Kreation eines reaktionären Papstes aus dem neunzehnten Jahrhundert, mit der er versuchte, viele Dinge zu verteidigen, die die Kirche inzwischen längst verworfen hat.

Wir müssen an dieser Stelle innehalten und genauer hinsehen, was das für scheinbar unvereinbare Notwendigkeiten sind, die da aufeinanderprallen. Die Notwendigkeit, den Antisemitismus der christlichen Bibel nicht von den unausweichlichen Folgerungen der moralischen Wiedergutmachung auszunehmen, versteht sich von selbst. Die Notwendigkeit, die tiefsten Überzeugungen der Christen im Hinblick auf das Wort ihres Gottes zu respektieren, versteht sich ebenfalls von selbst. Es sollte geklärt werden, was dieser Respekt bedeutet, damit klar ist, was er nicht bedeutet. Er bedeutet nicht Schonung der katholischen Kirche, die durch ihre Handlungsweise den Anspruch auf Schonung, den sie sonst gehabt hätte, verwirkt hat. Der Kirche, dieser politischen Institution, sollte, wie ich wiederholt festgestellt habe, keine Immunität zugestanden werden, nur weil sie göttliche Autorität für sich beansprucht. Dass die Kirche sich in der NS-Zeit als religiöse, das heisst als moralische Institution auswies und anschliessend ihr Verhalten im Sinne einer politischen In-

stitution rechtfertigte, war falsch und bleibt falsch. Ebenso falsch ist es, wenn die Kirche sich heute der Wiedergutmachung mitsamt den internen Veränderungen, die sich aus ihrem politischen Verhalten zwangsläufig ergeben, dadurch zu entziehen sucht, dass sie sich in ein religiöses Gewand wirft. Respekt schulden wir nur den Überzeugungen von Katholiken und anderen Christen sowie ihrer unpolitischen Geistlichen hinsichtlich der Unantastbarkeit ihrer heiligen Texte.

Was also ist zu tun? Die Lösung der Kirche selbst ist völlig unzureichend. Sie ist überhaupt keine Lösung, weil sie auf das Problem gar nicht eingeht. Sie wahrt die Unantastbarkeit des heiligen Textes, ignoriert aber die Verpflichtung zur Wiedergutmachung, indem sie vorgibt, die christliche Bibel sei kein zutiefst antisemitischer Text. Die Haltung der Kirche ermöglicht daher nur eine fiktive Lösung, weil sie nur dem einen Imperativ gehorcht, so als gäbe es den anderen nicht.

James Carroll schlägt dagegen eine durchschlagende Lösung vor. Die katholische Kirche, die ihrer Lehre zufolge zwischen Gott und den Katholiken vermittelt, indem sie seine Worte für die Letzteren interpretiert, sollte lehren, dass die antisemitischen Passagen der christlichen Bibel Unwahrheiten sind, die als die Sünde der Kirche selbst zu begreifen sind, als ihre Erbsünde, bildlich gesprochen. «Die antijüdischen Texte des Neuen Testaments zeigen, dass die Kirche schon in ihrer ersten Generation fähig war, die Botschaft Jesu zu verraten, womit sie ein für alle Mal bewies, dass ‚die Kirche als solche‘ sündigen kann. Die Kirche als solche bedarf der Vergebung. Deshalb muss die Kirche die antijüdischen Texte des Evangeliums predigen – nicht gegen die Juden, sondern gegen sich selbst.»¹⁵⁹ Carroll möchte den Sinn dieser Texte umkehren, so dass sie nicht länger Böswilligkeit und Feindseligkeit gegen Juden hervorrufen, sondern katholische Selbsterkenntnis und Demut. Die Tatsache, schreibt Carroll, dass «die ersten Jünger Jesu gegen seine Botschaft verstießen, indem sie ihre Rivalen [die Juden] verleumdeten, ja sogar dämonisierten, beweist besser als alles andere, dass die Kirche in ihrem Kern ebenso sündig ist wie jede andere Institution».¹⁶⁰ Die Logik und Zugkraft von Carrolls Vorschlag ist bezwingend. Die Lösung ist radikal, benutzt sie doch den Antisemitismus des Textes, um den Text selbst zu untergraben. Würde die Kirche diese Maxime befolgen, wäre das eine sehr willkommene Entwicklung.

Sie wäre aber wahrscheinlich unzureichend. Offenkundig können wir

uns nicht darauf verlassen, dass sie von allen verstanden würde. Die Botschaft des Zweiten Vatikanums jedenfalls, die offizielle Kirchenpolitik ist, ist nicht von allen verstanden worden. Charlotte Klein berichtete zum Beispiel zehn Jahre nach dem Zweiten Vatikanum von ihren Erfahrungen an der theologischen Fakultät einer deutschen Universität, wo sie Seminare über das Judentum zur Zeit Jesu abhielt: «Der Antijudaismus, den man in allen vorliegenden Arbeiten feststellen musste, entstammt ganz und gar den einschlägigen Werken, die von den Studenten gelesen und ausgiebig zitiert wurden. Das Vatikanum II hat hier keinen Einfluss ausgeübt; im Allgemeinen haben die Studenten die Erklärung über das Judentum kaum gelesen und ihren Hintergrund nicht verstanden – und dies trotz aller Mühe der Dozentin.» Diese Fachliteratur, die aus der Feder der angesehensten katholischen Bibelkundler und Theologen stammte, war vergiftet von dem Glauben an «die Auffassung der Schuld der Juden am Tode Christi und der [generationenübergreifenden] Folgen dieser Schuld».¹⁶¹

Dozenten, die in den Vereinigten Staaten, in Europa und anderen Teilen der Welt Vorlesungen über den Holocaust, über jüdische Geschichte und das Judentum gehalten haben, erfuhren von ihren Hörern, dass das Zweite Vatikanum nicht nur zu vielen Theologen und Theologiestudenten, sondern auch zu ganz gewöhnlichen Katholiken nicht durchgedrungen ist. Symptomatisch ist, was ein jüdisch-amerikanischer Professor bei Vorträgen über das Judentum in katholischen Kirchen auf den Philippinen erlebte. Er wurde «überhäuft mit feindseligen Fragen, angeführt von Warum habt ihr Juden Jesus Christus getötet?». ¹⁶² Auch in den Vereinigten Staaten blieb die nach dem Zweiten Vatikanum von der Kirche verordnete Unterweisung über die Juden vielleicht weitgehend Theorie; zu den katholischen Laien drang sie nicht in ausreichendem Masse durch. Ein Gelehrter, der sich damit befasst hat, berichtet: «Als ich katholische Geistliche (das heisst solche, die sich über längere Zeit am katholisch-jüdischen Dialog beteiligt haben und daher am besten informiert und am fortschrittlichsten waren) danach befragte, wer in seiner Gemeinde Veranstaltungen durchgeführt hat, um das, was bei katholisch-jüdischen Symposien erörtert wurde, an ihre Gemeindemitglieder zu vermitteln, war die Antwort enttäuschend, ja bestürzend.»¹⁶³ Fünf- und zwanzig Jahre nach «Nostra Aetate» musste Pater Reinhard Neudecker in einer Einschätzung über den Stand der Beziehungen zwischen

der katholischen Kirche und den Juden eine Erläuterung der einfachsten Tatsachen an den Anfang seines Essays stellen. Warum? Er schrieb: «Der Text von ‚Nostra Aetate‘ und den beiden späteren Dokumenten der Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden [von 1974 und 1985] muss hier näher erläutert werden, weil Umfragen gezeigt haben, dass viele der Leser, an die diese Schriften sich wandten, kaum oder überhaupt keine Kenntnis von ihnen haben.»¹⁶⁴ Er spricht hier offenbar von den Geistlichen der katholischen Kirche in Europa, Nordamerika und der übrigen Welt, denn die beiden späteren Schriften über die Durchsetzung der Konzilserklärung «Nostra Aetate» und über die richtige Darstellung von Juden in Predigt und Katechese wenden sich speziell an die Geistlichen. Wenn schon der Klerus nichts davon weiss, dass die Kirche von ihren früheren Vorstellungen abgerückt ist, kann man wohl kaum erwarten, dass die katholischen Laien besser informiert sind. Ähnlich schreibt Micha Brumlik über Deutschland, das er als ein Land charakterisiert, dessen Kirchen bei der Neubestimmung des christlichen Verhältnisses zu Juden und Judentum in vorderster Reihe standen:

«Sosehr die veränderte christliche Haltung zum Judentum zu begrüßen ist, darf man sie doch nicht unkritisch nehmen. In der akademischen Theologie und in den Einstellungen der gebildeteren, aktiven Laien sind durchaus Veränderungen festzustellen, die aber noch nicht gleichzusetzen sind mit einem weitgehenden Meinungswandel bei den Kirchgängern. Nichts deutet darauf hin, dass diese Veränderungen, wie sie sich etwa in revidierten Regelungen der protestantischen Kirchen und in Erklärungen der katholischen Bischöfe niederschlagen, zu einem anerkannten Bestandteil der Ansichten der Mehrheit geworden wären.»

Brumlik fügt etwas hinzu, das von denen, die die Kirche gern im günstigsten Licht darstellen, ignoriert wird, so als seien ihre fortschrittlichsten Elemente für die Kirche insgesamt repräsentativ: «Man sollte im Übrigen beachten, dass die [progressiven] Theologen, deren Wirken hier in groben Zügen dargestellt wird, nach wie vor eine Minderheit sind, denen eine Mehrheit von konventionell denkenden Kollegen gegenübersteht.»¹⁶⁵

Das Zweite Vatikanum hat sich unbestreitbar sehr positiv auf die Ansichten und Einstellungen von Katholiken zu Juden ausgewirkt. Von be-

sonderer Bedeutung ist dabei das «Catholic-Jewish Educational Enrichment Program», das in grossen Städten der Vereinigten Staaten, so in New York, Chicago und Los Angeles, vom American Jewish Committee in Zusammenarbeit mit den Erzdiözesen an Highschools durchgeführt wird. Das American Jewish Committee berichtet: «Allwöchentlich gehen Rabbiner und jüdische Lehrer an katholische Schulen, um über das Judentum zu informieren, und Priester und Ordensschwester gehen an jüdische Schulen, um über den Katholizismus zu informieren.» Seit 1993 haben zehntausend Schüler davon profitiert, etwas über die Geschichte, die Lehren und die Traditionen der anderen Religion zu erfahren.¹⁶⁶ Wir können nur hoffen, dass diese und ähnliche Bildungsinitiativen sehr viel mehr Verbreitung finden, und nicht nur in den Vereinigten Staaten.

So positiv die Entwicklung der interreligiösen Gespräche und der Zusammenarbeit zwischen Katholiken und Juden auch war, sind doch die begrüssenswerten Folgen des Zweiten Vatikanums nur Stückwerk geblieben; das Zweite Vatikanum hat lediglich begrenzte Veränderungen in Gang gebracht, und selbst diese haben nur eine begrenzte Zahl von Katholiken erreicht und sind von ihnen auch akzeptiert worden. Gerade das Misslingen der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil eingeleiteten Reformen ist bedeutsam, wenn es um die Grenzen von Carrolls Vorschlag und verwandte Fragen geht. Im heutigen Europa, vom Rest der Welt ganz zu schweigen, gibt es noch immer Zigmillionen, die die Tötung Jesu den Juden anlasten und sie deshalb als verflucht betrachten.

Alle Katholiken, zu denen Carrolls Botschaft, dass die christliche Bibel die Juden falsch darstellt, nicht vordringen würde, würden weiterhin in aller Unschuld ihre antisemitischen Passagen lesen, Passagen, die Argwohn, Animosität und sogar Feindseligkeit wecken. Viele würden schliesslich glauben – oder in ihrem bestehenden Glauben bestärkt –, dass die zahlreichen Unwahrheiten und Verleumdungen über Juden wahr sind, etwa die, dass die Juden Jesus gekreuzigt haben, dass sie Kinder des Teufels sind, dass sie zu Satans Synagoge gehören oder dass sie auf ewig verflucht sind. Sie würden weiterhin das Johannes-Evangelium lesen, das die Juden als den ontologischen Feind Jesu (und, sinngemäss ausgelegt, des Christentums und der Güte) darstellt und Jesus zu den Juden sagen lässt: «Ihr stammt von unten, ich stamme von oben [...] Jetzt

aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe.»¹⁶⁷ Sie würden weiterhin auf mancherlei Weise lernen, dass das Judentum seine Berechtigung verloren hat, weil es durch das Christentum ersetzt wurde, und dass die Juden Gott nicht mehr hören, weil sie Jesus nicht hören.

Selbst für jene Katholiken, zu denen die von Carroll empfohlene Lehre von der Sündhaftigkeit dieser Passagen vordringen würde, wäre das Problem nicht so offensichtlich gelöst. Den katholischen Gläubigen zu verkünden, dass die christliche Bibel nicht göttlich sei, obwohl Jesus göttlich ist, obwohl sie seine Geschichte erzählt und obwohl sie die biblische Grundlage des Christentums bildet, ist eine verwickelte Botschaft, die von vielen wahrscheinlich nicht so verstanden würde, wie es Carroll gern hätte und wie es dem, was die Kirche den Juden schuldet, angemessen wäre. Angesichts einer so widersprüchlichen Botschaft würden sich viele Gläubige vermutlich dafür entscheiden, die Verleumdungen der christlichen Bibel wortwörtlich als Gottes Wort zu nehmen und sie folglich für zutreffend zu halten. Carrolls ansprechende und sorgfältig entworfene Lösung für das Bibelproblem der Kirche ist allzu dürftig. So kühn und verheissungsvoll sie ist, geht sie doch nicht weit genug.

Carroll versucht auf unbefangene und löbliche Weise, zwei unmögliche Dinge zu vollbringen. Im Unterschied zur Kirche erkennt er den Antisemitismus der christlichen Bibel uneingeschränkt an und stellt sich ihm, und er nimmt die Notwendigkeit der moralischen Wiedergutmachung ernst, aber sein Vorschlag für diese Wiedergutmachung ist letztlich eine halbe Sache. Genau wie die Kirche respektiert er die Unantastbarkeit des Textes («es kommt nicht in Frage, [die ‚störenden Texte‘] einfach zu entfernen», schreibt er, «oder sie umzuschreiben»), schlägt aber vor, die Kirche solle die christliche Bibel nicht als einen göttlichen und heiligen Text behandeln.¹⁶⁸ Als frommer Katholik ist Carroll berechtigt, seine Kirche in Fragen des Göttlichen herauszufordern. Wenn er jedoch so weit geht zu erklären, dass die christliche Bibel nicht göttlich ist, wenn er so weit geht zu sagen, dass die ersten Jünger Jesu, die Autoren der christlichen Bibel, die Botschaft Jesu verraten und «ihre Rivalen», die Juden, «verleumdet» haben, warum bringt er die Sache dann nicht zu Ende und erklärt, die Unwahrheiten, das Antisemitische müssten entfernt werden?

Wenn wir einmal den Glauben der Katholiken an die Göttlichkeit und Heiligkeit des Textes beiseite lassen, wozu Carroll und einige andere

fortschrittliche Christen bereit sind, dann bleibt die christliche Bibel doch noch immer ein zentraler geschichtlicher Text oder ein historisches Dokument der westlichen Zivilisation und weiter Teile der Weltzivilisation. Wer geltend macht, dass die katholische Kirche ihre Bibel wegen des kanonischen Status nicht verändern dürfe oder solle, müsste imstande sein zu behaupten, dass der Schaden, den der Text durch den darin verbreiteten Antisemitismus hervorruft, nicht so gross sei, dass dadurch die Entfernung der textlichen Ursache für diesen Schaden gerechtfertigt wäre. Angesichts der Grösse des Schadens und vor dem Hintergrund des moralischen Prinzips (und christlichen religiösen Imperativs), anderen keinen ungerechten Schaden zuzufügen bzw. an anderen keine Sünde zu begehen, fällt es schwer, eine Behauptung wie diese zu verteidigen. (Es erscheint angebracht, unsere Frage zu wiederholen: Würden all jene, die, selbst wenn wir Übereinkommen, dass der Text nicht Gottes Wort ist, dafür eintreten, den Inhalt der christlichen Bibel beizubehalten, es auch gutheissen, einer Milliarde Menschen ein Buch auszuhändigen, in dem behauptet würde, Schwarze, Mexikaner, Türken, Italiener oder Baptisten, Lutheraner, Muslime hätten Gott getötet und seien für immer schuldig?) Wenn man einräumt, was offenkundig erscheint – dass nämlich das Prinzip, keinen ungerechten Schaden zuzufügen, allzu weitgehend verletzt ist, um die christliche Bibel so zu lassen, wie sie ist –, dann müsste man, um Carrolls Vorschlag (oder etwas Ähnliches) ausreichend zu finden, imstande sein zu behaupten, dass Carrolls Maxime die Schädlichkeit des Textes so wirkungsvoll reduzieren würde, dass auch die daraus resultierenden Schäden genügend entschärft wären, um der Entfernung der textlichen Ursache für diesen Schaden die Rechtfertigung zu entziehen. Bei all dem Positiven, das Carrolls Lösung bewirken würde, ist doch kaum zu erkennen, wie sie diesem Massstab der Hinlänglichkeit genügen könnte.

Würde Papst Johannes Paul II. und würde die Kirche sich nach dem von ihm in Auftrag gegebenen und gebilligten moralischen Imperativ aus «Wir erinnern» richten – «Der giftige Samen des Antijudaismus und Antisemitismus darf niemals im Herzen der Menschen Wurzeln schlagen» –, dann würde er fragen, wie die anti jüdischen Verleumdungen und Verwünschungen in der Bibel bleiben können, denn bestimmt werden sie im Herzen einiger, wahrscheinlich aber sehr vieler Menschen

antisemitische Wurzeln schlagen. Da der Papst «Wir erinnern» offenbar ehrlich unterstützt hat, muss er sich den Folgen stellen, die sich für die katholische Kirche und ihre Bibel aus der Maxime ergeben, dass der Antisemitismus «niemals im Herzen der Menschen Wurzeln schlagen darf» [Hervorhebung von mir].

Das Christentum hat in seinem grundlegenden Text grässliche Vorwürfe gegen Juden geheiligt. Es setzt seine fast zwei Jahrtausende alte Verfehlung fort, gegen das achte Gebot zu verstossen, indem es gegen die Juden «falsches Zeugnis ablegt». Würden der Papst oder andere Katholiken die unablässige Wiederholung solcher Vorwürfe gutheissen, geschweige denn leidenschaftlich verteidigen, wenn eine religiöse oder politische Institution in ihrem grundlegenden Text oder ihrer Verfassung beharrlich behauptete, die Schwarzen oder Italiener seien Kinder des Teufels, der ontologische Feind Gottes, die Mörder des Gottessohnes, in anderen Worten: Gottes, und wegen dieser fiktiven Anwürfe für alle Generationen verflucht? Würden der Papst oder andere Katholiken es gutheissen, wenn das Judentum solche Dinge in seinen heiligen Texten ausdrücklich über Christen behauptete? Wieso ist es dann akzeptabel, in dieser Weise falsches Zeugnis über Juden abzulegen?

Dem Problem angemessen, wird man feststellen dürfen, wären allein Massnahmen, wie sie in anderen Zusammenhängen selbstverständlich sind: die Unwahrheiten unwahr und sündig zu nennen und sie aus dem Text zu entfernen. Die Logik der moralischen Wiedergutmachung verlangt eigentlich von der katholischen Kirche und anderen christlichen Kirchen zu erklären, solche hasserfüllten Lügen seien nicht das Wort Gottes, weil weder Gott noch Jesus solche Lügen äussern und solche kränkenden, unberechtigten Hasstiraden verbreiten würden. Man sollte meinen, dass die katholische Kirche es den Juden schuldig ist, diese «Verpflichtung zur Wiedergutmachung» zu erfüllen. Die Kirche selbst legt dies nahe, wenn sie davon spricht, was jemand zu tun hat, der, indem er falsches Zeugnis ablegt, gegen das achte Gebot verstösst: «Jede Verfehlung gegen die Gerechtigkeit und die Wahrheit bringt die Verpflichtung zur Wiedergutmachung mit sich [...] Diese moralische und zuweilen auch materielle Wiedergutmachung ist nach der Grösse des verursachten Schadens zu bemessen.»¹⁶⁹ Wie viele Verfehlungen gegen die Wahrheit haben in der Menschheitsgeschichte grösseren Schaden angerichtet als die Verfehlung der Kirche gegen die Juden? Welche Schuld

«moralischer» Wiedergutmachung könnte grösser sein? Welche Schritte könnten der «Grösse» dieser Aufgabe letztlich angemessen sein und das erfüllen, was die Kirche als eine «Verpflichtung zur Wiedergutmachung» betrachtet, wenn nicht die, Klarheit zu schaffen, die Unwahrheiten darzulegen und sie zu entfernen, um nicht länger Verleumdungen zu verbreiten?

Viele Katholiken, andere Christen und Nichtchristen mögen vor dieser Idee zurückschrecken. Für eine Religion ist es ein radikaler Schritt, einen heiligen Text oder auch nur ein grundlegendes historisches Dokument zu verändern, zumal wenn es seit fast zwei Jahrtausenden existiert. Um nicht missverstanden zu werden: Ich sage nicht, dass die katholische Kirche die christliche Bibel verändern muss. Wer das behauptet, beachtet zwar den einen Imperativ, die Verpflichtung zur Wiedergutmachung, missachtet aber – jedenfalls im Falle eines Nichtchristen – den anderen, die Respektierung der Ansichten über das Heilige, in denen sich Katholiken und andere Christen einig sind. Dies ist das einzige Beispiel, wo die grosse Logik der moralischen Untersuchung, die ich hier skizziert habe, auf ein ebenso grosses moralisches Hindernis stösst. Hier wird das Problem der moralischen Wiedergutmachung und Genugtuung fast unlösbar, ist seine Handhabung moralisch und praktisch in höchstem Masse mehrdeutig und unklar. Auch sollte der Umstand, dass ich der Darlegung der Gründe, warum die Gebote der moralischen Wiedergutmachung es verlangen, den Antisemitismus aus der christlichen Bibel zu entfernen, weit mehr Platz eingeräumt habe als der Erläuterung der Notwendigkeit, die Vorstellung der Katholiken vom Heiligen zu respektieren, nicht dahingehend verstanden werden, dass ich Ersteren insgeheim den Vorzug vor der Letzteren gebe. Darin, dass den beiden Positionen ungleich viel Platz eingeräumt wurde, drückt sich nur die offenkundige Tatsache aus, dass es weit schwieriger ist, Menschen von einer nicht vertrauten, überraschenden, ja sogar beunruhigenden Vorstellung zu überzeugen, gegen die es zweifellos grossen gedanklichen Widerstand geben wird – in diesem Fall der Vorstellung, dass die christliche Bibel möglicherweise geändert werden muss –, als nur eine Ansicht der christlichen Kultur und der Völker vieler Länder zu bestätigen, die weit verbreitet ist, vermutlich als selbstverständlich gilt und praktisch von niemandem in Frage gestellt wird, dass nämlich die christliche Bibel nicht verändert werden sollte und nicht verändert werden darf.

Die katholische Kirche selbst könnte ihre christliche Bibel verändern. Sollte die Kirche sich in Befolgung der Gebote, die sich aus ihrer eigenen Lehre ergeben, dazu entschliessen, jeglichen Antisemitismus aus ihrer Bibel zu entfernen, dann fände sie gewiss Wege und Möglichkeiten dazu. Und da sie die Kirche ihrer Gläubigen ist, die ihr nach wie vor aus freien Stücken die Treue halten und es ihr zugestehen, dass sie Gottes Wort für sie auslegt und deutet, würde die Kirche mit diesem Schritt nicht nur nicht gegen die Forderung verstossen, die Ansichten der Menschen über Gott zu respektieren, sondern sie würde die ihr nach eigenem Verständnis obliegende Pflicht erfüllen, den Katholiken zu helfen, Gott und das Gute besser zu begreifen.

Das durch den Antisemitismus in der christlichen Bibel hervorgerufene Problem bleibt bestehen. Die gegenwärtige Haltung der Kirche setzt sich über die Verpflichtung zur Wiedergutmachung hinweg. Carrolls Vorschlag, so attraktiv er ist und obwohl er einen grossen Fortschritt bedeutet, macht dennoch, bezogen auf beide Imperative, auf halber Strecke Halt. Die dritte Möglichkeit, die Pflicht zur Wiedergutmachung durch Entfernung des Antisemitismus zu erfüllen, respektiert nicht das Heilige, es sei denn, der Schritt käme von der Kirche selbst. Wie also sollen wir mit diesem äusserst vertrackten und moralisch beunruhigenden Problem verfahren?

Bei unseren Überlegungen müssen ausser den beiden Imperativen drei Dinge bedacht werden: (1) Es gibt keine offenkundige und einfache Lösung für dieses Problem; (2) sich den problematischen Aspekten der christlichen Bibel zuzuwenden, ist nicht einmal ausschliessliche Sache der katholischen Kirche, weil der Text auch von anderen christlichen Kirchen und Christen für heilig erachtet wird; und (3) die Lösung muss, jedenfalls für Katholiken, am Ende aus dem Inneren der Kirche selbst kommen.

All das legt nahe, dass man einen zeitlich unbefristeten Prozess in Gang setzt, mit dem Ziel, für die Kirche eine Möglichkeit zu finden, ihrer Verpflichtung zur Wiedergutmachung im Hinblick auf die Bibel nachzukommen. Die katholische Kirche sollte eine Versammlung aller christlichen Kirchen einberufen, die sich dann gemeinsam bemühen sollten, das Problem des Antisemitismus in der christlichen Bibel zu lösen. An den Beratungen sollten führende Vertreter der jüdischen Religion und jüdischer Gemeinden vollberechtigt teilnehmen, ohne jedoch

über das Ergebnis mitbestimmen zu können. Juden sollten, anders gesagt, in der Diskussion unbeschränktes Rederecht haben, aber kein Stimmrecht. Ausgangspunkt der Versammlung müsste sein, dass die katholische Kirche – und dies würde auch für die anderen christlichen Kirchen gelten – uneingeschränkt die Pflicht zur moralischen Wiedergutmachung und die Notwendigkeit anerkennt zu verhindern, dass die christliche Bibel Antisemitismus verbreitet, dass sie Argwohn, Hass und Feindseligkeit gegen Juden schürt und dass sie Christen weiterhin dazu anhält, durch Antisemitismus zu sündigen. Die Aufgabe der Versammlung bestünde darin, einen Weg zu finden, um dieser Pflicht zu genügen.

Vielleicht würden die katholische Kirche und andere christliche Kirchen am Ende etwas beschliessen, das Carrolls Vorschlag ähnelt. Vielleicht würden sie weiter gehen. Sie könnten, ohne den Text anzutasten, jeder christlichen Bibel eine detaillierte Aufstellung all der zahlreichen antisemitischen Passagen hinzufügen und in einem eindeutigen Widerruf erklären, diese Passagen seien früher zwar als Tatsachen präsentiert worden, in Wirklichkeit aber unwahr oder zweifelhaft und hätten sich als Ursache vieler ungerechter Schädigungen herausgestellt. Sie könnten Abhandlungen in die Bibel aufnehmen, die auf die verschiedenen Mängel der christlichen Bibel eingehen, und auf jeder Seite könnten die falschen und verleumderischen Behauptungen in einem detaillierten Kommentar richtig gestellt werden. Die Kirche würde damit nur nachholen, was das konservative Judentum bereits getan hat; es hat sich bemüht, die historischen Ungenauigkeiten zu korrigieren und die verletzenden Inhalte abzumildern, die sich in der Thora, den fünf Büchern Mose, finden, und zwar in der kommentierten Neuübersetzung der jüdischen Bibel, die im Jahr 2001 unter dem Titel *Etz Hay im* erschienen ist.¹⁷⁰ Sollten die Teilnehmer der Versammlung jedoch bereit sein anzuerkennen, dass der Text sowohl sündhaft als auch nicht-göttlich ist, oder gar, dass sie den Lesern des Textes mitteilen sollten, dass wichtige Teile davon nicht wahr sind und grosses Unrecht verursacht haben und weiter verursachen werden, wenn sie geglaubt und weiterverbreitet werden, warum sollten sie dann nicht auch anerkennen, dass – in Anbetracht der Imperative, moralische Wiedergutmachung zu leisten, nicht zu sündigen und andere nicht zur Sünde zu verleiten, gegen die der Antisemitismus in der christlichen Bibel verstösst – die Bibel geändert werden muss?

Zumindest würde eine solche Versammlung einen Prozess in Gang setzen, einem moralischen Imperativ, einer Pflicht zur Wiedergutmachung zu genügen. Das Zweite Vatikanum ist dem nicht gerecht geworden. Johannes XXIII. berief das Zweite Vatikanische Konzil ein, weil er die modernitätsfeindliche Kirche in Organisation und Lehre sowie in ihren Praktiken auch gegenüber Juden modernisieren wollte; was das Konzil im Hinblick auf die Juden beschloss, war, so notwendig es vielen im Lichte des Holocaust theologisch auch erschien, doch nur ein barmherziger Akt gegenüber den Juden. Es war denn auch, was nicht erstaunt, vollkommen unzulänglich.¹⁷¹ Würde man einer neu einzuberufenden Versammlung den völlig andersartigen Auftrag erteilen, die Einzelheiten der moralischen Wiedergutmachung zu klären – und dazu gehört die Verpflichtung der Kirche gegenüber Juden, die moralische Wiedergutmachung zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen –, käme sehr wahrscheinlich etwas halbwegs Angemessenes heraus. Vielleicht würde aus einer solchen Versammlung auch ein langer Prozess entstehen, ein ständiger Kongress oder eine Reihe von Kongressen, ein wirklicher christlich-jüdischer Dialog, an dem die Juden gleichberechtigt teilhaben, ein Dialog, bei dem ihnen nicht nur untergeordnete Repräsentanten gegenüber sitzen, die der Aufgabe nicht gewachsen sind, oder Spezialisten für die kirchlichen Beziehungen zu den Juden, sondern die Führer der katholischen Kirche selbst.¹⁷² Die ersten Schritte würden vermutlich halbe Schritte sein, begrüßenswerte Schritte wie der von Carroll, aber ihnen könnten andere halbe Schritte folgen, und jeder würde dazu beitragen, dass das, was die katholische Kirche und andere christliche Kirchen unternehmen, um zu verhüten, dass ihre Bibel weiteren Schaden anrichtet, einer angemessenen Lösung nahe kommt.

Allein schon die Tatsache, dass die katholische Kirche und andere christliche Kirchen sich in einem Diskurs der öffentlichen Vernunft mit dem expliziten und impliziten Antisemitismus der christlichen Bibel auseinandersetzen müssten, mit all den verleumderischen, verletzenden und hasserfüllten Aussagen, mit der Struktur der Bibel selbst, die die Juden als ontologische Feinde Gottes behandelt, wäre heilsam, weil Männer und Frauen reinen Gewissens, wenn sie gezwungen wären, das Unhaltbare öffentlich zu verteidigen, Schwierigkeiten damit hätten. Das wäre für sie weit schwieriger, als es einfach beim Status quo zu belassen und den leichten Weg zu wählen, bei dem sie das Problem ignorieren

oder ihm, wenn nötig ausweichen können, selbst wenn manche dabei Gewissensbisse empfinden mögen. Sollten Bischöfe und andere führende Christen sich dafür entscheiden, den Antisemitismus der christlichen Bibel trotz der historischen Tatsachen, welche die ihm zu Grunde liegenden biblischen Behauptungen widerlegen, und in Anbetracht all des Unrechts, das ihre Bibel verursacht hat, zu verteidigen, und wären sie dazu auch vor ihren sicherlich zahlreichen missbilligenden Glaubensgenossen, ihren jüdischen Gesprächspartnern und einer Welt aus Christen und Nichtchristen bereit, die solche Vorurteile und solchen Hass immer weniger duldet, so wäre zumindest Klarheit geschaffen, und jeder könnte daraus die ihm angemessen erscheinenden Schlussfolgerungen ziehen. Die christlichen Führer hätten dann offen und ehrlich eingestanden, was sie tun; dazu zählte dann auch ihre Entscheidung, Juden und Christen vorsätzlich weiteres Unrecht anzutun, den Christen dadurch, dass ihre Kirchen sie zu Vorurteilen und Sünden verleiten. Die übrige Welt, darunter viele Christen, würde in ihnen die Verteidiger der Intoleranz erkennen, zu denen sie sich in diesem Fall im Grunde selbst erklären würden.¹⁷³

Eine öffentlich tagende Versammlung der christlichen Kirchen, die ausdrücklich die Aufgabe hätte, sich mit dem Antisemitismus ihrer Bibel auseinander zu setzen, würde sich wahrscheinlich doch bemühen, zu dem richtigen Ergebnis zu kommen. So ein offener, öffentlicher und pluralistischer Prozess, der in vielen Ländern der Welt sicherlich aufmerksam von den Medien beobachtet würde, ist für die Kirche zumindest vorläufig die beste Möglichkeit, sich diesem moralisch vertracktesten Aspekt ihrer Verpflichtung zu moralischer Wiedergutmachung zu stellen. Was die anderen Aufgaben der Wiedergutmachung einschliesslich der anderen Aspekte der moralischen Wiedergutmachung betrifft, so sind sie im Vergleich dazu unkompliziert, machbar und ohne grössere Mühe zu lösen. Im Gegensatz dazu hat die Aufgabe der Kirche, ja der ganzen Christenheit, sich dem antisemitischen Gehalt der christlichen Bibel zu stellen, eine tragische Dimension: Ein Text, der als heilig und göttlichen Ursprungs und daher als scheinbar unveränderlich gilt, ein Text, der Menschen seit Jahrhunderten dazu veranlasst, sich richtig zu verhalten und Gutes zu tun – dieser Text könnte am dringendsten der Korrektur bedürfen, wenn es darum geht zu verhindern, dass Unschuldigen, Juden wie Christen in unterschiedlichen Hinsichten, weiterhin grosser Schaden zugefügt wird.

Schluss

Aufbietung des Willens

Fortschritt in der Tugend, Erkenntnis des Guten und Askese
stärken die Herrschaft des Willens über das Tun.

Katechismus der Katholischen Kirche,
Paragraph 1734

Die Aufgaben der Wiedergutmachung sind klar. Die materielle Wiedergutmachung verlangt von der katholischen Kirche, dass sie grundsätzlich anerkennt, dass sie den jüdischen Opfern Geld schuldet, und gemeinsam mit ihnen oder ihren Erben nach einer gerechten Regelung sucht. Die politische Wiedergutmachung verlangt von der Kirche, dass sie jüdische politische Gemeinschaften tatkräftig unterstützt, stärkt und schützt. Die moralische Wiedergutmachung verlangt von der Kirche, dass sie den Antisemitismus aus der Kirche und dem Katholizismus entfernt. Mit einigen kosmetischen Änderungen ist es nicht getan; gefordert ist eine Säuberung der Kirche und ihrer Lehren von ausdrücklichem wie unausgesprochenem Antisemitismus und die Suche nach einer Bonafide-Lösung für das, was man ihr Bibelproblem nennen könnte. Gefordert ist ferner ein systematisches, gewissenhaftes Bemühen um Aufklärung – eine Aufgabe, die sich über Generationen erstrecken kann, ehe sie ihrer eigenen Maxime gerecht geworden ist, «den Ruf dessen, den man verleumdet hat, wiederher[zu]stellen» –, um Katholiken wie Nicht-Katholiken darüber zu informieren, dass Antisemitismus Unwahrheit ist, ein Vergehen und nach den Vorstellungen des Katholizismus eine Sünde. Die Kirche muss ausserdem jene Aspekte ihres Charakters, ihrer Organisation und Lehre einschliesslich ihres politischen Kerns reformieren, die ihren Anteil am Holocaust möglich gemacht haben, um sicherzustellen, dass sie und ihr Klerus sich nie wieder an Verbrechen und politischen oder moralischen Vergehen gegen Juden beteiligen werden. Und sie muss gegenüber denen, an denen sie sich vergangen hat – den Juden wegen der ihnen zugefügten Schäden und den Katholiken wegen des an ihnen begangenen moralischen Verrats –, die Haltung eines wirklich Reumütigen einnehmen. Wären die katholische Kirche und die Katholiken zu Opfern all dessen geworden, was die Kirche, ihre Päpste, Bischöfe und Priester Juden angetan haben, würde sie, würden ihre Geistlichen und ihre Gläubigen dasselbe von denen erwarten, die sich an ihnen vergangen hätten.¹

Zwei Fragen sind noch offen. Ist es realistisch, von einer Institution, einer wirklich mächtigen Institution, zu erwarten, dass sie Wiedergutmachung, auch moralische Wiedergutmachung, leistet? Ist damit zu rechnen, dass diese besondere Institution, die katholische Kirche, das tun wird?

Eine mächtige Institution reuig?

Eine mächtige politische Institution, weit mächtiger sogar als die katholische Kirche, hat das getan. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich – bei allen Mängeln auf diesem Gebiet – sehr bemüht, für die Verbrechen und sonstigen Vergehen, die Deutsche an Juden verübt haben, Wiedergutmachung, auch moralische Wiedergutmachung, zu leisten. Dazu hat sie mit Sicherheit viele der hier erörterten Schritte unternommen, zu denen sich die katholische Kirche nicht verstehen konnte. Doch wie gross auch die beträchtliche Schuld ist, welche die Kirche mit ihren jüdenfeindlichen Verfehlungen – auch denen, die zum Holocaust beigetragen haben – auf sich geladen hat, die Schuld Deutschlands am Holocaust ist natürlich weit, weit grösser.

Es ist bekannt, dass Deutschland in absoluten Zählen erhebliche Beiträge an finanzieller Wiedergutmachung geleistet hat, bis heute über 115 Milliarden DM, rund sechzig Milliarden Euro.² Selbst wenn die Zahlungen, die Juden und Nichtjuden erhielten, neben den materiellen Verlusten, die sie erlitten haben, verblissen, wodurch die finanzielle Wiedergutmachung zu einer eher symbolischen als realen Entschädigung wird, hat Deutschland doch einen grossen Geldbetrag aufgebracht. Weit weniger bekannt sind die Gerichtsverfahren, die der deutsche Staat gegen Deutsche (und einige Nichtdeutsche) eingeleitet hat, die in der NS-Zeit Juden und Nichtjuden umgebracht haben. Nach den von den Alliierten durchgeführten Nürnberger Prozessen hat die Bundesrepublik Ende der fünfziger Jahre begonnen, systematisch gegen die Täter des Holocaust und anderer Massenmorde zu ermitteln, und mehrere Tausend vor Gericht gestellt. Zwar haben die deutschen Justizbehörden auf Grund politischer Einflüsse in unverantwortlicher Weise fast nur Männer in Führungspositionen zur Verantwortung gezogen, und die Strafen fielen oft lächerlich gering aus, doch hat Deutschland zumindest viele Verbrecher verurteilt sowie das Prinzip aufgestellt und mit einigem Nachdruck befolgt, dass Missetäter zu bestrafen sind.³

Verlassen wir die materiellen und strafrechtlichen Komponenten der Wiedergutmachung, die zwar nicht so allgemein bekannt sind, wie sie es verdienen, aber als solche anerkannt und verstanden wurden. Daneben hat Deutschland sich in erheblichem Masse auch an politischer Wieder-

gutmachung sowie in verschiedener Form an den hier geforderten Arten von moralischer Wiedergutmachung beteiligt, auch wenn diese Schritte nicht als Wiedergutmachung verstanden wurden oder ausdrücklich als solche beabsichtigt waren – und obwohl sie nicht als Wiedergutmachung gesehen werden. Politisch hat Deutschland, das das politische und das Gemeindeleben der Juden in ganz Europa zerstörte, erhebliche Wiedergutmachung geleistet: Es hat Juden in Israel wie in Deutschland selbst politisch unterstützt, ihnen geholfen, neue Gemeinschaftsinstitutionen aufzubauen und zu unterhalten und ihre geschrumpften Gemeinden zu vergrößern.

Deutschland, seine führenden Persönlichkeiten und viele seiner Bürger haben immer wieder *mea culpa* gesagt und aufrichtig um Vergebung gebeten. Deutschland hat die mündliche oder schriftliche Verbreitung des Antisemitismus unter Strafe gestellt und dieses Verbot jahrzehntelang durchgesetzt. So ist der Antisemitismus aus der öffentlichen Sphäre fast völlig verschwunden. NS-Bücher und –Schriften wie Hitlers *Mein Kampf* – die Grundlagentexte des Nationalsozialismus und die unmittelbare ideelle Vorlage für den damaligen eliminatorischen Angriff der Deutschen auf die Juden – wurden verboten.

Es blieb nicht nur bei diesem gesetzlichen Verbot der öffentlichen Verbreitung von Antisemitismus. Die politischen und geistigen Eliten sowie die Medien haben das Ihre getan, um die Deutschen über die Gräueltaten des Nationalsozialismus, den Holocaust und den Antisemitismus aufzuklären. Das heisst nicht, dass die Aufklärung in jeder Hinsicht überragend war oder dass es unter den Deutschen heute keinen Antisemitismus mehr gibt. Keineswegs. Das neuerliche Wiederaufleben des Antisemitismus und die bis jetzt sowohl beim Staat als auch in weiten Bereichen der Zivilgesellschaft fehlende Bereitschaft, ihn ernsthaft zu bekämpfen, sind beunruhigende Entwicklungen. Aber dennoch ist den deutschen Eliten seit dem Krieg zweierlei weitgehend gelungen: die Juden zu entdämonisieren und der Politik, die den Holocaust hervorbrachte, die Legitimation zu entziehen. Die Juden sind heute in den Augen der meisten Deutschen, anders als früher, nicht mehr eine mächtige, von Natur aus böser Rasse, die für die meisten Übel der Welt verantwortlich ist. Es ist geradezu ein allgemein anerkannter Grundsatz der heutigen deutschen Gesellschaft, dass ihre Landsleute in der NS-Zeit eines der grössten Verbrechen der Menschheitsgeschichte begangen haben, für das es keinerlei Rechtfertigung gibt.⁴

Diese Umerziehung der Deutschen wäre niemals erreicht worden, wenn die deutschen Eliten sich nach dem Vorbild der katholischen Kirche gerichtet hätten, die wenig mehr getan hat, als ein paar kurze, öffentliche Verurteilungen des Holocaust herauszugeben – und sich damit fünfzig Jahre Zeit gelassen hat. Es wäre niemals dazu gekommen, wenn die Welt es Deutschland hätte durchgehen lassen, seine Verbrechen und sonstigen Vergehen und die zentrale Bedeutung der herrschenden Anschauungen dafür zu leugnen, wie sie es der katholischen Kirche bei ihren andersartigen, aber gleichwohl verwerflichen Taten und Anschauungen im Hinblick auf Juden hat durchgehen lassen. In Deutschland gibt es inzwischen seit Jahrzehnten eine im Grossen und Ganzen gelungene öffentliche Aufklärung über die NS-Zeit, speziell ausserhalb der Schule, in Zeitungen und Zeitschriften (die ausführlich über neue Erkenntnisse, neue Bücher und die Bedeutung historischer Ereignisse und Jahrestage berichten) und im Fernsehen (das seit langem regelmässig Dokumentarfilme über die Zeit und ihre Gräuel im Programm hat). Man darf wohl ohne Übertreibung sagen, dass Deutsche, die nichts vom wahren Charakter dieser Vergangenheit wissen und ungestört in den hasserfüllten Vorurteilen jener Zeit schwelgen wollten, mit zugekniffenen Augen und zugehaltenen Ohren hätten umherlaufen müssen, um sich nicht der Wahrheit auszusetzen.

Darüber hinaus hat Deutschland sich selbst weitgehend erneuert, seine grundlegenden Strukturen, Praktiken und Doktrinen verändert. An die Stelle einer mörderischen Tyrannei mit totalitären, imperialistischen und apokalyptischen Ambitionen, des destruktivsten und menschenfeindlichsten Regimes der neueren Geschichte, wie man mit Recht sagen kann, setzten die Deutschen genuin demokratische Institutionen und Gesetze. An die Stelle inhumaner Praktiken im Inneren und Äusseren setzten sie im Inneren die Rechtsstaatlichkeit einschliesslich umfassender gesetzlicher Sicherungen für die Rechte des Individuums und in der Aussenpolitik die internationale Zusammenarbeit. In diesen Hinsichten steht Deutschland europa- und weltweit an der Spitze. Hatten die Deutschen vorher Rassismus, Antisemitismus und Hass gehuldigt und die Gewalt verherrlicht, so traten an deren Stelle nun die aus der Aufklärung stammenden Lehren des Universalismus, der Toleranz und des Wunsches nach Frieden, auch wenn diese Lehren – wie in wechselndem Masse überall – nur unvollkommen befolgt und umgesetzt werden.

Im Grunde haben die Deutschen eine politisch, sozial und kulturell neue Gesellschaft erdacht und erschaffen und Deutschland damit zu einem Land gemacht, das besser für die Deutschen und weniger bedrohlich für Nichtdeutsche ist, im Lande selbst wie nach aussen hin. Die Deutschen haben den Juden erhebliche Wiedergutmachung geleistet – materiell, juristisch, politisch und moralisch –, immer eingedenk dessen, dass es nie möglich sein wird, auch nur einen Bruchteil der Verbrechen und sonstigen Vergehen, die ihr Land und so viele ihrer Landsleute an Juden verübt haben, tatsächlich wieder gutzumachen. Das Wichtigste an der moralischen Wiedergutmachung der Deutschen ist wohl, dass sie die politischen und geistigen Strukturen, die den Holocaust hervorbrachten, verändert und damit so gut sie konnten die Grundlage dafür beseitigt haben, dass Deutsche jemals wieder einen Holocaust oder auch nur eine gewaltsame Verfolgung von Juden (oder sonst eines Volkes) im kleineren Massstab hervorbringen können.

Gewiss war es nicht die Verpflichtung zur Wiedergutmachung an den Juden, die die Deutschen veranlasste, all das zu tun. Die Ersetzung der politischen und rechtlichen Strukturen, die den Holocaust hervorbrachten, durch neue Strukturen wurde von den Alliierten in Gang gebracht und dann von den Deutschen weitergetrieben, wobei sie ihre eigenen Interessen im Auge hatten und überhaupt nicht an die Juden dachten. Die Deutschen haben viele Aspekte der Wiedergutmachung geleistet, weil zumindest die deutschen Eliten erkannt hatten, dass es für die innere Gesundheit Deutschlands und für das weitere Geschick und Ansehen Deutschlands in der Welt nötig war. Gelegentlich mussten die Eliten ihre Landsleute mitziehen. Viele dieser Massnahmen einschliesslich einer öffentlichen Zurschaustellung der Zerknirschung dienten als Eintrittskarte, um wieder in die Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden.

Neben diesem Lob für das, was die Deutschen zu Stande gebracht haben, könnte man darauf verweisen, dass sie nicht genug getan haben, dass sie oft widerstrebend und ohne innere Überzeugung gehandelt haben sowie anfangs und noch über längere Zeit hinweg hauptsächlich auf Druck anderer Länder und Völker hin und mit Rücksicht auf ihre eigenen Interessen und ihr eigenes Wohlergehen.⁵ Man könnte die Frage aufwerfen, warum Deutschland den Massenmördern unter seinen Bürgern Pensionen gewährt hat, die über die Zahlungen an die jüdischen Opfer

weit hinausgingen.⁶ Man käme zu einer düsteren Einschätzung der aktuellen Lage der Juden in Deutschland und der bei einem erheblichen Teil der Deutschen zu Unrecht vorhandenen Überzeugung, dass die Fortsetzung der materiellen Entschädigung und gewisser Aspekte der moralischen Wiedergutmachung die Deutschen inzwischen zu Opfern mache.

Der Schriftsteller Martin Walser hat 1998 in einer Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels diesem Unmut markant Ausdruck verliehen. In einer Feierstunde, an der ein ansehnlicher Teil der politischen und kulturellen Elite Deutschlands teilnahm, wandte Walser sich heftig dagegen, dass die Öffentlichkeit ständig mit den Gräueln des Holocaust konfrontiert werde und dass man in diesem Zusammenhang Auschwitz als «Moralkeule» benutze, um Deutschland einzuschüchtern. So töricht diese letztere Behauptung auch war – denn man wird kaum sagen können, dass Deutschland von denen, die diese nicht vorhandene Moralkeule angeblich schwingen, unterdrückt worden wäre –, als Walser geendet hatte, erhob sich die illustre Zuhörerschaft im Grunde geschlossen und applaudierte begeistert.

Der konzertierte Angriff derjenigen, die die weitere Verbreitung der Wahrheit über den Holocaust und über die anhaltenden moralischen Pflichten Deutschlands und der Deutschen unterdrücken möchten, fügt sich in eine allgemeinere Entwicklung ein. In den letzten Jahren ist in Deutschland der Antisemitismus wieder in der öffentlichen Sphäre aufgetaucht. Das Tabu, das fünf Jahrzehnte gehalten hat, hat mit der Zeit und mit dem Wiedererstarken Deutschlands seine Wirkung eingebüsst. Verbale und tätliche Angriffe auf Juden, ihre Institutionen, ihren Besitz, ihre Symbole sind nicht mehr wie in der Vergangenheit extrem seltene Vorkommnisse, die umgehend von allen Seiten verurteilt werden. Auch gehen die verbalen Angriffe nicht nur von Randgruppen aus. Antisemitismus artikuliert sich in der so genannten guten Gesellschaft, darunter Spitzenpolitiker, Intellektuelle und Wirtschaftsführer. Diese Tendenz hat sich seit dem Beginn der jüngsten palästinensischen Intifada im Jahr 2000 an Ausmass und Intensität beträchtlich verstärkt. Das Wiederaufleben des bewaffneten Konflikts zwischen Israelis und Palästinensern hat antisemitischen Deutschen die Gelegenheit verschafft, ihre bislang zurückgehaltenen Antipathien im für einige anscheinend respektablen Gewand des Antizionismus öffentlich zu zeigen. Jetzt konnten Deutsche,

gleichgültig, ob sie in guter Absicht Kritik an der israelischen Politik übten, was bei vielen zweifellos der Fall war, oder ob sie antisemitischen Gefühlen Ausdruck gaben, die Aktionen Israels verurteilen und sie als abscheuliche Verstöße anprangern. Aus der auffälligen Heftigkeit und Aggressivität dieser Proteste haben viele Beobachter den Schluss gezogen, dass dieser Antizionismus, wie es ein deutscher Antisemitismusforscher ausdrückte, ein «Ersatz-Antisemitismus» ist, «der Israel sagt, aber die Juden meint».⁷ Wie um diese Ansicht zu bestätigen, hat es Fälle gegeben, in denen dieser Antisemitismus seine Verkleidung ablegte und sich in seiner ganzen abscheulichen Nacktheit zur Schau stellte. In einem Leitartikel einer führenden liberalen deutschen Zeitung heisst es: «Schon lange nicht mehr war Judenhass, derzeit als Antizionismus verkleidet, in Deutschland so salonfähig wie heute. Bei den Palästina-Demonstrationen am vergangenen Wochenende durften sogar die Slogans gebrüllt werden, deretwegen ansonsten Neonazi-Aufmärsche untersagt wurden und deretwegen die NPD verboten werden soll: ‚Judenschweine‘, ‚Sieg Heil‘ und so weiter.»⁸ Dass der Antisemitismus, der sich in der Nachkriegszeit nicht gänzlich verloren hatte, aber doch zu einem latenten, grösstenteils unterschwellig verborgenen geworden war, sich jetzt in Deutschland wieder regt, mahnt uns daran, wie hartnäckig dieses Vorurteil in der westlichen und christlichen Kultur verwurzelt ist, so dass es, wie die niederländischen Bischöfe bezeugen, «sich wiederholt in unserer Gesellschaft [meldet]». Die aktuellen Entwicklungen mahnen uns ferner daran, wie enorm die erforderliche Anstrengung ist, um diesen Antisemitismus auszurotten.⁹

Aber so beunruhigend die jüngsten Entwicklungen in Deutschland auch sind, im Vergleich zu 1945 haben sich die Einstellungen und Verhaltensweisen der Deutschen gegenüber Juden enorm zum Positiven verändert. Auch wenn viele Deutsche die Nach-Holocaust-Ära beenden möchten, wird in Deutschland doch weithin anerkannt, dass es für die Deutschen moralisch notwendig und für Deutschland gut war, dass es die Wiedergutmachung an Juden in dem umfassenden Sinne, in dem ich hier davon gesprochen habe, auf sich genommen hat. Deutsche stehen heute fest auf dem Boden der Demokratie. Die Juden sind in Deutschland entdämonisiert worden. Von Splittergruppen abgesehen, ist der Nationalsozialismus tot. Er wird nicht wiederauferstehen.

Wenn die Einstellungen und Verhaltensweisen einer Institution oder

von Menschen nicht nur lobenswert sind, besteht immer die Gefahr, dass Bewertungen falsch dargestellt werden, auch wenn sie noch so präzise und vielschichtig vorgenommen werden. Sind Lob und Kritik gleichzeitig notwendig, fällt es den Menschen schwer, die Botschaft zu verarbeiten, dass beides verdient ist (zum Teil deshalb, weil Parteigänger der einen oder anderen Seite die Botschaft verzerren); und ausserdem erregt eine solche vielschichtige Botschaft, zumal wenn beide Aspekte nachdrücklich betont werden, bei allen Seiten Missfallen, sowohl bei den Verteidigern wie bei den Kritikern einer Institution, denn die einen wie die anderen sehen es nicht gern, dass ihre oft von politischen Absichten geprägte Auffassung unterhöhlt wird. Wenn man sagt, dass Deutschland viel getan hat, um an Juden Wiedergutmachung, auch moralische Wiedergutmachung, zu leisten, heisst das nicht, dass es nicht zugleich erhebliche Defizite aufzuweisen hat oder dass nichts mehr zu tun bliebe. Und wenn man sagt, dass die Kirche noch viel zu tun hat, bis sie ihre Verpflichtung zur Wiedergutmachung erfüllt hat, heisst das nicht, dass sie nicht schon bedeutende Schritte in diese Richtung unternommen hätte. Viele in der Kirche haben sich ehrlich mit ihren Verfehlungen und den daraus folgenden moralischen Verpflichtungen auseinandergesetzt und wünschen die schädlichen Lehren und Praktiken der Kirche zu reformieren. Und mit jedem Jahrzehnt, das seit dem Zweiten Vatikanum vergangen ist, haben sich die offiziellen Positionen der Kirche zu einer Reihe von Fragen bezüglich Juden, Judentum und Holocaust spürbar verbessert.

Ich stelle hier die positiven Schritte, die Deutschland unternommen hat, stärker heraus, um an diesem Beispiel zu zeigen, dass mehr als die kümmerlichen Schritte der Kirche nicht nur möglich, sondern auch bereits umgesetzt worden ist – und zwar von einer mächtigeren und mindestens ebenso stolzen Institution. Ich stelle hier die Defizite der Kirche stärker heraus als ihre positiven Schritte, weil Erstere stärker ins Auge springen, weil sie bisher nicht eingestanden wurden und anerkannt werden müssen. Wenn sich die moralischen und die damit zusammenhängenden Bedingungen für Katholiken und Juden verbessern sollen, dann müssen nicht die relativ einfachen Fortschritte – sie waren *relativ* einfach, auch wenn sie schwer fielen –, die die Kirche schon gemacht hat, sondern die vielen weit grösseren und bisher vernachlässigten Aufgaben ins Zentrum des moralischen Wahrnehmungs- und Handlungsspiel-

raums gerückt werden. Das gilt für die Kirche wie für die Aussenstehenden, die die Kirche ermutigen und bei ihren Fortschritten unterstützen sollten.

Die wichtigste Massnahme, die Deutschland ergriffen hat, die katholische Kirche aber nicht, ist die Beseitigung der politischen, rechtlichen und geistigen Strukturen, die notwendige Voraussetzungen dafür waren, dass der deutsche Staat und die beteiligten Deutschen ihre Vergehen überhaupt verüben konnten. Falls es nicht zu einem unvorhersehbaren und in der Tat kaum vorstellbaren radikalen Umschwung in Deutschland kommt, kann man sagen, dass die Voraussetzungen für die eliminatorische Verfolgung der Juden durch die Deutschen – die politischen Strukturen und ein eliminatorischer Antisemitismus – zerstört worden sind, wenn nicht von den Deutschen allein, so doch unter ihrer tatkräftigen Mitwirkung. Im Fall der Kirche dagegen bestehen die Voraussetzungen, die ihre Verfehlungen gegen die Juden ermöglicht haben – ihr politischer Charakter, ihre politischen Strukturen und ihr fundamentaler Antisemitismus –, noch immer. Diesen Strukturwandel, den Teil der von der Kirche verlangten moralischen Wiedergutmachung, der letztlich darüber entscheidet, ob das Vergehen des alltäglichen Antisemitismus oder gar die Schrecken seiner schlimmsten Auswüchse wiederkehren, hat die Kirche noch vor sich. Anscheinend brauchen die katholische Kirche und ihr Klerus, genau wie Deutschland und die Deutschen nach der Niederlage des Nationalsozialismus, noch enorme Hilfe von aussen und eben auch Druck von aussen, um das zu tun, was sie tun müssen. Diejenigen, die den Deutschen in diesem Sinne geholfen, mehr noch, sie gedrängt haben, sind in den Augen der Kirche «lobenswert». Sind dann diejenigen nicht ebenso «lobenswert», die die kirchliche Lehre auf die Kirche selbst und ihren Klerus anwenden und helfen, ja sogar fordern und die Kirche drängen wollen, das zu tun, was sie tun muss? Schliesslich fordert die Kirche selbst in eindrucksvoller Weise, «zur Bestrafung der Laster und zur Bewahrung der Gerechtigkeit» denjenigen, die Wiedergutmachung schulden, diese «aufzuerlegen».¹⁰

Es sollte inzwischen vollkommen klar geworden sein, doch um ganz sicher zu gehen, stelle ich es hier nochmals ausdrücklich fest: Ich setze die katholische Kirche – weder in ihrer heutigen noch in ihrer damaligen Form – nicht mit NS-Deutschland gleich. Es hat zwar, was Juden angeht, auf beiden Seiten Vorstellungen und Ziele gegeben, die sich einmal teil-

weise überschritten, gleichwohl nicht völlig deckten. Aber einer der vielen grundlegenden qualitativen Unterschiede zwischen beiden ist der, dass NS-Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg vollkommen umgekrempelt werden musste, weil es in seinem Kern, seiner moralischen Kultur und Politik, verwerflich, rassistisch, gewalttätig und mörderisch geworden war, wohingegen die katholische Kirche und ihr moralisches Credo, wie ich mehrfach gesagt habe, in ihrem Kern gut und bewunderungswürdig sind. Um den Nationalsozialismus zu verdammen, bedurfte es der Kritik von aussen. Er musste erst zerstört werden, damit Deutschland sich erneuern konnte. Im Gegensatz dazu hat die Kirche sich seit dem Krieg auf ihr eigenes Glaubensbekenntnis stützen können, um sich selbst zum Positiven zu verändern. Die Kirche bedarf ebenfalls der Kritik von aussen, um sie zu weiterem Handeln anzuspornen; doch um sie zu kritisieren, können und sollten ihre eigenen guten Moralprinzipien herangezogen werden, die, richtig angewandt, die hier vorgetragenen Schlussfolgerungen unterstützen und nahelegen. Die Kirche und der Katholizismus verfügen über die geistigen und moralischen Reserven, um sich selbst zu erneuern, um die Autoritätsstrukturen und antisemitischen Ideen zu beseitigen, die gegen ihre ansonsten bewundernswerten Prinzipien verstossen, welche den Katholiken moralische Orientierung geben und sie lehren, das Gute anzustreben, den Nächsten zu lieben und gut zu handeln.

Moralische Wiedergutmachung und die katholische Kirche

Moralische Wiedergutmachung ist schwierig. Die materielle und die politische Wiedergutmachung sind, mögen sie auch belastend erscheinen, vergleichsweise einfach. Deshalb sind sie die bevorzugten Formen von Wiedergutmachungsbemühungen. Die moralische Wiedergutmachung mag auf den ersten Blick als die einfachste erscheinen, doch wenn man genau hinsieht, ist sie die schwerste von allen. Sie verlangt zum Beispiel, dass man ein neues Selbstverständnis entwickelt und seine grundlegenden Anschauungen und Handlungsweisen ändert. Sie bewirkt Veränderungen, die ganz fundamental und notwendig sind, aber solche Veränderungen sind oft am schwersten zu akzeptieren und erfolgreich umzusetzen. Geld zu geben und diplomatische Unterstützung zu gewähren ist

leichter – wenn auch nicht leicht –, als einzugestehen, dass eingefleischte und lieb gewonnene Gewohnheiten schädlich sind, und sie dann zu ändern, und zwar nicht nur die gewohnten Verhaltensweisen, sondern auch die Denkgewohnheiten, die gewohnten Empfindungen und das tradierte Selbstverständnis.

Viele Länder, protestantische Kirchen, besonders die deutschen protestantischen Kirchen, private Institutionen, darunter Geldinstitute und Industriekonzerne, öffentliche Institutionen wie etwa Universitäten und deren individuelle Mitglieder haben noch moralische Wiedergutmachung für Verbrechen und andere Vergehen zu leisten, die sie Juden im Vorfeld des Holocaust, während dessen und danach angetan haben. Die Vorgehensweise der hier dargestellten Untersuchung; das Bestehen auf der Notwendigkeit, menschliche Handlungsfreiheit und moralische Verantwortung als theoretisch und moralisch leitende Ideen anzuerkennen und diese immer in den Vordergrund zu stellen; der vorgeschlagene Rahmen, um das Wesen von Verfehlungen und der damit verbundenen Schuld nach allgemein anwendbaren und unparteiischen Kategorien zu beurteilen; schliesslich die Schlussfolgerungen bezüglich der Notwendigkeit von Wiedergutmachung und moralischer Sühne mit ihren einzelnen Komponenten – das alles lässt sich, soweit es gerechtfertigt ist, auf alle übrigen Akteure, Institutionen und Einzelpersonen übertragen, die in irgendeiner Weise in den Holocaust verwickelt waren oder in irgendein anderes Verbrechen oder andere Verfehlungen, die von anderen Tätern an anderen Opfern in Vergangenheit oder Gegenwart begangen wurden bzw. werden. Es ist, wie ich immer wieder gesagt habe, nicht nur die katholische Kirche, die Wiedergutmachung einschliesslich moralischer Wiedergutmachung schuldet, und es sind nicht nur Juden, denen sie geschuldet wird. Nicht nur die katholische Kirche muss, was ihre Rolle bei der Verfolgung der Juden angeht, einer moralischen Beurteilung unterzogen werden und sich selbst einer solchen unterziehen; wir haben die katholische Kirche hier lediglich in den Mittelpunkt gerückt, um die Untersuchung an ihrem Beispiel durchzuführen.

Dass die Kirche im Geiste ihrer eigenen Forderung nach Reue und Busse moralische Wiedergutmachung leistet, ist wichtig für ihre Opfer und notwendig für die Kirche selbst. Ohne das kann die Kirche ihre moralische Integrität nicht zurückerlangen, kann sie, in ihren eigenen Be-

griffen, nicht zu Gott zurückkehren: «Die Rückkehr zu Gott, die Bekehrung und Reue genannt wird, besteht im Schmerz und im Abscheu vor den begangenen Sünden sowie im festen Vorsatz, zukünftig nicht mehr zu sündigen. Die Bekehrung erstreckt sich also auf die Vergangenheit und die Zukunft; sie wird von der Hoffnung auf die göttliche Barmherzigkeit genährt.»¹¹ Mit jedem Tag, den die Kirche verstreichen lässt, ohne ihren eigenen moralischen Imperativen zu gehorchen, schadet sie sich selbst, ihrem Ansehen in der Welt und ihren Gläubigen.

Die in dieser Untersuchung getroffenen Feststellungen bezüglich der Verpflichtung der katholischen Kirche zur Wiedergutmachung – was alle Facetten einer moralischen Abrechnung mit ihrer Vergangenheit sowie eine Änderung der kirchlichen Strukturen und Praktiken, ihrer Lehre und Theologie umfasst – folgen unausweichlich aus anscheinend unanfechtbaren Grundprinzipien, welche die Kirche als Gebote ihrer eigenen Lehre ausdrücklich anerkennt.¹² Weitgehende Unterstützung finden diese Feststellungen ausserdem in den Werken bedeutender fortschrittlicher katholischer Theologen von heute, darunter Hans Küng, Johann-Baptist Metz und Roger Haight, oder gläubiger Katholiken wie James Carroll, John Cornwell und Garry Wills, die über die Kirche schreiben. Von Überlegungen ausgehend, bei denen die Pflicht der Kirche, für das den Juden angetane Unrecht Wiedergutmachung zu leisten, nicht im Mittelpunkt steht, fordern auch sie mehrheitlich etliche der hier erwähnten Änderungen in Struktur und Lehre. Sie begründen das mit Argumenten, die aus der katholischen Theologie abgeleitet sind, und in erster Linie mit der Sorge um das Wohl der Katholiken. So überzeugend ihre Folgerungen sind, sind ihre Empfehlungen doch nicht so zwingend wie die, die sich, wie unsere Untersuchung gezeigt hat, aus der universalen und unausweichlichen moralischen Pflicht zur Wiedergutmachung ergeben. Unsere Folgerungen decken sich zwar mit denen, die sich aus Prinzipien der katholischen Lehre herleiten würden, und mit denen, die von bedeutenden katholischen Theologen vorgebracht werden, aber dennoch ist damit zu rechnen, dass man sie als überraschend betrachten wird, als Affront gegen die Kirche und viele Katholiken sowie gegen all jene, die sich, ob Juden oder Nichtjuden, um die Gunst der mächtigen Kirche bemühen. Warum? Zwei Gründe sind in unserer Erörterung bereits angeklungen.

In der säkularen Öffentlichkeit sind die Kirche und ihre Führung in der Vergangenheit von jenem unparteiisch prüfenden Blick, der andere

politische Institutionen und Personen trifft, die ähnliche Verbrechen und Vergehen verübt haben, weitgehend verschont geblieben, hauptsächlich aus jener Rücksichtnahme, die auf ihren religiösen Charakter, ihren weit reichenden politischen Einfluss und ihre nach Hunderten Millionen zählende Anhängerschaft zurückgeht. Das heisst nicht, dass die Kirche von jeglicher Kritik verschont geblieben ist. Doch jene, die sie wegen ihrer Haltungen und Handlungen in der NS-Zeit kritisiert haben, haben sich vorwiegend darauf beschränkt, die historischen Verfehlungen der Kirche aufzuzählen, und ihren Blickwinkel vielfach noch weiter eingeschränkt und lediglich Pius XII. betrachtet, ohne die offenkundigen und unausweichlichen Schlüsse zu ziehen, die sich aus einer umfassenderen Beurteilung dieser Verfehlungen ergeben.¹³

Ausserdem stehen die Urteile über die Schuld der Kirche und ihres Klerus und über die Wiedergutmachung, die eine so schwere Schuld notwendig nach sich zieht, ihrem Wesen nach diametral im Widerspruch zum Selbstverständnis und zu den Praktiken der Kirche. Die Kirche sieht ihre Beziehungen zu den Juden nicht als eine Begegnung von Ebenbürtigen, sondern als eine Gunst, die sie den Juden gewährt, nicht aus selbstverständlicher Pflicht, sondern aus politischer Notwendigkeit oder als Akt der Barmherzigkeit. Die Kirche ist eine Institution, die nie zugegeben hat, dass sie anderen Unrecht getan hat oder dass ihr Papst in wichtigen Fragen überhaupt irren kann, weil sie behauptet, dass beides der Natur der Dinge nach schlicht ausgeschlossen ist. Jetzt wird sie aufgefordert, Schuld enormen Ausmasses, moralisch schändliches Verhalten und sogar – nach ihrem Verständnis – Sünden zu bekennen. Die logische Folgerung aus dieser moralischen Prüfung, dass die Kirche sich grundlegend reformieren muss, ist eine Botschaft, welche die selbst ernannte Verkörperung Gottes nicht gern von Menschen hört, vor allem nicht von Menschen, die noch nicht einmal katholisch sind.

Ich habe vorher gefragt, wie wahrscheinlich es ist, dass die katholische Kirche und ihre Führer tun werden, was ihre moralische Pflicht ihnen gebietet. Der Mut, den Johannes Paul II. den Ruändern abverlangte – woher werden die Kirche und ihre Führung, speziell ihre europäische Führung, den Mut nehmen, sich den Folgen dessen zu stellen, was die Kirche und ihr Klerus in der Vergangenheit angerichtet haben? Wird die

Kirche eine bessere, eine wieder gutgemachte Zukunft aufbauen? Es ist einfach zu sagen, dass die Wahrscheinlichkeit dafür nicht gross ist, zumindest nicht in absehbarer Zeit, und vermutlich behält man Recht, wenn man das sagt.¹⁴ Schliesslich hat die Kirche noch grosse innere Widerstände zu überwinden, und es scheint vielen, auch in der Hierarchie der Kirche, schwer zu fallen, echtes Mitgefühl für die Juden aufzubringen. Abgesehen von diesen beträchtlichen Hindernissen ist es viel von einer Institution verlangt, solche Geständnisse abzulegen, wie sie von der Kirche verlangt werden, und sich so gründlich zu reformieren, wie es ihr eigenes Wohl und ihre moralische Pflicht erfordern.¹⁵ Selbst mit bestem Vorsatz und Willen wird das schwer sein.

Wenn es jedoch der evangelischen nordelbischen Landeskirche möglich ist, einen wichtigen Teil der moralischen Wiedergutmachung in Angriff zu nehmen, indem sie die Wahrheit ausspricht und sich bemüht, ihre Mitglieder über die Gräueltaten aufzuklären, zu deren Entstehung der Antisemitismus ihrer eigenen christlichen Tradition beigetragen hat, dann ist das natürlich auch der katholischen Kirche möglich. Wenn Deutschland sich reformieren konnte, dann kann die katholische Kirche das auch. Abgesehen von diesen realen Beispielen einer christlichen Kirche, die diesen grundlegenden Akt der moralischen Wiedergutmachung aus eigener Initiative in die Tat umsetzt, und einer grossen Macht, die, besiegt und unter grossem Druck, ihre eigene Reform noch immer vorantreibt, gibt es weitere Gründe für die Annahme, dass die katholische Kirche in diesen Fragen ihren Weg finden oder zumindest erhebliche Fortschritte machen wird. Diese sind:

Der politische Weg der Kirche: In den letzten vier Jahrzehnten hat die Kirche sich mit dem Zweiten Vatikanum und anderen Initiativen und Veränderungen schon ein ganzes Stück von dem Punkt entfernt, an dem sie sich 1945 und fast die gesamten letzten zweitausend Jahre hindurch befand.

Die fortschrittlichen Stimmen in der Kirche: Es gibt, auch wenn sie noch eine kleine Minderheit bilden, innerhalb der Kirche Stimmen von Theologen und nachdenklichen Laien, die lautstark auf der Wahrheit bestehen und verlangen, die notwendigen Folgerungen daraus zu ziehen und in die Tat umzusetzen.

Das Herz der Kirche: Die Kirche besteht aus Menschen mit gutem Herzen, die es angesichts der Wahrheit über die Geschichte der Kirche und ihr Verhalten gegenüber den Juden schwer erträglich finden

werden, den Angehörigen dieses Volkes, denen sie in der Vergangenheit so übel mitgespielt hat, noch weiteres Unrecht zuzufügen.

Die Prinzipien der Kirche: Die zentralen moralischen Lehren der Kirche sind kraftvoll. Liebe deinen Nächsten. Tue anderen Gutes. Be-reue deine Sünden. Solche Maximen bergen immer das Potenzial, falsche und schädliche Strukturen und Doktrinen, die fehlerhaft und wacklig auf der Grundlage beziehungsweise unter Missachtung dieser Maximen errichtet wurden, zu untergraben und hinwegzufegen.

Die geistige Tradition der Kirche: Die Kirche ist eine unverwüstliche Institution, die sich schon oft und auf mannigfache Weise reformiert hat – dank der in ihr herrschenden beeindruckenden und bewunderungswürdigen geistigen Kultur, die (ungeachtet ihres historischen blinden Flecks bezüglich der Juden) ein Verlangen nach Aufklärung, Wahrheit und Güte fördert.

Die potenziell widersprüchliche Autoritätsstruktur der Kirche: Würde ein Mann Papst, der die Notwendigkeit erkennt, den Weg, den die Kirche nach dem Krieg beschritten hat, zu vollenden, der auf die fortschrittlichen Stimmen hört, der die unermessliche Güte in den Herzen der Gläubigen in sein eigenes Herz aufnimmt, der die zentralen moralischen Lehren der Kirche anwendet und all diesem entsprechend die Kirche zu reformieren sucht, oder würde ein solcher Mann auch nur zu der Einsicht gelangen, dass die Kirche tatsächlich die Pflicht hat, Wiedergutmachung zu leisten, so besäße er die Autorität (zumindest solange er sie nicht selbst zunichte macht), die Kirche in jene pluralistische, tolerante, öffentlich selbstkritische, antiantisemitische Institution zu verwandeln, die das 21. Jahrhundert verlangt.

Die katholische Kirche in wichtigen Aspekten ihres Selbstverständnisses, das Christentum in seinem Wesen, katholische Priester und Nonnen, die ihr Leben einem wohlthätigen Gott weihen, und katholische Laien in ihrer religiös motivierten Güte – sie alle verdienen Bewunderung. Die Hochachtung vor ihrer Güte und ihrem Bemühen um Wahrheit verlangt eine ehrliche und offene Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Sie verlangt ebenfalls eine offene Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Zwangsläufig entsteht dabei ein Bild darüber, wie die Kirche Juden

«konstruiert» und behandelt hat, das sehr hässlich ist: Die Vergangenheit war hässlich, und sofern ihre verunstalteten Züge sich erhalten haben oder nicht entsprechend ausgebessert wurden, ist auch die Gegenwart hässlich. Wer, welcher gute Christ, welcher gute Jude würde dafür eintreten, dass das wahre Bild in die Katakomben verbannt und durch ein unechtes, relativ harmloses, auf offiziellen Wunsch gemaltes Bild ersetzt wird, das die Mächtigen feiert und stärkt, das es der Kirche leichter macht, weiterhin ein Volk zu schädigen, dem sie in der Vergangenheit so viel Schaden zugefügt hat, ein Bild, das der Kirche und ihren Gläubigen Grund gibt, schwere Vergehen gegen andere Menschen zu verüben und, wie die Kirche es ausdrückt, gegen Gott zu sündigen? Wer könnte guten Gewissens für den gegenwärtigen Stand der Dinge eintreten?

Wir haben diese Untersuchung mit einer Frage begonnen: Was muss eine Religion der Liebe und Güte tun, um sich ihrer von Hass und Unrecht geprägten Geschichte zu stellen, um ihre Opfer zu entschädigen und sich so zu rehabilitieren, dass von ihr nicht länger jener Hass und jenes Unrecht ausgehen, die sie heute nicht mehr gutheißt? Nun, da die Antwort gegeben wurde, erhebt sich für die katholische Kirche die Frage: Wird sie den Willen aufbieten, das zu tun, was sie tun muss?

Anmerkungen

Einführung

- 1 Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.
- 2 «Vorwort zur deutschen Ausgabe», in: Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 7.
- 3 Ein bedrückendes Beispiel dafür war das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*, das die ausführliche, aus mehreren Artikeln bestehende Darstellung des Buches im Heft zu seiner Titelgeschichte machte. Den Lesern wurde weisgemacht, es handle von einem «Neuen Streit um Kollektivschuld», und der Hauptartikel war betitelt: «Ein Volk von Dämonen?»; siehe *Spiegel* vom 20. Mai 1996, S. 48-77. Auf dem Cover titelte das Magazin: «Neuer Streit um Kollektivschuld. Die Deutschen: Hitlers willige Mordgesellen?». Die frei erfundenen Positionen, insbesondere die «Kollektivschuld», die meinem Buch oder mir persönlich von unredlichen Kritikern unterstellt wurden, sind von etlichen Analytikern aufgedeckt und zerpfückt worden. Von grösster Relevanz für die Diskussion hier ist wohl Martin Köttts vernichtende Darstellung solcher Versuche in *Goldhagen in der Qualitätspresse: Eine Debatte über «Kollektivschuld» und «Nationalcharakter» der Deutschen*, Konstanz 1999; sowie der folgende Artikel, der zahlreiche, meinem Buch zugeschriebene Fehler Punkt für Punkt durch Tatsachen widerlegt: Michael Pinto-Duschinsky, «Wehler on Hitler's Willing Executioners: A Comment», *German History* 16, 3 (1998), S. 397-411. Als weitere Auswahl siehe auch Wolfgang Wippermann, *Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse*, Berlin 1997; den Pressespiegel in Lars Rensmann, «Die Walsersierung der Berliner Republik. Geschichtsrevisionismus und antisemitische Projektion. Einwände gegen die These vom geläuterten Deutschland», in: Jürgen Elsässer und Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg*, Berlin 1998, S. 44 bis 63, hier S. 54f.; Matthias Küntzel et al., *Goldhagen und die deutsche Linke*, Berlin 1997; Fred Kautz, *Gold-Hagen und die «Hürnen Sewfriedte»: Die Holocaust-Forschung im Sperrfeuer der Flakhelfer*, Berlin 1998; Robert E. Hertzstein, «Daniel Jonah Goldhagen's 'Ordinary Germans: A Heretic and His Critics'», *The Journal of the Historical Society* 2, i (Winter 2002); Lars Rensmann, «Zorn von Alttestamentarischem Atemc Reflexionen zur politischen Psychologie der ‚Goldhagen-Debatte‘», in: *Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*, Berlin 1998, S. 336-360; Michael Klundt, *Geschichtspolitik. Die Kontroversen um Goldhagen, die Wehrmachtsausstellung und das «Schwarzbuch des Kommunismus»*, Köln 2000; und die Essays in

«Goldhagen und die Deutschen», dem Sonderheft der Zeitschrift *Psyche* 51, 6 (Juni 1997). Siehe auch Daniel Jonah Goldhagen, «The Fictions of Ruth Bettina Birn», *German Politics and Society* 15, 3 (Herbst 1997), S. 119-165; und «Der neue Vermeidungsdiskurs», *Frankfurter Rundschau* vom 18. August 1997, die beide (auf Englisch) einzusehen sind unter www.goldhagen.com. Als eine Zusammenstellung von Materialien aus der deutschen Diskussion über mein Buch siehe Julius H. Schoeps (Hg.), *Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust*, Hamburg 1996. Zu weiteren Darstellungen, wie die deutsche Öffentlichkeit diese Angriffe auf mein Buch zurückwies, siehe die Einleitung von Robert R. Shandley in: ders. (Hg.), *Unwilling Germans? The Goldhagen Debate*, Minneapolis 1998; Volker Ullrich, «Goldhagen und die Deutschen», *Die Zeit* vom 13. September 1996; siehe auch Frank Schirrmacher, «Wunderheiler Goldhagen», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. September 1996; Amos Elon, «The Antagonist as Liberator», *New York Times Magazine* vom 26. Januar 1997; und mein Nachwort zur englischen Paperbackausgabe von *Hitlers willige Vollstrecker* bei Vintage, S. 463-466.

- 4 Goldhagen, «Vorwort zur deutschen Ausgabe», S. 12. In den fünf Monaten zwischen dem Erscheinen der amerikanischen Originalausgabe und der deutschen Übersetzung gab es in Deutschland eine geradezu surrealistisch anmutende Debatte über ein Buch, das die deutschen Leser noch nicht lesen konnten, so dass sie auch nicht selber prüfen konnten, wer die Wahrheit darüber sagt, was eigentlich drinsteht; ich lehnte es ab, mich daran zu beteiligen, veröffentlichte aber einen kurzen offenen Brief an die deutschen Buchhändler, in dem ich einige der ungeheuerlichsten Verdrehungen richtig stellte und ausdrücklich erklärte, dass ich an keiner Stelle den Vorwurf der Kollektivschuld erhebe. Dass die Kritiker in Deutschland monatelang fortführen – und das gilt auch für die zwei Wochen darauf erschienene Titelgeschichte des *Spiegels* – und einige bis heute in Deutschland und anderswo fortfahren, die Unwahrheit zu verbreiten, ich erhöhe einen solchen Vorwurf, beweist ihre Unredlichkeit.
- 5 Jürgen Habermas, «Über den öffentlichen Gebrauch der Historie. Warum ein ‚Demokratiepreis‘ für Daniel Goldhagen?», in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4/1997, S. 408-416; hier S. 409.
- 6 Siehe zum Beispiel zu Johannes Paul II. www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/index.htm; zur Nationalen Konferenz der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten siehe www.nccbuscc.org/chronological.htm; zur Deutschen Bischofskonferenz siehe dbk.de; siehe auch James E. Dougherty, *The Bishops and Nuclear Weapons: The Catholic Pastoral Letter on War and Peace*, Hamden, Conn., 1984; und National Conference of Catholic Bishops, *Economic Justice for All: Pastoral Letter on Catholic Social Teaching and the U.S. Economy*, Washington, D.C., 1986.
- 7 Eine bemerkenswert frühe Ausnahme war Karl Jaspers, *Die Schuldfrage*, Heidelberg 1946. Eine weitere Ausnahme war die Diskussion unter Juristen und Fachwissenschaftlern über die rechtlichen Fragen, die sich aus den Nürnberger Prozessen ergaben. Siehe zum Beispiel Steven R. Ratner und Jason S. Abrams,

Accountability for Human Rights Atrocities in International Law: Beyond the Nuremberg Legacy, z. Aufl., New York 2001.

- 8 Der wahrscheinlich bekannteste unter ihnen ist Raul Hilberg, der solche zweifelhaften Vorstellungen in *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Berlin 1982, vorträgt. (Die englische Ausgabe erschien 1961.) Man kann es durchgehen lassen, dass Hilberg sich 1961 eine so essenzialisierende Sicht der Deutschen zu Eigen machte, als solche Ansichten gerade noch *en vogue* waren; dass er bis heute daran festhält, ist eine andere Sache. Hilberg bekräftigte seine Absicht, solche Ansichten auch weiterhin zu verbreiten, noch 1994 in *Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers*, Frankfurt a.M. 1994, wo er beklagte, dass «Analysen des Nationalcharakters», wie er diese seit langem diskreditierte, quasi-rassistische Idee euphemistisch nennt, «in den Vereinigten Staaten [...] keine so grosse Rolle wie in Europa» spielen (S. 109). Wo und von wem genau sie in Europa betrieben werden, sagt Hilberg nicht. Ein bekanntes Beispiel in Deutschland ist der Historiker Norbert Frei. Bei einer Podiumsdiskussion in Frankfurt a.M. über *Hitlers willige Vollstrecker* liess Frei sich am 7. September 1996 auf eine Auseinandersetzung mit mir wegen meiner expliziten Ablehnung des Begriffs der Kollektivschuld ein. Mit Nachdruck verteidigte er das Konzept der Kollektivschuld, das, so behauptete er, für das deutsche Volk während der NS-Zeit gelte, und sei es nur, weil es weggeschaut hat. Siehe Jürgen Dahlkamp, «Goldhagen verteidigt sein Buch: ‚Von keiner These abgertickt‘», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8. September 1996.
- 9 Als Beispiele einer solchen moralischen Neutralisierung siehe Hans Mommsen, «Die Realisierung des Utopischen. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ im Dritten Reich», *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381 bis 420; in einer Debatte über *Hitlers willige Vollstrecker* in Berlin ging Mommsen so weit zu behaupten, die Täter hätten nicht begriffen, was sie taten. Es sei ihnen nicht «völlig klar» gewesen. Dem Berliner Publikum allerdings war klar, worauf Mommsen hinauswollte. Es buhte ihn aus. Siehe Elon, «The Antagonist as Liberator», S. 44. In Deutschland hielten sich die entlastenden Redensarten der Nachkriegszeit beharrlich, und sie waren so weit verbreitet und so absurd, dass die Kritik an dem Hang der Deutschen zur Selbstentlastung sich in einem Gegensatz formuliert: «Niemand war dabei, und keiner hat's gewusst.» Siehe Jörg Wollenberg (Hg.), *Niemand war dabei und keiner hat's gewusst. Die deutsche Öffentlichkeit und die Judenverfolgung 1933-1945*, München 1989. Man darf annehmen, dass Diskussionen über die NS-Zeit in privaten Kreisen manchmal ehrlicher waren.
- 10 Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1986, und *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1986; ferner Stanley Milgram, *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, Reinbek bei Hamburg 1982; ein klassisches Beispiel dafür ist Christopher R. Browning, der sich an Arendt und Milgram klammerte, um seinen falschen Schlussfolgerungen über die Männer des einen deutschen Polizeibataillons Allgemeingültigkeit zu verleihen. Siehe sein analytisch verworrenes Schlusskapitel in *ganz normale Männer. Das Reserve-*

Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 208-247, bes. S. 224 bis 231, S. 241 und S. 275, Anm. 5.

- 11 Fragen der Justiz diskutiert Ingo Müller, *Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*, München 1987, S. 255ff.
- 12 Siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, bes. S. 17-28, wo die Notwendigkeit, endlich die moralische Handlungsfreiheit der Täter anzuerkennen, ebenso dargelegt wird wie die Tatsache, dass diese Handlungsfreiheit in den damals herkömmlichen Ansichten geleugnet wurde; zu einer weiteren Diskussion dieser Fragen siehe Daniel Jonah Goldhagen, «Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas. Die Zeugnisse der Opfer, wichtige Beweise und neue Perspektiven in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Holocaust», in: Elsässer und Markovits, *Die Fratze der eigenen Geschichte*, S. 80-102; als einige der zahlreichen neueren Bücher, die sich diese Perspektive der Handlungs- und Entscheidungsfreiheit zu Eigen gemacht haben und die zusätzlich erhärten, dass die deutsche Bevölkerung nicht terrorisiert war und bereitwillig Juden verfolgte, siehe Robert Gellately, *Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*, München 2002; Eric A. Johnson, *Der nationalsozialistische Terror. Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche*, Berlin 2001; und Marion A. Kaplan, *Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland*, Berlin 2001.
- 13 Als Beispiele solch schmeichlerischen Lobs siehe den historisch unzuverlässigen Ronald J. Rychlak, den hartnäckigsten neueren Verteidiger des Papstes, in *Hitler, the War, and the Pope*, Columbus, Miss., 2000, S. 239 bis 248, der dieses Lob fälschlich als entscheidenden Beweis für historische Tatsachen präsentiert. Rychlak leugnet in offenkundiger, systematischer Weise elementare Tatsachen, oder er lässt sie aus beziehungsweise deutet sie falsch. Susan Zuccotti, «Debate with Ronald Rychlak, Trinity College», *Journal of Modern Italian Studies* (Sommer 2002, im Druck) deckt Punkt für Punkt die Verdrehungen und den Missbrauch von Quellen auf; dort heisst es: «Die Probleme mit Rychlaks Buch beginnen damit, dass er über das schreibt, was der Papst unmittelbar vor dem Holocaust und während dessen hinter den Kulissen getan hat, um Juden zu helfen. Weil das aber das eigentliche Ziel des Buches ist, entstehen buchstäblich fast auf jeder Seite grosse Probleme. Es geht hier nicht um unterschiedliche Meinungen über Konzepte und Interpretationen. Rychlak liegt mit seinen Behauptungen darüber, was der Papst getan hat, fast durchweg neben den Tatsachen. Angesichts des begrenzten Raumes, der mir zur Verfügung steht, kann ich nur auf einige der krassesten Irrtümer Rychlaks eingehen, was den Papst und die Juden in Italien betrifft. Ähnliche Irrtümer unterlaufen ihm bezüglich der Slowakei, Frankreichs, Ungarns und fast jeder sonstigen Frage.» Rychlak reagiert auf jene, die die Wahrheit sagen, auch die Wahrheit über die Verfehlungen Pius' XII. und der katholischen Kirche während des Holocaust, mit haltlosen Attacken. Siehe auch John Cornwell, *Breaking Faith: The Pope, the People, and the Fate of Catholicism*, New York 2000, zur Aufdeckung von Rychlaks Unwahrheiten über Cornwell (S. 5-10). Was Susan Zuccotti, *Un-*

- der His Very Windows: The Vatican and the Holocaust In Italy*, New Haven 2000, über die Schäden schreibt, die zwei Männer anrichteten, die in den sechziger Jahren positive Mythen über Pius XII. zu kreieren halfen, gilt für viele andere: «Ob die Irrtümer dieser Autoren auf Absicht oder Versehen beruhten, braucht hier nicht entschieden zu werden. Es steht jedoch fest, dass sie der Aufgabe der historischen Wahrheit abträglich waren» (S. 303f.).
- 14 Siehe Rolf Hochhuth, *Der Stellvertreter*, Reinbek bei Hamburg 1998 (Erstausgabe 1963); Eric Bentley (Hg.), *The Storm Over the Deputy*, New York 1964; und *Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale*, hg. von Pierre Blet, Robert A. Graham, Angelo Martini und Burkhart Schneider, ii Bde., Città del Vaticano 1965-1981.
 - 15 James Carroll, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001; David I. Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden. Der Vatikan und die Entstehung des modernen Antisemitismus*, Berlin/München 2001; Georges Passelcq und Bernard Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika. Der Vatikan und die Judenverfolgung, 1980-1965*, Bloomington 2000; Michael Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust, 1980-1965*, Bloomington 2000; Garry Wills, *Papal Sin: Structures of Deceit*, New York 2000; und Zuccotti, *Under His Very Windows*. Beachtenswert ist auch John F. Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust, 1989-1948*, New York 1980, eine gewissenhafte Untersuchung, die Land für Land die Versäumnisse des Vatikans und seiner Vertreter nachweist, echte Anstrengungen zu unternehmen, um den Juden zu helfen. Ich benutze zwar das Material, das diese Autoren und andere ausgegraben und systematisiert haben, stimme aber nicht immer mit ihren speziellen oder allgemeineren Interpretationen und Erklärungen überein. Dass ich Material aus ihren Werken oder den Werken anderer benutze, besagt also nichts darüber, ob sie die Wichtigkeit oder Bedeutung, die ich diesem Material oder irgendeiner sonstigen Feststellung beimesse, die ich in diesem Buch treffe, ähnlich beurteilen oder nicht. Solange ich mich nicht ausdrücklich auf die interpretatorische Autorität eines anderen Autors zu einem bestimmten Punkt berufe, darf man daraus nicht folgern, dass ich eine solche Autorität stillschweigend für meine Auffassungen in Anspruch nehme. Da dieses Buch keine Übung in Geschichtsschreibung ist, gebe ich mich nicht in eine laufende Diskussion mit Ansichten dieser oder anderer Autoren, die von den meinen abweichen mögen. Leser, die ihre Kenntnisse über diese Fragen zu vertiefen wünschen, können sich ihre Bücher und die anderer Autoren, die das Material anders deuten, ohne weiteres beschaffen.
 - 16 Der Holocaust wird in vielen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Schriften als ein aussergewöhnliches Phänomen dargestellt, für das unsere gewöhnlichen Methoden, Untersuchungsregeln und Interpretationsweisen nicht gelten. Autoren lehnen gängige sozialwissenschaftliche Verfahren beharrlich ab, verstossen gegen die Beweisregeln, sagen, dass wir bestimmte Tatsachen (die Grausamkeit der Täter) nicht beschreiben dürften, behaupten, dass diejenigen, die die Einstellung der Akteure (der Täter) zu ihren Taten oft am besten kennen (nämlich die Opfer), sie am wenigsten kennen, dass der Holocaust der

einzige Völkermord sei, bei dem die Täter ihre Opfer nicht hassten, und nicht das zu tun wünschten, was zu tun sie sich aus freien Stücken entschieden hatten. Solche bizarren, sich selbst jeglicher Legitimation beraubenden Auffassungen scheinen oft auf persönliche oder nationale politische Motive zurückzugehen, aber es gibt auch echte Verwirrung. Ich habe wiederholt gefordert, dass man sich gängige sozialwissenschaftliche Methoden und Beweisregeln zu Eigen macht und gleichzeitig seine Informationen und Schlussfolgerungen auf transparente und verständliche Weise darstellt. Der Holocaust ist grundsätzlich beschreibbar und erklärbar. Er ist grundsätzlich nicht verständlicher oder unverständlicher als andere Verbrechen oder Vorgänge. Auch entziehen sich die Vorgänge des Holocaust und die daran Beteiligten nicht unserer moralischen Beurteilung. Die ihn durchlebt haben, sei es als Täter, als so genannte Zuschauer oder als Opfer, sind unserem Urteil grundsätzlich nicht mehr und nicht weniger unterworfen als die Akteure anderer heutiger oder früherer Ereignisse. Das verbreitete Versäumnis, über die Akteure moralisch zu urteilen, wird daher mit Recht als blosser Sonderfall des allgemeinen Versäumnisses betrachtet, über viele Aspekte des Holocaust angemessen zu urteilen. Zu einer Diskussion einiger dieser Fragen siehe Goldhagen, «Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas».

- 17 Was den Einsatz von Zwangsarbeitern im Allgemeinen und in einzelnen deutschen Unternehmen im Besonderen angeht, siehe Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin 1985; und Benjamin B. Ferencz, *Lohn des Grauens. Die Entschädigung jüdischer Zwangsarbeiter – ein offenes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte*, Sonderausgabe, Frankfurt a.M./New York 1986. Zu den Schweizer Banken und der Schweiz insgesamt siehe Unabhängige Expertenkommission Schweiz, «Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg», 25 Bände, erschienen im Chronos Verlag Zürich. Der Schlussbericht «Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg» ist einzusehen unter www.uek.ch/de; und Philippe Braillard, *Switzerland and the Crisis of Dormant Assets and Nazi Gold*, London 2000. Zu den deutschen Historikern siehe Götz Aly, «Rückwärtsgewandte Propheten: Willige Historiker – Bemerkung in eigener Sache», in: *Macht – Geist – Wahn: Kontinuitäten deutschen Denkens*, Berlin 1997, S. 153 bis 183. Zu den bedeutendsten treuen Schülern der NS-Historiker gehören Hans Mommsen und Hans-Ulrich Wehler (S. 154). Die haltlosen Schriften Wehlers und Mommsens über den Holocaust untersuchen Pinto-Duschinsky, «Wehler on Hitler's Willing Executioners»; und Kautz, *Goldhagen und die «Hürnen Sewfriedte»*.
- 18 Der vielleicht bekannteste zeitgenössische Exponent solcher Angriffe auf Juden und diejenigen, auf die als «Zionisten» Bezug genommen wird, ist Norman G. Finkelstein in *Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird*, München 2001, sowie in Norman G. Finkelstein und Ruth Bettina Birn, *Eine Nation auf dem Prüfstand. Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit*, mit einer Einl. von Hans Mommsen, Hildesheim 1998. Vielleicht um

einige ihrer eigenen zweifelhaften Arbeiten zu stützen, haben Christopher Browning, Raul Hilberg und Hans Mommsen dazu Zuflucht genommen, sich Finkelsteins und Birns Thesen anzuschliessen, die durch wiederholte Ungenauigkeiten und Erfindungen beeinträchtigt sind. Finkelstein behauptet bekanntermassen, die «Holocauststudien» seien «hauptsächlich ein Propagandaunternehmen» und: «„Der Holocaust“ bezeichnet im Grunde das zionistische Verständnis des Holocaust der Nationalsozialisten.» (*New Left Review*, Juli / August 1997, S. 83f., sowie *Eine Nation auf dem Prüfstand*, S. 128.) Hilberg, Browning und Mommsen haben damit dem Werk eines Mannes, der antisemitische Verschwörungstheorien und andere Unwahrheiten öffentlich verbreitet, Respektabilität und Legitimität verliehen. Gegen Finkelstein wenden sich in Deutschland diejenigen, die die neonazistische Rechte am entschiedensten entlarven und bekämpfen. Ihre Erörterung der Tatsache, dass die Neonazis Finkelstein für sich vereinnahmen, findet sich in Martin Dietzsch und Alfred Schobert (Hg.), *Ein «jüdischer David Irving»? Norman G. Finkelstein im Diskurs der Rechten – Erinnerungsabwehr und Antizionismus*, Duisburg 2001. Ihre sorgfältig dokumentierte Untersuchung über die Wirkungen von Finkelsteins *Die Holocaust-Industrie* zeigt, dass es sich für die Rechtsradikalen und Neonazis als Segen erwiesen hat. Antisemiten jubeln über Finkelsteins Angriffe auf die Juden. Der notorische Holocaust-Leugner Ernst Zuendel spricht in einer überschwänglichen Huldigung an Finkelstein von einem «jüdischen David Irving». Finkelstein leugnet nicht, dass es einen Holocaust gegeben hat, doch indem er Juden angreift, weil sie es wagen, für die von ihnen erlittenen Schäden Entschädigung zu verlangen, versetzt er, laut Zuendel, der Judenschaft dennoch einen Schlag, wie ihn ähnlich Irving ausgeteilt hatte. Die Verfasser der Studie kommen zu dem Schluss, Finkelstein untergrabe die Erinnerung an den Holocaust. Er füge den noch lebenden Opfer des Holocaust Schaden zu. Er «[leitet] Wasser auf die Mühlen der extremen Rechten» (S. 6). Zu verschiedenen anderen Artikeln, welche die Zweifelhaftigkeit von Finkelsteins und Birns Arbeit aufdecken, siehe www.goldhagen.com.

- 19 Das ist nicht erstaunlich, wenn man bedenkt, dass das Selbstverständnis von Nationen und Institutionen durch Vorstellungen von Schuld und Unschuld bestimmt wird. Wenn die Untersuchung eines historischen oder aktuellen Themas dahingehend verstanden werden kann, dass ein Staat oder eine Institution oder eine grosse Zahl von Angehörigen einer Nation oder Institution scheussliche Taten begangen haben und daher zu tadeln sind, erheben sich umgehend oder sogar vorausseilend die Verteidiger des jeweiligen Bereichs (die sich zum Teil verdeckt in Universitäten abmühen) und verteidigen den guten Ruf und die Ehre des Landes, der Institution oder der Personen, die möglicherweise von der Kritik betroffen sind. Wahrscheinlich ist keine Diskussion für mehr Menschen bedrohlicher als eine moralische Diskussion über Massenverbrechen, in die viele Menschen verwickelt sind, wie es beim Holocaust der Fall ist. Aus der Sicht der selbst ernannten Verteidiger der Ehre der Nation oder der Institution hat der Imperativ, solche Diskussionen im Keim zu ersticken, vor allen wissenschaftlichen oder sonstigen legitimen Massstäben von Redlichkeit und Wahrheit Vorrang. Für die Verteidiger ist das unumstritten.

- 20 Den zufälligen Charakter des Common Sense erläutert Clifford Geertz, «Common Sense as a Cultural System», in: *Local Knowledge: Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York 1983.
- 21 Dass die katholische Kirche aus unserem moralischen Blickfeld und weitgehend sogar aus unserem historischen Blickfeld gerückt ist, erkennt man in neueren Arbeiten, die sich mit Fragen der Gerechtigkeit und der Wiedergutmachung befassen. Spezielle Arbeiten über die NS-Zeit und allgemeine, die sich umfassender mit diesen Fragen befassen, erwähnen nicht einmal, dass die Kirche und ihre Geistlichen Straftaten begangen haben, und fragen erst recht nicht, was sie tun müssten, um den Opfern Wiedergutmachung zu leisten. Dass die Kirche nach dem Krieg als Opfer des Kommunismus zu betrachten sei, davon wird allerdings gesprochen. Siehe Istvan Deák, Jan T. Gross und Tony Judt (Hg.), *The Politics of Retribution in Europe: World War II and Its Aftermath*, Princeton 2000; und Elazar Barkan, *The Guilt of Nations: Restitution and Negotiating Historical Injustices*, New York 2000. Barkan unterbreitet eine andere Konzeption von Wiedergutmachung. Er fasst sie nicht als eine moralische Pflicht auf, sondern behauptet, dass «Wiedergutmachung als eine Theorie der internationalen Beziehungen auf einen Prozess zielt, nicht auf eine bestimmte Lösung oder einen bestimmten Massstab» (S. 320). Deshalb bietet Barkan keine moralische Orientierung für Überlegungen, was Wiedergutmachung denn bewirken sollte, weil er darin eine verkehrte Vorstellung von Wiedergutmachung sieht. Sie sei vielmehr nur ein «System», das «beide Seiten» kennzeichnet, «[die] freiwillig in Verhandlungen eintreten und sich verständigen» (S. 317). Natürlich ist es Barkan bekannt, dass Verhandlungen entschieden kein Weg sind, um die Gebote üblicher Gerechtigkeitsvorstellungen zu erfüllen oder zu gerechten Ergebnissen für die Opfer zu gelangen, zumal der Täter oft die stärkere Partei ist. Dennoch entschliesst er sich zu der prozeduralen Auffassung von Wiedergutmachung und kann daher zu den moralischen Pflichten der Täter wenig beisteuern.
- 22 Zu dem Problem, dass einige der Wissenschaftler, die sich zum Holocaust besonders lautstark hervorgetan haben, gegen solche grundlegenden Regeln verstossen, siehe Daniel Jonah Goldhagen, «Motives, Causes, and Alibis: A Reply to My Critics», *The New Republic* vom 23. Dezember 1996, und meine anschliessende Auseinandersetzung mit Christopher Browning und Omer Bartov im *New Republic* vom 10. Februar 1997. (Eine leicht veränderte Fassung dieses Essays, die sich mit meinen deutschen Kritikern auseinandersetzt, «Das Versagen der Kritiker», ursprünglich veröffentlicht in der *Zeit* vom 2. August 1996, ist abgedruckt in: Shandley, *Unwilling Germans*, S. 129-159); die Haltung, die viele dieser Leute zu elementaren Methodenfragen der Sozialwissenschaften einnehmen, ist surrealistisch. So erklären sie die Verallgemeinerung, eine Grundform menschlichen Denkens, routinemässig für unzulässig, wenn es um die Deutschen in der NS-Zeit geht, schmuggeln aber ihrerseits ebenso routinemässig solche Verallgemeinerungen ein. Siehe zum Beispiel Brownings sozialwissenschaftlich unhaltbare Verallgemeinerung in *Ganz normale Männer*. Aus einer Stichprobe von etwas mehr als zweihundert Deutschen, die in der

- NS-Zeit Massenmord begangen haben, leitet Browning dort Schlussfolgerungen ab, die sich auf die ganze Menschheit beziehen, ohne Rücksicht auf Zeit und Ort! Er schreibt: «Wenn die Männer des Reserve-Polizeibataillons 101 unter solchen Umständen zu Mördern werden konnten, für welche Gruppe von Menschen liesse sich dann noch Ähnliches ausschliessen?» (S. 247).
- 23 Siehe George Lakoff, *Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal About the Mind*, Chicago 1997, sowie Dorothy Holland und Naomi Quinn (Hg.), *Cultural Models in Language and Thought*, Cambridge 1987.
- 24 Dana R. Villa, «Conscience, the Banality of Evil, and the Idea of a Representative Perpetrator», in: *Politics, Philosophy, Terror: Essays on the Thought of Hannah Arendt*, Princeton 1999, S. 230, Anm. 71; Arendt, *Eichmann in Jerusalem*-, Richard Kamber, «Goldhagen and Sartre on Eliminationist Anti-Semitism: False Beliefs and Moral Culpability», *Holocaust and Genocide Studies* 13,2 (Herbst 1999), S. 252, und Jean-Paul Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, Reinbek bei Hamburg 1994, bes. S. 16. Es sollte festgehalten werden, dass Villa sich zwar mit den Argumenten zu beschäftigen scheint, was die Täter (von Eichmann abgesehen) bewegte. Lässt man seine in wichtigen Aspekten verzerrten Darstellungen meines Buches und der übrigen Literatur sowie unseres Verständnisses des Holocaust einmal beiseite, so stützt sich seine «Beschäftigung» mit diesem Thema nicht auf die Tatsachen; er gelangt vielmehr zu Erklärungen des Täterhandelns, indem er aus seinen philosophischen und moralischen Vorlieben Rückschlüsse zieht. Kamber benutzt «Tatsachen», aber nur, um meine empirischen Schilderungen des Verhaltens der Täter so zu verdrehen, dass sie in Widerspruch zu meiner Erklärung dieses Verhaltens stehen. So behauptet er wiederholt als Tatsache, was keine Tatsache ist, dass nämlich jeder, der das tat, was die Täter taten, erkannt haben müsste, dass sein Tun falsch war, und folgert daraus, dass meine Erklärung falsch sei, weil sie die Tatsache anerkennt, die er für unzulässig erklärt: dass nämlich im Allgemeinen die Täter ihre Taten nicht als falsch betrachtet und ihr Verhalten wirklich für notwendig und gerechtfertigt gehalten haben. Kambers Behauptungen werden durch keinen einzigen Beweis gestützt. Letztlich behauptet er, meine Erklärung sei falsch, weil er glauben möchte, dass sie falsch ist.
- 25 Zitiert nach Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 75. Arendts Verteidiger erwähnen dieses verblüffende, verheerende Geständnis Eichmanns in der Regel nicht einmal, das aus dem empirischen Fundament, auf dem Arendts Interpretations-, Philosophie- und Moralegebäude errichtet ist, Fiktion macht. (Arendt erwähnt es, tut es aber als unbedeutend ab, als ein Beispiel dafür, dass Eichmann seinen Kameraden gegenüber ein Aufschneider war.) Ebenso wenig erwähnen sie in der Regel, neben vielen anderen belastenden Aussagen und Tatsachen, Eichmanns explizite Aussage, er sei zu dem Schluss gekommen, dass die Ermordung der Juden richtig sei. «Ich war kein normaler Befehlsempfänger, dann wäre ich ein Trottel gewesen, sondern ich habe mitgedacht, ich war ein Idealist gewesen. Als ich zu dem Schluss kam, dass das, was wir mit den Juden machten, notwendig

war, arbeitete ich mit dem Fanatismus, den ein Mann von sich erwarten kann» (zitiert nach Jacob Robinson, *And the Crooked Shall Be Made Straight: The Eichmann Trial, the Jewish Catastrophe, and Hannah Arendt's Narrative*, Philadelphia 1965, S. 34). Tatsachen über Eichmann sind für Arendt und viele ihrer Jünger, was auch immer sie behaupten mögen, von geringem Interesse, weil sie bestätigen, dass er ein moralisch Handelnder, ein Antisemit und ein williger Vollstrecker war. Hans Safrian, *Die Eichmann-Männer*, Wien 1993, zeigt in einer detaillierten Untersuchung, dass die Männer, die unmittelbar unter Eichmann gearbeitet haben, ebenfalls durch und durch Antisemiten waren (S. 17-22).

- 26 Jean-Paul Sartre, *Brüderlichkeit und Gewalt. Ein Gespräch mit Benno Lévy*, Berlin 1993, S. 63f., und Sartre, *Überlegungen zur Judenfrage*, S. 25. Kamber behauptet ohne Beweise die Überlegenheit von Sartres Darstellung des Antisemitismus, verrät dem Leser aber nichts von Sartres Geständnis, dass er von der Realität, die er angeblich darstellte, nicht die leiseste Ahnung hatte.
- 27 Robinson, *And the Crooked Shall Be Made Straight*, beweist auf 350 Seiten Punkt für Punkt, dass Arendt Tatsachen missbraucht und Dinge frei erfunden hat.
- 28 Matthäus 27,25. Siehe auch Apostelgeschichte 2,22-23,36, wo «das ganze Haus Israel» Jesus kreuzigt. An vielen anderen Stellen wird mehr oder weniger un verhüllt angedeutet, dass das ganze jüdische Volk lebhaft Jesu Tod wünschte beziehungsweise dafür zur Rechenschaft zu ziehen ist, auch durch Bestrafung. Siehe zum Beispiel Lukas 21,20-24.
- 29 Johannes 8,44. Joshua Trachtenberg schreibt in seiner klassischen Untersuchung, *The Devil and the Jews: The Medieval Conception of the Jew and Its Relation to Modern Anti-Semitism*, Philadelphia 1986: «Es verwundert denn auch nicht, dass Juden der übelsten Verbrechen bezichtigt wurden, weil Satan ihr Anstifter war. Chaucer gab in seiner ‚Prioresses Tale‘ die Schuld an der angeblichen Ermordung eines christlichen Kindes durch einen Juden letztlich ‚unserem ersten Feind, der Schlange Sathanas, die im Herzen der Juden ihr Wespennest hat ...‘. Es war allgemein bekannt, dass der Teufel und die Juden zusammenarbeiteten. Deshalb war es so einfach, die Juden von vornherein für jede erdenkliche Missetat zu verurteilen, mochte es auch noch so unsinnig sein» (S. 42f.).
- 30 *Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946*, 42 Bde., Nürnberg 1947, hier Bd. 38, S. 130, Dok. 032-M.
- 31 Matthäus 3,7 und 12,34; Johannes 8,44.
- 32 Als gründliche Diskussion des Antisemitismus in seinen verschiedenen Spielarten, deren Entwicklung im Laufe der Jahrtausende und zur angemessenen Untersuchungsmethode siehe *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 45 bis 161; als allgemeine Diskussion des Vorurteils in seinen verschiedenen Spielarten siehe Gordon W. Allport, *Die Natur des Vorurteils*, Köln 1971.
- 33 Als allgemeine Erläuterung solcher voreingenommenen Handlungen siehe Allport, *Die Natur des Vorurteils*, S. 61-76; ich habe die Liste um «Ausschaltung» erweitert.

- 34 So sind gemeinhin diejenigen vorgegangen, denen die von jüdischen Wissenschaftlern und Überlebenden vorgebrachten Wahrheiten über die NS-Zeit nicht gefallen. Sie erklären, die Juden seien allein auf Grund ihrer Identität als Juden voreingenommen und hasserfüllt und damit unfähig, diese Fragen rational zu diskutieren. Diejenigen, die so vorgehen, lenken in der Regel dadurch von ihren unzulässigen Behauptungen ab, dass sie ihr Mitgefühl mit dem Leid und dem unterstellten (und von ihnen für berechtigt erklärten) Zorn der Juden ausdrücken, was nur ihre aus der Luft gegriffene Ansicht verstärkt, die Meinungen der Juden seien nicht ernst zu nehmen. Siehe zum Beispiel den Brief von Martin Broszat an Saul Friedländer vom 28. September 1987, in «Um die ‚Historisierung des Nationalsozialismus‘. Ein Briefwechsel», *Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte*, 36, 2 (1988), S. 339-372., wo er behauptet, Juden hätten eine «mythische Erinnerung», die «geschichtsvergrößernd» ist, der der «Respekt vor den Opfern der Naziverbrechen» aber gleichwohl «Raum zu lassen» gebietet. Broszat zufolge haben nur die Juden und ihre Nachfahren eine solche Erinnerung – die Deutschen nicht. Die vermeintlich mythische Erinnerung der Juden bedeute ein grosses Problem für das historische Verstehen, denn es behindere die Arbeit jüngerer deutscher Historiker, die persönlich angeblich ganz unbelastet von der Vergangenheit seien und deshalb mit einem «rationale[n] Begreifen» (S. 343) an die Sache herangingen. Damit entzieht Broszat (der, wie wir heute wissen, seine NSDAP-Mitgliedschaft unterschlagen hat!) Angehörigen der Opfergruppe die Legitimation und stellt diejenigen, die aus dem Land der Täter kommen, über sie. Zu den essenzialisierenden Phrasen, mit denen Hans-Ulrich Wehler jüdische Wissenschaftler und Wissenschaftler, die die Identität anderer Opfergruppen teilen, delegitimiert, nicht aber Wissenschaftler, die mit Tätergruppen die Identität teilen (dazu gehört, *seinem* essenzialistischen Denken zufolge, auch er als Deutscher und Schüler bekannter Historiker mit NS-Vergangenheit), siehe seinen Artikel «The Goldhagen Controversy: Agonizing Problems, Scholars Failure, and the Political Dimension», *German History*, 15, 1 (1997), S. 80-91, hier S. 86f. (eine Kurzfassung dieses Artikels erschien unter dem Titel «Wie ein Stachel im Fleisch» in der *Zeit* vom 24. Mai 1996), und die Untersuchung dieser und vieler weiterer wissenschaftlicher Sünden und Verdrehungen Wehlers in Pinto-Duschinsky, «Wehler on *Hitler's Willing Executioners*», S. 401f. Zu Broszat siehe Nicolas Berg, «Die Lebenslüge vom Pathos der Nüchternheit. Subjektive jüdische Erinnerung und objektive deutsche Zeitgeschichtsforschung: Joseph Wulf, Martin Broszat und das Institut für Zeitgeschichte in den sechziger Jahren», *Stiddeutsche Zeitung* vom 17. Juli 2002. Als allgemeine Darstellung solcher antisemitischen Attacken, die durch die Veröffentlichung von *Hitlers willige Vollstrecker* ausgelöst wurden, siehe Lars Rensmann, «Die Walserisierung der Berliner Republik», bes. S. 54f.
- 35 Siehe Wolfgang Gerlach, *Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden*. Mit einem Vorw. von Eberhard Bethge, 2. Aufl., Berlin 1993; und Richard Gutteridge, *The German Evangelical Church and the Jews, 1879-1950*, New York 1976.
- 36 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München/Wien 1993, Paragraph 2487.

- 37 An einer Auseinandersetzung mit Leuten, die behaupten, es gebe keine moralischen Pflichten, bin ich nicht interessiert. Ebenso wenig möchte ich mich über philosophische Grundfragen bezüglich der moralischen Annahmen dieser Untersuchung streiten. Das halte ich nicht für nötig, weil die nachfolgende moralische Prüfung auf Prinzipien beruht, die für das sittliche Leben so elementar sind, dass sie sich mit unterschiedlichen geläufigen Lehren der Moralphilosophie und der Moral vereinbaren lassen. Kantianer, Utilitaristen, Rawlsianer, Habermasianer, Katholiken und die Anhänger weiterer Schulen werden anerkennen, dass sich das Folgende aus ihren moralischen Lehren ableiten lässt. Denjenigen, die moralische Anschauungen vertreten, die mit den Voraussetzungen dieses Buches kollidieren, bleibt es unbenommen, den Standpunkt zu vertreten, dass es zum Beispiel nicht moralisch verwerflich sei, Kinder zu quälen und zu töten oder dieses Handeln gutzuheissen.
- 38 *Katechismus der Katholischen Kirche*, S. 33f. Alle Zitate aus der christlichen Bibel sind für die deutsche Ausgabe der im Herder Verlag erschienenen Einheitsübersetzung, Freiburg/Basel/Wien 1994, entnommen.
- 39 «What Would Jesus Have Done? Pope Pius XII, the Catholic Church, and the Holocaust», *The New Republic* vom 21. Januar 2002, S. 21-45. Das Material dieser Rezension bildet, leicht abgewandelt, die Grundlage von Teil I, und kleinere Stücke daraus kommen in anderen Teilen des Buches vor, hauptsächlich in Teil III. Die Quellenangaben in Teil I machen deutlich, dass es sich ursprünglich um eine Rezension handelte.

Teil I

- 1 Zu einer partiellen historischen Bestandsaufnahme der Vertreibungen, der Ghettoisierung und des Massenmords an den Juden siehe Paul E. Grosser und Edwin G. Halperin, *Anti-Semitism; The Causes and Effects of a Prejudice*, Secaucus, N.J., 1979; und Martin Gilbert, *The Dent Atlas of Jewish History*, London 1993.
- 2 Iwona Irwin-Zarecka, «Poland, After the Holocaust», in: *Remembering for the Future: Working Papers and Addenda*, Bd. 1, Oxford 1989, S. 143.
- 3 Dies gilt sogar oder vor allem für zahlreiche Akademiker, die über den Holocaust schreiben. Siehe zum Beispiel die erste Auflage von Christopher R. Browning, *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 1992, wo er den Antisemitismus nicht im Gesamtzusammenhang erörtert, das Ausmass und Wesen des Antisemitismus der deutschen Gesellschaft nicht untersucht – obwohl er darüber schreibt, warum gewöhnliche Deutsche Juden ermordeten – und die Abneigung der Männer gegen Juden systematisch bagatellisiert; von dieser Haltung ist er in der Folgezeit Stück um Stück abgerückt, seit ich auf diesen fatalen konzeptionellen und empirischen Schwachpunkt seines Buches aufmerksam gemacht habe, zunächst in meiner Rezension «The Evil of Banality», *The New Republic* vom 13./20. Juli 1992, S. 49-52, und anschliessend in unserer Korrespondenz vom Dezember 1993, veröffentlicht in Michael Beren-

- baum und Abraham J. Peck, *The Holocaust and History: The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington 1998, S. 252-265 und S. 301-307; Robert E. Herzstein, «Daniel Jonah Goldhagen's 'Ordinary Germans: A Heretic and His Critics'», *The Journal of The Historical Society* 2, 1 (Winter 2002), erklärt, Brownings neues Nachwort zu *Ordinary Men* von 1998 enthalte eine «von Goldhagen angestossene Diskussion des Antisemitismus in der deutschen Geschichte und Kultur (S. 109); siehe auch Hans Mommsen, «Die Realisierung des Utopischen. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ im Dritten Reich», *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983), S. 381-420.
- 4 Das wird durch eine umfangreiche Literatur belegt. Siehe zum Beispiel Joshua Trachtenberg, *The Devil and the Jews: The Medieval Conception of the Jew and Its Relation to Modern Anti-Semitism*, Philadelphia 1986; David Berger (Hg.), *History and Hate: The Dimensions of Anti-Semitism*, Philadelphia 1986; Jeremy Cohen, *The Friars and the Jews: The Evolution of Medieval Anti-Judaism*, Ithaca, N.Y., 1982; und Bernard Glassman, *Anti-Semitic Stereotypes Without Jews: Images of Jews in England, 1290-1700*, Detroit 1975.
 - 5 Siehe Martin Luther, «Von den Jueden und Iren Luegen», in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 53, Weimar 1920, S. 417 bis 552, hier S. 520 und 527; die Wendung «homiletisches Massaker» stammt von James Carroll, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001, S. 367.
 - 6 Trachtenberg, *The Devil and the Jews*, S. 186.
 - 7 Zitiert in Carroll, *Constantine's Sword*, S. 371.
 - 8 Die verschiedenen Dimensionen des Antisemitismus, der Zusammenhang zwischen antisemitischen Ansichten und judenfeindlichem Handeln und seine Entwicklung bis zu dem Punkt, wo er zum Hauptmotiv für den Holocaust wurde, werden in Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, S. 43 – 200 und S.437-531, diskutiert.
 - 9 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 218.
 - 10 Georges Passelecq und Bernard Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika. Der Vatikan und die Judenverfolgung*, Berlin 1999, S. 264. Es geht weiter mit einer Halbwahrheit: «Diese Verfolgungen sind vom Heiligen Stuhl bei mehr als einer Gelegenheit verurteilt worden, vor allem wenn sie sich des Christentums als eines Deckmantels bedienten.»
 - 11 Passelecq und Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika*, S. 8.
 - 12 Die Öffentlichkeit erfuhr durch die hartnäckige Arbeit von Georges Passelecq, einem belgischen Mönch, und Bernard Suchecky, einem jüdischen Historiker, von diesem Dokument. 1995 konnten die beiden es in Frankreich publizieren.
 - 13 John Cornwell, *Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat*, München 1999; Susan Zuccotti, *Under His Very Windows: The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven 2000; und Garry Wills, *Papal Sin: Structures of Deceit*, New York 2000.

- 14 Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 167 und S. 310-322. Ihre Analyse der Motive ist im Grossen und Ganzen treffend, auch wenn ich ihr nicht in allen Punkten zustimme.
- 15 Siehe zum Beispiel Ronald J. Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*, Columbus, Miss., 2000, bes. S. 167-181, der als verbissenster Verteidiger des Papstes seine Leser regelrecht in die Irre führt; und Pierre Biet, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg. Aus den Akten des Vatikans*, Paderborn 2000.
- 16 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 300ff.
- 17 P. Wilhelm Jussen (Hg.), *Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters*, Hamburg 1946, S. 90f. Ein halbes Jahr später, am 2. Juni, übermittelte Pius XII. in einer Ansprache an das Kardinalskollegium sein Mitgefühl für «jene, die sich mit ängstlich flehenden Blicken an Uns wenden, da sie wegen ihrer Nationalität oder ihrer Rasse noch grösseren Katastrophen und schlimmeren Leiden ausgesetzt und manchmal ohne eigene Schuld für Ausrottungsmassnahmen vorgesehen sind». Diese beiden Ansprachen wurden veröffentlicht in *L'Osservatore Romano* und *Civiltà cattolica*. Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 1f. sowie S. 329, Anm. 1 und 2.
- 18 Zitiert in Owen Chadwick, *Britain and the Vatican During the Second World War*, Cambridge 1986, S. 216; siehe auch Michael Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust, 1930-1965*, Bloomington 2000, S. 62f.
- 19 Siehe Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*, S. 177, der, wie andere Verteidiger Pius' XII., das italienische Wort *Stirpe*, das «Herkunft» bedeutet, falsch mit «Rasse» übersetzt. In einer Richtigstellung siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 1f. und S. 329, Anm. 3. Zum Druck, den Amerikaner und Briten auf den Papst ausübten, siehe Chadwick, *Britain and the Vatican During the Second World War*, S. 199 und S. 213; sowie Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 49.
- 20 Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: *Vorgeschichte und Zeit der Illusion 1918-1934*, München 2000, S. 348f.
- 21 Die Tatsache, dass der Papst einem deutschen Sieg über die Sowjetunion den Vorrang gegenüber dem Schicksal der Juden einräumte, wird von Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 56-61, erörtert. Andreas Hillgrubers Position im deutschen Historikerstreit gab im Grunde nur der Politik Ausdruck, die Pius XII. in dieser Hinsicht tatsächlich verfolgte. Diejenigen, die sich inner- und ausserhalb Deutschlands an dieser Debatte beteiligten, wiesen Hillgrubers Aussage zurück, die Deutschen sollten sich mit den deutschen Soldaten identifizieren, die die Sowjets an der Ostfront aufgehalten hätten, und ihnen dankbar sein. Auch wenn Hillgruber das so nicht ausdrücklich sagte, wie seine Kritiker betonten: Je länger die Soldaten die Sowjets fern hielten, desto länger konnten Deutsche mit der Ermordung der Juden fortfahren. All jene, die Hillgruber kritisierten, müssten logischerweise mindestens ebenso streng mit Pius XII. verfahren, der tatsächlich praktizierte, was Hillgruber nur nachträglich propagierte. Siehe *Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse*

- um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München 1987.
- 22 Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*, S. 184.
 - 23 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 60f.
 - 24 Siehe Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 160.
 - 25 Zu Ungarn siehe Randolph L. Braham, *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, Bd. 2, New York 1981, S. 1070f. Zu seinen Sympathie-Erklärungen siehe zum Beispiel Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 295f.
 - 26 Die zahlreichen verlässlichen Quellen, die Pius XII. über den vor sich gehenden Massenmord informierten, und Beispiele für die Vertuschungsversuche seiner Verteidiger werden in Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 93-112, erörtert.
 - 27 John Cornwell, *Pius XII.*, S. 101.
 - 28 Diese ausschliessende Wortwahl mit ihren unübersehbaren antisemitischen Implikationen lässt sich nicht als Unachtsamkeit abtun. Wenige Dokumente werden mit einer solchen Aufmerksamkeit für sprachliche Feinheiten verfasst wie päpstliche Enzykliken. Hier zitiert nach *Mit brennender Sorge. Enzyklika Papst Pius' XI. vom 14. März 1937 über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich*, hg. vom Bischöflichen Ordinariat Berlin, Berlin 1948, Paragraphen 14 und 43. Das Parteiprogramm ist zitiert nach Ernst Deuerlein (Hg.), *Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten*, München 1974, S. 108.
 - 29 *Mit brennender Sorge*, Paragraph 19. Vor dem düsteren Hintergrund der verstockten Juden sind allein die auserwählten Christen zur Erlösung berufen. Wie Pacelli erklärt: «Gerade auf solchem, oft düsterem Hintergrund wächst die Heilspädagogik des Ewigen in Perspektiven hinein, die wegweisend, warnend, erschütternd, erhebend und beglückend zugleich sind.» (Ebenda.)
 - 30 *Mit brennender Sorge*, Paragraphen 14f., 19f. und 34; siehe auch Zuccottis Diskussion der Enzyklika in *Under His Very Windows*, S. 21ff. Pierre Blet, einer der Herausgeber der von allem Heiklen bereinigten offiziellen kirchlichen Dokumentenedition zum Zweiten Weltkrieg, erörtert in *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*, einer erzählenden Zusammenfassung dieser Dokumentensammlung ebenso wie Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*, die Enzyklika nur als ein NS-kritisches Dokument, ohne den Antisemitismus Pacellis oder Pius' XI. zu erwähnen (Blet, S. 49f., und Rychlak, S. 92ff.). Überraschend stellt allerdings auch die Internationale jüdisch-katholische Historikerkommission in ihrem 18-seitigen Zwischenbericht «The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report» (www.jcrelations.net) die Enzyklika als «energische Verurteilung des Nationalsozialismus» dar (Absatz a.i) und nicht als ein Dokument, das die Vorgehensweise des Regimes zwar energisch, aber doch nur beschränkt auf die Übergriffe dessen Vorgehensweise gegen die Religion verurteilt.
 - 31 Zu einer Analyse der Spielarten des Antisemitismus siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 45-69.

- 32 Blet, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*, S. 40ff.
- 33 Biet, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*, S. 74. Dies ist einer der seltenen Fälle, in denen der Papst den Nationalsozialismus für schlimmer als den Kommunismus erklärte. Biet zitiert ausserdem eine Erklärung Pius' XII. vom Juni 1943, ^{er} wünsche besonders hinzuweisen auf «das tragische Schicksal des polnischen Volkes, das, umgeben von mächtigen Nationen, von den Wechselfällen des Lebens und dem Hin und Her eines dramatischen Kriegssturms aufgewühlt wird. Unsere Informationen und unsere so häufig wiederholten Erklärungen lassen nicht den kleinsten Raum für Zweifel an den Prinzipien, nach denen das christliche Gewissen solche Akte verurteilen muss, wer auch immer die Verantwortlichen sind» (S. 85). Pius XII. konnte für das polnische Volk sprechen – warum konnte er da nicht ein paar Worte zu Gunsten der polnischen Juden einflechten?
- 34 G. B. Cardinal Montini, «Pius XII and the Jews», in: Eric Bentley (Hg.), *The Storm Over «The Deputy»*, New York 1964, S. 68.
- 35 Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*, verliert kein Wort – und das ist typisch dafür, wie selektiv und irreführend er und die Verteidiger des Papstes insgesamt mit den Fakten umgehen – über die Deportation der niederländischen Protestanten, was den falschen Eindruck erweckt, die katholische Kirche habe zu Recht angenommen, Schweigen hätte die Katholiken, die er als Juden präsentiert, gerettet (S. 171f.). Da der Anteil der von den Deutschen ermordeten Juden in den Niederlanden höher war als in allen anderen westlichen Ländern, stellen die Verteidiger des Papstes wie Rychlak ausserdem die unglaubwürdige Behauptung auf, dieser Umstand sei allein auf die Intervention der Kirche zurückzuführen. Unerwähnt bleiben die durch viele Befunde belegten Faktoren (beispielsweise Dauer der Besatzung, Bevölkerungsdichte des Landes, räumliche Zusammenballung der Juden, Mangel an sicheren Verstecken, sei es im Lande, etwa in den Wäldern, sei es jenseits der Grenzen), die zu dieser hohen Todesrate beitrugen. Die Deutschen und ihre niederländischen Helfer hätten mindestens ebenso viele Juden umgebracht, wenn die niederländischen Kirchen nicht interveniert hätten.
- 36 Leni Yahil, *The Rescue of Danish Jewry: Test of a Democracy*, Philadelphia 1969, S. 233f.
- 37 Hirtenbrief der dänischen Bischöfe vom 29. September 1943, zitiert nach Georg Denzler und Volker Fabricius (Hg.), *Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand?*, Bd. 2, Frankfurt a.M. 1984, S. 213f. Als Darstellung der Ereignisse um den Appell von Bischof Fuglsang-Damgaard siehe Yahil, *The Rescue of Danish Jewry*, S. 234-237.
- 38 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 166f.
- 39 Zu Bulgarien siehe Michael Bar-Zohar, *Beyond Hitler's Grasp: The Heroic Rescue of Bulgaria's Jews*, Holbrook, Mass., 1998, S. 170-177, S. 195 und S. 268. Zu Griechenland siehe Mark Mazower, *Inside Hitler's Greece: The Experience of Occupation, 1941-44*, New Haven 1993, S. 257-261.
- 40 Zitiert in Carol Rittner, Stephen D. Smith und Irena Steinfeldt (Hg.), *The Holo-*

caust and the Christian World: Reflections of the Past, Challenges for the Future, New York 2000, S. 242. Siehe auch Samuel Abrahamsen, «The Role of the Norwegian Lutheran Church During World War II», in: Bauer et al., *Remembering for the Future*, Bd. 1, S. 9ff.; und Leni Yahil, *Die Shoah. Über lebens kampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998, S. 539ff.

- 41 In vielen Schriften über Pius XII. und den Holocaust werden dem Papst entlastende Gemütszustände und löbliche Motive unterstellt, die frei erfunden sind. Es wird sogar zu Gunsten von Pius XII. angenommen (diesmal von Zuccotti, auf die bei der Deutung von Motiven weniger Verlass ist als bei ihren akribischen Ausgrabungen aus Archiven), er habe zwar gewusst, dass die Deutschen in einem europäischen Land nach dem anderen systematisch die Juden ausrotten, sei sich aber sicher gewesen, dass sie den deportierten Juden von Rom nichts antun würden. Warum? Weil die Deutschen es ihm gesagt hatten. Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 159.
- 42 Zu Bischof Santins Intervention siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 281-290 und S. 292.
- 43 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 294f.
- 44 Der Vatikan dachte sich diese Argumentation aus, um die Alliierten hinzuhalten, die den Papst zu einem klaren Wort drängten. Dies war Teil der umfassenden strategischen Desinformation über den Massenmord und die Schritte des Vatikans, die drei Elemente aufwies: das Ausmass des Massenmords an den Juden durch die Deutschen und ihre Helfer (auch innerhalb der Kirche) zu vertuschen oder herunterzuspielen; so zu tun, als sei die Kirche eifrig bemüht, den Juden zu helfen, was nicht der Fall war; und fiktive Begründungen dafür anzuführen, dass die Kirche und ihre Vertreter nicht mehr unternehmen konnten. Zur Doppelzüngigkeit des Vatikans und Pius' XII. selbst siehe die Beispiele in Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 294ff.; und Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 48f.
- 45 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 304.
- 46 Wir sagen ja auch nicht, die Alliierten hätten weniger tun sollen, als sie tatsächlich getan haben, um den Juden zu helfen, oder sie hätten zu Recht nicht versucht, mehr zu tun. David Wyman, der bedeutendste Fachmann für die Haltung der Vereinigten Staaten während des Holocaust, meint, die Alliierten hätten mehr tun sollen. In «Was die USA hätten tun können» erörtert er zwölf Programme, um Juden zu helfen und zu retten, die «hätten [...] erwogen werden müssen», die seinerzeit vorgeschlagen wurden und die, Wyman zufolge, hätten versucht werden sollen. Siehe David Wyman, *Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1989, S. 331-340.
- 47 Le Chambon in Frankreich ist ein weiteres Beispiel dafür, dass religiöse Führer sehr wohl die gewöhnlichen Leute dazu bewegen können, Juden zu retten. Der protestantische Geistliche dieser französischen Kleinstadt brachte praktisch die gesamte Bevölkerung dazu, sich an einer umfassenden Anstrengung zur Rettung der örtlichen Juden zu beteiligen, sie in Scheunen, auf Dachböden oder sonstwo

zu verstecken. Diese kleine Anstrengung in einem winzigen Nest Europas rettete mehr als dreitausend Juden das Leben. Wie viel mehr Juden wären gerettet worden, wenn jeder katholische Geistliche – oder auch nur eine Hand voll – im mehrheitlich katholischen Frankreich einen ähnlichen Rettungsversuch initiiert hätte? Siehe Philip P. Hallie, *Dass nicht unschuldig Blut vergossen werde. Die Geschichte des Dorfes Le Chambon und wie dort Gutes geschah*, Neukirchen-Vluyn 1983.

- 48 Pius XII., *Mystici Corporis Christi* vom 29. Juni 1943, <http://prhl.crosswinds.net/mystici.htm>; siehe auch Carroll, *Constantine's Sword*, S. 603. Pius XII. bezog sich offenbar auf einige der antisemitischsten Passagen der christlichen Bibel, wo es heisst, das jüdische Gesetz habe seit jeher Sünde und Tod hervorgebracht, und um zu leben, müsse man sich frei machen vom «Gesetz der Sünde und des Todes», indem man Jesus annimmt. Siehe Römer 7,7-10 und 8,1-13 sowie 2 Korinther 3,6-7.
- 49 Wills, *Papal Sin*, S. 1.
- 50 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 532.
- 51 Zwei weitere Strategien sind Umkehrung und Relativierung. Mit der ersten stellen die Verteidiger der Kirche diese fälschlich als Opfer dar, um davon abzulenken, dass sie mit den Tätern zusammengearbeitet hat. Darauf gehe ich in Teil III ein. Mit der zweiten versuchen die Verteidiger die Kirche dadurch zu entschuldigen, dass sie sagen, sie habe sich nicht schlimmer oder weniger schlimm verhalten als andere. Doch im Gegensatz dazu, was die Verteidiger uns glauben machen wollen, werden die Verbrechen und Vergehen, die die Kirche oder ihre Geistlichen begingen, und die Verantwortung, die sie für ihre Taten tragen, nicht dadurch geringer, dass es andere gab, die ähnliche oder schlimmere Dinge taten. Zu einer Diskussion der Verantwortung der Kirche, die nicht diesem Relativismus und Nihilismus erliegt, siehe Teil II.
- 52 Daniel Carpi, *Between Mussolini and Hitler: The Jews and the Italian Authorities in Prance and Tunisia*, Hanover, N.H., 1994, schreibt, dass die französischen Bischöfe «sich allein auf dem Schlachtfeld wiederfanden (sofern sie es tatsächlich betreten hatten), ohne die geringste diplomatische oder theologische Unterstützung seitens des Heiligen Stuhls» (S. 75). Zum Versagen des Vatikans in Frankreich siehe John F. Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust, 1939-1943*, New York 1980, S. 68ff.
- 53 Siehe Maxime Steinberg, «Faced with the Final Solution in Occupied Belgium the Church's Silence and Christian Action», in: *Remembering for the Future*, Bd. 3, S. 2745-2752, S. 2758.
- 54 Diese irreführende Verzerrung liesse sich vermeiden, wenn man die Maxime befolgte, dass der Raum, den man denen widmet, die Juden halfen, und der, den man denjenigen widmet, die Juden nicht halfen oder sie verfolgten, der Grösse der jeweiligen Gruppen entspricht.
- 55 Zu Benoît siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 144-148. 1943 ging Pater Benoît nach Rom, um dort Rettungsmaßnahmen für Juden zu organisieren. Zu solchen Bemühungen in den Diözesen und allgemeiner

- von Katholiken, die Juden retteten, siehe Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 111–132.
- 56 J. Demleitner, »Volksgenealogie«, in: *Klerusblatt* 15, 37 (12. September 1934), S. 501ff.
- 57 [Regierungsrat 1. Kl.] Münsterer-München, »Die Regelung des Rasseproblems durch die Nürnberger Gesetze«, in: *Klerusblatt* 17, 3 (22. Januar 1936), S. 47.
- 58 Zur Rolle der deutschen Kirche siehe Guenter Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965, bes. S. 294–337.
- 59 Denzler und Fabricius, *Die Kirchen im Dritten Reich*, Bd. 2, S. 202f.
- 60 Zitiert nach Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 291.
- 61 Zitiert nach Bischof Clemens August Graf von Galen, *Akten, Briefe und Predigten 1933–1946*, Bd. 2: 1939–1946, S. 891f., Anm. 4 [=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd. 42]; siehe auch Office of United States Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality (Hg.), *Nazi Conspiracy and Aggression*, Bd. 6, Washington, D.C., 1946, Dok. 3701-PS.
- 62 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 292. In Predigten und Hirtenbriefen erinnerten deutsche Bischöfe und Priester ihre Gemeindeglieder immer wieder daran, dass es verbrecherisch sei, diese Menschen zu töten, und nach Lewys Ansicht haben »diese Äußerungen [...] wahrscheinlich dazu beigetragen, dass das Programm nicht wieder aufgenommen wurde« (S. 292). Doch über den Massenmord an den Juden verloren sie weiterhin kein Wort.
- 63 Friedrich Heer, *Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler*, München/Esslingen 1967, S. 426.
- 64 Siehe Ian Kershaw, *Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich: Bavaria 1933–1945*, Oxford 1983, S. 205–208 und S. 340–357; und Jeremy Noakes, »The Oldenburg Crucifix Struggle of November 1936: A Case Study of Opposition in the Third Reich«, in: Peter D. Stachura (Hg.), *The Shaping of the Nazi State*, London 1978, S. 210 bis 233.
- 65 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 320f.
- 66 Siehe Doris L. Bergen, »Between God and Hitler: German Military Chaplains and the Crimes of the Third Reich«, in: Omer Bartov und Phyllis Mack (Hg.), *In God's Name: Genocide and Religion in the Twentieth Century*, New York 2001, S. 128–132.
- 67 Gordian Landwehr, »So sah ich sie sterben«, in: *Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg*, hg. vom Katholischen Militärbischofsamt und Hans Jürgen Brandt, Augsburg 1994, S. 339–354, hier S. 349f.
- 68 Zitiert nach Heinrich Missalla, *Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski*, Oberursel 1997, S. 42f.
- 69 Bergen, »Between God and Hitler«, S. 134.

- 70 Livia Rothkirchen, *The Destruction of Slovak Jewry: A Documentary History*, Jerusalem 1961, S. xx–xxi.
- 71 Livia Rot[h]kirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, in: Rittner, Smith und Steinfeldt, *The Holocaust and the Christian World*, S. 106.
- 72 Siehe Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust*, S. 76, S. 84, S. 86; und Rothkirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, S. 105f.
- 73 Der Hirtenbrief ist zitiert nach Ladislav Lipscher, *Die Juden im Slowakischen Staat 1939–1945*, München/Wien 1980 [= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 35], S. 190. Siehe auch Rothkirchen, *The Destruction of Slovak Jewry*, S. 146.
- 74 Rothkirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, S. 107.
- 75 Siehe Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust*, S. 98–101, zu der Untersuchung, die dies belegt.
- 76 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 87.
- 77 Rothkirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, S. 104–107; siehe auch Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust*, S. 92f., zum zynischen internen Vermerk vom 7. April 1943, in dem Monsignore Domenico Tardini wegen der Befürchtung, die Handlungsweise Pater Tisos werde der Kirche angelastet, empfiehlt, der Vatikan solle bei Tiso protestieren; der Vatikan könne dann den Inhalt des Protestschreibens durchsickern lassen, »damit die Welt erfährt, dass der Heilige Stuhl seine Verpflichtung zur Nächstenliebe erfüllt«. Anschließend überlegt er, dass, »falls die Juden [...] unter den Siegern sein sollten«, ein solcher Protest der Kirche bei ihnen nicht verfangen werde, weil sie »dem Heiligen Stuhl und der katholischen Kirche nie sonderlich wohlgesonnen sein werden«. Diesen Zynismus kann auch nicht mildern, dass der erste Absatz des Vermerks die Verfolgungen anprangert und feststellt, dass »die Judenfrage eine Menschheitsfrage ist«, die Kirche daher »vollkommen zu einer Intervention berechtigt« sei; doch davon abgesehen könnten wir fragen, was er mit den siegreichen Juden meint. Sie wurden in Massen umgebracht, waren machtlos und hatten keine Armee. Welche Vorstellungen hatte er von der Macht der Juden, dass er sie sich als Sieger vorstellen konnte?
- 78 Solche verspäteten und halbherzigen Interventionen werden in Teil II erörtert.
- 79 Rothkirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, S. 107.
- 80 Menachem Shelah, »The Catholic Church in Croatia, the Vatican and the Murder of the Croatian Jews«, in: Bauer et al., *Remembering for the Future*, Bd. 1, S. 269.
- 81 Yahil, *Die Shoah*, S. 587.
- 82 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 37–40 und S. 169.
- 83 Siehe Helen Fein, *Accounting for Genocide: National Responses and Je-*

- wish *Victimization During the Holocaust*, New York 1979, S. 71-75.
Zur amerikanischen katholischen Kirche siehe Gerald P. Fogarty, *The Vatican and the American Hierarchy from 1870 to 1965*, Stuttgart 1982, S. 177-194. Innerhalb der katholischen Kirche verstand man den liberalen Charakter der amerikanischen Kirche als eine Folge des Einflusses der amerikanischen Kultur und Demokratie.
- 84 Sarah Neshamit, «Rescue in Lithuania During the Nazi Occupation (June 1941-August 1944)», in: *Rescue Attempts During the Holocaust: Proceedings of the Second Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem, April 8-11, 1974*, Jerusalem 1977, S. 312-316.
- 85 Kommission des Heiligen Stuhls für die religiösen Beziehungen zu den Juden, «Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah», www.jcrelations.net/stellungnZvatican3-98d.htm. Die amerikanischen katholischen Bischöfe stellen das Verhältnis zwischen dem kirchlichen Antisemitismus und dem modernen rassistischen Antisemitismus sowie dem Holocaust sehr viel unverblümt dar und widersprechen, ohne es ausdrücklich zu sagen, dem Dokument «Wir erinnern». Siehe *Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember*, Washington, D.C., 2001, S. 9ff.
- 86 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 29.
- 87 So etwa Blet, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*; Cornwell, *Pius XII.*; Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*; und Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*.
- 88 Der problematische Umgang vieler Historiker mit dem Holocaust, zum Beispiel, dass sie auf eine vollkommen ahistorische Weise darüber schreiben, so als spielte die politische Kultur Deutschlands vor der NS-Zeit einschliesslich ihres Antisemitismus keine nennenswerte Rolle, wird diskutiert in Daniel Jonah Goldhagen, «Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas. Die Zeugnisse der Opfer, wichtige Beweise und neue Perspektiven in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Holocaust», in: Jürgen Elsässer und Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg*, Berlin 1998, S. 80-102. Als klassische Beispiele eines solchen Ahistorizismus siehe Browning, *Ganz normale Männer*; und Mommsen, «Die Realisierung des Utopischen».
- 89 Siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 45-105, zu einer ausführlichen Darstellung dieser Fragen. Meisterhaft und originell schildert die Entwicklung des christlichen Antisemitismus und dessen Fortsetzung nach der Reformation in Form des katholischen Antisemitismus Carroll in *Constantine's Sword*.
- 90 Johannes 8,47.
- 91 Johannes 8,44-46.
- 92 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 59.
- 93 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 250.
- 94 Siehe Goldhagen, «Vorwort zur deutschen Ausgabe», in: *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 7-10.

- 95 Siehe Amnon Linder, *The Jews in the Legal Sources of the Middle Ages*, Detroit/Jerusalem 1997, S. 417-443. Gregor I. war der klugen Auffassung, dass Zwangsbekehrungen keine richtigen Bekehrungen seien und die Juden durch Gerechtigkeit und Vernunft überzeugt werden sollten.
- 96 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 219 und S. 248; siehe auch Trachtenberg, *The Devil and the Jews*, S. 7.
- 97 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 250.
- 98 Zitiert nach A. Neubauer und M. Stern (Hg.), *Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge*, Berlin 1892, S. 169; siehe auch Carroll, *Constantine's Sword*, S. 237.
- 99 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 277, siehe auch S. 191, S. 196 und S. 202.
- 100 Siehe Matthäus 27,15-26.
- 101 Carrolls Darstellung in *Constantine's Sword* ist flüssig, voller eindrucksvoller Erkenntnisse, treffender persönlicher Reflexionen und besticht durch Präzision und Klarheit; als weitere Beispiele siehe Malcolm Hay, *Europe and the Jews: The Pressure of Christendom Over 1900 Years*, Chicago 1992; William Nicholls, *Christian Antisemitism: A History of Hate*, Northvale, N.J., 1995; und James Parkes, *Antisemitismus*, München 1964.
- 102 Trachtenberg, *The Devil and the Jews*, S. 12.
- 103 Zum Konkordatstext mit zeitgenössischem Kommentar siehe «Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich, 20. Juli 1933», in: Walter Kinkel, *Kirche und Nationalsozialismus. Ihre Auseinandersetzung zwischen 1925 und 1945 Dokumenten dargestellt*, Düsseldorf 1960, S. 37-49; auch veröffentlicht unter: [www.salvator.net/salvat/pw/pwl/macht/konk_text, htm](http://www.salvator.net/salvat/pw/pwl/macht/konk_text.htm).
- 104 Helmreich, *The German Churches Under Hitler*, S. 249.
- 105 *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Serie C, Bd. I, 1, Nr. 188, Göttingen 1971, S. 344ff., hier S. 344.
- 106 *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Serie C, Bd. 1,2, Nr. 425, Göttingen 1971, S. 783ff., hier S. 784; als allgemeinere Diskussion dieser Frage siehe Helmreich, *The German Churches Under Hitler*, S. 253ff.
- 107 Siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 45-105, bes. S. 90ff. Walter Zwi-Bacharach, *Anti-Jewish Prejudices in German Catholic Sermons*, Lewiston, N.Y., 1993, kommt zu dem Schluss: «Die judenfeindlichen Äusserungen in katholischen Kirchen und die aufwieglerischen Aussagen in der katechetischen Literatur wurden den Kirchengängern mit Nachdruck und Überzeugung als göttliches Edikt präsentiert. Und da sie als absolute, dem göttlichen Willen entsprungene Aussagen galten, wurden sie von der Allgemeinheit als unanfechtbare Wahrheiten aufgenommen. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wiesen sie dem Judenhass eine zentrale Rolle in ihrer Ideologie zu. Der Antisemitismus der Nationalsozialisten aktivierte die schon vorhandene christliche Judenfeindschaft und sprach Katholiken wie Protestanten in einer vertrau-

- ten, gemeinsamen Sprache an.» Bacharachs Untersuchung zeigt, dass «das katholisch-christliche Vorurteil die Juden von der übrigen Menschheit absonderte und die Seelen von Millionen Deutschen vergiftete». Dies, sagt er, «erleichterte Hitlers Plan, wie er Anhänger gewinnen wollte, denn seine Sprache war vertraut» (S. 138f.).
- 108 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 16. Kertzer bringt eine Fülle von Belegen für den «modernen» Charakter des kirchlichen Antisemitismus.
- 109 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 184.
- 110 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 12.
- 111 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 194f.
- 112 Kertzer bemerkt: «Die Kirche griff die Juden nicht nur als Feinde der Kirche an, sondern auch als Feinde der Nation, sie betrachtete sie nicht nur als Bedrohung der christlichen Religion, sondern auch als Gefahr für die christlichen Völker. Indem er diese neue Kategorie einführt, bringt er [Pater de Rosa] das ganze sorgfältig konstruierte Theoriegebäude vom Unterschied zwischen Antijudaismus und Antisemitismus zum Einsturz» (*Die Päpste gegen die Juden*, S. 15). Nach Kertzers Untersuchung sollte Schluss sein mit der Vorstellung, die Kirche könne sich von jeglicher Verantwortung für den modernen europäischen Antisemitismus dadurch freisprechen, dass sie sich auf diese irreführende Unterscheidung zwischen «Antijudaismus» und Antisemitismus versteife.
- 113 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 331 und S. 332f.
- 114 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 345.
- 115 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 349.
- 116 Wills, *Papal Sin*, S. 19.
- 117 Zur Auftragsvergabe und zum Schicksal der Enzyklika siehe Passelecq und Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika*, S. 61-123.
- 118 Passelecq und Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika*, S. 151. Zu den Zitaten aus und über *Civiltà cattolica* in den nächsten vier Absätzen siehe ebenda, S. 152-158.
- 119 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 180f.
- 120 Henry Picker (Hg.), *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier, 1941-42*, Bonn 1951, S. 346.
- 121 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 358.
- 122 Passelecq und Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika*, S. 265-270.
- 123 Zitiert in Bernd Nellessen, «Die schweigende Kirche: Katholiken und Judenverfolgung», in: Ursula Büttner (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992, S. 265.
- 124 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 322.
- 125 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München/Wien 1993, Paragraphen 830f.
- 126 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 823f., 830f., ferner 224, 253-255, 262 und 689. Der *Katechismus* erklärt: «Die Menschwerdung des Sohnes Gottes offenbart, dass Gott der ewige Vater und dass der Sohn eines We-

- sens mit dem Vater ist, das heisst, dass er in ihm und mit ihm der einzige Gott ist» (Paragraph 262).
- 127 Adolf Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen 1905-1924*, hg. von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980, S. 119f.
 - 128 Pius XL, *Divini Redemptoris* vom 19. März 1937, <http://prhl.crosswinds.net/kommun.htm>, Paragraphen 4 und 7ff.; siehe auch Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 23.
 - 129 Siehe zum Beispiel Passelecq und Suchecky, *Die unterschlagene Enzyklika*, S. 13 ff.
 - 130 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1852-1861.
 - 131 Siehe Rychlak, *Hitler, the War, and the Pope*; und Biet, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg*. Selbst einige Kritiker der Kirche übernehmen diese Argumentation, siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 167f. und S. 313-316.
 - 132 Zitiert in Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 170.
 - 133 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 169f. In der amerikanischen Einheitsübersetzung heisst es mittlerweile «Versammlung des Satans». Die deutsche Einheitsübersetzung spricht weiterhin von «Satans Synagoge».
 - 134 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 24.
 - 135 Die Begeisterung der deutschen Bischöfe für den militärischen Sieg NS-Deutschlands wird in Teil II erörtert.
 - 136 Siehe Eli Tzur, «Collaboration», in: *The Holocaust Encyclopedia*, hg. von Walter Laqueur, New Haven 2001, S. 127-133; und Gerhard Hirschfeld, «Collaboration in Nazi-Occupied France: Some Introductory Remarks», in: Gerhard Hirschfeld und Patrick Marsh (Hg.), *Collaboration in France: Politics and Culture During the Nazi Occupation, 1940-1944*, Oxford 1989, S. 3.
 - 137 Philippe Burrin, *France Under the Germans: Collaboration and Compromise*, New York 1996, S. 221.
 - 138 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 94.
 - 139 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2269.
 - 140 Lukas 10,29-37.
 - 141 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1756.
 - 142 Wills, *Papal Sin*, S. 5. Gemeint ist an dieser Stelle die historische Unredlichkeit von Bemühungen, die frühere Haltung der Kirche zu Juden zu beschönigen.

Teil II

- 1 Siehe Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996. Inzwischen haben meine diversen Feststellungen reichlich Bestätigung erfahren (sogar von jenen, die das Buch mit dem Hinweis auf Ausnahmen angegriffen oder fälschlich behauptet haben, sie hät-

ten das schon immer gesagt); siehe Marion A. Kaplan, *Der Mut zum Überleben. Jüdische Frauen und ihre Familien in Nazideutschland*, Berlin 2001, die ihre zentralen analytischen Konzepte, den «sozialen Tod» und die Tatsache, dass die Deutschen wünschten, die Juden würden «verschwinden», formulierte, unmittelbar nachdem ich diese Begriffe (ich sprach im letzteren Fall von «aus-schalten») in die Holocaustforschung eingeführt hatte. Zu einigen aus einer Vielzahl weiterer Beispiele siehe Christiane Kohl, *Der Jude und das Mädchen. Eine verbotene Freundschaft in Nazideutschland*, Hamburg 1997; und Thomas Sandkühler, «*Endlösung*» in *Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz, 1941-1944*, Bonn 1996. Siehe auch Teil III, wo die Ausstellung der nordelbischen evangelischen Landeskirche in Deutschland mit ihrem Bekenntnis: «Die Mehrheit der Kirche [...] unterstützte die Verfolgung der Juden» erörtert wird. Diejenigen, die die Ereignisse selbst miterlebt haben, die Augenzeugen, haben ebenfalls scharenweise mündlich und schriftlich ihre Zustimmung bekundet. Zu ausgewählten Beispielen siehe *Briefe an Goldhagen*, eingeleitet und beantwortet von Daniel Jonah Goldhagen, Berlin 1997.

- 2 Matthäus 27,25. Siehe auch Teil III.
- 3 Kardinal Bertram ist zitiert nach *Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945*, bearb. von Ludwig Volk, Bd. 5: 1940-1942, Mainz 1983 [= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte; Reihe A: Quellen; Bd. 34], S. 944. Zu den anderen Zitaten siehe David I. Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden. Der Vatikan und die Entstehung des modernen Antisemitismus*, Berlin/München 2001, S. 634f.
- 4 Ronald Modras, *The Catholic Church and Antisemitism: Poland, 1933-1939*, Chur 1994, S. 284f., S. 315f. und S. 345ff.; siehe auch Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 365ⁿ; und Celia S. Heller, *On the Edge of Destruction: Jews of Poland Between the Two World Wars*, Detroit 1994, S. 109-114.
- 5 Zitiert in Menachem Shelah, «The Catholic Church in Croatia, the Vatican and the Murder of the Croatian Jews», in: *Remembering for the Future: Working Papers and Addenda*, Bd. 1, Oxford 1989, S. 270 und S. 276.
- 6 Zitiert in Shelah, «The Catholic Church in Croatia, the Vatican and the Murder of the Croatian Jews», S. 269.
- 7 Michael R. Marrus und Robert O. Paxton, *Vichy France and the Jews*, New York 1983, S. 272.
- 8 Die Umstände dieses Briefes, hier zitiert nach Saul Friedländer, *Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation*, Reinbek bei Hamburg 1965, S. 153 – auch des lauen und ausweichenden Protests gegen die Deportation, ohne dass in diesem Zusammenhang das Wort «Jude» überhaupt erwähnt wurde, schliesslich das Versäumnis, ihn zu verteilen –, erläutert Moshe Y. Herzl, *Christianity and the Holocaust of Hungarian Jewry*, New York 1993, S. 205-216. Im Gegensatz zu den katholischen Bischöfen verfassten die Bischöfe der beiden protestantischen Kirchen ihren eigenen Hirtenbrief, in dem, ungeachtet seiner Pro-

- bleme und des ansonsten kläglichen Verhaltens der protestantischen Führung, gefordert wurde, die Gewalt gegen Juden und deren Deportation ohne Einschränkung einzustellen. Kardinal Serédi hatte mehrfache Bitten der Protestanten, angesichts des Schicksals der Juden eine Einheitsfront zu bilden, abgelehnt (S. 210).
- 9 Siehe Mark Aarons und John Loftus, *Unholy Trinity: How the Vatican's Nazi Networks Betrayed Western Intelligence to the Soviets*, New York 1991, S. 128f.
 - 10 Siehe zum Beispiel Susan Zuccotti, *Under His Very Windows: The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven 2000, S. 54f.
 - 11 Zitiert nach Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 378f.
 - 12 Guenter Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965, S. 322; zu Polen siehe Jan T. Gross, «A Tangled Web: Confronting Stereotypes Concerning Relations Between Poles, Germans, Jews, and Communists», in: Istvan Deák, Jan T. Gross und Tony Judt (Hg.), *The Politics of Retribution in Europe: World War II and Its Aftermath*, Princeton 2000, S. 80-84.
 - 13 Herczl, *Christianity and the Holocaust of Hungarian Jewry*, S. 214f.
 - 14 Wie die deutsche katholische Kirche den Antisemitismus benutzte, um Corvin zu diskreditieren, zeigt Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 304f.
 - 15 Eine solche Untersuchung fällt für verschiedene nationale Gruppen (Deutsche, Franzosen, Litauer, Polen, Dänen et cetera) und für die Mitglieder verschiedener religiöser und nicht-religiöser Institutionen einschliesslich der nationalen Kirchen unterschiedlich aus.
 - 16 Zitiert nach Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 371. Siehe auch Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 45f.
 - 17 Marrus und Paxton, *Vichy France and the Jews*, S. 272.
 - 18 Zitiert in Modras, *The Catholic Church and Antisemitism*, S. 346. Kardinal Hlond versties in dem Hirtenbrief gegen seine eigene Maxime, indem er die Juden verleumdete, wie oben zitiert. Für Bischof Gföllners Ablehnung der Gewalt gegen Juden und auch des Rassismus siehe Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 364. Zu Bischof Cazzanis Einspruch gegen «exzessive Strafmassnahmen» siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 55.
 - 19 Zitiert in Shelah, «The Catholic Church in Croatia», S. 272f.
 - 20 Zu Monsignore Ducas aufrichtiger Intervention vom März 1943 auf Anweisung von Monsignore Giovanni Battista Montini, dem späteren Paul VI., siehe Daniel Carpi, *Between Mussolini and Hitler: The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*, Hanover, N.H., 1994, S. 101-135, bes. S. 131f.; und Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 129f. Die Intervention war, wie sich herausstellte, unnötig, weil Mussolini ohnehin nicht vorhatte, diese Juden zu deportieren. Der Massenmord veranlasste die deutschen Bischöfe, auf ihren Jahreskonferenzen 1942 und 1943 über Anregungen nachzudenken, gegen die Aspekte des eliminatorischen Programms ihres Landes zu protestieren, die mit

grösster Sicherheit den Tod brachten. Die Bischöfe verwarfen die Vorschläge. Dies wird erörtert von Michael Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust, 1930-1965*, Bloomington 2000, S. 74f.; seine Erklärungen für die Untätigkeit der Bischöfe sind allerdings nicht glaubhaft.

- 21 Die Weihnachtsbotschaft Pius' XII. und seine Ansprache an das Kardinalskollegium am 2. Juni 1943 wurden auch in den vatikanischen Zeitschriften *L'Osservatore Romano* und *Civiltà cattolica* veröffentlicht. Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 1f. und S. 329, Anm. 1 und 2. Zum Druck auf den Papst von Seiten der Amerikaner und Briten siehe Owen Chadwick, *Britain and the Vatican During the Second World War*, Cambridge 1986, S. 199 und S. 213; und Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 49.
- 22 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 322.
- 23 Jene Geistlichen, die in der Todesstrafe eine gerechte Bestrafung für die Juden sahen, traten aus diesem Grund natürlich nicht für die Juden ein.
- 24 Marrus und Paxton, *Vichy France and the Jews*, S. 273.
- 25 Zitiert in Carol Rittner, Stephen D. Smith und Irena Steinfeldt (Hg.), *The Holocaust and the Christian World: Reflections of the Past, Challenges for the Future*, New York 2000, S. 242. Die katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten, die in einer weitaus pluralistischeren und weniger antisemitischen Gesellschaft lebten, erkannten in dem Angriff auf die Juden das Verbrechen, das er war. In einem Hirtenbrief erklärten die amerikanischen Bischöfe im November 1942 den amerikanischen Katholiken: «Seit dem mörderischen Angriff auf Polen, gänzlich bar jeden Anscheins von Menschlichkeit, gab es die vorsätzliche und systematische Ausrottung des Volkes dieser Nation. Dieselbe satanische Technik wird gegen viele andere Völker angewandt. Wir haben eine tiefe Abscheu gegen die grausamen Demütigungen, die über die Juden in den eroberten Ländern gehäuft werden und über die wehrlosen Menschen, die nicht unseres Glaubens sind.» Unter Rückgriff auf eine frühere Erklärung französischer Bischöfe führen sie fort: «Tief berührt von den Massenverhaftungen und der Misshandlung der Juden können wir den Ruf unseres Gewissens nicht unterdrücken. Im Namen der Menschlichkeit und der christlichen Prinzipien erheben wir unsere Stimme zu Gunsten der unveräußerlichen Rechte der menschlichen Natur.» Zitiert nach Erzbischof Oscar H. Lipscomb, Vorsitzender des Komitees für ökumenische und interreligiöse Fragen der Nationalen Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, «Erklärung zum 50. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz vom 27. Januar 1995, in: Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2: *Dokumente von 1986 bis 2000*, Paderborn 2001, S. 259-263, hier S. 260. Da die amerikanischen katholischen Bischöfe, anders als der Vatikan, den Nationalsozialismus als unverbesserlich böse einstufte, nahmen sie eine kritische Haltung zur Neutralität des Vatikans ein, die mit Anpassung und Kooperation mit dem Nationalsozialismus einherging. Der Nationalsozialismus und seine Verbündeten hätten sich, wie es in diesem Hirtenbrief heisst, «in der Kriegsführung zusammengeschlossen, um eine Sklavenwelt zu errichten». Der «prinzipielle Gegensatz» zum Nationalsozialismus mache «einen Kompromiss unmög-

- lich», erklärten sie in einer fast unverhüllten Rüge am Vatikan. Siehe Gerald P. Fogarty, *The Vatican and the American Hierarchy from 1870 to 1965*, Stuttgart 1982, S. 286f.
- 26 Siehe zum Beispiel Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 120f. Zu dem geringen Bruchteil katholischer religiöser Einrichtungen, die Juden Obdach gaben, siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 201.
- 27 Als Darstellung der Rettung von Juden durch Katholiken, Geistliche wie Laien, siehe Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 111-132, bes. S. 124ff. Zur katholischen Kirche Italiens siehe Susan Zuccotti, *The Italians and the Holocaust: Persecution, Rescue, Survival*, New York 1987, S. 207-217. Zuccotti weist darauf hin, dass die Deutschen und ihre italienischen Helfer während der deutschen Besatzung über 170 Priester töteten, weil sie im Widerstand aktiv waren und Antifaschisten sowie Juden geholfen hatten (S. 208). Die Zahl derer, die Juden geholfen hatten, wird nicht genannt und ist möglicherweise unbekannt. Phayer nennt die Zahl 170 und gibt zu verstehen, alle Priester seien getötet worden, weil sie Juden geholfen hatten, obwohl er Zuccotti als seine Quelle nennt (S. 125). Zur vatikanischen Ausweisungsverfügung siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 224-232.
- 28 Angesichts des in Italien relativ schwach ausgeprägten Antisemitismus war es auch für viele italienische Geistliche und gewöhnliche Italiener eine Selbstverständlichkeit, gegen die Vernichtung der Juden Widerstand zu leisten. Siehe Zuccotti, *The Italians and the Holocaust*, S. 278-282.
- 29 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München/Wien 1993, «Die Freiheit des Menschen», Paragraphen 1730-1748.
- 30 Wenn wir heute Menschen strafrechtlich und moralisch beurteilen, die einmalig Straftaten gegen einen Einzelnen begehen, warum sollten dann Leute, die in der NS-Zeit Straftaten begangen haben, von unserem Urteil ausgenommen sein, nur weil die Zahl der Übeltäter, die Zahl und Art der Straftaten und die Zahl der Opfer allesamt so ungeheuerlich waren? Es ist eine Umkehrung von Gerechtigkeit und Moral, jemanden, der willentlich ein Verbrechen oder eine andere schädliche Tat begeht, milder zu behandeln, sofern viele andere dasselbe getan haben und die Tat überdies zum Schlimmsten gehört, was man sich vorstellen kann (wie die Massenvernichtung der Juden), als einen Einzelnen, der etwas weit weniger Schlimmes tut, zum Beispiel ein Auto stiehlt. Wer verlangt, dass wir das Verhalten von Menschen in der NS-Zeit nicht einer moralischen Untersuchung unterziehen sollten, verlangt, dass wir es in keinem Fall tun sollten, oder er behauptet, dass Deutsche und andere, die Juden ermordeten und schädigten, ein Sonderfall seien, dem moralische Immunität gebührt. Der einen wie der anderen Ansicht werden wohl nicht viele zustimmen.
- 31 Zitiert in James Carroll, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001, S. 436.
- 32 Siehe die Erörterung vieler derartiger Dokumente in John F. Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust, 1939-1943*, New York 1980, und Zuccotti, *Under His Very Windows*.

- 33 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 846ff. und 1257 bis 1261 über Erlösung und die Paragraphen 1033-1037 über die Hölle. Siehe Teil III zu einer Erörterung der kirchlichen Position zu Erlösung und Hölle.
- 34 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 823-829 und 891.
- 35 Zu solchen Handlungen der Täter siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, bes. S. 440-443, 450-456 und 464-468. Als Beispiele für Missdeutung der Grausamkeit der Täter – als sei sie den logistischen Zwängen der Mordaktion geschuldet – siehe Christopher R. Browning, *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1993, S. 134; und Raul Hilberg, *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt a.M. / Wien 1992, S. 67f.; als weitere Erörterung dieser Frage siehe Daniel Jonah Goldhagen, «Die Notwendigkeit eines neuen Paradigmas. Die Zeugnisse der Opfer, wichtige Beweise und neue Perspektiven in der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Holocaust», in: Jürgen Elsässer und Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg*, Berlin 1998, S. 80-102, hier S. 87ff.
- 36 Die moralische Handlungsfreiheit der Akteure und unsere Pflicht, über sie zu urteilen, sie gerecht zu beurteilen und nicht auf beiläufige Weise, wie es sich für eine genuine moralische Beurteilung gehört, scheinen so offenkundig zu sein, dass man nur darüber staunen kann, dass dies alles bekräftigt werden muss – und gegen so grosse Widerstände.
- 37 Diese Fragestellung geht davon aus und unterstellt, dass der Papst und andere in der Kirche die Verfolgung der Juden missbilligten, und schliesst damit sogleich die höchst gefährliche und (bei den Verteidigern des Papstes und der Kirche) unliebsame Frage aus, was der Papst und die Geistlichen über die vielfältigen Aspekte der eliminatorischen Verfolgung gedacht haben.
- 38 Zu einer anderen, problematischen Auffassung von Schuld siehe Karl Jaspers, *Die Schuldfrage: zur politischen Haftung Deutschlands*, Heidelberg 1946. Nicht nur, dass Jaspers die Idee der Kollektivschuld teilt, seine Unterscheidungen sind obendrein unsystematisch und verschwommen, und oft schüttet er verschiedene Arten von Schuld über die ganze Bevölkerung aus, darunter zum Beispiel die «metaphysische Schuld», wie er sie nennt. Siehe insbes. S. 31-35 und S. 63-72.
- 39 «Nicht-verbrecherisch» ist «zivil» vorzuziehen, weil die Kategorie umfangreicher ist als das, was (in den Vereinigten Staaten und anderswo) gewöhnlich unter das Zivilrecht fällt. Die Kategorie umfasst zahlreiche tadelnswerte Dinge, die nicht als zivilrechtliche Delikte betrachtet und weiter unten erläutert werden.
- 40 Bernard Williams, «How Free Does the Will Need to Be?», in: *Making Sense of Humanity and Other Philosophical Papers, 1982-1993*, Cambridge 1995, erklärt, dass «im moralischen Bereich» Tadel «als ungefähre Analogie zu strafrechtlichen Strafen und Verurteilungen verstanden wird» (S. 14).

- 41 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1853; über die Natur der Freiheit und des freien Willens siehe Paragraphen 1730-1748.
- 42 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1849f. und 1868.
- 43 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1868 und 2.477.
- 44 *Katechismus der Katholischen Kirche*, «Die Schwere der Sünde – Todsünde und lässliche Sünde», Paragraphen 1854-1864. In der jüdischen Bibel heisst es tatsächlich: «Du sollst nicht morden», doch «morden» ist in christlichen Texten durchweg als «töten» wiedergegeben worden.
- 45 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1868.
- 46 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 2464 und 1858.
- 47 *Katechismus der Katholischen Kirche*, «Die Sünde», Paragraphen 1846 bis 1876, bes. 1852-1864; «Liebe», Paragraphen 1822-1829; und «Verstösse gegen die Wahrheit», Paragraphen 2475-2487.
- 48 International Law Commission der Vereinten Nationen, «Die normativen Grundsätze des Internationalen Rechts, wie sie nach der Satzung des Nürnberger Gerichtshofes und dessen Urteil anerkannt sind», formuliert am 29. Juli 1950, nachzulesen unter home.snafu.de/kdv/contentpages/nuernberg.html.
- 49 International Law Commission, «Draft Code of Offenses against the Peace and Security of Mankind, 1954», in: *Yearbook, of the International Law Commission, 1954*, Bd. 2, nachzulesen unter International Law Commission, www.un.org/law/ilc/texts/offfra.htm.
- 50 Statut des Internationalen Strafgerichtshofes für das ehemalige Jugoslawien, neu hg. am 6. März 2002 www.un.org/Depts/german/voelkerrecht/jugostat2000.html.
- 51 Dieses Prinzip lag auch den Nürnberger Prozessen zu Grunde: «Jede Person, die eine Tat begeht, die nach dem Völkerrecht als Verbrechen bestimmt wurde, ist dafür verantwortlich und wird der Bestrafung zugeführt. [...] Der Umstand, dass das nationale Recht keine Strafe für eine Tat vorsieht, die nach Völkerrecht als Verbrechen bestimmt ist, entlastet den Täter nicht von seiner Verantwortlichkeit nach Völkerrecht.» Siehe International Law Commission, «Die normativen Grundsätze des Internationalen Rechts, wie sie nach der Satzung des Nürnberger Gerichtshofes und dessen Urteil anerkannt sind». Zu weiteren internationalen Normen, die für die Beurteilung der Verfehlungen des katholischen Klerus während der NS-Zeit relevant sind, siehe Generalversammlung der Vereinten Nationen, «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte», 10. Dezember 1948, www.unhchr.ch/udhr/lang/ger.htm, insbes. Art. 2, 3, 5, 7 bis 10,12,15-17, 21-23 und 27.
- 52 Selbst nach den in Deutschland zur NS-Zeit geltenden Gesetzen war es formal verboten, Juden zu töten. Wenn Deutsche in der späteren Bundesrepublik Deutschland wegen der Ermordung von Juden vor Gericht gestellt wurden, dann auf Grundlage der entsprechenden Gesetze. Siehe Ingo Müller, *Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*, München 1987, S. 255f.
- 53 «Statut für den Internationalen Militärgerichtshof», in: *Der Nürnberger Pro-*

- zess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, 42 Bde., Nürnberg 1947 [im Folgenden zitiert als *IMGJ*]; hier Bd. 1, S. 10-18; siehe auch «Bestellung der Kriminalität von Gruppen und Organisationen» in der Anklageschrift, S. 29-99.
- 54 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2477.
- 55 Donald J. Dietrich, *Catholic Citizens in the Third Reich: Psycho-Social Principles and Moral Reasoning*, New Brunswick, N.J., 1988, schreibt: «Die Struktur und Ideologie der Kirche förderte jedoch die Festigung der NS-Herrschaft. Katholische Einstellungen deckten sich mit denen des NS-Regimes, dessen Popularität im Grunde darauf beruhte, dass es einen Kurs verfolgte, der bei den konservativen Eliten Anklang fand – Wiedererstarben der Nation, territoriale Expansion, Abschaffung des demokratischen Pluralismus und Ethnozentrismus» (S. 207). Zum Vatikan und Italien siehe Klaus Scholder, *Die Kirchen und das Dritte Reich. Vorgeschichte und Zeit der Illusion, 1918-1934*, München 2000, S. 347ff.; zu Kroatien siehe Shelah, «The Catholic Church in Croatia, the Vatican and the Murder of the Croatian Jews», S. 268; zu Frankreich siehe Philippe Burrin, *France under the Germans: Collaboration and Compromise*, New York 1996, S. 217f.; in der Slowakei waren die katholische Kirche und das neue Regime aufs Engste miteinander verbündet.
- 56 Zitiert in Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 249. Die positive Einstellung der deutschen katholischen Kirche zum Krieg diskutiert Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 247-266, unter anderem den «oft beteuerten Glauben» der Bischöfe, «dass Deutschland einen gerechten Krieg um Lebensraum und zur Verteidigung gegen Plutokratie und Bolschewismus führte» (S. 256).
- 57 Zu den Aussagen dieser Bischöfe siehe Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 249 und S. 255f.; und Gordon C. Zahn, *German Catholics and Hitler's Wars: A Study in Social Control*, New York 1962, S. 17.
- 58 *Katechismus der Katholischen Kirche*, München/Wien 1993, Paragraphen 2477 und 2479; ferner 2. Mose 20,16. Im Judentum ist das Verbot, falsches Zeugnis abzulegen, das neunte Gebot. Für eine Verleumdung genügt es nach Ansicht der Kirche, dass die Äusserung, mit der jemand den guten Ruf eines anderen zerstört, unwahr ist; er muss nicht wissen, dass sie unwahr ist. Die Kirche unterscheidet zwischen der Verleumdung und der Lüge, von der es heisst: «Die Lüge ist der unmittelbarste Verstoss gegen die Wahrheit. Lügen heisst gegen die Wahrheit reden oder handeln, um jemanden zu täuschen», sie ist also eine Unwahrheit, die dem Sprecher bewusst ist. Siehe *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2483.
- 59 Zitiert in Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 108.
- 60 Modras, *The Catholic Church and Antisemitism*, S. 396. Siehe auch Heller, *On the Edge of Destruction*, S. 109-114.
- 61 Das berühmteste und theatralischste Beispiel dafür waren die Passionsspiele von Oberammergau. Zum anhaltenden Antisemitismus in diesen Spielen siehe Leonard Swidler, «The Passion of the Jew Jesus: Recommended Changes in the

- Oberammergau Passion Play After 1984», hg. von der Anti-Defamation League of B'nai Brith 1999, nachzulesen unter ecumene.org/SHOAH/oberammer.htm.
- 62 IMG, Bd. 5, Dok. M-44, S. 128.
- 63 Johannes 8,44.
- 64 Zitiert in Carroll, *Constantine's Sword*, S. 376. Bemerkenswert ist, dass Kardinal Cassidy dies zwar in einer Rede vor führenden jüdischen Persönlichkeiten sagte, diese Wahrheit aber in einem amtlichen kirchlichen Dokument wie «Wir erinnern», das hauptsächlich von ihm verfasst wurde, nicht nur nicht erwähnte, sondern praktisch bestritt. Als Analyse des böserigen Inhalts und der Folgen der kirchlichen Lehren siehe Walter Zwi-Bacharach, *Anti-Jewish Prejudices in German Catholic Sermons*, Lewiston, N.Y., 1993, insbes. S. 138f.
- 65 Sebastian Haffner, *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914 bis 1933*, Stuttgart 2001, S. 139.
- 66 Siehe die Artikel «Bolschewismus» und «Rasse» im *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*, hg. von Erzbischof D. Conrad Gröber, veröffentlicht mit «Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopats», Freiburg i. Breisgau 1937, S. 83-88 und S. 532-537, hier S. I, S. 85f., S. 537; sowie Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 310-304. Die Ansichten der Nationalsozialisten über eine Hierarchie der Rassen diskutiert Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 479-482.
- 67 StGB, § 130 Volksverhetzung.
- 68 Den «sozialen Tod» der Juden diskutiert Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 170f. und S. 205ff.; zum Begriff des «sozialen Todes» siehe Orlando Patterson, *Slavery and Social Death: A Comparative Study*, Cambridge 1982, bes. S. 1-14. Als Beispiel für eine weitgehende Übernahme meiner Anwendung von Pattersons Begriff des «sozialen Todes» auf die Behandlung der Juden durch die Deutschen in der NS-Zeit siehe Marion A. Kaplan, *Der Mut zum Überleben*, bes. S. 14f., S. 20L, S. 216 bis 284 und S. 324.
- 69 Zitiert in Georg Denzler und Volker Fabricius, *Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand?*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1984, S. 160. Die Bischöfe gaben auch zu, dass der Antisemitismus in Deutschland sehr weit verbreitet war: «In breiten Bevölkerungskreisen Deutschlands gab es eine antisemitische Tradition und damit auch bei Katholiken.»
- 70 Siehe die ausführliche Erörterung in Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 5 6ff., wovon hier ein kleiner Auszug benutzt wurde.
- 71 Bérards Bericht wird wiedergegeben in «Pope Pius XII and the Jews», in: *Jewish Spectator* vom Februar 1964, S. 13-17. Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 55.
- 72 Siehe Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 384f.
- 73 Zuccotti, *The Italians and the Holocaust*, S. 36-40.
- 74 Zitiert in Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 109f. Ich mache darauf aufmerksam, dass einige Details in dem Bericht nicht stimmen: Zum Bei-

- spiel war Majdanek das Lager bei Lublin, Treblinka lag in der Nähe von Warschau.
- 75 Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 27–41, zur positiven Haltung der Kirche angesichts der Möglichkeit judenfeindlicher Gesetze. Die Kirche war froh, solche Gesetze zu bekommen, wünschte aber nicht, dass die Juden darin als Rasse definiert wurden und dass ihnen auf dieser Grundlage Nachteile erwachsen.
- 76 Warum grenzen Pater Rosa und die Kirche nicht eindeutig ab, wer nicht verfolgt werden soll? Lag es daran, dass es für die Kirche im Grunde keinen unschuldigen Juden gab, und ihre Ansicht, dass es Ausnahmen gebe, nur eine theoretische war, die sie aus Gründen der Lehre vortragen musste?
- 77 Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 25.
- 78 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 48f.
- 79 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 15. Zur Veranschaulichung des Zusammenhangs zwischen der judenfeindlichen Gesetzgebung der Nationalsozialisten und den Präzedenzfällen aus dem kanonischen Recht siehe Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982, S. 14–17.
- 80 Zitiert in Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 308. Über Bischof Hudals Freundschaft mit Pius XII. siehe Gitta Sereny, *Am Abgrund. Eine Gewissenserforschung*, Frankfurt a. M./Berlin/Wien 1979, S. 337f.
- 81 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 54.
- 82 Zitiert in Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 54f. Wie üblich verknüpfte die Kirche ein erregtes antisemitisches Plädoyer und in diesem Fall ein Programm, das judenfeindliche Leidenschaften und Aktionen schüren sollte, mit einer förmlichen Distanzierung von etwaigen Ausschreitungen.
- 83 Nicht einmal vier Wochen nach dem Amtsantritt Pius' XII. bestätigte sein Vertreter, Pater Tacchi Venturi, Mussolini gegenüber im Wesentlichen die fortdauernde Unterstützung der Kirche für die antisemitischen Gesetze. Pater Tacchi Venturi bat Mussolini persönlich um geringfügige Änderungen in den Gesetzen, soweit sie Christen betrafen, die vom Judentum übergetreten waren oder in Mischehen lebten. Die Gesetze als solche stellte er jedoch nicht in Frage, und er bemühte sich auch nicht, ihre Auswirkungen auf Juden zu mildern. Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 64.
- 84 Siehe [Regierungsrat 1. Kl.] Münsterer-München, »Die Regelung des Rasseproblems durch die Nürnberger Gesetze«, in: *Klerusblatt* 17, 3 (22. Januar 1936), S. 47ff.
- 85 »Rasse«, in: *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*, S. 536.
- 86 Jean Lacouture, *Jesuits: A Multibiography*, Washington, D.C., 1995, S. 173ff. Soweit ich weiß, hoben die Jesuiten diese Bestimmungen über Blutreinheit im Gefolge des Holocaust 1946 auf.

- 87 Konrad Reppen (Hg.), *Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933*, Mainz 1969, S. 419. 1923 hoben die Jesuiten das absolute Verbot für Katholiken auf, deren jüdischer Blutsanteil nicht jünger war als fünf Generationen.
- 88 Zur Entwicklung des eliminatorischen Angriffs der Nationalsozialisten siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 165–200.
- 89 Zitiert in Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 307f. Als Darstellung der judenfeindlichen Gewalttätigkeiten, die den Nürnberger Gesetzen vorausgingen, siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 121–125.
- 90 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 307f.
- 91 Siehe Dietrich, *Catholic Citizens in the Third Reich*, S. 184–187 und S. 66f.; und Carroll, *Constantine's Sword*, S. 517–520.
- 92 Karl Adam, »Deutsches Volkstum und katholisches Christentum«, in: *Tübinger theologische Quartalsschrift* 144 (1933), S. 40–63, hier S. 42 und S. 60; und Dietrich, *Catholic Citizens in the Third Reich*, S. 116.
- 93 Dietrich, *Catholic Citizens in the Third Reich*, S. 185.
- 94 Siehe Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 305f.; Dietrich, *Catholic Citizens in the Third Reich*, S. 113–118; Michael Lukens, »Joseph Lortz and a Catholic Accommodation with National Socialism«, in: Robert P. Ericksen und Susannah Heschel (Hg.), *Betrayal: German Churches and the Holocaust*, Minneapolis 1999, S. 149–168, bes. S. 153ff.
- 95 Pius XII., *Apostolisches Rundschreiben Summi pontificatus* vom 20. Oktober 1939, Wien 1994 [= Freude an der Wahrheit; Römisch-katholische Schriften 120], S. 10, auch nachzulesen unter www.vatican.va/holy_father/pius_xii/encyclicals/index.htm, Paragraph 19.
- 96 Es musste der Kirche bewusst sein, dass viele Deutsche und Europäer ihr Schweigen als Nicht-Missbilligung, also als Billigung deuten würden. Darauf ließen sich die Kirchenführer bereitwillig ein. Siehe die nachfolgende Diskussion über den Tadel, den man sich dadurch zuzieht, dass man etwas geschehen lässt.
- 97 Wenn Menschen sich mit einem großen Übel oder mit Ungerechtigkeit konfrontiert sehen oder wenn sie mit einem politischen oder gesellschaftlichen System einfach unzufrieden sind, finden sie Wege, ihre Missbilligung auszudrücken. Sie haben dazu viele Möglichkeiten. Sogar Menschen, denen es an Mitteln mangelt, die Analphabeten sind und sich mit mörderischer Gewalt konfrontiert sehen, zum Beispiel Sklaven, Leibeigene, Mitglieder unterdrückter Kasten und ausgebeutete Bauern, finden einen Weg. Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass die hochgebildeten, kaum bedrohten und mit reichen Mitteln gesegneten Bischöfe und Priester der katholischen Kirche außer Stande gewesen sein sollen, ihren Widerstand gegen die Verbrechen ihrer Landsleute zum Ausdruck zu bringen. Es gibt jedoch kaum Zeugnisse einer solchen grundsätzlichen Missbilligung der eliminatorischen Verfolgung im Allgemeinen. Gäbe es sie, hätten diejenigen inner- und außerhalb der Kirche, die soviel Energie dar-

- auf verwendet haben, die Kirche zu verteidigen, sie uns sicherlich mit grossem Trara zur Kenntnis gebracht. Siehe James C. Scott, *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*, New Haven 1985.
- 98 Zitiert in International Catholic-Jewish Historical Commission, «The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report», Oktober 2000, Anm. 58, nachzulesen unter www.jcrelations.net/vatican_holocaust.htm.
- 99 International Law Commission, «Draft Code of Crimes Against the Peace and Security of Mankind, 1996», Yearbook of the International Law Commission, 1996, Bd. 2, einzusehen unter www.un.org/law/ilc/texts/dcodefra.htm.
- 100 Siehe den Brief von Monsignore Burzio, abgedruckt in John F. Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust, 1939-1943*, New York 1980, S. 239-243. Gleichzeitig leitete der Vatikan ein Gespräch mit dem Vertreter der Slowakei beim Heiligen Stuhl in die Wege und übersandte einige Tage später eine förmliche Note, die den offiziellen Einspruch der Kirche gegen die weitere Deportation von Juden und Katholiken, die vom Judentum übergetreten waren, bekräftigte; der Heilige Stuhl, hiess es darin, «würde seinem göttlichen Auftrag nicht gerecht, wenn er nicht diese Anordnungen und Massnahmen beklagen würde, die Menschen in ihren natürlichen Rechten schwer beeinträchtigen, allein auf Grund der Tatsache, dass sie einem bestimmten Volk angehören» (S. 95).
- 101 Siehe Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust*, S. 92-101, bes. S. 92 und S. 100. Die besonderen Anliegen des Vatikans und seine Haltung zu den Slowaken und ihren eliminatorischen Massnahmen zu klären, würde eine langwierige Diskussion erfordern. In der Hauptsache ging es dem Vatikan jedoch um Christen, die vom Judentum übergetreten waren, und er tat praktisch nichts für die Juden, abgesehen von der obligatorischen Erklärung, dass das, was die Deutschen und Slowaken den Juden antaten, unmenschlich war («ein Verstoss gegen Gerechtigkeit, Nächstenliebe, Menschlichkeit»). Morley kommt nach seiner Untersuchung über die Beziehungen zwischen dem Vatikan und der Slowakei zu dem vernichtenden Urteil, dass «die vatikanische Diplomatie jedoch bereit war, sich auf den schmalen Bereich der im engen Sinne katholischen Interessen zu beschränken» (S. 101). Zuccottis Ergebnis ist ähnlich: «Das Verhalten des Vatikans in der Slowakei ist in der Tat bedrückend»; «es ist kaum etwas Wahres an den Behauptungen der Verteidiger des Papstes, dass diplomatische Interventionen des Heiligen Stuhls Slowaken, die unter religiösem oder kulturellem Gesichtspunkt Juden waren, gerettet haben» (S. 101).
- 102 Zum Lagersystem und den Veränderungen in Deutschland siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 32-215 und S. 533-535; zum kriminellen Charakter des Regimes im Allgemeinen siehe Michael Burleigh und Wolfgang Wippermann, *The Racial State: Germany 1933-1943*, Cambridge 1991. Es ist offensichtlich, dass die deutschen Bischöfe das Konkordat völlig ignorierten und laut Protest erhoben, wenn sie ihre höchsten Werte von einer Massnahme des Regimes, etwa dem so genannten Euthanasieprogramm, verletzt sahen.

- 103 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 112.
- 104 Wie mächtig solche Vorstellungen sind, belegt die berühmte Kirchenszene aus Claude Lanzmanns Film *Shoah*, in der ein Mann im Namen seiner katholischen Gemeindebrüder mit einer Geschichte erklärt, warum die Juden ermordet wurden. Auch wenn sie sich offensichtlich nie zugetragen hat, vermittelt sie die im Volk geläufigen Ansichten: Ein Rabbiner soll den Juden seines Schtetls, die von den Deutschen zur Deportation zusammengetrieben worden waren, den Grund für ihren drohenden Tod mit einem Zitat aus der christlichen Bibel erläutert haben: «„Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder.“ Weiter hat der Rabbiner gesagt: «Vielleicht ist jetzt der Zeitpunkt, dass dieses Blut über uns kommt. Also wollen wir nichts tun, gehen wir, tun wir, was sie von uns verlangen, gehen wir!» Der Mann, der dies als Sprecher seiner Gemeinde berichtete, hielt den Massenmord für den «Willen Gottes», der damit die Juden für ihre angebliche Ermordung Christi strafte. Zum Zitat siehe Claude Lanzmann, *Shoah*, Düsseldorf 1986, S. 136.
- 105 *IMG*, Bd. 5, S. 137.
- 106 Siehe Urteil gegen Julius Streicher, in: *IMG*, Bd. 1, S. 340-343.
- 107 Zitiert in Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 303.
- 108 Dieser Absatz entspricht mit geringfügigen Änderungen einer Passage in Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 143. Die Erklärung ist abgedruckt in *Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 1933-1944*, Gütersloh 1948, S. 481.
- 109 Die Billigung der antisemitischen Gesetze Italiens durch Vertreter Pius' XII. belegt seine Einstellung zu den Juden sehr viel überzeugender als gelegentliche eigennützige und offenkundig unwahre Bemerkungen von ihm oder dem Vatikan, dass dieser alles in seiner Macht Stehende unternehme, um den Juden zu helfen, und dass er die Art missbillige, wie die Nationalsozialisten mit den Juden umgingen – Bemerkungen, die der Vatikan gegenüber Diplomaten äusserte, deren Länder gegen den Nationalsozialismus Krieg führten. Siehe Meir Michaelis, *Mussolini and the Jews: German-Italian Relations and the Jewish Question in Italy, 1922-1943*, Oxford 1978; als weiteres Beispiel siehe S. 424f., diesmal Pacellis Beteuerungen im Jahr 1933 (als Staatssekretär) gegenüber einem britischen Diplomaten, den er davon zu überzeugen versuchte, er habe zwar das Konkordat mit Hitler unterzeichnet, die Kirche sei aber in einer ganzen Reihe von Fragen entschieden gegen den Nationalsozialismus. Pacelli, der Chefdiplomat der Kirche, tat sein Möglichstes, um der Kirche das britische Wohlwollen zu erhalten.
- 110 Siehe dazu die Erläuterung in Teil I, Anmerkung 77; und Morley, *Vatican Diplomacy and the Jews*, S. 92f.
- 111 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 75-76; und Saul Friedländer, *Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation*, Reinbek bei Hamburg 1965, S. 100.
- 112 Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 167.
- 113 Siehe Zuccotti, *Under His Very Windows*, S. 217ff.

- 114 Livia Rothkirchen, »The Churches and the Deportation and Persecution of Jews in Slovakia«, in: Rittner, Smith und Steinfeldt, *The Holocaust and the Christian World*, S. 107.
- 115 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1868.
- 116 Bernard Williams, »Acts and Omissions: Doing and Not Doing«, in: *Making Sense of Humanity and Other Philosophical Papers, 1982–1993*, Cambridge 1995, S. 59. Williams schreibt weiter, dass »die viel diskutierte Unterscheidung zwischen Tun und Erlauben überhaupt keine Unterscheidung zu sein scheint«.
- 117 Siehe Williams, »Acts and Omissions«, S. 62.
- 118 Zitiert in Rittner, Smith und Steinfeldt, *The Holocaust and the Christian World*, S. 242.
- 119 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 301f.
- 120 Für diejenigen, die den Zusammenhang zwischen dem christlichen Antisemitismus und dem Holocaust erforscht haben – darunter viele christliche Theologen –, ist es ein Gemeinplatz, dass der erstere eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Ursache des letzteren war. Donald J. Dietrich, *God and Humanity in Auschwitz: Jewish-Christian Relations and Sanctioned Murder*, New Brunswick, N.J., 1995, formuliert diesen Konsens so: »Inzwischen scheint klar zu sein, dass die christliche jüdenfeindliche Polemik eine notwendige, wenn auch nicht die alleinige Ursache für den Angriff der Nationalsozialisten war« (S. 107). Zu einer repräsentativen Stichprobe solcher Ansichten siehe Helen P. Fry (Hg.), *Christian-Jewish Dialogue: A Reader*, Exeter 1996, S. 18, S. 22–25, S. 30ff., S. 36f. und S. 153. Auch viele christliche Kirchen haben dies zugegeben. Die kirchlichen Erklärungen über die eigene Schuld am Holocaust werden in Teil III diskutiert.
- 121 Payer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 175. Die deutschen katholischen Bischöfe hielten es außerdem lieber mit den Tätern als mit den jüdischen Opfern, leugneten die Verantwortung Deutschlands für den Holocaust, protestierten gegen die »ungerechten« Nürnberger Prozesse und agitierten zu Gunsten der Massenmörder (S. 133–148). Als gründliche Diskussion dieser Fragen siehe Vera Bücker, *Die Schulddiskussion im deutschen Katholizismus nach 1945*, Bochum 1989.
- 122 Alois C. Hudal, *Römische Tagebücher. Lebensbeichte eines alten Bischofs*, Graz 1976, S. 21.
- 123 Ernst Klee, *Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen*, Frankfurt a. M. 1991, S. 25.
- 124 Zitiert in Klee, *Persilscheine und falsche Pässe*, S. 25.
- 125 Payer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 173.
- 126 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1868.
- 127 *Mit brennender Sorge. Enzyklika Papst Pius' XI. vom 14. März 1937 über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich*, hg. vom Bischöflichen Ordinariat Berlin, 2. Aufl., Berlin 1948, Paragraph 3.
- 128 Lewy, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, S. 290f.

- 129 Pius XII., Apostolisches Rundschreiben *Summi pontificatus*, S. 10.
- 130 Karl Barth, *Eine Schweizer Stimme 1938-1945*, 3. Aufl., Zürich 1985, S. 90 und S. 318; «Eingeständnis führte zur Absage an den Antisemitismus», *Neue Osnabrücker Zeitung* vom 23. April 2002; und Französische Bischöfe, «Die Bischöfe Frankreichs und das Judenstatut unter dem Regime von Vichy. Erklärung der Reue vom 30. September 1997 in Drancy», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 287.

Teil III

- 1 Thomas Hobbes, *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates* [1651], Frankfurt a.M. 1996, S. 28. Wir finden, dass Hobbes nicht praktizierte, was er predigte.
- 2 Die jüdische Bibel verbietet das «Morden», nicht das «Töten». Da die Kirche selbst nicht gegen jegliches Töten ist (Selbstverteidigung, Todesstrafe, gerechter Krieg), mutet es seltsam an, dass sie sich bei diesem Gebot für die Formulierung «Du sollst nicht töten» entschieden hat. Siehe Exodus 20,13 in *Die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift*, nach dem masoretischen Text übers. von Leopold Zunz, Nachdruck, Tel Aviv/ Stuttgart 1997.
- 3 Owen Chadwick, «Weizsäcker, the Vatican, and the Jews of Rome», *Journal of Ecclesiastical History* 28, 2 (April 1977), S. 182.
- 4 Als Beispiel für eine Diskussion der Kirche als politische Institution siehe Samuel P. Huntington, *The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century*, Norman 1991. Huntington beurteilt die Kirche positiv, zumindest im Hinblick auf ihre Rolle bei der Herbeiführung des Übergangs zur Demokratie in Lateinamerika und anderen Erdteilen in den achtziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts (S. 77-87). Er schreibt: «Dieser Positionswechsel der katholischen Kirche [Mitte der sechziger Jahre] von einem Bollwerk des gewöhnlich autoritären Status quo zu einer Kraft des gewöhnlich demokratischen Wandels war ein bedeutendes politisches Phänomen» (S. 77).
- 5 Philip Pulella, «Shadow Synod' Wants Reform in Catholic Church», *Reuters*, 4. Oktober 2001. Zu anderen katholischen Stimmen, die ein Ende der autoritären kirchlichen Struktur fordern, siehe Hans Küng, «Kirche von oben – Kirche von unten?», in: ders., *Die Hoffnung bewahren. Schriften zur Reform der Kirche*, 2. Aufl., Zürich 1990, S. 62-79; und James Carroll, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001, S. 588-598; John Cornwell, *Breaking Faith: The Pope, the People, and the Fate of Catholicism*, New York 2000; und die fortschrittliche katholische Organisation «Call to Action», www.cta-usa.org.
- 6 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 882.
- 7 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 890f. und 2035.
- 8 Garry Wills, *Papal Sin: Structures of Deceit*, New York 2000, S. 7.
- 9 Auch wenn der Papst nur dann unfehlbar sein soll, wenn er unter bestimmten Um-

ständen über bestimmte Dinge spricht, geht davon doch eine Aura der Unfehlbarkeit in allen Dingen aus, und vor allem sorgt es dafür, dass die Verteidiger der Päpste und der Kirche äusserst ungern zugeben, dass der Papst in irgendeinem Punkt fehlbar ist, denn das würde seine göttlichen Ansprüche anscheinend und tatsächlich schwächen. Bei der Verteidigung des Unfehlbarkeitsdogmas ergehen sich seine Verfechter in Haarspaltereien, wann er unfehlbar ist. In der Praxis sehen sie von Haarspaltereien ab und lassen den Papst und die Kirche generell und in allen Dingen im autoritativen Glanz der Unfehlbarkeit erstrahlen.

- 10 Diese Fragen diskutiert ausführlich Wills, *Papal Sin*.
- 11 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 830-856. Dem einen oder anderen wird es nicht gefallen, die Kirche mit gängigen politischen Termini beschrieben zu sehen, aber so ist die Kirche unbestreitbar, und nach einer politischen Rolle strebt sie auch. Angesichts ihres politischen Charakters wäre es unverantwortlich, sich nicht der einschlägigen Terminologie zu bedienen.
- 12 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 846ff. und 1257 über den Ausschluss vom Heil, 1033-1037 über die Hölle.
- 13 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 674. Dies ist eine der vielen Eigentümlichkeiten des Katholizismus und anderer christlicher Konfessionen, durch die dem Judentum und den Juden eine grundlegend andere Stellung zugewiesen wird als anderen nichtchristlichen Religionen und Völkern.
- 14 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 846 und 848.
- 15 Eugene J. Fisher, «Jewish-Catholic Dialogue», Leserbrief, *New York Times* vom 11. Mai 2001.
- 16 Zitiert in Clyde Haberman, «When Silence Can Seem Like Consent», *New York Times* vom 23. April 2002, S. A26. Siehe auch William Donahue, «The New Republic Publishes Goldhagen's Assault on Catholicism», www.catholic-league.org/catalyst/2002_catalyst/3-02.htm. Die unpolitischen Aspekte des Katholizismus – wie man sich die Dreifaltigkeit vorzustellen hat, die Bedeutung der Beichte, wann die Kommunion gefeiert wird, wie lange die Messe dauern sollte – sind selbstverständlich allein Sache der Kirche und ihrer Mitglieder.
- 17 Die Darstellung an dieser Stelle, was es heisst, anti-katholisch zu sein, fasst die Antisemitismus-Diskussion aus der Einführung zusammen. Zur vollständigen Erläuterung, die auch hier Anwendung findet, siehe S. 32-36.
- 18 In einer positiven Auffassung von der Handlungsfreiheit von Katholiken als Quelle kirchlicher Erneuerung siehe Hans Küng, «Kirche von oben – Kirche von unten?»; siehe auch etliche der Essays in David Tracy, Hans Küng und Johann B. Metz (Hg.), *Toward Vatican III. The Work That Needs to Be Done*, New York 1977. Warum, könnte man fragen, sollten wir mit Katholiken weniger freimütig über die Vergangenheit ihrer Kirche reden, als wir mit Deutschen über die Vergangenheit ihres Landes geredet haben? Zu Darstellungen des Pluralismus innerhalb der katholischen Kirche, darunter auch Abweichungen von der amtli-

chen Lehre und den offiziellen Positionen der Kirche, siehe Richard P. McBrien, *Was Katholiken glauben. Eine Bestandsaufnahme*, 2 Bde., Graz 1982; und Cornwell, *Breaking Faith*; zu den amerikanischen Katholiken siehe Alan Wolfe, «Liberalism and Catholicism», *American Prospect* 11, 6 (31. Januar 2000). Siehe auch die Website «Call to Action», www.cta-usa.org.

- 19 John Rawls, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M. 1975, S. 159f.: «Der Gedanke des Urzustands soll ja zu einem fairen Verfahren führen, demgemäss eine Übereinkunft über Grundsätze nur zu gerechten Grundsätzen führen kann. Dabei soll der Begriff der reinen Verfahrensgerechtigkeit als eine Grundlage der Theorie genommen werden. Irgendwie muss man die Wirkung von Zufälligkeiten beseitigen, die die Menschen in ungleiche Situationen bringen und zu dem Versuch verführen, gesellschaftliche und natürliche Umstände zu ihrem Vorteil auszunutzen. Zu diesem Zweck setze ich voraus, dass sich die Parteien hinter einem Schleier des Nichtwissens befinden. Sie wissen nicht, wie sich die verschiedenen Möglichkeiten auf ihre Interessen auswirken würden, und müssen Grundsätze allein unter allgemeinen Gesichtspunkten beurteilen.

Es wird also angenommen, dass den Parteien bestimmte Arten von Einzel Tatsachen unbekannt sind. Vor allem kennt niemand seinen Platz in der Gesellschaft, seine Klasse oder seinen Status; ebenso wenig seine natürlichen Gaben, seine Intelligenz, Körperkraft usw.»

- 20 Heute reagiert man empört auf voreingenommene Bemerkungen, besonders wenn sie öffentlich und von Seiten Prominenter geäussert werden. Wie hat man sich in den Vereinigten Staaten darüber entrüstet, als Jesse Jackson New York City nach der Aufstellung der Kandidaten der Demokratischen Partei für 1984 als «Hymietown» bezeichnete, wie gross war die Empörung, als Jimmy «the Greek» Snyder sich in der Sendung «Nightline» zum Körperbau schwarzer Sportler äusserte oder Alfonse D'Amato in Don Imus' Vormittagssendung Richter Lance Ito parodierte. Die Leute reagieren so wütend, weil sie wissen, wie verletzend und gefährlich Vorurteile sind, besonders wenn sie von prominenten Persönlichkeiten vorgebracht werden. So kränkend diese Bemerkungen waren, im Vergleich zu der umfassenden, aussergewöhnlich schädlichen antisemitischen Dämonologie, welche die katholische Kirche vor dem Zweiten Vatikanum verbreitete, waren sie zahm. Dennoch leugnen oder bagatellisieren viele Holocaust-Forscher, von den Verteidigern und Apologeten der Kirche gar nicht zu reden, die ungeheuer schädlichen Folgen des kirchlichen Antisemitismus.
- 21 Die Bedeutung speziell der Kritik von aussen an Institutionen und Personen als Korrektiv für eine verzerrte Selbstwahrnehmung erörtert Daniel Jonah Goldhagen, «Modell Bundesrepublik Deutschland. Nationalgeschichte, Demokratie und Internationalisierung in Deutschland», *Blätter für deutsche und internationale Politik* 42 (1997), S. 424-443.
- 22 Auch wo der Wille besteht, Verbrecher vor den Richter zu bringen, bleibt doch das anscheinend unüberwindliche praktische Problem, Recht zu sprechen, wenn die Zahl der Verbrecher so gross ist.
- 23 Siehe Bradley Abrams, «The Politics of Retribution: The Trial of Jozef Tiso in the Czechoslovak Environment», in: István Deák, Jan T. Gross und Tony Judt

- (Hg.), *The Politics of Retribution in Europe: World War II and Its Aftermath*, Princeton, N.J., 2000, S. 252-289. Der Priester-Präsident Tiso wurde nicht nur wegen der Deportation der slowakischen Juden verurteilt, sondern noch für zahlreiche weitere Verbrechen zur Rechenschaft gezogen. Bemerkenswert ist, dass alle slowakischen katholischen Bischöfe gegen das Urteil waren. Der Vatikan verhielt sich ausweichend (S. 273 und S. 285f.).
- 24 In manchen Ländern passiert das Gegenteil. In der Slowakei wird der Priester-Präsident Tiso wieder populär, wenn er angegriffen wird, siehe Abrams, «The Politics of Retribution», S. 279.
- 25 Alexander G. Higgins, «Study Finds Swiss Aided Holocaust», *Associated Press* vom 22. März 2002. Vergleiche die dortige Feststellung («Viele Menschen wurden unnötigerweise abgewiesen») mit der diese Handlungsweise entschuldigenden Erklärung der Schweizer Bischofskonferenz, wonach «die totalitären Forderungen ihrer Nachbarn [die Schweiz] zu Kompromissen nötigten». Zum Bericht über die Schweiz siehe Unabhängige Expertenkommission Schweiz, «Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg», 25 Bände, erschienen im Chronos Verlag Zürich. Der Schlussbericht «Die Schweiz, der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg» ist einzusehen unter www.uek.ch/de; zur Schweizer Bischofskonferenz siehe «Confronting the Debate About the Role of Switzerland During the Second World War», März 1997, in *Catholics Remember the Holocaust*, Washington, D.C., 1998, S. 25.
- 26 Wills, *Papal Sin*, S. 45.
- 27 So der Titel von Ernst Noltes Essay, der Jürgen Habermas zu dem Aufsatz provozierte, durch den der Historikerstreit in Deutschland 1986 in Gang kam. Siehe Ernst Nolte, «Vergangenheit, die nicht vergehen will. Eine Rede, die geschrieben, aber nicht gehalten werden konnte», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 6. Juni 1986; auch veröffentlicht in «*Historikerstreit*». *Die Dokumentation der Kontroversen um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, 3. Aufl., München 1987, S. 39-47.
- 28 Internationale theologische Kommission, «Erinnern und Versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit», in: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/cti_docs/rc_con_cfaith_doc_20000307_memory-reconc-itc_ge.html; und Carroll, *Constantine's Sword*, S. 27.
- 29 Möglicherweise hat es intern angemessenere Überlegungen gegeben. Das wäre gut. Da aber die ganze Kirche von der Vergangenheit der Kirche erfahren muss, bleiben Erklärungen, die im Stillen oder in kleinen Gruppen geäußert werden, hinter der gestellten Aufgabe zurück.
- 30 Siehe Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 142-175. Der Papst ist zitiert nach S. 174. Siehe ferner David I. Kertzer, *Die Entführung des Edgardo Mortara. Ein Kind in der Gewalt des Vatikans*, München/Wien 1998.
- 31 So erstaunlich es klingen mag, ging die Kommission – Michael Marrus, Bernard Suchocky und Robert Wistrich von jüdischer, Eva Fleischner, Gerald Fogarty

und John Morley von katholischer Seite – über die Frage nach dem Antisemitismus des Papstes gänzlich hinweg und bat nicht ausdrücklich um Archivmaterial, das Licht darauf hätte werfen können. Das wäre auf unverfängliche Weise möglich gewesen: «Wir möchten gern Material einsehen, das sich auf die Ansichten über Juden bezieht, die von Pius XII. und anderen bedeutenden Diplomaten und Beratern des Vatikans vertreten wurden, sowie darauf, in welcher Weise diese Ansichten ihre Haltung zur Verfolgung der Juden beeinflusst haben.» Siehe jüdischkatholische Historikerkommission, «The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report», www.jcrelations.net.

- 32 Siehe John L. Allen Jr., «Vatican Official Criticizes Jews», *National Catholic Reporter* vom n. Dezember 1998, www.natcath.com; und Carroll, *Constantine's Sword*, S. 436 und S. 530f. Pater Gümpel, der offiziell zum «Relator» berufen ist, behauptete in einem antisemitischen Höhenflug, «achtzig Prozent des ursprünglichen Sowjetregimes [seien] Juden» gewesen.
- 33 «Vatican Advisor Offends Jews» (Gespräch von Mark Phillips mit Pater Peter Gümpel), <http://cbsnews.com>, 22. März 2000.
- 34 «Protest aus Österreich gegen antisemitische Äusserungem im Vatikan. Präsident des ‚Koordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit‘ kritisiert Haltung eines für die Seligsprechung Papst Pius’ XII. zuständigen Jesuiten», *Katholische Presseagentur (KATHPRESS)* vom 26. November 1998.
- 35 Als klassische Herausforderung der Kirche bezüglich anderer Aspekte ihrer Lehren siehe Jules Isaac, *The Teaching of Contempt: Christian Roots of Antisemitism*, New York 1964. Vielleicht wird der eine oder andere sagen, wir sollten Geduld mit der Kirche üben, denn sie sei eine schwerfällige Institution. Das stimmt aber offenkundig nicht. Wenn sie will, kann die Kirche recht behende sein. Schon 1864 brachte die Kirche es fertig, den Marxismus zu verurteilen; in einer Enzyklika bezeichnete sie ihn als «jene infame Lehre», die «die gesamte Gesellschaft völlig zerstören» würde. In den Jahrzehnten danach hat sie beharrlich und leidenschaftlich erst den Kommunismus und dann die Sowjetunion bekämpft. Uns aber will man weismachen, zwei Jahrtausende reichten nicht aus, um sich vom Antisemitismus loszusagen. Selbst nach dem Holocaust benötigte die Kirche zwanzig Jahre, um die Reformen des Zweiten Vatikanischen Konzils in Gang zu setzen. Sie brauchte mehr als fünfzig Jahre, um das nichts sagende Dokument «Wir erinnern» zu veröffentlichen. Sollte die Schwerfälligkeit der Kirche in dieser einen Frage – sich den eigenen Verfehlungen gegenüber Juden zu stellen – damit erklärt werden, dass sich kaum hochrangige Würdenträger für diese Sache gewinnen liessen, dann könnte man für diese Behauptung tatsächlich eine Fülle von Beweisen anführen, darunter Aussagen prominenter Katholiken. Karl Rahner, ein führender fortschrittlicher katholischer Theologe, schrieb in der Zeit des Zweiten Vatikanums über die Juden: «Eine übernatürliche Dämonie wird da im Hass dieses Volkes gegen das wahre Reich Gottes ausgetragen.» Pierre Benoît, der geistliche Herausgeber der *Revue biblique*, wiederholte den Gottesmord-Vorwurf und erklärte: «Jeder Jude leidet

durch das Elend, das sein Volk betroffen hat, als es sich im entscheidenden Moment seiner Geschichte [Christus] verweigert hat» (zitiert nach Charlotte Klein, *Theologie und Antijudaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart*, München 1975 [= *Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog* 6], S. 100 und S. 126). Und das im Jahr 1968, nach dem Zweiten Vatikanum. Die Verteidiger der Kirche hätten zwar bewiesen, dass es schwer ist, die Kirche dazu zu bewegen, von einer so tiefsitzenden Feindseligkeit Abstand zu nehmen, aber damit auch verspielt. Wenn Mitte der sechziger Jahre, zwanzig Jahre nach dem Holocaust, als der Antisemitismus in der westlichen Welt als politische Ideologie verworfen worden war, prominente Katholiken sich nicht bezwingen konnten, ihrer Feindseligkeit gegen Juden Luft zu machen, und der Vatikan es nicht für angebracht hielt, sie zu verstossen – wie schlimm muss dann erst der Antisemitismus vor und während der NS-Zeit gewesen sein?

- 36 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 674.
- 37 Zentralkomitee der deutschen Katholiken, «Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche», veröffentlicht am 29. Januar 1996, Auszüge in *Freiburger Rundbrief*, Neue Folge 3 (1997), S. 192ff.; auch veröffentlicht unter <http://www.jcrelations.net/stellungn/katechismus.htm>.
- 38 Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, Hamburg 1994, S. **7-
- 39 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1422ff. und 128ff.
- 40 *Katechismus der Katholischen Kirche*, «Das Sakrament der Busse und der Versöhnung», Paragraphen 1422-1498, bes. Paragraphen 1435 und 1455-1458. Von gewissen Apologeten Pius' XII. und der Kirche wird die Meinung vertreten, dass die Kirche die Opfer des Holocaust nicht um Entschuldigung bitten solle. «Vieles spricht dafür, sich zum Holocaust nicht zu äussern», schreibt Owen Chadwick in «Pius XII: the legends and the truth», *The Tablet* vom 28. März 1998, www.thetablet.co.uk. Wie begründet Chadwick diese Haltung der Verleugnung, diese Auffassung, dass es falsch sei, wenn die Kirche um Entschuldigung für das Unrecht bittet, das sie selbst den Juden angetan hat und zu dem sie andere verleitet hat? Er karikiert das, wofür die Kirche in diesem Fall Reue üben würde (es gehe nur darum, dass «[Kirchenmitglieder] sich nicht so tapfer gegen das Verbrechen gewehrt haben, wie sie es hätten tun sollen»); er verneint, dass die Kirche «bereuen» solle, weil diejenigen, die dann bereuen würden, das «Verbrechen» nicht begangen haben; er ignoriert oder verleugnet all die Verbrechen und nicht-verbrecherischen Verfehlungen der Kirche und ihres Klerus, die nach einer Entschuldigung verlangen; er ignoriert oder verleugnet, was inzwischen sogar innerhalb der katholischen Kirche weithin anerkannt ist, dass nämlich ihr Verhalten gegenüber und ihre Lehren über Juden zu einer Entschuldigung und zu Reformen Anlass geben; und er behauptet fälschlich, dass die Opfer und ihre Verwandten ohnehin auf alles, was die Kirche sagen würde, mit Unwillen reagieren würden, weshalb es für die Kirche darauf ankomme, solchen Unmut möglichst zu vermeiden. Abschliessend schreibt Chadwick: «Der Gedanke an eine solche Äusserung [der Entschuldigung seitens der heutigen Kirche] ist absurd.»

- 41 Pius XII., «Botschaft an den Obersten Rat des arabischen Volkes von Palästina», in: *Acta Apostolicae Sedis: Commentarium Officiale*, Bd. 38, Rom 1946, S. 322. Susan Zuccotti diskutiert noch einen anderen Bereich, in dem die Kirche und ihre Verteidiger gute Taten zu Gunsten der Kirche fabrizierten: «Nicht minder erschreckend ist die elementare Unredlichkeit von Behauptungen aus angeblich verlässlichen Quellen, der Vatikan habe Flüchtlingen in weit höherem Masse geholfen, als es tatsächlich der Fall war.» Siehe *Under His Very Windows: The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven 2000, S. 80f.
- 42 Zum Teil entnommen aus Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker*, S. 530 und S. 682, Anm. 87; als ursprüngliche Darstellung siehe Klaus Scholder, «Ein Requiem für Hitler. Kardinal Bertram und das deutsche Episkopat im Dritten Reich», in: *Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft. Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1988, S. 228-238, hier S. 237; teilweise ebenfalls abgedruckt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 25. Oktober 1980.
- 43 Michael Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust, 1930-1965*, Bloomington 2000, S. 177-183.
- 44 Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Erklärung über «Das christliche Verhalten gegenüber den Juden» vom August/September 1948, in: Hans Hermann Henrix und Wolfgang Kraus (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 1; *Dokumente von 1945 bis 1985*, Paderborn/ München 1988, S. 325-329; hier S. 327.
- 45 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 161.
- 46 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 176-177 und S. 114 bis 117.
- 47 Carroll schreibt: «Man könnte sogar sagen, dass der erste Ritualmordvorwurf in der Gründungsgeschichte des Christentums vom Tod Jesu auftaucht. Das erschüttert die Trennwand zwischen Antijudaismus und Antisemitismus, von der sich die Kirche Absolution erhofft, in ihren Grundfesten und lässt sie zwischen dem Sadismus christlicher Mordhaufen und der gewaltlosen, aber verachtungsvollen Lehre des kirchlichen Establishments hin und her schwanken» (*Constantine's Sword*, S. 274).
- 48 Judith Herschopf Banki, «Religious Education Before and After Vatican II», in: Eugene J. Fisher, A. James Rudin und Marc H. Tanenbaum, (Hg.), *Twenty Years of Jewish-Catholic Relations*, Mahwah, N.J., 1986, S. 126f.
- 49 Siehe Carroll, *Constantine's Sword*, und Wills, *Papal Sin*.
- 50 Wills, *Papal Sin*, S. 19-26. Paul VI. ist zitiert nach Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 213.
- 51 Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, S. 127.
- 52 Oft wird es als grossartiges Beispiel für die Fortschritte, die die Kirche bei ihrer Darstellung der Juden gemacht hat, bezeichnet und gelobt, dass die Wendung von den «verräterischen Juden» aus der Karfreitagsliturgie entfernt wurde. Nicht entfernt wurde jedoch die weit schädlichere, falsche Anschuldigung, die

- Juden hätten Jesus getötet, und das wird von den meisten Kommentatoren übersehen. Insofern ist es ein lehrreiches Beispiel sowohl für die Halbheiten der Kirche als auch dafür, wie unzureichend die Kritiker darauf reagieren.
- 53 Siehe John L. Allen Jr., «Good Friday's Can of Worms», *National Catholic Reporter* vom 17. März 2000, www.natcath.com.
 - 54 Diese Themen werden in Teil III ausführlicher erörtert. Über die Hölle und den Teufel siehe *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1033-1037, sowie Johannes 8,39-47.
 - 55 Zu einer Bestandsaufnahme der vielen antisemitischen Passagen in der christlichen Bibel und im römisch-katholischen Lektionar für die Messe (und in anderen christlichen Lektionaren) siehe Norman A. Beck, «Removing Anti-Jewish Polemic from our Christian Lectionaries: A Proposal», <http://www.jcrelations.net/articll/beck.htm>; siehe auch Lisa Palmieri-Billig, «Recognising Our Brothers and Sisters», in: *Common Ground*, Bd. 1 (1996), nachzulesen unter www.jcrelations.net/articll/brothers.htm.
 - 56 Siehe Matthäus 27,25 und Kommentar in *The New American Bible*, Wichita, Kan., 2000-2001, S. 1059. Dies ist die von der nationalen Bischofskonferenz und von der Katholischen Konferenz der Vereinigten Staaten amtlich autorisierte englische Übersetzung mit Kommentar.
 - 57 1. Thessalonicher 2,14-16. Der katholische Bibelkommentar stellt die erstaunliche Behauptung auf, dass die «Bemerkungen [des Paulus] denjenigen, die gewillt sind, ihn zu verstehen, keine Ursache zu Antisemitismus gibt [...]».
 - 58 Die Umfrageergebnisse aus dem Jahr 1987 über den Zusammenhang zwischen Religionszugehörigkeit und Antisemitismus in Deutschland werden diskutiert in Werner Bergmann und Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*, Opladen 1991, S. 97-102 und S. 305. Um die Einstellung der Menschen zu erforschen, benutzen Meinungsforscher die Frage, ob man etwas «gehört» habe, wenn sie annehmen, dass sie auf eine direkte Frage keine ehrliche Antwort erhalten. Man kommt auf 24,3 Prozent, wenn man all jene zusammenzählt, die die Frage nach den Juden als Christusmördern nicht verneinen. Acht Prozent stimmten ausdrücklich zu, und 16,3 Prozent sagten, sie seien sich unschlüssig. Wer sich über den Zusammenhang zwischen den Problemen der heutigen Juden und der Vorstellung, dass «Gott sie dafür bestraft, dass sie Jesus Christus gekreuzigt haben», unschlüssig ist, der weist die Verleumdung, dass die Juden für die Tötung Jesu verantwortlich seien, nicht zurück. Würde man dieser Verleumdung keinen Glauben schenken, sondern glauben, dass sie nicht für die Tötung Jesu verantwortlich sind, dann würde man automatisch auch die Vorstellung ablehnen, dass ihre Probleme etwas damit zu tun haben, dass Gott sie für die angebliche Ermordung seines Sohnes bestraft.
 - 59 Godwin Lämmermann, «Christliche Motivierung des modernen Antisemitismus? Religionssoziologische und -pädagogische Überlegungen zu einem sozialen Phänomen», *Zeitschrift für evangelische Ethik* 28,1 (1984), S. 58-84; hier S. 68f.

- 60 Anton Pelinka, »Dismantling Taboos: Antisemitism in the Austrian Political Culture of the 1980s«, *Patterns of Prejudice* 27, 2 (1993), S. 47.
- 61 *Antisemitism World Report 1995*, London/New York 1995, S. 160.
- 62 Die Meinungsforschung hat sich in den letzten zwanzig Jahren kaum um das Verhältnis zwischen Christentum, sei es protestantisch oder katholisch, und Antisemitismus gekümmert. Den vorliegenden Ergebnissen ist zu entnehmen, dass der Zusammenhang stark ist und dass es bei enorm vielen Menschen – mindestens Zigmillionen – einen christlich geprägten Antisemitismus gibt.
- 63 Zu einer Diskussion dieses Phänomens siehe die klassische Untersuchung von Charles Y. Glock und Rodney Stark, *Christian Belief and Anti-Semitism*, New York 1969, S. 130–161.
- 64 *Catechism of the Catholic Church*, New York 1995, Paragraph 2302. Zwischen dem deutschen und dem amerikanischen Katechismus, die beide vom Vatikan autorisiert sind, gibt es an dieser Stelle einen gravierenden Unterschied: Wo der amerikanische Katechismus von Wiedergutmachung spricht, ist im deutschen von Rache die Rede. Die Vorstellung von Rache lehne ich wie die amerikanische Kirche entschieden ab.
- 65 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1491.
- 66 *Codex des kanonischen Rechtes*, Kevelaer 1984, II 3 § 1.
- 67 Wenn der heutige Katholizismus oder andere zeitgenössische Richtungen des Christentums in ihrer Lehre oder Praxis Elemente aufweisen, die heute ungerechte Schädigungen hervorrufen, sind die Mitglieder dieser christlichen Bewegungen verpflichtet, dafür zu sorgen, dass solche Elemente entfernt werden, und den dadurch verursachten Schaden wieder gutzumachen. Diese Pflicht erwächst jedoch aus der individuellen Entscheidung des Einzelnen, einer solchen christlichen Bewegung anzugehören, nicht aus den früheren Taten einer christlichen Institution. Es gibt keinen Grund, die Tatsache des Christentums an sich damit gleichzusetzen, dass jemand Juden oder sonst jemandem Schaden zufügt.
- 68 Secretariat for Ecumenical and Interreligious Affairs, National Conference of Bishops, *Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember*, Washington, D.C., 2001, S. 11. Wer sich schuldig gemacht hat, trägt selbstverständlich die volle Verantwortung dafür, seine Verpflichtung zur Wiedergutmachung zu erfüllen.
- 69 Das landläufige Verständnis von Wiedergutmachung und eine darüber hinausgehende Auffassung erläutert Elazar Barkan, *The Guilt of Nations: Restitution and Negotiating Historical Injustices*, New York 2000, S. xviii–xix.
- 70 Als gängige Argumentation dieses Schlages siehe Norman G. Finkelstein, *Die Holocaust-Industrie. Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird*, 6. Aufl., München 2001; den Beifall, den Finkelstein bei seinen widerlichen neonazistischen Unterstützern fand, dokumentieren seine Kritiker Martin Dietzsch und Alfred Schobert, *Ein »jüdischer David Irving«? Norman G. Finkelstein im Diskurs der Rechten – Erinnerungsabwehr und Antizionismus*, Duisburg 2001, die seine Wirkung mit der des überführ-

ten Holocaust-Leugners David Irving vergleichen und den enormen Schaden analysieren, den Finkelsteins Unwahrheiten angerichtet haben, sowohl im Hinblick auf die historische Wahrheit als auch politisch; für die Sache der Neonazis und der Antisemiten war er ein Segen.

- 71 «Holocaust Restitution: Reconciling Moral Imperatives with Legal Initiatives and Diplomacy», *Fordham International Law Journal* 15 (2001), S. 5-268-269.
- 72 Karl Lehmann, «Unrecht der Geschichte – Perspektiven der Versöhnung», in: Klaus Barwig, Dieter R. Bauer und Karl-Joseph Hummel (Hg.), *Zwangsarbeit in der Kirche: Entschädigung, Versöhnung und historische Aufarbeitung*, Stuttgart 2001 [=Hohenheimer Protokolle, Bd. 56]; Stiftung «Erinnerung, Verantwortung und Zukunft» siehe www.stiftung-evz.de; Joan Oleck, «A Guide to Settling Holocaust Claims», www.businessweek.com/L998/39/b3597133.htm; und Burt Hermann, «Breakthrough: 5.2 Billion Settlement Reaches in Nazi Slave Labor Case», *Associated Press* vom 15. Dezember 1999.
- 73 Phayer, *The Catholic Church and the Holocaust*, S. 170ff. Möglicherweise muss die Kirche auch Entschädigung für jene Mittel leisten, die sie während des Krieges von jüdischen Organisationen erhielt, um Juden zu helfen, die sie aber möglicherweise nicht für entsprechende Zwecke verwendet hat. Siehe Internationale jüdisch-katholische Historikerkommission, «A Preliminary Report: The Vatican and the Holocaust», Oktober 2000, Paragraph 30, nachzulesen unter www.jcrelations.net/vatican_holocaust.htm.
- 74 Paul Charles Merkley, *Christian Attitudes Towards the State of Israel*, Montreal 2001, S. 216f. Bernard Lewis, *Treibt sie ins Meer! Die Geschichte des Antisemitismus*, Berlin/Frankfurt a.M. 1987, erklärt eine derart selektive Kritik als Ausdruck von Antisemitismus:
«Zu den Merkmalen des antijüdisch – im Unterschied zu proarabisch – eingestellten Menschen gehört es, dass man bei ihm kein anderes Zeichen des Interesses an den Arabern oder der Sympathie für sie entdeckt ausser ihren Konflikt mit den Juden. Er ist ganz und gar ungerührt von den Leiden der Araber oder selbst der Palästinenser unter irgendwelchen anderen als jüdischen Auspizien, ganz gleich, ob sie ihnen von ihren eigenen Herrschern oder von dritter Seite zugefügt werden. Für ihn sind Hunderte von Palästinensern, die in Sabra und Schatila ermordet worden sind, von viel grösserem Gewicht als Tausende von Arabern, die in Amman, in Teil Zaatir oder in Hama hingemetzelt worden sind, oder erst in den vielen Kriegen im Jemen, im Libanon, am Golf und anderswo, die das arabische Volk so lange schon gepeinigt haben» (S. 306).
- 75 Siehe Lewis, *Treibt sie ins Meer!*, S. 156ff., S. 160f., S. 207f., S. 240-243, S. 252-255.
- 76 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2487.
- 77 Zitiert in *Verhandlungen des Deutschen Bundestages. Stenographische Berichte*, 1. Wahlperiode 1949-1953, Bonn 1949ff., Bd. 9, S. 6698.
- 78 Siehe Timothy Longman, «Christian Churches and Genocide in Rwanda», in:

- Omer Bartov und Phyllis Mack (Hg.), *In God's Name: Genocide and Religion in the Twentieth Century*, New York 2001, S. 139-160; Charles de Lespinau, «The Churches and the Genocide in the East African Great Lakes Region», in: ebenda, S. 161-179; und Marlise Simons, «Trials Test the Faith of Rwandans», *New York Times* vom 12. Mai 2000, S. 11.
- 79 Zitiert in einem Bericht der *Associated Press* vom 9. Juni 2001. Siehe auch Elizabeth Neuffer, «Evil Christians», *Boston Globe* vom 12. Dezember 1996. Offenbar hat er jedoch nicht konsequent gehandelt, denn sonst hätte er die ruandische Kirche gleich zu Anfang gedrängt, sich nach seiner Maxime zu richten. Die ruandische Kirche hat sich bis in die jüngste Zeit schützend vor Priester und Nonnen gestellt, denen Verbrechen zur Last gelegt werden. Die Anklagebehörde des Ruanda-Tribunals erklärt jedoch: «In den letzten Monaten haben sie alles getan, um uns unsere Arbeit zu erleichtern. Da hat sich viel verändert.» Siehe Simons, «Trials Test the Faith of Rwandans».
- 80 Französische Bischöfe, «Die Bischöfe Frankreichs und das Judenstatut unter dem Regime von Vichy. Erklärung der Reue vom 30. September 1997 in Drancy», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2: *Dokumente von 1986 bis 2000*, Paderborn 2001, S. 284-289; hier S. 285f. und S. 289.
- 81 Christopher Budd, «Pastoral Letter for 1st Sunday of Advent 1994 About Our Links with the Jewish People», in: Helen P. Fry (Hg.), *Christian-Jewish Dialogue: A Reader*, Exeter 1996, S. 153.
- 82 Rudolf Morsey und Hans-Peter Schwarz (Hg.), *Adenauer. Briefe 1945 1947*, Berlin 1983, S. 172f.
- 83 Kommission der polnischen Bischofskonferenz für den Dialog mit dem Judentum, «Erklärung zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau vom 27. Januar 1995», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 256-259. Als Korrektiv siehe Emanuel Ringelblum, *Polish-Jewish Relations During the Second World War*, hg. von Joseph Kermish und Shmuel Krakowski, New York 1976.
- 84 Deutsche Bischofskonferenz, «Wort aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz vom 27. Januar 1995», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 384ff., hier S. 385.
- 85 Die ungarischen römisch-katholischen Bischöfe und der ökumenische Rat der ungarischen Kirchen, «Erklärung zum 50. Jahrestag der Deportation und Tötung der Juden Ungarns vom Advent 1994», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 255 f. Siehe auch Erzbischof Giuseppe Chiaretti, Präsident des Sekretariates für Ökumene und Dialog der italienischen Bischofskonferenz, «Brief der brüderlichen Freundschaft an die jüdische Gemeinschaft Italiens vom 1. April 1998», in: ebenda, S. 296ff. «Aus ein und derselben Wurzel lebend» der katholischen Bischöfe der Niederlande von 1995 ist zwar nicht so explizit selbstentlastend, aber dennoch ausweichend und ziemlich oberflächlich. Allerdings werden die Beteiligung der katholischen Kirche an der Verbreitung des Antisemitismus und die fortwährende Verantwortung der Kirche für

- die Existenz des Antisemitismus und seine Bekämpfung freimütiger anerkannt, siehe Niederländische Bischofskonferenz, «Aus ein und derselben Wurzel lebend. Unsere Beziehung zum Judentum. Wort an die Gläubigen im 50. Befreiungsjahr und 30 Jahre nach der Konzilerklärung ‚Nostra Aetate‘ vom Oktober 1995», in: ebenda, S. 263-266.
- 86 General Assembly of the Presbyterian Church (USA), «A Theological Understanding of the Relationship Between Christians and Jews» (Juni 1987), in: *The Theology of the Churches and the Jewish People: Statements by the World Council of Churches and Its Member Churches*, Genf 1988, S. 115.
- 87 Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika, «Erklärung an die Jüdische Gemeinschaft vom 18. April 1994», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 499f.
- 88 Generalsynode der evangelischen Kirche in Österreich, «„Zeit zur Umkehr – Die Evangelischen Kirchen in Österreich und die Juden“ vom 28. Oktober 1998», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 522-525, hier S. 522; auch nachzulesen unter www.jcrelations.net/stellungn/evkircheoest.htm.
- 89 Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland, «Synodalbeschluss zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden», 11. Januar 1980, www.jcrelations.net/stellungem/rheinland.htm.
- 90 Philipp Gessler, «So blond wie der arische Galiläer Jesus», in: *die tageszeitung* vom 19. Januar 2002; und zur Ausstellung selbst www.kirche-christen-juden.org.
- 91 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1431.
- 92 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1435.
- 93 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1450.
- 94 Für einen frommen Katholiken und ehemaligen Priester ist es bemerkenswert, sich so schonungslos mit der eigenen Tradition auseinander zu setzen. Es sollte Menschen aller Traditionen und aller Länder beflügeln, die vor den hässlichen Seiten ihrer geistigen oder nationalen Heimat in der Regel zurückschrecken. Es muss ausserdem betont werden, dass Carrolls Autorität nicht auf seiner Identität als ehemaliger Priester und Katholik beruht, sondern auf der Kraft seiner Ideen. Einer der schädlichsten Aspekte der Diskussion über die NS-Zeit besteht darin, dass man die Legitimität von Ideen explizit oder implizit von der Identität eines Menschen, sei er Jude, Deutscher oder Katholik, abhängig macht, je nachdem, wie es der eigenen Argumentation zupass kommt. Dieser Essentialismus, dem zufolge die Ansichten eines Menschen und ihre Legitimität oder Illegitimität von seiner Identität bestimmt sind, verrät eine Menge über die Leute, die ihn einsetzen. Ausserdem ist es ein häufig angewendeter Trick, um eine gelassene und abgewogene Diskussion darüber zu verhindern, ob die Ansichten eines Menschen richtig sind; stattdessen erörtert man seine Identität.
- 95 Carroll, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001, S. 615f. Simon Peter war ein jüdischer Kindheitsfreund von Carroll.

- 96 Papst Johannes Paul II., *Novo Millennio Ineunte* vom 6. Januar 2001, www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte_ge.html, Paragraph 55.
- 97 Kongregation für die Glaubenslehre, «*Dominus Iesus*»: *Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche* vom 6. August 2000, www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20000806_dominus-iesus_ge.html, Paragraph 22.
- 98 *Theodor Herzls Tagebücher 1895-1904*, 3 Bde., Berlin 1923, hier Bd. 3, S. 45f. und S. 556f.
- 99 Zitiert in Merkley, *Christian Attitudes Towards the State of Israel*, S. 140.
- 100 Pius XII. ergriff 1956 sogar selbst die Initiative, um die Beziehungen zur Sowjetunion zu normalisieren, die im Unterschied zu den Juden tatsächlich einen Unterdrückungsfeldzug gegen die Kirche geführt hatte. Die von ihm gestellten Bedingungen für eine Normalisierung der Beziehungen, welche die Sowjetunion, das Land des Gulag, zu erfüllen hatte – im Wesentlichen Religionsfreiheit für Katholiken und Wahrung der institutionellen Integrität der katholischen Kirche innerhalb der Landesgrenzen –, hatte Israel bereits erfüllt. Pius XII. blieb jedoch dabei, den jüdischen Staat als einen Paria zu behandeln. Zu seiner Initiative in Richtung Sowjetunion siehe Robert A. Graham, *Vatican Diplomacy: A Study of Church and State on the International Plane*, Princeton, N.J., 1959, S. 383b
- 101 Merkley, *Christian Attitudes Towards the State of Israel*, S. 153. Johannes Paul II. benötigte fast fünfzehn Jahre im Amt, ehe er sich dazu durchrang, die Legitimität des jüdischen Staates von seiner Kirche anerkennen zu lassen.
- 102 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 230.
- 103 Die von der katholischen Kirche künstlich aufgeblähte Schar der Katholiken, die sich im Kampf gegen den Nationalsozialismus heroisch verhalten haben, sowie der katholischen Opfer des Nationalsozialismus lenkt von dem wahrhaft beeindruckenden Verbrecheralbum jener katholischen Geistlichen und Laien ab, die Täter waren (dazu sollten nur solche katholischen Laien gerechnet werden, die durch kirchliche Lehren dazu gebracht wurden, Juden zu verfolgen); sie lenkt ausserdem davon ab, dass die Kirche diese Leute bis ins Erwachsenenalter erzogen hatte und dann nichts tat, um sie von ihren Verbrechen abzuhalten.
- 104 Kardinal Jozef Glemp in seiner Predigt am Wallfahrtsort Tschenstochau am 26. August 1989, zitiert nach Robert Pfeil und Heiner Lichtenstein, «Der Streit um das Auschwitz-Kloster. Antisemitische Äusserungen von Kardinal Glemp lösten Probleme aus», *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Christentums*, Jg. 28 (1989), Nr. it2, S. 80-89, hier S. 86.
- 105 Siehe Hans Küng, «Warum ich katholisch bleibe», in: ders., *Die Hoffnung bewahren. Schriften zur Reform der Kirche*, 2. Aufl., Zürich 1990, S. 22 bis 29; Margot Patterson, «Haight Silencing Feeds Theologians' Fears», *National Catholic Reporter* vom 4. Mai 2001, www.natcath.com/NCR_online/archives/05040i/050401f.htm; und Gerald Renner, «Rome Targets Another Jesuit», *National Catholic Reporter* vom 11. August 2000,

- www.natcath.com/NCR_Online/archives/081100/081100e.htm; Renner berichtet, dass «der Vatikan in den letzten Jahren gegen mehrere amerikanische Jesuiten scharf durchgegriffen hat». Dieses Thema wird erörtert und mit weiteren Beispielen belegt in John Cornwell, *Breaking Faith: The Popes, the People, and the Fate of Catholicism*, New York 2001, S. 56f. und S. 196-224.
- 106 Jan T. Gross, *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001. Dies ist ein klarer Fall von latentem, eliminatorischem Hass, der unter veränderten, nunmehr ermutigenden politischen Bedingungen aktiviert und in eine mörderische Richtung gelenkt wird. Zu einer Diskussion dieses Phänomens siehe Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996, S. 64ff.
- 107 Ian Fisher, «At Site of Massacre, Polish Leader Asks Jews for Forgiveness», *New York Times* vom 11. Juli 2001, S. A1, S. A4.
- 108 James Carroll, «A Teaching Moment Missed», *Boston Globe* vom 15. Mai 2001, S. A15.
- 109 «Speech of President Bashar Al-Assad Welcoming His Holiness Pope John Paul II on His Arrival in Damascus, Syria, May 5, 2001», www.adl.org; eine deutsche Fassung findet sich in Auszügen unter www.dgap.org/jp0108/assad050501.html. An sein Amt gelangte Baschar al-Assad durch seinen Vater Hafez al-Assad, einen Massenmörder, der 1971 wenigstens zwanzigtausend Syrer umgebracht hat, als er seinen Truppen befahl, die Zivilbevölkerung einer ganzen Stadt zu vernichten. Anstatt sein Volk gegen Juden aufzuhetzen, sollte Baschar al-Assad den von seinem Vater verübten Massenmord an Bürgern seines Landes verurteilen und Wiedergutmachung in der hier diskutierten Form leisten.
- 110 Kommission für die religiösen Beziehungen zu den Juden, «Wir erinnern: Eine Reflexion über die Shoah» vom 16. März 1998, in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 110-119; auch nachzulesen unter www.jcrelations.net/stellungn/vatican3-98d.htm. Johannes Paul II. ist zitiert nach *The Visit of Pope John Paul II to Yad Vashem, Jerusalem, March 23, 2000*, Jerusalem 2000, S. 16.
- 111 Johannes Paul II., «Ansprache beim Besuch der Grossen Synagoge Roms am 13. April 1986», in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 1: *Dokumente von 1945 bis 1985*, Paderborn/München 1988, S. 106-111, hier S. 109; auch nachzulesen unter www.osse-schalom.de/synagoge.htm.
- 112 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1450.
- 113 Die Deutschen haben in vielen Städten Denkmäler errichtet und planen ein weiteres, monumentales, in unmittelbarer Nähe des Reichstags. Als Diskussion von Holocaust-Denkmalern siehe James E. Young, *Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust*, Wien 1997.
- 114 Johannes Paul II., *Ut Unum Sint* vom 25. Mai 1995 und *Redemptoris Missio* vom 7. Dezember 1990, nachzulesen unter www.vatican.va/holy_fath_er/john_paul_ji/encyclal_s/index_ge.htm.
- 115 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 552f.

- 116 Aber ihre Rezepte sind nach Art und Umfang unzureichend. Siehe Niederländische Bischofskonferenz, «Aus ein und derselben Wurzel lebend», S. 265.
- 117 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 1459 und 2487.
- 118 Edward H. Flannery, *The Anguish of the Jews: Twenty-Three Centuries of Antisemitism*, iiberarb. Ausg., New York 1985, S. 1. Nichts deutet daraufhin, dass der Wissensstand der überwiegenden Mehrheit der Christen sich seither wesentlich verbessert hat. Die Schritte, daran etwas zu ändern, die in jüngster Zeit sowohl von der katholischen Kirche allein als auch in Verbindung mit dem American Jewish Committee unternommen wurden, sind zu begrüßen. Siehe *Catholic Teaching on the Shoah*; und «AJC's Catholic-Jewish High School Education Program Expands to Pittsburgh, San Diego, Washington, D.C.» (12. November 2001), www.ajc.org/press.
- 119 Dieser seit längerem bekannte Zusammenhang wurde von Glock und Stark in ihrer klassischen Untersuchung *Christian Belief and Anti-Semitism* definitiv nachgewiesen. Siehe bes. S. 130-138.
- 120 Siehe Carroll, *Constantine's Sword*, S. 566-569, der die Notwendigkeit einer solchen Mahnung diskutiert.
- 121 Diese Art von Hilfe ist nicht gleichzusetzen mit politischer Unterstützung. Diese guten Werke werden auf der sozialen und persönlichen Ebene geleistet.
- 122 Wenn Regierungen Wiedergutmachung leisten müssen, müssen sie auch jene rechtlichen Strukturen ändern, die der ungerechten Schädigung Vorschub geleistet haben.
- 123 In den Vereinigten Staaten wird das Prinzip generell auch von solchen religiösen Organisationen und Führungspersonlichkeiten anerkannt, die über seine Anwendung im Einzelfall verschiedener Meinung sind.
- 124 Jahrhundertlang benutzte die Kirche das brutale Werkzeug der Inquisition, ein Mittel der politischen und sozialen Kontrolle, um Juden und Christen in der ganzen katholischen Welt zu verfolgen, die die kirchliche Orthodoxie nicht akzeptierten und sie dadurch herausforderten.
- 125 Kongregation für die Glaubenslehre, *Dominus Iesus*, Paragraph 23.
- 126 Den Kommunismus als säkulare Religion untersucht Gustav Andreas Wetter, *Dialektischer und historischer Materialismus*, Frankfurt a.M. 1972.
- 127 Kertzer, *Die Päpste gegen die Juden*, S. 172-175.
- 128 Wills, *Papal Sin*.
- 129 Wills vermittelt den Zwang, der auf der Kirche lastet, zu Beginn seiner Erörterung von «Wir erinnern» besonders eindrucksvoll: «Die schwächende Wirkung intellektueller Unredlichkeit kann rührend sein. Selbst wenn die päpstliche Behörde aufrichtig eine tugendhafte Tat vollbringen möchte, wenn sie dafür jahrelang all ihre Kraft zusammennimmt, wenn sie wirklich glaubt, sie habe sie vollbracht, wenn sie eine Meldung darüber herausgibt, dass sie sie vollbracht

hat, wenn sie erwartet, dass man sie dazu beglückwünscht, dass sie sie vollbracht hat – hat sie sie nicht vollbracht. Nicht weil sie sie nicht vollbringen wollte oder nicht überzeugt war, dass sie sie vollbracht hat. Sie war einfach nicht imstande, sie zu vollbringen, weil das bedeutet hätte, die ganze Vergangenheit der päpstlichen Institution zu gestehen. Und das ist schlechthin unvorstellbar» (*Papal Sin*, S. 13).

- 130 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1869.
- 131 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1033.
- 132 Siehe Donald J. Dietrich, *God and Humanity in Auschwitz: Jewish-Christian Relations and Sanctioned Murder*, New Brunswick, N.J., 1995: «Der jüdisch-christliche Dialog ist gegenwärtig im Begriff, die christliche Identität zu verändern, weil er von den Theologen verlangt hat, sich wieder mit den Grundlagen zu befassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wäre jedoch äusserst wenig passiert, wenn die Gräueltaten der Jahre 1933-1945 das Problem nicht auf eine theologisch zwingende Ebene gehoben hätten» (S. 145). Als Überblick über Initiativen christlicher Theologen, die durch den Holocaust angestoßen wurden, siehe Alan Davies, «The Holocaust and Christian Thought», in: Marvin Perry und Fredrick M. Schweitzer (Hg.), *Jewish-Christian Encounters Over the Centuries: Symbiosis, Prejudice, Holocaust Dialogue*, New York 1994, S. 341-367. Für Deutschland siehe Micha Brumlik, «Post-Holocaust Theology: German Theological Responses Since 1945», in: Robert P. Erickson und Susannah Heschel (Hg.), *Betrayal: German Churches and the Holocaust*, Minneapolis 1999, S. 169-188.
- 133 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 560. «Christologie» zählt er zu den Kernproblemen der Kirche. Zu seiner Darstellung dessen, was ein Drittes Vatikanisches Konzil tun sollte, siehe S. 547-604. Zu früheren Forderungen nach einem Dritten Vatikanischen Konzil siehe Tracy, Küng und Metz, *Toward Vatican III*.
- 134 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 560.
- 135 Helen P. Fry, «Challenges for the Future», in: Fry, *Christian-Jewish Dialogue*, S. 288.
- 136 Apostelgeschichte 4,12.
- 137 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraphen 846ff. und 1257 über das Heil und 1033-1037 über die Hölle.
- 138 Die Kirche setzt nach wie vor andere Religionen herab, wenn sie behauptet, dass «andere Riten, insofern sie von abergläubischen Praktiken oder anderen Irrtümern abhängig sind, eher ein Hindernis für das Heil darstellen». Siehe Kongregation für die Glaubenslehre, *Dominus Iesus*, Paragraphen 21, 22 und 14. Die Erklärung *Dominus Iesus* bekräftigt nachdrücklich und wiederholt, dass das Heil nur durch Jesus und seine Kirche erlangt werden kann; allen anderen Wegen zu Gott und zum Heil wird die Legitimation abgesprochen.
- 139 Die Kirche und ihre Verteidiger stellen, wenn es um diese schwierigen Fragen geht, die geringsten positiven Andeutungen, die von der Kirche oder von Katholiken kommen, die sich im Rahmen der katholisch-jüdischen Beziehungen

engagieren, gern mit grossem Tamtam heraus, als handele es sich um offizielle Auffassungen der Kirche oder als seien sie sehr bedeutend, obwohl die unveränderten offiziellen Auffassungen der Kirche diesen Andeutungen eindeutig widersprechen. Ein aktuelles Beispiel dafür sind die Berichte über das neue Buch von Joseph Kardinal Ratzinger, in dem er angeblich sagt, auch die Juden dürften auf den Messias warten. Das wurde als eine bedeutende Änderung der katholischen Doktrin ausgegeben. Doch wenn das alles ist, was sein Buch zu dieser Frage sagt, dann ist das weder eine Änderung der kirchlichen Doktrin noch von irgendeiner realen Bedeutung. Schon seit Jahren steht im *Katechismus der Katholischen Kirche*, dass die Juden auf den Messias warten dürfen, nur merken die Juden nicht, dass ihre Erwartung begleitet wird «durch das Drama der Unkenntnis oder des Verkennens Jesu Christi» (Paragraph 840). Die Juden, heisst das mit anderen Worten, sind im Irrtum, aber warten dürfen sie doch; wenn der Messias kommt, werden sie merken, dass die Christen schon immer Recht hatten. Dass die Kirche den Juden zugesteht, im Irrtum warten zu dürfen, hat keinerlei Einfluss darauf, dass sie dem Judentum nach wie vor eindeutig die Legitimation abspricht. Im Katechismus wiederholt sie nur zwei Seiten weiter ihre alte Auffassung, dass «ausserhalb der Kirche kein Heil ist» (Paragraph 846). Siehe auch A. James Rudin, «While the Messiah Taries ...», *Forward* vom 22. Februar 2002. Kurz bevor dieses Buch in Druck ging, gab die liberale amerikanische katholische Kirche eine Erklärung heraus, die erneut zeigt, dass sie der Kirche als Ganzer einen Schritt voraus ist: Juden könnten durchaus das Heil erlangen, und ihre Bekehrung sollte nicht mehr das offizielle Ziel der kirchlichen Mission sein. Siehe Consultation of the National Council of Synagogues and the Bishops Committee for Ecumenical and Interreligious Affairs, «Reflections on Covenant and Mission» (12. August 2002). www.nccbuscc.org/commVar-chives/2002/02-154.htm. Das ist ein bedeutender und willkommener Fortschritt. Hoffentlich wird die amerikanische katholische Kirche nun auch die vielen anderen noch ausstehenden Aufgaben der Kirche in Angriff nehmen, und hoffentlich wird die katholische Kirche sich ihnen anschliessen und öffentlich ihr behauptetes Monopol auf das Heil aufgeben, all das aus ihrer Lehre, ihrer Theologie und ihrer Unterweisung für null und nichtig erklären, was andere bislang vom Heil ausschliesst, und diese Passagen offiziell durch angemessene pluralistische Sichtweisen ersetzen.

- 140 Siehe zum Beispiel 1 Thessalonicher 2,14-16, wozu es im katholischen Bibelkommentar heisst, dass Paulus' antisemitische Erfindungen, die Juden hätten Jesus und die Propheten getötet, «denen, die ihn verstehen wollen, keinen Anlass zu Antisemitismus geben ...»; siehe Dietrich, *God and Humanity in Auschwitz*, zu den von der Kirche ergriffenen Massnahmen bezüglich der Häufigkeit, mit der die christliche Bibel unnötig bei Juden Anstoss erregt (S. 99-103). Zu wichtigen Dokumenten der katholischen Kirche, die in diesen Fragen Orientierung geben, und zu der Frage, wie das Ansehen der Juden bei Katholiken und auch die Beziehungen zu den Juden verbessert werden können, siehe Croner, *Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations*, S. 1-68; und Helga Croner (Hg.), *More Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations: An Unabri-*

- ged Collection of Christian Documents, 1975–1983*, Mahwah, N.J., 1985, S. 37–153.
- 141 Norman A. Beck, »Removing Anti-Jewish Polemic from Our Christian Lectionaries: A Proposal«, www.jcrelations.net/articl1/beck.htm, 15 Seiten. Er fügt eine Liste der in den einzelnen Büchern enthaltenen Verse an. Siehe auch Norman A. Beck, »The New Testament and the Teaching of Contempt: Reconsiderations«, in: Perry und Schweitzer, *Jewish-Christian Encounters Over the Centuries*, S. 83–99; Norman A. Beck, *Mündiges Christentum im 21. Jahrhundert. Die antijüdische Polemik im Neuen Testament und ihre Überwindung*, Berlin 1998; und Robert Michael, »Antisemitism and the Church Fathers«, in: Perry und Schweitzer, *Jewish-Christian Encounters Over the Centuries*, S. 101–130.
- 142 Markus 15,6–15.
- 143 Lukas 3,7–9.
- 144 Lukas 4,28–30.
- 145 Matthäus 3,7 und 12,34.
- 146 Matthäus 21,43.
- 147 Matthäus 23,31–38.
- 148 Matthäus 27,25.
- 149 Geza Vermes, *The Changing Face of Jesus*, London 2002, S. 232.
- 150 Es gibt eine unübersehbare Literatur über die historischen Einstellungen und Ungenauigkeiten der christlichen Bibel. Als klassische Darstellung solcher Fragwürdigkeiten siehe Jules Isaac, *The Teaching of Contempt: Christian Roots of Anti-Semitism*, New York 1964; als neuere umfassende Untersuchung siehe Lillian C. Freudmann, *Antisemitism in the New Testament*, Lanham, Md., 1994, die nach einer eingehenden Analyse der Evangelien zu dem Schluss kommt: »Um das Bild von Jesus als Gottheit, den Juden als seinen Feinden und den Römern als harmlosen Fremdlingen auszufüllen, mussten Fakten manipuliert, musste die Geschichte umgeschrieben werden. Die Rollen und Funktionen verschiedener Institutionen und führender Personen in Judäa zu Lebzeiten Jesu mussten durcheinander gewürfelt und neu zusammengesetzt werden, um in die von den Verfassern geschaffene Schablone zu passen. Der Zweck, dem die Evangelisten dienten und der ihre Mittel rechtfertigte, war der Beweis, dass das Christentum keine Bedrohung oder Herausforderung für das römische Establishment darstellte. Die nachhaltige Folge war beständige Judenfeindschaft« (S. 284).
- 151 Komitee für die Liturgie der Nationalen Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, »Gottes Huld währt ewig«. Richtlinien für die Darstellung von Juden und Judentum in der katholischen Predigt vom September 1988«, in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 2, S. 189–201, hier S. 192 und S. 196f.
- 152 Apostelgeschichte 2,22–23,36, 3,13–15, 4,10 und 5,30; 13,38; und 28,25–28.

- 153 Johannes 7,28 und 8,37-47.
- 154 Vermes, *The Changing Face of Jesus*, S. 19ff.
- 155 Zu positiven katholischen Dokumenten siehe Croner, *Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations*, S. 1-68; und Croner, *More Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations*, S. 37-153. Als ausführliche Diskussionen dieses Fortschritts siehe Fisher, Rudin und Tanenbaum, *Twenty Years of Jewish-Catholic Relations*; sowie Fry, *Christian-Jewish Dialogue*.
- 156 Siehe zum Beispiel Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen mit den Juden, «Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilsklärung ‚Nostra Aetate‘, Artikel 4» vom 1. Dezember 1974, in: Henrix und Kraus, *Die Kirchen und das Judentum*, Bd. 1, S. 48-53, sowie Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, «Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der katholischen Kirche» vom 24. Juni 1985, in: ebenda, S. 92-103; Komitee für die Liturgie der Nationalen Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, «Gottes Huld währt ewig»; ferner Secretariat for Ecumenical and Interreligious Affairs, National Conference for Catholic Bishops, *Catholic Teaching on the Shoah*, 27 S. Siehe auch die Erklärungen und Ansprachen von Johannes Paul II., zusammengestellt in Eugene Fisher und Leon Klenicki (Hg.), *On Jews and Judaism, 1979-1986*, Washington, D.C., 1987. Es muss betont werden, dass diese Publikationen viele wichtige positive Aspekte enthalten, aber sie kranken nach wie vor an schwerwiegenden Beschränkungen und Mängeln, darunter Kürze und Oberflächlichkeit.
- 157 Siehe als Diskussion dazu Dietrich, *God and Humanity in Auschwitz*, S. 107; und Komitee für die Liturgie der Nationalen Konferenz der Katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten von Amerika, «Gottes Huld währt ewig», S. 195f. Die positiveren Äusserungen über Juden und Judentum sind vereinzelte Stimmen, die gegen das Getöse, mit dem die christliche Bibel Juden und Judentum verdammt, kaum ankommen.
- 158 Für die katholische Lehre ist Jesus der Sohn Gottes und zugleich Gott: «Die Menschwerdung des Sohnes Gottes offenbart, dass Gott der ewige Vater und dass der Sohn eines Wesens mit dem Vater ist, das heisst, dass er in ihm und mit ihm der einzige Gott ist» (*Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 262; siehe auch die Paragraphen 240, 242 und 663).
- 159 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 566.
- 160 Carroll, *Constantine's Sword*, S. 566f.
- 161 Charlotte Klein, *Theologie und Antijudaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart*, München 1975 [= *Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog*, Bd. 6], S. 124-137, hier S. 125, und S. 93-123, hier S. 123.
- 162 Siehe Palmieri-Billig, «Recognizing Our Brothers and Sisters».
- 163 Michael J. Cook, «The Bible and Catholic-Jewish Relations», in: Fisher, Rudin und Tanenbaum, *Twenty Years of Jewish-Catholic Relations*, S. 112. Vermutlich haben sich die Dinge heute zum Positiven verändert.

- 164 Reinhard Neudecker, «The Catholic Church and the Jewish People», in: René Latourelle (Hg.), *Vatican II: Assessment and Perspectives: Twentyfive Years After (1962-1987)*, Bd. 3, New York 1989, S. 285.
- 165 Brumlik, «Post-Holocaust Theology», S. 169. Brumlik fährt fort: «Zudem hat sich in progressiven kirchlichen Kreisen und am Rande der politischen Linken eine ausgeprägte neue Form des Antijudaismus entwickelt.»
- 166 Siehe «AJC's Catholic-Jewish High School Education Program Expands to Pittsburgh, San Diego, Washington, D.C.»
- 167 Johannes 8,23 und 8,40.
- 168 Siehe Carroll, *Constantine's Sword*, S. 563ff., zu einer Diskussion dieser Fragen. Carroll schliesst eine Änderung der christlichen Bibel aus: «Es kommt nicht in Frage, sie [die störenden Texte] einfach zu entfernen oder sie umzuschreiben, um die Episteln und Evangelien von dem zu reinigen, was in unseren Ohren heute anstössig klingt» (S. 566). Warum er das sagt, erklärt er jedoch nicht.
- 169 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2487.
- 170 *Etz Hayim: Torah and Commentary*, New York 2001.
- 171 Es gibt durchaus gewisse Ähnlichkeiten der hier vorgeschlagenen Versammlung mit dem von Carroll vorgeschlagenen Dritten Vatikanischen Konzil, dessen Aufgabe in einer umfassenden Reform der Kirche bestünde, die als zentralen Bestandteil eine Beendigung des kirchlichen Antisemitismus enthalten würde; es gibt aber auch Unterschiede.
- 172 Die mangelnde Eignung mancher Vertreter der Kirche diskutiert Neudecker, «The Catholic Church and the Jewish People», S. 311.
- 173 Als prägnante Diskussion von einem «diskursethischen Ansatz» in der Öffentlichkeit siehe das Vorwort zu der Neuauflage des zuerst 1962 erschienenen Werkes von Jürgen Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1990, S. 11-50; hier S. 38-41.

Schluss

- 1 Wir wissen das, weil die katholische Kirche sich jahrhundertlang eingebildet hat, Opfer einer jüdisch-satanischen Bedrohung zu sein. Statt sich aber damit zu begnügen, von den angeblich schuldigen Juden Wiedergutmachung dafür zu verlangen, reagierten die Kirche, ihre Päpste, Bischöfe und Priester darauf in einer Weise, die all das epochale Unrecht hervorbrachte, für das die Kirche und ihre Verantwortlichen jetzt Wiedergutmachung schulden.
- 2 Ronald W. Zweig, *German Reparations and the Jewish World: A History of the Claims Conference*, London 2001, S. 186.
- 3 Siehe Ingo Müller, *Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*, München 1987, S. 240-261. Fritz Bauer, seinerzeit Generalstaatsanwalt des Landes Hessen, sagte, die kurzen Freiheitsstrafen kämen «einer Verhöhn-

- nung der Opfer recht nahe» (S. 257). Zu statistischen Angaben über diese Prozesse nach dem Stand von 1970 siehe Adalbert Rückeri (Hg.), *NS-Prozesse. Nach 25 Jahren Strafverfolgung*, Karlsruhe 1971, S. 197f.
- 4 Siehe Werner Bergmann und Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik. Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946 bis 1989*, Oppladen 1991, als Darstellung der Veränderungen im deutschen Antisemitismus seit dem Krieg.
 - 5 Ich will damit keineswegs sagen, Deutschland sei ein Muster an Tugend gewesen. Nichts spricht dafür, dass Deutschland und die Deutschen all dies in der ausdrücklichen Absicht getan haben, ihre Pflicht zur Wiedergutmachung zu erfüllen. Als Diskussion dieser Fragen siehe Daniel Jonah Goldhagen, «Modell Bundesrepublik Deutschland. Nationalgeschichte, Demokratie und Internationalisierung in Deutschland», *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4/1997, S. 424-443; Frank Stern, *The Whitewashing of the Yellow Badge: Antisemitism and Philosemitism in Postwar Germany*, Oxford 1992, S. 365-385; und Lily Gardner Feldman, *The Special Relationship Between West Germany and Israel*, Boston 1984, S. 51-65.
 - 6 Müller, *Furchtbare Juristen*, S. 262-270.
 - 7 Steffi Kammerer, «Da kommt die ganze Jauche hoch», *Süddeutsche Zeitung* vom 12. April 2002.
 - 8 Heribert Prantl, «Und wieder sind die Juden schuld. Wie mit der Eskalation des Nahost-Konflikts der Antisemitismus auch in Deutschland erstarkt», *Süddeutsche Zeitung* vom 15. April 2002.
 - 9 Siehe Lars Rensmann, «Die Walserisierung der Berliner Republik. Geschichtsrevisionismus und antisemitische Projektion. Einwände gegen die These vom geläuterten Deutschland», in: Jürgen Elsässer und Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg*, Berlin 1998, S. 44-63; und «Die Deutschen waren Riesen, die durchs Land stapften und Kinder verschleppten», Interview mit Paul Spiegel, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland, *Stern* vom 17. Januar 2002, S. 68-76. Zum Wiederaufleben christlicher, darunter auch katholischer, auf Ersetzung gerichteter antisemitischer Vorstellungen, die dann benutzt werden, um den Juden das Recht auf einen eigenen Staat in Israel abzusprechen, sowie zu feindseligen Angriffen auf Juden siehe Melanie Phillips, «Christians Who Hate the Jews», *Spectator* vom 16. Februar 2002.
 - 10 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 2302. Im amerikanischen Katechismus ist an dieser Stelle von Wiedergutmachung die Rede, im deutschen von Rache.
 - 11 *Katechismus der Katholischen Kirche*, Paragraph 1490.
 - 12 Würden wir Überlebende des Holocaust befragen, ob die Gerechtigkeit verlangt, dass die Kirche die Wahrheit über die Vergangenheit sagt, den Antisemitismus bekämpft und sich organisatorisch, kulturell, theologisch und in ihrer Lehre reformiert, um so die Ursachen zu beseitigen, aus denen die Verfolgung der Juden

einst erwuchs und in Zukunft erwachsen könnte, würden sie dies sicherlich bejahen.

- 13 James Carroll und Garry Wills sind zwei Ausnahmen.
- 14 Nach landläufiger Ansicht wird die Kirche, was ihre Doktrinen und Institutionen betrifft, auf absehbare Zeit wohl konservativ bleiben. Johannes Paul II., der theologisch konservativ, nach Meinung einiger sogar reaktionär ist, wird immer gebrechlicher. Er hat 12.5 der 135 Kardinäle ernannt, die die Papstwahl vornehmen, und sie sind erkennbar konservativ. Wahrscheinlich werden sie daher einen konservativen Papst zu seinem Nachfolger wählen. Die Konservativen in der Kirche aber waren nicht gerade die Fortschrittlichsten, was die Juden angeht. Siehe John Cornwell, *Breaking Faith: The Pope, the People and the Fate of Catholicism*, New York 2.001, S 278.
- 15 Der grösste Fehler war, der Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg zu ersparen, was Deutschland nicht erspart blieb: den scharfen Tadel, den sie und ihre Geistlichen wegen ihrer Verbrechen und sonstigen Vergehen verdient hatten, und konzertierten Druck, sich zu verändern und die Doktrinen und Praktiken zu ersetzen, die sie und ihre Geistlichen dazu gebracht hatten, das von ihnen begangene Unrecht zu verüben.

Dank

Seit dem Erscheinen meines ersten Buches habe ich in Mussestunden an viele Buchprojekte gedacht, die ich zu einer Reihe von Themen in Angriff nehmen könnte. Einige davon waren näher an der Aktualität oder konkreter in der Formulierung oder leichter im Ton als andere, und bei einigen war die Chance der Realisierung grösser als bei anderen. Nichts deutete jedoch auf ein Projekt über die katholische Kirche und den Holocaust hin, ganz zu schweigen von einer moralischen Prüfung der Kirche. Es war mir nie in den Sinn gekommen, bis Martin Peretz den Anstoss gab, mich damit zu befassen. Der Artikel, der aus seiner Anregung hervorgehen sollte, wuchs sich, was Umfang und intellektuellen Horizont anging, zu meiner Überraschung zu einem weit gewichtigeren Projekt aus, als ich es mir anfangs vorgestellt hatte – zu eben diesem Buch. Der Dank, den ich Marty für diesen Anstoss schulde, gilt auch Leon Wieseltier für seine Geduld, seine Unterstützung und seine Anregungen, besonders da ich sehr lange gebraucht habe, um den versprochenen Artikel für *The New Republic* zu liefern, der grösstenteils auch in dieses Buch Eingang gefunden hat. Dankbar bin ich Freunden, die bei der Entstehung des Manuskripts einen kritischen Blick darauf geworfen haben. Mustafa Emirbayer, Dagmar Herzog, Stanley Hoffmann, Andrei Markovits und Paul Pierson haben wichtige Hinweise gegeben, die entscheidend dazu beitrugen, das Buch zu verbessern. Mein Dank gilt auch Robin Suldenfrei, meiner Rechnerin, für ihre unschätzbare Hilfe in der Zeit, als ich am Manuskript schrieb, und den Mitarbeitern der vielen Fotoarchive, insbesondere des United States Holocaust Memorial Museum, die mir geholfen haben. Besonders dankbar bin ich Esther Newberg, meiner literarischen Agentin, für die leidenschaftliche Unterstützung des Projekts und für ihre klare Denkweise, die mir sehr geholfen hat.

Carol Brown Janeway, meiner Lektorin bei Knopf, schulde ich wieder einmal viel – Dank für ihren scharfen Verstand, ihren klaren Blick und ihr kluges Urteil, aber auch für die Leidenschaft, mit der sie sich dafür einsetzt, dass ein Buch in der Form und Art erscheint, die seinem Thema

und Verfasser angemessen sind. Persönlichen und fachlichen Dank schulde ich ferner einer Reihe von Mitarbeitern bei Knopf, die dafür gesorgt haben, dass der Geist des Buches sich auch materialisieren konnte. Stephanie Koven Katz hat, ebenfalls allein von dem Wunsch beseelt, dass alles korrekt abläuft, erneut dafür gesorgt, dass die Entstehung des Buches alle Stadien problemlos und in angenehmer Atmosphäre durchlief. Margaret Wimberger hat dafür gesorgt, dass jede Kleinigkeit stimmt, Lydia Buechler dafür, dass alle zusammenpassen. Peter Anderson sorgte dafür, dass alle, die an der Produktion des Buches mitwirkten, wussten, was zu tun ist, und dass sie es mit innerer Gelassenheit taten. Tracy Cabanis achtete auf Sorgfalt bei der Produktion. Chuck Antony und Judy Eda merzten die Fehler aus, die sich im komplexen Entstehungsprozess eines Buches unvermeidlich einschleichen. Max Franke sorgte dafür, dass jeder, der in dem Buch nach einem bestimmten Stichwort sucht, fündig wird. Abby Weintraub sorgte dafür, dass das Buch sich äusserlich gut ausnimmt (Schutzumschlag). Wenn das erste Leben eines Buches im Stillen, an der Schnittstelle zwischen dem Geist des Verfassers und dem Computer, entsteht und diejenigen, die ihm physisch Gestalt verleihen, ihm sein zweites, öffentliches Leben einhauchen, dann gaben mir, als das Buch Gestalt annahm, Paul Bogaards und Gabrielle Brooks die Zuversicht, dass es, zur Welt gekommen, in meinem Heimatland aufmerksame Betreuung erfahren würde. Carol hat dies, unterstützt von Stephanie und Suzanne Smith, auch für andere Länder sichergestellt.

Auch für die deutsche Ausgabe bin ich vielen zu Dank verpflichtet: Arnulf Conradi, der das Projekt mit seinem Enthusiasmus unterstützte; meiner Lektorin Andrea Böltken für ihr Engagement und ihre vielfältigen Talente; Friedrich Griese für die gekonnte Wiedergabe von Inhalt und Geist des Buches im Deutschen; Sibylle Wenzel für ihre akribischen Recherchen; Brigitte Speith-Kochmann für die Erstellung des Registers; Jürgen Stockmeier, der über die Herstellung des Buches wachte; und Gisela Maria Nicklaus, die dem Buch nach Erscheinen die Aufmerksamkeit der deutschsprachigen Leser zu verschaffen wusste.

Mein grösster Dank gilt wieder meiner Familie. Meine Mutter Norma Goldhagen hat Verbesserungen zum Manuskript beige-steuert und auch sonst auf materielle und immaterielle Weise geholfen. Mein Vater Erich

Goldhagen, dem ich geistig so viel verdanke, dass es kaum angemessen auszudrücken ist, und der bei der Arbeit an diesem Buch ungeheuer hilfreich war, hat mir erneut bewiesen, dass es ein grosses Glück ist, Sohn eines solchen Vaters zu sein. Meine Frau Sarah Williams Goldhagen hat mit ihrem kreativen, flinken und nüchternen Verstand unzählige Verbesserungen zu diesem Buch beigesteuert. Auch mein Leben hat sie mit diesem ihrem Verstand und ihren vielen sonstigen unübertrefflichen Gaben bereichert. In Dankbarkeit und mit grösstem Vergnügen habe ich ihr beides widmen können.

Ausgewählte Literatur

A. Quellen und Quellensammlungen

A. 1. Kirchliche Quellen und Quellensammlungen kirchlicher Dokumente

- Acta Apostolicae Sedis: Commentarium Officiale*, Bd. 38, Rom 1946.
- Actes et documents du Saint Siègre relatifs à la seconde guerre mondiale*, hg. von Pierre Blet, Robert A. Graham, Angelo Martini und Burkhard Schneider, 11 Bde., Città del Vaticano 1965-1981.
- Die Bibel: Altes und Neues Testament*, Einheitsübersetzung, Freiburg/Basel/Wien 1994.
- Codex des kanonischen Rechtes*, Kevelaer 1984.
- Croner, Helga (Hg.), *Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations*, London/New York 1977.
- dies. (Hg.), *More Stepping Stones to Further Jewish-Christian Relations: An Unabridged Collection of Christian Documents, 1975-1983*, Mahwah, N.J., 1985.
- Etz Hayim: Torah and Commentary*, New York 2001.
- Henrix, Hans Hermann, und Wolfgang Kraus (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*, 2 Bde., Paderborn/München 1988 und Paderborn 2001.
- Johannes Paul II., *Enzyklika Redemptoris Missio über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrags vom 7. Dezember 1990*, Bonn 1990 [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 100], nachzulesen unter www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/encyclicals/index_ge.htm.
- dies., *Novo Millennio Ineunte. Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen zum Abschluss des Grossen Jubiläums des Jahres 2000 vom 6. Januar 2001*, Bonn 2001 [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 150], nachzulesen unter www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte_ge.html.
- Jussen, P. Wilhelm (Hg.), *Gerechtigkeit schafft Frieden. Reden und Enzykliken des Heiligen Vaters*, Hamburg 1946.
- Katechismus der Katholischen Kirche*, München/Wien 1993.
- Kongregation für die Glaubenslehre, *Erklärung Dominus Iesus. Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche vom 6. August 2000*, Bonn 2000 [= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 148], nachzulesen unter www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/do-cuments/rc-con_cfaith_doc_20000806_dominus-iesus_ge.html.

- Päpstliche Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum, *Richtlinien und Hinweise für die Durchführung der Konzilserklärung «Nostra Aetate»*, Art. 4, Trier 1976.
- Pius XL, *Mit brennender Sorge. Enzyklika Papst Pius' XI. vom 14. März 1937 über die Lage der katholischen Kirche im Deutschen Reich*, hg. vom Bischöflichen Ordinariat Berlin, Berlin 1948; nachzulesen unter http://stjosef.at/dokumente/mit_brennender_sorge.htm.
- Pius XL, *Die Enzyklika gegen den Kommunismus. Das Papstrundschreiben gegen den atheistischen Kommunismus und für soziale Gerechtigkeit und Liebe vom 19. März 1937* 4. Aufl., Luzern 1955; nachzulesen unter <http://prhl.crosswinds.net/kommun.htm>.
- Pius XII., *Apostolisches Rundschreiben Summi Pontificatus vom 20. Oktober 1939*, Wien 1994 [= Freude an der Wahrheit, Römisch-katholische Schriften 120].
- ders., *Über den mystischen Leib Jesu Christi vom 29. Juni 1943*, 2. Aufl., Düsseldorf 1953 [= Religiöse Quellenschriften, Neue Reihe, 1]; nachzulesen unter <http://prhl.crosswinds.net/mystici.htm>.
- Secretariat for Ecumenical and Interreligious Affairs, National Conference of Bishops, *Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember*, Washington, D.C., 2001.
- Vatikanische Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Sekretariat für die Einheit der Christen, *Hinweise für eine richtige Darstellung von Juden und Judentum in der Predigt und in der Katechese der Katholischen Kirche*, Bonn 1985.
- The Visit of Pope John Paul II to Yad Vashem, Jerusalem, March 23, 2000*, Jerusalem 2000.
- Zentralkomitee der deutschen Katholiken, «Juden und Judentum im neuen Katechismus der Katholischen Kirche», veröffentlicht am 29. Januar 1996, Auszüge in *Freiburger Rundbrief*, Neue Folge 3 (1997); auch veröffentlicht unter www.jcrelations.net/stellungn/katechismus.htm.
- Zweites Vatikanisches Konzil, «Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen ,Nostra Aetate' vom 28. Oktober 1965», in: Günther Bernd Ginzler und Günter Fessler (Hg.), *Die Kirchen und die Juden. Versuch einer Bilanz*, Gerlingen 1997.

A. 2. Sonstige Quellen

- Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1943*, Bd. 5: 1940 bis 1942, bearb. von Ludwig Volk, Mainz 1983 [= Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe A, Quellen 34].
- Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1943*, Serie C, Bd. I, 1, Nr. 188, Göttingen 1971.

- Antisemitism World Report 1993*, London/New York 1995.
- Catholics Remember the Holocaust*, Washington, D.C., 1998.
- Denzler, Georg, und Volker Fabricius (Hg.), *Die Kirchen im Dritten Reich. Christen und Nazis Hand in Hand?*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1984.
- Fisher, Eugene J., und Leon Klenicki (Hg.), *On Jews and Judaism, 1979-1986*, Washington, D.C., 1987.
- Friedländer, Saul, *Pius XII. und das Dritte Reich. Eine Dokumentation*, Reinbek bei Hamburg 1965.
- Gilbert, Martin, *The Dent Atlas of Jewish History*, London 1993.
- Gröber, Erzbischof D. Conrad (Hg.), *Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*, veröffentlicht mit «Empfehlung des deutschen Gesamtepiskopats», Freiburg i. Br. 1937.
- Haffner, Sebastian, *Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933*, Stuttgart 2001.
- Herzl, Theodor, *Theodor Herzls Tagebücher. 1893-1904*, 3 Bde., Berlin 1923.
- Internationale jüdisch-katholische Historikerkommission, Zwischenbericht «The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report», nachzulesen unter www.jcrelations.net.
- Hitler, Adolf, *Sämtliche Aufzeichnungen 1903-1924*, hg. von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980.
- Kinkel, Walter, *Kirche und Nationalsozialismus. Ihre Auseinandersetzung zwischen 1923 und 1943 in Dokumenten dargestellt*, Düsseldorf 1960.
- Luther, Martin, «Von den Jueden und Iren Luegen», in: *D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 53, Weimar 1920.
- Matheson, Peter (Hg.), *The Third Reich and the Christian Churches*, Edinburgh 1981.
- Neubauer, A., und M. Stern (Hg.), *Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge*, 2 Bde., Berlin 1892.
- Der Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1943 – 1. Oktober 1946*, 42 Bde., Nürnberg 1947.
- Office of United States Chief of Counsel for Prosecution of Axis Criminality (Hg.), *Nazi Conspiracy and Aggression*, Bd. 6, Washington, D.C., 1946.
- Reppen, Konrad (Hg.), *Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933*, Mainz 1969.
- The Theology of the Churches and the Jewish People: Statements by the World Council of Churches and its Member Churches*, Genf 1988.
- Die vierundzwanzig Bücher der heiligen Schrift*, nach dem maroretischen Text übers., von Leopold Zunz, Nachdruck, Tel Aviv/Stuttgart 1997.

B. Monographien

- Aarons, Mark, und John Loftus, *Unholy Trinity: How the Vatican's Nazi Networks Betrayed Western Intelligence to the Soviets*, New York 1991.
- Allport, Gordon W., *Die Natur des Vorurteils*, Köln 1971.
- Arendt, Hannah, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, München 1986
- dies., *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1986 [1963].
- Barkan, Elazar, *The Guilt of Nations: Restitution and Negotiating Historical Injustices*, New York 2000.
- Bar-Zohar, Michael, *Beyond Hitler's Grasp: The Heroic Rescue of Bulgaria's Jews*, Holbrook, Mass., 1998.
- Bass, Gary Jonathan, *Stay the Hand of Vengeance. The Politics of War Crimes Tribunals*, Princeton 2000.
- Beck, Norman A., *Mündiges Christentum im 21. Jahrhundert. Die antijüdische Polemik im Neuen Testament und ihre Überwindung*, Berlin 1998.
- Bergen, Doris L., *Twisted Cross. The German Christian Movement in the Third Reich*, Chapel Hill 1996.
- Berger, David (Hg.), *History and Hate: The Dimensions of Anti-Semitism*, Philadelphia 1986.
- Bergmann, Werner, und Rainer Erb, *Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung von 1946-1989*, Opladen 1991.
- Biet, Pierre, *Papst Pius XII. und der Zweite Weltkrieg. Aus den Akten des Vatikans*, Paderborn 2000.
- Braham, Randolph L., *The Politics of Genocide: The Holocaust in Hungary*, Bd. 2, New York 1981.
- Braillard, Philippe, *Switzerland and the Crisis of Dormant Assets and Nazi Gold*, London 2000.
- Browning, Christopher R., *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, Reinbek bei Hamburg 1993.
- Bücker, Vera, *Die Schulddiskussion im deutschen Katholizismus nach 1945*, Bochum 1989.
- Burleigh, Michael, und Wolfgang Wippermann, *The Racial State: Germany 1933-1945*, Cambridge 1991.
- Burrin, Philippe, *France Under the Germans: Collaboration and Compromise*, New York 1996.
- Carpi, Daniel, *Between Mussolini and Hitler: The Jews and the Italian Authorities in France and Tunisia*, Hanover, N.H., 1994.
- Carroll, James, *Constantine's Sword: The Church and the Jews*, Boston 2001.
- Chadwick, Owen, *Britain and the Vatican During the Second World War*, Cambridge 1986.

- Cohen, Jeremy, *The Friars and the Jews: The Evolution of Medieval Anti-Judaism*, Ithaca, N.Y., 1982.
- Coppa, Frank J., *The Modern Papacy since 1979*, London 1998.
- Cornwell, John, *Pius XII. Der Papst, der geschwiegen hat*, München 1999.
- ders., *Breaking Faith: The Pope, the People, and the Fate of Catholicism*, New York 2000.
- Dietrich, Donald J., *Catholic Citizens in the Third Reich: Psycho-Social Principles and Moral Reasoning*, New Brunswick, NJ., 1988.
- ders., *God and Humanity in Auschwitz: Jewish-Christian Relations and Sanctioned Murder*, New Brunswick, N.J., 1995.
- Dietzsch, Martin, und Alfred Schobert, *Ein «jüdischer David Irving»? Norman G. Finkelstein im Diskurs der Rechten – Erinnerungsabwehr und Antizionismus*, Duisburg 2001.
- Falconi, Carlo, *The Silence of Pius XII*, Boston 1970.
- Fein, Helen, *Accounting for Genocide: National Responses and Jewish Victimization During the Holocaust*, New York 1979.
- Ferencz, Benjamin B., *Lohn des Grauens. Die Entschädigung jüdischer Zwangsarbeiter – ein offenes Kapitel deutscher Nachkriegsgeschichte*, Sonderausgabe, Frankfurt a.M./New York 1986.
- Fisher, Eugene J., *Faith Without Prejudice. Rebuilding Christian Attitudes Toward Judaism*, überarb. und erw. Ausg., New York 1993.
- Flannery, Edward H., *The Anguish of the Jews: Twenty-Three Centuries of Antisemitism*, überarb. Ausg., New York 1985.
- Fleischner, Eva, *Judaism in German Christian Theology Since 1945. Christianity and Israel Considered in Terms of Mission*, Metuchen 1975.
- Fredriksen, Paula, *Jesus of Nazareth. King of the Jews*, New York 1999.
- Freudmann, Lillian C., *Antisemitism in the New Testament*, Lanham, Md., 1994.
- Fry, Helen P. (Hg.), *Christian-Jewish Dialogue: A Reader*, Exeter 1996.
- Gardner Feldman, Lily, *The Special Relationship between West Germany and Israel*, Boston 1984.
- Gellately, Robert, *Hingeschaut und weggesehen. Hitler und sein Volk*, München 2002.
- Gerlach, Wolfgang, *Als die Zeugen schwiegen. Bekennende Kirche und die Juden*. Mit einem Vorw. von Eberhard Bethge, 2. Aufl., Berlin 1993.
- Glassman, Bernard, *Anti-Semitic Stereotypes Without Jews: Images of Jews in England, 1290-1700*, Detroit 1975.
- Glock, Charles Y, und Rodney Stark, *Christian Belief and Anti-Semitism*, New York 1969.
- Goldhagen, Daniel Jonah, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.
- Graham, Robert A., *Vatican Diplomacy: A Study of Church and State on the International Plane*, Princeton, N.J., 1959.

- Gross, Jan T., *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, München 2001.
- Grosser, Paul E., und Edwin G. Halperin, *Anti-Semitism: The Causes and Effects of a Prejudice*, Secaucus, NJ., 1979.
- Gutteridge, Richard, *The German Evangelical Church and the Jews, 1879 to 1950*, New York 1976.
- Hay, Malcolm, *Europe and the Jews: The Pressure of Christendom Over 1900 Years*, Chicago 1992.
- Haynes, Stephen R., *Holocaust Education and the Church-Related College*, Westport 1997.
- Heer, Friedrich, *Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler*, München/Esslingen 1967.
- Heller, Celia S., *On the Edge of Destruction: Jews of Poland Between the Two World Wars*, Detroit 1994.
- Helmreich, Ernst Christian, *The German Churches under Hitler. Background, Struggle, and Epilogue*, Detroit 1979.
- Herczl, Moshe Y., *Christianity and the Holocaust of Hungarian Jewry*, New York 1993.
- Hilberg, Raul, *Die Vernichtung der europäischen Juden. Die Gesamtgeschichte des Holocaust*, Berlin 1982.
- ders., *Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945*, Frankfurt a.M./Wien 1992.
- ders., *Unerbetene Erinnerung. Der Weg eines Holocaust-Forschers*, Frankfurt a.M. 1994.
- Hochhuth, Rolf, *Der Stellvertreter*, Reinbek bei Hamburg 1998 [1963].
- Holland, Dorothy, und Naomi Quinn (Hg.), *Cultural Models in Language and Thought*, Cambridge 1987.
- Huntington, Samuel P., *The Third Wave: Democratization in the Late Twentieth Century*, Norman 1991.
- Isaac, Jules, *The Teaching of Contempt: Christian Roots of Antisemitism*, New York 1964.
- Jaspers, Karl, *Die Schuldfrage: zur politischen Haftung Deutschlands*, Heidelberg 1946.
- Johannes Paul II., *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten*, Hamburg 1994.
- Johnson, Eric A., *Der nationalsozialistische Terror. Gestapo, Juden und gewöhnliche Deutsche*, Berlin 2001.
- Kautz, Fred, *Gold-Hagen und die «Hürnen Sewfriedte»: Die Holocaust-Forschung im Sperrfeuer der Flakhelfer*, Berlin 1998.
- Kershaw, Ian, *Popular Opinion and Political Dissent in the Third Reich: Bavaria 1933-1945*, Oxford 1983.
- Kertzer, David I., *Die Päpste gegen die Juden. Der Vatikan und die Entstehung des modernen Antisemitismus*, Berlin/München 2001.

- Klee, Ernst, *Persilscheine und falsche Pässe. Wie die Kirchen den Nazis halfen*, Frankfurt a.M. 1991.
- Klein, Charlotte, *Theologie und Antijudaismus. Eine Studie zur deutschen theologischen Literatur der Gegenwart*, München 1975 [= Abhandlungen zum christlich-jüdischen Dialog 6].
- Klundt, Michael, *Geschichtspolitik. Die Kontroversen um Goldhagen, die Wehrmachtsausstellung und das «Schwarzbuch des Kommunismus»*, Köln 2000.
- Kött, Martin, *Goldhagen in der Qualitätspresse: Eine Debatte über «Kollektivschuld» und «Nationalcharakter» der Deutschen*, Konstanz 1999.
- Küntzel, Matthias, et al., *Goldhagen und die deutsche Linke*, Berlin 1997.
- Lacouture, Jean, *Jesuits: A Multibiography*, Washington, D.C., 1995.
- Lakoff, George, *Women, Fire and Dangerous Things: What Categories Reveal About the Mind*, Chicago 1997.
- Lapide, Pinchus E., *Rom und die Juden*, 3. Aufl., Ulm 1998.
- Latourelle, René (Hg.), *Vatican II. Assessment and Perspectives: Twenty-Five Years After (1962-1987)*, 3 Bde., New York 1988.
- Lewis, Bernard, *Treibt sie ins Meer! Die Geschichte des Antisemitismus*, Berlin/Frankfurt a.M. 1987.
- Lewy, Guenter, *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, München 1965.
- Linder, Amnon, *The Jews in the Legal Sources of the Middle Ages*, Detroit/Jerusalem 1997.
- Lipscher, Ladislav, *Die Juden im Slowakischen Staat 1939-1945*, München/Wien 1980 [= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 35].
- Littell, Franklin H., *The Crucifixion of the Jews*, New York 1975.
- Marrus, Michael R. und Robert O. Paxton, *Vichy France and the Jews*, New York 1983.
- Mazower, Mark, *Inside Hitler's Greece: The Experience of Occupation, 1941 to 1944*, New Haven 1993.
- McBrien, Richard P., *Was Katholiken glauben. Eine Bestandsaufnahme*, 2 Bde., Graz 1982.
- Merkley, Paul Charles, *Christian Attitudes Towards the State of Israel*, Montreal 2001.
- Metz, Johann-Baptist, und Jürgen Moltmann, *Faith and the Future. Essays on Theology, Solidarity, and Modernity*, Maryknoll 1995.
- Michaelis, Meir, *Mussolini and the Jews: German-Italian Relations and the Jewish Question in Italy, 1922-1945*, Oxford 1978.
- Milgram, Stanley, *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*, Reinbek bei Hamburg 1982.
- Minow, Martha, *Between Vengeance and Forgiveness. Facing History after Genocide and Mass Violence*, Boston 1998.
- Modras, Ronald, *The Catholic Church and Antisemitism: Poland, 1933-1939*, Chur 1994.

- Morley, John E, *Vatican Diplomacy and the Jews During the Holocaust, 1939 to 1943*, New York 1980.
- Müller, Ingo, *Furchtbare Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*, München 1987.
- Nicholls, William, *Christian Antisemitism: A History of Hate*, Northvale, NJ., 1995-
- Passelecq, Georges, und Suchecky, Bernard, *Die unterschlagene Enzyklika. Der Vatikan und die Judenverfolgung*, Berlin 1999.
- Patterson, Orlando, *Slavery and Social Death: A Comparative Study*, Cambridge 1982.
- Phayer, Michael, *The Catholic Church and the Holocaust, 1930-1963*, Bloomington 2000.
- Ratner, Steven R., und Jason S. Abrams, *Accountability for Human Rights Atrocities in International Law; Beyond the Nuremberg Legacy*, 1. Aufl., New York 2001.
- Rawls, John, *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M. 1975.
- Rhodes, Anthony, *Der Papst und die Diktatoren. Der Vatikan zwischen Revolution und Faschismus*, Wien/Köln/Graz 1980.
- Ringelblum, Emanuel, *Polish-Jewish Relations During the Second World War*, hg. von Joseph Kermish und Shmuel Krakowski, New York 1976.
- Robinson, Jacob, *And the Crooked Shall Be Made Straight: The Eichmann Trial, the Jewish Catastrophe, and Hannah Arendt's Narrative*, Philadelphia 1965.
- Rothkirchen, Livia, *The Destruction of Slovak Jewry: A Documentary History*, Jerusalem 1961.
- Rückeri, Adalbert (Hg.), *NS-Prozesse. Nach 25 Jahren Strafverfolgung*, Karlsruhe 1971.
- Rychlak, Ronald J., *Hitler, the War, and the Pope*, Columbus, Miss., 2000.
- Safrian, Hans, *Die Eichmann-Männer*, Wien 1993.
- Samuel, Sandmel, *Anti-Semitism in the New Testament?*, Philadelphia 1978.
- Sandkühler, Thomas, *«Endlösung» in Galizien. Der Judenmord in Ostpolen und die Rettungsinitiativen von Berthold Beitz, 1941-1944*, Bonn 1996.
- Sartre, Jean-Paul, *Überlegungen zur Judenfrage*, Reinbek bei Hamburg 1994 [1948].
- ders., *Brüderlichkeit und Gewalt. Ein Gespräch mit Benno Lévy*, Berlin 1993.
- Scholder, Klaus, *Die Kirchen und das Dritte Reich*, Bd. 1: *Vorgeschichte und Zeit der Illusion 1918-1934*, München 2000.
- Scott, James C., *Domination and the Arts of Resistance: Hidden Transcripts*, New Haven 1985.
- Sereny, Gitta, *Am Abgrund. Eine Gewissensforschung*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1979.
- Stern, Frank, *The Whitewashing of the Yellow Badge: Antisemitism and Philosemitism in Postwar Germany*, Oxford 1992.

- Trachtenberg, Joshua, *The Devil and the Jews: The Medieval Conception of the Jew and Its Relation to Modern Anti-Semitism*, Philadelphia 1986.
- Tracy, David, Hans Küng und Johann B. Metz (Hg.), *Toward Vatican III. The Work That Needs to Be Done*, New York 1977.
- Vermes, Geza, *The Changing Face of Jesus*, London 2002.
- Waagenaar, Sam, *The Pope's Jews*, La Salle 1974.
- Wills, Garry, *Papal Sin: Structures of Deceit*, New York 2000.
- Wippermann, Wolfgang, *Wessen Schuld? Vom Historikerstreit zur Goldhagen-Kontroverse*, Berlin 1997.
- Wollenberg, Jörg (Hg.), *Niemand war dabei und keiner hat's gewusst. Die deutsche Öffentlichkeit und die Judenverfolgung 1933-1945*, München 1989.
- Wyman, David, *Das unerwünschte Volk. Amerika und die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt a.M. 1989.
- Yahil, Leni, *The Rescue of Danish Jewry: Test of a Democracy*, Philadelphia 1969.
- dies., *Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden*, München 1998.
- Young, James E., *Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust*, Wien 1997.
- Zahn, Gordon C., *Die deutschen Katholiken und Hitlers Kriege*, Graz 1965.
- Zuccotti, Susan, *The Italians and the Holocaust: Persecution, Rescue, Survival*, New York 1987.
- dies., *Under His Very Windows: The Vatican and the Holocaust in Italy*, New Haven 2000.
- Zweig, Ronald W., *German Reparations and the Jewish World: A History of the Claims Conference*, London 2001.
- Zwi-Bacharach, Walter, *Anti-Jewish Prejudices in German Catholic Sermons*, Lewiston, N.Y., 1993.

C. Aufsätze, Aufsatzsammlungen und Zeitungsartikel

- Adam, Karl, «Deutsches Volkstum und katholisches Christentum», *Tübinger theologische Quartalsschrift* 144 (1933).
- Allen Jr., John L., «Vatican Official Criticizes Jews», *National Catholic Reporter* vom 11. Dezember 1998, www.natcath.com.
- dies., «Good Friday's Can of Worms», *National Catholic Reporter* vom 17. März 2000, www.natcath.com.
- Aly, Götz, *Macht – Geist – Wahn: Kontinuitäten deutschen Denkens*, Berlin 1997.
- Bartov, Omer, und Phyllis Mack (Hg.), *In God's Name: Genocide and Religion in the Twentieth Century*, New York 2001.

- Barwig, Klaus, Dieter R. Bauer und Karl-Joseph Hummel (Hg.), *Zwangsarbeit in der Kirche: Entschädigung, Versöhnung und historische Aufarbeitung*, Stuttgart 2001 [= Hohenheimer Protokolle 56].
- Berenbaum, Michael, und Abraham J. Peck, *The Holocaust and History: The Known, the Unknown, the Disputed, and the Reexamined*, Bloomington 1998.
- Brooks, Roy L. (Hg.), *When Sorry Isn't Enough. The Controversy over Apologies and Reparations for Human Injustice*, New York 1999.
- Büttner, Ursula (Hg.), *Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich*, Hamburg 1992.
- Carroll, James, «A Teaching Moment Missed», *Boston Globe* vom 15. Mai 2001.
- Chadwick, Owen, «Weizsäcker, the Vatican, and the Jews of Rome», *Journal of Ecclesiastical History* 28, 2 (April 1977).
- ders., «Pius XII: The Legends and the Truth», *The Tablet* vom 28. März 1998, www.thetablet.co.uk.
- Cohen, Naomi W. (Hg.), *Essential Papers on Jewish-Christian Relations in the United States. Image and Reality*, New York 1990.
- Dahlkamp, Jürgen, «Goldhagen verteidigt sein Buch: ‚Von keiner These abgerückt‘», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 8. September 1996.
- Davies, Alan (Hg.), *Antisemitism and the Foundations of Christianity*, New York 1979.
- Deák, Istvan, Jan T. Gross und Tony Judt (Hg.), *The Politics of Retribution in Europe: World War II and Its Aftermath*, Princeton, N.J., 2000.
- Demleitner, J., «Volksgenealogie», *Klerusblatt* 15, 37 (12. September 1934).
- «Die Deutschen waren Riesen, die durchs Land stapften und Kinder verschleppten», Interview mit Paul Spiegel von Arno Luik und Volker Hinz, *Stern* vom 17. Januar 2002.
- Donahue, William, «The *New Republic* Publishes Goldhagen's Assault on Catholicism», www.catholicleague.org/catalyst/2002_catalyst/3-02.htm.
- «Eingeständnis führte zur Absage an den Antisemitismus», *Neue Osnabrücker Zeitung* vom 23. April 2002.
- Elon, Amos, «The Antagonist as Liberator», *New York Times Magazine* vom 26. Januar 1997.
- Elsässer, Jürgen, und Andrei S. Markovits (Hg.), *Die Fratze der eigenen Geschichte. Von der Goldhagen-Debatte zum Jugoslawien-Krieg*, Berlin 1998.
- Erickson, Robert P., und Susannah Heschel (Hg.), *Betrayal: German Churches and the Holocaust*, Minneapolis 1999.
- Fisher, Eugene J. (Hg.), *Visions of the Other. Jewish and Christian Theologians Assess the Dialogue*, New York 1994.
- ders., «Jewish-Catholic Dialogue», Leserbrief, *New York Times* vom 11. Mai 2001.

- ders., A. James Rudin und Marc H. Tanenbaum (Hg.), *Twenty Years of Jewish-Catholic Relations*, Mahwah, N.J., 1986.
- Fisher, Ian, «At Site of Massacre, Polish Leader Asks Jews for Forgiveness», *New York Times* vom n. Juli 2001.
- Geertz, Clifford, *Local Knowledge: Further Essays in Interpretive Anthropology*, New York 1983.
- Gessler, Philipp, «So blond wie der arische Galiläer Jesus», *die tageszeitung* vom 19. Januar 2002.
- Goldhagen, Daniel Jonah, «The Evil of Banality», *The New Republic* vom 13./20. Juli 1992.
- ders., «Das Versagen der Kritiker», *Die Zeit* vom 2. August 1996.
- ders., «Motives, Causes, and Alibis: A Reply to My Critics», *The New Republic* vom 23. Dezember 1996.
- ders., «The Fictions of Ruth Bettina Birn», *German Politics and Society* 15, 3 (Herbst 1997).
- ders., «Modell Bundesrepublik Deutschland. Nationalgeschichte, Demokratie und Internationalisierung in Deutschland», *Blätter für deutsche und internationale Politik* 42 (1997).
- Gotto, Klaus, und Konrad Repgen (Hg.), *Die Katholiken und das Dritte Reich*, Mainz 1990.
- Gutman, Yisrael, und Efraim Zuroff (Hg.), *Rescue Attempts During the Holocaust. Proceedings of the Second Yad Vashem International Conference*, Jerusalem 1977.
- Haberman, Clyde, «When Silence Can Seem Like Consent», *New York Times* vom 23. April 2002.
- Habermas, Jürgen, «Über den öffentlichen Gebrauch der Historie. Warum ein ‚Demokratiepreis‘ für Daniel Goldhagen?», *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4 (1997).
- Herman, Burt, «Breakthrough: 5.2 Billion Settlement Reaches in Nazi Slave Labor Case», *Associated Press* vom 15. Dezember 1999.
- Herzstein, Robert E., «Daniel Jonah Goldhagen's ‚Ordinary Germans: A Heretic and His Critics‘», *Journal of The Historical Society* 2, 1 (Winter 2002).
- Higgins, Alexander G., «Study Finds Swiss Aided Holocaust», *Associated Press* vom 22. März 2002.
- Hirschfeld, Gerhard, und Patrick Marsh (Hg.), *Collaboration in France: Politics and Culture During the Nazi Occupation, 1940-1944*, Oxford 1989.
- Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987.
- «Holocaust Restitution: Reconciling Moral Imperatives with Legal Initiatives and Diplomacy», *Fordham International Law Journal* 25 (2001).
- Kamber, Richard, «Goldhagen and Sartre on Eliminationist Anti-Semitism: False Beliefs and Moral Culpability», *Holocaust and Genocide Studies* 13, 2 (Herbst 1999).

- Kammerer, Steffi, «Da kommt die ganze Jauche hoch», *Süddeutsche Zeitung* vom 12. April 2002.
- Katholisches Militär Bischofsamt und Brandt, Hans Jürgen (Hg.), *Priester in Uniform. Seelsorger, Ordensleute und Theologen als Soldaten im Zweiten Weltkrieg*, Augsburg 1994.
- Kent, Peter C., und John F. Pollard (Hg.), *Papal Diplomacy in the Modern Age*, Westport 1994.
- Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität*, Berlin 1998.
- Küng, Hans, *Die Hoffnung bewahren. Schriften zur Reform der Kirche*, 2. Aufl., Zürich 1990.
- Kulka, Otto Dov, und Paul R. Mendes-Flohr (Hg.), *Judaism and Christianity under the Impact of National Socialism*, Jerusalem 1987.
- Lämmermann, Godwin, «Christliche Motivierung des modernen Antisemitismus? Religionssoziologische und -pädagogische Überlegungen zu einem sozialen Phänomen», *Zeitschrift für evangelische Ethik* 28,1 (1984).
- Laqueur, Walter (Hg.), *The Holocaust Encyclopedia*, New Haven 2001.
- Latourelle, René (Hg.), *Vatican II: Assessment and Perspectives: Twenty-five Years After (1962-1987)*, Bd. 3, New York 1989.
- Mommsen, Hans, «Die Realisierung des Utopischen. Die ‚Endlösung der Judenfrage‘ im Dritten Reich», *Geschichte und Gesellschaft* 9 (1983).
- [Regierungsrat 1. Kl.] Münsterer-München, «Die Regelung des Rasseproblems durch die Nürnberger Gesetze», *Klerusblatt* 17,3 (22. Januar 1936).
- Neuffer, Elizabeth, «Evil Christians», *Boston Globe* vom 12. Dezember 1996.
- Palmieri-Billig, Lisa, «Recognising Our Brothers and Sisters», *Common Ground* 1 (1996).
- Patterson, Margot, «Haight Silencing Feeds Theologians' Fears», *National Catholic Reporter* vom 4. Mai 2001.
- Pelinka, Anton, «Dismantling Taboos: Antisemitism in the Austrian Political Culture of the 1980s», *Patterns of Prejudice* 27, 2 (1993).
- Perry, Marvin, und Fredrick M. Schweitzer (Hg.), *Jewish-Christian Encounters Over the Centuries: Symbiosis, Prejudice, Holocaust Dialogue*, New York 1994.
- Pfeil, Robert, und Heiner Lichtenstein, «Der Streit um das Auschwitz-Kloster. Antisemitische Äusserungen von Kardinal Glemp lösten Probleme aus», *Tribüne. Zeitschrift zum Verständnis des Christentums* 28,112 (1989).
- Phillips, Melanie, «Christians who hate the Jews», *Spectator* vom 16. Februar 2002.
- Pinto-Duschinsky, Michael, «Wehler on Hitler's Willing Executioners: A Comment», *German History* 16, 3 (1998).
- «Pope Pius XII and the Jews», *Jewish Spectator* vom Februar 1964.
- Prantl, Heribert, «Und wieder sind die Juden schuld. Wie mit der Eskalation des Nahost-Konflikts der Antisemitismus auch in Deutschland erstarkt», *Süddeutsche Zeitung* vom 5. April 2002.

- «Protest aus Österreich gegen antisemitische Äusserungem im Vatikan. Präsident des ‚Kordinierungsausschusses für christlich-jüdische Zusammenarbeit‘ kritisiert Haltung eines für die Seligsprechung Papst Pius’ XII. zuständigen Jesuiten», *Katholische Presseagentur (KATHPRESS)* vom 16. November 1998.
- Pullella, Philip, ««Shadow Synod’ Wants Reform in Catholic Church», *Reuters* vom 4. Oktober 2001.
- Remembering for the Future: Working Papers and Addenda*, 3 Bde., Oxford 1989.
- Renner, Gerald, «Rome Targets another Jesuit», *National Catholic Reporter* vom 11. August 2000.
- Rittner, Carol, Stephen D. Smith und Irena Steinfeldt (Hg.), *The Holocaust and the Christian World: Reflections of the Past, Challenges for the Future*, New York 2000.
- Rudin, A. James, «While the Messiah Tarries ...», *Forward* vom 22. Februar 2002.
- Schirmmacher, Frank, «Wunderheiler Goldhagen», *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. September 1996.
- Schoeps, Julius H. (Hg.), *Ein Volk von Mördern? Die Dokumentation zur Goldhagen-Kontroverse um die Rolle der Deutschen im Holocaust*, Hamburg 1996.
- Scholder, Klaus, *Die Kirchen zwischen Republik und Gewaltherrschaft. Gesammelte Aufsätze*, Berlin 1988.
- Shandley, Robert R. (Hg.), *Unwilling Germans? The Goldhagen Debate*, übers. von Jeremiah Riemer, Minneapolis 1998.
- Shandley, Robert R., und Volker Ullrich, «Goldhagen und die Deutschen», *Die Zeit* vom 13. September 1996.
- Simons, Marlise, «Trials Test the Faith of Rwandans», *New York Times* vom 12. Mai 2000.
- Stachura, Peter D. (Hg.), *The Shaping of the Nazi State*, London 1978.
- Steininger, Rolf (Hg.), *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien 1994 [= Schriften des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck und des Jüdischen Museums Hohenems 1].
- Vila, Dana R., *Politics, Philosophy, Terror: Essays on the Thought of Hannah Arendt*, Princeton 1999.
- Vogt, Rolf, und Barbara Vogt: «Goldhagen und die Deutschen. Psychoanalytische Reflexionen über die Resonanz auf ein Buch und seinen Autor in der deutschen Öffentlichkeit», *Psyche* 51, 6 (Sonderheft; Juni 1997).
- «Ein Volk von Dämonen?», *Spiegel* vom 20. Mai 1996.
- Wehler, Hans-Ulrich, «The Goldhagen Controversy: Agonizing Problems, Scholars Failure, and the Political Dimension», *German History* 15, 1 (1997) [eine Kurzfassung dieses Artikels erschien unter dem Titel «Wie ein Stachel im Fleisch», *Die Zeit* vom 24. Mai 1996].

- «What Would Jesus Have Done? Pope Pius XII, The Catholic Church, and the Holocaust», *The New Republic* 226,2 (21. Januar 2002).
- Williams, Bernhard, *Making Sense of Humanity and Other Philosophical Papers, 1982-1993*, Cambridge 1995.
- Wilson, Stephen G. (Hg.), *Anti-Judaism in Early Christianity. Bd. 2, Separation and Polemic*, Waterloo 1986 [= Studies in Christianity and Judaism 2].
- Wolfe, Alan, «Liberalism and Catholicism», *American Prospect* 11, 6 (31. Januar 2000).
- Wyman, David S. (Hg.), *The World Reacts to the Holocaust*, Baltimore 1996.
- Zuccotti, Susan, «Debate with Ronald Rychlak, Trinity College», *Journal of Modern Italian Studies* (Sommer 2002, im Druck).

Register

Die *kursiven* Seitenzahlen verweisen auf Bildlegenden.

- Actes et documents du Saint Siège relatif à la seconde guerre mondiale* 22
- Adam, Karl 207f.
- Adenauer, Konrad 291, 298ff.
- Afghanistan 332
- Alexandrien 51
- Alliierte 74, 90, 150f., 198, 221 bis 226, 374, 378
- America 110
- «Antijudaismus» 9, 94, 106f., 111, 163, 205, 237, 252, 261, 296, 304, 325, 357
- Antisemitismus
- eliminatorischer 95, 99, 103, 105, 150, 296, 330, 378
 - europäischer mittelalterlicher 50-54
 - europäischer moderner 29, 57ff., 74, 92ff., 107, 109f., 121f., 124, 145, 186, 196, 198f., 304, 328, 338
 - Formen 10, 34, 35-38, 50, 52, 63, 96, 98, 103-106, 108, 112, 118f., 130, 135, 145f., 150, 178, 182, 191, 196, 235, 288f., 299, 311f.
 - gewöhnlicher Deutscher und ihrer Helfer 94, in, 146f.
 - kirchlicher 9f., 54, 60, 66f., 76, 80, 91, 94-104, 106f., 113-116, 148, 157f., 251ff., 257, 264f., 273, 296, 324-327, 337
 - nationalsozialistischer 20-24, 28, 31, 42, 55, 67, 147, 186, 215f., 230f., 238, 258, 297, 302, 305, 373
- Antizionismus 287ff., 329, 375f.
- Apartheid 46
- Arendt, Hannah 19, 30f.
- *Eichmann in Jerusalem* 30
 - Totalitarismustheorie 18f.
- Argentinien 233
- Ariernachweis 82
- «Asoziale» *siehe* Opfergruppen Assad,
- Baschar al- 320-323, 334
- Augustinus, hl. 99, 316
- Auschwitz 56, 62, 72, 74, 85, 101, 139, 230, 233, 301, 317, 328
- Ansiedlung eines Nonnenklosters 101, 318
 - siehe* auch Kreuz als Symbol
- Ausrottungspolitik 99, 113, 118, 136, 146f., 151
- Babij Yar 230
- Badoglio, Pietro 197
- Barbie, Klaus 233
- Barth, Karl 236f.
- Bayern, Kruzifix-Protest 82, 85
- Beaussart, Monsignore 124
- Beck, Norman 271, 347
- Bekennende Kirche 41
- Belgien 58,81
- Benedikt XV. (Giacomo Marchese della Chiesa) 108

- Benoît, Marie 82
- Bérard, Léon 196
- Bergen, Doris 87
- Berlin, Diözese 82, 143, 155f.
- Bertram, Adolf 84, 136f., 263, 264
- Bibel, christliche (Neues Testament) 32-36, 40, 44, 52, 122, 129, 136, 261f., 269-273, 304, 335, 345, 349-356, 359-365
- Verleumdungen gegen Juden 31-35, 52, 66, 101ff., 166, 346, 352, 361, 366f.
- Bibel, jüdische (Altes Testament, «altes Gesetz») 44, 66, 78, 116, 139, 261f., 271, 351, 361
- Billigung 86, 93, 105f., 114, 141, 160f., 165-168, 200f., 209f., 228
- Blossersberg 116
- Bodendorfer, Gerhard 260
- Böhmen 51
- Bolschewismus
- Bekämpfung durch die katholische Kirche 60, 110, 117, 187, 208
 - «jüdischer» 64
 - Revolution 51
- Breslau 51
- Brest-Litowsk 199
- Brumlik, Micha 358
- Budd, Christopher 297-300
- Bulgarien, Protest der orthodoxen Bischofssynode 72f.
- Bundesrepublik Deutschland 17, 21, 244f., 287, 329
- Justiz 20, 191, 371
- Burzio, Guiseppo 212f.
- Buttmann, Rudolf 60
- Carroll, James 22, 54, 95, 97, 100f., 103, 310f., 318, 320, 340f., 345, 356, 359f., 364ff., 381
- *Constantine's Sword* 310f.
- Cassidy, Edward 186, 299
- Cassulo, Andrea 62
- Catholic-Jewish Educational Enrichment Program 359
- Catholic League for Religious and Civil Rights 247
- Catholic Teaching on the Shoah: Implementing the Holy See's We Remember* 9, 281, 302
- China 332, 336
- Christentum 9f., 24, 31, 35, 47, 65, 96f., 101, 110f., 119, 143, 207, 251, 332
- Christian X. 125
- Christmann, Kurt 233
- Civiltà cattolica* 66, 107f., 109, 111-117, 186
- Cornwell, John 123, 381
- Corvin, Otto von 143
- Czapik, Gyula 139
- Dachau 85
- Dämonisierung, antisemitische 33, 38, 52ff., 67, 75, 97f., 100, 104, 107, 116f., 119, 127, 136, 141, 143, 187f., 218, 260, 289ff., 297, 329, 348, 350-353, 356, 359, 376
- Dänemark 70-73, 85, 91, 128, 154, 156
- Dänisch-Lutherische Staatskirche 41, 76, 125, 128, 135, 143f., 156f.
- Delasem 75
- Delay, Bischof von Marseille 141, 146
- Demokratie 29, 121, 339, 341, 373

- Dembniki 155
- Deutsche 11, 24, 28, 123, 128, 135, 144, 149, 162, 191, 221
- «Achtundsechziger» 16
 - gewöhnliche und ihre nichtdeutschen Helfer 10f., 14, 17f., 23, 29, 57f., 74, 95, 100, 116, 131, 134f., 151, 156, 214, 295
- Deutschvölkische Monatshefte* 109
- Divini Redemptoris* 119
- «*Dominus Iesus*»: *Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christ und der Kirche* 313, 335, 344f.
- Donohue, William 247
- Duca, Francesco Borgongini 150
- Eichmann, Adolf 18, 31, 87, 23 2f.
- Entlastung 56, 62, 67, 80
- «Erinnern und versöhnen. Die Kirche und die Verfehlungen in ihrer Vergangenheit» [aus dem Jahre 2000] 258
- «Erklärung der Reue» [der französischen Bischöfe] von 1997 237, 296f., 302
- «Erklärung [der polnischen Bischöfe] zum 50. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau» 301
- Ersetzung 33, 97f., 132, 177, 261f., 271, 309, 315f., 321, 342ff., 346, 349, 353, 360
- Erster Weltkrieg 108
- Eschenbach, Mittelfranken 185
- Estland 58
- Europa 94, 115, 182, 191, 217, 310
- Euthanasieprogramm 83f., 236
- Evangelien und ihre Verfasser 33, 103, 344-351
- Johannes, hl. 97, 184, 347, 351, 359
 - Lukas, hl. 347
 - Markus, hl. 347
 - Matthäus, hl. 102, 116, 243, 271, 347f.
- evangelisch-lutherische Kirche (USA) 304f., 324
- Exkommunikation 68, 76, 90, 149, 213, 222, 232
- Faulhaber, Michael 59, 84, 176, 181, 237
- Feindseligkeit und Hass *siehe* Antisemitismus, – Formen
- Ferrara, Erzbischof von 225
- Filipovic-Majstorovic, Miroslav («Bruder Satan») 91
- Fisher, Eugene 246, 317
- Flannery, Edward 327
- Frankfurt 39, 51
- Frankreich 50f., 58, 91, 124, 128, 150, 162, 191, 287, 297, 299, 329
- katholische Kirche und ihr Versagen 115, 182, 194, 257, 297
 - Protest der Bischöfe 70, 72f., 81
 - Vichy-Regime 123ff., 154, 191, 196f., 339
- Frevelhaftigkeit 97, 107, 111, 117, 131
- Frick, Wilhelm 181
- Fry, Helen 343
- Fulgsang-Damgaard, Hans 70, 125
- Galen, Clemens August Graf von 83f., 177
- Gaulle, Charles de 124
- Gebote Gottes 65, 169 f., 362
- Tötungsverbot 125, 241
- Geisteskranke *siehe* Opfergruppen

- Gerichte, Gerichtsverfahren
32, 284f., 371
- Geschichtsschreibung 19ff., 32, 52, 54
- Gföllner, Johannes Maria 136f., 147
- Ghettoisierung *siehe* Antisemitismus,
– Formen
- Giftpilz, Der* 33, 34
- Glemp, Jozef 318ff., 330
- Goebbels, Joseph 84, 181
- Goldhagen, Daniel Jonah 13, 30
- *Hitlers willige Vollstrecker* 10f.,
13, 28, 30, 38
- Gottfried, Johann Ludwig 39
- Gregor I. der Grosse 99
- Griechenland 51
- Protest des griechisch-orthodoxen
Erzbischofs von Athen 72f.
- Gröber, Conrad 116, 214, 218
- Gross, Jan 320
- Grossbritannien, England 50, 61
- Gümpel, Peter 159, 259f., 317
- Gurian, Waldemar 206
- Haager Konvention 299
- Habermas, Jürgen 13
- Haffner, Sebastian 188
- Haight, Roger 319, 381
- Handbuch der religiösen Gegenwarts-
fragen* 188, 190
- Handlungsfreiheit 28ff., 32, 77, 157f.,
250, 292, 380
- Herzl, Theodor 314f.
- Himmler, Heinrich 18, 216
- Hinduismus 336
- Historiker, deutsche 23 ff., 162
- Historikerkommission, katholisch-jü-
dische 80, 256, 259f., 323
- Historische Chroniken* 39
- Hitler, Adolf 18, 31, 59f., 64, 66, 68,
82, 84, 105, 110, 114, 118ff. 124,
136, 143, 158, 176, 180, 187, 206f.,
218, 230, 263, 264, 265, 311, 315
- Hlinka, Andrej 87, 88
- Hlond, August 137f., 147
- Hobbes, Thomas 240
- Hochhuth, Rolf 21f.
– *Der Stellvertreter* 21 f.
- Homosexuelle *siehe* Opfergruppen
- Horthy, Miklos 62, 90, 150f., 225
- Hudal, Alois 202, 232f.
- Hutnani Generis Unitas* (unterschla-
gene Enzyklika) 54f., 108, 110,
146, 186
- Hussein, Saddam 158
- Identität 28, 36, 40, 95, 97, 126, 161,
249, 251, 279ff.
- Immunität 105, 130
- Imperativ, moralischer 32, 41f., 292-
295, 361-367, 381
- Indien 332
- Institutionen 240, 242, 282 *siehe* auch
katholische Kirche
- International Law Commission (UN)
171, 211
- Intoleranz 165-168, 324, 330, 339f.
- Iran 332
- Islam, islamische Länder 289, 326,
331, 335f.
- Israel 22, 287ff., 291, 314ff., 372
- arabisch-israelischer Konflikt 289,
329
- Kritik an 36, 248, 329, 376
- Italien 51, 91, 103, 106, 113f., 140,
145, 150, 182, 199, 201, 205, 273,
336, 339

- Bischöfe und Priester 81f., 156, 191
 - Versuche zur Rettung von Juden 72, 81f., 156
- Jäger, Lorenz 176
- Jasenovac *siehe* Kroatien
- Jedwabne *siehe* Polen
- Jerusalem 100, 116, 315
- Jesuiten 107, 110, 113, 204
- Jesus 32-35, 66, 69, 86, 97, 100 bis 103, 114, 131f., 138, 184, 189, 218, 243, 315f., 346f.
- Johannes XXIII. (Angelo Guiseppe Roncalli) 210, 267f., 274, 325, 366
- Johannes Paul II. (Karol Woytila) 15, 44, 107, 170, 258, 260f., 263, 270, 274, 294ff., 308, 313, 319-325, 334, 340, 344, 361, 382
- *Die Schwelle der Hoffnung überschreiten* 261
 - Synagogenbesuch in Rom 322
- Juden
- als Antichristen und Urheber allen Übels 50- 54, 64, 104, 109f., 218
 - als Christusmörder 31ff., 52, 66, 100, 102f., 116, 179, 218, 249, 260, 266, 272ff., 297, 318, 348, 351ff., 357, 359, 361, 366
 - als Untermenschen, Menschheitsfeinde 50, 189
 - als Volk Gottes 33, 97
 - als Ziel christlicher Mission 97, 244, 314
 - Ausschaltung 63, 98, 103, 105, 118, 144, 151, 156, 159, 164, 195, 202, 206
 - Bestrafung 144-150, 152, 162f.
 - Freispruch vom Vorwurf des «Gottemordes» 269, 304
 - konservative 365
 - sozialer Tod 193
 - Verfolgung und Vernichtung 10f., 20f., 26, 32, 47, 51, 55, 57ff., 74, 80, 85, 94, 112, 115, 118, 124, 134, 198f., 285, 297
- judenfeindliche Politik 192f., 198ff.
- Boykott jüdischer Geschäfte 194
 - Entzug staatsbürgerlicher Rechte 63
- «Judenfrage»
- christliche 98, 100, 111, 117, 137, 139f., 218, 314
 - «Endlösung» 147, 206
- Judentum 9, 33, 36, 77, 97f., 111f., 132, 137, 142, 144, 148, 248, 261, 291, 314f., 325, 336, 339
- Jugoslawien 19, 46, 171
- Jüngstes Gericht 78
- Kaltenbrunner, Ernst 216
- Kalter Krieg 16f.
- Kambodscha 19
- Kant, Immanuel 129
- Kapitalismus 111, 121
- Karwoche, Karfreitagsliturgie 182, 270f., 304, 310
- Katechismus der Katholischen Kirche* 44, 49, 133, 168, 170, 239, 261f., 310, 369
- Katholiken 26, 40, 69, 81f. 126, 130, 164, 184, 207, 292ff., 357
- katholische Kirche
- «anti-katholische» Kritik 248f., 383
 - Auseinandersetzung mit ihrer Vergangenheit 26, 45, 231ff., 252-258, 298, 303, 305-309, 315, 334, 358, 384f.
 - Autorität 45, 90, 160, 196, 208, 240, 334

- Feindseligkeit und Intoleranz 152, 166, 203, 248f., 336, 341
- Gehorsamerwartung 245
- Institution, politisch und moralisch 26f., 38, 43, 52, 79f., 117 bis 131, 159ff., 164, 217, 241f., 247ff., 253, 267, 282, 303, 305, 332-336, 340, 355, 370ff., 382ff.
- Lehre 36, 44, 52, 98, 103, 130ff., 136, 160, 179, 184, 247f., 261, 265, 296, 303, 326f., 333, 336f., 340f., 344f., 353, 378
- Liturgie 52, 103, 247, 263, 265, 296, 313, 326, 340
- Prinzipien und Tradition 10, 44f., 125, 170, 191, 210f., 240f., 303, 305, 314, 344, 384
- Reformen 339, 381f.
- Schweigen 70, 83, 86, 106, 129, 132, 196, 210, 217, 338
- Theologie 15, 36, 103, 132, 244-247, 265, 296, 303, 313, 326, 339ff., 345
- Unterlassung 45, 74, 78, 100, 106, 120, 126, 129, 131, 165, 221, 227ff., 234f., 238, 253f., 285, 301, 304
- Verhalten gegenüber Juden 22, 24, 40-45, 55, 61, 64, 66f., 85, 92, 125f., 131, 162, 251f., 254, 258, 266, 303, 313, 316, 322, 324, 337
- Verteidiger 42, 80, 93, 127, 132, 247f., 260, 262f.
- Widerstand 84, 95, 105, 143
- Klerus, katholischer 15, 26, 35, 38ff., 67, 76, 79, 81, 92, 100, 123, 127, 134, 136, 141, 144, 148-153, 155, 193, 206, 209, 226, 248, 274, 303, 331
- Loyalität 40, 105, 161
- «Opfer des Nationalsozialismus» 317f.
- Verpflichtung zum Protest 44, 71, 83, 153, 234ff.
- Katholizismus 15, 107, 113, 126, 190, 197, 291, 293, 329, 336, 340f.
- Keller, Georg 39
- Kertzer, David I. 22, 107f., 121
- Kirchenbücher, Taufregister 82, 124, 206f.
- Klee, Eugen 106, 204f.
- Klein, Charlotte 357
- Klerusblatt* 82f.
- Köln 100
- Kolbe, Maximilian 317
- Kollaboration 87, 92, 121, 123f., 129, 318
- Kommunismus 16, 111, 113, 119, 121, 136, 176, 207, 291, 336
- Kommunisten *siehe* Opfergruppen
- Kommunistische Partei 207
- Konkordat 56, 59f., 65, 105, 119, 124f., 180, 181, 204f., 213f., 315
- Konsequenzialismus 13, 129f.
- Konstantin L, der Grosse 101
- Konvertiten 307, 317
- Interventionen zum Schutz von 57, 67, 81, 89, 106, 222
- Kopenhagen 125
- Krakau 51
- Kreuz als Symbol 100-103, 318
- Kreuzzüge 51, 101, 219
- Krim 50
- «Kristallnacht» 106, 143, 145, 194, 206, 230, 236
- Kroatien
- eliminatorische Verfolgung von Juden 94, 214, 221
- Geistliche und der Massenmord an Juden, Serben, Zigeunern 58, 90f., 117, 124, 138, 182, 191, 207, 210, 219

- Jasenovac 91
- Ustascha-Regime 90, 91, 183,
- Küing, Hans 319, 381
- Kwasniewski, Aleksander 320
- LaFarge, John 110f.
- Landessynode der evangelischen Kirche im Rheinland 306
- Libre Belgique, La* 146
- Lateinamerika, Vernichtung der Indios unter Mitwirkung von Priestern 219
- Laval, Pierre 123, 125
- Ledochowski, Wladimir nof.
- Leo XII. (Annibale Graf della Genga) 92
- Lettland 58
- Lévy, Bernard-Henri 31
- Lewy, Guenter 142, 153, 177, 230
- Liberalismus 121, 339
- Lichtenberg, Bernhard 85, 143
- Linz 136
- Litauen 10, 50, 58, 92, 94, 214, 221
- Lublin 199
- Luckner, Gertrud 265 f.
- Luther, Martin 53f., 95, 215, 304f., 324
- «Von den Jueden und Iren Luegen» 53
- Luxemburg 58
- Madrid 51, 291
- Mähren 51
- Mainz 100
- Mengele, Josef 233
- Merry del Val, Rafael 314
- Messiasprophezeiung 97, 261 f.
- Metz, Johann-Baptist 383
- Milgram, Stanley 19
- Militärseelsorge 85 ff., 20 8
- Mit brennender Sorge* 64-67, 110, 119, 236
- Mittelalter
- Judenverfolgung 33, 50-55
- katholische Kirche 336
- Mittel- und Osteuropa 51, 85, 110, 136, 195, 215
- Moderne 56, 66, 103, 121f., 336, 339
- Modras, Ronald 182
- Montini, Giovanni Battista *siehe* Paul VI.
- Morallehre,-philosophie 16, 29, 32, 41, 44, 76, 114, 118, 131, 137, 228, 240, 328
- Mortara, Edgardo 259
- München 63, 186
- Munk, Kaj 70
- Muslime 101
- Mussolini, Benito 110, 146, 197, 201ff.
- Mystici corporis Christi* 78, 116
- Nachkriegszeit 14, 16f., 26, 43, 45f., 81-93, 150, 231ff., 285f., 334, 379
- Nationalsozialismus 18, 65, 94f., 113, 119, 121, 123, 176f., 181, 189, 207f., 336
- Nationalsozialisten 33, 52, 64, 107, 115, 119f., 123, 125f., 159f., 177, 184, 186f., 196, 204, 208
- «Neuheiden» 94f.
- Neonazis 24, 284, 289, 376
- Neudecker, Reinhard 357f.
- New Republic, The* 47
- New York Times* 246, 325
- Niederlande 58, 69, 125, 326
- Nietzsche, Friedrich 311

- nordelbische Landeskirche 306f., 383
 Nordentoft, Johannes 70
 Norwegen 41, 70, 72f., 123, 125, 143f.,
 229
 «Nostra Aetate» 267, 269, 326, 350,
 352, 357f.
Novo Millennio Ineunte 313
 NSDAP 19, 207
 - Programm von 1920 65
 NS-Deutschland 17, 21, 59, 99, 103,
 105ff., 113, 123, 176, 191
 - eliminatorische Massnahmen 50f., 55,
 100, 112, 116, 120, 186ff., 192f.,
 196, 205, 219
 - katholische Kirche 115, 142, 244 f.
 - Regime 18, 23, 65, 82, 84f., 105, 120,
 124, 180, 194, 340
 - Täter 20, 32, 214, 221
 NS-Zeit 9, 16f., 19f., 22-26, 28f., 31,
 33, 35, 37, 40, 42-, 46, 86, 92, 96,
 106f., 115, 134f., 148, 157 bis 162,
 168, 186, 191, 207, 241f., 246, 256,
 279f., 298, 303, 306, 320, 334, 336,
 340
 Nürnberg 184
 Nürnberger Gesetze 82f., 111f., 141,
 190, 194, 204ff.
 Nürnberger Prozesse 16, 171f., 175f.,
 215ff., 371
 Office of Strategie Investigation 284
 Ökumene 265, 325
 Opfergruppen 11, 47, 84, 120, 147,
 277, 312, 340
 Österreich 50f., 58, 182, 200, 260, 273
 Osborne, Francis d'Arcy 58f.
Osservatore Romano, L' 68, 201 f.,
 315
 Pacelli, Eugenio *siehe* Pius XII.
 Paganismus 107
 Palästina 287f.
 Papen, Franz von 60
 Paris 50
 Paul VI. (Giovanni Battista Montini)
 69, 197, 232f., 268, 315, 325
 Paulus, hl. 272
 Pavelic, Ante 233
 Peretz, Martin 47
 Pétain, Philippe 123, 125, 203
 Pest 51
 Phayer, Michael 22, 156
 Philipp II., König von Spanien 54
 Pilatus 102
 Pius IX. (Graf Giovanni Maria
 Mastai-Feretti) 113, 121, 207
 Pius X. (Guiseppe Sarto) 314f.
 Pius XI. (Achille Ratti) 42, 54f., 59,
 64, 105f., 108-112, 119, 134, 145f.,
 160, 180f., 186, 207, 214, 222, 229,
 258
 Pius XII. (Eugenio Pacelli) 5, 21f., 23,
 26, 47, 54-57, 59ff., 65f., 69, 76-80,
 83, 90f., 106, 109 bis 116, 119,
 123ff., 134, 151f., 159-164, 174f.,
 180f., 186, 196ff., 202, 204f.,
 209ff., 221 bis 225, 232f., 236,
 241f., 246, 256, 260-268, 296,
 317f., 322, 382
 - Antisemitismus 22, 56, 63-67, 69, 77,
 79, 106, 125, 127, 163, 337
 - Bolschewismus und Kommunismus
 60, 64, 68
 - Brief vom April 1919 63f., 186
 - Informationen über Verfolgung 56,
 58, 61f.
 - Proteste 62, 67, 150
 - Schweigen 21, 58f., 67f., 71-76, 85,
 93, 110, 129, 163, 210, 227, 229

- Verteidiger 56f., 63, 67-79, 83, 96, 127, 132, 263
- Weihnachtsbotschaft von 1942 57ff., 151f., 223, 226
- Pizzardo, Guisepppe 205
- Pluralismus 15, 25, 32, 92, 240, 244f., 313, 331, 335, 339, 344, 352
- Pogrome *siehe* Antisemitismus, – Formen
- Polen 51, 108, 128, 156, 162, 176, 191, 199, 207, 320, 328
 - Chmielnicki 51
 - Hirtenbrief vom Februar 1936 137, 147
 - Jedwabne 319f.
 - katholische Kirche und ihre Geistlichen 92, 115, 156, 182, 301, 319
 - Kielce 51f.
 - Vernichtung und Ermordung von Juden 10, 52, 57, 94, 214
 - Zegota 121
- Portugal 50f.
- Prag 51
- presbyterianische Kirche (USA) 304f.
- Preysing, Konrad von 83, 155, 223f.
- Protestanten 40, 184
- protestantische Kirchen 40f., 145, 237, 265, 338
- Protestantismus 107, 336, 380
- Protokolle der Weisen von Zion* 24, 291
- Provence 50

- Quantacura* 121
- Quisling, Vidkun 72, 123, 125

- Radio Vatikan 68, 76
- Rarkowski, Franz Justus 86
- Rassismus 20, 63, 65, 75, 103, 108, 189, 204f., 207, 230, 373
- Ratti, Achille *siehe* Pius XL
- Ratzinger, Joseph 344
- Rauff, Walter 233
- Raupack-Rudnick, Wolfgang 2-37
- Ravensbrück 266
- Rawls, John 250
- Redemptoris Missio* 325
- Reformation *siehe* Luther
- Regime fascista, II* 112f.
- Reue, Demut und Busse 290, 296, 301, 308f., 323, 326f., 338, 341, 353, 370, 381
- Rom 51, 71f., 76f., 225
- Roma und Sinti *siehe* Opfergruppen
- Römisches Reich 101ff.
- Rosa, Enrico 111, 114f., 218
- Rotes Kreuz 72
- Rozman, Gregor 140f.
- Ruanda 19, 75, 171, 295f.
 - Hutu-Geistliche und -Nonnen 219, 293f.
- Rumänien 58, 102
- Russland *siehe* Sowjetunion

- Santin, Antonio 73f.
- Saric, Ivan 138
- Sartre, Jean-Paul 30f.
 - *Überlegungen zur Judenfrage* 30f.
- Schattensynode 242
- Schmaus, Michael 207f.
- Schuld 11ff., 17f., 24f., 27, 30, 43, 47, 102f., 136, 169f., 173f., 207, 219ff., 252, 278f., 281, 284, 327, 371, 382.

- Schuldbekentnis 275, 290, 294ff.,
298, 303, 305-308
- Schweden 71ff.
- Schweiz 21, 23f., 46, 50, 82, 256
- Serbien 46, 58, 75, 158f.
- Serédi, Justinian 141f.
- Sher, Neal 285
- Sicutjudaeis* 99
- Sizilien 198
- Skandinavien 145
- Slowakei 328, 339
- eliminatorische Verfolgung von Juden 87f., 94, 213
 - folgenloser Protest des Vatikans 89, 150, 223f.
 - Hirtenbrief vom April 1942 88
 - katholische Kirche und ihre Geistlichen 88f., 92, 115, 117, 124, 182, 191, 207, 210f., 219, 221, 225
 - «Lösung» der «Judenfrage» 58, 87
- Slowakische Volkspartei 87
- Sobibor 233
- Sorani, Settimio 75
- Sowjetunion, Russland 16f., 51, 119, 125, 207, 289
- Vernichtung von Juden 57, 60f., 86, 125, 208, 219, 233
- Sozialisten *siehe* Opergruppen Spanien 50f., 53, 82
- Inquisition 51,54, 219
- SS (Schutzstaffel) 19
- Stangl, Franz 233
- Stein, Edith 317
- Stepinac, Aloys 138, 147, 183
- Streicher, Julius 34, 64, 184, 215ff.
- Stroop, Jürgen 216
- Stürmer, Der* 64, 112, 184, 185, 215, 217
- Substitutionstheorie *siehe* Ersetzung
- Suhard, Emmanuel 124
- Sukkot (jüdisches Laubhüttenfest) 320
- Summi pontificatus* 5, 209, 236
- Syrien 320, 323
- Tacchi Venturi, Pietro 197ff., 210, 225
- Tadel 23, 159, 164f., 168ff., 173ff., 220, 233, 278
- Täter und Zuschauer 11, 19f., 30ff., 46, 97, 158, 214
- tageszeitung, die* 306f.
- Tardini, Domenico 211ff., 223f., 226
- Theresienstadt 72
- Tiso, Jozer 87, 88, 90, 210ff., 219, 223, 226, 255
- Todesstrafe *siehe* Juden, – Bestrafung
- Toleranz 92, 138, 240, 269, 339
- Treblinka 199, 233
- Trennung von Staat und Kirche 331ff.
- Trier 100
- Triest 71
- Tschechische Republik 58
- Türkei 19
- Tuka, Vojtech 87, 89, 212f.
- Ukraine 10, 51, 92
- Unfehlbarkeitslehre 242f., 248, 330ff., 355
- Ungarn 50, 62, 71, 140, 142, 225, 328
- Universalismus 129, 373
- Utilitarismus, liberaler 129
- Ut Unum Sint* 325

- «The Vatican and the Holocaust: A Preliminary Report» 259
- Vatikan 38, 40, 44, 59, 74f., 92f., 108ff., 113, 115, 123, 146, 155, 186, 193, 196f., 202, 204, 210 bis 213, 222-225, 285, 295
- Archive 64, 67, 106, 226, 260
- Venedig 51
- Verantwortung 30, 46, 61, 131, 168, 220f., 231, 278, 281, 286, 292, 326, 380
- Verbrechen 10, 13, 17f., 24, 32, 85, 87, 120, 125, 135f., 144, 147, 166ff., 174, 176, 191, 200, 216f., 251, 276, 285, 296
- Vereinigte Staaten von Amerika 61, 92, 159, 249, 329
- katholische Kirche und ihre Geistlichen 15, 91 f., 96, 244ff., 250, 270f., 274, 349f.
 - Südstaaten 28,46, 50,96, 277
- Verfehlungen 164f., 168 ff., 177, 263, 275ff., 282, 295f., 300, 327, 339
- Verfolgung, eliminatorische 11f., 29, 37, 75, 93, 134f.
- Vergehen 24, 134ff., 144, 165 bis 169, 171, 173, 175, 177ff, 221, 227, 229, 231, 252, 275, 295ff., 303, 328, 338
- Verhinderungssystem 228
- Verleumdung 35, 173, 178, 186, 252, 327, 346 *siehe* auch Dämonisierung
- Vermes, Geza 348, 351
- Versailler Vertrag 86, 105
- Vertreibung und Entwurzelung *siehe* Antisemitismus, – Formen
- Veszprem 142
- Vietnamkrieg 16
- Völkerrecht
- Kriegsverbrechen 171
 - Verbrechen gegen die Menschlichkeit 59, 160, 171, 217, 299, 325
- Vorurteile 23f., 28, 34f., 50, 95f., 98, 107, 170, 248f., 312, 330, 340, 367
- Vucetic, Stipe 91
- Walser, Martin 375
- Wannseekonferenz 127
- Warschau 110,199
- Washington 186
- Wehrmacht 85f., 207f.
- Weizsäcker, Ernst von 61, 242
- Widerstand gegen den Massenmord 86, 120, 125f.
- Wiedergutmachung 11, 27f., 42, 45f., 110, 120, 134, 174, 227, 239, 262, 276-296, 299, 308, 316, 326f., 329f., 340ff., 354ff., 362-367, 370-383
- Wien 51
- Williams, Bernard 228
- Wills, Garry 22, 78, 131, 257, 268f., 337, 381
- «Wir Erinnern: Eine Reflexion über die Shoah» 9, 77, 94, 110, 256ff., 281, 300f., 309, 317, 361f.
- «Wort [der Deutschen Bischofskonferenz] aus Anlass des 50. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz» 301f.
- YadVashem 121, 159, 321
- Yahil, Leni 70
- Zagreb 91,183
- Zahn, Gordon 176
- Zegota *siehe* Polen

«Zeit der Umkehr – Die Evangelischen Kirchen in Österreich und die Juden» 305f.
Zeitalter der Säkularisierung 104, 113
Zentralkomitee der deutschen Katholiken 261, 310
Zentrumspartei 59
Zigeuner *siehe* Opfergruppen
Zionismus 314
Zuccotti, Susan 22, 56
Zwangsarbeit 23, 46, 285
Zwangstaufe 37
Zwangssterilisierte *siehe* Opfergruppen
Zweites Vatikanisches Konzil 267-273, 296, 309, 319, 321f., 325f., 335, 339f., 351, 357ff., 383
Zweiter Weltkrieg 17, 122, 176, 254, 279, 282, 291

Abbildungen

The American Institute for Balkan Affairs, Chicago: 91, 183 (u.)

AP Wide World Photo, New York: 79

Bildarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin: 109,194, 231 (Harry Wagner)

Bilderdienst Süddeutscher Verlag, München: 39

Bundesarchiv Koblenz: 264 (Bild, 102/15621)

Stadtarchiv Nürnberg: 116 (NCA E39 Nr. 2246/28), 185 (o., NCA E39 Nr. 2248/25)

Ullstein Bild, Berlin: 60 (Keystone Pressedienst), 180

United States Holocaust Memorial Museum, Photo Archives, Washington:

34, 88 (Yad Vashem Photo Archives), 102 (Serviciul Roman de

Informatii), 155 (YIVO Institute), 181 (Max Hollweg), 183 (o., Jewish

Historical Museum of Yugoslavia), 185 (u., Gerard Gert), 217 (Mira

Wallerstein), 237 (Max Hollweg), 291 (Institute of Contemporary History and Wiener Library)

Verzetsmuseum, Amsterdam: 192 (K. Dolman)

Die Originalausgabe erschien 2002
unter dem Titel «A Moral Reckoning. The Role of the Catholic Church
in the Holocaust and Its Unfulfilled Duty of Repair»
bei Alfred A. Knopf, New York.

«What Would Jesus Have Done?»
erschien ursprünglich in *The New Republic*.

© 2002 by Daniel Jonah Goldhagen

© der deutschsprachigen Ausgabe 2002
by Siedler Verlag, Berlin,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten,
auch das der fotomechanischen Wiedergabe.
Lektorat: Andrea Böltken
Register: Brigitte Speith-Kochmann, Berlin
Schutzumschlag: Rothfos + Gabler, Hamburg
Satz: Ditta Ahmadi, Berlin
Druck und Buchbinder: GGP Media, Pössneck
Printed in Germany 2002
ISBN 3-88680-770-3
Erste Auflage

Eingelesen mit ABBYY Fine Reader